



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Geschichte

der Stadt Preßburg.

Von

Dr. Theodor Ortvan

ord. Professor der Geschichte an der k. ung. Rechtsakademie zu Pörsung
und Mitglied der ung. Akademie der Wissenschaften.

Herausgegeben durch die Preßburger Erste Sparkassa.

— Deutsche Ausgabe. —

Zweiter Band.

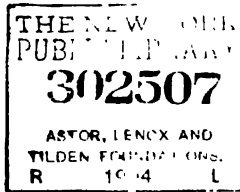
Vierte Abteilung: Das Familienleben und das materielle, intellektuelle und religiös-
sittliche Leben der Bevölkerung der Stadt in der Zeit von 1800—1826.

Pörsung.

Kommissionsverlag von **Karl Stampfel**,
i. u. l. Hofbuchhandlung.

1908.

S. S. P.



ROSEN
ZUR
KUNST

Vorwort.

Mit dem gegenwärtigem Bande schließt die Geschichte der Stadt Pörsburg in der Zeit des Mittelalters. Derselbe enthält die bemerkenswerthesten Äußerungen des Lebens der Bevölkerung unserer Stadt, und behandelt das Familienleben, als die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung sowohl seinen materiellen wie intellektuellen Beziehungen nach, in eingehender Weise. Die Sicherung des Bestandes und des Wohles der Familie und somit auch der bürgerlichen Gesellschaft beruht auf der materiellen wie der geistigen Arbeit, und deshalb verbreitet sich dieser Band auch über sämtliche Erwerbszweige, durch deren Betrieb und Pflege Pörsburg im Mittelalter zu geordneten Zuständen im Familien- wie im gesellschaftlichen Leben und in den Besitz geistiger Schätze gelangt war. Der Betrieb dieser Erwerbszweige bildet zugleich auch einen Maßstab für die Kultur der Bevölkerung unserer Stadt sowie zur Beurteilung der Stelle, welche dieser unter der Gesamtbevölkerung unseres Vaterlandes zukommt. Diese Stelle wird, wie wir glauben, den von uns mitgeteilten Daten nach, für Pörsburg gerade nicht unrühmlich zu nennen sein.

Es gibt kaum eine Stadt in unserem Vaterlande, welche zu der im angegebenen Sinne genommenen Darstellung des Lebens ihrer Bewohner zur Zeit des Mittelalters ein so reichliches Material an Daten böte, als eben Pörsburg. Das Archiv der Stadt und besonders die in demselben enthaltene Sammlung von Testamenten und Rechnungsbüchern bilden in der That eine unerschöpfliche Fundgrube an Daten, u. zw. solcher Art, welche nicht bloß von beschränktem lokalen, sondern sozusagen von weitumfassendem allgemeinen Landesinteresse und hervorragender Bedeutung in der geschichtlichen Literatur sind, und außer bei der Behandlung der Sozialgeschichte auch bei der Behandlung der all-

gemeinen Geschichte unseres Vaterlandes mit Nutzen Verwendung finden können. Dies ist auch der Grund, daß diese Daten von uns nicht bloß in archivalischer Kürze angezogen wurden, sondern daß wir auch bemüht waren, dieselben durch wortgetreue Mitteilung allgemein zugänglich zu machen. Der vorliegende Band unseres Werkes soll ebenso wie die vorangegangenen neben dem Zwecke historischer Schilderung auch seiner Aufgabe als historisches Quellenwerk zu dienen bestimmt sein.

Im Zusammenhange mit dem soeben Bemerkten können wir den erfreulichen Umstand nicht unerwähnt lassen, daß in jüngster Zeit auch von anderen Autoren sehr treffliche Forschungen über ein und die andere Äußerung des öffentlichen Lebens unserer Stadt veröffentlicht wurden, durch deren Verwertung uns die Arbeit nicht nur erleichtert, sondern unser Werk auch wertvoll gefördert wurde. So habe ich hier das treffliche, auch in deutscher Ausgabe erschienene Werk Dr. Stephan Vámosy's: Die kath. Bürgerversorgungs-Anstalt in Preßburg mit voller Anerkennung zu erwähnen, in welchem der Verfasser die Vergangenheit und den gegenwärtigen Zustand dieses humanitären Instituts unserer Stadt in treuer und gründlicher pragmatischen Behandlung vor uns entrollt. Ferner die bedeutende, von Dr. Julius Mandello in ungarischer Sprache veröffentlichte Studie über die Geschichte der Arbeitslöhne im Mittelalter, ein Werk, welches in Anbetracht des aus den Kammerrechnungen der Stadt Preßburg geschöpften Materials an Daten über Arbeitslöhne nicht nur einen großen historischen Wert besitzt, sondern vermöge der in demselben befolgten Methode in der Verarbeitung der Daten für die Statistik der Arbeitslöhne und die Geschichte der Warenstatistik ein Codex von bleibendem Werte ist. Ganz besonders habe ich aber das großangelegte, gleichfalls in ungarischer Sprache verfaßte Werk des Dr. Franz Kováts: Der Güterverkehr garn im XV. Jahrhundert zu erwähnen, ein im vollen Wortes genommen bahnbrechendes Werk, welches ebenso ausgebreiteten Wissen wie von der scharfen und eingehenden Verfassers zeugt. Alle die drei genannten Werke tragen in em Maße zur Aufhellung und Beleuchtung des Lebens sowie it der Bevölkerung der Stadt Preßburg im Mittelalter bei.

Vorwort.

Es erübrigt mir nur noch, wie bereits vorher, auf diesem Wege allen jenen meinen Dank auszusprechen, die so freundlich waren mich bei der Ausarbeitung dieses Bandes mit Rat und Tat zu unterstützen. Von diesen seien vor allen der Archivar unserer Stadt Herr Johann Batka und der Professor an der kgl. ung. Rechtsakademie Herr Dr. Franz Kováts genannt, die mir jederzeit bereitwilligst zur Hilfe waren. Für die Übertragung meines Werkes in die deutsche Sprache fühle ich mich ganz besonders dem pens. Rektor des evang. Gymnasiums, Herrn Wilhelm Michaelis verpflichtet, der bei der Lösung seiner schwierigen Aufgabe auch diesmal wieder mit der gleichen Sorgfalt, seiner auf Alles sich erstreckenden Aufmerksamkeit und seinem trefflichen Wissen sich zum Vorteil dieses Werkes bemüht hatte. Nieerlöschender Dank aber sei hauptsächlich der Preßburger Ersten Sparkassa und deren Direktor, dem kgl. Rat Herrn Dr. Ferdinand Gervay, für die patriotische Bewilligung der zur Herausgabe dieses Bandes erforderlichen Kosten gezollt.

Pozsony, am 1. Oktober 1903.

Der Verfasser.

Nachträge.

Zu Seite 319 Zeile 3 von unten ist noch hinzuzusetzen: Von dem Breßburger Domherrn Meister Pantraz Korbach wissen wir, daß er an der Hochschule des Königs Matthias in Ofen nicht nur Lehrer, sondern auch Organist war. (S. Bd. III, S. 299 d. W.) — Im Jahre 1510 war der Breßburger Domherr Nikolaus Hoforganist. (S. Bd. III, S. 313 d. W.)

Auf Seite 320 Zeile 6 von oben soll es fortsetzungsweise heißen: Im Jahre 1338 erwähnt der Propst Michael den Leiter des Chors, der von ihm zum Domherrn ernannt wird, *scholaris chori nostri Posoniensis*. (S. Bd. III, S. 262 d. W.)

Auf Seite 365 ist vor dem zweiten Absatz einzuschalten: Daß die Kapitelbibliothek auch durch Diebstahl oder ähnliche Enteignungen Verluste erlitten hatte, ist zweifellos. Auf dem ersten Blatte eines gegenwärtig im Ungarischen Nationalmuseum befindlichen Missale¹ aus dem XV. Jahrhundert findet sich die Bemerkung, daß dieses Buch durch widerrechtliche Entwendung in fremden Besitz gekommen war.²

¹ 1988. fol. lat.

² Anno domini 73 (= 1473) — heißt es darin — In die purificationis Marie Iste liber est redemptus a quodam bono viro, qui istum librum comparavit pro 2 florenis ante XX annos, sed informatus ex post, quod liber sit ecclesie posoniensis sancti Martini alias saluatoris, restituit ecclesie accepto prius duos florenos a decano pro tunc licenciato sacre theologie Magistro Nicolao de Hittendorff, ita quod nescitur quis homo iste sit ad saluandam suam famam. (Knausz: Ung. Sion (ung.) VI, 889.)

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Das Familienleben. Die rechtliche Basis der Familie. Die Eheschließung. Die Rechte der Familienmitglieder. S. 1—43.

Der Zusammenhang des Familienlebens mit den Verhältnissen des öffentlichen Lebens. Das Familienleben als das wichtigste unter den Privatverhältnissen des Individuums. Der Rechtsgrund als einer der Hauptpfeiler des Familienlebens. Die Pflichtmäßigkeit der Familiengründung. Der christl. Charakter der Ehe. Die Formalität der Eheschließung. Das Formular derselben im Stadtrechtsbuche. Die Form der Brautwerbung. Das Eheschließungsformular im Preßburger Stadtrechtsbuche weist auf germanisches Volkrecht hin. In diesem Rechtsbuche sind Elemente eines uralten Rechtsverfahrens enthalten. Die Bedingungen zur Gültigkeit der Ehe Der Konsens. Die Vorbereitung des Vertrags zur Schließung des Ehebundes. Die Formalität bei dem Verlöbniß. Das Verlöbniß ist noch nicht die Eheschließung. Mangel des Stadtrechtsbuchs an Präzision. Die Frage der Eheschließung in der Kirche. Die rechtlichen Folgen des Verlöbnisses. Die gegenseitige Treue der Verlobten. Die Auflösung des Verlöbnisses. Die Gründe derselben. Das Verschweigen von Verlöbniß- und Ehehindernissen in unserem Rechtsbuche. Die kirchl. Einsegnung der Ehe ein wesentliches Erforderniß. Die Hochzeitfeier. Die Organisation des Familienlebens. Die Stellung des Mannes und der Frau in der Ehe. Das in die Ehe zugebrachte Vermögen. Die Mitgift. Die Mitgift nach dem Stadtrechtsbuche. Das gegenseitige Verfügungsrecht über das Vermögen. Die Morgengabe, auch Widerlage genannt. Die eigentumsrechtliche Natur derselben. Die Morgengabe von seiten der Frau an den Mann. Das Leibgebing. Das Leibgebing entspricht dem Wittum. Es gewährte der Witwe nur den Nießbrauch. Das gemeinsame Vermögen und dessen gemeinschaftliche Verwaltung. Das Recht der Kinder. Die Minderjährigkeit und die Großjährigkeit. Das Heergeräte. Dessen Vorkommen im germanischen Familienrechte, bei uns jedoch nicht nachgewiesen.

Zweites Kapitel.

Das Familienleben. Die materielle Grundlage des Familienlebens. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen. Die Art und Weise des Vermögenserwerbs. Sonstige Einnahmequellen. S. 44—69.

Die materiellen Mittel des Fortkommens. Das Vermögen. Verschiedenheit desselben. Bewegliches und unbewegliches Vermögen. Das Erbgut und das Fremdgut. Das Barvermögen. Erwerb des Vermögens. Besitzergreifung und Besiedelung. Die

Inhalt.

Schenkung. Schenkungen der Könige und einzelner Personen. Schenkungen von Seiten der Kirche. Besitzwerb durch Kauf. Die Erbsizung beruht auf der Verjährung. Die Erbfolge. Die testamentarische Erbfolge. Die Formalitäten bei der Errichtung von Testamenten. Das Stadtprotokoll der Testamente. Die Testamentszeugen. Die bei der Errichtung von Testamenten gegenwärtigen Familienglieder und Verwandten. Das Siegel der Zeugen. Der aus den Testamenten athmende religiöse Sinn. Der mit Verpflichtungen belastete Besitz. Der sog. Dienst. Dingliche Lasten der Liegenschaften für ewige Zeit oder zeitweilige Fristen. Kirchliche Stiftungen, die sog. Pfründen. Die auf solchen lastenden Verpflichtungen. Stiftung von Pfründen. Friedhofspfründen. Kirchl. Dienstbarkeiten. Leistungen in Naturalien. Die sogenannte Zimmertuch. Die Abgaben in Federvieh. Wehstiftungen. Verpflichtungen zu einer Wallfahrt. Ablösung der Dienstbarkeiten. Einnahmen aus Pachtungen von Grundstücken und Meiereien, von Zehnten und Mautgebühren am Urfahr.

Drittes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Der Betrieb der Landwirtschaft. Getreide-, Obst- und Weinbau. Fischzucht und Viehzucht. S. 70—93.

Das Einkommen der Bürger floß größtenteils aus Grundstücken ein. Grundbesitz aus kleineren Parzellen bestehend. Wirtschaftliche Ausnützung des Grundbesitzes. Das mittelalterliche Wirtschaftssystem. Der Anbau von Körnerfrüchten. Der Gartenbau. Der Gemüse- und Safranbau. Die Obstkultur: Äpfel, Birnen, Kirschen, Nüsse und Kastanien. Berufsgärtner. Der Weinbau. Die Weingärten bilden die einträglichste Steuerbasis. Die Ausbreitung des Weingebirges. Das Zeugnis des städt. Grundbuchs aus d. J. 1439. Weingärten in fremden Gemarkungen. Pflege der Weingärten im häuslichen Betrieb. Der Weinbau als der bedeutendste Zweig des ökonomischen Betriebs der Bürgerschaft. Hohes Alter des Preßburger Weinbaues. Kultivierte Traubengattungen. Der alte gute Ruf und Preis der Preßburger Weine. Frühere bessere Qualität derselben, als gegenwärtig. Die materielle Lage der Preßburger war vom Weinbau bedingt. Der Preßburger Kunstwein, der Wermut. Die sog. Pigmentweine. Die Viehzucht. Das Pferd im Haushalt und in der Wirtschaft der Bürgerschaft. Der Bestand an Rindvieh. Die Ochsen und deren einträgliche Verwertung. Der Bestand an Kühen. Der Bestand an Schafen und Lämmern. Die Zucht und das Halten von Ziegen. Die Schweinezucht. Das Halten von Schweinen in seiner Beschränkung durch die städt. Statuten. Die Geflügelzucht. Blühende Bienenzucht. Die Produkte der Bienenzucht ein gesuchter Artikel. Die Fischzucht und deren Betrieb. Der Export von Fischen. Die vielfache Beschäftigung der Fischer. Genossenschaften der Fischer.

Viertes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Gewerbe. Die Zweige der Urproduktion. Die mit der Herstellung von Lebensmitteln sich befassenden Gewerbezweige. S. 94—130.

Die Entwicklung der Teilung der Arbeit. Die Angaben der Steuerliste aus d. J. 1379. Die große Anzahl der Urproduzenten. Die Steinbrecher und Steinmengen. Die Mähder, Holzhauer und Vogelfeller. Das Müllergewerbe. Die mit der Herstellung von Lebensmitteln sich befassenden Gewerbezweige. Die Fleischer. Deren Eid. Das städt. Schlacht-

Inhalt.

haus. Die Fleischseller. Deren Gewerbe unterliegt nicht dem Zunftzwange. Die Bäcker Bedeutung ihres Gewerbes. Der Arbeitskreis derselben. Behördliche Kontrolle ihres Gewerbes. Regelung der Marktpreise und des Gewichts. Bestrafung betrügerischer Bäcker. Die Zunftordnung der Bäcker. Das Vermahlen des Getreides wurde von den Bäckern selbst besorgt. Die Mehlsversleißer. Die Melber und Mehlmesser. Die Verschleißtolale für das Gebäck. Einträglichkeit des Bäckergewerbes. Die Kochkunst. Entwicklung dieses Gewerbszweiges. Die Kochkunst ein besonderes gewerbliches Geschäft. Küchen zur Zubereitung von Fleisch- und Fischspeisen. Gewähltheit der Küche. Der Küchenbedarf. Die Gewürze; Beliebtheit derselben. Großer Verbrauch von Pfeffer, Safran, Ingwer, Gewürznelken und Süßkrüchen. Verschiedene Speisen. Fleischspeisen. Geflügel und Wildbret, Fische, Krebse, Aale, Schnecken und Austern. Küchengewächse. Verschiedene. Die. Gefüllte Speisen; Honig, Met, Konfekt, Obst. Speisen aus tierischen Produkten: Eier, Käse, Milch, Topfen. Mehlspeisen. Spezialitäten Getränke: Bier, Most, Branntwein.

Fünftes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Gewerbe. Die verschiedenen Zweige des Bekleidungsgewerbes. S. 131—180.

Die Bedeutung der verschiedenen Zweige des Bekleidungsgewerbes für unsere Stadt. Die in der Steuerliste aus d. J. 1379 erscheinenden Gewerbe. Die Weber. Ihr Aufenthaltsort und ihr Herkommen. Ihre Beschäftigung mit Tuch- und Leinweberei. Einfuhr von Tuchen und Leinwand. Die Wollschläger und Walker. Die Tuchscherer. Die Tuchhändler. Die Verkaufsbuben der Tuchhändler. Die zunftmäßige Organisation der Tuchhändler. Einfuhr von Groben und feinen Tuchen. Ausfuhrorte fremder Tuche nach unserer Stadt. Tarifirte Tuche auf dem Dreißigstamte und deren Preis nach dem Dreißigstuche. Die Schneider. Die alte und die neue Zunftordnung derselben. Die Lebensverhältnisse der Schneider. Das Ansehen ihres Gewerbes. Die Steuer der Schneider. Das Tuch als Gegenstand des Besitzes. Die Kleidung und deren Mannigfaltigkeit. Die Gugel, der Seidel, die Reize und das Varet. Die Verzierung des Varetts. Mannigfaltigkeit einzelner Kleidungsstücke. Die Flickschneider, die sog. Mentler und deren Lebensverhältnisse. Die Putzmacher. Die Haubner. Die Loh- und Weißgerber oder Irher. Die Betriebsstätte der Lederer und ihre Vermögensverhältnisse. Die Schuster. Das Schustergäßl und ihre Zunftordnung aus d. J. 1376 und aus d. J. 1516. Die Kessler oder Schuhflider. Die Erwerbsverhältnisse der Schuster. Die Kürschner und ihre Zunftordnung aus d. J. 1467. Die gebräuchliche Tracht von Pelzkleidern. Mannigfaltigkeit der Pelzkleider. Die Flickschneider von Pelzkleidern, die sog. Altbücker. Die Handschuhmacher. Das Tragen von Handschuhen von alters her Brauch und Mode. Die Handschuster und Handschuhstricker. Die Vermögensverhältnisse der Handschuhmacher.

Sechstes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Baugewerbe. Die bei der Einrichtung des Hauses beteiligten Gewerbszweige. S. 181—235.

Die Wichtigkeit der Wohnung. Die Wohnung ist nicht bloß ein Gegenstand des Lebensbedürfnisses, sondern auch ein Gradmesser des Bildungsstandes. Die Maurer und die Zimmerleute. Deren Erwähnung in den städt. Steuerlisten. Die materiellen

Inhalt.

Verhältnisse derselben. Die Steinmetzen, Ziegler und Ziegelbeder. Der Preis der Häuser. Die Vereinigung der Maurer und Zimmerleute und deren Entlohnung. Die Bauhütten. Die Handwerker für die innere Einrichtung des Hauses. Die Tischler. Die hinsichtlich derselben in den Steuerlisten und in den städt. Grundbüchern enthaltenen Daten. Die Schreiner. Tischler und Schreiner bildeten keinen Zunftverband. Die Drechsler. Die Binder oder Böttcher. Die Genossenschaft der Binder. Die Faßzieher. Das Holzmaterial und die Erzeugnisse der Binder. Die Reißschneider und deren häufige Erwähnung. Die Tonwarenindustrie. Die Hafner und der Entwicklungszustand ihres Gewerbes. Die Glaser. Glaswaren im XIV. und XV. Jahrhundert. Glaswaren als ein Importartikel. Die Spiegelmacher und die Tapezierer. Das Tisch- und Bettzeug. Das Pfeit; Schürzen, Hand- und Tischtücher. Näher und Näherinnen. Zimmereinrichtungs-Gegenstände aus Linnen, Baumwolle, Seide, Damast und Sammet. Die Seidennäher, Perlhefter, Kokenmacher und Vortenvirker. Die Gürtler. Gold- und Silbergürtel, große und kleine Gürtel. Zwistigkeiten der Gürtler. Die Täscher und die Beutler. Die Riemer. Die Seiler. Sonstige Handwerker für die Haus- und Kucheneinrichtung. Die Korbmacher. Die Messerschmiede. Guter Ruf der Erzeugnisse der Messerschmiede. Import von Messerschmiedwaren. Die Gabler und die Löffler. Die Kessler, Kupferschmiede und Kunstfessler. Die Zinngießer. Große Rolle des Zinngeschirrs im Haushalte zur Zeit des Mittelalters. Die Klempler. Die Schlosser. Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse. Die Schmiede und die besonderen Zweige ihres Gewerbes. Die Nagelschmiede. Die Schwertfeger, Panzermacher und Bränner. Die Pfeilschnitzer, Bogner und Kochermacher. Die Büchsen- und Geschützmeister. Die Wagner, Sattler, Bißmacher, Stegreifer und Sporer.

Siebentes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Sonstige an der häuslichen Einrichtung beteiligte, dem allgemeinen Bedürfnis und dem Luxus dienende Gewerbszweige.
S. 236—259.

Die den Bedürfnissen des Haushalts, der Kirche und des landwirtschaftlichen Betriebs dienenden Gewerbe. Die Siebmacher. Die Haarsieber. Die Radler. Die Uhrmacher. Sonnen-, Sand- und Räderuhren. Vereinigung der Uhrmacher mit den Schlossern. Maschinenbauer. Kriegsmaschinenbauer. Geschützmeister. Erbauer von Zugbrücken und Winden. Brunnengräber und Brunnenmeister. Grabenmeister und Kanalräumer. Beleuchtung zur Nachtzeit. Die Wachsgießer und Lichtzieher. Namhafte Preßburger Lichtzieher. Die Kerzler. Das zum Füllen der Lampen benötigte Öl. Die Öler. Deren geschwächte Bedeutung infolge des Ölimports. Die Beisteller des Brennmaterials. Die Holzhändler, Kohler und Holzhauer. Die Pflasterer und die Straßenteufher. Die Bader und die Barbieri. Streitigkeiten zwischen Badern und Barbieren um den Broterwerb. Die Seifensieber. Die Wäscherinnen. Die Reinigung der Wäsche ein Gegenstand häuslicher Beschäftigung. Die Kammacher. Kämme und Perrücken als Importartikel. Die Bürstenbinder. Die vereinigte Genossenschaft der Kammacher und Bürstenbinder. Gewerbe für Luxusartikel. Die Goldschmiede. Häufige Erwähnung derselben. Beträchtliche Anzahl der Goldschmiede. Deren angesehene Stellung, Ehrbarkeit und Arbeitskreis. Die Goldschmiede zugleich auch Vergolber, Graveure, Siegelstecher und Goldscheider. Sie standen auch im Rufe der Alchimisten. Mannigfaltige Inanspruchnahme der Goldschmiede. Der städt. Charakter Preßburgs. Preßburg keine industrielle Stadt.

Inhalt.

Achtes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das dem Handel und Verkehr dienende Gewerbe. S. 260—286.

Der in großem Maße betriebene Handel Preßburgs. Die Höcker, Krämer, Ländler und Kaufleute. Der Unterschied zwischen denselben. Die Geschäftstätigkeit und der Warenverkehr der handeltreibenden Klassen. Die Leitzgeben. Die Weinhändler sind zugleich Weinproduzenten. Große Rolle des Salzes im Haushalt. Die Salzer und Salzmacher. Die Salzverschleißer blieben außerhalb der gewerblichen Organisation. Das Quantum des verkauften Salzes. Die Zeugholzhändler Einträglichkeit des Holzhandels. Die Grünzeug-, Obst-, Geflügel- und Ruchhändler. Die Schmerträger oder Schmerber. Ihr Wirkungskreis berührt sich mit dem Gewerbe der Lichtzieher und Wachsgießer. Sie waren zu keiner besonderen Ordnung gelangt. Die Käser; die Fisch-, Schweine- und Viehhändler. Namhafte Viehhändler. Pferdehändler oder Roßtäuscher. Die Sessler und Sesselhändler. Die Eisenhändler. Die Tuchhändler und deren Handelsverbindungen. Höhe des Jahresverkehrs. Der Einfluß des Handels auf das städtische Gepräge Preßburgs. Geringfügigkeit des mobilen Kapitals. Übelstände des Handelsverkehrs. Unsicherheit der Straßen. Ungewißheit der Zustellung von Geldsendungen. Unwirksamkeit der *treuga pacis*. Veraubung und Wegelagerung. Mauterpressungen der Dreißigster. Erbärmlichkeit der Straßen. Der Vorteil Preßburgs infolge seiner glücklichen Lage. Die auf der Donau sich eröffnende Wasserstraße. Die Organe des Handels. Die Schiffer, Frächter, Schiffsführer und Fuhrleute. Die kaufmännische Fachbildung. Die Ausbildung der Kaufleute. Die kaufmännische Buchhaltung. Die Schreiber. Die Geldmakler. Das Zinsnehmen bei Darlehen. Geschäftliche Einkäufe gegen Barzahlung, Schuldscheine und Wechsel. Der Kredit.

Neuntes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die Erwerbszweige auf dem Gebiete des Sanitätswesens. S. 287—314.

Die Erwerbszweige auf dem Gebiete des Sanitätswesens. Die Kräutler. Die Salber. Die Apotheker. Häufige Erwähnung derselben. Zahl und Lage der Apotheken. Deren Einrichtung. Die in den Apotheken geführten Artikel. Veddereien. Import von Medikamenten. Geheimmittel. Vorbildung und soziale Stellung der Apotheker. Die Apothekerkunst war keine *ars liberalis*, sondern ein an die behördliche Bewilligung geknüpftes, zur zunftmäßigen Vereinigung nicht verpflichtetes Gewerbe. Die behördliche Visitation und Kontrolle der Apotheken. Die Wund- und die Tierärzte. Die Buchärzte. Die Beschäftigung der Chirurgen. Die wandernden Chirurgen. Die Beschäftigung der Barbieri und der Bader. Sie konnten zu keiner eigentlichen Zunftverfassung gelangen. Streitigkeiten der Barbieri, Bader und Wundärzte mit den Ärzten. Die Hebammen. Die Doktoren. Klosterärzte. Ärzte weltlichen Standes und solche geistlichen Standes. Die Ausbildung und der gute Ruf der Ärzte. Die Spitäler in der Stadt. Das Spital zu St. Ladislaus und dessen Gründung. Die bezüglich dieses Spitals getroffene Vereinbarung mit der Stadt. Streit zwischen dem Orden des hl. Antonius und der Stadt. Übertragung des Rechts auf das Spital auf die Stadt. Übernahme der Verwaltung des Spitals durch die Stadt. Der Verfall des Spitals. Das Neue Spital. In Preßburg gab es nicht ein, sondern zwei Spitäler. Das Spital zu St. Elisabeth. Das Schicksal desselben.

Inhalt.

Behntes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die intellektuellen Erwerbszweige. Die Kunst. Die Schule. S. 315—352.

Die Entwicklung der Künste im Mittelalter. Die Baukunst, die Bildhauerkunst und die Malerei. Die Wappenmalerei. Wappenmaler und Wappenschnitzer. Die Miniaturmalerei und die Miniaturmaler. Die Goldschmiedekunst in der Vereinigung der Kunst der Plastik und des Graveurs. Wappengeschmückte Grabsteine. Verzierte Waffen. Die Pflege der Musik in unserer Stadt ist sehr alt. Hornbläser, Pfeifer und Kunstpfeifer. Fremde Musiker auf Gastrollen. Das musikalische Gewerbe in unserer Stadt. Die Orgelbauer. Import musikalischer Instrumente. Pflege des Gesanges. Der Kirchengesang. Der *canonicus cantor*. Die heiligen Gefänge. Die Hymnen. Sequenzen in Noten gesetzt. Cationale. Gefänge beim Gottesdienst. Trauergesänge. Das *Salvo Regina*. Weltliche Gefänge. Gesangschor. Die intelligenten Klassen. Die städt. Beamten. Das Schulwesen und dessen Verzweigungen. Die Leitung desselben in den Händen der Geistlichkeit. Die Pfarrschulen. Der Unterricht in denselben. Die Schule zu St. Martin. Die Erneuerung derselben. Mangelnder Schulzwang. Die Schulen auf der Wödriz, zu St. Lorenz und zu St. Michael. Knaben- und Mädchenschulen. Die Klosterschulen. Abweichendes Gepräge der Klosterschulen. Die Lateinschule in Preßburg. Die Kapitalschulen. Die kirchliche Bestimmung derselben. Verbreitung von Kenntnissen kirchlicher Natur in denselben. Aufgabe des Lektors und des Scholastikus. Die Hochschule in Preßburg, die *Academia Istropolitana*. Deren Gründung. Das wissenschaftliche Niveau und die Organisation derselben. Deren Kanzler und Professoren. Die Lage des Hochschulgebäudes. Die Vehrordnung der Hochschule. Die Lehrbücher. Das Unterrichtssystem und die Disziplin der Hochschule. Die Frequenz derselben. Studierende Preßburger auf fremden Universitäten. Preßburger in Vertrauensstellen an fremden Universitäten. Die Auflösung der *Academia Istropolitana*. Teilweise Abtragung des Gebäudes. Das Besitzrecht auf den Grund desselben.

Elftes Kapitel.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die intellektuellen Erwerbszweige. Die Literatur. Die Wissenschaft. Betätigung im öffentlichen Leben. S. 353—390.

Bücher und das Sammeln von solchen sind von kultureller Bedeutung. Das Zeugnis der Testamente aus der mittelalterlichen Zeit unserer Stadt. Vermächtnisse von Büchern. Büchersammlungen von Privatpersonen. Erhaltene Exemplare von Büchern. Handschriftliche Bücher. Bücherei des Stadtschreibers Liebhard Eggenvelter. Inhalt derselben. Das Material zum Bücherschreiben: Papier, Pergament und sonstige Schreibmaterialien. Die Buchbinderkunst. Die Erben von Eggenvelters Büchern. Die Bibliothek der *Academia Istropolitana*. Die Kapitelbibliothek. Deren Verluste durch Ausleihen, Verschwendung, Entwendung und Verschleppung von Büchern. Seltenheiten der Kapitelbibliothek. Beschaffenheit der Bücher ihrem Inhalte nach. Die künstlerische und schmuckvolle Ausstattung der Bücher. Buchschreiber und deren Auftraggeber. Die Preßburger Schloßbibliothek. Schlimme Erlebnisse derselben. Bibliotheken einzelner Kirchen und Genossenschaften. Die Büchersammlung der Gottsleichnamzucht. Das geistige Niveau des Mittelalters. Berühmte Preßburger Gelehrte. Preßburger in hierarchischen Stellungen.

Inhalt.

Preßburger in diplomat. Missionen heimischer Landesfürsten. Preßburger in diplomat. Missionen fremder Fürsten. Bedeutung der Bürgerchaft Preßburgs in öffentlichen Angelegenheiten. Einzelne intellektuelle Erwerbszweige. Anwälte, Verteidiger, Notare.

Zwölftes Kapitel.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Die Äußerungen der Religiosität. S. 391—430.

Religiöse Motive im Familienleben. Das Gebet. Das Brevier. Das Lesen der hl. Schrift und des Psalters. Der Rosenkranz. Offizielle Gebete. Vertrauen auf die wirkliche Kraft des Gebets. Verehrung der Heiligen. Die hl. Messe. Frühmessen. Messstiftungen. Das Gedenken der Verstorbenen. Friedhofskapellen St. Gotthards, St. Andreas und St. Agibius. Die Grufkapelle der Gottsleichnam-Brüderschaft. Sonstige Äußerungen der Religiosität. Unterwerfung der Gläubigen der kirchl. Disziplin. Beichte, Kommunion, Fasten. Die Wochen- und Quatemberfasten, die großen und die Vigilienfasten. Die Feier der Festtage. Die Marienstage. Die Feste ungarischer Heiligen und der Schutzheiligen der Stadt. Die Wallfahrten. Heimische und ausländische Wallfahrtsorte. Wallfahrten nach Rom und nach Aachen. Weg der Wallfahrer und deren große Anzahl. Eheschließungen an Wallfahrtsorten. Vermächtnisse und Spenden für Wallfahrten. Akte der Mildtätigkeit und Barmherzigkeit. Zeugen solcher sind die Testamente. Unterstützung von Spitälern, Armen, armen Jungfrauen und Schülern. Stiftungen von Kapellen, Altarien und Kaplaneien. Ausstattung von Kirchen und Bethäusern. Fromme Genossenschaften. Die Gottsleichnam-Brüderschaft. Deren Satzungen. Die materiellen Verhältnisse der Gottsleichnam-Brüderschaft. Die Liegenschaften, Stiftungen, Dienste und Häuser dieser Brüderschaft. Die Kapläne, Messen, Kleinode und Bücherei derselben. Die Mitglieder, deren Rechte und die Altarpründen dieser Brüderschaft. Sonstige kirchliche Pründen der Stadt. Die frommen Brüderschaften: zu Unser lieben Frauen, zur Mutter der Barmherzigkeit und zu St. Sebastian; die St. Anna-, St. Nicola- und St. Paulsgehe. Die Beche der armen Leute.

Dreizehntes Kapitel.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Propstei und das Domkapitel. S. 431—482.

Die Gründung der Propstei. Die materiellen Verhältnisse derselben. Die größeren und kleineren Liegenschaften und das sonstige Einkommen der Propstei. Fortwährende Besitzstörungen. Moralische Benefizien der Präpste. Ihr Ansehen und ihre Jurisdiktion. Vorrechte und Privilegien der Propstei. Die Entstehung und Entwicklung des Kapitels. Die Anzahl, die Ernennung und erforderliche individuelle Eignung der Domherren. Die Statuten des Kapitels. Anstößiger Lebenswandel einzelner Domherren. Ceremonien bei der Installation der Domherren. Der Eid der Domherren. Die Rangabstufungen des Kapitels. Die Einkünfte des Kapitels. Die Liegenschaften des Kapitels. Die Häuser des Kapitels. Der Propsteihof. Der Kleinpropsteihof. Die Zinshäuser des Kapitels. Die Einnahmen desselben aus dem Urfahr-, Wein-, Getreide- und Viehzehnten. Die Einnahmen desselben aus dem Fischereirechte, dem Weinschant und der Mahlsteuer. Einnahmen aus Stiftungen, Pründen und einzelnen Pfarreien. Einkünfte des Kapitels aus seiner Tätigkeit als Beurkundungsort. Beunruhigung des Kapitels in seinem

Besitzstande. Feindseligkeiten der Grafen von St. Georgen. Gewalttätiges Vorgehen des Grafen von Breßburg Johann Jala von Kerecen. Störungen im Bezuge des Zehent-einkommens. Wirtschaftliche Vernachlässigung des liegenden Besizes. Geringfügigkeit der Einkünfte des Kapitels. Gesamtbetrag derselben. Verteilung der Einkünfte als gemeinsames Eigentum des Kapitels. Der Propst als Teilnehmer daran. Die Bestimmung v. J. 1521. Kumulierung von Pfründen. Kirchliche Benefizien in den Händen von Breßburger Domherren. Die Rechte des Kapitels. Die Befugnis des Beurkundungsortes. Das Recht der freien letztwilligen Verfügung. Das Recht über Leben und Tod. Die Gerichtsbarkeit und das Appellrecht. Die Privilegien des Kapitels. Die Zehnten- und Steuerfreiheit. Streitigkeiten zwischen dem Kapitel und der Stadt. Das Kapitel unter königlichem Schutze. Die Verpflichtungen des Kapitels. Die Verpflichtung zur Einnahme des Sitzes im Schoße des Kapitels. Die Enthebung des Propstes von dieser Verpflichtung. Die Verpflichtung zur Teilnahme an der Landesverteidigung und zur Erhaltung der Stadtbefestigung.

Vierzehntes Kapitel.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Pfarreien. Die Pfarre zu St. Martin in der inneren Stadt. Die Pfarren zu St. Lorenz und zu St. Michael in den Vorstädten. S. 483—520.

Die Pfarre zu St. Martin. Deren Ausgestaltung. Das Übereinkommen zwischen dem Kapitel und der Stadt v. J. 1302. Das Eintreten des persönlichen Pfarrers in die Stelle des virtuellen Pfarrers. Die Bestätigung des gewählten Pfarrers. Die Verpflichtungen des Pfarrers gegenüber dem Propst und dem Kapitel. Sonstige Verpflichtungen des Pfarrers. Seine Anwesenheit bei der Errichtung von Testamenten. Verpflichtung zum Messelesen. Verpflichtung zur Erhaltung eines Hilfsgeistlichen. Neues Übereinkommen zwischen dem Kapitel und der Stadt i. J. 1348. Vergleichung der beiden Übereinkommen. Ausgestaltung des Patronats der Stadt. Ceremonien und Vorgang bei der Installation des Pfarrers i. J. 1438. Das Einkommen des Pfarrers. Das geistliche und weltliche Hilfspersonal des Pfarrers. Das Bild der alten Pfarrkirche. Unterschied zwischen der Einrichtung der alten und der gegenwärtigen Pfarrkirche. Die aus der alten Kirche erhaltenen baulichen Überreste und Einrichtungsgegenstände. Die eifrige Opferwilligkeit der Gläubigen für die Ausstattung der Kirche. Die materiellen Vorteile der Kirche. Die Ablässe der Kirche. Die Kirche zu St. Lorenz. Deren Gründung und früherer Standort. Die Ablässe derselben. Allgemeine Beliebtheit derselben. Ihre Größe. Ihre Sänger. Ihre Altäre. Die St. Jakobskapelle im Friedhof und deren Pfründe. Das Siegel dieser Pfarre. Die Pfarrer derselben. Das Recht zur Ernennung des Pfarrers. Ceremonien bei der Installation desselben. Die Kaplaneien der Pfarre. Die materiellen Verhältnisse der Pfarre. Stiftungen zu gunsten der Pfarre von St. Lorenz. Abbruch dieser Kirche. Verzettlung der goldenen und silbernen Geräte derselben. Das Schicksal der übrigen Einrichtung. Das Schicksal der Pfarre. Die Kirche zu St. Michael in der Vorstadt. Ihre Gründung. Die Pfarrer, Kaplane und das sonstige Personal dieser Kirche. Der Schulmeister der Pfarre. Das Alter der Kirche. Stiftungen der Gläubigen zu gunsten derselben. Neubau, Größe und Altäre der Kirche. Abbruch derselben. Die Ausstattung derselben. Verwendung des Erlöses aus dem Verkauf derselben. Die St. Blasiuskapelle auf dem Friedhofe der Kirche zu St. Michael.

Inhalt.

Fünfzehntes Kapitel.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Klosterorden. Kleinere Kirchen und Kapellen. S. 521—538.

Die Cisterciensernonnen. Deren Bestand im XIII. Jahrhundert. Ihr Verschwinden. Die Franziskaner. Gründung und Ausbau ihres Klosters. Die Einkünfte des Ordens. Dessen Liegenschaften. Verschiedene Einkünfte desselben. Die Dienstbarkeiten des Klosters. Dessen Unterstützung von seiten der Stadt. Die Privilegien des Ordens. Gnadengaben der ungarischen Könige. Unterstützung von seiten der Gläubigen. Vermächtnisse und Stiftungen. Die Altäre der Kirche. Beliebtheit des Ordens. Kirchliche Andachten desselben. Ablässe der Kirche. Fromme Bruderschaften an derselben. Die Sebastians-Bruderschaft. Andachten der Bruderschaften. Die Klarissernonnen. Ihre Ordensregel. Ihre verschiedenen Bezeichnungen. Ihre Ausbreitung und allgemeine Beliebtheit. Ihre Privilegien. Ihre Unterstützung von seiten der Gläubigen. Ihre materiellen Verhältnisse. Ihr liegender Besitz. Ihre königlichen Wohltäter. Ihre Unterstützung von seiten der Stadt. Ihre Anzahl. Zuflucht von Klarissinnen nach Preßburg. Ihre Dokumente und ihre Beschäftigung. Kleinere Gotteshäuser in Preßburg. Die St. Katharinenkapelle. Deren Gründung und Begabung mit Spenden von seiten der Gläubigen. Der Umbau der Kapelle. Die Kapelle im Dreißigsthofe. Die Kapelle im Primatialgebäude. Die Kapelle im Propsteigebäude. Die Kirche zu St. Nikolaus am Schloßberge und deren Schicksale. Schlußwort.

I.

Das Familienleben. Die rechtliche Basis der Familie. Die Eheschließung. Die Rechte der Familienglieder.

Die nach den Rechtsnormen der Autonomie organisierte Stadtgemeinde konnte hinsichtlich der Privatverhältnisse der Bürgerschaft gleichfalls solcher organischer Bestimmungen nicht entbehren, welche einerseits die Gewährleistung der persönlichen Freiheit und Rechtsfähigkeit boten und andererseits durch die äußerliche Regelung der Verhältnisse der Individuen auch die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung verbürgten. Und so sehen wir denn in der That, daß in der Stadt Breßburg, deren Autonomie durch königliche Urkunden und municipale Satzungen genau begrenzt war, das Individuum oder die bildenden Elemente der Gesamtbürgerschaft, die einzelnen Bürger, das ganze Mittelalter hindurch ihre Verhältnisse gleichfalls nach bestimmten Rechtsnormen zu regeln vermocht hatten. Diese Verhältnisse beziehen sich sämtlich mehr oder minder auf das Familienleben, oder nehmen ihren Ausfluß aus demselben. Das Familienleben erscheint demnach als ein geschichtlich gegebener Zustand von solcher Bedeutung, daß die Kulturgeschichte die Beachtung desselben nicht beiseite liegen lassen darf. Den wichtigsten Ausgangspunkt hiebei bietet offenbar die Ermittlung der Grundpfeiler des Familienlebens der städtischen Bürgerschaft, da von denselben nicht nur der wünschenswerte Bestand des Familienlebens, sondern auch dessen Entwicklung in einer Richtung bedingt wird, welche die Sicherung der gesellschaftlichen Ordnung verbürgt.

Da unser Stadtrecht die allgemeine Rechtsfähigkeit der Person als Grundprinzip angenommen, konnte natürlich hinsichtlich derselben unter den Bürgern kein Unterschied obwalten. Die bürgerliche Freiheit,

die Gleichheit vor dem Gesetz, das Recht zur Niederlassung in der Stadt, zum Vermögenserwerb, zur Zeugenschaft und zur Selbstverfügung kam allen im Gemeindeverbande der Stadt und nach den Satzungen derselben lebenden Bürgern in gleichem Maße zu. In dieser Bestimmung hat man auch einen der Hauptpfeiler des Familienlebens, als des wichtigsten unter den Privatverhältnissen der einzelnen Personen, den Rechtsgrund zu erkennen.

Der Rechtsgrund der Familie ergibt sich leicht aus jenen gesetzlichen Verfügungen, durch welche einerseits die Gründung einer Familie zur Pflicht gemacht und andererseits die Machtverhältnisse in derselben geregelt wurden. Um als beachtenswerter Faktor bei der autonomen Verwaltung der Stadt gelten zu können, war den Bürgern der Ehestand oder die Gründung einer Familie durch Heirat zur Pflicht gemacht. Ein Unverheirateter konnte nicht zum Geschworenen gewählt werden;¹ ein Witwer, der keine neue Ehe eingehen wollte, war gleichfalls aus dem Räte ausgeschlossen,² da nur im Ehestand, bzw. in der Gründung einer eigenen Familie, eines eigenen Herdes, der ernste Vorsatz zum Ausdruck kam, seine Kraft im Dienste der städtischen Interessen in entsprechender Weise betätigen zu wollen. Der Ehestand bzw. die Familie bot in den Augen der Stadtgemeinde die Gewähr gegen Schädigungen des gemeinsamen Interesses, sei es durch illoyale Bestrebungen von Seiten der Bürger, oder durch Verfolgung eigennütziger oder sträflicher Interessen von Seiten einzelner Personen. Zugleich erblickte man im Ehestand, in der Familie, aber auch das sicherste Werkzeug zur sittlichen und machtvollen Stärkung jener christlichen Prinzipien, auf denen die staatlichen ebenso wie die städtischen Organisationen im ganzen Mittelalter beruhten.³ Der Ehestand erschien demzufolge als eine zum Besten der staatlichen bzw.

¹ er sol behaupt sein vnd sein rauch da aufgeen, vnd kanleich sygn in der wirttschaft. (Stadtrechtsb. Pft 153.)

² Item, den hernoch geschribn ist der Rat verjagt: mutwilligen mordern, Eprechern, wittibern die nit heiradtn wollen . . . (Stadtrechtsb. d. XV. Jahrb. Pft 63.)

Zu Stadtrechtsb. d. XVI. Jahrb. heißt es folgendermaßen: It. Allen Eprechern vnd wittibn die nit wollen heyratn, den sol der ratt verjagt sein. (Pft 64.)

³ durch Gotswilln vnd zu merung des hayligen Cristenleichen glaubens. (Stadtrechtsb. Pft 155.)

städtischen Interessen von Gott eingesetzte Einrichtung, die zunächst die Gründung eines Bundes zwischen Mann und Weib zur gegenseitigen Lebensgemeinschaft bezweckte. Die Aufgabe dieses Bundes bildete gemäß der Würde der sinnlich-geistigen Natur sowie der hohen Bestimmung der Ehegenossenschaft die Vermehrung des Menschengeschlechts, die Wahrung der christlichen Prinzipien, die Sicherung der städtischen Interessen und überhaupt das Bemühen um die ungeschwächte Betätigung der bürgerlichen Tugenden.

Der christliche Charakter der Bürgerehe kam in unserem mittelalterlichen Stadtrecht kräftig zum Ausdruck, und obwohl aus den Beziehungen desselben sich schließlich die Keime einer bürgerlichen Vereinigung entwickelten, erblickte man in ihr doch eine Institution, die zugleich auch die Quelle der für das religiöse und sittliche Leben unentbehrlichen Gnade in sich schloß. Natürlich handelt es sich hier nur um eine gesetzlich geschlossene Ehe.¹

Die Ehe mußte, gemäß der sowohl in den bestehenden religiösen und kirchlichen Normen als auch in den weltlichen Gesetzen enthaltenen strengen Vorschriften, gesetzlich sein. Obwohl nun die Forderung der Gesetzmäßigkeit in unserem schriftlich vorliegenden Stadtrecht nicht besonders betont wird, läßt sich doch nicht bezweifeln, daß diese Forderung den nach christlicher Rechtsanschauung überhaupt feststehenden Bedingungen gemäß auch bei uns zu Recht bestand. In dieser Hinsicht waren die Normen in unserer Stadt mit dem allgemein von alters her geltenden gewöhnlichen Eherecht bzw. den deutschen Rechtsnormen im Mittelalter identisch.

Die Art und Weise der Eheschließung erfolgte unter strenger Einhaltung gewisser äußerlicher Formalitäten, deren Beobachtung für wesentlich galt.² Diese Formalitäten weisen uns auf den ersten Anblick

¹ zu ainer rechtin Eelichen thann durch Gotswilln. (Stadtrechtsb. Blt 155.) Diesem Prinzip verlieh man sodann fort und fort auch Ausdruck. So stoßen wir, um uns nur auf die Testamente einzelner Bürger zu beschränken, durchgehends auf folgende Ausdrücke: So hat er geschafft

seiner eelichen hausfrawn und: seinem lieben eelichen hauswirt.

² It. So ain Erber man seine kinder durch guet leut vnd In rechter Cristenleicher ordnung vnd freunttschaft kanlichn aufgeben welln, So erforderts sei als hernach geschribn stet, Vnd heb sich also an. (Stadtrechtsb. Blt 155.)

auf die germanische Welt, auf die Anschauungen des germanischen Volksrechts hin, da, wie es tatsächlich bekannt ist, das Christentum, welches in der ersten Zeit die Elemente des römischen Rechts zur Nichtsnur genommen hatte, späterhin, nach dem Untergange des römischen Weltreichs und seit seiner Begegnung mit der germanischen Welt, die Prinzipien derselben bei sich einbürgerte. Das Preßburger Stadtrecht ist in dieser Hinsicht ein ungemein interessanter und lehrreicher Überrest mittelalterlicher Zeit, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß es in seinen Normen ebensowohl die wünschenswerte Präzision, wie die Darstellung der ganzen Reihenfolge des Verlaufs der Geschließung vermissen läßt. Diesen Mangel an Präzision erklären wir uns so, daß man den in unserem Rechtsbuch erhaltenen Textteil der ursprünglichen, das Gepräge der Stammverfassung tragenden Institution, ohne irgendwelche Änderung an der Fassung des Originaltextes durch Zusätze oder beigefügte Erklärungen mit der Auffassung des kanonischen Rechts nicht in völligen Einklang zu bringen wußte. Das Mangelhafte in der Darstellung der ganzen Kette des Verlaufs dieser Rechtssache erklärt sich aber daraus, daß man diesen Mangel leicht aus der lebendigen Praxis in der Weise zu ersetzen wußte, daß die Notwendigkeit der schriftlichen Ergänzung des Textes tatsächlich nicht vorlag. Daß jedoch die bürgerliche Gesellschaft zur Zeit des Mittelalters auch in Preßburg bei der Geschließung auf einer dem kanonischen Rechte nach Sinn und Charakter vollständig entsprechenden Grundlage fußte, ist über jeden Zweifel erhoben.

Wir sehen nämlich, daß die Hauptrolle bei der Geschließung den Eltern und der Verwandtschaft, nicht aber den von der Eingehung der Ehe zunächst betroffenen Personen zufällt; ¹ letztere erscheinen nur

¹ Im Stadtrechtsbuch lautet die hierauf bezügliche Formel des Brautwerbers folgendermaßen: Ersamer Lieber her, her Hanns, Vnd auch Ersame Liebe Fraw, Vnd auch Ir liebñ Hern Vnd Freuntschafft! wir sein gepetn wordn an euch zu werben vnd zu bittenn von dem Ersamen Vnd Erbern Frumen man Andre Schaffwoll, vnd komen zu euch mit seiner Er-

samen Freuntschafft Vnd seinen guetn hern vnd Erbern leutn, Vnd bittn Ewer Ersamkeit vnd alle Ewer Freuntschafft Vnd Ewer trew, Ewer lieb vnd Freuntschafft vnd auch omb Ewer Ersame tugenthaffte tochter Jungfrawn Anna, Im zu trewn Vnd zu Eern Vnd zu ainer rechtn Gelichn khann durch Gotswilln vnd zu merung des haylign Cristenleichn glaubens. (Stadtrechtsb. Pkt 155.)

in zweiter Linie. Der hiebei beobachtete Vorgang bestand nun darin, daß von der einen Seite die Eltern und Verwandten des Mädchens, von der anderen wieder der Bevollmächtigte des Heiratslustigen samt dessen Verwandten im Namen desselben mit einander in Berührung traten. Diese Art und Weise des Vorgangs bei dem Abschluß eines die Ehe bezweckenden Rechtshandels versetzt uns demnach in eine Zeit zurück, in welcher die Familie die kleinste Rechtseinheit im Stamme bildete, das Individuum aber noch nicht die Eigenschaft eines selbständigen Rechtssubjekts besaß, mithin in eine Zeit, in welcher selbst das Haupt der Familie, der Vater, nicht unabhängig verfügen durfte, da er bei der Abschließung von Verträgen an die Zustimmung der Verwandtschaft gebunden war. Durch die Abschließung des Ehevertrags konnte — da die Ehe auf Kauf und Verkauf beruhte — das Vermögensinteresse der ganzen Familie sowie des Stammes, der gemeinsame Besitz, zu Schaden kommen. In dieser Form erscheint tatsächlich nicht die Familie, sondern das Geschlecht als das Individuum in der Gesellschaft, was für ein hohes Altertum zeugt, in welchem das Christentum die neue gesellschaftliche Ordnung noch nicht begründet hatte, der die, erst der nach Aufhebung der Stammverfassung eingetretene Befreiung der Person ihre Entstehung verdankt. Die Erörterung dessen, ob es sich hier um eine germanische, oder aber um eine altungarische Rechtsform handle, wäre müßig, da das Vertragsrecht, wie in der altungarischen so auch in der germanischen Stammverfassung aus ein und derselben Quelle, der Rechtsquelle der Urgesellschaft entsprang, jedoch mit dem Unterschied, daß die Umgestaltung der Stammorganisation bei den Germanen früher eintrat, als bei den Ungarn, deren Spuren wir in unserem Vaterlande noch im IX. Jahrhundert in der Gesetzgebung König Stephans d. Heil. begegnen.¹

Im Eheschließungsformular des Preßburger Stadtrechtsbuchs fällt die Entscheidung über die Abschließung des Ehevertrags den Eltern des Mädchens, dem Vater und der Mutter, und neben ihnen der Verwandtschaft zu, jedoch schon in der Weise, daß die Zustimmung des

¹ Gesetzb. König Stephans d. Heil. II. Kap. 24.

Vaters und der Mutter wesentlicher erscheint, als die der Verwandten, was entschieden für eine entwickeltere Periode des ältesten Rechts spricht, für eine Zeit, in welcher auch schon der Mutter eine bedeutendere Rolle in der Familie zugefallen war. Der Brautwerber bringt die Werbung um das von seinem Auftraggeber zur Ehe begehrte Mädchen nicht, wie voreinst, bei dem Geschlecht oder dem Manne, sondern in erster Linie bei den Eltern desselben, dem Vater sowie der Mutter, und außer diesen, jedoch sichtlich in bereits minder bedeutendem Sinne, bei der Verwandtschaft vor. Und hiemit sind wir ganz und gar auf dem Standpunkt angelangt, den Papst Nikolaus I. in seinem Schreiben an die Bulgaren aus d. J. 866 bezeichnet hatte.¹

In unserem Rechtsbuche erscheint nicht der Bräutigam selbst als Brautwerber, sondern sein Beauftragter oder Stellvertreter in Begleitung seiner Verwandtschaft. Bemerkenswert ist hiebei der Umstand, daß die Angelegenheit des Bräutigams nicht vom Vater, sondern von seinem damit Beauftragten geführt wird. Während für das Mädchen die Eltern samt den Verwandten die Verhandlung pflegen, geschieht dies beim Manne durch den hiezu Beauftragten samt der Verwandtschaft, ein offener Beweis dessen, daß zwischen dem die Ehe eingehenden Weibe und dem Manne hinsichtlich ihrer Selbständigkeit ein rechtlicher Unterschied bestand. Das Weib ist in jeder Hinsicht unselbständig, während dem Manne noch immer soviel Selbständigkeit zukommt, daß er die Verhandlung nicht durch die Eltern oder durch seinen Vormund, sondern durch seinen Bevollmächtigten pflegen läßt. In der Vorzeit, in welcher die Stammverfassung vorherrschte, konnte ein so bedeutender Rechtsunterschied nicht bestanden haben, da die Eheschließung einen solchen auf Kauf und Verkauf beruhenden Vertrag bildete, durch welchen das

¹ post sponsalia, quae futurarum sunt nuptiarum promissa foedera, quaeque consensu eorum qui haec contrahunt, et eorum, in quorum potestate sunt, celebrantur et postquam arrhis sponsam sibi sponsus per digitum fidei a se anulo insignitum desponderit, dotemque utrique placitam sponsus ei

cum scripto pactum hoc continente coram invitatis ab utraque parte traderit, aut mox aut apto tempore, ne videlicet ante tempus lego definitum tale quid fieri praesumatur, ambo ad nuptialia foedera perducuntur. (Mansi: Sac. Conc. XV, 401.)

Vermögens- und Machtinteresse sowohl der Braut als auch des Bräutigams in vorteilhafter oder benachteiligender Weise berührt werden konnte. Es läßt sich demzufolge als sicher annehmen, daß in jenen ältesten Zeiten der Bräutigam nicht selbst oder durch seinen Bevollmächtigten, sondern durch seine Eltern und Verwandten verhandelt habe, ebenso wie es von seiten der Braut der Fall war. Als dann bei einem mehr vorgeschrittenen Stande der Rechtsentwicklung die das Vermögen und die Macht des Geschlechts oder der Familie berührenden Interessen immer mehr in den Hintergrund gedrängt und immer häufiger das Gesetz als das Herkommen zur Rechtsquelle geworden waren, gelangte auch die rechtliche Selbständigkeit des Bräutigams, als Glied der Familie, mehr und mehr zur Geltung, während sie bei dem Mädchen sich nicht geltend machen konnte, da es kraft des Gesetzes auch ferner in der Gewalt des Vaters oder des Vormunds verblieb, die es bei Abschluß jedes Rechtshandels zu vertreten hatten. Die Eheschließungsformel unseres Rechtsbuches weist demnach auf einen Zeitraum der Entwicklung des germanischen Rechtes hin, in welchem der Bräutigam einen bereits gesetzlich normierten Rechtsstandpunkt einnahm und im Verein mit seiner Verwandtschaft zur Abschließung eines Vertrags befähigt war, während das Weib, als Pflegebefohlene ihres Vertreters, in Rechtsachen noch nicht selbständig vorgehen konnte.

Wenn man bedenkt, daß die Eheschließung nach der Auffassung des ältesten Rechts auf einem Kauf- und Verkaufvertrag beruhte, der für die das Ehebündnis eingehenden Familien von Vor- oder Nachteil, von Nutzen oder Schaden sein konnte, insofern die Glieder zweier Familien nunmehr einander angehörten, dann wird es sehr begreiflich, daß bereits in jenem ältesten Rechte der Wunsch zum Ausdruck kommt, es möge die Rechtsfrage des zu schließenden Ehebundes der Ausfluß einer wohlbedachten Handlung sein. Die Einwilligung der Familie des Mädchens sollte im Hinblick auf die rechtlichen Folgen dieses Schrittes nicht in leichtsinniger, oberflächlicher und nur zum Schein abgegebener Weise erfolgen, sie mußte vielmehr wohlbedacht sein, da die Folgen von seiten des etwa zu Schaden gekommenen Teils später nicht wieder zu ändern waren. Wohlerwogen mußte diese Sache aber

auch aus dem Grunde sein, damit die Familie in Folge eines ablehnenden Bescheides nicht etwa eine derartige Schädigung ihrer Macht- oder Vermögensverhältnisse zu erleiden, oder den Verlust der Erwerbung eines Vorteils oder Nutzens zu verschmerzen habe, dessen Gewinn für sie begehrenswert hätte sein müssen. Es ist demnach sehr begreiflich, daß der Brautwerber die Eltern des Mädchens und ihre Verwandtschaft aus diesem Grunde besonders aufmerksam machte. Findet es sich nun, daß auch im Rechtsbuche der Stadt Preßburg diese Beachtung von Seiten des Brautwerbers besonders betont wird,¹ der zugleich seine Bereitwilligkeit zu erkennen gibt, den von ihm aufgeforderten Personen zur Erwägung und Besprechung dieser Angelegenheit unter sich Zeit zu geben² und sogar erklärt, das Ergebnis ihrer Erwägung und Besprechung draußen abwarten zu wollen:³ so ergibt sich für uns ein neuerer Beleg zum Beweise dessen, daß in den im Preßburger Stadtrecht kodifizierten Vorgang bei der Eheschließung die Grundbestandteile eines uralten Rechtsverfahrens mit hinein verwoben worden waren.

Der Brautwerber, der das Interesse seines Auftraggebers treu im Auge behält und für die Erfüllung des Wunsches desselben vom Herzen bemüht ist, unterläßt es schließlich nicht, seinem Ersuchen an die Familie auch noch den Ausdruck der Hoffnung auf einen, aus reiflicher Erwägung hervorgegangenen, günstigen Bescheid hinzuzufügen.³

Laute der erbetene Bescheid günstig, so sprach der Brautwerber seinen Dank aus und ersuchte die Eltern, nun das Mädchen hereinbringen zu lassen, worauf auch er den Bräutigam hereinführt, damit die Verlobung vollzogen werde.⁴ Hierauf gibt er dem Mädchen die Zustimmung

¹ habt Ir euch des bedacht, das sehe wir gern, seht der Brautwerber fort: Seytt Ir sein aber nitt bedacht, So pitt wir euch Ir wellett euch mit ewrer Ersamen Freunttschaft vnd herrn daromb bedenken vnd vnder redn. (Ebenda.)

² So wol wir die weil hinaus tretn vnd wellett vns das den an furderliche guetliche vnd Freuntliche antburt thun vnd gebn das wir ein guete hoffnung vnd getrauen zun euch habn. (Ebenda.)

³ Lieber her hans vnd auch Liebe Ersame Frau, wir hoffn zu ewer Ersamlaitt, Ir habt euch mitt ewer Freunttschaft vnd den ersamen hern gar ains gueten bedacht vnd welt vnd ab got wie In vnser werbung pehoren vnd vns ein gutliche Freuntliche antburt thun vnd geben. (Ebenda.)

⁴ Des dandh wir euch gar zumall hoch vnd vast ewer Ersamlaitt all mittenander das Ir vns In vnser werbung erhört vnd gepet gewertt habt; vnd pittn Ir

ihrer Eltern und Verwandten zu seiner Werbung bekannt und richtet nun seine Werbung auch an sie mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß auch sie ihre Einwilligung dazu nicht versagen werde.¹ Dieser Passus in unserem Rechtsbuche ist offenbar kein Überrest mehr aus der Zeit der primitiven Rechtsentwicklung, da das älteste Recht die Notwendigkeit der Einwilligung des zum Kauf und Verkauf ausersehenen Mädchens zum gültigen Abschluß einer Heiratsangelegenheit nicht kannte. Da diesem Rechte nach die Person noch kein Rechtssubjekt war, sondern erst der Familie die Eigenschaft eines individuellen Rechtssubjekts zukam, so wurde demzufolge der Ehebund im Sinne des althergebrachten Rechtsbegriffs auch in dem Falle als gültig angesehen, wenn er trotz des eventuellen Widerstrebens von Seiten des Mädchens zustande gekommen war, und dies selbst für den Fall der Entführung des Mädchens, sobald die Familie keinen Anstand dagegen erhobene hatte. Freilich war die Entführung zumeist, und besonders in den späteren Zeiten, ein bloßes Gaukelspiel, da der Bräutigam seine Braut mit ihrem Wissen und ihrer Einwilligung, ja selbst mit Wissen und Zustimmung der Familie entführte; doch kann selbst diese Fiktion für jene Zeit als ein Beweis dafür gelten, daß die Rechtsgültigkeit des Ehebundes an die Einwilligung des Mädchens geknüpft war, wie es auch das in die Sammlung Gratians aufgenommene Schreiben des Papstes Nikolaus I. aus d. J. 866 besagt.² Demzufolge treffen wir im Formulare des Preßburger Rechtsbuchs zweifellos schon auf einen Zustand, wie er sich in einer moderneren Zeitperiode herausgebildet hatte, jenen Zustand, den das kanonische Recht auf Grund des römischen Rechts geschaffen hatte,

wellett uns herein bringn Vassin Ewer tochter die Ersam Jungfrauen Anna, So wol wir vnsern gesellen auch zu uns vordern vnd deroitt In ain freuntliche beschließung machen vnd thun. (Ebenda.)

¹ Ersame Liebe Jungfraw Anna, wir habn gepeyn denn Ersamen hern hern haußn, Eweren Vatern, Vnd Ewer Ersame muter, Vnd auch alle Ewer guete hern vnd freunt vmb euch dem Ersamen man hern Andre etc. In zu trewn vnd zu Eern

vnd zu ainer rechtn eelichn kann, des gepeß sei wir also von In gewerd wordn, des wir In auch gar hoch Vnd vast danden vnd pittn euch Vnd hoffen Ir volgt ewer eltern, Es sei auch Ewer gut will Vnd wellet In auch gar gern habn vnd nemen. (Ebenda.)

² ac per hoc sufficit secundum leges solum eorum consensus, de quorum conjunctionibus agitur. (Mansi: Sac. Conc. XV. 401.)

und nach welchem die Gültigkeit der Ehe an die Einwilligung der die Ehe schließenden Personen gebunden ist. Obwohl das Mädchen bei dem Abschlusse von Rechtsfachen noch immer unter der Gewalt des Vaters und des Vormunds steht, ist sie bei Abschließung des Ehevertrags von der zwingenden Gewalt der Familie schon insoweit entbunden, daß die Eheschließung nur mit ihrer Einwilligung erfolgen kann. Bei genauer Betrachtung des Stadtrechtsbuchs vermögen wir jedoch durchaus nicht die Überzeugung zu gewinnen, daß in demselben schon die Wahrhaftigkeit des Konsenses zur Bedingung gemacht wurde d. h. die Forderung, daß der Konsens auf keiner Fiktion beruhen darf. Es ist ja bekannt, daß im Mittelalter auch der unfreiwillige Konsens eine tiefeingreifende Rolle hierbei gespielt hatte. Der Familie standen ja Mittel und Wege zu Gebote, die weiblichen Glieder ihres Verbandes zur Erklärung ihrer Einwilligung zu bewegen. Moralische oder materielle Beeinflussung durch Überredung, Einschüchterung, durch Zwang und Anwendung von äußerlichen und innerlichen Gewaltmitteln erwiesen sich nur gar zu oft als geeignete Werkzeuge zur Erlangung des Konsenses. Und dann begnügte man sich mit der bloßen Abgabe der Erklärung, unbekümmert darum, daß dieselbe eigentlich auch einer unlauteren Quelle entsprungen sein konnte. Wille und Erklärung galt für eins d. h. man setzte voraus, daß die Erklärung der Ausfluß des Willens sei. Und da man den Unterschied zwischen Willen und Erklärung zu machen nicht verstand, konnte auch der, der etwas anderes sagen wollte als das, was er tatsächlich gesagt hatte, mit Ausnahme der offenbaren Falschheit seitens der einen Partei, auf kein Rechtsmittel zählen. Ein großes Verdienst des kanonischen Rechts liegt in seinem Auftreten gegen den unwillkürlichen, unechten Konsens gegenüber der germanischen Rechtsanschauung, indem es den freiwilligen Konsens d. i. die den Stempel der Freiheit und Wahrhaftigkeit an sich tragende Beschaffenheit desselben zur Grundbedingung der Gültigkeit des zu treffenden Übereinkommens macht. Hierauf beruht auch in der modernen Gesellschaft die Gültigkeit der Ehe. Zur Höhe dieser reineren und entschiedeneren Rechtsbestimmung hatten sich die Verfasser des Preßburger Rechtsbuchs noch nicht emporgeschwungen, was für die Zeit der Ent-

stehung dieses Überrestes unseres Rechtsbuchs zu konstatieren ist. Im XVI. Jahrhundert, zu welcher Zeit es als Rechtsbuch noch in Gebrauch stand, war es in diesem Sinne jedoch nur mehr ein Rechtsdenkmal, dessen Gebrauchnahme zweifellos nur in der den Vorschriften der kirchlichen Gesetze entsprechenden Weise üblich war; demzufolge haben wir uns den Vorgang bei der Eheschließung in unserer Stadt auch nicht nach dem Texte des alten Rechtsbuchs vorzustellen. Zu jener Zeit wurde auch in unserer Stadt bei der Eheschließung die freie, freiwillige und wahrhafte Einwilligung des Mädchens gefordert. Die Auffassung der Kirche hatte die Gesellschaft und deren Rechtsanschauung bereits derart durchdrungen, daß eine erzwungene Heirat gar nicht mehr als rechtsgültig betrachtet wurde.

Hatte das Mädchen seine Einwilligung in diesem Sinne gegeben, so nahm der Vorgang bei der Eheschließung seinen rechtlichen und gesetzlichen Verlauf; doch ist das, was im Formular unsres Rechtsbuchs hierauf angeführt wird, wieder ein deutlicher Beweis dafür, daß man das alte Textfragment nicht mit der gehörigen Präzision und Klarheit mit dem später üblichen Vorgange in Einklang zu bringen vermocht hatte. Hat nämlich nach unserem Rechtsbuche das Mädchen seine Einwilligung gegeben und der Brautwerber ihr seine Glückwünsche dargebracht, so übergibt er sie dem Bräutigam „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes“, worauf alle Anwesenden, von ihm dazu aufgefordert, Amen sprechen.¹ Diese Stelle lautet so, als ob der Abschluß des Ehevertrags mit der Übergabe der Braut und dem Hersagen der religiösen Formel beendet worden wäre. Und doch ist der Sinn dieser Stelle ein ganz anderer, wenn wir es uns auch hier gegenwärtig halten, daß ein aus dem altgermanischen Rechte stammender und auf den Ehebund bezüglicher Satz mit den Normen des kanonischen Rechts in Übereinstimmung gebracht wurde. So viel steht nämlich fest, daß im germanischen, sowie überhaupt im ältesten Recht, die auf Kauf und Verkauf beruhende Ehe mit der Übergabe des Mädchens ihren formellen

¹ Ich beuel euch bayde zu einander auff pristers kunfft vnd wunsch das Euch gott der herre gluck geb In dem namen des Vaters, des Suns Vnd des heylighen gahstes. Sprech alle Amen. (Ebenda.)

Abschluß gefunden hatte. Das Mädchen ging aus der Gewalt, gleichsam aus dem Eigentum des Vaters, oder sagen wir der Familie, in die Gewalt, sagen wir in das Eigentum des Bräutigams über. Das Mädchen ward nach gegenseitiger Auseinandersetzung und Vereinbarung das Eigentum des Mannes, der sie gekauft. Da nun aber im Mittelalter die Ehen bei uns nicht mehr im Sinne und Geiste des altgermanischen Rechts, sondern im Sinne und Geiste des auf dem kanonischen Rechte fußenden Gesetzes geschlossen wurden, ist es einleuchtend, daß die Übergabe des Mädchens nicht die Schließung des Ehebundes bezeichnen konnte. Die Übergabe des Mädchens bildete nur ein neueres Moment bei der Schließung des Ehebundes. Schon die Übergabe (die Trauung) selbst hat nicht mehr die gleiche Bedeutung mit der bei den alten Germanen üblichen Benennung. In der altgermanischen Welt ist die Übergabe gleichbedeutend mit der Überantwortung des Mädchens von seiten des Übergebers in das Eigentum des Übernehmers, während man im Sinne der christlichen Rechtsanschauung unter der Übergabe einen viel gelinderen Wechsel des Zustandes zu verstehen hat. Das Mädchen wird bloß der Pflege und Obhut des Bräutigams übergeben; die Sorge für das Wohl und den Schutz des Mädchens, die bisher Sache des Elternhauses gewesen, fiel von nun an dem Bräutigam, dem künftigen Gatten zu. Die Übergabe war demnach hier nicht die Übertragung in das Eigentum des Bräutigams, sondern ein bloßes Anvertrauen, durch das der Bräutigam noch nicht in den Vollbesitz des Rechts über das Mädchen gekommen war.

Dies ergibt sich schon auch aus dem Umstande, daß der Stellvertreter des Bräutigams erst nach der Übergabe die Eltern um die schriftliche, mit ihrer Namensunterschrift versehene Ausfertigung ihrer mündlich abgegebenen Einwilligung ersucht, da das Verlöbniß nur auf diese Weise in Wirksamkeit tritt,¹ während im alten Recht, nach welchem

¹ Ersamer Lieber her hans, Vnd auch Ersame Liebe Fraw hanßyn als der Ersam man her Andree etc. mit seiner Ersamen freuntschafft hern vnd gueten leuten pey euch vnd Ewern gueten hern vnd Freuntn gewesen ist vnd gepetn hot umb ewer Er-

same tugenthafte tochter Jungfraw Anna Im zu trewen vnd zu Eern, vnd zu ainer rechten Gelichn khann, des gepeß Ir Im Vnd vns an seiner statt also gewerdt vnd versprochen habbt, Vnd das wir euch auch all hoch vnd vast danckh sagen, mit sambt

die Ehe auf Kauf und Verkauf beruhte, diese Wirksamkeit zweifellos mit dem endgültigen Abschluß des Vertrags eintrat. Der Ehevertrag besaß im späteren Zeitraume der Rechtsentwicklung nur noch im übertragenen Sinne die Eigenschaft eines auf Kauf und Verkauf beruhenden Vertrags. Das Wort war geblieben, doch war die Bedeutung desselben eine mildere geworden. Für den Sinn dieses Wortes ist nun weiter nicht der Vertrag, sondern das Gesetz von Entscheidung, was weiter unten seine ausführlichere Erörterung finden wird. Folglich konnte die schriftliche Abfassung der Einwilligung nach dem neuen Gesetz nicht die Bedeutung der vollzogenen Eheschließung haben, sondern hatte nur die Grundlage des von den Parteien abzuschließenden Vertrags gebildet. Mit anderen Worten: der ganze Vorgang war weiter nichts als die Vorbereitung zur Eingehung der Ehe auf Grund eines abzuschließenden Vertrags.

Nehmen wir nun den angezogenen Textteil des Stadtrechtsbuchs in diesem Sinne, so vermögen wir in demselben keinen anderen als den bei der Eheschließung auch heute noch eingehaltenen Vorgang zu erkennen. Der Ehe geht die Verlobung voran, welche die Einleitung, doch nicht den Abschluß derselben bildet. Auch bei der Verlobung haben wir den Konsens von seiten des Mädchens vorauszusetzen und, wie bekannt, werden bei dieser Gelegenheit auch die materiellen Bedingungen des zu schließenden Ehebundes erledigt. Unserem Stadtrechtsbuche nach wurden demzufolge mittelst der obenerwähnten Formel nur die Sponsalien (das Verlöbniß) zwischen dem Vater und dem Bräutigam abgeschlossen, und zwar die Sponsalien de contrahendo, was sich mit voller Sicherheit aus jenem Teil dieser Formel ergibt, laut dessen die Übergabe der Braut bis zum Erscheinen des Priesters erfolgt. Die Übergabe erhielt demnach erst mit dem Erscheinen des Priesters den Stempel der vollen Wahrhaftigkeit.

• Bekanntlich hatte die Kirche in den alten Zeiten, als es noch keine

Im; des selbn sei wir also wartund vnd
vordrund vnd pittu euch Ir wellett Im
die also antburtn vertign vnd gebu
jo wil er mit Ir einigen, Vnd tretn

In den Stand der heyligenn kantschaft durch gotswilln, Vnd durch merung des haglien Cristenleichen glaubens.
(Ebenda.)

allgemein verbindlichen Vorschriften für Eheschließungen gab, sich in jeder Weise nach dem von den einzelnen Völkern bei Eheschließungen eingehaltenen Vorgang und ihren Gebräuchen gerichtet. Vor den Augen der Kirche lag das Wesentliche dabei immer im Konsens der in den Ehestand treten wollenden Personen und nicht in den Ceremonien. Deshalb treffen wir auch auf solche Arten des Vorgangs, nach welchen auch eine nicht in der Kirche geschlossene Ehe von Seiten der Kirche dennoch als gültig anerkannt worden war. Was die Kirche von anbeginn an immer angestrebt hatte, war die Forderung der Rücksichtnahme auf die von ihr festgesetzten Bedingungen zur Eingehung der Ehe. Ihr Bestreben ging namentlich dahin, daß die Ehe nicht bloß das Gepräge der Gültigkeit auf Grund des erklärten Konsenses, sondern auch den Charakter der Gesetzmäßigkeit auf Grund der eingehaltenen Beobachtung der kanonischen Gesetze erhalte. Das Alter, die Blutsverwandtschaft, materielle sowie moralische und intellektuelle Gebrechen konnten leicht zu verbietenden oder trennenden Hindernissen werden. Zur Ermittlung derartiger Hindernisse bedurfte es einiger Zeit, weshalb sich die Festsetzung eines gewissen zwischen die Verlobung und die Trauung fallenden Zeitraumes als zweckmäßig erwies, damit der Priester im Anschluß an das Verlöbniß eventuell nicht solche Personen zusammengebe, deren Ehe infolge obwaltender, bei der Trauung jedoch noch nicht bekannter verbietender Hindernisse eine zwar gültige, jedoch verbotene Ehe (*matrimonium ratum sed illicitum*) gewesen wäre. Auf dem vierten Lateranischen Konzil wurde unter Papst Innocenz III. im J. 1215 das kirchliche Aufgebot zum Zwecke der Ermittlung von Ehehindernissen bereits zum allgemein verbindlichen Gesetz erhoben.¹

Als die Verfasser des Preßburger Stadtrechtsbuchs auch die Vorschrift bezüglich der Eheschließung unter die Statuten aufnahmen,

Specialem quorundam locorum consuetudinem ad alia generaliter prorogando statuimus, ut quum matrimonia fuerint contrahenda, in ecclesiis per presbyteros publice proponuntur, competenti termino praefinito, ut infra illum qui volu-

erit, et valuerit, legitimum impedimentum imponat et ipsi presbyteri nihilominus investigent, utrum aliquod impedimentum obsistat. (c. 3. X. de clandest. desp. 4. 3.)

standen sie schon lange in jenem Zeitraume der Rechtsentwicklung, in welchem die von der Kirche für die Eheschließung festgesetzten Normen bereits allgemein anerkannt worden waren, und somit ist nicht anzunehmen, daß die Ehen in unserer Stadt zur Zeit des Mittelalters in anderer Weise geschlossen worden seien, als in den westlichen Ländern, in denen das kanonische Recht bereits Geltung erlangt hatte. Auch bei uns mußte nach dem Verlöbniß das *hannum* eingehalten worden sein, wenn auch das Rechtsbuch keine Erwähnung davon macht. Dies galt für selbstverständlich, und demnach konnten jene Sponsalien, deren Formel wir in unserem Rechtsbuche lesen, keine Sponsalien *de praesenti* sein, auf welche sogleich die Zusammengehung zur Ehe folgte.

Unstreitig war das Verlöbniß, abgesehen von dem das Formelle bei demselben durchdringenden religiösen Geiste, keine kirchliche, sondern eine rein bürgerliche Handlung. Das Verlöbniß ging in Abwesenheit des Priesters vor sich und war zweifellos, obwohl das Stadtrechtbuch davon nichts erwähnt, mit der Überreichung von Geschenken und der Festsetzung der das Vermögensrecht betreffenden Vertragspunkte verbunden. Daß es bei diesem Anlaß auch zum Ringwechsel kam, was ursprünglich den Kaufpreis vorstellte, späterhin das Symbol der gegenseitigen Treue geworden, ergibt sich mit voller Sicherheit aus der in den Testamenten häufig vorkommenden Erwähnung des Trauringes. Daß jedoch das Verlöbniß an und für sich auch schon die Eheschließung in sich befaßt habe, ist entschieden eine auf einem Mißverständnisse beruhende Behauptung. Der Abschluß des Verlöbnißes hatte jedoch noch nicht die Aufhebung der Freiheit der beiden Verlobten, sondern bloß deren Einstellung zur Folge für den Fall, daß es sich später etwa ergeben sollte, daß der rechtsgültige Abschluß des Verlöbnißes infolge eines die Eingehung der Ehe verbietenden, oder die Lösung derselben gebietenden Ehehindernisses nicht stattfinden könne. In diesem Falle traten beide Teile wieder in den Vollgenuß ihrer Freiheit und wurden jeder Verpflichtung gegen einander ledig. Dies war auf Grund der Satzungen des christlichen Kirchenrechts so klar, daß die Verfasser des Stadtrechtbuches eine besondere Anführung desselben für überflüssig erachteten.

Auffallend erscheint im Stadtrechtsbuche jedenfalls die Tatsache, daß in demselben bloß vom Verlöbniß die Rede ist, der eigentlichen Ehe dagegen nicht die geringste Erwähnung geschieht, daß es also nur von dem minder Wichtigen handelt, das Wichtigere jedoch mit Stillschweigen übergeht. Wenn es trotzdem nicht an Rechtsgelehrten fehlt, welche den Inhalt von Punkt 155 unseres Stadtrechtsbuches nicht auf das Verlöbniß, sondern auf die Ehe selbst bezüglich deuten, so läßt sich dieses nur daraus erklären, daß in diesem Punkte die „Kanschaft“ erwähnt ist, diese aber von ihnen mit der Ehe identifiziert wird. Dieser Ausdruck ist jedoch von nicht so bestimmter Bedeutung, daß er nicht auch eine im weiteren Sinne genommene Fassung zuließe. Die Kanschaft ist nämlich kein Synonym des Wortes Ehe. Es läßt sich auf einen die Ehe vorbereitenden Zustand, auch auf das Verlöbniß beziehen und bedeutet einen ehelichen Zustand, zu welchem auch das Verlöbniß als Einleitung in denselben zählt. Dies ergibt sich in unwiderleglicher Weise aus ein und der anderen Aufzeichnung in den zeitgenössischen Urkunden.¹ Die eigentliche Ehe wird mit dem Worte ee = Ehe und heirat bezeichnet.² Das Wort Kan bzw. ken bedeutet einen Hausgenossen d. h. ein zur Gründung des Ehestandes geeignetes männliches oder weibliches Individuum,³ und kann ebenso zur Bezeichnung

¹ So heißt es i. J. 1434 im Testamente der Frau Klara, Gattin des Stephan Tanner: Darnach so hat sy geschafft Irem freunt Jorigen dem fleischhaffter knecht gehen guldein in golt, die Im Ir man Stephann der Tanner raichen vnd geben schol wann er zu der ee der heiligen kanschaft greiffen wil. (Prot. Test. I, 13.) Hier erscheint demnach die Ehe als ein dieselbe im weiteren Sinne in sich befassender Zustand.

² Im Testamente des Nikolaus von Theben aus d. J. 1443 heißt es: Item Ich schaff dy vleischpannk meinem Sun hannsen wenn er heyratt vnd nit ee, vnd dy weil er nicht geheyratt hat, So sol dy mutter den Zins dauon Zerlichen Innemen. (Prot. Test. I, 45 a.)

³ Nach Schmeller-Fromman (Bairisches Wörterbuch I, 1256) ist Kon, Choene = die Gattin, das Eheweib. Daß das Wort kan = ken auch den Ehemann bezeichnet, ergibt sich aus nachfolgender Stelle im Testamente des Lorenz Bierziger aus d. J. 1436: Item So schaff ich dem obgenanten Larenz vierziger meynenn kaman alle vnser peder hab es sey haws weingarten vnd alle farunde hab nichts ausgenommen allen seinen frumen da mit zu schaffen. (Prot. Test. I, 21.) — Ebenso heißt es im Testamente Margarethenä, der Gattin des Mathes Reindl aus d. J. 1451: alle die erb vnd erbschaft So sey an erben, als den allernachsten freunt von irem ken seligen Andre dem Gunther u. s. w. (Prot. Test. I, 68.) Der kan-

des Bräutigams wie der Braut, des Gatten wie der Gattin dienen. Der Gatte wird in den Urkunden in der Regel als „Hauswirt“ und „man“, die Gattin als „Hauswirtin“ und „Hausfrau“ bezeichnet. Demnach kann man an unserem Rechtsbuche nicht die einseitige Ausstellung des Mangels an Präzision machen, es teilt eben in dieser Hinsicht die Mangelhaftigkeit mit sämtlichen Rechtsstücken jener Zeit.

Die Kirche, die sich in den alten Zeiten damit begnügt hatte, daß die Ehe in Gegenwart des Priesters, wenn auch nicht in der Kirche, nach vorausgegangener Erklärung des Konsenses von seiten des Brautpaares geschlossen werde,¹ setzte später für die Trauung die Vollziehung derselben durch den Priester in der Kirche als Vorschrift fest. Diese Vorschrift war bei uns in Ungarn früher zur Geltung gelangt, als in den übrigen westeuropäischen Ländern, da sich schon im XII. Jahrhundert zur Zeit König Kolomans ein aus den Jahren 1100—1112 stammender diesbezüglicher Synodalbeschuß vorfindet,² laut dessen die Befolgung dieser Vorschrift schon ganz in demselben Sinne mit dem vom Konzil zu Trient um einige Jahrhunderte später

wirt, gleichbedeutend mit Ehemann, findet sich auch im Testamente Katharinen's, der Gattin des Andreas Bernhartl, erwähnt. (Prot. Actionale 1419.)

¹ Die kirchliche Einsegnung der Ehe beruht weder auf einem göttlichen noch auf einem neutestamentlichen Gebote. Die in den ältesten Sakramentarien auf uns gekommenen Trauungsmessen, aus denen zu ersehen ist, daß die Eheschließung mit diesem Vorgang in Verbindung stand, waren nicht der Ausfluß irgendeiner die kirchliche Einsegnung verordnenden Bestimmung. So äußert sich auch Papst Nikolaus I. in seinem an die Bulgaren gerichteten und auch von Gratian benützten (c. 3. C. XXX. qu. 5.) Schreiben aus d. J. 866: Et primum quidem in ecclesia Domini cum oblationibus, quas offerre debent Deo, per sacerdotis manum statuuntur, sicque demum benedictionem et velamen coeleste suscipiunt. (Bei Mansi: Sac. Conc. nova

et ampl. collectio. Flor. 1759—98. XV, 401.) Doch fügt er weiter hinzu, daß er die Unterlassung derselben für keine Sünde erachte: peccatum autem esse, si haec cuncta in nuptiali foedere non interveniant, non dicimus. Auch aus der im Bray-Codex enthaltenen Trauungsmesse ist deutlich zu ersehen, daß die in der Kirche abzugebende Erklärung des Konsenses keine rechtliche Verpflichtung bildete. (Vgl. Zul. Kováts: Die Eheschließung in Ungarn (ung.) S. 1—3.)

² Im Gesetz König Kolomans de desponsatione conjugali in facie ecclesiae fienda (lib. 2. c. 15.) heißt es: De desponsatione conjugali placuit sanctae synodo ut omnis conjugalis desponsatio, in conspectu Ecclesiae, praesente sacerdote coram idoneis testibus, aliquo signo subarrhationis consensu utriusque fieret; aliter non conjugium, sed opus fornicationis reputetur.

gefaßten Beschlüsse zur Pflicht gemacht wird.¹ Daß jedoch diese Bestimmungen unserer heimischen Gesetzgebung von keinerlei Beeinflussung auf den in den benachbarten Ländern üblichen Vorgang bei der Eheschließung gewesen, ergibt sich klar und deutlich aus einem Dekrete in der einer etwas späteren Zeit (1141–1150) angehörenden Sammlung Gratians, in welchem sich die Spur dessen finden läßt, daß die Parteien die Schließung des Ehebundes zwar durch den Priester vornehmen ließen, daß dies jedoch auch vor dem Notarius geschehen konnte.² Es ist auch nicht unbekannt, daß das Gesetz König Kolomans auch die heimlichen Ehen in Ungarn nicht zu verhindern vermochte, die auch nach dem Erlaß desselben häufig genug vorkamen. Gegen dieselben richtete sich das Verbot der Diöcesanynode in Deutschau vom J. 1460 unter Dionys, Erzbischof von Gran, zur Zeit des Königs Matthias,³ desgleichen auch das Verbot der Graner Provinzialynode vom J. 1493 unter Erzbischof Hippolyt zur Zeit König Ladislaus II.⁴

Obwohl nun dem entsprechend das Verlöbniß noch nicht die Ehe selbst bedeutet, sondern nur die Vorbereitung, die Einleitung, sozusagen die Qualifikation zu derselben gebildet hatte, so waren, schon mit Rücksicht auf die rechtliche Basis des Verlöbnißes, mit dieser Handlung

¹ Der Gedanke im Gesetze König Kolomans ist derselbe, wie im Beschluß des Tridentinischen Konzils, nur noch energischer, da das Konzil zu Trient die Schließung des Ehebundes nur vor dem Priester (parochus) fordert, was dann auch außerhalb der Kirche geschehen kann. Nach König Koloman aber hat die Eheschließung in der Kirche und vor dem Priester (sacerdos) stattzufinden. (Kováts: Die Eheschließung in Ungarn (ung.) S. 7.)

² Si inter virum et mulierem legitimus consensus sub ea solennitate, quae fieri solet, praesente scilicet sacerdote aut etiam notario, sicut quibusdam locis adhuc observatur, coram idoneis testibus interveniat de praesenti . . . (C. 3. X. de sponsa duorum. 4, 4.)

³ Et clandestina matrimonia

fieri omnia prohibemus. Unde qui clandestina matrimonia contraxerint, non praemissis bannis, non in facie Ecclesiae in conspectu testium fide dignorum, diese werden zur Einlieferung von 20 Pfund Wachs an die Kirche oder bis zur Ablieferung derselben zur Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft verurteilt. (Can. 18.) Ferner: Item quia nonnunquam sunt aliqui, qui clandestine matrimonium contraxerunt, et carnali copula consummaverunt, qui tamen solemniter, et in facie ecclesiae copulari non curarunt, statuimus, daß diese gleichfalls mit einer Geldbuße zu belegen und mit der Exkommunikation zu bestrafen sind. (Can. 20.)

⁴ Matrimonia igitur clandestine fieri prohibito.

Die rechtlichen Folgen des Verlöbnißes.

auch bestimmte rechtliche Folgen verbunden. Für die Verlobten erwuchs aus demselben nun die Verpflichtung sich miteinander zu vermählen. Das sittliche und rechtliche Band, das sie von nun an gegenseitig umschlang, konnte einseitig und ohne gerechtfertigte Gründe nicht gelöst werden. Wer das geschlossene Verlöbniß, ohne irgendwelchen annehmbaren Grund für sein Vorgehen anführen zu können, willkürlich löste und eventuell mit einer anderen Person ein neues Verlöbniß einging, konnte sich den aus seiner Handlung fließenden rechtlichen Folgen umso weniger entziehen, da sein willkürliches Verfahren sittliche und materielle Übelstände, Beschämung oder Schädigung im Gefolge haben konnte. Deshalb ging man in dieser Hinsicht in einigen Ländern, in denen die Bestimmungen des kanonischen Rechts Eingang gefunden hatten, so weit, daß man die Wirksamkeit des bei dem Verlöbniß abgegebenen Konsenses bis auf den Zeitpunkt der Vermählung ausdehnte, selbst für den Fall, daß der eine oder der andere Teil der Verlobten seinen Konsens zur Zeit der Vermählung bereits geändert haben sollte.¹ Diese strenge Behandlung der Sache kam jedoch nur hier und da vor, da die abendländische Kirche sich überwiegend der Anschauung des römischen Rechts zugeneigt hatte, laut welcher die Ehe nur dann Gültigkeit erlangt, wenn die Schließung derselben vollkommen frei gewesen. Im Sinne des kanonischen Rechts war die Ehe nur dann zustande gekommen, wenn der Konsens von seiten der Parteien nicht nur bei dem Verlöbniß, sondern auch bei der Schließung des Ehebundes vorhanden war. Die in der Zwischenzeit eingetretene Änderung des Konsenses hatte für die den Konsens zurückziehende Partei nur die Folge, daß sie des beim Verlöbniß dargebotenen Unterpfandes, des gewechselten Mahlschaks, verlustig ging und eventuell auch der Strafe der Kirchenbuße verfiel.²

Den Brautleuten stand das Recht zu, den Termin ihrer Vermählung über die von der Kirche hierzu bestimmte Zeit hinaus festzusetzen. So finden sich in unsern Urkunden tatsächlich Bestimmungen

¹ So heißt es in dem im Codex Gottwicensis enthaltenen und aus der Zeit um die Mitte des XII. Jahrh. stammenden Tractatus de matrimonio bei

Sohn: Eheschließung S. 149 A. 84 und bei Baron Köfner: Altungar. Kirchenrecht (ung.) S. 147.

² L. I. C. de spons. (V. I.)

gewisser Zeitfristen,¹ sowie auch Belege für die Verlängerung des beim Verlöbniß festgesetzten Termins der Trauung.² Der somit eingetretene Aufschub des Termins mußte jedoch in gehöriger Weise begründet werden, da der nicht gerechtfertigte Aufschub ebenso angesehen und ebenso bestraft wurde, wie die nicht gerechtfertigte Auflösung des Verlöbnißes.³

Die mit dem Verlöbniß übernommene Verpflichtung brachte es auch mit sich, daß die Brautleute das eingegangene Verlöbniß ebensowenig in einseitiger und willkürlicher Weise lösen, als während der rechtsgültigen Zeitdauer desselben ein neuerliches Verlöbniß mit einer dritten Person eingehen konnten. Gesah dies dennoch, so verfiel der die Schuld tragende Teil der Kirchenstrafe und wurde zur Aufrechterhaltung des ersten Verlöbnißes verhalten. Als dies dann späterhin nicht mehr durchführbar war, da der betreffende Teil inzwischen mit dieser dritten Person die Ehe eingegangen hatte, so war in diesem Falle die Ehe zwar gültig, jedoch ungesetzlich und galt für so unanständig, daß man sie als eine Hingabe zum Konkubinat bezeichnete.⁴

Nicht nur die Forderung des Anstandes, sondern auch die Rücksichtnahme auf die rechtlichen Verpflichtungen des Verlöbnißes geboten den Brautleuten, gleich als ob sie schon ehelich mit einander verbunden wären, die Bewahrung der gegenseitigen Treue. In einigen germanischen Volksrechten galt schon der Bruch dieser Treue als gleichbedeutend mit dem Ehebruch;⁵ da dem ungarischen Rechte jedoch eine so strenge Auffassung durchaus fremd ist, vermögen wir aus dem erwähnten germanischen Rechte keinen Beweisgrund dafür zu gewinnen, daß das Verlöbniß schon die wirkliche Eheschließung gewesen sei.⁶

Die Bestimmungen des kanonischen Rechts, nach denen der Bruch der Treue unter den Brautleuten nicht als adulterium (Ehebruch), sondern bloß als fornicatio d. i. als einfache Unzucht qualifiziert wird,⁷

¹ Fejér: Cod. Dipl. VII. 3. 194. Telefi: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) XI, 4.

² Fejér: Cod. Dipl. IX. I, 47.

³ Telefi: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) X. 575, 577.

⁴ S. das Urteil König Siegmunds aus d. J. 1435 im Vaterl. Dipl. (ung.) VII, 456.

⁵ Sohm: Eheschließung S. 77.

⁶ Wie Sohm es annehmen zu können meint, welche Ansicht jedoch Baron Erwin Roskner in § 5 und 23 seines Wertes: Altungar. Eherecht (ung.) in treffender Weise als grundlos nachgewiesen.

⁷ Innocenz III. 1207. — C 25. X. (II. 24.)

hatten auch in unserem Vaterlande Geltung erlangt. Ebensovienig läßt sich behaupten, daß die Ehe bloß aus der fleischlichen Vereinigung der Verlobten ohne den besonders vorgenommenen Akt der Eheschließung zustande gekommen wäre, was im Beschluß der Neutraer Synode vom J. 1494 bloß als Rechtsmeinung ausgesprochen wird.¹ Da diese Ansicht jedoch leicht Anlaß zu vielen Mißbräuchen bieten konnte, wurde sie durch den Beschluß des Tridentinischen Konzils bezüglich der Eheschließung für immer beseitigt.² Daß diese Rechtsmeinung übrigens schon auch im früheren Mittelalter nur isoliert dastand, ergibt sich zur Genüge daraus, daß das geistliche Gericht kein Bedenken trug, auch solche Verlöbniße aufzulösen, bei denen man die fleischliche Vereinigung als sicher annehmen konnte. So wurde das Verlöbniß der Prinzessin Hedwig, Tochter König Ludwigs d. Gr., mit Herzog Wilhelm von Österreich³ vom Papste aufgelöst, obwohl es bekannt war, daß die Verlobten schon 15 Tage heimlich miteinander gelebt und somit die *copula carnalis* miteinander zweifellos vollzogen hatten.⁴ Es läßt sich nun als sicher annehmen, daß im Falle einer von der kirchlichen Behörde, vom Papst oder vom Bischof ausgesprochenen Lösung eines geschlossenen Verlöbnißes von ihnen mehr denn eine rechtsgültige Ehe getrennt worden wäre, da in sehr vielen Fällen bei derartigen Verlöbnißen die fleischliche Vereinigung bereits stattgefunden hatte, ohne daß die Sache offenkundig geworden wäre.

Die Lösung des Verlöbnißes beruhte immer auf gewissen Gründen. Die rechtliche Wirksamkeit dieses Verhältnisses war nämlich so machtvoll, daß sie von den beteiligten Parteien in eigenmächtiger und einseitiger Weise nicht aufgehoben werden konnte und ihre Wirksamkeit nur in dem Falle verlor, wenn die Verlobten kraft des *dissensus mutuus* im

¹ Si post huiusmodi sponsalia carnalis copula subsequatur, est matrimonium inter tales iuris interpretatio. (Bei Péterffy: *Sacra Conc.* I, 278.)

² S. Congr. Conc. 15. Juli 1593.

³ Fejér: *Cod. Dipl.* X. VIII, 214.

⁴ Steinwenter: *Archiv. f. Österr. Gesch.* LVIII, 416. 486. Baron Erwin

Roßner erwähnt diesen Fall als einen bei der Erteilung päpstlicher Dispensationen vorgekommenen Irrtum (a. a. O. S. 153), beweist damit jedoch gerade das entgegengesetzte, daß man nämlich in Rom dem Beilager nicht die Qualifikation des Verlöbnißes zur wirklichen Ehe zuerkannt hatte.

gegenseitigen Einverständnis ihre Verbindung gelöst hatten.¹ Dies ein neuerer Beweis dafür, daß das Verlöbniß, selbst wenn es eidlich bekräftigt war,² in den Augen der Kirche noch weit entfernt vom Ehestand. Wo die gegenseitige Verpflichtung der Brautleute nicht im gegenseitigen Einverständnis aufgehoben wurde, dort wurde das Verlöbniß nur auf gesetzlichem Wege gelöst. In der That finden sich auch zahlreiche hierauf bezügliche Gesuche und Aktenstücke³ aus der Zeit des Mittelalters in den Diöcesanarchiven vor, zugleich ein Beweis dessen, daß die kirchliche Obrigkeit auch schon zu jener Zeit das richterliche Forum für solche Angelegenheiten gebildet hatte. Die Entscheidung hierüber lag entweder in den Händen des Papstes, oder des Diöcesanbischofs, die von seiten des Papstes mittels eines Dispenses, von seiten des Bischofs mittels Urteils erfolgte. Der Dispens kam dort zur Anwendung, wo keine die Auflösung des Verlöbnisses motivierenden Umstände, sondern bloß Gründe für die Billigkeit und Zweckmäßigkeit derselben vorlagen. Die Parteien crachteten es selbst in solchen Fällen, in denen sie auf dem rechtlichen Grunde des *dissensus mutuus* standen, für angezeigt, die Erteilung des Dispenses beim Papste anzufuchen.⁴ Der Rechtspruch des Bischofs war dagegen dort am Platze, wo gesetzliche Gründe zur Auflösung des Verlöbnisses vorlagen und der Versuch zur Lösung dieses Verhältnisses nur im Prozeßwege gemacht werden konnte. In solchen Fällen übte der Bischof seine Befugnis nicht als päpstlicher Mandatar im übertragenen Wirkungskreise aus, sondern als geistlicher Richter, der vermöge seiner bischöflichen Vollmacht seines Amtes waltet. Als päpstlicher Delegierte erscheint der Bischof nur in dem Falle, wenn die zur näheren Begründung des Gesuches um Er-

¹ Motiviert bei Sanchez Lib. I. Disput. 52. §. 2. (I, 90.) Das urkundliche Formular der Erklärung des *dissensus mutuus* findet sich mitgeteilt in der Formelsammlung des Thomas v. Myralló aus d. J. 1476: *Stylus Cancellariae Mathiae I. Regis Hungariae* herausgegeben in Kovachich: *Formulae Solennes styli*. Pest 1799. S. 346. Nr. 354.

² Richter: *Eherecht* II, 192.

³ Beispiele hievon s. bei Baron Köfner: *Altungar. Eherecht* (ung.) S. 152 N. 2, S. 154 N. 3 und S. 155 N. 1, 2.

⁴ Daß in solchen Fällen auch kaiserliche Personen um den Dispens ansuchten, ergibt sich in interessanter Weise aus unsern vaterländ. schriftlichen Denkmälern. Fejér: *Cod. Dipl. III. I, 356. 384.* Wenzel: *Diplom. Denkmäler aus der Zeit d. Anjou* (ung.) II, 642. 683.

teilung des Dispenses erforderlichen Daten an Ort und Stelle leichter und zuverlässiger zu beschaffen waren. In solchen Fällen war der bischöfliche Dispens der Ausfluß der päpstlichen Bevollmächtigung, während im übrigen der Bischof als ordentlicher geistlicher Richter seiner Diocese seines Amtes waltete.¹

Der Umstand, daß unser Stadtrechtsbuch die Aufzählung der für das Verlöbniß sowie für die Ehe bestehenden Hindernisse unterläßt, darf uns gleichfalls nicht wundernehmen. Alle die Hindernisse, die hiebei in Betracht kamen, wie: jugenbliches Alter, Mangel an Zeugungsfähigkeit, mangelnde Übereinstimmung zwischen dem Willen und dessen Äußerung, Blutsverwandtschaft, Schwägerschaft, geistliche und gesetzliche Verwandtschaft, Verstoß gegen die öffentliche Anständigkeit, Ungleichheit des Lebensstandes, Priesteröcölibat, Verschiedenheit des Glaubens, standen überall, wo das kanonische Recht Eingang gefunden, und demnach auch in unserem Vaterlande, bei Eheschließungen, beziehungsweise Beurteilung der Gültigkeit geschlossener Ehen in Kraft. Demzufolge konnte die Umschreibung der gemäß dem kanonischen Rechte bestehenden und von den geistlichen Gerichten in Anwendung gebrachten Rechtsnormen nicht die Aufgabe der Verfasser unseres Stadtrechtsbuches sein. Diese Bestimmungen waren zweifellos, ebenso wie überall in unserem Vaterlande, auch in Preßburg zur Anwendung gelangt, was durch einen interessanten konkreten Fall bezeugt wird. Wie man nämlich aus einem Schreiben Königs Ladislaus V. aus d. J. 1452 ersieht, hatte sich Peter Kraus, Bürgermeister der Stadt Preßburg, mit Katharina, der Tochter des Wolfram Gleychenperger, verlobt. Da er sich jedoch mit Wolfram später entzweit hatte, zog er sein gegebenes Eheversprechen zurück. Wolfram ersuchte nun den Stadtrat, den wortbrüchigen Kraus in Haft nehmen zu lassen, was der Rat auch tatsächlich verfügte, bezw. für denselben Bürgschaft nahm. Der König, den dieser Vorgang befremdete,²

¹ Siehe das auf einen solchen Fall bezügliche Schreiben des Erzbischofs von Gran an den Bischof von Fünfkirchen aus d. J. 1318, mitgeteilt von Emerich Nagy im Dipl. der Anjouzeit (ung.) I, 481. Von ebendenselben auch ein Schriftstück

mit dem Dispens des bischöflichen Vikars von Fünfkirchen bezüglich eines Verlöbnisses ebenda I, 519.

² Darum auch Derselb Wolfram an ew (nämlich den Stadtrat) begert hab, den vorgeannten Krausen in verhaftung

forderte den Rat auf, Kraus und Gleichenperger miteinander zu versöhnen, und im Falle dies erfolglos bleiben sollte, beide vor seinen Richterstuhl vorzuladen.¹ Es ist nun klar, daß der Vorgang des Königs durchaus auf dem kanonischen Rechte beruhte. Demzufolge erscheint das Eheversprechen gelöst, sobald sich in der Familie der Verlobten solche Zwistigkeiten und Feindseligkeiten ergeben, deren Einwirkung voraussichtlich jede Hoffnung auf einen glücklichen Ehestand der Verlobten benehmen mußte. Deshalb nun auch der Rat, den Versuch zur Ausöhnung zu machen. So geschah es auch im gegenwärtigen Falle und zwar von seiten des Königs, da Kraus sich mit seiner Klage gegen den Stadtrat offenbar an diesen gewendet hatte.

Ebenso verhält es sich auch hinsichtlich der bei der Eheschließung zu beobachtenden rituellen und liturgischen Formalitäten, von denen unser Rechtsbuch gleichfalls nichts enthält. Sie finden sich darin nur angedeutet u. zw. an der Stelle, wo es heißt, daß die Übergabe der Braut an den Bräutigam beim Abschluß des Verlöbnisses „bis zum Erscheinen des Priesters“ zu erfolgen habe.

Demzufolge können wir uns der Ansicht jener nicht anschließen, die auf Grund unseres Rechtsbuches der Meinung sind, daß die Ehen im Mittelalter in unserer Stadt vom Priester in der Kirche bloß eingesegnet worden seien. Man hielt das Erscheinen des Priesters bezw. das Zusammengeben der Verlobten durch denselben für das Wesentliche, so daß die ohne priesterliche Einsegnung zustande gekommene Ehe als eine tatsächlich noch nicht geschlossene Eheverbindung angesehen wurde. Das Stadtrechtbuch konnte, als ein die Rechte und Verpflichtungen der Bürger, sowie die Normen des Prozeß- und Strafverfahrens in sich befassender Codex, nicht auch noch die Vorschriften des kanonischen Rechts als in seinen Bereich mit aufzunehmende Dinge betrachten, es wollte bloß die die Ehe bezweckenden und die Gültigkeit derselben im voraus anzunehmenden Bedingungen, demnach bloß die Bedingungen eines bürgerlichen, und nicht eines kirchlichen Vertragsabschlusses regeln.

ze nemen, daß Ir also getan, und darnach
Burgtumb for in aufgenommen habt, das
uns vest fremdb nymbt.

¹ Datirt Wien 1452. (Preßb. Stadt-
arch. Ab. 37. Sec. 2. Nr. 25 a. und
Dipl. Pos. III, 66.

Die kirchl. Einsegnung der Ehe ein wesentliches Erforderniß.

Die Festsetzung der Bedingungen eines bürgerlichen Vertrags konnte auch ohne Beisein des Priesters geschehen, doch war die Anwesenheit und Intervention desselben nach erfolgter Feststellung der Vertragsbedingungen für wesentlich und notwendig erachtet worden. Mit einem Worte: ohne kirchliche Einsegnung und Trauung gab es keine rechtsgültige Ehe.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus einzelne Stellen in unseren Quellen, laut welcher die Eheschließung im Hause der Braut vor sich geht,¹ so wird man in diesem Ausdruck noch keinen Beweisgrund für die Einheit des bei dem Eingehen der Ehe beobachteten Vorgangs in dem Sinne zu erkennen haben, als ob mit diesem Akte die Annahme eines zwischen dem Verlöbniß und der Übergabe eingetretenen Zeitraumes ausgeschlossen wäre. Leicht verständlich erweisen sich jene Ausdrücke in den unserer Darstellung zugrunde liegenden Quellen, laut welcher die Verheirathung des Mädchens im Hause der Eltern oder ihrer Bekannten vor sich ging. Diese Ausdrücke besagen eben nichts anderes als das, daß dem Abschluß des Ehebundes die Hochzeitfeier in diesem Hause gefolgt war.

Auf den rechtsgültigen Folgen des Ehestandes beruhte die Organisation und Regelung des Familienlebens, das vielen Anzeichen nach seines bedeutenderen Ansehens und seiner strengeren Zucht halber im Mittelalter sich größerer Würde als heutzutage erfreute. Denn während heutzutage, was die allgemeine Erfahrung zeigt, das Band, welches die Familienglieder miteinander umschlingt, sich als so locker erweist, daß nicht selten die mehr untergeordneten Elemente der Familie über die für das Wesen und die Bestimmung des Familienlebens bedeutungsvolleren und gewichtigeren Elemente die Oberhand gewinnen, machte sich dieser Übelstand in der älteren Zeit sozusagen kaum bemerkbar. Zu jener Zeit wurde nämlich der durch den Ehestand geschaffene natürliche Zustand der Familie weder durch übermäßige Liebe und aus derselben entspringende übertriebene Nachsicht von seiten der Eltern, noch durch Überhebung von seiten der Kinder mit Vernichtung bedroht und das

¹ Király: Das Preßburger Stadtrecht (ung.) S. 99.

Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit noch nicht erschüttert. Soviel sich aus den Aufzeichnungen aus jener Zeit oder aus dem damals herrschenden Gemeingeist erkennen läßt, war der Vater, als Gründer der Familie, auch das Haupt derselben. Seine Autorität verlieh ihm in den Augen sämtlicher Familienglieder Gewicht und machte ihn verehrt und geliebt. In Familienangelegenheiten war sein Wille entscheidend. In allen Beziehungen des Lebens kam ihm die Vertretung der Familie zu; sein ehrbarer oder unehrbarer Wandel verbreitete Licht oder Schatten über die Familie; ebenso war auch die Sorge für die Erziehung und den Unterhalt der Familie seine Pflicht. Mit seinem ererbten oder erworbenen Vermögen konnte er frei schalten und walten und für den Fall seines Ablebens über dasselbe ungehindert letztwillig verfügen.

Die Frau, obwohl im Sinne der christlichen Auffassung des Ehestandes die gleichberechtigte Ehegenossin und nicht rechtlose Dienerin ihres Mannes, war zufolge der Wirksamkeit des Eheverbandes hinsichtlich ihrer Person sowie ihrer Machtbefugnis dem Manne gegenüber doch in ein gewisses Verhältnis der Abhängigkeit eingetreten. Als Gattin ist sie ihrem Manne untergeordnet, ein Verhältnis, welches auf sittlich-religiöser Grundlage beruht. Die Frau war jedoch nicht nur hinsichtlich ihrer Person, sondern auch ihres Vermögens, der Gewalt ihres Mannes unterworfen,¹ der demzufolge von ihr nicht nur als ihr „Herr“, sondern auch als ihr „Hauswirt“ bezeichnet wird. Trotz dieser Unterordnung hinsichtlich ihrer Person sowie ihrer Machtbefugnis, behauptete sie doch ihr Ansehen als Mutter den Kindern gegenüber in unverkümmerter Kraft, was auch schon daraus ersichtlich ist, daß der Brautwerber um die Hand der Tochter nicht bloß beim Vater, sondern auch bei der Mutter anhält. Demnach war die Einwilligung der Mutter in die Verheiratung der Tochter ebenso erforderlich, wie die Zustimmung des Vaters. Als Frau ward sie im Sinne des gemeinen bürgerlichen Rechts zur Eideleistung sowie zur Zeugnenschaft zwar nicht zugelassen, doch kamen ihr in Angelegenheiten, die das Vermögen betrafen, dem Manne gegenüber immer noch gewisse Rechte zu. Es war das Eigentums- sowie das Verfügungs-

¹ Im J. 1440: In Ires manes gewalt vnd hawsung. — Um 1400 herum aber: ain paumgarten . . . den sy auch In sein gewalt geprecht hat.

recht über das sämtliche Vermögen, welches ihr kraft des bürgerlichen Gesetzes zukam. Die Frau, welche eine Ehe eingegangen war, konnte nämlich im Besitz eines dreifachen Vermögens stehen: erstlich desjenigen, welches sie aus dem Elternhause mitgebracht und während der Dauer des Ehestands durch Erbschaft oder Geschenknahme eventuell vermehrt hatte, dann desjenigen, welches sie bei der Eingehung der Ehe von ihrem Bräutigam als Geschenk erhalten, und schließlich desjenigen, was sie im Ehestand durch gemeinsame Arbeit mit ihrem Manne erworben hatte.

Das in den Ehestand mit zugebrachte Heiratsgut der Frau ist im System des sächsischen Rechts unter dem Namen Gerade bekannt. Es bestand ursprünglich bloß in weiblichen Kleidern, Schmucksachen, Hausgerät, demnach in fahrender Habe, zu deren Bezeichnung sich die lateinische Sprache der Ausdrücke *ornamenta muliebra* oder *matronalia* bedient, unser Stadtrechtsbuch aber mit dem Ausdruck „was ihr zu ihrem Leibe zugewendet worden“ bezeichnet.¹ Das war die im engeren Sinne genommene Mitgift, welche jedoch die Bedeutung eines sich gleichbleibenden Vermögens insofern nicht haben konnte, als der Stand desselben infolge der während der Dauer des Ehestands sich ergebenden Beschaffung ähnlicher Gegenstände sich änderte. Zu diesem Vermögen kam die im weiteren Sinne genommene Mitgift, oder das von der Frau bei Eingehung der Ehe mitgebrachte bewegliche und unbewegliche Gut. So brachte am 16. Mai d. J. 1410 Anna, die Wittve des Nikolaus Berzete von Monostor, bei ihrer Verheirathung mit Johann Gweld, dem Sohne Heinrichs aus Preßburg, ihren Besitzanteil in Verehne als Heiratsgut mit.² Zur Mitgift im weiteren Sinne gehört aber auch das infolge Erbschaft oder Geschenknahme zugewachsene bewegliche oder unbewegliche Gut. Über das gesamte zur Mitgift gehörige Gut hatte der Mann jedoch weniger Gewalt, als über das sonstige Vermögen der Frau. Mit der Mitgift im engeren Sinne konnte die Frau auch ohne die Zustimmung ihres Gatten frei schalten und walten, mit der Mit-

¹ was Ir zugepurt zu Irem leib, genendt, nach der Fassung des Textes heißt es im Texte aus dem XV. Jahrh. aus dem XVI. Jahrh. (Stadtrechtb. Btt 39.) bzw.: was Ir zu Iren leib zu- ² Dipl. Pos. II, 74.

gift im engeren Sinne dagegen nur mit der Einwilligung ihres Gatten.¹ Wie es Beispiele beweisen, konnte die Frau für den Fall ihres Ablebens über ein derartiges Gut vollkommen frei verfügen.² Sie konnte mit ihrem beweglichen³ und unbeweglichen⁴ Gut nach ihrem Belieben schalten. Wenn der Mann auch über den beweglichen Besitz des Hauses verfügt, hat man dies so zu nehmen, daß derselbe schon ursprünglich sein Eigentum, und nicht die Mitgift der Frau gewesen.⁵ Es konnte dies jedoch in vielen Fällen seinerseits mit Zustimmung der Frau auch mit solchen Gegenständen geschehen, die zu der im engeren und selbst im weiteren Sinne genommenen Mitgift der Frau und zu sonstigen

¹ Item auch ain weib mag nicht mer geschaffenn varunder hab, dan was Ir zugepurt zu Iren leib; ausgenommen es geb dann ain man seinen Willn darzu. Dies der Wortlaut von Pft 39 im Stadtrechtb aus dem XV. Jahrh. In dem aus dem XVI. Jahrh. stammenden heißt es: It. Auch mag ein weib nit meer schaffn varender hab, dan was Ir zu Iren leib zugeuendt; ausgenommen es geb den ain man seinen willen darzu.

² So verfügte Katharina, die Gattin des Andreas Bernhartl, nach dem Zeugnis des Pfrsch. Stadtrats in ihrem Testamente über ihre Mitgift, wie folgt: Hat dye selbig fraw Kathrey mit wolmuigiger vernunft und guetn wiffn und willn geschafft und gelassen dem Ebenan(ten) Andre B(er)nhertel irem Rannwirt Al das guet das sye angehört zu dem vorbenan(ten) iren man pracht hat und auch von irer mueterseligen gestorbn und gefallen ist. Es sey erbleich oder farund weye das genant ist nichts ausgenommen, ganz und gar ze habn, pesicz und damit thuen und lassen on alle irsal, als mit irem Rechten aygn erb und guet, und das dye eben (gen)an. fraw das geschafft also than hat und dem also seyn, habnt sye das fuer uns inpefent pey iren trewn an ayd stat und an gefer. — Acta sunt f(er)ia quinta proxima post festum

beate Elisabet. Anno XIX^o. (Prot. Actionale 1419.)

³ Im J. 1442 heißt es im Testamente der Klara Abanynn: Item zum ersten zway pett den zwain Swestern vnd der schlainen diern ein gueten Mannel vnd meinen gueten Rokk vnd auch ain Silbrain gurtel vnd auch den pesten Sloyer den ich hab. Item der grossen diern ein wenig Gesmeyd vnd auch guets gelts das do ist Item hechleichen prueder ein pett vnd was dann sein luss vnd pölster des sollen sy freuntlich taylen. (Prot. Test. I, 42 b.)

⁴ Margarethe, die Gattin des Matthias Haindl, vermachte i. J. 1483 ihrem Manne ihr Haus samt 3 Weingärten: Item ich schaff meinem hauswirdt dem Matthes huendl alle farunde hab wie sy genant sein lebiglich vnd frey. (Prot. Test. I, 195.) — Margarethe, die Gattin des Stephan Griesler vermachte i. J. 1483 ihrem Gatten gleichfalls einen weingartn, haws alle hab wo sie sein varund vnd Andre nichts ausgenommen vnd meiner freuntt keines darzu Zusprechen. (Prot. Test. I, 195.)

⁵ So verfügt Peter Prattendorfer in seinem Testamente aus d. J. 1433 selbst über das Hausgeräte: Item so schaff ich voraus daz mein hausfrau drew pett neme mit aller zugehorung Und die ubrigen sollen mein prueder vnd sy freuntlich mit einander taylen. (Prot. Test. I, 5.)

Die Morgengabe.

hinzugekommenen Erwerbungen zählten.¹ Denn wie man sieht, hatte die Frau nicht selten auch ihren unbeweglichen Besitz ihrem Manne zukommen lassen.²

Das Geschenk, welches die Frau beim Abschluß der Ehe vom Manne erhielt, ist als Morgengabe (*donum matutinale*) bekannt. Es kommt auch unter dem Namen Widerlage vor. Der Name Morgengabe stammt daher, daß der neue Ehemann dieses Geschenk seiner Frau am Morgen nach der Hochzeitnacht überreichte, welches somit ursprünglich das *pretium virginittatis* war. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Geschenke geriet jedoch später in Vergessenheit, da es überall, und somit auch bei uns, einzig und allein zur Sicherung der Versorgung der Frau diente. Aus diesem Brauch entwickelte sich auch, besonders in Sachsen die unter dem Namen der sächsischen oder gesetzlichen Morgengabe bekannte Art des gesetzlichen Erbrechts. Diese gab wenigstens der adeligen Witwe nach ihres Mannes Tod das Recht auf alles selbstgängige Vieh desselben, weiblichen Geschlechts, Schafe, Gänse, zugerichtetes Bauholz und den von ihm benützten Wagen. In Bayern verschmolz auch diese Art der Morgengabe mit dem Witthum.³

Im Rechtsbuche der Stadt Preßburg findet man die Morgengabe

¹ Cristan Lang schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1436: Item so schaft er seiner obgenannten hausfrawen In Sätzzen ain weingarten an der hadhney neben dem messrer, mit fruchten mit all damit zetuen vnd ze lassen, wenn Sy hat yn kauft von Frem guete. (Prot. Test. I, 30.) — Wolfgang R. vermacht in seinem undatierten, jedoch offenbar um das Jahr 1483 herum stammenden Testamente „alle varunde hab hawß vnd Weingarten“ seiner Gattin Katharina, „damit bedench vnser sell hail vnd derselben davon das gut ist herkomen.“ (Prot. Test. I, 195.)

² So vermachte Anna, die Gattin des Bäckers Leonhard, i. J. 1483 ihrem Manne ihre Weingärten, „die meines Vatern selign gebefn sein“. (Prot. Test. I, 194.) — Katharina, die Gattin des Nikolaus

Zwidl, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1479: Item Ich schaff alle meine güter ligund vnd varund hab Wie bj gnant oder welent bj gelegen sein nichts lediglich ausgenommen noch hindan gesetzt, bj von meinem Vatter Jacobn Romer vnd Anna meiner Mueter seligen herkommen mir Erblich Zugehorund, . . . dem Egemelsten Nicolaßen Zwidl meinem hawßwirt vnd vnser paider kinder ledig vnd frey damit zu tun vnd ze lassen. (Prot. Test. I, 182.)

³ Schröder: Deutsche Rechtsgeschichte S. 307. Brunner: Geschichte u. Quellen des deutsch. Rechts S. 257. Hajnik: Europäische Rechtsgeschichte (ung.) S. 290. Király: Das Preßburger Stadtrecht im Mittelalter (ung.) S. 101.

gleichfalls erwähnt; sie kommt aber auch in sonstigen Dokumenten und in den Testamenten vor. So hatte i. J. 1423 der Preßburger Bürger Johann Wenig seiner Gattin einen Weingarten als Morgengabe geschenkt,¹ i. J. 1429 Michael Straubenport seiner Gattin gleichfalls einen Weingarten zum Geschenk gemacht.² Im J. 1434 überweist der Stadtzimmermeister Meister Andreas seiner Gattin Katharina 20 Goldgulden aus dem Verkaufspreise eines Silbergürtels als Morgengabe.³ Im J. 1435 vermacht der Fleischermeister Hatz Bl die Hälfte seines Weingartens seinem Sohn, die andere Hälfte aber seiner Gattin als Morgengabe.⁴ Im J. 1436 betrug die Morgengabe der Gattin des Nikolaus Gutgesell 500 Gulden.⁵ Im J. 1441 erhielt die Gattin des Nikolaus Lembater die Hälfte des Weingartens ihres Mannes in Terling bis zum Betrage von 200 Gulden als Morgengabe.⁶ Im J.

¹ Der Preßburger Bürger Johann Wenig betont es in seinem Testamente aus d. J. 1423, daß ein Weingarten die Morgengabe seiner Gattin sei: Item den weingarten der da hahst henn Zohel habe ich gemorgengabt meinem weyb Katherine als der Stadtrecht ist. (Prot. Test. I, 24.)

² Anno domini M^oCCCC^oXXVIII^o die dominico XX^o ante festum omnium Sanctorum. Hye ist vermerkt, von der margengab, dye michel strawbenport, der Erbern Junckfrawn Anna, des erbern peter lewppolten tochter, getan hat, Medlichen vor vnss vndengescriben In solicher bescheidenhait hat der obgenante Michel strawbenpart mit gutem willen vnd gunst aller seiner freunt vnd Erben der wenanten Junckfrawn Anna gemargengabt Eynen weingarten gelegen Im murren auf der stat gepiet zunagst des Michels Regels weingarten mit allen den Nuzzen vnd rechten dye zu dem selben weingarten gehorent. (Prot. Test. I, 17.)

³ Item von erst so schafft er (Meister Andreas) seiner hawsfrawn katrein XX gulden in gold marigengab ledig vnd frey auf seinen silbergürtel, die man verlawffen sol vnd dy vbertewrung

schol sy tahlen mit seinen sun chunzen. (Prot. Test. I, 17.)

⁴ Hatz Bl maister der fleischer schreibt nämlich in seinem Testamente aus d. J. 1435: Item so schafft ich meinen weingarten karaphel halben meinem sun hansen, vnd denselben weingarten karaphel halben, hab ich vngenanter hatz wil gemargengabt meiner hawsfrawen kathrein Als der Stat recht ist zu preßburg. (Prot. Test. I, 13.)

⁵ Item da sprach der lachutlein anhem (Lachutlein war der Eidam des Testators Niklas Gutgesell) ir solt melden das ich meiner tochter ir morgengab awzgericht hab, also sprach er, ya, vnd die fraw sprach auch es wer ir wol wissentlich das er ir geben hiet funfhundert gulden. Da sprach der lachutlein vnd di vbermazz die ich mer awzgeben hab das werden wir wol finden. (Prot. Test. I, 21.)

⁶ Nikolaus Lembater verfügt i. J. 1441 testamentarisch über einen Weingarten, „genant der totterl der leit zu Turding, der ist meiner wirtin morgengab fur zwayhundert gulden vnd den hab ich ir freyen vnd ledigen geschafft zetun vnd zelassen, wenn sy hat den weingarten

1443 sichert Nikolaus von Theben seiner Gattin gleichfalls einen Weingarten als Morgengabe zu.¹ Im J. 1443 bezeichnet Johann Gapler seinen freien Weingarten, namens Burkstal, als Morgengabe seiner Frau.² Und so noch in zahlreichen anderen Belegen, aus denen deutlich zu ersehen, daß der Morgengabe bei uns nicht der im strengen Sinne genommene Rechtsbegriff anhaftete, welcher mit dieser Institution ursprünglich verbunden war. Eine genaue Begriffsbestimmung dieser Institution findet sich weder in unserem Rechtsbuche noch in unsern Urkunden, sondern bloß die Erwähnung, daß die Morgengabe den Forderungen der Stadt entspreche.³ Aus den mitgetheilten Beispielen ist jedoch soviel ersichtlich, daß die Morgengabe zumeist in liegenden Gütern: in Häusern, Weingärten, Grundstücken bestand, was sich auch aus dem Stadtrechtsbuch ergibt.⁴ Statt der Liegenschaft wurde manchmal auch ein Betrag in barem Gelde gegeben. Mag diese Gabe nun in einer Liegenschaft oder in barem Gelde bestanden haben, so war der Wert derselben doch nicht, wie im altgermanischen Rechte, tarifmäßig festgesetzt.⁵ Sie richtete sich immer nach den Vermögensverhältnissen des Mannes und war das Ergebnis einer der Eingehung der Ehe vorangegangenen und vor glaubwürdigen Zeugen stattgefundenen Unterhandlung und Vereinbarung. Daher kommt es auch, daß die eine Partei einen ganzen Weingarten, eine andere nur einen halben, der eine 20, andere 200 und 500 Gulden geben.

Der Umstand, daß die Morgengabe so häufig in den Testamenten vorkommt, ist nicht in dem Sinne zu nehmen, als ob die Frau erst nachträglich, auf Grund eines Testaments, in den Besitz derselben gekommen wäre, sondern vielmehr so zu erklären, daß der testierende

mit mir bezalt vnd daruber so hab ich ir den weingarten frey gemacht an all zue-
spruch.“ (Prot. Test. I, 40 a.)

¹ Item Ich schaff auch meiner haus-
frauen Mann fur ir morgengab den
weingarten genant der Goltfues. (Prot.
Test. I, 45 a.)

² Item So hat er mer geschafft seinen
lebigen vnd freyn weingarten Genant das
purkstal . . . seiner hawsfrawn Mar-

gareten ir morgengab als morgen-
gab recht ist. (Prot. Test. I, 47 b.)

³ Als der Stat Recht ist.

⁴ Es seh — so heist es in Pkt 91 des
Rechtsbuchs aus dem XV. Jahrb. —
hawser oder weingarten.

⁵ Schroeder: Deutsche Rechtsgesch.
S. 302. Und ebenderjelbe: Geschichte des
ehelichen Güterrechts in Deutsch-
land. I, S. 84—89.

Mann dieses Geschenk seiner Gattin der Ordnung der Erbfolge gemäß auch testamentarisch sicherzustellen gewünscht hatte. Denn daß die Sicherstellung der Morgengabe für die Frau, der Ordnung der Erbfolge gemäß, gegenüber den Ansprüchen der Verwandten als notwendig erschien, ergibt sich klar und deutlich auch aus dem im Testamente des Nikolaus Straubenport oben erwähnten Beispiel. Laut dieses Testaments erhielt die Gattin des Erblassers einen Weingarten als Morgengabe mit der Befugnis, denselben mit allem Nutzen und allen Rechten genießen zu können. Sollte jedoch die Verwandtschaft diesen Weingarten für sich erwerben wollen, so könne dies nur in der Weise geschehen, daß sie an die Frau Anna, die den Weingarten als Morgengabe erhalten, 40 Pfund Denare als Entschädigung zu bezahlen haben.¹

Die eigentumsrechtliche Beschaffenheit der Morgengabe gegenüber dem Witwengut wird eben durch das volle Eigentumsrecht auf dasselbe charakterisiert. Selbst dem Gatten stand kein Verfügungsrecht darüber zu, ausgenommen in dem Falle, wenn der Mann, doch auch dann nur im Interesse der Frau, hinsichtlich der Fruktifizierung der Morgengabe eine Verfügung traf. So konnte der oben erwähnte Gapler bezüglich des Weingartens, namens Burkstal, welchen er seiner Gattin als Morgengabe dargebracht, die Verfügung treffen, daß seine Frau für die gehörige Bearbeitung dieses Grundstücks Sorge zu tragen habe,² widrigenfalls die nächsten Verwandten die Bearbeitung desselben in die Hand zu nehmen berechtigt sein sollen.³ Doch abgesehen hievon war die Verfügung über die Morgengabe der Ermächtigung des Mannes so sehr

¹ Den genannten Weingarten vermachte er nämlich mit der Bedingung: mit ausgenannten worten, wer den obgenanter weingarten murren des obgenanten Michel strawbenport freuntschafft haben wolt zu welich zeit das wär, der, ader, dy, sullen nyder legen der obgenanten Sundafrawn Anna vierzigd phunt phenig die selb zeit gib vnd gab, vnd dyeself Sunkfrawn Anna sol hin für dyeselfen vierzigd phunt Innehaben Als margengabs Recht ist der Stat zu prespurgt vnd des zugebedtnuz vnd

durch gezeugnizz willen, haben wir Ich andre vnger, Ich friß sneyder, vnd ich Niklas pachrad all mitpurger der wenanten Stat prespurgt vns pettschafft auf denn brieff gedrudt vns vnd vnsern erbern an schaden. (Prot. Test. I, 17.)

² vnd das sy dasselb erb oder weingarten in rechtem vnd redlichem paw halben sol als weingarts paw vnd erbs recht ist.

³ ob sy das nit tet, so sullen vnd mogen sich dy nachsten frewindt an recht dez weingarten ze pawn vnderwinden. (Prot. Test. I, 47 b.)

entzogen, daß das Eigentum derselben, selbst für den Fall einer gegen den Mann infolge gewisser Forderungen verhängten Pfändung, frei und unangetastet blieb.¹ Die Morgengabe verblieb sogar im Falle der eingetretenen Ehetrennung im Besitze der Frau.²

Als ungemein interessant erscheint uns die in unserem Stadtrechtsbuch enthaltene Erwähnung einer von seiten der Frau ihrem Manne zugewendeten Morgengabe.³ Da uns jedoch unsere Urkunden und Testamente kein konkretes Beispiel einer derartigen Morgengabe an die Hand bieten, sind wir der Meinung, daß die Frau ihrem Manne bloß den Fruchtgenuß ihrer Mitgift für den Fall ihres Ablebens zugesichert habe. Verfügungen in diesem Sinne sind nicht selten.⁴

Wie es aus zahlreichen, dem Gebiete der praktischen Anwendung des germanischen Rechts entnommenen, einwandfreien Beispielen sich ergibt, war die Morgengabe später mit dem *dotalitium* verschmolzen.

¹ Gaup: Stadtrechte des Mittelalters S. 149. Király a. a. O. S. 103.

² Im Archive der Stadt Preßburg befindet sich (Lab. 60 Nr. 179) ein aus d. J. 1384 stammender Prozeßakt, aus welchem hervorgeht, daß die Frau nach der eingetretenen Scheidung ihre Morgengabe vom Manne zurückforderte, dieser jedoch eine Kostenberechnung gemacht und den Beweis dafür beigebracht hatte, daß seine gewesene Gattin von ihm ein den Wert ihrer Morgengabe übersteigendes Vermögen erhalten habe. (Dieses interessante Aktenstück teilt Király in seinem Werke: Das Preßburger Stadtrecht (ung.) S. 101 mit.)

³ Item, ist sach das sich zwai mit einander verpflichtn mit heirat, Es sey weib oder man, oder Jungfrawn, vnd zaigt ains dem andern aus morigen gab, Es sey hawser oder weingarten Nach der Stat Recht, Get das weib ee ab wan der man, so sol es der man In haben sein lebtag; Stirbt er aber, so sol es hinwider geuallen auf die nagstn freunt der frawen,

vnd herwider von der frawen ist gleiche gerechtigkeit. (Stadtrechtsb. aus dem XV. Jahrh. Pkt 91.) — Pkt 91 im Stadtrechtsb. aus dem XVI. Jahrh. stimmt mit dem obigen ganz überein, doch folgt auf denselben noch ein besonderer Pkt des Inhalts: 92. It. Wer sach das der man Ge abgeet dan das weib, so solz die frau In habn Ir lebtag, vnd wan die fraw stirbt, so sol es hintwider erbn auff des mannes nachsten freunt.

⁴ So verfügt Margarethe, die Gattin des Michael Wolf, in ihrem Testamente aus d. J. 1436: Item von Erst So schaff ich meynen mann michel Wolff, mein haws halbs vntz an sein tod, weder zu versetzen nach zu verheyraten nach zu verkauffen. Item den weingarten Im mülschlagl schaff ich auch halben meinen mann Michel Wolfen, in gleicher weis, als das vorgeschriben haws. Einen zweiten Weingarten im Replein sowie einen dritten Im Phrsman überläßt sie ihm zur vollständig freien Verfügung. (Prot. Test. I, 11.)

In der Rechtspraxis unserer Stadt hatte sich jedoch, wie es scheint, die Unterscheidung zwischen den beiden bis ans Ende erhalten, da sie sonst auch in den Testamenten nicht so häufig als getrennt erscheinen könnten. In der deutschen Rechtsordnung spielt das Wittum eine nicht unbedeutende Rolle. Zweck desselben ist die Sicherstellung der Witwe für den Fall des Ablebens ihres Mannes. Die Sicherstellung der Witwe galt auch in unserem Vaterlande für sehr wichtig. So hatte, wie bekannt, König Andreas III. seiner Gemahlin Agnes i. J. 1297 das Komitat Preßburg samt dem Preßburger Schloß und sämtlichen im Komitate gelegenen Burgen als Witwengut auf Lebenszeit überwiesen,¹ obwohl er im Befehl v. J. 1291 das Versprechen gegeben, ganze Komitate als Erbgut nicht verleihen zu wollen.² Als der Böhmenkönig Wenzel, besorgt um das Leben seines Sohnes, im Juni d. J. 1304 mit einem Heere nach Ungarn kam, vermied er auf seinem Marsche die Stadt Preßburg, da die Königin Agnes aus dem Hause Habsburg, die Witwe Königs Andreas III., diese Stadt nach Witwenrecht besaß und österreichische Truppen dieselbe besetzt hielten.³ Im Jahre 1315 gab Friedrich, Herzog von Österreich, um König Karl Robert zur Hilfeleistung zu bewegen, diesem die Stadt Preßburg zurück.⁴ Doch gaben die Herzoge von Österreich erst in dem am 21. September d. J. 1328 zu Bruck am Sár (an d. Leitha) geschlossenen Frieden das Versprechen, ihre Tante, die verwitwete Königin Agnes, zur Verzichtleistung ihrer sämtlichen Rechte auf die Stadt Preßburg bewegen zu wollen.⁵

¹ Fejér: Cod. Dipl. VI. II, 71.

² Pesty: Geschichte der Schloßgespannschaften (ung.) S. 385.

³ Pör: Matthäus Esák v. Trenčány (ung.) S. 53. Palacik: Gesch. v. Böhmen II. I, 359.

⁴ restituit certas terras, scilicet Posonium, cum omnibus suis pertinentiis, quod soror Ducum Austrie, Agnes, relicta Andree, regis Hungarie, quondam nomine dotalicii ab ipso receperat, und hiedurch den König Karl Robert zur Hilfeleistung bewogen. (Fejér: Cod.

Dipl. VIII. I, 581—582. Continuator Martini Poloni apud Eccart. Tom. I. col. 1443. ad annum 1315.)

⁵ Unter den Herren, welche diesen Frieden mit unterzeichneten, erscheint auch der Name des Preßburger Obergespanns Nikolaus Treutl. (Diplom Denkmäler aus d. Anjouzeit (ung.) I, 269. Kurz: Österr. unter Friedrich dem Schönen S. 503, wo man die beiden Haupturkunden findet. Vgl. Pör: Székely (ung. hist. Zeitschr. Jahrgang 1891 S. 356.)

In unseren Urkunden, namentlich in den Testamenten, wird des Leibgebings, als gleichbedeutend mit dem Wittum, häufig Erwähnung gemacht. Dieses begriff in sich zum Teil und in der Regel eine Schenkung, welche der Mann gleich am Beginn der Ehe zum Unterhalt seiner Gattin bestimmt und als solche auch lektwillig bezeichnet hatte,¹ zum Teil aber auch so beschaffen war, daß die Frau erst für den Fall des Ablebens ihres Kindes in den Genuß derselben treten konnte und demnach bloß zu ihrem eventuellen Unterhalt zu dienen hatte.² Das Leibgebing gab der Witwe nur den Nießbrauch und fiel im Falle ihres Ablebens den Verwandten ihres Gatten zu. Es war teils auf Häuser,³ teils auf Weingärten⁴ sichergestellt. In einzelnen Fällen bildete ein Haus samt einem Weingarten das Witwengut der Frau.⁵ Das Recht auf eine solche Leibrente wurde in einzelnen Fällen nach dem Ableben der Frau sogar

¹ S. die unten angeführten Beispiele.

² Nikolaus Gerichtster verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1438 den Ankauf eines Grundstückes für eines seiner Kinder. Sollte dasselbe jedoch früher sterben: so sol dasselb Erib, bleiben frauen Barbara, seiner jektigen hausfrawen, desselben kunds mutter, als Ir Leibgebinge, und nach ihrem Tode den Rechtsnachfolgern des genannten Nikolaus zufallen. (Prot. Test. I, 31 b.)

³ So heißt es im Testamente des Michael Bob aus d. J. 1418: Item ob die fraw ab geet so soll noch Iren tode der welfer (der Name des Weingartens) halber vnd das haus gar das Ir Leibgebing ist, sein meiner nechsten frewnd, die noch mir fomen. (Prot. Test. I, 28.)

⁴ Friedrich Heppel vermachte in seinem Testamente aus d. J. 1434 seinen Weingarten genant Flentschir zum Bau der Kirche zu St. Martin, doch soll sein Weib deshalb Zeit ihres Lebens nicht Mangel leiden: Item den flentschir schaff ich auch zu dem paw hinz Sannb martin ob man pawt vnd des erb zu dem paw nutz-

leich anlegt, vnd nicht das anderleut Inn solten haben, vnd wil auch das mein weib ir lebtag dobey nicht mangel sol haben, vnd das got gibt nach vnser bahder tod so sol das gescheft ein furgang haben, vnd ob das wer das mein weyb ein airat angient, So mag mein weib der erb eyns verchafften, welches vnd sy wil. (Prot. Test. I, 25.)

⁵ Im Testamente des Johann Sleech aus d. J. 1438 heißt es: Item von ersten schaf ich ain weingarten genant in Rainharttlein meiner hausfrawen frawen Elspetten Ir lebtag, also daz Sy yn peroleich Innehalben sol vnd nach Irem abgange mit dem tode, sol er geuallen meiner lieben Schwester frawen katherine des Stephan Klinglers hausfrawe, vnd Iren erben. — Item Ich schaf auch mein haus gelegen in Sand Michels gassen . . . der obgenanten meiner hausfraw ganz Ir lebtag, also das dasselb haus nach Irem tode halbs geualle meiner obgemelten Schwester, mit dem andern halben tail mag die obgenante mein hausfraw tuen wie Sy verluft. (Prot. Test. I, 30.)

den Töchtern der Eltern zugesichert.¹ Es gab auch Fälle, daß selbst der Mann daran teil hatte.² In der Regel fiel jedoch das Leibgeding nach dem Tode der im Genuß desselben gewesenen Frau der Verwandtschaft des Mannes als Erbverlassenschaft zu.³ Auffallend erscheint jedenfalls der nur selten vorkommende Fall, daß ein solches Leibgeding nach dem Tode der im Genuß desselben gestandenen Frau in ebenderselben Eigenschaft auf ein oder das andere Glied der Verwandtschaft des Mannes zufolge letztwilliger Verfügung überging. Michael Granntner traf nämlich zu gunsten seines Vetter's Johann Frierer in seinem Testamente die Verfügung, daß dieser sein Recht auf das Leibgeding, in dessen Genuß zur Zeit der Testamentserrichtung die Witwe des Georg Spieß stand, nach deren Tod geltend machen könne.⁴

¹ Im Testamente des Niklas Harrer aus d. J. 1436 heißt es: Item ich schaff mer meiner hawsfrawen meynen Weingarten gelegen an wehnerer perig genant der Salzer, das obgenant haws vnd die weingarten sol mein hawsffraw Innen haben, Ir lebtag, in rechtem gepew, vnuerchumert, vnd ob got uber meyn hawsfrawen gepiwt, So sol das haws vnd dy weingarten, dy sy ir lebtag Innen gehabt hat gefallen auf mein Tochter, die kolerstorfferin, doch also mit ausgenommenen worten, das mein tochter das vorgebant leibgeding, auch sol Inn halten, Ir lebtag in rechtem paw, vnuerchumert vnd nach meyrer tochter tod, sol man haws vnd weingarten verchafften, vnd das halbtayl Sol man geben zu der kirchen zu Sannt martin, zu dem gepew, vnd den andern halben tayl sol furbazz erben die nächste Verwandtschaft. Sollte eine solche nicht vorhanden sein, so hat alles der Kirche zu St. Martin zuzufallen. (Prot. Test. I, 26.)

² Elisabeth, die Gattin des Erhart Stäh, vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1434 zwei Weingärten, deren einer in der Gemarkung von Weinern gelegen, (gelegten auf der wehneren perig) ihrem

Gatten „In solich beschaidenhait, das der obgenannte Erhart stäh dy obgenanten zwen weingarten sein lebtag Inne sol haben vnd dy nuzzen“. (Prot. Test. I, 13.)

³ Heinrich Peier vermacht in seinem Testamente aus d. J. 1439 seiner Gattin Agnes sein Haus samt seiner sämtlichen fahrenden Habe zur vollständig freien Verfügung. Sodann heißt es: Item so schaf Ich meiner hawsfraw Agnesen, die Tunawleiten (Weingarten) Ir lebtag, vnd den sol Si halben pewlich vnd nach Frem tode, sol er geuallen auf meine nächste frewnd vnd meine frewnd sullen den weingarten ledigen mit 50 gulden die darauffteent. (Prot. Test. I, 33.)

⁴ Im Testamente des Michael Granntner aus d. J. 1450 heißt es: Er hat auch geschafft dem egemelten seinen vetteren hannsen fuerer sein gerectichait auf ainen leibgeding So er hat auf den guetern des Capler seligen das dann diszeit Innen hat die zorg Spießfin ab dasselbig ledig wird das er es dann Inneme ab got vber in gepiet vnd richtet dauon auff ain Romfart dy darauf stet. (Prot. Test. I, 65.)

Das Vermögen, welches die Frau mit ihrem Manne während der Dauer ihrer Ehe durch gemeinsame Arbeit erworben, bildete den gemeinsamen Besitz beider Teile. Ein solches Vermögen wurde in der Regel von den Ehegenossen einander gegenseitig im Testamente hinterlassen.¹ Während der Zeit ihres Lebens aber führten sie mit Ausschluß des Prinzips der Gütergemeinschaft die gemeinsame Verwaltung über dasselbe. Dies muß denn auch die Folge nach sich gezogen haben, daß die Frau ihren Mann nur bis zu einem gewissen Betrage im Belaufe von 12 Denaren verantwortlich machen konnte, sobald sie vermöge ihrer Beschäftigung nicht als die hauptsächliche Erwerberin zu gelten hatte.² Dieses Prinzip lag aber auch der Verordnung v. J. 1434 zu grunde, laut deren den Frauen die Eingehung eines Pfandvertrags mit Juden behufs Aufnahme eines Darlehens ohne Wissen und Zustimmung ihres Mannes verboten war. Geschaß es trotzdem, so ging der jüdische Pfandinhaber seines Rechts auf Befriedigung seiner Forderung verlustig.³ Die Sanktion dieses Verbots war demnach klar und nachdrucksvoll genug.⁴

Dem auch der Frau zukommenden Rechte der Testierungsfähigkeit gemäß stand dieser auch die freie Verfügung sowohl über ihr ererbtes als auch erworbenes unbewegliches Vermögen zu, welche Fähigkeit ihr

¹ Im Testamente Katharinens, der Gattin des Johann Fink, aus d. J. 1434 heißt es: hat geschafft alles das gut es sein Erb oder farundgut wie das genant ist, oder wo das gelegen ist, das sy zu dem obigen Hanns gepraht hat vnd darnach alles das gut, das sy mit eynander erschawft haben, wie die Erb genant sein, ihrem Gatten als Vermächtnis. (Prot. Test. I, 22) — Anna, die Gattin des Bäckers Linhart, vermachte i. J. 1483 ihrem Gatten einen Weingarten, den sie von ihrem Vater bekommen, und dazu den Anteil an einem Weingarten „de wir miteinander (mit ihrem Mann) gekaufft habn“. (Prot. Test. I, 194.)

² Diesbezüglich heißt es in Pkt 31 des Stadtrechtsbuchs aus dem XV. Jahrh.:

Item, ain frau mag Iren man nicht mer verwurthen wan XII d. Es sey dan das ain frau mer handl dan Ir man, mit kauffen vnd mit ver kauffen, alsdan mues sie gleich als wol verantwurten als der man selber. In Pkt 31 des Stadtrechtsbuchs aus dem XVI. Jahrh. aber heißt es: It. Hir ist vermercht das ain Jedliche frau Iren man nit meer verwurthen mag den XII d. ausgenome(n) man findt frauen, die da meer handeln dan Ire mannen, selber mitt kauffen vnd verkauffen; spricht man Ir zu, sie muß gleich als wol verantburten als Ir man selber.

³ Preßb. Stadtarh. Rab. 60. Nr. 72.

⁴ Király: Das Preßb. Stadtrecht im Mittelalter (ung.) S. 105.

auch hinsichtlich ihrer beweglichen Habe in unbeschränktem Maße zukam. Ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung durfte ihr Mann für den Fall ihres Todes keine Verfügung treffen. War dies trotzdem geschehen, so konnte die Frau dagegen Einsprache erheben und das Testament des Mannes ward für ungültig erklärt.¹ Außer dem ihr zustehenden Rechte zur Errichtung eines Testamentes konnte die Frau mit ihrem Manne auch einen Vertrag auf den Todesfall in dem Sinne schließen, daß für den Fall des früheren Ablebens des Mannes das von ihr demselben zugebrachte Vermögen ihr zur freien Verfügung wieder zuzufallen habe. Ein derartiger Vertrag besaß dann aber auch hinsichtlich des Vermögens des Mannes bindende Kraft, sobald dieser die Frau überleben sollte.²

¹ Im Testamente des Johann Sleech aus d. J. 1483, in welchem er seiner Gattin für die Zeit ihres Lebens einen Weingarten und ein halbes Haus vermacht mit der Bestimmung, daß beides nach ihrem Tode seiner Schwester Katharina, der Gattin des Stephan Klingler, zuzufallen habe, heißt es: Item darnach sind die obgeschriben framen bald für kommen vnd haben sich gewilligt, dohey ze bleiben wellen, und kain tail das andere ferrer zetreiben weder mit recht noch unrecht. (Prot. Test. I, 30.)

² Einen solchen Vertrag für den Todesfall hatten die Eheleute Jost Laspot und dessen Gattin Anna geschlossen: Ich her cunrad zu gobleichnams Cappelen verweiser vnd kapplan, vnd Ich Caspar ventur die heyt ain geswornen des Ratts der Stat zu prespurgh Bekennen mit dem offen brieff, den der Erben vnd weis man Jost Laspot, die heyt auch ain geswornen purger zu prespurgh vnd fraw Anna sein Elliche hawsfraw vor vnser mit gesunten leib, vnd mit guter vernunft vnd gewissen Antrechtigleich vor vnser Uns dem Andern gemacht vnd geschafft haben also mit ausgenommen worten, welichs vntter In payden, mit dem tod Ge abging,

das dann, das ander, des In dem leben bleib, sol haben als das gut, Erbgut vnd farund gut, wi das genannt, oder wii das gelegen sei nicht ausgenommen, damit zu schaffen, machen geben wem es wil, Als In das am besten gefalt, an ydermans hinderung vnd Irrung. Auch haben dy vorgenannten Jost laspot, vnd fraw Anna sein hawsfraw vor unff bekant, sey das sach, das sich der Michl laspot, des vorgenannten Jost laspot vetter gegen In baiden also halt, als er hinz her gethan hab, So wellen sye In auch getrewlich bedenden. Vnd des zu peffer sicherhant, vnd warer gezeuwniss willen, So haben wir Ich vorgenanter her chunrad, vnd caspar ventur, durch fleissiges gepet willen, den vorgenannten Jost laspot vnd fraw, Anna seiner hawsfrawen, vnser bayder pfschaft vnd Inssigel, auf disen brieff getruet vnd an schaben, Der Geben ist zu prespurgh nach cristi gepurt, Taufent vierhundert vnd In dem vir vnd dreyssigsten Jare am mittichen In den oster vayer tagen. Acta sunt hec In die sancti nicolaij eppi Anno domini M^oCCCC^oXXXV^o. (Prot. Test. I, 15 b.)

Die Kinder, die hinsichtlich der den Eltern schuldigen Achtung und Liebe in gleicher Weise dazu verpflichtet waren, wurden hinsichtlich des Vermögens und ihres freien Verfügungsrechts nach den in unserem Rechtsbuch enthaltenen Normen in verschiedener Weise klassifiziert. Jedes von ihnen besaß gleiches Anrecht auf das väterliche und mütterliche Vermögen,¹ und es hatten, den vorliegenden Beispielen nach, einzelne Eltern ihr Vermögen auch gleichmäßig unter ihre Söhne und Töchter verteilt.² Die Kinder waren bis zum zurückgelegten 14-ten Jahre ihres Lebensalters „minderjährig“³ und unterstanden der Gewalt des Vaters. Diesem fiel die Sorge für die Erziehung und Pflege sowie für die Verwaltung des Vermögens der Kinder zu.⁴ War der Vater zufolge sittlicher Gebrechen, des Schwachsinns, der Trunksucht, der Verschwendung u. s. w. nicht im stande, seiner Verpflichtung als Vater den Kindern gegenüber nachzukommen, dann kamen diese unter die Vormundschaft der Mutter oder eines eigens hiezu bestellten Vormunds. Hatten die Kinder ihr 14-tes Lebensjahr beim Ableben des Vaters noch nicht zurückgelegt, so kamen sie unter die Vormundschaft der Mutter, deren Recht hiezu auch in unserem Stadtrechtsbuch anerkannt wird. Der Mutter fiel auch die persönliche Sorgfalt für die Kinder zu;⁵ sie

¹ Dienhard Lasseber trägt in seinem undatierten (wahrscheinlich aus d. J. 1439 stammenden) Testamente seiner Frau auf: sol Si geben vnd reichen dem kinde seinen tail, der im rechtlich zugehort von seinem veterlichen, vnd muterlichen eribtail. (Prot. Test. I, 32 b.)

² Jakob Rorer verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1477 die Verteilung seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens zu gleichen Teilen zwischen seinem Sohne und seiner Tochter. (Prot. Test. I, 172.)

³ Die Minderjährigkeit wird gegenüber dem „vogtper“ mit dem Ausdruck ungezogter bezeichnet. So in einem Testamente aus d. J. 1480. (Prot. Test. I, 182.)

⁴ In diesem Sinne verfügt Niclas Gerichtaler in seinem Testamente aus

d. J. 1438: Item er hat geschaffen das man von dreien Silberpchern vnd zwaien dreilingen wein sol nemen fünffsig fl. auri vnd sol seinen Jüngern kinde dem Paule darumb kaufen, ain erib damit das gelt nicht verruckt werde. (Prot. Test. I, 31 b.)

⁵ Johann Baschan vermachte in seinem Testamente aus d. J. 1436 seiner Gattin Christine die Hälfte seiner Habe zur freien Verfügung; sie kann damit schalten und walten, wie es ihr beliebt. Die andere Hälfte fällt seinen Kindern zu, mit der Bestimmung: das die vorbenante Cristein der kinder hab vnd gut rechter gerhab vnd Innhalterin sol sein Ir lebtag. Sind die Kinder großjährig geworden, so hat die Mutter ihnen ihren Anteil herauszugeben; sollten sie jedoch

war die Vertreterin derselben vor Gericht, wenn es sich um die Sicherstellung der Rechtsansprüche der Minderjährigen auf den Nachlaß ihres Vaters handelte, wie es die Judikatur jener Zeit beweist. Wie man aus einem i. J. 1416 vor dem Preßburger Stadtgericht verhandelten Prozeß erfieht, war die Mutter die Vormünderin nicht nur der ehelichen, sondern auch der unehelichen Kinder.¹ Sicherlich mußten gewichtige Gründe vorgewaltet haben, sobald der Vater für den Fall seines Todes nicht die Mutter, sondern irgendeine andere Person zum Vormund seiner minderjährigen Kinder bestellte.² Es kommen selbst Fälle vor, in denen der Vater in seinem letzten Willen dem Testamentszeugen sein sämtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen mit der Verpflichtung überweist, seine Kinder bis zu ihrer Mündigkeit aus demselben zu erhalten.³

Hatte das Kind das gesetzliche Alter erreicht, so wurde es großjährig. Dieses Alter bezeichnete man mit den Ausdrücken als die Zeit, in welcher das Kind „zu den Jahren seiner Vernunft kam“,⁴ „seine Verstandigkeit erreicht hatte“,⁵ „zur Mannbarkeit“,⁶ „zur Mündigkeit“⁷

früher sterben: „so sollen die erb vnd hab, bey der mutter plaiben, vnd die unverchumert Inn haben, vnz an Iren tod, vnd nach iren tod“ soll ihr Erbteil den Kindern seines Bruders zufallen. (Prot. Test. I, 25.)

¹ Ein Beispiel hievon siehe bei Király: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 107.

² Peter Salzer erklärt noch bei Lebzeiten seiner Gattin in seinem Testamente aus d. J. 1435: Vnd Ich hab den Niklas ferber meine kinder emphollen vnd zu ahnen rechten Gerhab gemacht. (Prot. Test. I, 16.)

³ Also, das er (Thomas Behem) meine Zway kynder dauon aushalten sol Vnd In das biß sy vogtper werden vor behalten was dauon übrigs beleibt. (Stephan von See in seinem Testament aus d. J. 1480. Prot. Test. I, 182.)

⁴ Im J. 1428: ee dem es (nämlich das Kind) zu seinen Jahren der vernunft

kem. (Prot. Test. I, 7.) — 1429: Ge das es zu seinn vernunftigen Jahren kem. (Prot. Test. I, 8.)

⁵ Im J. 1435 vermachte Margarethe, die Gattin des Michael Wolf, ihrem Sohne dritthalbhundert Goldgulden, die Stephan list so lange verwalten soll, „als lang unß das mein Sön kumpt zu den Jahren seiner verstandigkeit“. (Prot. Test. I, 11.)

⁶ Im Testamente des Janus Kuehans aus d. J. 1435 wird die Mutter mit der Verwaltung des dem Kinde gehörenden Vermögens betraut „bis also lang das das kind gewechst vnd zu seinen Jahren kambt“. (Prot. Test. I, 43 b.)

⁷ Im J. 1442 empfiehlt Barbara, die Gattin des Johann von Eger (Erlau), ihrem Manne „meinen brueder hantzen, denselben zu vnd sein guet trewlich Innehaltten, also lang das er zu geuogten Jahren kumpt“. (Prot. Test. I, 44 a.)

gelangte, „zu seinen Jahren,¹ zu seiner Wirtschaft“,² oder „zu seinen rechten Tagen“³ kam. Die Mädchen wurden „mannbar“.⁴ Mit dem Eintritte dieses Alters war das Kind der Vormundschaft entwachsen und zur Selbstverwaltung seines Vermögens berechtigt.

Der Brauch, nach welchem die vom Vater hinterlassenen Waffenstücke, das sogenannte Heergeräte, den Söhnen, eventuell den nächsten männlichen Verwandten (Schwertmagen), und die zur Mitgift der Mutter gehörigen Gegenstände hinwieder mit Ausschluß der Söhne einzig und allein den Töchtern, und falls solche nicht vorhanden sein sollten, eventuell den nächsten weiblichen Verwandten (Spindel-seite) zufielen, findet sich zwar im altgermanischen Rechte vor,⁵ ist bei uns jedoch nicht nachzuweisen. Die Waffenstücke,⁶ sowie das Hand-

¹ Im J. 1443 vermacht Johann Vasseber seinen Söhnen einen Weingarten „wer das die mein Sün abgiengen mit dem Tob ee daz sy Gemen zu Iren Iaren vnd vogtber wurden“, dann soll der Weingarten der Mutter zufallen. Einen andern Weingarten vermacht er seiner Tochter „vnd ob das kind mein tochter abging ee si queme (= käme) zu Iren vogtbern Iarn“, dann soll die Mutter auch diesen erhalten. (Prot. Test. I, 46 b.)

² Im J. 1441 schreibt Margarethe, die Gattin des Nikolaus Harrer, in ihrem Testamente: Item meinem wirt dem Thoman auf dem püel hab ich gelihen X flor. auri also daz er alle Jar sol dawon dien 1 flor. dem selbigen kind (ihrer Schwester Tochter) vnczen also lanng daz das kind zu seiner wirtschaft kumpt. (Prot. Test. I, 44 b.)

³ Im Testamente der Witwe des Jost Laspot, namens Anna, aus d. J. 1436 wird bestimmt, falls ihr Sohn Labislaus sterben sollte „ee er zu fruchten oder zu seinen rechten tagen kommen wurd“ habe das Vermögen den nächsten Verwandten zuzufallen. „auf meine negste frewnth.“ (Prot. Test. I, 18.)

⁴ Im Testamente des Nikolaus Sein-

bater aus d. J. 1441 heißt es: Ging auer daz kind meyn ändel ab ee daz es zu Iaren köm der vernunft vnd ee daz es manmessig wurd . . . (Prot. Test. I, 37 b.) Einen Weingarten überträgt er auf seine Gattin „den schaff ich meiner wirtin also lang, bis das mein ändel manmassig wirt.“ (Ebenda I, 38 a.)

⁵ Schröder: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte S. 297.

⁶ In dem undatierten, jedoch aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammenden Testamente des Andreas Bernhertel heißt es: Item dem Martine meinem Sun vnd wenzlawen allen mein harnasch. (Prot. Test. I, 24.) — Im Testamente des Hensel Wenig aus d. J. 1423 heißt es: Item auch schaff ich merthlein meinem enckel allen meinen harnasch. (Prot. Test. I, 24.) — Im Testamente des Johann Gsühl aus d. J. 1441: Vnd mer schaff ich meinem pruder ain panczir, ain armbrust vnd allen schiestzeug. (Prot. Test. I, 35.) — Im Testamente des Niclas von Theben aus d. Jahre 1443: Item auch schaff ich meinem Sun hannsen all mein gewannt vnd allen meinen harnasch. (Prot. Test. I, 45 a.)

werkzeug¹ fielen zwar in der Regel auch bei uns in Ungarn den Söhnen, oder falls solche nicht vorhanden sein sollten, irgendeinem männlichen Familiengliede zu, doch läßt es sich nicht erweisen, daß dieses Herkommen auf einer positiven Rechtsinstitution beruht habe. Für die Bedeutung dieses Herkommens waren einzig und allein praktische und rationelle Beweggründe ausschlaggebend. Denn der Waffen und des Panzers konnte sich nur der Mann bedienen, und diese gehörten im Mittelalter zur regelmäßigen Ausrüstung der Bürgerschaft. Es kam auch vor, daß militärische Ausrüstungsgegenstände aus dem Besitz der Familie in andere Hände übergingen.² Ebenso findet man auch, daß sehr häufig Gegenstände aus der Mitgift der Mutter auf die weibliche Verwandtschaft oder auf nicht zur Familie zählende weibliche Personen übergehen,³ gleichfalls Vorkommnisse, die bloß von praktischer und rationeller, nicht aber von rechtlicher Bedeutung sind, da sich aus der Sammlung unserer Testamente zahlreiche Fälle anführen lassen, in denen viele fahrende Habe aus der Mitgift der Mutter in die Hand der Söhne oder der männlichen Verwandtschaft überging, und die

¹ Im Testamente des Stadtzimmermeisters Andreas aus d. J. 1434 heißt es: Item Allen seinen werichtzeugs schafft er seinem sun chunzen ledig vnd frey. (Prot. Test. I, 17.)

² Item schafft ich dem niklas selber 33 gulden in gold zu den 33 gulden die er mir schuldig ist vnd das pantzir das er Inn hat, das sol man Im lassen vnd das frepplin. (Prot. Test. I, 24.)

³ Im J. 1429 heißt es im Testamente der Witwe des Franz Ulreich, namens Klara: Item so hat die vorgeante frau Clara mer geschafft Item müeinlein, der Annen, ain pett, zway leilachen, ain polster, zway fuß vnd ain gultzer, vnd als ir gewant vnd gependt. (Prot. Test. I, 29 b.) — Im J. 1434 vermacht Elisabeth, die Gattin des Erhard Stüb, ihrer Schwester „mein Silbreine

gürtel beslagen auf ein prawn porten vnd ain Sibenfachtigen Sloyr, den pesten, vnd Iren pesten Mantel.“ (Prot. Test. I, 13.) — Im J. 1439 heißt es im Testamente Katharinens, Gattin des Gottward Pockuß: Auch schafft Sy Irer Swester tochter der gallin 1^e gulden vnd ain Corallin paternoster vnd ain Silbergürtel auf ainem plowen porten vnd die ist nicht vergolt vnd vntter der paternoster sind Silberhne knophel. Auch schafft Sy derselben gattin, ain Mantel vnd vntter Innen paiden pesten Manteln sol Sy dy wal haben, vnd ain rechruckeyne luesen. Item den andern mantel sol man der kymagin geben. — Auch schafft di Barbara der Jungettlin schafferin Iren Swarzen harras-roß mit der kürsen vntterzogen vnd ain kunighyne kusen, dy besser. (Prot. Test. I, 32.)

demnach nicht ausschließlich einen Gegenstand des Erbrechts der Spindel-
seite gebildet hatte.¹

¹ So heißt es in dem undatierten (jedoch aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammenden) Testamente des Andreas Bernhertel: Item besunder dem Martine zwen Silber gurtel vnd alles mein gewanth. Item vnd was In von seinem lñ angepürt. Item den Wengla ein Silber gurtl die zu wienn ist. (Prot. Test. I, 24.) — Klara, die Witwe des Franz Breich, vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1429 alles, nach den Verfügungen ihres letzten Willens noch übrig bleibende Gut dem Sohne ihres Bruders: Vnd was vber das gescheft alles vberbleibt, das schaff sy alles frem vettern Niclasen dem öder, Ires bruder Sun, vnd was im haws vnd im hofe ist, wein, harnasch, klagnot, pettgewant darub. (Prot. Test. I, 29 b.)

— Der Stadtzimmermeister Andreas verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1434 folgendes: Item darnach So schaff er mer seiner hawsfrawn katrein das pettgewandt davon sol sy geben seinen sun Chunzen ain pett ain kuß und czway leyhlachen. Item Allen haw(s)gerecht kann-
del schüssel vnd was hawsgerecht genant ist schaff er seiner hawsfrawn katrein ledig vnd frey. Item Rodch vnd manntel sol sy taylen mit seinen sun Chunzen. (Prot. Test. I, 17.) — Im Testamente des Johann Gfühl aus d. J. 1441 heißt es: Vnd mer schaff ich meinem pruder ein swarzen mantel ein swarz Joppen ein ploben rot . . . vnd schaff dem knaben einen neuen Janfo. (Prot. Test. I, 35 b.)



II.

Das Familienleben. Die materielle Grundlage des Familienlebens. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen. Die Art und Weise des Vermögenserwerbs. Sonstige Einnahmequellen.

Der Bestand und die Sicherung der auf rechtlicher Basis begründeten Familie war von den für das Fortkommen derselben zu Gebote stehenden materiellen Mitteln bedingt. Der Besitz und das aus demselben fließende Einkommen bildete demzufolge die materielle Grundlage der Familie, als eine der Hauptbedingnisse für die Bürgerschaft der Stadt, deren Gliedern hiedurch die Möglichkeit zur Eingehung einer Ehe und durch dieselbe zur Vermehrung ihres Geschlechts auf gesetzlichem Wege geboten wurde. Offenbar war es die Rücksichtnahme auf diese materielle Grundlage, welche die Obrigkeit der Stadt veranlaßte, den Heiratsabsichten einzelner Bürger gegenüber Stellung zu nehmen, indem sie zwei Personen die Bewilligung zur Eingehung der Ehe miteinander erteilte oder versagte. Der Bürger, der eine Ehe eingehen wollte, mußte erst beweisen, daß er die zum Lebensunterhalt des neu zu begründenden Familienstandes erforderlichen Mittel besitze, was er durch den Ausweis seines Vermögens oder seines Einkommens dartat. Offenbar bot diese materielle Grundlage der Stadtbehörde den Anlaß dazu, gegen einzelne beabsichtigte Eheverbindungen Stellung zu nehmen und deren Zustandekommen zu verhindern zu versuchen.

Das Vermögen war entweder beweglich oder unbeweglich.¹

¹ Stephann von See schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1480: Am Erfften Schaff Ich dem Egeanten Thoman Behem (Testamentszeuge) all mein güter an-

ligund vnd varundhab, wie das alles genant, oder wellent es gelegen ist, nichts ausgenommen. (Prot. Test. I, 182.)

Besteres wurde auch mit dem Namen „Erbgut“ bezeichnet.¹ Übrigens verstand man unter demselben eine fahrende Habe, welche ihrem Begriffe nach dem „Kaufgut“ gegenüber stand.² Ein solches Kaufgut wurde dem Erbgut gegenüber auch als „Fremdgut“ bezeichnet.³ Jenes bestand in Äckern, Weingärten, Gärten, Häusern, Meierhöfen,⁴ dieses in Gegenständen der Hauswirtschaft: in Kleidern, Ruzvieh und Wirtschaftsgeräten, in Handwerkszeug und Schmucksachen, auch in einzelnen Produkten der Landwirtschaft: in Wein, Getreide u. a.⁵ Bares Geld wurde als „Bereitschaft“ bezeichnet und gleichfalls zur fahrenden Habe gezählt.⁶ Außer den hier aufgezählten Dingen bot auch noch der Erwerb die materiellen Mittel zur Beschaffung des Lebensunterhalts für die Familie

¹ Steffl Kreuterin verfügt i. J. 1435 leztwillig über ihr Gut: es sy erbheit oder varundgut. (Prot. Test. I, 10.) — Jakob Pfeiffer vermachet i. J. 1436 seiner Gattin „all sein gütt zu selb vnd zu darff Es sey Erbgüt oder farund“. (Prot. Test. I, 17.) — Margarethe Kenes schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1442: „So schaff ich all ander mein guet vnd hab, Es sein Erb, Beraittschaft, varundhab wie die genant oder wo die gelegen sein,“ als Hinterlassenschaft ihrem Manne zur freien Verfügung. (Prot. Test. I, 43 a.) — „Erbgüter und varund guter“ werden im Testamente des Jakob Komer aus d. J. 1477 angeführt; den Kirchen in Preßburg vermachet er 40 fl.: Item die kirchen XL fl. die scholl man auch bezallen von den obmelten Erbguetern vnd varundguetern. (Prot. Test. I, 172.)

² Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharach, vermachet in ihrem Testamente aus d. J. 1436 ihrem Manne ihr sämtliches Gut: alles mein gut es sey Erbgut oder kawfftsgut oder farundgut. (Prot. Test. I, 23.)

³ Anna, die Witwe des Jost Vaspot, vermachet ihrem Sohn Ladislaus ihr sämtliches Gut: all mein gut, es sy Erbgut ader fremdgüt wy es genant ist ader

gelegen ober kurz vnd ober langf. (Prot. Test. I, 18.)

⁴ Margarethe, die Gattin des Mathes Meindl, vermachet in ihrem Testamente aus d. J. 1451 ihrem Manne ihr sämtliches Gut: alle die gueter So si mit dem benannten mann mathes meindl in den Zeiten Irs leben vnd gesundt, hat erarbaitt, gewonnen erschafft, oder zusambbracht Es sein erb oder varundgueter, hewser, weingerten, Gerten nichts ausgenommen. (Prot. Test. I, 68.) — Im Testamente des Peter Hösch aus d. J. 1434 heißt es: Item So schaff ich mein Gärten Im pethschnern auch mehnem weyb mit aller zugehörung. (Prot. Test. I, 10.)

⁵ Hensel Wenig schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1428: Item So schaff ich meinem weib all mein varund hab wein vnd hawsgereit ausgenommen bereythschaft die ich hin dan gib ader schaff. (Prot. Test. I, 24.) — Christen von Hof in seinem Testamente aus d. J. 1441: vnd was des vbrigen alles ist, in hawse vnd in hofe, Es sey lüwe Schwein oder ander varunde habe, wie die genant ist. (Prot. Test. I, 35.)

⁶ Peter Kiemer vermachet i. J. 1442 sein sämtliches Hab und Gut „Es sein erb varund gueter beraittschaft werckzeug“ seiner Gattin. (Prot. Test. I, 67.)

als eine Quelle, die, ebenso wie heutzutage, auch im Mittelalter eine sehr bedeutende Rolle spielte.

Zur Erwerbung eines unbeweglichen Gutes oder einer Liegenschaft konnten die Bürger unserer Stadt auf verschiedene Weise gelangen. Die Art und Weise der Erwerbung mittels Besitzergreifung und Besiedelung, welche in der mittelalterlichen Geschichte unseres Vaterlandes bei der Erwerbung von Liegenschaften eine so große Rolle spielte, konnte in den letzteren Jahrhunderten des Mittelalters schon kaum mehr Platz greifen. Es läßt sich jedoch nicht bezweifeln, daß einige Bürgerfamilien unserer Stadt dennoch unter diesem Titel indirekt in den Besitz ihres Erbgutes gelangt waren, insofern solche von ihren Vorfahren mittels Besitzergreifung oder Besiedelung erworbene Liegenschaften durch viele Familiengeschlechter hindurch auf sie, als deren Enkel, übergegangen waren. In dieser Hinsicht haben wir jedoch in betreff Preßburgs kaum viel beizubringen, da die Stadt schon vor der Zeit der Landnahme durch die Ungarn besiedelt war. Doch fehlt es trotzdem nicht an einzelnen Beispielen solcher Besiedelungen, aus welchen sich diese Art des Besitzwerbs in nicht zu bezweifelnder Weise ergibt. So wissen wir, daß man, als zur Zeit des Tatareneinbruchs zahlreiche Familien dahingerafft und sogar ganze Landstriche entvölkert worden waren, fremde Ansiedler in das Land hereingezogen hatte, die sich sodann auf den herrenlosen oder entvölkerten Landstrichen unter gewissen Bedingungen niederließen und sich ein Recht auf den Besitz von Grundstücken erwarben. Dies war auch in Preßburg der Fall, da wir wissen, daß man nach der Übersiedelung des erhaltenen Restes der Bewohner des zur Zeit des Tatareneinbruchs zerstörten Ortes Schöndorf, einer Vorstadt von Preßburg, in die innere Stadt, die Grundstücke derselben den eingewanderten Ungarn überlassen hatte.

Häufiger war jenes Vermögen, in dessen Besitz die Familie unter dem Titel einer Schenkung gelangt war. Im Mittelalter bildeten königliche Schenkungen eine Hauptquelle zur Bereicherung der Familien. Beweise der Loyalität gegen den König, hervorragende Heldentaten, wichtige diplomatische Dienstleistungen oder sonstige patriotische Verdienste wurden solchermaßen und oft in so reichlicher Weise vom König

belohnt, daß einzelne Familien in den Besitz einer ganzen Masse von Gütern gelangten. So hatten sich auch Bürger unserer Stadt solcher königlicher Gunstbezeugung zu erfreuen. Im J. 1243 verließ König Béla IV. dem Bürger der Stadt Preßburg, namens Woch den Grundbesitz Ablincs.¹ Jakob, der Richter des Schloßgrundes, erhielt in den Jahren 1279 und 1280 das gänzlich wüst gelegene Samacs (Blumenau) als Geschenk, welche Schenkung i. J. 1291 von König Andreas III. und i. J. 1318 auch von König Karl Robert bestätigt wurde.² Am 31. Dezember d. J. 1401 erhielt Jakob Bonaventura v. Salto, Bürger der Stadt Preßburg und Hofkavalier des Königs, samt Kaspar Bonaventura von König Siegmund den Wasserturm in Preßburg als Schenkung mit dem Rechte der Vererbung.³ Diese Schenkung wurde vom König am 20. September d. J. 1402 dem Jakob Bonaventura v. Salto und dessen Sohne Kaspar bekräftigt.⁴ In ebendemselben Jahre erhielt Jakob Bonaventura v. Salto samt seinem Sohne Kaspar auch die hinter dem Wasserturm gelegenen Häuser samt deren Zubehör als Geschenk.⁵ Aus einer aus d. J. 1422 stammenden Urkunde König Siegmunds ist zu ersehen, daß Smilo (offenbar der gewesene Obergespan von Preßburg) vom König ein Haus als Geschenk erhalten hatte, welches Smilo dann dem Johann v. Ruth und dem Hanko, und diese beiden dann wieder an den Bürger der Stadt Preßburg, Heinrich Grassperger, verkauften.⁶

¹ Knausz: Mon. Eccl. Strig. I, 346.

² Im J. 1291 erklärt König Andreas III.: quod consideratis fidelitibus et serviciis meritis comitis Jacobi filii Vrrici civis Posoniensis, fidelis nostri ... quandam terram Castri nostri Posoniensis, Plumo vocatam, vacuam et habitatoribus destitutam, per dominum regem Ladislaum fratrem nostrum patrualem ei . . . collatam, et per ipsum Jacobum usque modo possessam ipsi Jacobo et per eum suis heredibus... dedimus, donavimus et contulimus, jure perpetuo pacifice possidendam . . . Datum 1291. quinto Kalendas novembris (Preßb. Stadtarch. caps. 16. Nr. 2.)

³ Dipl. Pos. II, 2. Fejér: Cod.

Dipl. X. IV, 78. Vgl. Békési: Die Bistümer Abtei (ung.) I, 391.

⁴ Fejér: Cod. Dipl. X. IV, 125. Vgl. Békési a. a. O. I, 392.

⁵ Dipl. Pos. II, 23—24. Fejér: Cod. Dipl. X. IV, 116—117. Békési: a. a. O. I, 393.

⁶ Im J. 1422 erklärt König Siegmund: quod fideles nostri Jama de Kwth (= Johann v. Ruth) et Hanko inhabitatores civitatis nostre posoniensis vor ihm mit der Meldung erschienen seien: quomodo ipsi quibusdam eorum necessitatibus ipsos urgentibus evitandis, quandam domum ipsorum in eadem civitate nostra posoniensi habitam, in vicinitate domus magnifici Karuli Comitis Corbaviensis

Im J. 1440 erhielt Martin Prantendorfer, ein Bürger unserer Stadt, von der Königin Elisabeth zum Lohn für seine treuen Dienste die Turie in Zurndorf als Geschenk.¹ Im J. 1457 schenkte König Ladislaus V. dem Ulrich Kornauer und Georg Preier den Hausgrund des ohne hinterlassene Erben verstorbenen Schneiders Peter in der Pfaffengasse.² Im J. 1480 schenkte König Matthias seinem Wagenburgmeister, namens Rußlo, ein Haus in Preßburg.³ Im J. 1525 erhält der Stadtrat von König Ludwig II. den Auftrag, Wolfgang Rétei in den Besitz des demselben von ihm zum Geschenk gemachten Hauses in der Stadt samt dem dazu gehörenden Grundstück und zwei Weingärten einzuführen.⁴ Derartige Schenkungen stießen jedoch mehr denn einmal auf Schwierigkeiten von seiten der Stadt, sicherlich aus dem Grunde, weil die Stadt gewisse Forderungen an das geschenkte Haus oder Grundstück hatte, so daß der König, der die Schenkung gemacht, die friedliche Übergabe des Hauses oder Grundstücks an den Beschenkten durch seinen Fiscal zu betreiben genötigt war.⁵

Verleihungen von Geschenken erfolgten jedoch nicht bloß von seiten des Königs, sondern auch von seiten einzelner Privatpersonen, besonders auch von seiten der Kirche. So wissen wir, daß der kirchliche Adel infolge solcher Besitzschenkungen entstanden ist. Laut einer

existentem, alias per nostram maiestatem Smiloni in perpetuum, et tandem per ipsum Smilonem, eisdem Jama et Hankoni datam et collatam ac perpetuatam provide viro Henrico dicto Grasperger civi eiusdem civitatis nostre posoniensis et domine Agnete consorti suo und an deren Familie veräußert und den König nun um seine Zustimmung dazu ersucht hatten, was der König denn auch tut. Datiert Preßburg 1422. (Dipl. Pos. II, 156—157.)

¹ Raaber hist. und antiqu. Geste (ung.) II, 145—146.

² Dipl. Pos. III, 214. Raabovský: Pr. Btg 1877. Nr. 9.

³ Dipl. Pos. III, 444. Teleki: Das Zeitalter der Hunyady (ung.) XII, 118.

⁴ Dipl. Pos. I, 11 und III, 803.

⁵ So schreibt König Matthias am 24. März d. J. 1480 dem Preßburger Rechtsanwalt Burkhard Scharrach: Wie Im unser getreue Uns hat unser getreuer Rußlo unser Wagenburgmeister anbracht. Wie Im unser getreue Richter und Räte unser Stat Preßburg an dem Hawß so wir Im von genaden wegen verlihen haben Irrung tun, und In darin nit einsehen wollen. Er trägt dem Scharrach auf, den Preßburger Stadtrat zu ersuchen und dahin zu bewegen, daß er den Wagenburgmeister Rußlo in das ihm geschenkte Haus einführe und darin ferner nicht mehr belästige. Datiert Ofen an unser Frauen der Verkündigung Obend 1480. (Dipl. Pos. III, 444. Teleki XII, 118.)

Urkunde aus d. J. 1313 hatte Thomas Erzbischof von Gran, den Preßburger Bürger Stephan Kurzmann, den Sohn Oltmans, samt dessen Söhnen und Erben zum Lohn für ihre ausgezeichneten Dienste in die Reihe der kirchlichen Adelligen aufgenommen, ihm den im Preßburger Komitate gelegenen Grundbesitz, namens Marcsamagyar, geschenkt¹ und ihn durch das Preßburger Kapitel in den Besitz desselben einführen lassen.² Die hierauf bezügliche Urkunde wurde am 25. April d. J. 1323 auch vom Erzbischof Voleslaus zu gunsten des Sohnes des Grafen Heinrich Hambato, der sich mit Katharina, der Tochter des oben genannten Stephan, verheiratet hatte, bekräftigt.³ Doch sind auch von Seiten einzelner Personen weltlichen Standes solche Fälle bekannt, in welchen diese einzelne Besitzungen auf andere Personen übertrugen, so auch aus Preßburg. Doch bildeten die in unserer Stadt vorgekommenen Besitzschenkungen eigentlich mehr die Abtretung eines Besitzes, als eine eigentliche Schenkung, deren innerliche Beschaffenheit eine ganz andere war. So übertrug i. J. 1305 der gewesene Stadtrichter Jakob seinen gesamten Besitzanteil in Wödriz, Samacs (Blumenau) und Hét⁴ auf seine Brüder Nikolaus, Johann, Martin, Georg und

¹ quod quia Stephanus, filius Oltmanni, dictus Kurzman, Cuius posoniensis, serviens noster, nobis at ecclesie Strigoniensi studuit multipliciter et fideliter famulari, Nos volentes eidem iuxta exigenciam suorum meritorum respondere, eundem Stephanum cum suis filijs et heredibus in numerum et Coetum nobilium iobagionum ecclesie nostre recollegimus et terram seu possessionem Henchylini, filii Chotow de Marchamagar, hereditariam, ecclesie sancti Adalberti pro remedio anime sue et parentum suorum nobis, et Archiepiscopatui Strigoniensi legatam, Marchamagar vocatam, in comitatu Posoniensi existentem . . . cum omnibus utilitatibus et pertinencijs eiusdem eidem Stephano, ac suis heredibus, heredumque suorum successoribus perpetuo et irreuocabiliter contulimus possidendam,

tenendam et habendam. (Landesarch. des Preßb. Kapitels Capsa IX. fasc. M. Nr. 2. Herausgegeben von Rnauz: Mon. Eccl. Strig. II, 672—73. Und Vaterländ. Dipl. (ung.) IV, 122.)

² Die hierauf bezügliche Urkunde des Kapitels vom 2. Febr. d. J. 1313 befindet sich im Landesarch. des genannten Kapitels Capsa XIV. fasc. 12. Nr. 10. Eben dieselbe auch im Archiv der Grafen Batthyány in Röpcseny (Rittsee). Mitgeteilt von Rnauz: Ungar. Sion (ung.) III, 550—52. Außerdem von Emerich Nagy: Dipl. d. Anjouzeit (ung.) I, 283—84.

³ Mitgeteilt von R. Ráth im Vaterl. Dipl. (ung.) IV, 121—23.

⁴ totam suam partem seu porcionem que in possessionibus Weydricz, item in pluamenav item in heth ipsum contingere dinoscitur.

Paul auf immerwährende Zeit.¹ Am 11. September d. J. 1341 vergab der Präceptor der Hospitalbrüderschaft des hl. Antonius in Ungarn, Meister Peter Mihibel, mit Zustimmung seiner Konventualen drei Äcker² ihres zum hl. Antonius benannten Hauses in Preßburg an Maria, die Wittve weil. Richards, Bürgers dieser Stadt, und an deren Erben.³ Am 19. Dezember d. J. 1387 erklärte Nikolaus von Tirnau⁴ vor dem Preßburger Stadtrate, daß er dem Stadtrichter von Preßburg, Paul Spizer, sämtliche Rechte auf eines seiner Grundstücke abtrete.⁵ Im J. 1443 vermacht der Preßburger Bürger Christian Walher seinem Diener Wolfgang zur Belohnung der treuen Dienste, die ihm dieser von Jugend auf erwiesen, einen Weingarten.⁶

Eine gewöhnliche Art der Erwerbung war der Kauf, der auch in Preßburg, nach den zahlreichen auf den Kauf und Verkauf bezüglichen Dokumenten und Aufzeichnungen zu schließen, für die Bürgerfamilien der Stadt eine der am häufigsten üblichen Arten der Erwerbung von Liegenschaften gebildet hatte. So erkaufte i. J. 1317 Ladislaus, der Sohn des Esomor von Csallóköz (aus der Insel Schütt), für sich und seine Nachkommen von der Wittve des Preßburger Bürgers Blasius deren hinter dem Preßburger Schlosse gelegenen Weingarten um den Preis von 12 Talenten Wiener Denare.⁷ Am 22. Juni d. J. 1326 kaufte Margarethe, die Wittve des gewesenen Stadtrichters Jakob, von

¹ Dipl. d. Anjouzeit (ung.) I, 93.

² tres partes terre arabilis, que una pars iacet in superiori parte, sub vineis a sinistris, prope viam, que ducit ad pulchram villam, iuxta Jacobum Judicem, et Petrum Marchossium, et reliqua pars inter duabus vys, que ducunt ad pulchram villam et tercia pars iacet in inferiori parte agrorum S. Antony, iuxta Merchardum Stranzonem, et filium Ruffi Abrahe.

³ Fejér: Cod. Dipl. VIII. IV, 540.

⁴ Rytisch des Jansens Sun v Tirna.

⁵ Dipl. Pos. I, 704.

⁶ Item So hat er mer geschaft wolfgang den pemsblein seinem diener seinen lebigen vnd freyn weingarten bei dem hey-

ligen Brundlein auch lebig vnd freyn vnd damit zethuen vnd zelassen durch seiner treun diest willen, die er im von Jurent auf vns, das er verschaiden ist, getan hat vnd noch hewt dez tags seiner frauw tuet, als ein frummer diener. (Prot. Test. I, 45 b.)

⁷ Im J. 1317 erklären relicta Blasij de Ciuitate nostra vnacum Hertlino filio suo vor dem Preßburger Kapitel, quod ipsi quandam vineam ipsorum retro Castrum existentem ratione necessitatis ipsorum nichil iuris sibi in eadem reseruando an Ladislaus, den Sohn des Esomor de Csallóköz, und dessen Nachkommen um 12 Talente Wiener Denare verkauft haben. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) I, 420.)

der Hospitalbrüderschaft einen im Weichbilde der Stadt Preßburg gelegenen Acker.¹ Im J. 1331 gibt Paul, der Sohn eines Bürgers namens Pek, seinen Besitz, namens Bernukfölb, um den Preis von 3 Mark dem Sohne Alexanders, namens Peter, und dessen Genossen wieder zurück.² Im J. 1341 kaufte Nikolaus, der Sohn des Preßburger Bürgers Jakob, von der Hospitalbrüderschaft einen Acker.³ Im J. 1351 kauften die Söhne des verstorbenen Stadtrichters Jakob von dem Preßburger Bürger Johann Urschalch einen Acker im Ausmaß von 7 Joch.⁴ Im J. 1390 kaufen die Ventura die ganze Venturgasse von der Stadt.⁵ Am 7. Mai d. J. 1422 kaufte der Preßburger Bürger Heinrich Grassperger mit seiner Gattin Agnes das Haus der Einwohner unserer Stadt, Johann v. Ruth⁶ und Hantlo.⁷ Am 1. Februar d. J. 1462 kaufte die in Preßburg wohnhafte Witwe Bernhards ein Haus von den Juden Miffel und Jakob.⁸ So ist auch aus zahlreichen anderen Beispielen zu ersehen, daß der Besitzerwerb mittels Kaufs ungemein häufig vorkam. Die Stadt erhob jedoch bei solchen Käufen nicht selten Schwierigkeiten, indem sie die Herausgabe der zum Beweise des vollzogenen Kaufs dienenden Dokumente verweigerte, was in der Regel aus dem Grunde vorkam, weil die Stadt an das betreffende Haus oder Grundstück selbst eine Forderung geltend machte. Ein solcher Fall ist aus d. J. 1469 bekannt. Johann, Bischof von Erlau, hatte das in Preßburg gelegene Haus des Wiener Bürgers Georg Kremmel gekauft, die Stadt jedoch die Ausstellung des diesen Ankauf bestätigenden Dokuments verweigert.⁹ Der König gebot nun

¹ Dipl. Pos. Band. I. Fejér: Cod. Dipl. VIII. III, 146.

² Dipl. d. Anjouzeit (ung.) II, 546.

³ Dipl. Pos. I, 207.

⁴ Dieses Grundstück lag auf dem Gebiet der Hospitalbrüderschaft in vicinitate terre arabilis Jacobi quondam Judicis Posoniensis defuncti, a via que ducit ad villam Schendorf a parte meridionali, et sursum usque ad vineas metaliter attingentes . . . (Dipl. Pos. I, 264.)

⁵ Bgl. Bb. II, 1. S. 36 d. B.

⁶ Jama de Ruth.

⁷ Dipl. Pos. II, 156.

⁸ Dipl. Pos. III, 316.

⁹ Exponit nobis . . . Dominus Johannes Episcopus Ecclesie Agriensis, quomodo ipse a Georgio Kremmel Cive Viennensi in dicta Civitate nostra Posoniensi quamdam domum emisset, super qua quidem emtione vos sibi hactenus literas vestras dare denegassetis et denegaretis etiam de presenti in ipsius iurium preiudicium et dampnum.

dem Stadtrat die Ausfolgung dieses Dokuments an den Bischof und beschied die betreffenden Personen bezüglich ihrer etwaigen Forderungen an den Bischof wegen des Hauses zum Erscheinen vor seiner Person.¹

Daß die Erßigung gleichfalls eine Art der Erwerbung des Eigentumsrechtes gebildet hatte, ergibt sich aus jener Bestimmung unseres Stadtrechtshuches, laut welcher die zum Eintreten der Wirksamkeit derselben erforderliche Zeit auf 1 Jahr und 1 Tag festgesetzt wird. Das Hauptbedingnis der Erßigung bildet nämlich die Verjährung der Rechte des früheren Besitzers. Zur Erßigung ist die Tatsache des Innehabens des fraglichen Gegenstandes und der Verlauf einer gewissen Zeit erforderlich, innerhalb deren der gegenwärtige Inhaber im Besitze desselben nicht beunruhigt worden, sowie endlich auch der Erweis der Rechtmäßigkeit desselben, d. i. daß seine Erwerbung auf einem richtigen Rechtstitel beruhe.

Eine sehr häufige Quelle des Besitzerwerbs bildete im Mittelalter auch die Erbfolge. Die Erbfolge auf Grund eines Testamentes war auch in unserem Vaterlande nicht gleichzeitig mit der Entstehung des Königtums aufgetommen, da sie bei uns ebenfowenig üblich war, wie nach dem zur Zeit der fränkischen Könige, sowie überhaupt im Mittelalter geltenden eigentlichen Rechte. Im Sinne dieser Rechte konnte der Erbe nur mit Zustimmung des Königs bestellt werden,² was man eigentlich als Adoption bezeichnen kann. Als dann später im XIII. Jahrhundert die Entäußerung des Besiztums für den Todesfall, sowie auch schon die Erbverträge in Aufnahme gekommen waren, so sehen wir auch in den Rechtsgeschäften lediglich solche richterliche Akte, die ohne Zustimmung der gesetzlichen Erben nicht vorgenommen werden konnten. Eigentlich war es die Kirche, die in Anwendung des römischen Rechts die einseitige, nach Belieben vorzunehmende Zurückziehung der letztwilligen Verfügung in Aufnahme brachte, welches Verfahren dann auch bei Personen weltlichen Standes die Verfügungen für den Fall des Todes zur Folge hatte. Zur Gültigkeit solcher Verfügungen war jedoch immer der Charakter eines richterlichen Aktes erforderlich, und demnach hatten

¹ Dattiert Olmütz 1469. Bei Teleki: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) XI, 381.

² Schröder: Deutsche Rechtsgeschichte S. 330.

testamentarische Verfügungen immer vor Gericht, bzw. vor dem Rat zu geschehen.

Der Umstand, daß die testamentarische Erbfolge, im Verhältnis zu der im Rechtsleben der westeuropäischen Nationen üblichen Praxis im Erbrecht unseres Vaterlandes, anfangs nur in sehr beschränktem Maße zur Geltung gelangte, darf uns nicht wundernehmen. Zu derselben war nämlich die spezielle Genehmigung des Königs erforderlich, und sie konnte nur innerhalb des Rahmens der Familie zur Geltung gebracht werden.¹ Mit dem Aufblühen der Städte trat jedoch auf diesem Gebiete ein bedeutender Umschwung ein. Daß auf einem königlichen Privilegium beruhende Recht zur letztwilligen freien Verfügung erweiterte sich und gelangte allmählich, wenn auch nicht bedingungslos, zur allgemeinen Anerkennung, da diese Freiheit, sobald Deszendenten vorhanden waren, noch immer beschränkt blieb. Nach dem Zeugnis einzelner Beispiele ist es mit voller Sicherheit erwiesen, daß die Bürger der Stadt Preßburg im XIV. Jahrhundert das Recht der freien letztwilligen Verfügung schon überall ausgeübt hatten, so daß sie mit dem Erreichen des gesetzlichen Alters über ihren Besitz testieren konnten. So hatte i. J. 1374 der Bürger Nikolaus und i. J. 1375 Johann Bolle tatsächlich Testament gemacht.² Wenn nun auch das Recht zur letztwilligen Verfügung im Stadtrechtsbuch nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, so ergibt sich die tatsächliche Anerkennung dieses Prinzips in nicht zu bezweifelnder Weise aus dem gerichtlichen Verfahren, aus der Judikatur.

Die Behörde, vor welcher man in Preßburg seinen letzten Willen zu erkennen gab, waren bis zum Beginn des XIV. Jahrhunderts teils das Kapitel, als Beglaubigungsort, teils der Stadtrat; demnach war auch die äußere Form der Testamente verschieden, was eine gewisse Rechtsunsicherheit zur Folge hatte. Zur Behebung dieses mißlichen Umstandes kam es um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, i. J. 1348, zwischen dem Kapitel und dem Stadtrat zu einem Übereinkommen bezüglich der äußeren

¹ Hajnók: Ungar. Verfassungs- und Rechtsgeschichte (ung.) S. 322, 323. Király: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 163.

² Bei Király: Geschichte d. Maut- und Urfahrrechts d. Stadt Preßb. Deutsche Ausgabe S. 20.

Form der Testamente, laut welchem diese entweder in gerichtlicher oder in außergerichtlicher Weise zustande gebracht und demnach als öffentliche, oder als Privattestamente bezeichnet wurden. Die öffentlichen Testamente wurden auf Grund einer vor dem Stadtrate mündlich abgegebenen Erklärung errichtet und sodann in das Buch des Stadtrichters eingetragen. Der Fall, daß die Errichtung eines Testaments vor dem Kapitel,¹ oder vor irgendeinem Vokalpfarrer² stattgefunden hatte, war äußerst selten. Privattestamente wurden in Gegenwart von zwei, in der Regel jedoch von drei oder mehreren³ hiezu erbetenen Zeugen errichtet.⁴ Zu Zeugen ersuchte man Bekannte, vertrauenswürdige und in öffentlicher Stellung befindliche Personen, als solche häufig auch Magistratspersonen: den Stadtrichter, den Bürgermeister, sowie Mitglieder des Rats.⁵ Auch Geistliche, besonders Pfarrer⁶ und Beicht-

¹ Katharina, die Gattin Hartmanns, errichtete i. J. 1432 vor dem Preßburger Kapitel ihr Testament, welches jedoch auch in das Buch des Stadtrichters eingetragen wurde. (Prot. Test. I, 7.)

² So hatte der Preßburger Bürger Bartholomäus Kocherborfer aus Krakau sein Testament i. J. 1452 vor den Vertretern der Pfarre zu St. Lorenz gemacht: Nos Stanislaus predicator ad Sanctum laurencium extra muros ciuitatis posoniensis in persona honorabilis viri domini Johannis Kraft plebani ibidem necnon Albertus Gailsam civis ciuitatis posoniensis, memorie commendamus tenore presencium significantes quibus expedit vniuersis quod . . . (Prot. Test. I, 69.)

³ In gegenburtigkeit meiner hernachgeschribu geschefftlewtn. (Gailsam in seinem Testamente aus d. J. 1483. (Prot. Test. I, 293.)

⁴ die ich durch gott darzu eruordert und mit vleiß gepetten hab. (Stephan Dreiling in seinem Testamente aus d. J. 1480. Prot. Test. I, 182.) Doch findet sich ähnliches auch in sämtlichen Testamenten.

⁵ Margarethe Ventur schreibt in ihrem

Testamente aus d. J. 1429: Wir der Gesworn Rat der Stat pressurg berichten vnd tun kund offennlich mit dem brief allen leuten gegenburtigen vnd kunftigen das aufgestanden sein in vnser mitt die Erbern wehsen mannu Andre Bernherthl dy Zeit vnser Stat Richter vnd hanns pawer dy Zeit vnser Burgermaister auch Martinus Tirman, Jost Laspot vnser mitgeschwornen burger vnd Johannes vnser Statfschreiber, dy haben vor vns aintrechtlich furgelegt, daz die Ersam frau Margaret Jacobin Venturin witiß vnser mitburgerin mit gueter vernunft vnd wolbedachten muet vor in bekennt hat daz sy vor etlichen zeiten hab getan ain gemecht ober geschest. (Prot. Test. I, 49 a.) — Einer der Zeugen im Testamente Margarethens, der Gattin des Mathes Meindl, aus d. J. 1451 war peter frauß die Zeit Burgermaister der Stat daselbs pressurg. (Prot. Test. I, 68.)

⁶ Im J. 1429 ersuchte die Witwe des Franz Breich zum Testamentszeugen „den Erbern vnd geistlichen man herren Niclassen den list, ettwan pfarrer Sand lawrenken kirchen in der vorstat, der Stat zu Pressurg. (Prot. Test.

väter,¹ desgleichen auch Ärzte² finden sich häufig unter ihnen. Mit den Magistratspersonen erschien in der Regel auch der Stadtschreiber, der das Testament niederschrieb.³ Sämtliche Zeugen ließen dann in Gegenwart des Stadtrichters den Inhalt des Testaments in das Stadtprotokoll eintragen, was jedoch manchmal erst nach Verlauf von Monaten,⁴ zuweilen sogar erst von mehreren Jahren erfolgte.⁵ Zum

I, 29 b.) — Im Testamente Margarethens, der Gattin des Mathes Meindl, ist einer der Zeugen der Pfarrer und Chorherr Martin: Vnd bey dem geschäft sein gewesen nach gepet der benannten frawn Margareta die ersamen herren, der andechtig herr, her mert pfarrer vnd forherr bey sannd merten pfarchirchen zu presburg und der Bürgermeister. (Prot. Test. I, 68.) — Im Testamente des Preßb. Bürgers Bartholomäus Kocherdorfer aus Krafau aus d. J. 1452 sind Stanislaus, Prediger der Kirche zu St. Lorenz, Johann Kraft, Pfarrer daselbst und Albert Gailfarn, Einwohner der Stadt Preßburg, die Zeugen (Prot. Test. I, 69.)

¹ Im Testamente des Preßb. Bürgers, Hanns Stern aus d. J. 1427 ist einer der Zeugen sein Weichtvater „Wenzlab prediger zu sant merteins kirchen zu Presburg“. (Prot. Test. I, 6.) — Das Testament des Preßb. Bürgers Stephan von See aus d. J. 1480 wurde errichtet „In gegenburtigkait der andechtigen vnd Ersamen weisen Brüdern Niclas meines Weichtvaters vnd thoman Behem mitgeschwornen des Rats hie zu Presburg“. (Prot. Test. I, 182.)

² Raister hanns arczzt erscheint als Zeuge im Testamente des Nikolaus von Bápá. (Prot. Test. I, 68.) — Im undatierten, jedoch aus der Zeit um d. J. 1483 stammenden Testamente des Wolfgang R. ist der eine Zeuge der Arzt Simon. „Vnd darzu hab ich gepetten den Ersamen Noppinpeffen vnd den Symon Arzt vnd den hanfen meister

juster das sy die sigill darauf gebinth.“ (Prot. Test. I, 195.)

³ S. oben das Testament der Margarethe Ventur aus d. J. 1429.

⁴ So wurde das am 10. April d. J. 1435 errichtete Testament der Steffel Kreweterin am 12. Mai desselben Jahres eingetragen. (Prot. Test. I, 10.) — Margarethe, die Gattin des Mathes Meindl, errichtete ihr Testament am 22. Oktober d. J. 1451, die Eintragung desselben erfolgte am 30. Januar d. J. 1452: ist geschehen Am freytag vor sannd Symon vnd Judastag Anno domini 1451. Weiter unten: Actum des Inschreibens Am Montag vor purificacionem Marie Anno domini 1452. (Prot. Test. I, 68.)

⁵ So entstand das Testament des Johann Sleech i. J. 1433 „des nächsten mittliche vor Sand Georgen tag“ und wurde in das Prot. Test. eingetragen i. J. 1437 in vigilia exaltationis Sancte crucis. (Prot. Test. I, 30.) — Das von Hans Drexel (Drechsler) i. J. 1446 errichtete Testament wurde am 3. Februar d. J. 1451 eingetragen. (Prot. Test. I, 67.) — Das von Nikolaus von Bápá am St. Georgstage d. J. 1447 errichtete Testament wurde am St. Blasiusstage d. J. 1451 eingetragen. (Ebenda I, 68.) — Das von Peter Riemer am 10. Dezember d. J. 1442 errichtete Testament gelangte erst am 3. Februar d. J. 1451, demzufolge erst 8 Jahre später, zur Eintragung. (Prot. Test. I, 67.) — Das vom Janusck Ruehans i. J. 1435 errichtete Testament wurde erst i. J. 1443, somit um 9 Jahre später eingetragen (Prot. Test. I, 43 b.)

Zwecke der Eintragung diente v. J. 1427 an ein besonderes Buch, das *liber testamentorum*, in das man die öffentlichen Testamente, die man in der Regel als „Geschäftsbriefe“ bezeichnete,¹ unter laufender Zahl eintrug.

Dieses Buch dient uns nicht nur hinsichtlich der persönlichen und materiellen Verhältnisse der Bewohnerschaft, sondern auch in Bezug auf die Abfassung der Testamente zur schätzbaren Orientierung. Wir ersehen aus den darin enthaltenen Testamenten, daß die Testatoren ihre letztwillige Verfügung zuweilen zwar auf dem Krankenbette,² doch noch zu rechter Zeit,³ in voller Geisteskraft,⁴ mit Wohlbedacht,⁵ mit gutem Gewissen,⁶ aus freiem Willen und ohne Überredung⁷ und Zwang⁸ getroffen und diesen ihren Willen vor den anwesenden Zeugen erklärt hatten. Außer den Zeugen konnten auch die Familienglieder und Verwandten bei diesem Akte anwesend sein.⁹ Diese konnten in einzelnen

¹ Geschäftsbriefe. (So im Testamente des Stephan Dreiling aus d. J. 1480. Prot. Test. I, 182.) Den letzten Willen selbst bezeichnete man als ein Gemacht oder Geschäft: *hab getan ain gemacht oder gescheft*. (So im Testamente der Margarethe Ventur aus d. J. 1429. Prot. Test. I, 49 a.)

² In meinem Siechbett und krankheit. (Gailssam in seinem Testamente aus d. J. 1483. Prot. Test. I, 193.)

³ Jakob Romer schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1477: *daß ich Jacob Romer gethan hab in meinem Siechbett zu rechter Zeitt vnd weill vnd mit gueter Vernunft do in es woll habn mugen thun*. (Prot. Test. I, 172.)

⁴ *rationis compos, sana mente, maturo animo et deliberato* hatte Katharina Hartmann i. J. 1432 ihr Testament errichtet. (Prot. Test. I, 7.)

⁵ mit guter vernunft wolbedachtlich zu hail meiner sel getan vnd geordent hab. (Gailssam 1483. Prot. Test. I, 193.)

⁶ Peter Kiemer errichtete sein Testament i. J. 1441 „mit guetem Gewissen

bedencklich vnd vnbetwungen an seine Siechbett mit gueter Vernunft“. (Prot. Test. I, 67.)

⁷ an menschlicher In Red getan hat. (Michael Granntner in seinem Testamente aus d. J. 1450. Prot. Test. I, 65.)

⁸ Peter List hatte sein Testament i. J. 1428 „vngenöth vnd vnbetwungenlich“ errichtet. (Prot. Test. I, 33 b.) — „als sie das wolgetun möcht Vnd bey gueter Vernunft war Vnbezungen“, heißt es im Testamente der Margarethe Griesler aus d. J. 1483. (Prot. Test. I, 195.)

⁹ Bei der Testamentserrichtung Elisabeth, der Gattin des Erhard Stab, i. J. 1434 waren ihre Mutter mit ihren Geschwistern zugegen. (Prot. Test. I, 13.) — Im J. 1485 testiert Johann Rue „in gegenburtichait meiner hausfrawn, meiner kinder vnd auch anderen meiner frewndt, der nachsten das nachgeschriben mein gescheft getan vnd gemacht hab an alles widersprechen vnd widerreuffen der obgenanten meiner hausfrawn, kinder vnd auch der andern meiner frewndt.“ (Prot. Test. I, 33 b.)

Fällen,¹ ebenso wie auch die Zeugen, ihren Einfluß auf die letztwillige Verfügung geltend machen.² Mehr denn einmal kam es auch vor, daß die Familienglieder und die Verwandtschaft ihre unbedingte Zustimmung zu dem letzten Willen des Testators zu erkennen gaben.³ Und damit schließlich die Gültigkeit des Testaments umso mehr gefestigt und umso weniger anfechtbar sei, drückten die Zeugen demselben auf entschiedenen Wunsch des Testators ihre Siegel bei.⁴ Solche Testamente, die vom Testator nicht diktiert, sondern eigenhändig abgefaßt worden waren,⁵ kommen nur mitunter vor.

¹ In Nikolaus Gutgesells Testament, aus d. J. 1436 heißt es: Item do sprach der Guttfesell, zu seinem Schwacher dem lachutlein vnd pat in er soll hin awz treten, er wolt sich mit seiner hawsfrawen bereben, vnd auch mit den geschefftherren also trat der lachutlein hin awz, do das geschah also. — Item do er sich nun hett besprochen mit seiner hawsfrawen vnd auch mit den geschefftherren do hies er seinen Sweher, wider hin ein treten also sprach der guttfesell zu seiner hawsfrawen Walpurg ob sy das als wolt willig vnd gehorsam sein, was er dann schuff Do sprach Sy wolt des gescheffts als willig vnd gehorsam sein, an alle wider Red vnd das alles stet zu halten also sprach aber der guttfesell, Gib meinem Sweher deinem Vater vnd den geschefftherren das dein trew das du das alles stet halst das tet sy vnd gab Irem vater dem lachutlein, vnd den geschefftherren ir trew, alles das Stat zu halten, das da vor vnd hernach geschriben stet. (Prot. Test. I, 21.)

² So heißt es im Testamente des Peter Salzer aus d. J. 1435: Item So haben die herren zwischen den frawen vnd den kindern ain spruch ausgesprochen das man der frawen geben sol die XXVIII. Eymer weyn vnd ain halben mutt wagh. D. h. der Testator hatte seiner Frau Barbara nur ein halbes Mutt Weizen, die 28 Eimer Wein aber seiner Tochter vermacht. (Prot. Test. I, 16.)

³ Im oben erwähnten Testamente Elisabeths, der Gattin des Erhard Stüb, aus d. J. 1434, bei dessen Errichtung ihre Mutter samt ihren Geschwistern zugegen war, heißt es: vnd die meiner Ordnung vnd geschafftes kein widersprechen nicht haben getan, des vorgeantanten meines geschafftes vnd guetes. (Prot. Test. I, 13.) S. außerdem das oben erwähnte Testament des Gutgesell.

⁴ Item zu peffer zicherhait vnd Zeugnuß meines vorgerscriben gescheffts hab ich mit besundern fleiß gepeten den Erwirbigen hern franken pfarrer Zw Sant laurenzen vnd die fursichtigen vnd weisen herrn Thoma Behm wolfgang aigner vnd peter Eysenreich geschworne des Rats vnd hans Engeltaller purger Zw prespurgt das sie Ire petschafft darawff truchhen, In vnd Iren Erben an schaden. (Jakob Romer in der Klausel seines Testaments aus d. J. 1477. Prot. Test. I, 172.) — „Daß aber solch mein geschefft vnd letzter wille krafft habe, hab ich obemelte Anna mit sunderen vleiß gepetn die obestympte geschefft herrn, das Je heder sein Vetschab zu gezeugniß auf den gegenburtign meinen geschefftsbrieff gedrukht hat doch In vnd den Erben an schaden.“ (Im Testament Annens, der Gattin des Bäckers Leonhard, aus d. J. 1483. Prot. Test. I, 194.)

⁵ Im Testamente des Nikolaus Bachrad aus d. J. 1439 heißt es: Deß zu rechten

Unverkennbar spricht sich für uns in diesen und allen sonstigen Testamentsbestimmungen der Geist einer tiefreligiösen Gesinnung aus, was theils die zu religiösen und frommen Zwecken bestimmten Vermächtnisse, theils auch einzelne in denselben enthaltene Ausdrücke bezeugen. Das zum Eintragen der Testamente dienende Buch enthält jedoch nicht den vollen Wortlaut derselben, sondern der Verminderung der Arbeit halber bloß das Wesentliche ihres Inhalts. Was demzufolge nur aus einzelnen Testamenten angeführt wird, wie: daß der Testator die Abfassung seiner letztwilligen Verfügung mit dem Ausdruck: Im Namen Gottes beginnt und mit den Worten: Ich befehle mein letztes Ende und meine Seele Gott dem allmächtigen schließt,¹ war auch in jedem einzelnen Falle üblich.

Auf solche Weise entstand das Vermögen der Familien in unserer Stadt. Dieser Besitz war jedoch nicht immer unbeschränkt, da der Eigentümer in einzelnen Fällen nicht vollkommen freie Hand über denselben besaß. So war der Verkauf, die Verpachtung, Verpfändung oder wie immer beschaffene Entäußerung einiger Liegenschaften nur unter Beobachtung gewisser Vorlaufsrechte gestattet. So verfügte i. J. 1355 König Ludwig I. auf Bitten des Preßburger Stadtrichters Jakob, daß der Konvent sowie der Abt des Klosters zu Heiligenkreuz in Österreich ihren Besitz Prácsa (Weinern) im Preßburger Komitate, sowie ihre in der Stadt Preßburg oder auf deren Gebiete gelegenen sonstigen Liegenschaften und Weingärten ausschließlich nur an Bürger dieser Stadt verkaufen, verpfänden oder überhaupt veräußern dürfen; jeder andere soll davon ausgeschlossen sein.² Sollte jedoch der genannte Kon-

vrchundt Gib ich den gescheftbrieff Geschriben (mit) meiner aigner handt vnd verpetchast mit meinem aigenen aufgedruckten petchast vnd durch pesser sicherhait vnd Zeugnuß willen hab ich den erbern mehster herrn ludweig kunigßfuehler geschwornen purger der Stat prespurk mit fleiß gepeten, daß er sein Infigel auf den brieff gedruckt hat. (Prot. Test. I, 36)

¹ In nomine domini Amen. Ferner:

damit beuillich mein legt End dem Allmechtign Got vnd meine sel. (Gailßams Testament aus d. J. 1488. (Prot. Test. I, 193.) — Item am ersten schaf ich mein sel dem Almechtigen gott. (Margaretha Grieslers Testament aus d. J. 1483. Prot. Test. I, 195.)

² Abbas et conventus de Sancta Cruce possessionem eorum Prachan (= Prácsa) vocatam, in Cottu Posoniensi existentem et alias quaslibet pos-

vent ein oder das andere seiner Besitzungen vor dem Erlaß dieser Verfügung bereits verkauft, verpfändet oder irgendwie veräußert haben, so erhält der Stadtrat das Recht, dieselbe um den Kaufpreis, bezw. den Betrag der Pfandsumme zurück zu erwerben.¹ Ebenso sicherte König Ludwig i. J. 1356 den Preßburgern auf ihre Bitte das Vorrecht beim Ankauf oder bei der Pfandnahme von Berektne auf Grund ihrer nächsten Nachbarschaft zu.² Ein solches Recht besaßen übrigens nicht allein die Preßburger Grundbesitzer, sondern es wurde diesen gegenüber auch von anderer Seite her ausgeübt. So lesen wir, daß am 31. Mai d. J. 1391 Nikolaus Berzete von Monostor samt seiner Gemahlin Anna und deren Sohn Ladislaus vor dem Landesrichter gegen die Absicht Heinrichs, Bürger der Stadt Preßburg, seine Besitzungen in Sellen Dorf, Wödriz, Lamacz (Plumau = Blumenau) und Hét zu verkaufen, Protest einlegten.³

Eine bedeutende Rolle spielten bei den Liegenschaften die dinglichen Lasten, so daß das erworbene Haus oder eine sonstige Liegenschaft nicht immer für ein rein einträgliches Kapital gelten konnte. So verkaufte Johann, Abt zu St. Martinsberg, mit Zustimmung seiner Konventualen durch Not gezwungen, daß dem Kloster gehörige, in der Mitte der Stadt Preßburg gelegene Haus dem Stadtrichter Hertlin um 28 Mark, die Mark zu 10 Pfensen gerechnet, mit dem Vorbehalte für seine Person von jährlichen 3 Mark breiter Wiener Denare, 2 Mark Pfeffer und 1 Mark Weihrauch für dieses Haus. Dieser Verkauf bzw. Kauf wurde auch vom Abte Ladislaus, dem Nachfolger Johanns, i. J. 1309 bestätigt.⁴ Am 10. April d. J. 1351 kam zwischen Johann,

sessiones et vineas in Civitate Posoniensi et territorio ejusdem habitas, si ipsi easdem vel aliquam ex eisdem, vendere, impignorare vel qualicunque modo voluerint abalienare nemini alteri, nisi predictis civibus et hospitibus nostris Posoniensibus vendere, impignorare vel alienare valeant atque possint, quibuslibet caeteris hominibus ab emptione vel impignoratione receptione earundem vel aliquarum ex

eisdem edicto Regio silentium imponentes.

¹ Dipl. Pos. I, 283. Preßb. Stadtarch. Capsa 15/6. Nr. 5. Tab. 15. Nr. 10. Ein anderes ähnliches Dokument vom selben Datum im Dipl. Pos. I, 286.

² Dipl. Pos. I, 575—76.

³ Dipl. Pos. I, 739.

⁴ Aus diesem Schreiben des St. Martinsberger Abtes Ladislaus erfährt man, daß sein Vorgänger der Abt Johann *censum unius*

Abt von Pils, samt seinem Konvente und der Stadt Preßburg ein Vergleich bezüglich einer in der großen Donau gelegenen Insel zu stande, laut dessen der Richter samt der Bürgerschaft jährlich 3 Mark breiter Wiener Denare an das genannte Kloster zu entrichten hatten.¹ Zehn Jahre später, i. J. 1361 erklärte Heinrich, Abt von Pils, daß er, gezwungen von der Nothlage seines Klosters, den Wasserturm auf der Wödrig in Preßburg samt den um denselben herumliegenden haufälligen Häusern, sowie den dem Kloster zukommenden Anteil an der dürren Maut, dem Preßburger Stadtrichter, Meister Jakob, Sohn des Nikolaus, und dessen Sohne Nikolaus auf Lebenszeit mit der Bedingung als Besitz überlasse, daß sie den genannten Wasserturm in stand zu setzen und in demselben für den Abt und seine Nachfolger und deren Begleitung, so oft sie nach Preßburg kommen, Wohnung bereit zu halten haben. Außerdem sind sie gehalten, dem Abte und seinen Nachfolgern jährlich, u. zw. am St. Michaelstage 5, und am St. Georgstage gleichfalls 5, demnach zusammen 10 Talente von Denaren zu bezahlen. Sollten sie die Hälfte des bedungenen Betrags zum bestimmten Termine nicht erlegt haben, so sind sie nach Verlauf von 14 Tagen das Doppelte dieses Betrags zu erlegen verpflichtet.² Wie zähe solche dingliche Lasten in einzelnen

domus in medio ciuitatis Poseniensis, quam olim nomine dicti Monasterii possidebat et de qua quidem domo ipsi quondam abbati predecessori nostro a decem annis singulis annis tres marcas latorum denariorum monete Viennensis, duas marcas piperis, unam marcam thuris semper marcam denariorum cum decem pensis computando, soluere tenebaris, — dieses Haus mit Zustimmung seiner Konventualen notgedrungen preter tres marcas denariorum cum pipere et thure uendiderit, dederit et concesserit dem Richter Hertlin um den Preis von 28 Mark, die Mark zu 10 Pfennigen gerechnet, verkauft hatte. (Dipl. b. Anjou. (ung.) I, 185.)

¹ quod ipsi iudex et cives nobis et monasterio nostro supradicto tres marcas latorum Wiennensium denariorum

quelibet ipsarum decem pensis computata, in restaurum ad recompensam promptis denariis persolverent; nec in hac parte quicquam nobis vel successoribus nostris accionis vel impeticionis contra iudicem et cives memoratos ullo unquam tempore reservamus. (Befest: Die Pilsener Abtei (ung.) I, 339.)

² quendam turrem seu domum aque vocitatum Posony situatam in loco qui Wepritz nominatur in portu Danuby cum domibus circumjacentibus et ad eandem pertinentibus universis, que domus desolata et ruinosa omnibus apparebat, quam nostris sumptibus et expensis nequimus reparare: Simul etiam partem nostri Tributi ibidem, que Dürrmaut nuncupatur (nach Befest: ibidemque Dürrmaut nuncupati), discretio viro et honesto Magistro Ja-

Fällen an manchen erworbenen Liegenschaften hafteten, ergibt sich aus dem Umstande, daß Stephan, Abt von Pilis, auch fast zwei Jahrhunderte später noch unter Anrufung der Vermittelung des Preßburger Stadtrats die Einlieferung des Pfeffers fordert.¹

Eine fast unerschöpfliche Quelle hinsichtlich der dinglichen Lasten erschließt sich uns aus dem städtischen Grundbuche, nicht minder aber auch aus dem Buch der Testamente. Laut der in diesen enthaltenen Zeugnissen gab es in der inneren Stadt und ebenso in den Vorstädten sehr viele Häuser, die nicht „ledig und frei“, d. h. von allen dinglichen Lasten befreit gewesen waren. Der Druck des sogenannten „Dienstes“ lastete entweder für immer oder nur zeitweilig auf den damit behafteten Häusern und Grundstücken, u. zw. für immer, sobald der Übernehmer irgendwelchen Dienstes (Servituts) sein Haus oder sein Grundstück ständig damit belastet hatte, zeitweilig aber in dem Falle, wenn der Dienst auf einmal oder teilweise abgelöst werden konnte. Der Titel dieser Verbindlichkeit oder der Gegenstand des Dienstes selbst war sehr mannigfacher Art. Auf dem einen Besitz oder Hause lasteten Gebühren

cobo filio Nicolai Judici Posoniensi, ac filio suo Nicolao ad dies vitae ipsorum tantum dedimus, contulimus seu locavimus tenendam pariter et habendam, contradictione qualibet non obstante, tali conditionis moderamine, quod ipsi praedictam turrem seu domum aque bene aedificent, pariter et reforment in omnibus in quibus videbitur indigere, addicimus etiam, quod in eadem turre seu domo nos et nostros successores cum nostra familia cum supervenerimus, honeste suscipere cum commodo speciali in nostris expensis, sine ipsorum gravamine teneantur. Insuper nobis et nostris successoribus solvent annuatim de turre et tributo praenotatis, ad tempora vitae ipsorum decem talenta denariorum, videlicet in festo beati Michaelis Archangeli quinque talenta denariorum et in festo beati Georgy Martyris quinque talenta

denariorum dilatione aliqua procul mota. Quodsi dimidium censum praedictis temporibus solvere non curarent, extunc elapsis quatuordecim diebus praedictos terminos immediate sequentes nobis sine aliqua contradictione sine omni strepitu judicij, dupplum solvere teneantur... Datum in Pelisio Anno d. 1361. (Rafobſty: Dipl. Pos. I, 337—38. Preßb. Stadtarh. Lab. 11. Nr. 10. Bélefi: Die Piliser Abtei (ung.) I, 350—51.)

¹ Am 26. Februar d. J. 1505 ergeht von seiten des Piliser Abtes Stephan an den Preßburger Stadtrat die Aufforderung, den Bevollmächtigten der Abtei, namens Andreas, hinsichtlich ihrer Forderung zu befriedigen und zugleich diejenigen zur Zahlung zu verhalten, qui tenentur nobis de certis annis elapsis de pipere etc. (Bélefi: Die Piliser Abtei I, 454. Das Original im Preßb. Stadtarh. Lab. XXXVII. Sec. II. Nr. 27.)

an die weltliche Obrigkeit,¹ auf einem andern solche an die Kirche, an ein Kloster² oder eine Pfarre.³ Es gab auch solche Häuser und Weingärten, welche mit Diensten zu gunsten eines Spitals belastet waren,⁴ während andere wieder gewissen Familienzwecken zu dienen bestimmt waren.⁵ Eine besonders große Rolle spielten die zu gunsten kirchlicher Stiftungen, der sogenannten Pfründen, festgesetzten dinglichen Leistungen. Solche Pfründen gab es an sämtlichen Kirchen der Stadt, welche in der Weise entstanden waren, daß einzelne Bürger, von ihren für Religion und Mildtätigkeit beseelten Gefühlen durchdrungen, gelegentlich oder am Schluß ihres Lebenslaufes mittels letztwilliger Verfügung eine Pfründe gestiftet und zu deren völligen oder teilweisen Erhaltung ihre Nachkommen auf Grund des denselben hinterlassenen Vermächtnisses verpflichtet hatten. Wer selbst keine Pfründe stiftete, verpflichtete sich und

¹ Item darnach schafft er seinem sun Chunzen seinen lebigen vnd freyen weingarten In dem vnderen Scharlach perig vnuerzigen ein halbs viertail weins pergrecht das man davon Zerleich Raith vnd dintt dem Burgermeister der stat zu Prespurgt. (Im Testamente des Stadtzimmermeisters, Meisters Andreas aus d. J. 1434. Prot. Test. I, 17.)

² Im städt. Grundbuch findet sich zu dem Hause des Andreas Tzephel in Spital-Neusiedel die Bemerkung: dient LXXX den. auf Michaelis dem Abt von pleyß. (Grdb. Spitalneusiedl. Fol. LVII. b. E. f. ex 1439.) — In demselben Grundbuch heißt es vom Hause des Johann Tzipser in der Gaisgasse: dient LX den. in das Münnich kloster noch Inhaltung des gruntpuchß. (Grdb. Gaisgassen Fol. II. b. E. f. ex 1439.) — Im Testamente des Heinrich Ambjer aus d. J. 1436 heißt es: Item dem Gardian vnd dem convent vnseren frauen kloster ze prespurgt lv gulden in gold geschest auf dienst. (Prot. Test. I, 29.)

³ Zum Hause des Stephan Gragch in der Hochstraße bemerkt das städt. Grundbuch aus d. J. 1439: dient dem pfarrer

ze Sand Varenz XXXII den. auf Georgij. (Grdb. Hochstrass. Fol. XXI. a. E. f. ex 1439.)

⁴ Hans Lautterhofer vermachet i. J. 1443 seiner Gattin sein Haus „vnd das haws ist frey vnd ledig vor Juden vnd vor kristen, Ausgenommen das daz haws dint Zerlichen In daz Spital zu sand lasla auf sand Michaelstag III f. den.“ (Prot. Test. I, 48.)

⁵ Ein solcher ist der im Testamente des Michael Laspot aus d. J. 1438 bezeichnete: Item von erst Schaf Ich meinem vettern dem wolfgang Rosenawer all mein varund hab vnd ainen weingarten genant der holzhew, gelegen auf Lebner gepiet . . . In solicher bescheidenhait, daz der obgenante mein vetter, meinen lieben vater Inne haben sol vnd ausrichten mit der kost vnd mit gewant vnz an seinen tod als Ich hm des getraw vnd als er got darumb antwuritten sal am Jüngsten tage. — Item darnach schaf ich mein bruder Casperl, dem vorgenanten Wolfgang Rosenawer, daz er den auch Inne sol haben vnd sol hm geben vier vnd zwainzig gulden in golde, wann er die haben wil. (Prot. Test. I, 31.)

die Erben seines Vermögens zur Erhaltung solcher bereits bestehenden kirchlichen Stiftungen durch Übernahme einer materiellen Leistung in der Höhe eines bestimmten Betrags.¹ Auch die Friedhöfe besaßen solche Stiftungen für Pfründner.²

Abgesehen von solchen Pfründen, hatten einzelne Bürger ihre Häuser oder Grundstücke auch noch mit anderweitigen Diensten belastet, indem sie sich und ihre Nachkommen zu einer regelmäßigen Beisteuer zu den Bedürfnissen der einen oder der anderen Kirche verpflichteten. Solche grundbücherlich eingetragene Beisteuern konnten entweder in barem Gelde³ oder in Naturalien bestehen. Von Naturalien werden hauptsächlich Wein,⁴

¹ Im städt. Grundbuche wird zum Hause des Jakob Drexlin in der Gaisgasse bemerkt: dient LXXX den zw der pfrundt, die der Nicolaus Lachutl gestiftet hat noch Inhaltung des grundbuchs. (Grdb. Gaisgassen. Fol. III. a. E. f. ex 1439.) — Zum Hause der Jung Schielerin in der Sluttergasse findet sich ebenda die Bemerkung: vnd bleibt schuldig LX den. alle Jar ze dien tzm der pfrundt die gestift hat Nicolaus Lachutl in den uren vnser frawn vnd der heiligen dreier kunig vnd ist abgelebig mit III *fl* den. auf Michaelis. (Grdb. Sluttergassen. Fol. VII. a. um d. J. 1440) — Zum Hause der Gattin des Christian Praitensfelder in der Nonnenpewnt bemerkt das Grundbuch: vnd bleibt schuldig zw der pfrundt die gestiftet hat her Wertz Kwepod(en) in den uren vnser frawn vnd Sand Vassla in den pharrhof ze Sand Wertz X *fl* auri dauon Jerslich ze dien I *fl* noch laut ains briefs. (Grdb. Nonnenpewnt der Nonnen. F. XVIII a. um 1440 herum.)

² Johann Capler verfügte in seinem Testament aus d. J. 1443 den Verkauf eines freien Weingartens und den Erlös zur Verteilung unter die Armen. Dieser Weingarten war frei „ausgenommen ainen Emer wein herrn venzlaben auf dem fraythof phruntnen vnd kappian sand merkten kirchen. (Prot.

Test. I, 47.) — Zum Hause des Wertz Rastrielers in der Nonnenpewnt bemerkt das Grundbuch: sol Jerslich dien herrn Christan Caplan auf Sand Varencoz freithof LX den. auf Michaelis von seinem weingerttlein das hintten an sein haws stoffet vnd ist ab ze ledign. (Grdb. Nonnenpewnt der Nonnen. Fol. XXV. a. E. f. 1439.)

³ Item am ersten hab Ich geschafft der Cristlein meiner hawsfrawen das haws auf der wedriß . . vnz an Jren tod, mit der swer die auf dem hawss ist unverkumert vnd vngeergert, die swär auf dem hause ist XX gulden, dauon dient man zwen gulden gen Rab das abgelosen ist, vnd ewiger dienst ist auf dem hause XLVIII den. Das ist auf dem hause, vnd ob sy die XX gulden derzeit so soll man Jr vnd Jren erben noch Jrem tode den dienst geben, die das haws werden haben nach Jrem tode oder Sy sol dy XX gulden haben auf den haws. (Testament des Michael Bob aus d. J. 1418. Prot. Test. I, 28.)

⁴ Im Testamente des Peter Bist aus d. J. 1428 heißt es: Item to schaf Ich mer meinen Sun Jorigen meine weingerten genant die Vngerll, die sind nicht ledig vnd frey, sondern dy dienen ain emer wein vnd ain vierdung pfeffer dem abte von Pleiß. — Item so schaf ich

Wachs,¹ Öl² und Pfeffer³ erwähnt. Auch Dienstbarkeiten in gemischten Gegenständen, d. h. solchen, die in Geld und Naturalien bestanden, sind nicht selten. Eine interessante Reallast auf dem Besitz einzelner Haus- oder Weingartenbesitzer war die sogenannte „Immerkue“, bei welcher die Kuh gleich einem Pfund Wachs gerechnet wurde.⁴ Es gab

meiner Wuemen Essen der kochlin mein weingarten, den zwetler auch nicht lebig vnd freij sundern er dient ain emmer wein vnd ain vierdung pfeffer dem abte von Pleiff. (Prot. Test. I, 33 b.)

¹ Im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441 heißt es: Item so schaf ich auf meinem weingartenn genannt der Schönuell, was hernach geschriben stet, Zu dem ersten schaff ich XX \mathcal{L} wachß zu zehen herzen, V. zu dem grab zu sand laurenzen vnd V. zu dem Grab ze sannd mertein kirchen, Vnd sol die anzundten zestund, als fals man vnsern herrn in das grab legt, Vnd sol sew lassen prynnen hincz an den Osterrtag nach dem Segen, vnd was ubrig bleibt, das schullen nemen die zwen kapplen, her Jacob zu sand laurenzen, her Michaz zu sand merten, man magß auch abledigen auf ain ander Erb. (Prot. Test. I, 36 b.) — Im städt. Grundbuch findet sich zum Hause des Peter Pfefferl in Spital-Neusiedel folgende Bemerkung aus d. J. 1448: vnd bleibt schuldig czu der kirchn sand laurenzn I \mathcal{L} dn dauon Zerlich ze dien I \mathcal{L} wachß zu Sand Michels tag Anno illius LXVIII^o fer. 2 da vincencii. (Grdb. Spitalnewisibl. F. LXII. b. 1448 I, 22.)

² Item So sol man ausrichten Jariglichen zu Sand Iorenzen kirchen von dem weingarten Wagmeister als man das an der selben kyrchen buch sind geschriben, ayn czentner Öl zum liecht. (Im Testamente Annens, der Witwe des Jost Laspot, aus d. J. 1436. Prot. Test. I, 19.) — Item auch schaft die benante frau dy andere fleischpand zw ainem ewigen liechte für gotß leichnam hincz

Sand Mertz, dieselb pandß sol man ainem, nicht vmb anders geben, denn das er alle Jar da dienen sol 1^o lb. öle, zu demselben liecht, also das es tag und nacht prynne, dy sol Inne haben gotß leichnamß heche. (Testament Katharinens, Witwe des Gotthard Postuß, aus d. J. 1439 Prot. Test. I, 32.) — Zum Hause des Gregori von Symeth in Donau-Neusiedel bemerkt das Grundbuch v. J. 1439: vnd bleibt schuldig zedienn Zerlich LXXX lb öls zw gogleichnam ze beleuchten in Sand Merttens kirchen vnd ist abheledigen noch Inhaltung ains briefß. (Grdb. Tunaunnewisibl. Fol. LXXIII. b. E. f. ex 1439.)

³ S. das oben angeführte Testament des Peter List aus d. J. 1428. Außerdem enthält das städt. Grundbuch v. J. 1439 folgende Bemerkung zum Hause des Johann Wolgemuet in Spital-Neusiedel: dient LX dn vnd $\frac{1}{2}$ vierdung pfeffers auf Mich. dem abt von pleiff. (Grdb. Spitalnewisibl. F. LVIII. a. E. f. ex 1439.)

⁴ Zum Hause des Michael Hön in der Schönbörfergasse bemerkt das Grundbuch v. J. 1439: vnd bleibt schuldig ain Immerkue zu sand Michel ain gute Immerkue vnd diennt dauon zu sand Michels tag ain phunt wags vnd ist ab ze lesn mit newn schilling wiener den. (Grdb. Schönbörfergassen. F. XLIX. b. E. f. ex 1439.) — Zum Hause des Friedrich Schawmburger in der Michaelergasse bemerkt das Grundbuch: vnd bleibt schuldig Sand Michels kirchn ain ymerkue dauon Zerlich zedienn auf Michaelis 1 lb wags. (Grdb. Sand Michels gassen. F. XVI. a. E. f. ex 1439.)

auch solche Personen, die zu einer Dienstbarkeit im Werte von zwei Rügen verpflichtet waren.¹

Als bedeutende Dienstbarkeit erscheint auch die Abgabe von Federvieh, die theils an einzelne Kirchen oder Kapellen,² theils wieder u. zw. hauptsächlich an die in der Stadt befindlichen Klöster zu leisten war.³ Zu dieser Dienstbarkeit waren nicht bloß einzelne Häuser, sondern sogar ganze Gassen, namentlich die Nonnenbahn (jetzt Bel Mátyás-gasse) in der Vorstadt verpflichtet. Dieses Federvieh mußte zu Weihnachten oder an einem anderen Tage des Jahres abgeliefert werden.⁴ Die Stiftungen für ewige Seelenmessen erscheinen nach dem Zeugnis des städtischen Grundbuchs und der in den Testamenten vorkommenden Erwähnungen gleichfalls als solche auf zahlreichen Häusern, Weingärten und Geschäften ruhende dingliche Lasten.⁵ So belastete Gilgen Wenig seine am Stadtgraben gelegene Badstube für immerwährende Zeit mit

¹ Im städt. Grundbuch finden sich mehrere diesbezügliche Beispiele.

² Zum Hause des Lorenz Loysslin in der Gaisgasse macht das Grundbuch v. J. 1439 die Bemerkung: dient XL d. II huner zw gotß leichnams Capelln noch Innehaltung des Grundb. (Grdb. Gaisgassen. F. III. b. Orig.-Aufz. ex 1439.)

³ — Zum Hause des Martin Mastrieler in der Nonnenpeunt bemerkt das städt. Grundbuch v. J. 1439: dient XX dn 1/2 huen auf weinachten den Nonnen. (Grdb. Nonnenpeunt der Nonnen. F. XXV. a. Orig.-Aufz. 1439.) — Eben da zum Hause des Andreas Kirsner: dient XL den. vnd I hun den Nonnen. (Eben da Fol. XVIII. a.) — Zum Hause des Michael Payer wird bemerkt: dient XL d. vnd I hun den Nonnen. (Eben da XVIII. a.) — Zum Hause der Cristan Praitenfelderin in der Nonnenpeunt bemerkt das Grundbuch: dient LX d. vnd I huen den Nonnen. (Grdb. Nonnenpeunt der Nonnen. Fol. XVIII. um 1440.) — Zum Hause des Lorenz Stainmecz findet sich aus d. J. 1453 im Grundbuch die Bemerkung: dient

XL den. vnd I hun auf weinachten den Nonnen. (Grdb. Nonnenpeunt der Nonnen XXVI. a. 1453. I, 8.)

⁴ Item darnach schaf Ich auf meinen weingarten den holzheuw nach abgang meins vaters XXIII fl auri, das man alle Jar mit denselben gulden sol begeben ainen ewigen Jar tag vnd das sol gescheen hie zw Sand Mertten Zerleich an alles verpihen. (Testament des Michael Laspot aus d. J. 1438. Prot. Test. I, 31.) — Item zu der erst schaft die benante frau zu der Mess die sy geschaft hat, Jren lebigen Weingarten, genant der Salesdorfer. — Item auch schaft Si zu derselben Mess II^o gulden in gold vngrißchen wolgeuogen, dy der wolfgang Reneiß schuldig ist vnd seine brüder baide von des Hawsß wegen, vnd dieselben II^o fl. auri, sullen Si bezahlen auf den nachsten Sand Giligen tag, als man schreiben wirbt Anno domini M^o CCCC^{mo} XXXIX^o, oder Si sullen hirs für dauon dienen alle Jar XX fl. auri, oder wer dasselb geht nach yn Inne hat. (Testament Katharinens, Gattin des Gotthard Possuß, aus d. J. 1439.

einem Betrage von 4 Gulden zu gunsten des Pfarrers zu St. Martin als Stiftung für eine jährlich abzuhaltende Seelenmesse.¹ Katharina, die Gattin des Gotthard Polfuß, belastete eine ihr gehörige Fleischbank mit einer Hypothek zu gunsten einer Messstiftung in der Weise, daß man von dieser Fleischbank jährlich 5 Quart Unschlitt zu diesem Zweck abzugeben habe.² In ähnlicher Weise hielt es auch Nikolaus Lambater mit seiner Fleischbank zu gunsten einer Messstiftung mit der Bedingung, daß seine Frau Zeit ihres Lebens aus dem Ertragnis dieser Fleischbank alljährlich eine Seelenmesse lesen lassen sollte. Unterlasse sie es, dann solle der Bechmeister die Bestreitung aus dem Ertragnis dieser Fleischbank besorgen, nach dem Ableben der Gattin des Erblassers aber soll die ganze Fleischbank in das Eigentum der Beche unser lieben Frauen übergehen.³ Nach dem Ausweis des städtischen Grundbuchs war auf das Haus und den Weingarten der Frau Margarethe, Gattin des Simon Sibnerl, die Dienstbarkeit für eine Messstiftung intabuliert.⁴

Prot. Test. I, 32.) — Item zum ersten schaff ich meinen weingarten genant den Rossler zu ainer ewigen Mess vnd phrünt in sand mertein kirchen Zu den Eren vnsern lieben fraun der Schiedung. (Testament der Anna Treletsch aus d. J. 1441. Prot. Test. I, 36 b.)

¹ Item so schaff ich vier gulden auf die Padstuben auf dem graben zu ainem ewigen iartag dem pharrer zu Sannb mertin. Item die übermazz auf der selbigen Padstuben schaff ich margrethen meiner hawsfrawen lediglichen. (Wilgen Wenigs Testament aus d. J. 1414. Prot. Test. I, 23.)

² Item Si schaft auch zw derselben Mess ain fleischpandh, die der flachperger dieselb zeit Innehat, dauon man alle Jar V. qr vnschlitt dient. (Testament der Frau Katharina aus d. J. 1439. Prot. Test. I, 32.)

³ Item Ich schaff mein fleisch pandh die ich zum worttperg hab meiner wirtin vnd hawsfrawn also das sy alle Jar ierlich die weil sy lebt alle chottemer

lass ein selambt singen zu wartberg vmb mein sel vnd meiner voruordern sel, wer aber sach das mein wirtin Ierlich nicht singen lieff die selmess So schaff ich, das denn der Bechmaister auf vnser lieben frawn Bech vom wartperg, der zu den zeiten Bechmeister wirt sich der pand vnder wind vnd die selambt also singen lass als vorgemelt ist. Nicht auer mein wirtin die selambt also aus, so sol man sy nicht hündern, sonder nach ihrem tod solol die genant fleischpandh chomen in die Bech vnser lieben frawn. (Testament des Nikolaus Lambater aus d. J. 1441. Prot. Test. I, 37 b.)

⁴ Item der Michel (der Bruder des Testators) sol tuen ain Romfart von dem vorgeantten weingarten vnd der hanns (gleichfalls ein Bruder) sol tuen ain achfart vnd mein Swester auch ain achfart, auch von dem weingarten, durch meiner sel willen. (Testament des Michael Bob aus d. J. 1418. Prot. Test. I, 28.) — Zum Hause des Peter Kiemer in der Schöndorfergasse bemerkt das Grund-

Ebenso war auch die Verpflichtung zur Unternehmung einer Wallfahrt als dingliche Last auf einzelnen Häusern eingetragen. Der Besitzer eines solchen Hauses war nämlich verpflichtet, irgend jemand auf eine Wallfahrt nach Rom, Aachen oder sonst wohin auf seine Kosten zu entsenden oder einen Beitrag zu den Kosten zu leisten, welche die Entsendung einer Person auf eine solche Wallfahrt erheischten.¹

Es sei bemerkt, daß die meisten Dienstbarkeiten mit Geld abgelöst werden konnten, infolge dessen dann das Haus, das Grundstück oder das Geschäft der dinglichen Last entledigt wurde und in der Hand des Besitzers wieder als „ledig und frei“ verblieb. So hatte der Preßburger Domherr Philipp Schöspurger i. J. 1434 auf einen Weingarten, den er seinem Schwager Jakob Prattened vermachte, 20 Goldgulden als Stiftung für eine alljährlich abzuhaltende Seelenmesse intabulieren lassen. Von dieser Last kann der Erbe seinen Weingarten in der Weise befreien, daß er jährlich 2 Gulden von der intabulierten Summe abzahlt und ihm nach gänzlicher Begleichung des Schuldbetrages von 20 Gulden der Weingarten als vollständig freies Eigentum verbleibt.² Nun ist es hiebei zwar nicht ausdrücklich bemerkt, doch versteht es sich,

buch: vnd ist schuldig ain Romfart vnd ain Nachfart ze begeen an dem haws. (Grdb. Schondarffergassen. Fol. XLIII. h. Orig. Aufz. ex 1439.)

¹ Dies ergibt sich aus dem Testamente Cristian Walhers aus d. J. 1443, in welchem dieser verfügt, seine Gattin Margarethe solle nach seinem Tode in der Kirche zu St. Lorenz zu seinem Gedächtnis „einen Jartag begen, an dem tag so er verschaiden sey mit ainem phundt phennig vnd nicht mit mer, derselbe Jartag sol dann steen auf irem haws, also lanng vnd als sy wil, Vnd wann sy dann das phundt phennig auf dem haws nit lenger haben wil vnd dasselb ir haws ledig vnd frey machen, das mag sy tuen im Jar wann sy wil mit zehen phundt phennig der stat werung. Die mag sy dann ausleihen mit der geschessit

herren wissen vnd willen auf ain ander Erb haws oder weingarten, das darumb guet ist, also das der Jartag wol versichert werd vnd nicht ab gee. Vnd wenn man denn die zehen phundt phennig ausleicht, das sol man dann dem pharrer zu sand Laurenczen ze wissen tuen, wann er den Jartag beget, das er dann wiss, wo er sein phundt phennig wiss wo ze nemen“. Darunter von späterer Hand: Item den obgenannten Jartag hatt auff sich genomen der M. Theischel zue Verdienen vnd hatt dar fuer sein haws versezt gelegen auff Thannawneusidel. (Prot. Test. I, 45 b.)

² Dies ergibt sich aus den im Testamente der Anna Treletsch v. J. 1441 vorkommenden Worten: man mag auch abledigen auf ain ander Erb. (Prot. Test. I, 36 b.)

der Beschaffenheit dieser Stiftung nach, wohl von selbst, daß dieser ratenweise abgezahlte Betrag von 20 Gulden zu gunsten der Stiftung zu verwenden war, so daß dieselbe aus den Interessen des Stiftungskapitals auch fernerhin aufrecht erhalten werden konnte. Dies ergibt sich auch klar und deutlich aus dem Testamente Cristan Walhers v. J. 1443, laut dessen der Testator den Ablösungsbetrag seiner Stiftung zu gunsten des betreffenden Pfründners oder Zweckes mittels Verzinsung sicherzustellen gewünscht hatte.¹ Die Ablösung des Dienstes konnte auch in der Weise geschehen, daß man diese Verpflichtung von dem einen Besitz auf einen anderen übertrug.²

Ein nicht geringes Einkommen mochte sich für die Bürger unserer Stadt schließlich auch daraus ergeben, daß sie Grundstücke und Meiereien in Pacht nahmen. So verpachtete Stephan, Abt von Pils, samt seinem Konvente i. J. 1301 ein gewisses Grundstück neben der Ortschaft Bruck auf der Insel Schütt an den Preßburger Bürger Hambato um den Betrag von jährlich 2 Mark Wiener Denare.³ Vierzig Jahre später, am 3. Oktober d. J. 1340 erschienen Heinrich und Jakob, die Söhne des weil. Hambato, vor dem Abt und dem Konvente des Klosters zu Pils, die ihnen auf ihre Bitte die Urkunde über den von ihrem Vater mit dem Abt und dem Konvente i. J. 1301 abgeschlossenen Pachtvertrag bezüglich des neben Bruck gelegenen Grundstücks neuerdings bestätigten.⁴

¹ vnd von demselben weingarten sol er mir ausrichten einen Jar tag mit czwanczig guldein in Gold zu sannd Mertein vnd die weil er dieselben czwanczig guldein Inne hat So sol er alle Jar douon dienen czwaen guldein in golt abzulebigen vnd wenn er die czwanczig gulden ausricht So sol derselb weingarten frey und ledig sein ewweilich Im vnd seinen Erben. (Prot. Test. I, 9.)

² vnd bleibt schulbig zu ainem Jar tag zu begen dem hanns gesuchel bey sand Laurencz pfarrlichen X gulden in Gold ainem heden pfarrer daselbs zedien I flor. auri dafuer stet das haws vnd auch ain weingartn in lofflern, acta

sunt hoc fer 2^a vor vbalrici vnd den dienst sol man ausrichten aines heden Jarz Jeorij. Scriptum vts. Ao LIII^o. (Grbb. Nonnenpewnt der Nonnen. Fol. XXVI. a. 1453. I, 8.)

³ Der genannte Abt samt dem Konvent erklären, sie haben: *consideratis fructuosis obsequiis . . . per honestum virum comitem Hambatonem civem Posoniensem nobis et nostro conventui fideliter exhibitis, das benannte Grundstück in Bruck locauimus ipsi comiti Hambatoni für jährlich 2 Mark Wiener Denare.* (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) IV, 43.)

⁴ Dipl. d. Anjouzeit IV, 42—44.

Im Jahre 1368 nahm Nikolaus, der Sohn des Preßburger Bürgers Jakob, vom Biller Abte das Grundstück namens Hét¹ für jährlich 2 Mark in Pacht.²

Übrigens hatten die Bürger der Stadt Preßburg nicht nur Grundstücke, sondern auch andere Einnahmequellen, namentlich die Einhebung des Zehnten und der Mautgebühren am Urfahr in Pacht genommen. So pachtete der Bürger Johann Bohl³ am 10. August d. J. 1365 vom Bischof in Raab den Zehnten aus Ödenburg;⁴ am 22. Dezember desselben Jahres Koloman, Bischof von Raab, den ihm aus der Erzdiöcese Roßmánd für zwei Jahre zukommenden Zehnten um 312 Mark an den Stadtrichter Jakob und den Bürger Johann Bohl.⁵ Am 17. März d. J. 1376 verpachtete der Rat der Stadt an den Geschwornen Bürger Adam Schleichenlauf die Überfuhr bei Vereknje um 36 Pfund Denare auf ein Jahr mit der Verpflichtung, daß er diesen Betrag noch im Laufe dieses Jahres an die Klarissernonne Ursula, Tochter des Johannes Bohl, abzuführen habe.⁶

¹ Huceth = Hueth = Hét.

² Dipl. Pos. I, 387.

³ Johannes pol.

⁴ Preßb. Stabtarch. Lab. 87. Sect. 2.
Nr. 5. Dipl. Pos. I, 369.

⁵ Ödenburger Dipl. (ung.) I, 362.

⁶ daß diesen Betrag „derselb Adam in demselbn Jar . . . raichen sol ursulam der Junichwrauen Jansens des Pollen Tochter die do ist in Sand Chlarn Chloster ze Preßpurch“. (Dipl. Pos. I, 581.)



III.

Die materielle Basis des Familienlebens. Der Betrieb der Landwirtschaft. Getreide-, Obst- und Weinbau. Fischzucht und Viehzucht.

Daß Einkommen der Bürger, die eine Familie begründet hatten, floß größtenteils aus den in ihrem Besitze befindlichen Grundstücken. Diese Grundstücke zerfielen nach den sowohl im städtischen Grundbuch als auch in den Testamenten enthaltenen Aufzeichnungen in kleine Parzellen von einzelnen kleineren Weingärten, Obst- und Gemüsegärten, Äckern und Waldungen. Diese Grundparzellen bildeten zusammen genommen mit den dazu gehörigen Häusern und Wirtschaftsgebäuden ebenso viele selbständige Wirtschaften. Diese einzelnen, selbständigen Wirtschaften bildeten, dem überall im Mittelalter herrschenden System des wirtschaftlichen Lebens entsprechend, auch in Breßburg ebenso viele, sich von der Volkswirtschaft im allgemeinen, rechtlichen Sinne durchaus unterscheidende, geschlossene Wirtschaften, innerhalb deren die Familie selbst, d. h. die Glieder derselben samt dem Hülfspersonal die Faktoren der Wirtschaft bildeten. Die Familie ist die persönliche Basis der Privatwirtschaft, ebenso wie der unbewegliche Besitz, die Liegenschaft, die reale Grundlage derselben bildet. Dies macht es begreiflich, daß die Anzahl der privaten Wirtschaften ebenso groß war, wie die der Familien in der Stadt, da die bürgerliche Haushaltung und die Privatwirtschaft dem Begriffe nach identisch sind. Ebenso wird aber auch der große Einfluß begreiflich, den dieses Wirtschaftssystem der Bürgerschaft unserer Stadt auf den sozialen Charakter der Bewohner ausübte. Eine unverkennbare Folge dieses Einflusses ist das Verhältnis, in welchem das Gesinde zur Familie des bürgerlichen Hauses stand.

Das Gesinde nahm man nicht in dem heutzutage üblichen Sinne, es bildete vielmehr ein Zubehör, gleichsam einen ergänzenden Teil der Familie. Dies ist auch der Grund, weshalb uns in den Testamenten so häufige Erwähnungen des treuen Gesindes begegnen, das neben den Familiengliedern aus eben diesem Grunde so oft mit Vermächtnissen bedacht und dem sovieler zarte Anerkennung und dankbare Aufmerksamkeit gezollt wird.¹

Die natürliche Folge eines solchen aus kleineren Parzellen be-

¹ Im Testamente des Peter Hösch a. d. J. 1434 heißt es: Item so schaff ich meynen dyrne alle zugehorung zu petth vnd zu tisch von meiner hab. Vnd meinem knecht vrbau mein Graben lemercien seydel, ain weisse vnder Zoppen ein swerth vnd gute stysaln czwen, vnd ain grabß par hosen. (Prot. Test. I, 10.) — Im Testamente des Friedrich Heppel aus d. J. 1434 liest man: „Item auch schaff ich meiner dyrn Anna des lindenast tochter, einen saz gelegen bey dem Rindlein (?) vnd drey gulden dy sy do funden hat, dy sol man ir nicht geben, durch des willen, das ich ir schaff ein solich erb,“ das nach ihrem Tode seiner Gattin zufallen soll. — Auch schaff ich meiner dirnen kathrein eynen halben saz das ewßer tayl ob sy volget vnd frumm ist. (Prot. Test. I, 25.) — Im Testamente des Nidel Han aus d. J. 1437 heißt es: Item So hat er ainer maid geschafft, die er erzogen hat, VI gulden, dy sol die frau von Irem guete ausrichten, Auch sol die frau der maid das gelt nur peßtern. (Prot. Test. I, 31.) — Im Testamente Katharinens, der Gattin des Gotthard Boffuß, aus d. J. 1439 heißt es: Item Si schaff Irem Dirnen der durlen (?) das aller groseß pett so es da ist, vnd II leilachen vnd ain plabß guetter ain alts, vnd ob alswil da wirdt sein so sol man Ir auch XX gulden geben vnd dasselb gelt sol der Steffel, die weil Innehaben, vnz dy dyrn zu Iren mannesigen Iaren komet. Item dar-

nach schaff Sy dem Steflein Irem diener vnd freunde Iren weingarten gelegen in den langen tailen vnd darauf ist ain ewigs licht vnd ist ab gelebigen mit XXX gulden. Auch schaff Sy demselben Steflein das hawsgerethe so es dann oben verscriben oder vermerkt ist bey dem pfrunt-hawse. (Prot. Test. I, 32.) — Im Testamente des Nikolaus von Theben aus d. J. 1443 heißt es: Item vnd schaff meiner diern der Bireichin die mir lange Jar gebienet hat XXXII flor. auri. (Prot. Test. I, 45 a.) — In dem undatierten, jedoch aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh. stammenden Testamente Andreas Bernhertels heißt es: Item den hennslein meinem chnecht ainen Seydel. (Prot. Test. I, 24.) — Im Testamente der Margarethe Griesler aus d. J. 1488: Item meiner dienerin mag(bale)na schaf ich meinen pesten mantel. Vnd das pest kiel vnd vier-nachtig Slayr. (Prot. Test. I, 195.) — Im Testamente des Georg Weinwacher aus d. J. 1467: Item den Weingarten genannt Rupel hat er geschafft seinem diener nach dem lesen Chunraden fursten. (Prot. Test. I, 139.) — Katharina, die Witwe des Philipp Gräffl, vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1503 „meinem dienstknaben lien-harten ain weyngerttl gelegen In der vntern hoheneh“. (Prot. Test. I, 294. Und Bd II. 1, S. 428 d. B.)

stehenden Besitzstandes war ferner die bessere wirtschaftliche Ausnützung, sowie die intensivere Bearbeitung desselben. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß die Familie aus dem Ertragnisse solcher verhältnismäßig kleinen Diegenenschaften nicht nur das zu ihrem Lebensunterhalt Erforderliche gewinnen, sondern der Hauswirt einen Teil seiner Produkte auch noch zu Märkte bringen konnte. Der Bürger war in erster Linie Landwirt, und je nachdem sein Grundstück zur Bebauung geeignet erschien, Ackerbauer, Gärtner oder Weinbauer.

Der Anbau von Körnerfrüchten beschränkte sich zumeist auf die Deckung des eigenen Bedarfs. Zu diesem Zwecke war der gebirgige Teil des städtischen Gebiets wohl weniger geeignet, doch bot das längs der Donau sich hinziehende Flachland mehr lohnende Aussicht hiezu. Das Blumental, gegenwärtig schon eine sehr lebhafte und ansehnliche Vorstadt von Preßburg, war im Mittelalter noch gänzlich unbewohnt. In der Tat gab es dort nicht nur zahlreiches Brachland, sondern hier und da boten auch zerstreut gelegene Gärten und Getreidefelder dem Auge des Beschauers einen erfreulichen Anblick.¹ Um vieles bedeutender mußte jedoch der Anbau von Körnerfrüchten auf den außerhalb des Weichbilds der Stadt gelegenen Feldern der Bürgerschaft gewesen sein, dessen Ertragnis aus den in den Rechnungsbüchern des Erzbischofs Hippolyt von Efte enthaltenen Aufzeichnungen über die Einnahmen in der Zeit von 1487—1520 gefolgert werden kann. Laut dieser Rechnungen betrug die Einnahme des Erzbischofs aus dem in Geld abgelösten Getreidezehnten von Preßburg 787 Dukaten und 80 Denare.² Im Dreißigstbuche aus d. J. 1457—58 erscheint auch die Ausfuhr von etwas Weizen, Hafer, Hirse und Hopfen verzeichnet.³

Um vieles bedeutender war der Garten-, Obst- und Weinbau. Die Gärten lagen teils in der Stadt, teils u. zw. zumeist vor und in der zunächst gelegenen Umgebung derselben. Das außerhalb des Gais-tors oder der gegenwärtigen Rissfaludygasse gelegene Terrain, welches auch heute noch von zahlreichen Obst- und Weingärten eingenommen

¹ S. Bd. II. 1, S. 12 b. B.

² Albert Nyáry: Századoi (ung. hist. Btschr.) Jahrg. 1867. I, 381.

³ Bei Kováts a. a. O. S. 184.

wird, war in alter Zeit nicht weniger reich damit bestellt.¹ Der Gärten in den Weinbergrieden namens Praiten,² Heiligenbrunn,³ Bogstall⁴ geschieht in den Testamenten häufig Erwähnung, ebenso wie auch der in den Nieden: Baumgarten,⁵ Außerer Baumgarten, Höhenau,⁶ Durrsmaul⁷ und Lederer⁸ gelegenen. Man kann sagen, daß das ganze vom Weinbau in Anspruch genommene Terrain zugleich auch zu Zwecken des Obstbaues gedient hatte. Doch fehlte es auch in den außerhalb des eigentlichen Weingebietes der Stadt gelegenen Territorien nicht an solchen Gärten. So gab es nach dem Zeugnis der Testamente zahlreiche Gärten in der Vorstadt Donau-Neusiedl.⁹ Besonders reich an Gärten war der gegenwärtig mit dem Kern der Stadt durch hübsche und lebhaftes Gassen verbundene Größling, von dessen Obstgärten der Bürger schon eine Urkunde aus d. J. 1351 Erwähnung macht.¹⁰ Laut der in den Testamenten

¹ Im J. 1442 testiert Andreas Schönpach über seinen Weingarten „genant die pönt auch auf der Stat gepiet pressurg auffter halb der Gaisgassen gegen des Erbermanns Bartlme des Scharrachs paungarten ober“. (Prot. Test. I, 41 a. und Bb. II. 1, S. 451 d. B.)

² Im J. 1468 vermacht Martin Hawer seiner Gattin ainen garten In der praiten. (Prot. Test. I, 148 a.)

³ Im J. 1516 vermacht Barbara, die Witwe des Thomas Übersperger, „Alle frucht in dem Garten gegen dem hehling prunn nichts ausgenommen“ dem Wolfgang Forster. (Prot. Test. I, 380.)

⁴ Im J. 1509 vermacht Barbara, die Witwe des Wolfgang Neusiedler, ihrem Sohn Jakob Mannhardt ainen garten gelegen im Bogstall neben seines garten. (Prot. Test. I, 324.)

⁵ S. Bb. II. 1, S. 399—400 d. B.

⁶ Im J. 1494 vermacht Thomas Behem seiner Gattin Dorothea zwei Teile seines Weingartens in der Höhenau, „den ain tail mit dem garten“. (Prot. Test. I, 241 und Bb. II. 1, S. 427 d. B.)

⁷ Im J. 1493 vermacht Martin Rosentaler seiner Gattin Elisabeth „das

durssmaul (Weingarten) mit sambt den garten“. (Prot. Test. I, 233 a.)

⁸ Im J. 1516 vermacht Margarethe die Witwe des Simon Domiglh, der Kirche zu St. Martin ihren Weingarten namens Lederer „mitsamlt den garten der vntten dar an stoß“. (Prot. Test. I, 263 a.)

⁹ Im J. 1434 vermacht Hanns Schular seinen Kindern sein Haus in Donau-Neusiedl „vnd seinen Garten daran gelegen“. (Prot. Test. I, 13 und Bb. II. 1, S. 10 d. B.) — Im J. 1500 vermacht Dorothea Markfelder ihrem Sohne Johann „ain garten auf dem thure Neusiedl“. (Prot. Test. I, 272 und Bb. II. 1, S. 10 d. B.) — Im J. 1501 vermacht Stephan Nieber dem Stadtrichter Wolfgang Forster „ainem Marmelsteinen biß in seinen garten der da ligt vor der andre Mußnerin auf Thunanewsiedl“. (Prot. Test. I, 276 und Bb. II. 1, S. 11 d. B.) — Im J. 1510 vermacht der Tuchscherer Lorenz Egerer der Pfarre zu St. Martin „ainen Baumgarten gelegen auff tainaw Neusiedl“. (Prot. Test. I, 326 a. und Bb. II. 1, S. 11 d. B.)

¹⁰ penes ipsorum civium pomeria. (S. Bb. II. 1, S. 7 d. B.)

aus dem XV. und XVI. Jahrhundert vorkommenden Erwähnungen war dieses Terrain von Obst- und Gemüsegärten so ziemlich bedeckt.¹ Von den weiter hinaus an der gegen den Schüttler Donauarm sich hinziehenden Gemarkung der Stadt, in der Gegend der oberen Überfuhr gelegenen Obst- und Weingärten zeugt ein Testament aus d. J. 1382.² Besonders reich an Obstgärten waren die Donauinseln und Auen. Der den Zwecken des häuslichen Bedarfs dienende Garten- und Obstbau war besonders auf der Pötscheninsel zu intensiver Blüte gelangt, was die alten Rechnungen und auch die Testamente zur Genüge erweisen.³ Die in der Gegend des alten Wasserturms oder des heutigen Militär-Verpflegsmagazins früher gelegene Insel, namens das Geradbt, war ausschließlich für den Gartenbau verwendet worden. Erwähnungen von zahlreichen auf dieser Insel bestandenen Gärten finden sich in den Testamenten.⁴ Das gleiche gilt auch von den Gärten auf den Donauinseln namens Albermarb, Einsing, Anssing oder Ansaug und Wisgrund, deren Lage gegenwärtig nicht mehr topographisch bestimmbar ist.⁵ Ebenso wurden auch die unter den Namen: Dreschwerb, Kaltenegl, Herrenau, Ungerau, Burgerau vorkommenden Partien der Auen zu Zwecken des Gartenbaus nutzbar gemacht;⁶ das gleiche gilt auch von der Schottenau.⁷ In den Gärten baute man zum Teil Gemüse,⁸ zum Teil Obst. Einzelnen Angaben zufolge wurde auch eine oder die andere Gattung der im Haushalt benötigten Gewürze, so z. B. der zu jenen Zeiten ungemein geschätzte Safran gebaut.⁹ Und eben der Umstand, daß in den Steuerbüchern der Stadt sich kaum eine Erwähnung von berufsmäßigen

¹ S. die Angaben in den Testamenten in Bd. II. 1, S. 7 N. 3 d. B.

² Preßb. Stadtarch. Lab. 12. Nr. 29.

S. auch Bd. II. 1, S. 457 d. B.

³ S. die zahlreichen Belege in Bd. II. 1, S. 18 d. B.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 19 N. 2 d. B.

⁵ Ebenda Bd. II. 1, S. 20 N. 1–3.

⁶ Ebenda Bd. II. 1, S. 20–21.

⁷ Im J. 1472 erklärt Margarethe, die Tochter des Thomas Reich, in ihrem Testamente: ain garten in der Schott-

naw, ist noch unbezalt. (Prot. Test. I, 155.) Einen andern Beleg aus d. J. 1509 s. in Bd. II. 1, S. 22 N. 1 d. B.

⁸ Im J. 1509 vermachte die Witwe des Wolfgang Neusidler ihrem Sohn Jakob Mannhart ain klain trauthgarten auf spitall Neusidl zu nachst vor dem Thor, bei dem Khrewß. (Prot. Test. I, 324.)

⁹ Im J. 1460 erwähnt Barbara Potensperger in ihrem Testamente ainen Safrongarten vor der Stadt bey der Juden freythof. (Prot. Test. I, 101 b.)

Gärtnern vorfindet,¹ überzeugt uns davon, daß die Gärtnerei von fast sämtlichen Hauswirten als Nebenbeschäftigung betrieben wurde. Unzweifelhaft wurde auch der Obstbau in größerem Maßstabe betrieben, da Äpfel, Birnen, Kirschen und Nüsse eine erwünschte Zugabe zum häuslichen Bedarfe bildeten.² Auf dem flachen, ebenso wie auf dem gebirgigen Terrain der Stadt zeigte sich ein üppiges Wachstum der Kastanie, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß auch schon in jener älteren Zeit die edle, eßbare Kastanie in unseren Weingartenrieden angebaut worden sei.³

Viel bedeutender jedoch als alle diese Kulturen war der Weinbau. Die hausgeessenen Bürger der Stadt waren zum großen Teil Besitzer von Weingärten,⁴ und zwar nicht bloß die Gewerbetreibenden, deren Haupterwerb der Betrieb irgend eines Gewerbes bildete, sondern auch ein großer Teil der Fischer.⁵ Kein Wunder demnach, daß der Ertrag der städtischen Steuern zum größten Teil aus der Weinsteuer herrührte,⁶ und daß die Weingärten als die einträglichste Steuerbasis den wertvollsten Besitz an Liegenschaften bildeten und am höchsten im Preise standen. Weingartenbesitz war kostbarer als Hausbesitz.⁷ Das Gebirge

¹ In der Steuerliste v. J. 1379 kommen nur 5 Gärtnere vor. (Preßb. Stadtarch. Lab. XXXII. Nr. 17.) Im Steuerbuch v. J. 1434 ist alles in allem bloß 1 Frau aufgeführt, die die Gärtnerei als Geschäft betreibt. (S. Kováts: Die Besteuerung städt. Kommunen im Mittelalter (ung.) S. 90.)

² S. Bd. II. 1, S. 17—22; II. 2, S. 367 und II. 3, S. 189 b. B.

³ Die Nieß namens Kestenspau wird in den Testamenten häufig erwähnt. (S. Bd. II. 1, S. 431—32.) Aber auch der Kastaniengarten findet in einigen Urkunden Erwähnung. So vermachte Nikolaus Welser i. J. 1511 seinem Bruder, dem Fleischer Martin, „ainen Weingarten Im saß mit sambt den kestengarten“. (Prot. Test. I, a.)

⁴ In der Steuerliste v. J. 1379 werden 93 Weinbauer aufgeführt laut des Steuer-

buchs v. J. 1434 hatten unter 819 steuerpflichtigen Bürgern 465, demnach mehr als die Hälfte der Steuerträger, die Weinsteuer entrichtet. (Kováts a. a. O. S. 86.)

⁵ Laut Ausweis des Steuerbuchs v. J. 1434 waren unter 26 berufsmäßigen Fischern 16 Weinproduzenten, die zusammen 562 Eimer Wein erzeugt hatten, so daß auf einen Weinbau treibenden Fischer im Durchschnitt 35 Eimer Wein entfielen. (Kováts: Die Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 90.)

⁶ Kováts: Die Besteuerung städt. Kommunen im Mittelalter (ung.) S. 78.

⁷ Historisches über den Preßburger Weinbau. Zur Erinnerung an die i. J. 1902 in Preßburg veranstaltete II. landwirtschaftliche Landesausstellung, herausgegeben vom Preßburger Weingärtner-Verein Pozsony 1902. S. 20.

der Stadt war schon im Mittelalter, u. zw. in größerer Ausdehnung als gegenwärtig, mit Weingärten bepflanzt.¹ Der Schloßberg war selbst an der gegen die Altstadt zu abfallenden Seite der Schloßmauer mit Weingärten bedeckt; die längs der ganzen östlichen Seite der Fortifikationen des Schlosses, auf dem Raume zwischen dem nordöstlichen Rondell und dem Brunktor gelegenen Weingärten bildeten einen zusammenhängenden Komplex, und selbst der südliche Abhang des Berges unterhalb der heutigen Schloßstiege war mit Reben bepflanzt.² Im neu-angelegten Grundbuch der Stadt aus d. J. 1439 sind 113 Aeden und 2003 Weingärten verzeichnet.³ Doch besaßen die Bürger der Stadt auch auf dem Gebiete der benachbarten Gemeinden in: Ragersdorf,⁴ Bajnor oder Weinern,⁵ St. Georgen,⁶ Theben,⁷ Wartberg,⁸ Langschütz,⁹

¹ Das Weingebirge der Stadt Preßburg im Mittelalter von uns mitgeteilt im Anhang zu Bd. II. 1, S. 399—470 d. B.

² S. Bd. II. 1, S. 4—6 d. B.

³ Historisches über den Preßb. Weinbau S. 20.

⁴ Im Testamente des Nikolaus Harrer aus d. J. 1436 heißt es: Item So schaff ich meynem Enckhel mein haws zu Ragersdorff lediglich seinen frummen damit zu schaffen. (Prot. Test. I, 26.) Mehrere Beispiele s. weiter unten.

⁵ Im Testamente des Cristan Lang aus d. J. 1436 heißt es: Item so schafft er seiner hausfrawen Anne alle die fruchte, die des Jares in zwaien weingarten geuallen, damit zetuen vnd zelassen, ainer gelegen auf Ragersdorf gepiet genant der Spiegel, vnd der ander ist gelegen am weynawer perge genant der zwilf. (Prot. Test. I, 30 b.)

⁶ Im Testamente des Niklas Gerichter aus d. J. 1438 heißt es: Item er hat geschaffen von ersten seinen weingarten, genant das plümel gelegen auf Sand Jörigen gepiet, zur Hälfte seiner Stief-tochter (Stewftochter), zur anderen seinem älteren Sohn Ambrosius „vnd darzu

ainen merbelsaynin tisch . . . (Prot. Test. I, 31 b.)

⁷ Peter Praitendorfer erwähnt in seinem Testamente aus d. J. 1433 zwei Weingärten: gelegen auf Lebner guet. (Prot. Test. I, 5.) — Michael Laspot in seinem Testamente aus d. J. 1438: Item von erst schaf Ich meinem vettern dem Wolfgang Rosenawer all mein varundhab vnd ainen weingarten genant der holthew, gelegen auf Lebner gepiet. (Prot. Test. I, 31.) — Anna, die Gattin des Bäckers Linhart, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1488 „Mer ain Weingarttn Im gfanng auf Lebner grundt Junagst des Jacobn hätewr Weingarttn ge-legn“ wird ihrem Manne vermacht; demselben auch ferner: Ain weingarttn genant der Bernharts prunn Im vachter auf Lebener grundt gelegen. (Prot. Test. I, 194.)

⁸ Hans Hamerl vermacht i. J. 1434 seiner Gattin Klara „all mein erib zu dem wortperig zu lainsnicz vnd zu Retischenstorff vnd zu preßburg vnd wo ich erib oder güter hab vnd dorczu all mein varunde hab nichts ausgenommen.“ (Prot. Test. I, 6.)

⁹ S. das obere. Lainsnicz = Landschütz = Eselsfuß.

Terling,¹ Böfing,² Hainburg,³ sowie an anderen Orten Häuser, Gärten und besonders Weingärten. Diese Weingärten wurden sämtlich von ihnen selbst gepflegt, und mit welcher Liebe sie an solchen Grundstücken hingen, bezeugt so manche Äußerung in den Testamenten, in denen der Besitzer derselben noch in den letzten Stunden seines Lebens seinen Kindern, oder in Ermangelung solcher seinen zu Erben eingesetzten Verwandten die treue und gewissenhafte Pflege seines Weingartens an's Herz legt.

Der Weinbau bildete, wie man behaupten darf, den bedeutendsten Zweig des ökonomischen Betriebs der Bürgerschaft unserer Stadt. Zwar vermögen wir bei dem Mangel an hierauf bezüglichen Angaben das quantitative Ergebnis dieser Produktion nicht nachzuweisen, daß das- selbe jedoch immerhin beträchtlich genug gewesen sein mußte, ergibt sich auch schon daraus, daß der dem Erzbischofe Hippolyt in harem Gelde abgelöste Weinzehent aus der Stadt Preßburg diesem 534 Dukaten und 50 Denare eintrug.⁴ Die weinbautreibende Bevölkerung unserer Stadt im XV. Jahrhundert konnte hinsichtlich dieses Zweiges der Ökonomie unzweifelhaft auf eine bereits weit zurückliegende Vergangenheit zurückblicken, da es sich ernstlich wohl kaum in Abrede stellen läßt, daß der auf den Hängen des Preßburger Gebirges betriebene Weinbau nicht viel jüngeren Ursprungs sei, als der Weinbau auf den Hängen des Donaugebirges in Niederösterreich, dessen Spuren sich bis in das V. Jahrhundert zurück verfolgen lassen.⁵ Der der Stadt Preßburg von König Andreas III. i. J. 1291 verliehene große Freiheitsbrief spricht von alten und auch von neu angelegten oder anzulegenden Wein-

¹ Nikolaus Lembater besaß Weingärten in Turbing, Wartperg, Récsé. Diese vermachte er seiner Gattin. (Prot. Test. I, 38 b.)

² Im Testamente des Peter Salzer aus d. J. 1435 heißt es: Ich schaff auch den weingarten den posinger meiner tochter kattrey lebiglich ausgenommen XII lb dn. dy man do meinem Sün michlen davon beghalen schol. (Prot. Test. I, 16 a.)

³ Georg Weinert erwähnt in seinem

Testamente aus d. J. 1435 und Johann Grünwald i. J. 1495 ihren Weingarten, den hainpurger bzw. den Weingarten in dem Hainburger. (Prot. Test. I, 25 und 254.)

⁴ Albert Nyáry: Százados (ung. hist. Btschr.) Jahrg. 1867. I, 381.

⁵ Vom hl. Severin, dem Apostel von Noricum, wissen wir, daß er sich in eine Gegend ad Vineas (bei den Weinbergen) zurückgezogen hatte.

gärten,¹ was gleichfalls auf einen schon in alter Zeit betriebenen Weinbau schließen läßt. Nun ist es zwar richtig, daß man aus der gegenwärtig üblichen Art und Weise des Weinbaues, sowie aus dem Verfahren beim Pressen der Trauben² und in der Behandlung des Weins keinen ganz zutreffenden Schluß auf das in alter Zeit beobachtete Verfahren beim Weinbau und bei der Behandlung des Weines ziehen kann. Der heutige Weingärtnerstand unserer Stadt erweist sich in vieler Hinsicht als konservativ und trotzdem vermögen wir, in Ermangelung direkter Angaben, uns nicht mit voller Sicherheit der Annahme zuzuneigen, daß die gegenwärtig in unseren Weingärten allgemein kultivierten Traubengattungen: Silvaner („Bierfandel“), Gutedel, Bamberger und Elbinger auch schon im Mittelalter in unseren Weingärten gebaut worden seien. Vom Traminer Wein wissen wir, daß derselbe im Weinhandel unserer Stadt einen bedeutenden Importartikel bildete,³ und es ist sehr wahrscheinlich, daß man mit dem Weine zugleich auch die Rebe dieser Traubengattung mitgebracht und in unseren Weingärten angepflanzt hatte. Die Reb Scharlachberg, deren Benennung einer weinbautreibenden Gegend am Rhein entspricht, gibt uns gleichsam den Beweis dafür an die Hand, daß diese Reb in unserem Weingebirge mit Reben aus der Rheingegend bepflanzt war.

Die Preßburger Weine erfreuten sich überall des besten Rufes. Derselbe wurde nicht bloß vom Weinproduzenten und seinen gelegentlich des Auschanks bei ihm sich einfindenden Gästen, sondern auch von Herren in den vornehmsten Stellungen des In- und Auslandes mit Vorliebe getrunken. So ließ König Ludwig der Große den Wein zu seiner Hochzeit aus Preßburg bringen.⁴ Auch die übrigen Landesfürsten deckten ihren Bedarf an Wein zum großen Teil aus unserer Stadt. Hier verkehrten ab und zu die königlichen Hofweinkoster, so die der Könige Siegmund,⁵

¹ S. Bd. II. Teil 2 d. B.

² Diese eigentümlichen auf 4 Polsterhölzern aufliegenden Weinpressen, deren sich die hiesigen Weinproduzenten zum Teil auch heute noch bedienen, sind sehr alten Ursprungs.

³ S. Bd. III. 2, S. 51 d. B.

⁴ S. Bd. II. 3, Kap. 14 d. B.

⁵ Am 5. Dez. d. J. 1435 befehlt König Siegmund dem Preßburger Stadtrat, da seine Mundschenten (pincerne) sich bei dem für ihn in Preßburg eingekauften Weine Betrügereien zu schulden kommen ließen, dem in dieser Angelegenheit von ihm

Sadislauß V.,¹ Matthias I.² und auch der einen und der anderen Königin.³ Ebenso kauften auch fürstliche Personen aus dem Auslande die von ihnen so geschätzten Tisch- und Dessertweine hier ein; so unter anderen Herzog Ludwig von Bayern. König Sadislauß V. ersuchte i. J. 1457 den Preßburger Stadtrat, dem Herzog den Einkauf von Wein in der Umgegend der Stadt und die Ausfuhr desselben zu gestatten.⁴ Das Ausland bezog überhaupt massenhafte Quantitäten von Wein aus unserer Stadt, so daß der Wein, wie es das Dreißigstbuch in authentischer Weise bezeugt, der gesuchteste Artikel im Exporthandel der Bewohner unserer Stadt war.⁵ Für die Güte unseres Weins spricht aber auch der nicht geringe Preis desselben, der natürlich, ebenso wie heutzutage, auch vorzeiten nicht immer der gleiche blieb. Derselbe war je nach dem in quantitativer und qualitativer Hinsicht beschaffenen Ausfall der Weinernte sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen. Laut der in den Steuerbüchern sowie im Grundbuch der Stadt vorliegenden Aufzeichnungen schwankte der Preis einer Maß Wein zwischen 6 und 24 Denaren, demnach der des Eimers zwischen 240 und 960 Denaren.

dazu entsendeten Preßburger Obergespan Stephan v. Rozgony gehörige Auskunft zu geben. Datiert Tata (Totis) 1435, (Originalursk. im Preßb. Stadtbuch. unter den ungeordneten Schriftstücken. Mitgeteilt von Rnauz: Ung. Sion (ung.) II, 138—40.)

¹ König Sadislauß V. schreibt i. J. 1453 an den Preßburger Stadtrat: Wir haben unsern getreuen lieben Jörgen Dechßner unsern Rat und Submaister in Oesterreich befohlen, die Wein, so man uns zu unsern Händen umß Presburg gevechsent hat, gen Wien zu furn lassen, Emphehlen wir ew ernstlich und wollen daß Ir dieselben Wein mit ewern Dienern und fußknechten unß über die March gelaiten laßet. (Dipl. Pos. III, 79—80.)

² Am 20. Mai d. J. 1463 befiehlt König Matthias dem Preßb. Stadtrat: postquam naves nostre illuc adducte fuerint, sofort nach der Weisung seines

Raplans, Meister Gregors, triginta duo vasa vinorum ad ipsas naves nostras imponero et usque Civitatem nostram Komaromensem per homines vestros deduci facere debeatis et teneamini. Datiert Batta 1463. (Teleki: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) XI, 62.)

³ Des Pfünztag nach Augustini 1485, hat unser gnadig fraw die kunigin hergeschickt, umb unedig (alten) und newrigen wein zu schiffen zu kosten, daselbs ist man in den keller gangen und der kunigin wein, in flaschen zu ainer prob geschickt in die Newstat (Wienerneustadt). Ferner: Und zw denselben wein, den man der kunigin geschickt hat, hab ich thawfft etlich flaschen. (Städt. Kammerrechnung. Pr. Jtg. 1877. Nr. 196.)

⁴ die Wein heben laßet an (= ohne) Zerrung von danen zu fuhren. (Dipl. Pos. III, 218.)

⁵ Hieron weiter unten beim Handel.

Im J. 1440 betrug der Preis eines Eimers von 56·605 Litern laut der zahlreich vorliegenden Angaben nach unserer heutigen Geldwährung 52 Kronen 40 Heller, d. i. für den Liter 92 $\frac{1}{2}$ Heller,¹ ein Preis, der trotz des zu jener Zeit höheren Geldwertes dem gegenwärtig üblichen gleichkommt. Vom J. 1440 an bis gegen das Ende der fünfziger Jahre sank der Preis unter nicht geringen Schwankungen fort und fort.² Doch gab es wieder auch solche Jahre, in welchen, wie i. J. 1435, die Maß Weins 100, der Eimer demnach 4000 Denare, d. i. 1·43 Goldgulden kostete.³ Nicht uninteressant für uns ist die in den Hippolyt-Codexen von Modena enthaltene Aufzeichnung, laut welcher man in der Zeit von 1487—1489, mit Ausnahme einzelner Fälle, den Eimer ungarischen Weins eins ins andere gerechnet, um den möglichst geringen Preis von 31—42 Denaren, und selbst den besten Erlauer Rotwein i. J. 1487 um 64 Denare kaufen konnte, während der Eimer Preßburger Tischweins i. J. 1487 65—70 Denare kostete,⁴ und König Matthias in den letzten Jahren seiner Regierung für den Eimer sogar den Preis bis zur Höhe von 1 Dukaten 5 Denaren gezahlt hatte, so daß der Preis des Preßburger Weins, dem des im besten Rufe stehenden Strymer Weins, von welchem der Eimer 1 Dukaten 68 Denare kostete, am nächsten gleichkam.⁵

Wir werden uns kaum irren, wenn wir behaupten, daß die Qualität der im Mittelalter erzeugten Weine unserer Stadt eine bessere als die heutige war. An unseren Weinen hat man heutzutage zweierlei auszustellen: erstlich, daß sie einen Grundgeschmack haben und ferner, daß sie nicht haltbar sind. Der 4—5 Jahre alte Wein hat schon einen eigentümlichen Fuchtsengeschmack⁶ und kann sich hinsichtlich der Güte mit den in den Nachbarorten: St. Georgen, Böfing, Rakersdorf, Grünau, Weinern, Limbach erzeugten, härteren und mehr haltbaren

¹ Gefällige Mitteilung des Dr. Franz Kováts.

R. a tempo quomodo gi piazze vasi 376.

² Kováts: Besteuerung städt. Kom-munen (ung.) S. 99.

³ Die Hippolyt-Codex von Modena (ung.) Bei Nyáry: Százados (ung. hist. Ztschr.) Jahrg. 1870. IV, S. 667.

⁴ Kováts: Besteuerung städt. Kom-munen (ung.) S. 98.

⁵ Die Preßburger Weingärtner haben

⁶ per venduti ala maestá del S. dafür den Ausbruch: er altelt.

Weinen nicht messen. Worauf läßt sich nun dieses Herabsinken zur Minderwertigkeit unserer Weine zurückführen, etwa auf die Verwitterung und chemische Transformation des Bodens, oder vielleicht auf die Erschöpfung desselben? Das vermögen wir mit Sicherheit nicht zu bestimmen, doch ist unserer Meinung nach zum Teil auch das in neuester Zeit befolgte System der Bewirtschaftung Schuld daran. Heutzutage sieht der Weinbauer bei seiner Kultur nicht so sehr auf die Qualität, als vielmehr auf die Quantität seines Produkts, und ein großer Teil von ihnen pflegt nicht mehr die Pflanzung der vorzeiten so sehr beliebten Gattung der grünen Muskatellertraube,¹ die quantitativ weniger ergiebig ist. Außerdem muß man noch berücksichtigen, daß die weinbautreibenden Bürger unserer Stadt auch in Makersdorf, St. Georgen, Weinern und deren Umgegend Weinlese hielten und somit über ein den Preßburger Wein schon ursprünglich an Güte übertreffendes Gewächs verfügten. Sie erzeugten demnach für den schnellen Konsum berechnete leichtere und neben diesen auch wieder mehr haltbare Weine. Hieraus läßt sich der alte gute Ruf der Preßburger Weine, sowie deren Absatz und erfolgreiche Konkurrenzfähigkeit gegenüber den sonstigen Weinen unseres Vaterlandes erklären.

Es mag sich jedoch wie immer damit verhalten haben, so viel steht fest, daß der Weinbau, bzw. die Weinproduktion eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen der Familien unserer Stadt gebildet hatte, deren materielle Lage zumeist von derselben bedingt war.² Wir wissen sogar, daß auch der in Preßburg erzeugte Kunstwein sich eines guten Rufes erfreute, indem der Vermut, ein im XV. Jahrhundert in unserem Vaterlande schon recht beliebtes Getränk, ein gesuchter Artikel des Preßburger Weinhandels war. Von diesem Weine, *de vino absientatico*, ließ Erzbischof Hippolyt i. J. 1487 für seinen Hof auf einmal 3 gewöhnliche Faß,³ d. i. ungefähr 18—20 Eimer in Preßburg bereiten.⁴

¹ Diese Gattung entspricht der Weltliner Traube.

² Dies betont auch König Ludwig I. i. J. 1354 in den Worten: *nos considerantes, totam fidelium civium et hospitum nostrorum Posoniensium facul-*

tatem solummodo de vinis et vineis eorundem dependendi... (Dipl. Pos. I, 278.)

³ *vasi pieni et comuni.*

⁴ B. Albert Npary: *Эзázados* (ung. hist. Btchr.) Jahrg. 1872. VI, 305.

Sicherlich wurden auch andere mit Honig, Ingwer, Nelken, Zimmt und Muskatnuß, mit Rosinen, Ambra und Bisam versetzte und gelochte Weine, sogenannte Pigmentweine, die zu jener Zeit ebenso in den Häusern der Vornehmen wie in denen der Bürger sich gleicher Beliebtheit erfreuten,¹ in Preßburg gleichfalls häufig erzeugt, worauf auch schon der massenhafte Verbrauch von Gewürzen hinzudeuten scheint.²

Mit der Landwirtschaft hing natürlich die Viehzucht zusammen. Zum Betrieb derselben war die Umgegend der Stadt umsomehr geeignet, als in den Auen auf den Donauinseln, sowie auch auf den Niederungen zwischen dem Gebirge an gutem Wiesen- und Weidelande kein Mangel war. Übrigens wirkte auf die Viehzucht auch schon der Betrieb der Landwirtschaft in anregender Weise ein, da sowohl die beim Weinbau als auch ganz besonders die zum Bestellen der Felder erforderlichen Arbeiten ohne Zuhilfenahme von Zugvieh nicht wohl ausführbar waren. Nimmt man noch hiezu, daß die Meiereien, sowie die geräumigen Höfe in den Vorstädten auch den Betrieb der Geflügelzucht in jeder Weise erleichterten, so wird es begreiflich, daß die Viehzucht eine recht erhebliche Einnahmequelle für den Preßburger Hauswirt bildete, der die gezüchteten Tiere theils bei der Besorgung seines Tagewerks, theils zum häuslichen Bedarf seiner Familie verwendete und schließlich aus dem Handel mit denselben die nutzbringende Gelegenheit zum Gelderwerb gewann.

Von den Haustieren war das Pferd im Haushalt und in der Wirtschaft unserer Bürger gut vertreten. Dies erwähnen wir deshalb, weil, nach den im Dreißigstbuche enthaltenen Angaben bezüglich des Standes der Viehzucht, die Ausfuhr von Pferden als bedeutend bezeichnet werden kann. So belief sich die Ausfuhr von Pferden aus unserer Stadt — wenn man aus dem Ergebnis eines Jahres auch auf die übrigen schließen darf — im Finanzjahre 1457—58 auf 430 Stück.³ Der Umstand aber, daß die Dreißigstgebühr für ein zur Ausfuhr gebrachtes Pferd 12 Groschen, und für 3 derselben 1 Gulden betrug, läßt nicht so sehr auf den Wert dieser Pferde

¹ Ebenda VI, 305.

² Hievon wird weiter unten, beim Handel die Rede sein.

³ Kováts: Der Güterverkehr im XV. Jahrh. (ung.) S. 184.

schließen, als vielmehr darauf, daß die den sonstigen zur Ausfuhr gebrachten Tieren gegenüber viel höher verzollten Pferde größtenteils nur Transitgegenstände gewesen, die mit der Wirtschaftspolitik unserer Stadt nicht in solchem Zusammenhange standen, wie die Dreißigst-abgabe von den in den Meierhöfen der Bürger gezüchteten Tieren.¹ Doch abgesehen davon, daß die aus Preßburg zur Ausfuhr gelangten Pferde größtenteils nur Handels Güter waren, hatte das Pferd unstreitig im Wirtschafts- und Haushaltswesen der Stadt, als ein von der Bürgerschaft gepflegter Gegenstand der Zucht, im Mittelalter eine Rolle gespielt. Der Feld-, Garten- und Weinbau bedurfte notwendig der Pferde, die deshalb auch von den Hauswirten gehalten wurden. Zu jener Zeit wurde aber auch die Übernahme von Fracht- und Lastfahren von den Bürgern in bedeutendem Maße betrieben, so daß die Fuhrleute sozusagen eine gewisse zunftmäßig organisierte Genossenschaft von Unternehmern bildeten.² Dazu kam ferner, daß das Treideln der Schiffe gleichfalls mit der Hilfe von Pferden besorgt wurde, woraus sich wieder die Notwendigkeit des Züchtens, ebenso wie der Beschaffung von Pferden ergab. Unter den zahlreichen auf die Fahren und das Treideln von Schiffen bezüglichen Angaben findet sich auch nicht eine, die darauf hinwiese, daß man bei uns statt der Pferde Ochsen verwendet habe, wie dies zur Zeit des Mittelalters in einigen Gegenden unseres Vaterlandes üblich war.³

Wiel erheblicher war im wirtschaftlichen Haushalte der Bürger der Bestand an Rindvieh, unter welchem die Ochsen einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildeten. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs aus d. J. 1457—58 belief sich die Ausfuhr von Ochsen auf 1466 Stück, von welchen 270 Stück durch Fremde, die übrigen 1196 Stück aber

¹ Der Güterverkehr in B. u. (ung.) S. 190.

² S. Bb. II, 3, S. 179 d. B.

³ Nikolaus Bethlen erzählt, daß Apornach der Gefangennahme der Elisabeth Kapi vor die Kutsche derselben sechs Ochsen spannen, die Frau in die Kutsche hineinwerfen und aus der Gemarkung von

Bicze hinausbringen ließ. Dann spannte man die Ochsen aus und ließ die Frau samt der Kutsche zurück. (Selbstbiographie II, 244.) Doch wissen wir gleichfalls aus Bethlens Mitteilung, daß auch Garaffa seinen Einzug in Kolozsvár (Klausenburg) in einer von 12 Ochsen gezogenen Kutsche gehalten hatte. (Ebenda II, 73.)

durch Preßburger ausgeführt worden waren. Dieser Umstand wird leicht begreiflich, wenn man erwägt, daß die Dreißigstgebühr für Ochsen gegenüber der für Pferde eingehobenen ungemein gering war, indem an der Zollgrenze für 1 Stück bloß 10 Denare, für 25 Stück aber nur 1 Gulden als Mautgebühr zu entrichten waren, eine Billigkeit, welche augenscheinlich der Wirtschaftspolitik unserer Stadt zugute kam. Obwohl sich nun hinsichtlich der Züchtung des Rindviehs sowie des Handels mit demselben eben nur das gleiche bemerken läßt, wie von den Pferden, muß der aus den ersteren gezogene Nutzen um vieles bedeutender gewesen sein. Das Rindvieh lieferte größtenteils den häuslichen Bedarf an Nahrung für die Familie. Die Fleischer bildeten in unserer Stadt eine angesehene Zunftgenossenschaft, die aus der Ausschrotung von Fleisch reichlichen Gewinn zog, und nebstbei auch die Häute¹ und die Hörner² der Tiere zu verwerten wußte, welche nicht nur in der Stadt selbst zu gewerblichen Zwecken verarbeitet, sondern auch über das Gebiet der Stadt hinaus verkauft wurden. Unter den im Dreißigstbuch aufgeführten Posten finden sich 431 Stück Rindhäute (darunter 153 durch Fremde und 278 durch Preßburger ausgeführt) als Ausfuhrartikel verzeichnet. Die Dreißigstgebühr für Häute war mäßig, da für 1 Stück nur 2 Denare, für eine ganze Ladung aber 1 Gulden abgenommen wurde. Die ausgeführten Hörner sind nur nach ihrem Verzollungswerte mit 2 Gulden aufgeführt. Neben diesen kommen als Ausfuhrartikel auch noch die Rindsblasen im Dreißigstbuche vor u. zw. gleichfalls nur nach ihrem Verzollungswerte von 2 Gulden.³

Ein geradezu unentbehrliches Stück zur Ausstattung des bürgerlichen Haushalts war die Kuh, welche die Familie mit Milch, Butter und Käse versah, während die auf die Schlachtbank gelieferten Tiere durch ihr Fleisch, ihre Haut, ihre Hörner und ihr Unschlitt für den Besitzer gewinnbringend waren. In einigen Testamenten erscheint dieses Tier tatsächlich als ein Inventarstück der Hauswirtschaft.⁴ Aus anderen

¹ Ochsenhaut, hewt.

² Ochsenhorn.

³ Rindsblasen (plassn) im Ver-

zollungswert von 2 fl. (Kováts: B. u. Güterverkehr (ung.) S. 185.)

⁴ Item schaff auch meinen tochter

Testamenten wieder ist zu ersehen, daß einzelne Personen das Halten einer Kuh zum Zwecke eines Wohltätigkeitsaktes bestimmt hatten.¹ Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß das Züchten von Rühen in bereits überwiegender Weise einen Bestandteil des häuslichen Betriebs gebildet hatte. In betreff der Ruhe als eines fressenden Pfandobjekts,² sowie als gestohlenen Gutes finden sich auch im Rechtsbuch aus dem XV. und XVI. Jahrhundert Verfügungen getroffen,³ ein Beweis, daß diese Gattung der Haustiere einen wertvollen Gegenstand des auch von anderen in unzulässiger Weise begehrten beweglichen Besitzes gebildet hatte. Als charakteristisch für die hohe Bedeutung der Rindviehzucht mag jedenfalls die Tatsache dienen, daß man i. J. 1449 dem Preßburger Bürger Simon Sneyder 150 Stück Ochsen gestohlen hatte.⁴ Ochsen und Ruhe repräsentierten für den Hauswirt im Mittelalter ein bedeutendes bewegliches Kapital, welches auch von den Gläubigern nicht ungern als Barzahlung angenommen wurde.⁵

Der Bestand an Rindvieh und Pferden wurde jedoch vom Bestand an Schafen und Lämmern bedeutend übertroffen, wovon die starke Ausfuhr dieser Tiere zeugt.⁶ Der Bestand an Schafen und Lämmern

hadden vier kue. (Testament des Peter Salczar aus d. J. 1435. Prot. Test. I, 16.) — Item So schaff ich die Jung für meiner pafen vnd diß ander In das Nunnen Chlafter. (Testament der Kristina Scharnyn aus d. J. 1441. Prot. Test. I, 36.)

¹Item So hat sy mer geschafft ayn pett vnd ayn schrain da von schol maister peter ein kue kawffen vnd als lang vnd dñe selb kwe wert oder lebt so schol der obgenant maister peter die selb milch von der selbem kwe alle sambsttag nacht geben armen lewten. (Testament der Elisabeth Chlofaus aus d. J. 1431. Prot. Test. I, 20.)

² S. weiter unten beim Vorstenvieh.

³Item, ob sach wer das ainer fund sein Ros kue oder saw bey ainem wolgelontn man, die vnnwergoltn aus sein gewalt komen wern, vnd mag den nit

ankomen der In das verlaufft hat, so soll er es den ankun vmb sunst widder geben, alsover erweist das es sein sey. (Stadtrechtsb. aus dem XV. Jahrh. Btt 59.)

⁴ Laut einer Angabe im Preßb. Acht-puech bei Kováts a. a. O. S. 190 N. 1).

⁵ Unter den Gläubigern der Maria Széchy erscheint der Wiener Rörat, von dem Wesselenyi 32 Bilder um 800 fl. gekauft hatte, die er in Ochsen zu bezahlen versprach. (Ignaz Ucsády: Maria Széchy. Hístor. Biographien (ung.) 1885. S. 229.)

⁶ Laut des Dreißigstbuchs wurden an Schafen (schaff, schoff) aus Preßburg insgesamt ausgeführt 5860 Stück u. zw. 2231 durch Fremde, 3629 durch Preßburger. Lämmer (lampl) 284 Stück u. zw. 224 durch Fremde und 60 durch Preßburger. (Kováts a. a. O. S. 184.)

war für den Haushalt der Wirtschaftsbürger von mehrfachem Nutzen, da die Wolle, das Fleisch, das Fell, die Milch, der Käse und das Fett dieser Tiere gleicherweise zur Befriedigung der hauptsächlichsten Bedürfnisse dienten und der Handel mit denselben auch umso einträglicher war, da die Dreißigstabsgabe von denselben nur als eine sehr mäßige bezeichnet werden kann.¹ Erwägt man, daß die Erhaltung des Viehstands sowohl an Rindern als an Schafen für die Wirtschaftsbürger unserer Stadt bloß mit minimalen Kosten verbunden war, da ihnen hiezu geeignetes Wiesenland in reichlichem Maße zu Gebote stand, so wird es leichtbegreiflich, daß die Erhaltung eines solchen Viehstands, ebenso wie die Viehzucht selbst, für sie und ihre Familien tatsächlich eine Quelle beträchtlicher materieller Vorteile geworden. Dagegen scheint die Züchtung von Ziegen, sowie deren Unterhaltung sehr unbedeutend gewesen zu sein, was auch leicht erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß die Pflege dieser Tiere leicht eine Schädigung der landwirtschaftlichen Kulturen zur Folge haben konnte. Im Dreißigstabsbuche erscheint demnach die Ziege auch nicht als Gegenstand des Exports, sondern nur Ziegenfelle, das Stück im Verzollungswerte von 3, Rixfelle desgleichen das Stück von 12 $\frac{1}{2}$, deren Haut aber das Stück zu 5 Goldgulden aufgeführt. Doch erweisen einzelne zerstreut vorkommende Angaben auch den Export dieser Tiere.²

Daß zum Lebensunterhalt so dringend benötigte Schwein kommt unter den aus Preßburg ausgeführten Artikeln durchaus nicht vor, was mit voller Sicherheit darauf schließen läßt, daß man dieses Tier im bürgerlichen Haushalte bloß zum eigenen Bedarf, nicht aber zum Export gezüchtet habe. Denn daß es gezüchtet worden, ergibt sich zur Genüge schon aus dem Umstande, daß das Schwein im Stadtrechtsbuche aus dem XV. und XVI. Jahrhundert ebenso als Pfandobjekt erwähnt wird, wie die Kuh, der Ochse und das Pferd.³ Das Halten von Schweinen

¹ Nach 1 Stück Schaf 2 Denare, nach fur 3 *N* dn. facit gr. 95. Und Bd. II. 2, 100 Stück 1 fl., nach 1 Stück Lamm S. 463 A. 2 b. B.
1 Denar. (Kováts a. a. O. S. 184.)

² St. Auch setzt ainer aine(m) essende pfandt, das sey: Ochsen, Ross oder Kue oder saw, die sol er halten vns an den dritten tag; darnach solt er damit thun

war übrigens durch einen Punkt des städtischen Statuts sehr beschränkt, laut dessen niemand in der inneren Stadt, mit Ausnahme der Bäcker, mehr als 2 Schweine halten durfte; nur allein den Bäckern war es gestattet, deren vier Stück zu halten.¹ Als Grund dieser Verfügung wird angeführt, daß die Schweine das Pflaster in der Stadt umwühlen und somit beschädigen, weshalb auch die einzelnen Tiere mit einem Rüsselkorb versehen sein mußten. Sollte das Straßenpflaster durch diese Tiere trotzdem beschädigt werden, so ist der Eigentümer derselben mit einer Geldbuße von 12 Denaren zu belegen und hat außerdem die Kosten der Herstellung des angerichteten Schadens aus eigenem zu bestreiten.² Die Züchtung sowie das Halten von Schweinen blieb demnach auf das Terrain vor der Stadt, auf die Vorstädte und die außerhalb derselben gelegenen Meierhöfe beschränkt, wo es auch nach dem Statut der Stadt gestattet war.³ Und daß man hier auch tatsächlich eine derartige Züchtung annehmen kann, ergibt sich in glaubwürdiger Weise aus dem Zeugnis des Dreißigstbuchs, laut dessen ein Produkt der Schweine, die Borsten, einen Exportartikel gebildet hatten.⁴ übrigens wird der Schweine auch in den Testamenten Erwähnung getan.⁵

als der stat recht ist. So heist es in Pkt 29 des Stadtrechtsb. aus d. XVI Jahrh., was in dem aus dem XV. Jahrh. so ausgebrüdt wird: Item, auch sezt ainer ainen Eßunde phand, das sein: Ros, lwe oder saw, die sull er halten piss an den dritten tag; darnach soll er damit tun das der stat Recht ist.

¹ It. Es ist auch gesetzt worden das Jeder hausgeßessener man In seinen haus, Er sei wer der sei, nicht meer haben sull In der Stat wen zwar verschnitne Schwein, ausgenommen die peden die muge haben bei IIII schwein vnd nicht meer. (Stadtrechtsb. Pkt 156.)

² Vnd die Schwein sulln haben mulheng, damit sie nicht gewuln muge Vnd das pflaster In der Statt prechen; wer aber das die Schwein in der Statt wuln Vnd an dem pflaster schaden tetn,

So sulln die selben, des die Schwein sein, von ainem yedem Schweyn, das den schaden tut, den statbienern verualln sein XII d. Vnd sol darzu dem Oberleger auch gnug tun damit das pflaster vnd der schad widderlegt vnd bezahlt werd. (Stadtrechtsb. Pkt 156.)

³ Aber wer der were es wern pedhn oder mutlpedhn oder andre hausgeßessn oder mitwoner der Stat hie, die mocht vor der Statt, In vorstetn Schwein halten oder fur den herter treiben als die sie woltn, der gemain vnd menydlich onn schadenn. (Ebenda.)

⁴ Bei Kovács a. a. O. S. 185.

⁵ „Ich schaff auch meinen tochttern bayden . . . drew swain“ schreibt Peter Salzger in seinem Testamente aus d. J. 1435. (Prot. Test. I, 16.)

Ungemein häufig muß die Geflügelzucht gewesen sein, obgleich sich dies aus dem Dreißigstbuch nicht geradezu folgern läßt. Das Geflügel bildete eben keinen Gegenstand der Ausfuhr, es diente rein nur zur Deckung des häuslichen Bedarfs, welcher in diesem Gegenstande ziemlich bedeutend gewesen sein mußte. Man braucht nur die in den Kammerrechnungen verzeichneten Ausgabsposten durchzublättern, so wird man finden, daß die kleineren Geflügelgattungen, besonders Hühner und Kapapane am häufigsten darin verzeichnet sind. Dieses Federvieh spielte eine Hauptrolle im Haushalt, und in den Meiereien und Höfen der Bürgerhäuser gab es eine solche Menge von Hühnern, daß sie größtenteils als Gegenstand der Abtragung von dinglichen Lasten zu dienen hatten.¹ In den Steuerlisten aus d. Jahren 1379 und 1434 begegnen wir unter den dort aufgeführten Bürgern sehr häufig dem Namen Mayer,² welcher höchstwahrscheinlich die Bezeichnung eines Meiers in sich befaßt. Es ist uns ja ohnehin bekannt, daß es in der Stadt und außerhalb derselben mehrere Meierhöfe gab,³ in welchen die Geflügelzucht regelmäßig betrieben worden sein mochte. Höchstwahrscheinlich hatten jedoch auch die Weingartenbesitzer um ihre Weinberge herum Hühner gezüchtet, da diese samt ihren Küchlein sich vor dem Eintreten der Traubenreife als sehr brauchbare Vertilger von Insekten und Würmern erweisen. Zur Zeit der Traubenreife mußte man die Hühner natürlich fern halten von den fruchtbehangenen Reben, um sie vor Schaden zu bewahren.

Die Menge der blühenden Gärten gab den Anlaß zur Entwicklung der allenthalben mit lebhaftem Eifer betriebenen Bienezucht. Die so nutzbringende Biene war für die Wirtschaftsbürger lochend genug,

¹ S. oben S. 65.

² So in der Steuerliste aus d. J. 1379: *Jt. Allobium domini Ade Gleichenhauff et Otto mayer* (Platea Schoendorff S. 15). — *Jt. Chunzel hauer mayer* 10 dn. (Ebenda.) — *Jt. Allobium fritschonis et Schilher mayer*. (Ebenda S. 17) — *Jt. Heinrichs mayer* 20 dn. (Spitolnemsiedel S. 22.) — *Jt. Eberl*

mayer 30 dn. (Ebenda S. 24.) — *Jt. Heinrichs mayer* (Tynawnewsiedel S. 28). — In der aus d. J. 1434 wieder: *Hensel Mayr* besteuert nach 10 Eimern Wein (S. 65), *Stephan Mayr* nach 20 Eimern (S. 65), *Hans Mayrin* nach 8½ Eimern (S. 65).

³ Im Steuerbuch aus d. J. 1434 sind 8 Allode angeführt.

sich mit der Zucht dieser Tiere zu befreunden, und das Halten von Bienen ist gleichbedeutend mit der Züchtung derselben. Wenn man bedenkt, daß der Honig zu jener Zeit, in welcher die Menschen für Süßigkeiten so sehr eingenommen waren, den Zucker ersetzte, daß ferner das Wachs nicht nur für kirchliche Zwecke, sondern auch für zahlreiche, in Privathäusern sich ergebende Bedürfnisse in Verwendung genommen, ja selbst für einzelne Vergehen als Geldduße auferlegt wurde, und daß endlich einzelne Zünfte im Besitze von Stiftungen in Wachskerzen standen:¹ dann kann man sich schon annäherungsweise einen Begriff von der hohen Bedeutung der Blüte dieses Zweiges der Tierzucht machen. Die mit der Verarbeitung des Honigs sowie des Wachses beschäftigten Gewerbsleute: die Wachszieher und Lebzelter, waren im Mittelalter in unserer Stadt sehr zahlreich vertreten. Sie werden sowohl in den Steuerlisten aus d. Jahren 1379² und 1434,³ wie in den städt. Kammerrechnungen⁴ und in den Grundbüchern⁵ erwähnt. Ueberdies wissen wir auch, daß das Produkt der Bienen: Honig⁶ und

¹ Die Bäder hatten an Aufnahmsgebühr in die Zunft eine gewisse Quantität Wachs zu entrichten. Die Gesellen, welche sich eines Vergehens gegen die Zunftregeln schuldig machten, wurden mit Wachs gebüßt. Die Schusterzunft ließ auf dem Altar der Zunft jährlich viermal: zu Weihnachten, zu Ostern, am Fronleichnamstage und zu Pfingsten Wachskerzen anzünden. Hatte der Zunftmeister das Anzünden der Kerzen versäumt, so wurde er mit $\frac{1}{4}$ Pfd Wachs gebüßt. Wer ohne triftigen Grund von der Zunftversammlung wegblich, hatte gleichfalls eine Buße von $\frac{1}{4}$ Pfd Wachs zu gewärtigen. — Die Aufnahme in die Schneider- und Bäderzunft erfolgte gegen Einlieferung einer gewissen Menge von Wachs. (Vgl. die Satzungen dieser Zünfte in Kirchs: Das Preßb. Stadtrecht im Mittelalter (ung.) S. 187—194 und 428—445.)

² St. Georgius hoenigler 10 dn. (Alta Strata S. 12.) — St. Wert

honigler 30 dn. (Platea Schoendorf S. 17.) — St. Nicolaus hoenigler 9 vr. et 4^{or} vr. edugit 70 dn. (Tonnawensidel S. 27.)

³ Wenzlab Gog, dessen ganze Steuer 4 sch. (S. 2) — Mathes Lebzelter, dessen ganze Steuer 6 lb. (S. 2.)

⁴ Reich der Lebzelter. (Kammerrechn. v. J. 1410.)

⁵ Im J. 1513: St. Caspar Wachsgießer im kresling, zahlte XIII dn. (Bermerdt die gertten dynns So man Ferlichen ainen heben Burgermeister dienth. Ausgezogn aus dem grundtpuech Im Jar sunfzehenn hundert vband Im Dreijehenntnn.)

⁶ Der Honig (honigl) wurde in Lunellen (Lönnechen) ausgeführt. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 gingen 278 $\frac{1}{2}$ Lunellen (62 $\frac{1}{2}$, durch Fremde, 216 durch Preßburger) über die Grenze. Zur Kontrollierung der Zollgebühr für Honig fehlt es an Belegen. Nimmt man die Wertquote des Einfuhrzolls zum Aus-

Wachs,¹ gleichfalls nicht unbedeutende Exportartikel waren, so daß die Bienenzucht für die Wirtschaftsbürger unserer Stadt direkt und indirekt ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Das gleiche läßt sich auch von einem anderen Zweige der Tierzucht, von der in unserer Stadt zufolge ihrer Lage an der Donau besonders blühenden Fischzucht und deren Betrieb behaupten. Für die Bedeutung der Fischzucht spricht schon allein die Tatsache, daß die Fischer einen besonderen Stadtteil einnahmen und das Recht zur Abhaltung von eigenen Wochen- und Jahrmärkten besaßen.² Und obwohl sie sich außer der Fischeret auch noch mit anderen Erwerbszweigen befaßten, war doch der Fang, die Zuchtung sowie der Verkauf von Fischen ihre zunftmäßig betriebene Beschäftigung.³ Der große Konsum von Fischen zu jener in kirchlicher Hinsicht strenger disziplinierten Zeit, in welcher die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten genau eingehalten wurden, liegt klar am Tage.⁴ Doch gab es auch außerhalb der Fasten kaum einen Schmaus, sei es im Rathaus oder im Familienkreise der Bürgerschaft, bei welchem Fische nicht eines der Hauptgerichte der Festtafel gebildet hätten.⁵ Die Fische wurden, trotz ihres eben nicht geringen

gangspunkt der Berechnung, so läßt sich — nach Kováts — der Zollwert dieser 278½ Tunnellen exportierten Honigs (die Tunnelle zu 2 Goldgulden angenommen) auf 557 Goldgulden schätzen. Diese Schätzung ist jedoch wahrscheinlich zu gering, da die ziemlich bedeutende Menge dieses Exportartikels die Vermutung zuläßt, daß dieses so wichtige Produkt der Preßburger Gartenwirtschaft ebenso wie vielleicht auch das Mehl beim Export einer gewissen Zollbegünstigung genossen habe. Zufolge Mangels an Aufzeichnungen bezüglich der Marktpreise sind wir jedoch nicht in der Lage, uns über die Höhe dieser eventuellen Begünstigung Kenntnis verschaffen zu können. (Westung. Güterverkehr (ung.) S. 190—91 und Bd. II. 2, S. 463 d. B.)

¹ Das Wachs (wax) wurde dem Gewicht nach in Zentnern (centn) und in ganzen Ladungen ausgeführt. Für den Zentner

waren 6 Groschen, für eine Ladung 1 Goldgulden an Zollgebühr zu entrichten. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs aus dem Finanzjahr 1457—58 betrug die Ausfuhr von Wachs aus Preßburg 8 Zentner und 1½ Ladungen. Vgl. Bd. II. 2, S. 462 d. B.

² Im J. 1430 beurkundet König Siegmund, daß er die Bewilligung zur Abhaltung von Jahr- und Wochenmärkten in der außerhalb der Stadtmauern gelegenen Neustadt erteilt habe. (Dipl. Pos. I, 873. II, 223. Außerdem s. Bd. II. 1, 8. und Bd. III, Tafel 14 d. B.)

³ S. Bd. II. 2, 376—381 d. B.

⁴ S. Ortway: Die Verhältnisse unserer Fischzucht einst und jetzt. (ung.) S. 3—4.

⁵ Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ungar. Städte (ung.) an mehreren Stellen und Bd. II. 3, S. 377—400.

Preises, für den Rückenbedarf sehr gerne eingeschafft.¹ Wie von uns bereits erwähnt, hatte auch die Stadt selbst die Fischzucht betrieben,² und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß die zünftigen Fischer neben dem Fang der Fische auch die Zucht derselben betrieben haben werden. Dieser Zweig der Volkswirtschaft war in unserer Stadt zu so hoher Blüte gelangt, daß er nicht nur durch die Befriedigung des Lokalkonsums, sondern auch u. zw. hauptsächlich durch die Verwertung seiner Produkte als Exportartikel ein beträchtliches Erträgnis abwarf. Dieser Export ist ein deutlicher Beweis dessen, daß das gefangene Material an Fischen den heimischen Marktbedarf überstieg. Als Gegenstände der Ausfuhr erscheinen in großen Mengen frische,³ gedörrte⁴ und eingesalzene⁵ Fische, hauptsächlich aber Haufen, die weithin außerhalb der Stadt und selbst im Ausland ein sehr gesuchter Artikel für Feinschmecker waren. Nach dem Zeugnis des Dreißigstbuches wurde die Zollgebühr für Fische im allgemeinen, oder für kleinere Mengen derselben nach deren Wert, für größere Mengen nach der Ladung, bzw. nach dem Gefäß bemessen, für Haufen aber auch nach den einzelnen Stücken berechnet.⁶ Der Zollwert des Fisch-

¹ Bezüglich der Fischpreise findet man mehrere Angaben in meiner Abhandlung: Die Verhältnisse unserer Fischzucht einst und jetzt (ung.) S. 3–6, desgleichen im I. Bande meines Werkes: Alte Hydrographie von Ungarn (ung.) unter dem Artikel: Fischerei und Fischzucht S. 354–64. Über die Fischpreise auf dem Preßburger Markt geben die städt. Kammerrechnungen interessante Aufschlüsse. So heißt es am 15. Juni d. J. 1443: Item am Samstag an Jannd weits tag hab wir geert den pischoff von Grann, vnd di purger von der krebnitz, vnd die purger von Casshaw, vnd den hampman von der krebnitz herren Ostro mit guten vischn czwairlay di der purgermaister selber gekauft hat vmb II flor. per VII β dn. facit . . . II flor auri. Weitere Angaben s. in Bd. II, 2, S. 376 und 3, 388–394 in den Anmerkungen.

² S. Bd. II, 2, S. 370–71 d. B.

³ Die Ausfuhr von frischen Fischen betrug i. J. 1457–58 55½ Ladungen und außerdem 8 Goldgulden an Zollwert. Die Dreißigstgebühr nach einer Ladung war 1 Goldgulden.

⁴ Von gedörrten Fischen (dwr visch) 2½ Ladungen und 142 Goldgulden nach dem Zollwert. Die Dreißigstgebühr für eine Ladung war 1 Goldgulden.

⁵ Von eingesalzenen Fischen (gesalczn visch) im Zollwerte 5 Gulden.

⁶ Der Marktpreis ist aus einzelnen Aufzeichnungen in den Steuerbüchern ersichtlich. Mitichn noch Scolastico virginis . . . Item vnd vmb ain centn hawsn vom Weill Schiefl kost V fl. auri per VIII β dn. (Kammerrechnungen aus d. J. 1454/55. S. 222. S. außerdem Bd. II, 2, S. 376. II, 3, S. 189 A. 2 d. B.)

experts läßt sich für das Finanzjahr 1457—58 insgesamt mit 2082·13 Goldgulden annehmen.¹

Wie erwähnt, hatten die Fischer neben der Fischerei auch noch andere Erwerbszweige betrieben. Solche waren, wie oben bereits gezeigt, der Weinbau,² und was noch viel einträglicher war, die Besorgung des Verkehrs zu Wasser. Die Fischer waren die Fuhrleute auf der Donau.³ Sie besorgten nicht nur die Dienstleistungen am Donau-urfahr, indem sie den Verkehr zwischen den beiden Flußufern aufrecht erhielten,⁴ sondern übernahmen auch längs dieses Flusses auf größere Strecken die Beförderung von Frachtgütern und Personen und hatten zu diesem Zwecke förmliche Genossenschaften gebildet.⁵ Vornehme Personen, Abgeordnete der Stadt, Kaufleute schlugen behufs ihrer Beförderung von einem Orte zum anderen größtenteils den Weg zu Wasser ein. Selbst die Könige wählten oft den Weg zu Wasser und ließen, obwohl sie ihre eigenen Schiffe besaßen, diese doch von aufgenommenen Preßburger Fuhrleuten befördern.⁶ Sie besorgten ferner längs der Donau auch die Beförderung von Briefen.⁷ Kriegsmaterial und Handelswaren

¹ Laut der Berechnung des Dr. Kováts betrug die Zollgebühr für den Export von 55½ Ladungen von frischen Fischen zu 30 Goldgulden = 1665 Goldgld., von frischen Fischen nach dem Zollwerte 6 Goldgld., für 16 Stück Haufen (der Dreißigstegebühr von ¼ Goldgld. für das Stück entsprechend) 45·33 Goldgld., für 4½ Ladungen Haufen zu 30 Goldgld. = 135 Goldgld. für Haufen nach deren Zollwert 9 Goldgld., für 2½ Ladungen gedörrter Fische zu 30 Goldgld. = 75 Goldgld. für gedörrte Fische nach deren Zollwerte 142 Goldgld., für eingezogene Fische nach deren Zollwerte 5 Goldgld., somit der Zollwert des Fisch-exports zusammen 2082·13 Goldgulden.

² S. oben S. 81.

³ Sie werden bezeichnet als: Schiffman, Ramferigen. So sind aus d. J. 1410 Erhard Scheffman; aus d. J. 1434 Andreas Schiffmann; aus d. J. 1456 Stember

Ramferigen, Larenz Ramferigen; aus d. J. 1471 Peter Ramferigen u. a. bekannt.

⁴ S. Bd. II. 3, S. 191—192 d. B.

⁵ So heißt es i. J. 1456: 6 vischer, den chuncz Stiglicz und den Michl tönner mit ir gesellschaft. (Preßb. Kammer- und Kapitelrechng. Knauz: Ung. Sion II, 733.) — In ebendemselben Jahre an anderer Stelle: dem Stember Ramferigen mit seiner gesellschaft von hin vnz gen Ofen, daß er vnß lewt hinab furen schul. Ferner: hab gebn dem Larenz Ramferigen vmb 7 Ruder In ain Schief. (Preßb. Kammer- und Kapitelrechng. bei Knauz: Ung. Sion II, 730—731.)

⁶ Im J. 1410 hatte Erhard der Scheffman das Schiff (die csullen) des Königs gegen Schütt-Sommerein geleitet, wofür ihm die Stadt 5 Solid. 10 den. zahlte. (Stadtrechn. Bei Fejérpatahy: Alte Rechnungskbücher ung. Städte (ung.) S. 48.

⁷ S. Bd. II. 3, S. 194 d. B.

Die Fährleute. Der Verkehr zu Wasser.

kamen und gingen gleichfalls auf der Wasserstraße.³ Die dem Personen-transport dienenden Schiffe dieser Fährleute mußten demnach groß, bequem und sicher gewesen sein. Da jedoch der Verkehr zu Wasser zur Winterzeit unterbrochen wurde, konnte der Verdienst dabei für sie bloß als ein saisonmäßiger in Rechnung kommen; doch war diese Ruhepause immerhin erwünscht zur Vornahme von Ausbesserungen an den Fahrzeugen, während die Fischerei auch zur Winterzeit ihren Fortgang nahm, so daß der Betrieb derselben samt den damit verbundenen Nebenbeschäftigungen einen der dankbarsten Gewerbszweige gebildet hatte.

³ C. Bb. II. 3, C. 327—330 d. B.



IV.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Gewerbe. Die Zweige der Urproduktion. Die mit der Herstellung von Lebensmitteln sich befassenden Gewerbszweige.

Der Betrieb der Landwirtschaft, des Weinbaues, der Fischerei sowie der Viehzucht hatte für unsere Stadt das Aufblühen einer ganzen Reihe von Gewerbszweigen zur Folge. Das Prinzip der Teilung der Arbeit war im Laufe des XV. Jahrhunderts bereits in solchem Maße zum Durchbruch gekommen, daß die Bevölkerung unserer Stadt genau nach dem von ihr ausgeübten Betrieb eines Gewerbes sich in ebensoviele einzelne Klassen gliederte. Die Geschichte unserer Stadt bietet uns nur die Wiederholung dessen, was man auch in der Geschichte anderer Städte zu bemerken Gelegenheit hat, daß sich nämlich die Gewerbszweige im Verhältnis zum allgemeinen Bedürfnis in entsprechender Weise vermehren und sich von einander absondern, bis sich schließlich ein von genauen Vorschriften begrenztes Gewerbesystem herausgebildet hatte, welches nicht nur für einzelne Personen und für die Familie, sondern auch für die ganze Gesellschaft und überhaupt für die allgemeinen Verhältnisse von mächtigem Einfluß war.

Während in uralter Zeit bei dem primitiven Zustand der Civilisation unter der Menschheit der einzelne, ebenso wie die Familie, für die Befriedigung ihrer gering bemessenen Bedürfnisse selbst zu sorgen hatte, gelangt die Teilung der Arbeit in einem schon mehr vorgeschrittenen Stadium der Civilisation zu immermehr entschiedener Gestaltung. Die Familie vermag sich schon nicht mehr allein Genüge zu tun, sie ist genötigt, die Hilfe anderer zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse in Anspruch zu nehmen. Und so entstehen die Gewerbe, d. i.

die berufsmäßige Ausübung einzelner Gewerbszweige, und in dieser Hinsicht läßt sich auch behaupten, daß auch in unserer Stadt das gewerbliche Leben um vieles früher festen Fuß gefaßt hatte, als zu jener Zeit, aus welcher die auf das gewerbliche Leben sich beziehenden Daten vorliegen und von dessen Vorhandensein zeugen.

Einen Überblick über die bürgerliche Beschäftigung der Bevölkerung unserer Stadt zur Zeit des Mittelalters bietet uns ein erst aus dem letzten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts stammendes Schriftstück. Es ist die Steuerliste aus d. J. 1379, ein schmales, bloß aus 20 Blättern und einem halben Deckblatt bestehendes Heftchen in Sebez,¹ welches das Bild der bürgerlichen Gesellschaft unserer Stadt nach ihrer gewerblichen Gliederung vor unseren Augen entrollt. Indem es die Steuerträger der Bürgerschaft der Stadt, nach den einzelnen Vorstädten, bzw. Gassen geordnet,² aufzählt, werden wir auch über die von den einzelnen betriebenen Gewerbszweige unterrichtet.

Diesen in der Steuerliste enthaltenen Angaben gegenüber muß man sich jedoch den Umstand vor Augen halten, daß die Aufzählung der einzelnen Gewerbszweige insofern mangelhaft ist, als sich diese Steuerliste nicht auf sämtliche Bewohner der Stadt, sondern nur auf einen Teil derselben bezieht. Dazu kommt noch der weitere Umstand, daß die Steuerlisten aus jener Zeit uns immer nur als ein Beleg für ein zeitweiliges Bedürfnis und nicht für das regelmäßige Jahreserfordernis gelten können. Die Bürgerschaft wurde nämlich je nach dem Bedürfnis und in einer gewissen Reihenfolge besteuert, so daß diese Steuerlisten uns nur dann eine ausführliche Quelle hinsichtlich des gesamten geschäftlichen und gewerblichen Betriebs der Bevölkerung unserer Stadt

¹ Der Titel lautet: In nomine Platea Schoendorf. VIII. Nota super patris et filij et spiritui sancti fossatum sancti Michaelis. IX. Nota Amen. Liber exactionis In Anno super fossatum sancti Laurencii. X. dom. Mmo CCCmo LXXmo Nono. Nota Spietalnewsiedel. XI. Nota platea

² I. Nota foris Civitatem (sic) super Reycharði. XII. Nota Tynawnewsidel. fossatum Castri. II. Nota Gaizgazzen. XIII. Nota Platea lewkuschinne. XIV. III. Nota Sluettergazzen. IV. Nota Nota Insula. XV. Nota wedriczea. XVI. Pěwna monialium. V. Nota Alta Strata. Nota fuedlukchen. VI. Nota Platea Pistorum. VII. Nota

an die Hand bieten könnten, wenn sie uns vollständig erhalten geblieben wären. Dies ist jedoch leider nicht der Fall, da sich nur ein bis zwei solcher Steuerlisten erhalten haben, die somit als Quellen sehr lückenhaft sind. Doch wollen wir hiezu sofort bemerken, daß diese Lücken sich aus anderen gleichzeitigen Quellen, namentlich aus den städt. Grundbüchern und Kammerrechnungen und ganz besonders aus den Testamenten in vielem ergänzen lassen. Alle die genannten Dokumente dienen zur gegenseitigen Ergänzung, und somit läßt sich mit Bezugnahme derselben ein fast vollständiges Bild des gewerblichen und geschäftlichen Betriebs, bzw. des aus diesem Betrieb sich ergebenden Erwerbs der Bevölkerung unserer Stadt im Mittelalter gewinnen.

Der Umstand, daß in der Steuerliste aus d. J. 1379 die Urproduzenten in größter Anzahl aufgeführt werden, darf uns selbst für die Zeit gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts als nicht besonders auffallend erscheinen, da die Urproduzenten zu jener Zeit in unserer Stadt und überhaupt in unserem Vaterlande noch von hoher Bedeutung waren. Als solche Urproduzenten werden ein Steinbrecher,¹ ein Mähder,² zwei Holzhauer,³ zwei Drescher,⁴ drei Kalkbrenner,⁵ vier Vogelsteller,⁶ fünf Gärtner,⁷ mehrere Fischer,⁸ bzw. Fisch-

¹ St. friedel stainbrecher 40 dn. (Foris Civitatis S. 1.)

² St. Thuenzel mader 5 sol. (Platea Schoendorf S. 17.)

³ St. ulricus halcher 10 dn. (Spitalnewsiel S. 20.) — St. resicta Thuenzel line halcher 20 dn. (Ebenda S. 21.)

⁴ St. Johannes super sinem drescher 10 dn. (Spitalnewsiel S. 23.) — St. Johannes drescher 30 dn. (Platea Reyhardi S. 24.)

⁵ St. Thuenzel halichprenner 20 dn. (Alta Strata S. 12.) — St. Thuenzel Juuenis halichprenner 30 dn. (Spitalnewsiel S. 22.) — St. Otto halichprenner vacat 10 dn. (Ebenda.)

⁶ St. Laurencius vogler 40 dn. (Alta Strata S. 11.) — St. Jacobus vogler 10 dn. (Platea Schoendorf S. 16.) — St. ulricus vogler 8 vr. 1/2 lb. (Ebenda

S. 16.) — St. Jacobus vogler 30 d. (Spitalnewsiel S. 21.)

⁷ St. Ruebel ortulanus. Slutergazzn S. 7.) — St. Hensel ortulanus 20 dn. (Tdnawnewsiel S. 28.) — St. Hunradus ortulanus. (Slutergazzn S. 5.) — St. Perichtolbus gartner 10 dn. (Spitalnewsiel S. 20.) — St. nicolaus ortulanus. (Ebenda 21.)

⁸ St. Andre haltleitgeb piscator 40 dn. (Tdnawnewsiel S. 29.) — St. Dembel piscator 60 dn. (Ebenda.) — St. Johannes purchart piscator 40 dn. (Ebenda.) — St. Leupoldus piscator 60 dn. (Insula S. 30.) — St. Woffel piscator 60 dn. (Ebenda.) — St. Johannes piscator 60 dn. (Ebenda.) — St. Stephanus Ruepel piscator 60 dn. (Ebenda.) — St. Johannes Sahn piscator 40 dn. (Ebenda.) — St. Nicolaus Eyser pi-

händler¹ und zahlreiche Weinbauer² aufgeführt. Es wurde schon im vorhergehenden Kapitel von uns bemerkt, daß der Betrieb des Weinbaues und der Weinproduktion von Anfang an den Haupterwerb der Bevölkerung unserer Stadt gebildet hatte, und siehe! die Steuerliste aus d. J. 1379 liefert den glaubwürdigen Beweis davon, daß dieser Zweig der Produktion unter den übrigen aufgeführten Betriebszweigen am stärksten vertreten ist. Andererseits wieder boten die Wäldungen in der Umgebung der Stadt, ferner die Gebirgs- und Flußgewässer, das Ackerland und das zum Abbau geeignete Steinmaterial instinktmäßig den Anlaß für einen Teil der Bevölkerung zur Ausbeute dieser Naturschätze. Eine Nichtbeachtung dieser für die Volkswirtschaft wertvollen Güter von Seiten einer Bevölkerung, deren materielle Bildung sich zu jener Zeit schon zur Höhe intensiver Arbeitsstätigkeit aufgeschwungen hatte, wäre auch ganz undenkbar. Und in der That, wenn man die sonstigen Quellen in Betracht zieht, wird man es reichlich bestätigt finden, daß der gewerbsmäßige Betrieb der oben erwähnten Zweige der Urproduktion vielen Familien als Erwerb gedient hatte.

Die Gewinnung von Steinmaterial aus den städtischen Steinbrüchen³ gab einzelnen Familien fortwährend lohnende Beschäftigung. Das aus diesen Brüchen gewonnene Material wurde theils zum Brennen von Kalk und zu baulichen Zwecken, theils wieder zur Pflasterung der Straßen und zur Herstellung von Schießmaterial verwendet. Das Brennen von Kalk bildete einen besonderen Gewerbszweig in unserer Stadt, da schon die Erhaltung der städtischen Befestigungswerke, ebenso

cator 40 dn. (Ebenda.) — St. Ulrich
werner piscator 60 dn. (Ebenda.) —
St. Heinrich Guelher (piscator) muel-
knecht 20 dn. (Ebenda.) — St. Danchel
piscator 1/2 lb. (Ebenda.) — St. Otto
Raentel piscator 40 dn. (Ebenda.) —
St. Ulrich Zuelauf piscator 40 dn.
(Ebenda.) — St. Petrus Gabolst piscator
40 dn. (Ebenda.) — St. Mendel piscator
(Ebenda S. 31.) — St. Michel stiglicz
piscator 60 dn. (Ebenda.) — St. Nicolaus
Gjoetel piscator 40 dn. (Ebenda.) —

St. Nicolaus plestem piscator 60 dn.
(Ebenda.) — St. Nicolaus Ezerer pis-
cator 60 dn. (Insula S. 31.) — St.
Michel froetel piscator 40 dn. (Ebenda.)
— St. Jorig Drehherze piscator 60 dn.
(Ebenda.)

¹ St. Holman vischauffel 40 dn.
(Insula S. 30.) — St. Petrus Raentel
vischauffel 40 dn. (Ebenda S. 31.)

² Haver. Diese, 88 an der Zahl, ver-
theilen sich auf fast sämtliche Teile der Stadt.

³ S. Bd. II. 3, 40–41 d. B.

aber auch die Privatbauten ein nicht geringes Quantum von Kalk erforderten, welches Material man freilich mehr den einmal aus der Umgegend, namentlich aus Hainburg zu beschaffen genötigt war.¹ Daß jedoch das Brennen von Kalk in Preßburg als ein Gewerbszweig betrieben wurde, ergibt sich mit voller Gewißheit aus der oben erwähnten Steuerliste v. J. 1379. Die städtischen Kalkgruben befanden sich teils vor dem Lorenzertore, teils beim Bogelturm.² Neben dem Erfordernis an Kalk ergab sich aber auch zur Erhaltung der städtischen Befestigungswerke alljährlich ein bedeutender Bedarf an behauenen und Bruchsteinen, deren Herstellung den Steinbrechern³ und Steinmehz dauernde Beschäftigung sicherte. Diese Beschäftigung war besonders bei den letzteren von mehrseitiger Beschaffenheit. Sie besorgten nicht bloß die Zurichtung der zu den größeren und mehr monumentalen Bauten erforderlichen „Quadern“,⁴ sondern übernahmen auch die Aufführung der zur Verteidigung der Befestigungswerke dienenden steinernen Türme,⁵ und stellten außerdem auch die zum äußeren Schmucke der Gebäude erforderlichen feineren Bildhauerarbeiten her.⁶ Ihre Beschäftigung war sehr lohnend; sie waren in Besitz von Häusern und sonstigen Diegen-schaften⁷ und erfreuten sich eines nicht geringen Ansehens.⁸ Steine bildeten sowohl vor der Erfindung des Schießpulvers als auch nach derselben das wirksamste Schießmaterial. So wurden wichtige Steine

¹ S. Bb. II. 3, 268 d. B.

² In den Kammerrechnungen d. J. 1496 ist die kalich Hütten bei S. Larenzen tor erwähnt. (Ratobfth: Pr. Btg. 1877. Nr. 11.) — In den Kammerrechnungen d. J. 1501 wieder die kalichhütten bei dem boglturm. (Ratobfth: Pr. Btg. Nr. 21.)

³ Unter der Benennung Steinprecher in den Kammerrechnungen häufig erwähnt. (S. Bb. II. 2, S. 370 und II. 3, S. 40 und 279 d. B.)

⁴ Unter der Benennung Berichstuden in den Kammerrechnungen erwähnt. (S. Bb. II. 2, S. 370 und II. 3 d. B.)

⁵ Im J. 1442 erbaute Maister Emerich Steinmehz den hinter der Schule ge-

legenen neuen Turm. (Kammerrechnungen. Ratobfth: Pr. Btg. 1877. Nr. 21.)

⁶ Im J. 1512/13 wurde das Stadtwappen am Michaelertor von Wendler Steinmehz in Stein ausgehauen. (Kammerrechnungen. Ratobfth: Pr. Btg. 1877. Nr. 22.)

⁷ Im J. 1483 vermachte Peter Steinmehz mit Zuname holczhaimer sein Haus seiner Gattin. (Prot. Test. I, 196.) -- Im J. 1487 vermachte der Steinmehz Johann Rohrbeth gleichfalls seiner Gattin sein Haus. (Prot. Test. I, 210.)

⁸ Im J. 1437 schreibt König Albrecht: fidelis noster Henricus filius Conradi magistri lapidariorum nostre maiestatis. (Dipl. Pos. II, 400.)

mittels Wurfmaschinen auf die Basteien der belagerten Städte geschleudert, und als dann später die Kanonen als Angriff- oder Verteidigungswaffe in Aufnahme gekommen waren, da gab es erst für die Steinhauer Beschäftigung in Hülle und Fülle, da die Kanonenkugeln ziemlich lange Zeit hindurch aus Stein hergestellt wurden, zu welchem Zweck die Stadt ständige Arbeiter mit der Erzeugung solcher Geschosse beschäftigte.¹

Die Erhaltung der städtischen Befestigungswerke bot auch einer anderen Gattung von Gewerksleuten Gelegenheit zu lohnendem Erwerb, es waren die Baunflechter, welche die vor den Befestigungswerken angebrachten Baungeflechte herstellten.² Die bewaldete Umgegend der Stadt und besonders der verwendbare Baumwuchs der Auen lieferten ein reichliches Material zu diesem Zwecke, und aus diesem Grunde wird der Baunflechter in den städtischen Kammerrechnungen auch so häufig Erwähnung getan. Außer dieser Beschäftigung an den Schutzwerken der Stadt bot sich den Baunflechtern auch nach anderer Seite hin Gelegenheit zur Arbeit. Sie flochten aus Reisig, Ruten und Dornsträuchern Füllkörbe zum Schutz gegen das Hochwasser der Donau und stellten das Flechtwerk für die Wege im feuchten Boden der Auen und über die Gräben her;³ sie übernahmen die Anfertigung und Instandhaltung der Gartenzäune,⁴ sowie das Schneiteln derselben,⁵ und flochten die in der Haushaltung benötigten Körbe, welche Beschäftigung einzelnen von ihnen zum Besitz eines Hauses oder eines Weingartens verhalf.⁶

Sehr geeignet zur Pflege des Grasswuchses erwies sich der Boden

¹ S. Bd. II. 1, S. 345—46 und II. 3, S. 41, 278—79 d. B.

² Im J. 1434 heißt es: den Jungen Larenzen und den Symon Stempfl, payden Forstern die gezewnt haben bey der Tuna auff den graben pey sand Larenzen Tar. (Kammerrechnungen. Ratkovsky: Pr. Btg. 1877. Nr. 22.) Andere Daten s. Bd. II. 3, S. 39—40 und 273 d. B.

³ S. Bd. II. 3, S. 39 und 191 d. B.

⁴ Im J. 1434 entlohnte der Stadtkämmerer den Jungen Larenz und Symon

Stempfl für die Anfertigung eines Bauns am Frauenhaus. (Kammerrechng. Pr. Btg. 1877. Nr. 102.)

⁵ Im J. 1491 zahlte der Stadtkämmerer dem maißtriller und vingenz voit auf der wedriß den Taglohn für das Schneiteln des Bauns im Garten der Academia Istropolitana des Königs Matthias. (Kammerrechng. Pr. Btg. 1877. Nr. 137.)

⁶ Im J. 1503 verkaufte Dorothea, die Witwe des Thomas Behem, dem Jakob Korbler die Hälfte ihres Hauses um 110 fl. (Prot. Test. I, 291 a.)

in den Auen ebenso wie auf dem gebirgigen Terrain des städtischen Gebiets, so daß zur Sommerszeit die Mähder reichlich Beschäftigung finden konnten. Zur Förderung dieser Beschäftigung trug auch der landwirtschaftliche Betrieb der Viehzucht und der Haltung eines Viehstands das seinige bei, und dies umsomehr, als die Stadt selbst, trotz ihrer eigenen Wiesenkultur sich nicht selten zum Ankauf von Heu genötigt sah.¹ Von den in den äußeren Stadtteilen untergebrachten und daselbst eingelagerten Heuborräten berichten uns auch gleichzeitige Aufzeichnungen.² Gleich den Mähdern, jedoch Winter und Sommer hindurch, fanden die Holzhauer teils im Dienste der Stadt, teils bei Privaten reichlich Beschäftigung.³ Somit wird es denn auch begreiflich, daß die Beschäftigung der Mähder und Holzhauer in der Steuerliste d. J. 1379 als ein Geschäft aufgeführt wird. In geschäftsmäßiger Weise betrieben ferner auch die Vogelfsteller den Fang und den Verkauf dieser Tiere, was zu jener Zeit, in welcher die Umgegend unserer Stadt von einer viel zahlreicheren Menge von Vögeln als gegenwärtig belebt war,⁴ ein einträgliches Geschäft war. Die Vögel wurden teils als ein Gegenstand des Konsums zu Märkte gebracht,⁵ teils dienten sie als Gegenstand der Abstattung irgend einer eine Liegenschaft belastenden dinglichen Leistung.⁶ Insofern nun der zu diesem Zwecke betriebene Fang und das Einbringen der gesuchten Vögel von einzelnen geschäftsmäßig betrieben wurde, zählt diese Beschäftigung offenbar zum Betrieb der Jagd. Da jedoch die Vögel unstreitig auch zu jener Zeit, ebenso wie heutzutage, zur Zierde des Zimmers sowie zur Belebung des Hauses und zur Ergözung des Ohres gedient hatten, so kann man die Vogler als eigentliche Vogelfsteller und zugleich auch als Vogelhändler ansehen.

Im Zusammenhange mit dem Betrieb der Urproduktion erscheint der Ausweis der Steuerliste aus d. J. 1379, laut dessen der Betrieb des Müllergewerbes zahlreichen Familien als Erwerbsquelle gedient

¹ C. Bd. II, 2, S. 368—369 d. B.

Komitats (ung.) Preßburg 1902. I. S.

² It. domus vacat ibi fuit fennum

15—17.

20 dn. (nichl inuenimus). (Steuerliste v. J. 1379. Alta Strata S. 10.)

³ C. Bd. II, 2, S. 382—83 d. B. und: Die Tierwelt des Preßb.

⁴ C. Bd. II, 3, S. 37—40 d. B.

Komitats (ung.) I. S. 120.

⁵ Ortvay: Die Tierwelt des Preßb.

⁶ C. Bd. II, 3, S. 175 d. B.

hatte.¹ Die Müller waren zugleich Besitzer von Mühlen, für deren Standplatz sich das Ufer längs der Donau und zwischen den Inseln als sehr geeignete Stellen dargeboten haben mochten. Diese Standplätze wurden offenbar je nach der Höhe des Wasserstandes zuweilen gewechselt.² Ferner gab es auch Mühlen auf der Weidritz,³ längs deren sie bis hinauf gegen Sellendorf zu finden waren.⁴ Die Wassermühlen allein wären jedoch offenbar zur Befriedigung der Bedürfnisse der Stadtbewohner nicht hinreichend genug gewesen, da die Wassermüller sowohl durch häufiges Hochwasser, wie auch durch das fast alljährlich eintretende Zufrieren der Gewässer zur Untätigkeit verurteilt waren, weshalb es keinem Zweifel unterliegt, daß es neben den Wassermühlen auch nicht an mit Pferbekraft betriebenen Trodenmühlen gemangelt habe.⁵ Erwägt man ferner, daß das in Preßburg erzeugte Mehl nicht bloß zur Deckung

¹ It. ulricus muelfurer 30 d. (Slutergazzen S. 7.) — It. Andreas mulner vnaum molendina et walich stamph. 1 lb. dedit $\frac{1}{2}$ lb. (Ebenda S. 8.) — It. Nicolaus flemmeh 10 vr. vnaum duobus molendinis 12^o sol. (Platea pistorum S. 13.) — It. Mendel muelner 10 dn. (Platea Reichardi S. 23.) — It. Lewbel muelner 6 vr. vnaum molendino 6 sol. (Spitalnewsidel S. 26.) — It. Stephanus flach muelner vnaum molendino 5 sol. 10 dn. (Ebenda.) — It. Laurencius muelner 10 vr. vnaum molendino 6 sol. (Tunawnewsidel S. 27.) — It. Andre muelner vnaum molendino 6 sol. (Ebenda S. 28.) — It. Heinrich schrammat 5 vr. propinavit cum molendino 12^o sol. (Wedriczia S. 32.)

² Darauf weist die Benennung muelfurer hin.

³ Im J. 1374 erklärte Nikolaus, der Sohn des weil. Stadtrichters Jakob, vor dem Preßb. Kapitel, daß er Molendinum eiusdem in fluvio Wedrich nuncupato existentis, ab eodem Jacobo iudice ad eundem Nicolaum devolutum

... dem Erzbischof von Gran für eine Schuld seines Vaters als Pfandgut übergebe. (Dipl. Pos. I, 547.) — Im J. 1378 werden die Weidritzer Mühlen als Besitz der Söhne des weil. Stadtrichters Jakusch erwähnt. (Dipl. Pos. I, 601.) — Im J. 1405 vermachte Hans der Mulier seinen zwei Kindern „bi mul in der Weidritz. Item sein kindlein hat er geschafft czway tail an der Tunaw mul“. (Protocol. an. 1400 im Preßb. Stadtbuch. Vgl. Dfner Stadtrecht. S. 167.)

⁴ Die Mül pey Sellendorff wird in den Kammerrechnungen erwähnt. (S. Bb. II. 3, S. 5 A. 1 b. B.)

⁵ Dies bezeugen die Benennungen: Rosmulner, Rosmulner, Rassinmulner. Laut des Steuerbuchs v. J. 1434 (Seite 32) betrug die ganze Steuer des Merts Rosmulner 1 fl. Im städt. Grundbuch ist das Haus dieses Merts als Mühlenbesitzers eingetragen: Item Mert Rosmulner frey (Grdb. S. 3.) In den Kammerrechnungen v. J. 1458 heißt es unter dem 18. April: Mert Rassinmulner furt 6 mulstain für 8 \mathcal{U} dn.

des heimischen Bedarfs gedient, sondern auch einen Exportartikel gebildet hatte,¹ dann darf man unbedingt auf einen ausgebreiteteren Betrieb dieses Gewerbszweiges schließen. Der Betrieb des Müllegewerbes war übrigens so lohnend, daß die Besitzer der Mühlen außer denselben auch noch Häuser und Weingärten als ihr Eigentum aufweisen konnten.² Eben der Besitz von Weingärten zeugt ganz besonders davon, daß die Müller den zeitweilig sich ergebenden Entgang an Verdienst ihres sozusagen von der Saison beeinflussten Gewerbes durch den Betrieb des Weinbaues zu ersetzen getrachtet hatten. So werden in der Steuerliste d. J. 1379 tatsächlich mehrere Müller als Weinschenker aufgeführt, namentlich Nikolaus Flemmch, Lorenz Müllner und Heinrich Schrammat. In der Steuerliste v. J. 1434 erscheinen die Müller gleichfalls als solche Personen verzeichnet, die auf Grund des von ihnen zum Ausschank gebrachten, verkauften oder ausgeführten Weinquantums besteuert wurden, unter diesen Wert Mulner nach 20, Varenz Nuzl nach 47 Eimern. Die von den Müllern in dieser Weise entrichtete Steuer beläuft sich von 4 Schillingen bis zu

¹ Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457/58 betrug die Ausfuhr von Mehl 8 Mutt, davon $\frac{1}{2}$ durch Fremde, $\frac{7}{2}$ durch Preßburger. Daß die Ausfuhr jedoch beträchtlicher gewesen sein mußte, ergibt sich schon daraus, daß die gesamte Ausfuhr von Mehl und Weizen (mel vnd waecz) stellenweise die Höhe von $1\frac{1}{2}$ Mutt erreichte. Die Dreißigstgebühr bei diesem Exportartikel betrug für 1 Mutt 4 Groschen. (Kováts: *Wesung. Güterverkehr (ung.)* S. 184.

² Im J. 1405 vermachte Hans der Mulier „seiner hawsfrawen, die nu Hensel des Steger hawsfraw ist, das tahl weingarten pey den Milharts prun in den langen tahlen, das nechst tahl pey des Pachrades weingarten, der kurz weingarten genant ist“. Ferner vermachte er gleichfalls seiner Gattin „den weingarten auf der strass“. (Protocoll. anni 1400 im Preßb. Stadtarh. Ofner Stadtrecht S. 167.) — Im J. 1405 vermachte Hans

der Mulier sein Haus zur Hälfte seiner Gattin, zur anderen seinen Kindern. (Protocoll. 1400 im Preßb. Stadtarh. Ofner Stadtrecht S. 167.) — Er wird noch in demselben Jahre als bereits verstorben erwähnt. (Ofner Stadtrecht S. 167. Protocoll. 1400 im Preßb. Stadtarh.) — Im J. 1487 vermacht Friedrich Mulner sein Haus, seine Mühle und sonstige Habe seiner Gattin und seinen Kindern. (Prot. Test. I, 209 a.) — Im J. 1488 vermacht Jakob Mulner sein Haus und seinen Hof, den Weingarten und die Mühle seiner Gattin Barbara. (Prot. Test. I, 218.) Ein anderes Haus war von ihm verkauft worden: Item Ich hab dem Andre pogner ain haws verlaufft vmb LX fl. (Ebenda 218 a.) — Im J. 1499 vermacht Andreas Müllner sein Haus samt der Mühle und den Weingärten seiner Gattin und seinem Sohne. (Prot. Test. I, 274.)

5 Bibren.¹ Einzelne Müller erhöhten ihr Einkommen sogar durch den Betrieb sonstiger Erwerbszweige. So besaß der Müller Andreas laut Bezeugung der Steuerliste d. J. 1379 außer seiner Mahlmühle auch eine Walkmühle, deren Betrieb demnach eine Steigerung seines Einkommens zur Folge hatte. Laut einer anderen Angabe wieder hatte i. J. 1455 der Müller Georg durch die Verfertigung von Wassertriebrädern, demnach durch eine kunsttechnische Arbeitsleistung, sich einen Erwerb von seiten der Stadt zu verschaffen gewußt.²

Die Herstellung von Lebensmitteln und der Handel mit denselben kann selbst in einer Stadt, in welcher die einzelnen Familien ihren Bedarf an Lebensmitteln größtenteils aus dem Ertrag ihres geschlossenen häuslichen und landwirtschaftlichen Betriebs zu decken vermochten, nicht unbeträchtlich gewesen sein. Solche mit der Herstellung und dem Verkauf von Lebensmitteln sich befassende Gewerbszweige sind die der Fleischer, der Fleischfelleher und der Bäcker.

Die Fleischer waren eine wohlhabende Bürgerklasse der Stadt, da ihr Geschäft einträglich war, indem sie nicht allein die Ausschrotung des Fleisches besorgten, sondern auch den Handel mit Rindvieh betrieben. So lag die Ausfuhr der teils in der Stadt gezüchteten, teils hieher zu Märkte gebrachten Rindviehs größtenteils in ihren Händen. Die Zahl der von ihnen eingenommenen Fleischbänke wurde vom Stadtrat i. J. 1376 mit 28 festgesetzt.³ Sie selbst waren zunftmäßig organisiert,⁴ und eiblich verpflichtet.⁵ Ihr Eib enthielt das Gelöbniß, ihrem Handwerk

¹Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 68–69.

²S. bezüglich dieser Beschäftigung des Jorig Mülner die Kammerrechnungen v. J. 1455, bei Ratovský: Pr. Stg. Jahrg. 1877. Nr. 19.

³daz acht und zwainzich maister fleischhacker und acht und zwainzich fleischpenke sollen sein in der Stat ze Prespurch. (Dipl. Pos. I. 452.)

⁴Ordnung der Presburger Fleischhacker von 1376, bei Richter-Richnay: Dfner Stadtrecht S. 79 A. 105–107 und Dipl. Pos. I, 452–54.

⁵Ich N. schwer, das ich ain Rechts trewes vnd frams Erberlichs aufsehn habn wil auf das fleischhahr hantwerck vnd darob sein, damit die ordnung von dem fleischhahler hantwerck gemacht vnd Im Statbuch geschribn stet aufrichtigleich gehalten vnd den Armen als den Reichn ain Rechts vnd guts pfenwert nach gemayner Stat sahung gebn vnd verkauft werdt; auch das gemayne stat fahn mangel vnd abgangh an fleisch hab, Sunder zu dem allen so ferr nur möglichn ist, allwegn gemayner stat framen betrachten vnd Schaden wenden vnd offnen wil, als war

in Ehren vorstehen, Armen und Reichen gleicherweise zu Diensten sein, und für den genügenden Vorrat an Fleisch Sorge tragen zu wollen. Zur Hintanhaltung der Ausschrotung verdorbenen oder schlechten Fleisches mußten die Rinder in der Stadt geschlachtet und das Fleisch vor ihren Fleischbänken zum Verkauf ausgebaut werden. Das Schlachthaus wird zwar in den städt. Kammerrechnungen erwähnt,¹ doch läßt sich die Lage desselben topographisch nicht bestimmen. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelte, wurde in Haft genommen oder zu einer Ablösungsbuße von 10 Pfd. Denaren verurteilt. Wer schlechtes Fleisch verkaufte, wurde mit 72 Denaren gebüßt und mußte überdies dem Käufer auch den Ersterkungspreis zurückgeben. Zur Fleischbeschau waren zwei beeidete Meister und ein Mitglied des Rats entsendet. Die Fleischbänke mußten von 9 Uhr morgens an geöffnet sein, und wer das Fleisch nicht den bestehenden Vorschriften gemäß verkaufte, wurde gleichfalls mit 72 Denaren gebüßt. Der Preis des Fleisches war von der Behörde festgesetzt und konnte von den Fleischern selbst in keiner Weise geändert werden.² Obwohl nun der Rat der Stadt durch weise Bedachtnahme jeder Erpressung und jedem Mißbrauch seitens der Fleischer vorgebeugt hatte, war der Verdienst derselben immerhin reichlich genug, so daß sie als wohlhabende Bürger der Stadt über einen nicht unbeträchtlichen Besitz an Liegenschaften verfügten.³ Von ihrer Wohlhabenheit zeugt auch der Umstand, daß wir ihren Namen häufig unter

mir got helf vnd all gotz heylgen. (Aus dem Anfang des XV. Jahrh. Preßb. Stadtarh. Lab. 60. Nr. 179. S. außerdem Vichner-Michnay: Dfner Stadtrecht S. 50 A. 46.

¹ In den Kammerrechng. aus d. J. 1434 heißt es: Item am Samstag in vigilia penthecosten hab wir gehat den Jungen Larenzen vnd den Symon Stempfl mit ihren gesellen, die die Statzülln gewonnen habn, bey der fleischhaffer schlagprufl. Nach Rasovßky stand das städt. Schlachthaus i. J. 1582 dort, wo sich gegenwärtig das aufgelassene Militär-magazin, der sog. Schüttkasten, in der Brückgasse befindet. (Pr. Stg. 1877. Nr. 12.)

² S. Bd. II. 2, S. 385—88 und II. 3, S. 54 d. B.

³ Im J. 1483 vermachte Albert Gaisam seinem Sohn Ludwig sein Haus: Item mein haus dar Inn ich hz wonend bin . . . mit sambt meiner fleischpanth gegen des Ehlasmus-Roths haus vber gelegen. (Prot. Test. I, 194.) — Im J. 1495 testiert Weiz Fleyschhaffer über sein Haus. (Prot. Test. I, 254 a.) — Im J. 1507 schreibt der Fleischer Georg Janbl: das hinter haus das hab ich gekaufft vmb 1^o fl. 2 sch. Das Vorderhaus hab ich gekaufft vmb LXX iij fl. (Prot. Test. I, 319.)

den Begründern von kirchlichen Stiftungen begegnen.¹ Außerdem befaßten sie sich auch, ebenso wie die Müller, mit der Weinspekulation, und es gab unter ihnen neben einigen, die nach dem Ausweis des Steuerbuchs v. J. 1434 nur nach 5—6 Eimern besteuert waren, auch solche, die mit einem Steuerbetrage nach 10—20, oder nach 30, 60, ja selbst nach 150—305 Eimern belastet worden waren.² In der Steuerliste v. J. 1379 begegnen wir zwar nur drei Namen von ihnen,³ umso häufiger jedoch werden sie in den städtischen Kammerrechnungen, in den Testamenten und in sonstigen Dokumenten erwähnt.⁴

Neben den Fleischern sind die Fleischseller zu erwähnen, die in der Steuerliste v. J. 1379 gleichfalls aufgeführt werden,⁵ deren Geschäft jedoch in keinem der uns erhaltenen Dokumente als ein selbstständiger, in zunftmäßiger Weise betriebener Gewerbszweig erscheint. Und da die Seller im Steuerbuche aus d. J. 1434 auch nicht ein einzigesmal vorkommen,⁶ läßt sich mit voller Bestimmtheit annehmen, daß man sie zu den Fleischern gezählt habe, obwohl sie dem Zunft-

¹ S. oben S. 66. A 2 u 3. Außerdem wissen wir vom Seller Albert Gailsam, daß er i. J. 1483 in einer Kirche den Altar des hl. Hieronymus errichten ließ. (Prot. Test. I, 194.)

² So: Cristan seller nach 5, Tamas seller nach 10, Jas seller nach 30, Sinnig III nach 52, diel seller nach 60, Larenz Byerpler nach 150, Haz III nach 213, Mikolaus von Theben nach 305 Eimern.

³ Jt. Stephanus Gelfleischseller (40 dn.) 30 dn. (Spitolnewsidel S. 26.) — Jt. Mikolaus fleischschädel hawer 10 dn. (Tonawnewsidel S. 27.) — Jt. Johannes fleischschädel 40 dn. (Ebenda.)

⁴ Im J. 1382 ist bekannt Johannes Berl carnifex. (Dipl. Pos. I, 643.) — Im J. 1413 Dietrich Seller. (Kammerrechng.) — Im J. 1419 III Daucher, Mikel Kofel, Kwopden, Ortlein, Emig Bl, Hensel von Sunberg, Haz Bl, Simon Prein. Diese hatten Ochsen, Rind-, Kalb- und Lammfleisch für die Hofküche geliefert.

(Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 57--59.) Im Steuerbuch aus d. J. 1434 werden angeführt die Sellermeister: Bernhart Seller, Cristan Seller, Jas Seller, Mik Seller, Thamas Seller, diel Sellerin, Gesehel Hans, Haz VI, Rozmulner Mert, Sinnig ul, Miklas von Leben, Larenz Byerpler. (Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 57--78.)

⁵ Jt. Jacobus sawslaher 20 dn. (Civitas S. 1.) — Jt. wernhardus sawslaher. (Stutergazzen S. 9.) — Jt. Laurencius sawslaher 10 dn. (Alta Strata S. 10.) — Jt. Jacobus slaher 11 vrnas (nämlich ausgeschenkt) und an Steuer gezahlt 8 dn. (Alta Strata S. 12.) — Jt. Matthes sawslaher 30 dn. (Platea pistorum S. 18.)

⁶ Bloß Larenz Sawtreiber ist darin erwähnt (S. 28), dessen ganze Jahressteuer 4 ß betrug. (Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 74.)

zwang nicht unterworfen waren. Wir wissen nämlich, daß das Fleischergerwerbe kein ausschließliches Recht der Fleischer gebildet hatte, indem die Befugnis zur Haltung einer Fleischbank, als ein kleineres, dem Könige zustehendes Nutzungsrecht, zum Teil auch solche Personen, welche die Fleischerei nicht als Gewerbe betrieben, erlangen konnten, insofern es auch Nichtzünftigen gestattet war, in gewissen Zeiträumen und unter gewissen Bedingungen Fleisch zum Verkauf zu bringen. So konnte wer immer ganze zum Räuchern bestimmte Speckseiten das ganze Jahr hindurch, halbe und Viertel aber in der Zeit vom St. Martinstage bis zum Fasching feil halten. Wenn man nun bedenkt, daß bei den, aus Anlaß der von den Stadtherren unternommenen Ausflüge, oder des Empfangs fremder Gäste veranstalteten Schmausereien auch das Schweinefleisch neben dem Rind- und Kalbfleisch und dem Geflügel als regelmäßiges Gericht aufgetragen wurde,¹ dann ist es klar, daß das Fleischselchergewerbe in unserer Stadt kein unbedeutender Geschäftszweig war.

Viel bedeutender jedoch war das Gewerbe der Bäcker. Da das Brot unter sämtlichen Nahrungsmitteln das allernötigste und unentbehrlichste ist, mußte natürlich auch die Klasse von Leuten, die sich mit dem Brotbacken besaßen, unter allen anderen auch als die wichtigste erscheinen. Sie war sogar viel wichtiger, als der Stand der Fleischer, da man des Brots viel weniger entbehren konnte, als des Fleisches, und tatsächlich war auch die Anzahl der Bäcker bedeutend genug und ihr Geschäftszweig sehr ausgebreitet. Zum Betrieb ihres Gewerbes hatten sie sich ursprünglich, gleich den sonstigen Gewerbetreibenden, auf einem gewissen Orte in der Stadt geschart angesiedelt, was sich daraus ergibt, daß eine Gasse unserer Stadt den Namen Bäcker-gasse geführt hatte.² Daß jedoch i. J. 1379 von einem Sozialzwange nicht mehr die Rede sein konnte, ist schon daraus ersichtlich, daß in der Steuerliste dieses Jahres auch in den Vorstädten: in Schöndorf, in Donau-Neusiedel und

¹ S. unten S. 117. — Im Febr. d. J. (Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher 1419 kaufte man von dem Fleischselcher ung. Städte (ung.) S. 57—59.)
 Schriechpau (weiter unten Frieckpau) ² Platea pistorum in der Steuerliste v. J. 1379.
 für die königliche Küche Schweinefleisch.

in Spital-Neusiedel Bäcker aufgeführt werden. Diese zerstreuten Niederlassungen waren eine Folge der eingetretenen Zunahme der Bevölkerung der Stadt. Der Stand der Bäcker wurde übrigens immer genauer organisiert, und ihre Zunftsatungen sind uns schon aus d. J. 1376 bekannt. Ihrer strengeren Beschäftigung nach zerfielen sie in Semmel- und in Brotbäcker; ¹ jene erzeugten ihr Gebäck aus weißem, diese aus schwarzem Mehl, ein Umstand, welcher auf einen sehr beschränkten Betriebskreis und eine streng durchgeführte Teilung der Arbeit schließen ließe, wenn uns nicht auch solche Daten zu Gebote ständen, laut deren ein und derselbe Bäcker beiderlei Arten von Gebäck verkauft hatte.² Laut der Satzungen v. J. 1376 gab es insgesamt 16 Bäckermeister und ebensoviele Backöfen.³ Im Steuerbuch aus d. J. 1434 werden 18 Bäcker, bzw. Bäckerfrauen aufgeführt,⁴ was wieder davon zeugt, daß auch die Witwe eines Bäckers nach dem Tode ihres Mannes das

¹ Pedn, mutl pedn, so in Pft 145 des Stadtrechtsb. aus d. XVI. Jahrh. Im Steuerbuch aus d. J. 1379 kommt der Name Semler vor.

² In den Kammerrechnungen v. J. 1410 ist Kolblin angeführt der der Stadt für den in Lamacz (Blumenau) weilenden König Brot und Semmeln geliefert hatte. (Fejérfatah: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 46.)

³ In der Steuerliste v. J. 1379 sind folgende 11 aufgeführt: It. Nicolaus de czistelsdorf pistor 60 dn. (Slutergazzen S. 6.) — It. Jonsel pistor 40 dn. (Slutergazzen S. 8.) — It. Thomas pistor 80 dn. (Ebenda S. 8.) — It. chynradus glesel pistor 60 d. (Platea pistorum S. 12.) — It. Cholmanus de vesp(er)ch pistor 60 d. (Ebenda.) — It. Steffanus de velsperch pistor 40 d. (Ebenda.) — It. Hainricus paltinger pistor unacum molendino 12 sol. dt. (10 s. minus 4 d.) (Ebenda S. 13.) — It. Heinrich Semler 60 d. (Platea Schoendorf S. 16.) — It. Mert Rosenperiger pistor 1 kr. unacum

maccello panis et cum $\frac{1}{2}$ molendino 12 sol. dt 1 lb et pignus. (Spitalnewsidel S. 20.) — It. Johannes pistor 40 d. (Ebenda S. 25.) — It. Christianus pistor 40 dn. (Tunawnewsidel S. 29.)

⁴ Stephan Freulich Pedin Gesamtsteuer 6 lb. (S. 55) — Peter Hahensfelder Pef 5 lb. (S. 83.) — Hans Siebel Pef zahlte nach 220 Eimern Wein 17 flor. (S. 59.) — Hans Vöfler Pef nach 84 Eimern 9 fl. (S. 62.) — Hans von Maritten nach 13 Eimern 6 fl. (S. 41.) — Hans Weigner nach 4 Eimern 1 fl. (S. 55.) — Colman Pefch nach 25 Eimern 2 fl. (S. 53.) — Jakusch Pefch 1 fl. (S. 90.) — Hartl Pefch 3 lb. (S. 74.) — Niklas Pefch nach 7 Eimern 2 fl. (S. 49.) — Thaman Pefch 1 fl. (S. 81.) — Wenßlab Pefch 5 lb. (S. 88.) — Paz Pefin 3 fl. (S. 88.) — Jorig (Bahrin) Pefin 1 fl. (S. 19.) — Thaman Sun Pefin 1 fl. (S. 10.) — Rueprecht Lienhart nach 12 Eimern 1 fl. (S. 49.) — Swab (Jacob) Pef 4 sch. (S. 91.) — Jacob Swarz Pef nach 44 Eimern 6 fl. (S. 57.)

Geschäft desselben — vielleicht nur zeitweilig — fortführen konnte. Denn zum Betriebe des Bäckergerwerbes war das Bürgerrecht der Stadt erforderlich, und die Betreffenden mußten, jenachdem sie ihren Backofen selbst aufgebaut, oder durch die Stadt hatten erbauen lassen, nach jedem derselben jährlich 1 Pfund oder $\frac{1}{2}$ Pfund Denare als Steuer an die Stadt entrichten. Da ihr gewerbliches Erzeugniß zu den Lebensmitteln zählte, standen sie ebenso wie die Fleischer, unter behördlicher Beaufsichtigung, insofern sie von zwei beeideten Zunftmeistern und einem geschwornen Mitgliede des Raths überwacht wurden, damit sie ihr Gewerbe nicht etwa durch Übervorteilung zum Schaden des Publikums zum eigenen Vorteil ausbeuteten. Die Wahrung dessen, was der Stadtrat allen Gewerbetreibenden gegenüber zu erreichen bestrebt war, nämlich zu verhüten, daß das berechnigte Interesse des Publikums durch die Habgier oder das betrügerische Gebahren der vom Publikum lebenden Gewerbsleute irgendwelchen Abbruch erleide,¹ war ganz besonders das Augenmerk des Stadtrats gegenüber den Bäckern, von denen dieses berechnigte Interesse des Publikums in erster Linie bedroht werden konnte. Demzufolge war die Qualität, die Größe, sowie die Güte des Gebäcks festgesetzt, desgleichen waren auch die Wagen und Gewichte der Bäcker der genauen behördlichen Beaufsichtigung unterworfen. Das dem Gewichte nach zu gering befundene Gebäck wurde mit Beschlagnahme belegt und an die Armen im Spital verteilt. Im Laufe d. J. 1430 wurde im Stadtrechtsbuch das Gewicht des Brotes neuerdings, u. zw. im Verhältnis zum Getreidepreise festgestellt. Der Preis des Brotes blieb sich gleich, doch änderte sich das Gewicht desselben je nach dem Steigen oder Sinken des Kornpreises.² Hieraus ist denn deutlich zu ersehen,

¹ Diese Fürsorge läßt sich aus einer eigenen Verfügung erkennen. S. Bb. II. 2, S. 471 A. 1 d. B.

² Das sein der pecken recht zu wien oder zu prespurd wie groß sie pachen sullen das pfenberitt brot, nach den, darnach der wayß gang hot an dem marck vnd als man In mues lauffenn. 120. Wan der mutt wayß gilt ain I lb. du. so sol das pfen-

beritt prot wegnn XIII marck vnd VI lott. — Smb X schilling XIII marck vnd III lott. — Smb V schilling XII marck. — Smb VI schilling XI marck vnd VI lott. — Smb VI schilling X marck V lott. — Smb VII schilling X marck vnd I fierbung. — Smb VII schilling VIII marck I fierbung. — Smb VIII schilling VIII marck III lott. — Smb VIII schilling VIII marck II lott. — Smb

daß die Behörde und ebenso die mit der Beaufsichtigung betraute Kommission den jeweiligen Marktpreis der Körnerfrüchte mit ununterbrochener Aufmerksamkeit verfolgte. Für das Weißgebäck bestand eine besondere Gewichtsnorm in Kraft.¹ Behufs der entsprechenden und leichteren Kontrollierung mußten die einzelnen Bäckermeister seit d. J. 1436 ihr Brotgebäck mit römischen Zahlen bezeichnen, damit man sie im Falle eines Versehens oder einer Klage sofort belangen könne.² Noch später, i. J. 1443, als man für die Bäcker in Wien neue Satzungen ausgearbeitet hatte, wurden diese Satzungen auch für die Preßburger Bäcker angenommen.³ Ebenso wurden die auf die Mehls-

VIII schilling VIII marc VIII lott. — Vmb VIII schilling VIII marc. — Vmb VIII schilling VIII marc III lott. — Vmb X schilling VIII marc. — Vmb XI schilling VII marc I lott. — Vmb XI schilling VI marc III firbl u. f. w. u. f. w.

¹ Semmel. 121. Vmb VI lb. II marc II lott. — Vmb XXX vnd VI lb. II marc. — Vmb LX vnd VI lb. II marc I lott. — Vmb III S. VI lb. II marc I quintat. — Vmb VII lb. II marc I quintat u. f. w. u. f. w. (Beides mitgeteilt in Király's: Das Preßb. Stadtrecht im Mittelalter (ung) S. 405.)

² Anno domini tausend vierhunder(t) vnd In dem XXXVI Jar da haben die maister pecten Ire Zeichen gehabt auf Semln. 122. It. Hans Poslar hott gehatt V. — Hans Lieblped VI. — Thoman anhem VII. — Hans vonn Mauttarm III. — Pueppl auf der Webriz III. — Jacob Schwab II. — Hans Meyrsner VIII. — Kolman ped VIII. — Hans pedn I.

³ Bermerdt die teilung des protkaufs, auch die Ordnung so der ratt met den pecten iber ain kornen sein, der sich die pecten ze halten gewilligt habn Vnd darnach zu pachn. Anno domini M III^o XLIII. 123. It. Von Erstn ist die teilung gemacht

auff den melkauf, In der melgrub hie zu wien also: Wen ain Strich Semelmell oder pollen das man mit den Hopfen pecht gilt Zwelff pfening, so sol das pferbertt prot habn vierdehalb marc, zway lott dirthhalb quintat; So habn die pecten an aynen Strich emphonn ain lott. — It. Das Strich vmb XIII dn., so sol das pferbertt habn IIII marc I quintat; so habn die pecten emphon I lott III quintat. — It. Das Strich vmb XIII dn., so sol das pferbertt habn III marc VI lott; So habn die pecten emphon I lott III quintat. — It. Das Strich vmb XV dn., so sol das pferbertt habn III marc III lot; So habn die pecten emphon III lot. — It. Das Strich vmb XVI dn., So sol das pferbertt habn IIII marc II lott I quintat; So habn die pecten emphon I lot. — It. Das Strich vmb XVIII dn., So sol das pferbertt habn III marc I lott; So habn die pecten emphon II lott. — It. Das Strich vmb XVIII dn. So sol das pferbertt habn III marc VI lott, so habn die pecten abgang an ain Strich II lott u. f. w. u. f. w. — Oblass vnd malguet das mit Werhab gepachen wirdett. 123 a. It. Wan das oblass ein mell gilt acht pfening vnd der lon vom Strich zu pachnn ist VIII dn. So sol das pferbert habn VI marc. — It. Das Strich vmb VIII dn. So sol das pfer-

gattungen bezüglich den Bestimmungen von Wien aus auch in Preßburg übernommen.¹

Davon, daß man betrügerische Bäcker, ebenso wie an anderen Orten, auch bei uns der Strafe des sog. Schupfens oder des Untertauchens unter das Wasser unterworfen habe,² findet sich in unseren schriftlichen Aufzeichnungen zwar keine Spur, doch läßt es sich als zweifellos annehmen, daß sie im Betrugsfalle der Bestrafung nicht entgangen sein werden, die hauptsächlich in einer Geldbuße bestand, oder in schweren Fällen den Verlust ihres Geschäftsbetriebes zur Folge hatte. Doch durften die Bäcker eine solche Konkurrenz, deren Wogenschlag sich unfehlbar auch dem konsumierenden Publikum leicht unangenehm fühlbar machen konnte, auch unter sich selbst nicht dulden. Wie leicht konnte der Brotneid in ihrem Kreise verderbliche Zwietracht hervorrufen ebenso wie die einseitige Ausbeutung des zwischen Meister und Gesellen bestehenden Verhältnisses. Deshalb mußte man auf eine möglichst sachungsmäßige Regelung dieses Verhältnisses bedacht sein. Dies geschah denn auch tatsächlich i. J. 1430,³ in welchem die Meister die Zunftordnung der Bäcker aufrichteten, die dann von der Stadtoberkeit bestätigt wurde. Diese Zunftordnung trug eigentlich einen kirchlichen

bert habn V marc III lott; So habn die pefen abgang an ain strich III lott. — It. Das Strich umb X dn. So sol das pfenbert habn IIII marc XIII lott; so habn die pefen emphon IIII lot. — It. Das Strich umb XI dn. So sol das pfenbert habn IIII marc X lott; so habn die pefen emphon II lott.

¹ 124. Nota aus ainem guetn wayß des ain mutt is, sol auskommen XII Strich Semel, oder XIII. — It. Und oblas VIII Strich. — It. Auch XI strich pollen oder XII. — It. Großfleuben X Strich — It. Klain fleuben III Strich. Summa aus ainem mutt XI.V Strich. (Bei Király a. a. O. S. 406—407.)

² C. Karl Uhlig: Das Gewerbe S. 39.

³ Protocolum actionale. Anno dom. M.CCCC.XXXX. Die ist vermerkt

die ordnung vnd ferfaing der Bruderschaft der pefenschnecht zu Preßburg, vnd dieselb Stiftung vnd ordnung gestift vnd geordnet haben die Erbern Maister der pefenn gefessen zu preßburg vnd darumb gepetn haben den Richter vnd den Rat der Stat zu Preßburg, das sy ir gunst vnd guetn willen darczu haben gebn vnd die stiftung vnd Ordnung hebt sich also an. Zum Schlusse folgt die Unterschrift der Meister und Gesellen, in deren Gegenwart die Abfassung der Zunftstatuten stattgefunden hatte: Dobej sind gewesen dy maister pefenn michel puchler Bechmayster, Hanns liebel, Georg petch, hanns meyer, Jacob Swab, Henjel vom Mautn, Thoman petch vnd darnach Josef von preßpurch, hanns fruwirt, Syman von Graffenlag all pefenschnecht. Actum des verschreibens vnd In schreiben am sand weis tag anno etc.

Charakter an sich, war jedoch eben infolge dieser Beschaffenheit gar wohl dazu geeignet, Zucht und Ordnung und eine festbestimmte Berechtigungsphäre im Stande des Bäckergewerbes einzuführen. Wer in "diese Zunft aufgenommen werden wollte, sei es Mann oder Weib, mußte seine Aufnahme mit einer Gabe in Wachs und nicht in Wein erkaufen.¹ Fremde Bäckergejellen konnten nur mit Zustimmung der Meister aufgenommen werden.² Wer sich ein Vergehen zu schulden kommen ließ, wurde um Wachs gebüßt.³ Dem Meister war der Geselle ohne Widerrede zum Gehorsam verpflichtet.⁴ Wurde der Gesell von seinem Meister zur Arbeit in die Mühle geschickt, so hatte er ohne Widerrede Folge zu leisten, ausgenommen an vier Tagen im Jahr: zu Weihnachten, zu Ostern, zu Pfingsten und am Fronleichnamstage, an welchen er zur Arbeit nicht verpflichtet war.⁵ Der Gesell durfte kein Mädchen mit sich zur Mühle nehmen und mit demselben nicht liegen noch schlafen.⁶ An einem Festtage zu Ehren unserer lieben Frauen hatte er keine ganze Tagesarbeit zu leisten.⁷ Zieh ein Gesell einen seiner Genossen eines Vergehens, so hatte er seine Beschuldigung mit anderen

¹ Item von erst, wer der ist Es sey frau oder man, der in dñ vorgenanten zeh chomen wil, der sol sich vnd mag sich im lawffen mit wachß, nachdem daz am gehabn mag vnd mit guetem willen gebn will — aber mit chainem wein nicht.

² Item, wan daz gesch, das die pefenchnecht ainen fremden pefenchnecht, von wan der köme, auf wolden nemen in die pruederschaft der zeh, das sulln Sy tuen mit willen der maister der pefenn; daz sol auch geschehen nach der ordnung vnd fastung der pruederschaft der pefenchnecht inn Wyenn vnd sol sich mit anders nicht Inshawffen, dan mit wachß vnd mit chainen wein.

³ Item, auch wann daz gescheh daz ain pefenchnecht ober tret daz do wider dy maisterschaft der pefen oder wider dy pefenchnecht wer, vnd darumb man ain solichn pueffen solt, den sal man nicht

anders pueffen dann umb wachß, vnd nit umb wein.

⁴ Item wann ein Maisterpech zu einem lebigen pefenchnecht zuspricht zu arbeitn, Ein solicher pefenchnecht sol das nit wider sprechun, vnd sol kainen nit wider sagen.

⁵ Item, wann ain Maisterpech zu ainem lebign pefenchnecht zuspricht arbeiten zu mul, der sol daz tuen vnd sol genn Mul gen, vnd daz nicht wider sprechun ausgenommen dy vier tag, als der weinachttag, der ostertag, der pfingstag vnd gotzleichnamstag vnd chain pefenchnecht sol von chain prochn Garib von mul nicht gen, an chainen tag, ausgenommen der vorgenanten vier tag.

⁶ Item, auch sol chain pefenchnecht chain freys tochterlein In chain Mul nicht furn vnd mit ir lign oder slassenn.

⁷ Item, auch sol chain Pefenchnecht an kainen tag vnser liebn frau zu chain gannczen Garib genn mul nicht gen.

Bäckergeſellen oder mit Zeugen zu beweifen.¹ Zwei Bäckermeiſter ſollten mit zwei Geſellen die Arbeit in den Bäckerwerſtätten beſichtigen, deſgleichen auch den Teig ſowie die Arbeit in den Mühlen.² Schließlich waren die Bäckergeſellen zur getreuen Befolgung der ſämtlichen Zunftſagungen verpflichtet, wie ſie denn auch das Verſprechen zur Beobachtung derſelben geleistet hatten.³

Aus den Zunftſagungen iſt ferner zu erſehen, daß die Bäcker ihren Bedarf an Mehl nicht bei den Mehlverſchleißern, aber auch nicht bei den Müllern einkauften, ſondern das Vermahlen ſelbſt beſorgten, was entweder in der Weiſe geſchah, daß ein und der andere von ihnen ſelbſt im Beſitz einer Mühle war, oder daß ſie das Vermahlen ihres Getreides durch ihre Geſellen in der Mühle eines anderen beſorgen ließen. Ebenſo verhielt es ſich mit dem Bäckergewerbe auch an anderen Orten, wo die Bäcker das Vermahlen deſ zu ihrem Geſchäfte benötigten Mehles ſelbſt beſorgen konnten, jedoch nur im Verhältniß zu ihrem eigenen Geſchäftsbedarf. Der Verkauf von Mehl war den Bäckern nicht geſtattet, ebenſowenig als den Müllern, da die Müller, mit Ausnahme der Mehllieferung an die Bäcker, das Mehl excluſivlich nur an die Mehilverſchleißer zum Verkauf abgeben durften, denen wieder das Brotbacken verboten war.⁴ Dieſe Mehilverſchleißer nannte man Melber und von der Mitte deſ XV. Jahrhunderts an Mehlmeſſer, und obwohl dieſe Benennung aus unſeren ſchriftlichen Aufzeichnungen nicht nachweisbar iſt, war ſie zweifellos auch bei uns üblich. Ebenſo findet ſich keine Spur vom Bängelgebäck, welches in der Nachbarſtadt Wien ſchon im XIV. und XV. Jahrhundert ein ſehr geſuchter Artikel war.⁵

¹ Item, auch wann das geſcheh, daz ein peſennſnecht den andn peſennſnecht außſprach von ain Jünzich wegen, der ſelb außſprecher Sol noch ſelbſmag mit im nicht gezeug ſein, ſundern er ſol daz Erwehſen mit andr peſennſnechtn oder künſtſchaft.

² Item, ſo ſol man zwen maiſter peſenn vnd zwen peſennſnecht ſetzen, die die choſt albeg beſchawen, vnd wan die benant peſennſnecht an ir ſtat ſeczn die mit den zwahn maiſtrn die koſt beſchawen,

vnd deſ gleichn, alle arbeit in der werchſtat, vnd zu mul vnd auch der peſennſnecht arbeit.

³ Item, auch jullen dy peſennſnecht die ordnung der zech nicht vermurchen vnd ſolln all artikel vorgeschriben getrewlich halbenn vnd daz ſy dornim nicht bruchlich werden als dann dy maiſt der peſenn doraus verſprochen habenn.

⁴ Uhlirz: Das Gewerbe S. 103.

⁵ Uhlirz: Das Gewerbe S. 105.

Doch läßt sich bei der zwischen unserer Stadt und Wien herrschenden lebhaften Verührung¹ wohl mit voller Sicherheit annehmen, daß die Erzeugung dieses Gebäcks, welches bereits selbst für die Bewohner von Wien eine namhafte Spezialität Preßburgs bilden, sich geschichtlich auch für unsere Stadt um mehrere Jahrhunderte zurück verfolgen läßt.

Das Brot wurde vorzeiten, ebenso wie heutzutage, zum Teil im Hause selbst bereitet und der geknetete Teig sodann dem Bäcker bloß zum Ausbacken übergeben, was für ihn freilich weniger gewinnbringend war, als wenn er das Material dazu selbst geliefert hätte. Doch zog er aus dieser Mühehaltung noch immerhin einigen Nutzen, ebenso wie auch aus dem Backen von Braten, was gleichfalls von ihm als Geschäft betrieben wurde.

Die Bäcker betrieben den Verkauf ihres Gebäcks teils in ihren Brotbänken² teils auf dem Markte. Diese Brotbänke standen namentlich vor d. J. 1370 auf dem vor dem Primatialpalaste gelegenen heutigen Batthyányplaz, seit d. J. 1370 aber auf dem an den Hauptplatz stoßenden Teile des Franziskanerplatzes.³

Das Bäckergeschäft war an und für sich einer der einträglichsten Erwerbszweige, da Brot und Semmeln sich eines sehr bedeutenden Abgangs erfreuten. Unter den Aufzeichnungen über die von seiten der Stadt veranstalteten Schmausereien spielt das Gebäck die größte Rolle.⁴ So lieferten die Bäcker auf Bestellung den Bedarf an Brot für den Tisch der hier weilenden Könige⁵ und für hier durchziehende Söldnerscharen.⁶ Doch betrieben die Bäcker außerdem auch noch andere Erwerbszweige, wie z. B. den Weinbau, was schon daraus ersichtlich ist, daß mehrere von ihnen eine beträchtliche Weinsteuer entrichtet hatten.

¹ Von dieser Verührung zeugt nicht nur der Umstand, daß die Bäcker in unserer Stadt die Zunftsatzen der Wiener Bäcker angenommen, sondern auch die Identität der Familien. So finden sich unter den Wiener Bäckern die Namen: Schwab, Wigner, Beham, die auch unter den Familiennamen der Bürgerschaft unserer Stadt mehrfach vertreten sind.

² Jt. Mert newntwofel pistor 5 vr.

vendit cum macello panis 5 sol. dt. 3^{ae} sol. (Gaizgagzen S. 5.)

³ S. Bb. II. 1, S. 78—79 d. B.

⁴ S. Bb. II. 3, S. 401 d. B.

⁵ Im J. 1410 zahlte die Stadt „Kolbleni dem peffen 15 libr. von der prats wegen daz er dem kwnig vnd dem herczog (Ernst) hat geben“. (Kammerrechnung bei Fejérfalvy S. 49.)

⁶ S. Bb. II. 3, S. 311 d. B.)

Übrigens erscheinen die Bäcker auch in den Testamenten als wohlhabende, im Besitze von Haus und Weingarten stehende Bürger,¹ und mehr denn einer von ihnen war auch auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens der Stadt zu Ansehen und Einfluß gelangt.²

Als ein mit der Lebensnahrung sich befassendes Gewerbe ist an dieser Stelle auch noch die Ausübung der Kochkunst zu erwähnen. Die Kochkunst hatte sich überall im Lande aus den Anfängen der Teilung der Arbeit entwickelt, deren Eintreten bei uns man schon in den Klöstern zur Zeit des XI. und XII. Jahrhunderts wahrnehmen kann. Unsere alten Urkunden enthalten demnach auch die Aufzählung einer ganz stattlichen Reihe von Köchen der Klosterbewohner.³ Von hier aus verbreitete sich diese Kunstfertigkeit auch über die Klostermauern hinaus, gelangte als ein eigenes Gewerbe auch in den Kreisen des bürgerlichen Lebens zur Geltung und mit den gesteigerten Ansprüchen der bürgerlichen Familien zu immer bestimmterer Entwicklung. Wir begegnen nicht nur den Namen von Köchen, sondern auch solchen von Küchenknechten.⁴ Zu einer Zeit, in welcher die Kochkunst nicht bloß im Ausland, sondern auch bei uns in Ungarn schon sehr ausgebildet war, konnte die Stellung des Kochs keine unbedeutende sein. Die Köche waren

¹ Im J. 1467 vermachte Katharina, die Gattin des Bäckers Lienhart Kauscher, ihrem Manne „den drittentail meins haws gelegen gegen dem Pfarrhof sand Mertens kirchen über, die Nachpern sind taincz Slacher vnd frank pelen“. (Prot. Test. I, 141.) — Im J. 1483 vermachte Anna, die Gattin des Bäckers Lienhard, ihr Haus ihrem Manne. (Prot. Test. I, 194 a.) — Im J. 1494 vermachte der Bäcker Lorenz sein Haus zur Hälfte seiner Gattin: mein halbs haws dar Inn derselbig tail ausgezaigt den Thurn hinten biss an die planden, vnd die klain stuben, vnd das Pachhaus doran, vnd von dem Pachhaus hinten das ganz Bymer, biss an die Maur, dess Jacob Wigner; der Brunnen ist gemeinsam. (Prot. Test. I, 240.) — Im J. 1503 verfügt der Bäcker

Linhart über sein Haus. (Prot. Test. I, 290.) — Im J. 1517 verfügt Margarethe, die Witwe des Bäckers Michael, den Verkauf ihres Hauses. (Prot. Test. I, 376.)

² Im J. 1477 war Kausch Pethen Hambrmann (Hauptmann) der Stadtsöldner. (Kammerrechng. bei Ratovský: Pr. Btg 1877. Nr. 168.)

³ Wenzel: Neues Dipl. d. Arpadenzeit (ung.) I, 3—8.

⁴ Item ich hab geben knechten dy czu des konigs kuchen fleisch vnd hwener, kerz vnd smalcz vnd kraut vnd ander notturfft haben getragen $\frac{1}{2}$ libr. — Item dedi Wlein des richter knecht vmb VI ellen leintwot den kuchen knechten 72 den. per 12 den. (Küchenrechnung aus d. J. 1410 im Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179.)

wohlgeschätzte und gut bezahlte Persönlichkeiten in den Herrenhäusern und bei vornehmen Familien.¹ Daß ihre Beschäftigung auch in unserer Stadt ein besonderes gewerbliches Geschäft gewesen, beweist schon der Umstand, daß dasselbe ebensowohl in der Steuerliste v. J. 1379 als auch in der v. J. 1434 aufgeführt wird.² Sie hielten eigene öffentliche Küchen zur Zubereitung von Fleisch- und Fischwaren.³ Von der Gewähltheit, sozusagen der Raffiniertheit der Küche aber zeugt der Umstand, daß laut Ausweis des Dreißigstbuchs die verschiedenartigsten Gewürze in großen Mengen in unsere Stadt eingeführt wurden, namentlich: Pfeffer,⁴ Safran,⁵ Gewürznelken,⁶ Ingwer,⁷ und von gemischten Gewürzen: Muskatnüsse,⁸ Zimtrinde,⁹ Kalmus¹⁰ und eine nicht unbedeutende Menge von Süßfrüchten, wie: Feigen,¹¹ Trockenbeeren,¹² Pomeranzen,¹³ Zitronen,¹⁴ Mandeln,¹⁵ Oliven,¹⁶ und Granatäpfel.¹⁷

Das wichtigste unter den Gewürzen war der Pfeffer, und obwohl für den Zentner desselben an Dreißigstgebühr 1 Goldgulden zu entrichten war, betrug das im Finanzjahr 1457–58 zur Einfuhr gelangte Quantum desselben — das Gewicht in runder Summe genommen — nicht weniger als 98 Meterzentner, was nach unserem heutigen

¹ Daß die Stadt Preßburg den Köchen des Königs ein Geschenk zu geben schuldig war, wissen wir aus einem Rechnungsfragment aus den Jahren 1364–74. (Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 40. S. Bd. II. 3, S. 356. N. 7 d. B.) Laut eines anderen Bruchstücks aus d. J. 1364 hatten die Stadtherren den portulani et cocis domini regis 6 flor. gegeben. (Ebenda S. 40.)

² St. Johannes cocus 40 dn. (Slutergazzen S. 6.) So in der Steuerliste v. J. 1379. — Hensel Koch, Fasz Kochin, Jorig Kochin, Hans Kochlin, so in der aus d. J. 1434. (S. außerdem Bd. II. 3, S. 46 u. 189 d. B.)

³ Uhlirz a. a. O. S. 115.

⁴ Pfeffer, piper, 1 libr. piper, 1/2 libr. vnd 2 lot piper, 1 1/2 lot. piper, 4 libr. 3 1/2 lot piper. — ⁵ saffran, 1/2 libr. safran, 1 1/2 lat saffran, 1 quinta saffran, 1 1/2 lat 1 quint saffran. —

⁶ nagel, 1 libr. negel. — ⁷ imber, ingver, 1 libr. yngber, 1/2 libr. yngber, 1 virbung yngber, 2 libr. 1 virbung yngber. — ⁸ muskat plued. — ⁹ czimatrinten, 1/2 libr. czymatrinten. — ¹⁰ calmus. — ¹¹ feygn. — ¹² weinper. — ¹³ pomaranczen. — ¹⁴ lemony. — ¹⁵ mandel. — ¹⁶ oellen. Bezüglich des letzteren Namens muß ich gegenüber der Behauptung des Dr. Franz Kováts (Wesung. Güterverkehr (ung.) S. 82) bemerken, daß ich zugeben will, daß man unter oellen, öllen Oliven zu verstehen habe, wenn dieses Wort unter den Kolonialwaren und Gewürzen vorkommt. Daß ich an einer Stelle unter oellen Aalsfische verstand, rührt daher, daß im städt. Statut die elln auch als nicht verbotene Fische aufgeführt werden und elln somit die mitteldeutsche Mehrzahl des Wortes Aal ist. — ¹⁷ magramapph.

Gelde einem Werte von 32.585 Kronen entspricht.¹ Dieses Gewürz galt für so unentbehrlich zum Leben, daß es selbst von Reisenden mit auf den Weg genommen wurde.² Wie es scheint, hielt man es für ein stärkendes, auf den Magen einwirkendes und blutreinigendes Mittel. Obwohl der Safran, wie wir gezeigt, auch bei uns gebaut wurde,³ war der Ertrag desselben doch lange nicht hinreichend genug zur Deckung des Küchenbedarfs. Laut des Dreißigstbuchs belief sich die Einfuhr desselben auf 573 Pfund im Verollungswerte von 1147·50 Goldgulden, d. i. nach dem heutigen Geldwerte von 13.196 Kronen.⁴ Der Safran war hauptsächlich seiner Farbe und nur in zweiter Linie seines Geschmacks wegen beliebt, er gab der Suppe eine schöne Goldfärbung, was auf den Appetit erregend einwirkte. Man mochte desselben selbst auf Reisen nicht entbehren und führte ihn deshalb mit sich.⁵ Der Schätzungswert des eingeführten Ingwers betrug 57, der der Gewürznelken 78 Goldgulden, so daß man den Wert des eingeführten Ingwers dem Gewichte nach mit 268 Gulden, den der Gewürznelken, unter der Voraussetzung der durchschnittlich mittleren Qualität desselben, mit 130 Gulden annehmen kann. Man hatte sich jedoch an den Genuß dieser beiden Gewürze so sehr gewöhnt, daß sie gleichfalls unter den zur Reise mitgenommenen Vorräten erwähnt werden.⁶ Von vermischten Gewürzen wurden insgesamt Waren im Werte von 219·50 Goldgulden eingeführt; von Südfrüchten aber im Verollungswerte von 184·115 Goldgulden = 2117 Kronen. Zur Einfuhr gelangten besonders Produkte aus Italien und Griechenland, die neben unseren heimischen Gattungen von Winterobst zur Winterszeit als ein sehr beliebtes Konfekt und als Fastenspeise gerne genossen wurden. Feigen, Trockenbeeren und Mandeln wurden in der Regel in Fäßchen eingeführt; auf 4 Fäßchen entfiel 1 Goldgulden an Dreißigstgebühr.

Die meisten Gegenstände für den Küchenbedarf wurden, mit Ausnahme der Gewürze und Südfrüchte, von den Köchen hier eingekauft.

¹ S. die von Kováts angenommene Berechnung in dessen Werke Westung. Güterverkehr (ung.) S. 78—79.

² S. Bd. II. 3, S. 399 b. B.

³ S. oben auf Seite 74.

⁴ Bei Kováts a. a. O.

⁵ S. Bd. II. 3, S. 399 b. B.

⁶ S. Bd. II. 3, S. 399 b. B.

Verschiedene Fleischgattungen.

Das Material für die Zubereitung der meisten Gerichte lieferten von Fleischwaren Rinder, Kälber, Hammel, Lämmer, Schweine und Geflügel; von Rindern gelangte ebensowohl Ochsen- als Rindfleisch zur Ausschüttung,¹ auch Stierfleisch war nicht ungewöhnlich.² Kalb-³ und Lammfleisch⁴ waren als Verbrauchsartikel viel mehr bevorzugt als Rindfleisch. Laut der Küchenrechnung v. J. 1419 waren in der Zeit vom 5. Februar bis 5. März dieses Jahres 35 Kälber und 47 Lämmer in die Küche König Siegmunds eingeliefert worden. Auch Hammelfleisch⁵ erschien sehr häufig als Gericht auf dem Tisch, seltener Ziegenfleisch, offenbar seines Unschlittgeschmacks wegen, doch kam es trotzdem auch auf die königliche Tafel.⁶ Schweinfleisch war gleichfalls ein sehr gesuchter Verbrauchsartikel, weshalb es auch so häufig erwähnt wird.⁷ Ganz besonders beliebt waren gebratene Spanferkel, welche ihrer verhältnismäßigen Billigkeit wegen leicht zu beschaffen waren.⁸ Würste werden in den städt. Kammerrechnungen erwähnt.⁹ Vom Geflügel spielten

¹ In der Küchenrechnung aus d. J. 1410 erscheint das Rindfleisch in bald geringerer und bald größerer Quantität als eine häufige Post. Es wurden auch ganze Ochsen in die königl. Küche geliefert: Item wir haben abgereyt mit Rindfleisch dem Kurczungel von der sechs Ochsen wegen, dy er der stat geben hat, da der kunig vnd herczog Ernst hie gewesen ist. (Rechnung vom 16. Apr. 1411. Preßb. Stadtbuch.) Im J. 1419 werden die Lembtig Ochsen oder Lemptigen Ochsen, die prust von Ochsen, der Knopff Rindfleisch, das dieß vnd püg Rindfleisch erwähnt.

² Die Stadt schickte am 1. Juni 1410 in die Küche Herzog Ernsts von Österreich III. Stierfleisch.

³ Kalb, Kalb.

⁴ Lamm, Lampl, Lemper.

⁵ Item Forigen dem Kurczner hab ich geben fur XXV lasttraun 13 rot guld. (Verrechnung aus d. J. 1410.)

⁶ Item 1 Lamm vnd 1 lycz 40 den. ratione taxae. (Küchenrechnung über das

Mittagessen König Siegmunds am 3. Juni 1410 in Preßburg im Preßb. Stadtbuch. Tab. 60 Nr. 179.)

⁷ Lemptig Schwein, 1 pachen, 1/2 pachen, 1 Schwein, solche Posten finden sich in den Küchenrechnungen aus den Jahren 1410 und 1419. Für den Mittags Tisch König Siegmunds hatte die Stadt am 3. Juni 1410 Schweinfleisch geliefert: Item vmb II Schweineinpraten 64 den. debit. — Item 1 Schweineinpraten 32 den. debit.

⁸ Es wird in den Küchenrechnungen aus d. J. 1410 häufig erwähnt: Item vmb III Spensaw 45 den. zu 45 den. debit. — Item vmb II Spensaw 32 den. debit. — Item vmb III Spensaw zu 12 den. 48 den. debit. — Item vmb III Spensaw zu 3 groß. 48 den. debit. — Item vmb III Spensaw zu 18 den. debit. Summa 72 den. — Item vmb II Spensaw 18 den. debit. — Item vmb I Spensaw 21 den. debit.

⁹ C. Bd. II. 2, C. 383. A. 4 b. B.

besonders alte und junge Hühner eine große Rolle im Haushalt. Unter dem von der Stadt in die Küche des Herzogs Ernst eingelieferten Geflügel werden alte¹ und junge Hühner² als besondere Posten aufgeführt. Alte Hühner bildeten gekocht und gebeizt, junge Hühner geröstet oder gebraten eine recht leckere und nahrhafte Speise. Kapaune,³ galten für den feinsten und schmackhaftesten Braten. Wie beträchtlich überhaupt der Verbrauch von Hühnern in den Küchen war, ergibt sich auch aus den Kammerrechnungen der Jahre 1410 und 1419. Laut ersterer waren in der Zeit vom 30. Mai bis 4. Juni in die Küche des Herzogs Ernst 128 alte und 84 junge Hühner, demnach insgesamt 212, und in König Siegmunds Küche in derselben Zeit 210 alte und 280 junge Hühner,⁴ mithin zusammen 490 Stück Geflügel geliefert worden; laut der letzteren Rechnung aber hatte die Stadt in der Zeit vom 5.—11. Februar, demnach innerhalb einer Woche 190 Hühner in die Küche König Siegmunds beigelegt. Einem so bedeutenden Konsum gegenüber mußte die häusliche Produktion sich freilich zuweilen als unzureichend erweisen, so daß die Stadt sich genötigt sah, Geflügel in der Umgegend, namentlich auf der Insel Schütt einzukaufen.⁵ Gänse waren ein mehr seltener Braten, sie werden jedoch auch in den Küchenrechnungen erwähnt.⁶ Gänse waren von der Stadt auch in das Lager des Königs Matthias vor Hainburg geliefert worden.⁷ In den Steuerlisten werden auch Gänsehändlerinnen aufgeführt.⁸

Zu diesen Fleischwaren kam noch das Wildbret hinzu, welches bei unseren Vorfahren sich gleichfalls großer Beliebtheit erfreute. Die Beschaffung desselben konnten Küche und Hausfrauen umso leichter und billiger bewerkstelligen, als die Umgegend der Stadt: die Auen,

¹ alte hühner. — ² junge hühner.

³ S. Bd. II. 2, S. 383 d. B.

⁴ Kammerrechn. Lab. 60. Nr. 179.

⁵ Item Potendorffer pracht aus der Schut 83 hühner, 2 pachen. (Rechnung aus d. J. 1419 bei Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 59.)

⁶ Item vmb II genß 4 groff. debit.

— Item vmb VII genß zu 2 groff. 100 den. minus 2 den. — Item vmb III genß 6 groff. 42 den. debit. — Item III genß zu 10 den. debit. (Rechnungen aus d. J. 1410 im Preßb. Stadtbuch.)

⁷ S. Bd. II. 3, S. 370 d. B.

⁸ Partl Ganferin.

die Gebirgswaldungen sowie das Flachland einen sehr großen Reichtum an Wild aufwiesen. Da jedoch das Wild: Rehe, Hasen, Wildschweine zum Teil nur während der Jagdsaison einen Braten liefern konnte, erscheint dasselbe außerhalb der Jagdzeit auch nur sehr vereinzelt, oder nur höchst selten auf den gleichzeitigen Speisezetteln.¹ Sehr häufig findet sich die Erwähnung des Fleisches von Vögeln,² unter welchem wir gleichfalls irgendeine Art von Federwild: Fasane, Wachteln, Rebhühner und ähnliches zum Schuß gekommenes oder sonstwie zu Fang gebrachtes Wild verstehen. Unter den dem Könige von der Stadt übersendeten Geschenken befanden sich tatsächlich Fasane, Drosseln, Krametsvögel und Rebhühner.³ Außerdem hatte die Stadt, wie wir wissen, König Siegmund am 4. Juni d. J. 1410 für seine Tafel Wachteln und anderes kleines Geflügel zugesandt.⁴ Doch wurde auch ein und das andere Stück zahmen Geflügels, namentlich Tauben,⁵ die ihres zarten Fleisches wegen ganz besonders zur Krankenspeise geeignet waren, als Gericht zubereitet.

Der Fische konnte man im Haushalt, besonders an Fasttagen kaum entbehren. Die aus den Jahren 1410 und 1419 auf uns gekommenen Küchenrechnungen⁶ enthalten eine ununterbrochene Auf-

¹ Unter den von der Stadt Preßburg i. J. 1410 für die Küche des Herzogs Ernst von Österreich gelieferten Lebensmitteln erscheint gar kein Wild, dagegen werden in der Küchenrechnung über die gelegentlich des Aufenthalts König Siegmunds in Preßburg benötigten und von der Stadt gelieferten Lebensmittel aufgezählt: 5 Rehe, 1 Hase und 4 Haselhühner (2 Haselhühner, 2 Haselhühner). (Das Original ein schmales Verzeichnis in Folio im Preßb. Stadtarch. Vad. 60. Nr. 179.) Die letztere Angabe ist sehr interessant, da sie das Erscheinen des Haselhühners in unserer Gegend auch für die Vergangenheit beweist. (S. Ortway: Die Tierwelt d. Preßb. Komitats (ung.) I, S. 161 A. 4.)

² Die Post vogl kommt in der Küchenrechnung d. J. 1419 sehr häufig vor. Vom 5. Febr. bis 5. März dieses Jahrs hatte die Stadt Preßburg 270 Stück Vögel in die Küche König Siegmunds eingeliefert. Daß das Federwild jedoch auch in den Bürgerhäusern der Stadt kein gar seltenes Gericht gewesen, beweisen die städt. Kammerrechnungen.

³ S. Bb. II. 3, S. 372 b. B.

⁴ Item vmb XVI wachtel vnd andern kleyn vogel 45 den. debit. (Küchenrechnungen im Preßb. Stadtarch. Vad. 60. Nr. 179.)

⁵ Item vmb II tauben 8 den. debit. — Item vmb II tauben 6 den. debit. (Küchenrechng. aus d. J. 1410.)

⁶ Preßb. Stadtarch. Vad. 60. Nr. 179.

zählung von Fischen.¹ Es waren theils ganze,² theils zerstückte Fische,³ die man gebraten, zum Theil auch eingesalzen zum Genuß zubereitete.⁴ Sie wurden auch im gedörrten Zustand zur Aufbewahrung für längere Zeit präpariert. Diese so nahrhafte Speise war so sehr beliebt, daß man ihrer selbst auf Reisen nicht entbehren mochte und sie in eingesalzenem oder gedörrten Zustande im Speiseforb mit sich führte.⁵ Welch namhafte Rolle die Fische besonders an Fasttagen, an Freitagen oder Samstagen spielten, ist aus der Menge der von seiten der Stadt in die Küche König Siegmunds⁶ und des Herzog Ernst⁷ gelieferten Fische ersichtlich. Neben unseren Fischen waren aber auch Heringe⁸ nicht minder beliebt, die man selbst auf Reisen gern mit sich führte.⁹

¹ Erwähnt sind: kerffen, hausen, tuch, rueten, gentling, weisvisch, schaid, nesling, puntel, hecht, bitevisch, perben, stem, sturen, kresslin, pirchling.

² 3 gefalzen kerffen, 1 tuch, 14 pratvisch, 1 schaff gentling, 1 schaff weisvisch u. s. w.

³ 3 lembtig kerffen, 1 snicz hausen, 1 essen hausen, 1 essen rueten, $\frac{1}{2}$ wampen hausen, 1 ganzzen wammen von ein hausen u. s. w.

⁴ pratvisch, pratvisch, gefalzen kerffen.

⁵ C. Bd. II. 3, C. 399 b. B.

⁶ So liefen für den Mittagstisch König Siegmunds am 30. Mai 1410, einem Freitag, in die Hofküche in Preßburg nachstehende Fische ein: Item Martin von Lewen $\frac{1}{2}$ libr. vmb visch debet. — Item des Wendleins sun 40 den. debet. — Item Nitel Rueppel 2 libr. parvorum den. debet. — Item vmb hering 100 den. debet. Item einem Bnger vmb kerppen 200 den. debet. — Item vmb gross kerppen 12 solid. den. debet. Fuerunt XX piscos. — Item vmb II tuf 600 den. debet. — Item vmb III grass schaid 1 libr. debet. — Item vmb weiss visch $\frac{1}{2}$ libr. debet. — Item vmb garaff stem vnd hechtel dem in Ezvinsen $\frac{1}{2}$ libr. — Item vmb 1 wanpen von einem hausen 1 flor. auri

debet. — Für die Mittagstafel am Samstag den 31. Mai aber folgendes: Item vmb 1 grassen rauhen tuf 400 den. debet. — Item vmb kerppffen vnd vmb pratvisch dem Aberhelein 4 libr. den. triplie. debet. — Item vmb II scheyb einem Bnger $\frac{1}{2}$ libr. 10 den. debet. — Item vmb 1 sturen 32 den. Martino de Lewen debet. — Item vmb kresslin 24 den. debet. Zum Nachtmahl für denselben Tag: Item vmb $\frac{1}{2}$ tuf 200 den. debet. — Item vom Aberhelein XL kerppffen vnd pratvisch ad rationem suam ut supra. (Küchenrechnungen im Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179.)

⁷ Zur Mittagstafel Samstag den 1. Mai: Item vmb 1 grassen pirchling 400 den. debet. — Item vmb 1 rauhen tuf 10 solid. debet. — Item vmb perben 80 den. debet. — Item vmb XL pratvisch zu 8 den. Summa 1 libr. 80 den. debet. — Item vmb VIII punteln zu 2 gross. $\frac{1}{2}$ libr. minus 8 den. debet. Zum Nachtmahl: Item vmb XXXII weissvisch allerlay 1 libr. debet. — Item vmb $\frac{1}{2}$ tuf 200 den. debet. — Item LX bwer visch. (Registrum expensarum ducis Arnesti 1410. Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179.)

⁸ C. Bd. II. 3, b. B.

⁹ In die Küche König Siegmunds

Feringe waren ein bedeutender Importartikel, welcher in Tönnchen zur Einfuhr gelangte und von welchem für 4 Tönnchen 1 Goldgulden an Dreißigstgebühr zu entrichten war. Im J. 1457—58 wurden 176 Tönnchen von Fremden, 9 aber von Preßburgern eingeführt. Da nun der Verzollungswert eines Tönnchens Feringe nach dem Mauttarif $4\frac{1}{4}$ Goldgulden betrug, läßt sich der Zollwert der Gesamteinfuhr dieser 185 Tönnchen mit 786 Goldgulden = 9041 Kronen annehmen.¹

Sehr beliebt waren auch Krebse, die man zur Erlangung von recht fetten, fleischigen und mit breiten Scheren ausgestatteten Exemplaren zu jener Zeit nicht so wie heutzutage aus dem Auslande einzuführen genötigt war, da unsere heimischen Gewässer diese Tiere in reichlicher Menge lieferten und auch die Umgegend unserer Stadt mit denselben reich gesegnet war. Die großen und schwachhaften Marktkrebse genießen auch heutzutage noch eines guten Rufes, obwohl ihr Vorkommen in neuerer Zeit ungemein stark abgenommen hat. Die Krebse aus der Rudaba gingen nach Wien, Brünn und Prag, sind jedoch aus unbekannter Ursache seit beiläufig zwei Jahrzehnten gänzlich zugrunde gegangen. Ebenso kamen die Krebse auch im Stampfener Bache in großer Menge vor, sind jedoch in neuerer Zeit plötzlich ausgestorben. Das gleiche gilt auch von den im Schwarzwasser und im Böttschenarm der Donau heimisch gewesenen Krebsen, während die Bäche auf dem Gebiete der Grundherrschaften in Biberzburg, Budmeritz und Böfing auch heute noch reich an Krebsen sind. Ebenso ist es auch mit einigen Teichen der Grundherrschaft in Malaczla.² In früheren Zeiten waren Krebse in der Umgebung von Preßburg und besonders in der Lettthagegend in so reichlicher Menge anzutreffen, daß man dieselben in ganzen Wagenladungen nach Wien ausführen konnte.³ Deshalb darf es uns

wurden von seiten der Stadt laut der Küchenrechnungen aus d. J. 1419 innerhalb einer Woche 172 Stück Feringe geliefert.

¹ Kováts a. a. O. S. 88.

² Über alles dies s. Ortway: Die Tierwelt des Preßb. Komitats (ung.) I, 566—67.)

³ *Cancrorum etiam —* schreibt Nikolaus Oláh — *in omnibus fere Hungariae locis, competens est sufficientia. Verum in pagis, praesertim Mariae Reginae Dominae meae, ad arcem Altenburg pertinentibus, tanta eorum prehenditur copia, ut coloni soleant, multis plaustris, Viennam, vicinam*

auch nicht überraschen, in der Geschichte des Küchenwesens unserer Stadt zu wiederholten Malen der Spur zu begegnen, daß man Krebse als Gericht aufgetischt hatte.¹

Ein beliebtes Gericht waren ferner Aale, welche, obwohl in selteneren Fällen auch in unserer Donau gefangen,² in größeren Mengen aus dem Auslande, besonders aus der Stadt Ferrara in Italien eingeführt wurden, deren in Salzlake gebeizte und würzhast zubereitete Aale in ganz Europa berühmt waren.³ Sie waren zur Zeit des Königs Matthias das modernste Fischgericht. So hatte Eleonore, Herzogin von Ferrara, dem König Matthias i. J. 1487 aus besonderer Gefälligkeit 2, und der Königin Beatrix gleichfalls 2 Kistchen, jedes mit 50 Stück Aalen zum Geschenk gemacht,⁴ und i. J. 1489 auf Bitten des Königs diesem wieder solche Fische in 3 großen Gefäßen zugesendet.⁵ Daß diese Fische in unserer Stadt gleichfalls zu den Vedderrbissen zählten, ergibt sich auch aus den Kammerrechnungen, namentlich aus denen v. J. 1528, laut deren die Stadt den Königinnen Anna und Maria gelegentlich ihrer Vorbeireise bei Preßburg außer der Darreichung von Obst, Semmeln, Wein und Fischen auch mit einigen lebenden Aalen aufgewartet hatte.⁶ Diese lebenden Aale konnten offenbar kein Importartikel gewesen sein, sondern waren in der Donau gefangen worden.

Auch davon finden sich Spuren, daß man Schnecken und Austern verspeist hatte. Schnecken werden im Dreißigstbuch als Einfuhrartikel

eis civitatem, venundandos invehere. (Hungaria cap. 18. pag. 35.)

¹ Im Verzeichniß der für Herzog Ernst's Küche in Preßburg gelieferten Lebensmittel sind für den 31. Mai d. J. 1410 4000 kreussen, für den 1. Juni 3000 kreussen, für den 3. Juni 4000 kreussen und für den 4. Juni 2000 kreussen, demnach zusammen 13.000 Stück Krebse aufgeführt. (Aus einem Verzeichniß auf einem schmalen Blatt in Folio im Preßb. Stadtarch.)

² Daß dieser zum Gebiete der Ostsee gehörige Seefisch als verirrter Gast auch in unserer Donau vorkommt, ist mit in-

teressanten Daten in meinem Werke: Die Tierwelt des Preßb. Komitats I, 205 nachgewiesen.

³ Cibrario: *Economia* II, 70.

⁴ *Diplomat. Denkmäler a. d. Zeit des Königs Matthias* (ung.) IV, 8.

⁵ *Ebenenda* III, 208, 228, 257. S. außerdem Százados (ung. hist. Jtschr.) Jahrg. 1883. XVII, 650.

⁶ Am tag Colomani, als dy Frau, Anna vnd Maria kunigin von Hungarn, Ihr Majestet, auf dem Wasser herthumen, habn In meine Herrn geschenkt zwai halb fueder Wein . . . 8 Multer Fische, etlich lebend Al, 400 Semeln, vnd 2 Schüssl Trauben.

aufgeführt. In einer Kammerrechnung aus d. J. 1580 finden sich unter den Ausgaben für Speisen gleichfalls Schnecken,¹ in einer anderen wieder Auster erwähnt.² Eßbare Schnecken, auch Weinbergsschnecken genannt, wurden auch im Preßburger Komitat gezüchtet,³ ebenso auch Muscheln. So wurden im Muschelteich der Grundherrschaft Vöbersburg in späterer Zeit Muscheln gezüchtet und hatte sich außerdem vorzeiten auch im Garten des Ortsspitals ein Muschelteich befunden.⁴

Da ein Teil der Bevölkerung unserer Stadt sich mit dem Betriebe der Gärtnerei und der Landwirtschaft befaßte, so war dies natürlich auch für den Haushalt, wie überhaupt für die Ernährung von nicht geringem Belang. So waren denn auch die Küchengewächse als Speisen tatsächlich zur Geltung gelangt. Bei der besonderen Vorliebe für starke Gewürze zählten Küchengewächse von starkem und prickelndem Geschmack, wie Knoblauch und Zwiebeln, zu den unentbehrlichen Lebensmitteln.⁵ Neben diesen waren Kren⁶ und Senf⁷ gleichfalls begehrt. Allgemein beliebt waren ferner der Rümme⁸ und Vorbeerblätter,⁹ von welchen man ersteren dem Brot und der Suppe, letztere dem Zugemüse zur Würze beimgte. Sie werden zwar in den auf uns gekommenen Küchenrechnungen nicht erwähnt, finden sich jedoch im Dreißigstbuch aufgeführt,¹⁰ ein Beweis, daß sie zum Küchenbedarf zählten. Von Gemüsen kamen das Kraut,¹¹ u. zw. das in eigenen

¹ Schnech, umb schnecken 44 d.

² 200 Auster, das 100 per 15 Tzl. (Kammerrechng. aus d. J. 1648.)

³ Der Schneckenteich der Grundherrschaft Vöbersburg in Csechte ist sowohl aus Urkunden wie aus der Tradition bekannt. (S. Paul Jeblicska Százados (ung. hist. Ztschr.) 1869. III, 460—61. Außerdem Ortway: Die Tierwelt d. Preßb. Komitats (ung.) I, 223.)

⁴ Százados (ung. hist. Ztschr.) 1869. III, 461. Wenzel: Gesch. d. Landwirtschaft Ungarns (ung.) 1887. S. 391 und Ortway: Die Tierwelt des Preßb. Komitats (ung.) I, 238.

⁵ In den Küchenrechnungen sind folgende Posten sehr häufig: 1 schaff mit

zwiniual, zwiniual genüg, 1 virtal zwiniual, 1 hasen zwiniual, 1 schaf nüs vnd knoflauch, Item vmb Kraut, knobleich, aschleich vnd peterfel 60 den. debit. (Küchenrechng. aus d. J. 1410 und 1419.)

⁶ Kren genüg, Kren fur 6 denar, chren.

⁷ 2 fiertail senif.

⁸ Kwm. — ⁹ Larber, lorbar.

¹⁰ Im Dreißigstbuch v. J. 1457—58 erscheint 1 Zentner Rümme im Zollwert von 6 Goldgld. = 69 Kronen, dagegen 2 Zentner Vorbeerblätter im Zollwert von 3 Goldgld. = 34 Kronen. (Kováts a. a. D. S. 83.)

¹¹ Kraut genüg, 1 schaff chraut, 1 groff schaff chraut, 1 putten kraut, potigen chraut.

Gärten gezogene und der Unterscheidung halber sog. Bottichkraut,¹ ferner Kohlkrout,² Rüben,³ Erbsen,⁴ Spinat⁵ als Gerichte auf den Tisch. Von diesen erscheinen Kraut und Erbsen auch als Einfuhrgegenstände im Dreißigstbuche,⁶ was gegenüber dem großen Verbrauch von der Unzulänglichkeit der Lokalproduktion zeugt. Das Kraut spielte besonders an Fasttagen eine Rolle, an denen es gehörig mit Öl angemacht in rohem Zustand aufgetischt wurde.⁷ Petersilie⁸ und Schalotten⁹ gaben der Suppe einen guten Geschmack. Grüner Salat war eine gute Beigabe zum Braten. Für die Beschaffung des einen oder des anderen dieser Küchengewächse scheute man, sobald es sich um das Gelingen des Mittags- oder des Abendmahls handelte, auch eine verhältnismäßig große Ausgabe nicht.¹⁰

Daß man die einzelnen Speisen mit Fett oder Öl zubereitet, gesalzen und gesäuert zu genießen liebte, ergibt sich aus dem bedeutenden Verbrauch von Fett,¹¹ Öl,¹² Salz¹³ und Essig.¹⁴ Vom Öl kamen zweierlei

¹ Item 1 tun potigen kraut. — Item vmb III putten potigen kraut 6 solid. den. debit. Dies beweist der Name Krautgarten. (S. Bb. I. 1, S. 12 b. B.)

² fur 10 denar Kolkhraut.

³ rubeen genüg, 1 schaff rubeen.

⁴ Ain halben meczzen aribais. — Item arbeys. Tenetur civitas.

⁵ 1/2 libr. IX webel gruens chraut. Item vmb grünz kraut. Item vmb spenat. — Item vmb grünz kraut 70 den. debit. — Item 1/2 libr. IX webel grünz kraut 63 den. debit.

⁶ Von Kraut sind ausgewiesen 2 ternarii und 2 Faß im Zollwert von 750 Goldglb. = 86 Kronen, von Erbsen aber 20 Meßen im Zollwert von 229 Goldglb. = 26 Kronen. (Bei Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 83.)

⁷ Neben den in die Küche Herzog Ernsts von Österreich am 31. Mai d. J. 1410, an einem Samstag, demnach einem Fasttage gesendeten Fischen, Eiern, Gries und Essig wird auch Ain tun chrawt aufgeführt.

⁸ Petersil für 13 den., Petersil für 12 den., petersilg.

⁹ Item vmb kraut vnd aschleich 8 den. debit. Und oben S. 123. A. 5.

¹⁰ So findet man für die Abendtafel König Siegmunds am 29. Mai 1410 unter diesem Titel 80 Denare aufgerechnet: Item vmb grunz kraut, petersil, czwifal vnd aschleich 80 den. debit. Für die Mittagstafel am 30. Mai wurden auf ebendieselben Erfordernisse 70 den. ausgegeben; für die Mittagstafel am 31. Mai 50 den und für das Abendessen 42 den.

¹¹ V achtel schmalcz, 1 hefenle schmalcz 24 den., II viertail schmalcz, 1 hefen schmalcz, 1 grossen hasen schmalcz, 1/2 hasen schmalcz. Item vmb V schmalcz heffen 9 sol. tripl. debit. — Item vmb 1 grassen schmalcz haffen 1/2 libr. den. debit u. f. w.

¹²⁻¹⁴ 1 hefen mit öl, 1/2 libr. öl. Für die Mittagstafel König Siegmunds an einem Freitag (30. Mai 1410) finden sich 10 Pf. Öl, „Item X phunt öl“ aufgerechnet, obwohl das Mahl zum größten Teil aus Fischen bestand. — 7 lueffel salcz, 2, 3,

Gattungen: das Baumöl¹ und das Hanföl² zur Verwendung. Das Baumöl, auch Olivenöl genannt, wurde aus der Frucht des Ölbaums gewonnen und war in dreierlei Gattungen bekannt,³ von welchen zwei einen tarifsmäßig besteuerten Einfuhrartikel bildeten. Zwischen diesen zwei Gattungen bestand wohl kaum ein Unterschied hinsichtlich ihrer Qualität, da die für beide bemessene und von einander beträchtlich abweichende Zollgebühr⁴ auf die Größe der Fässer, demnach auf das Quantum des zur Einfuhr gebrachten Öls zu beziehen ist. Laut des Dreißigstbuchs aus d. J. 1457—58 betrug der Schätzungswert des von Fremden und von Preßburgern eingeführten Olivenöls 287·49 Goldgulden.⁵ Hanföl, ein gleichfalls tarifsmäßig besterter Artikel, gelangte in einer viel namhafteren Wertmenge zur Einfuhr u. zw. hauptsächlich aus Böhmen und Mähren durch Fremde; der Gesamtimport belief sich nach dem erwähnten Dreißigstbuche auf 216·5 Tönnchen im Werte von 460·07 Goldgulden.⁶ Andere Öle, wie das Mohnöl⁷ und das Retzöl,⁸ waren gleichfalls zur Einfuhr gebrachte fette Öle,⁹ welche aber nur im Haushalte, doch nicht in der Küche zur Verwendung kamen. Auch davon findet sich keine Spur, daß man sich des Leinöls zur Zubereitung von Speisen bedient hatte, doch kam es sicherlich als Beleuchtungsmaterial, als Mittel zur Heilung von Wunden und bei der Bereitung von Seife zur Verwendung. Daß man es tatsächlich zur Herstellung von Feuerpfeilen und Brandkugeln gebraucht hatte, beweisen die Kammerrechnungen.¹⁰

4 u. f. w. kuffel saltz. Nach einer Küchenrechnung König Siegmunds aus d. J. 1410 sind innerhalb 1 Woche 19 kuffel Salz verbraucht worden. Der Bedarf an Salz für die Küche des Herzogs Ernst i. J. 1410 belief sich innerhalb 5 Tagen auf 15 kuffel. — 1½ virlal esseich, 7 virlal vnb 1 pint esseich, Ain halben emmer esseich IV, VI und Acht achterin esseich u. f. w. 10½ sol. den. fur esseich, den man dem funig genommen hat.

¹ 11 libr. pamöl, pamol, pambol.

² 1 hesen hanföll, 3 libr. hamfföll.

³ pamol des grossen Pancz = Baumöl in größeren Fässern, pamol des kleinen Pancz = in kleineren Fässchen und nach dem Werte verzollt.

⁴ Auf das Läger im größeren Gebind entfielen an Dreißigstgebühr 1 fl., auf das im kleineren Gebind ¼ fl.

⁵—⁶ Kováts: Besteuerung. Güterverkehr (ung.) S. 84—85.

⁷ magol, magöl

⁸ reiföl.

⁹ Kováts a. a. O. S. 85.

¹⁰ S. Bd. II. 3, S. 288 A. 6 und S. 289 A. 4 d. B.

Der Verbrauch von Zucker war dem Bedarf an Gewürzen und Ölen gegenüber um vieles geringer,¹ was jedoch nichts gegen die Beliebtheit süßer Speisen beweist, da man Honig,² Met³ und süße Bäckereien, das sog. Konfekt, in großen Mengen verbrauchte. Der Met war nach dem Zeugnis des Dreißigstbuchs eine tarifmäßig besteuerte Ware, von welcher für 8 Fäßchen 1 Goldgulden zu entrichten war, demnach der Zollwert eines Fäßchens 2·125 Goldgulden betrug. Der Wertbetrag des im Finanzjahr 1457—58 zur Einfuhr gelangten Metz läßt sich auf 10·63 Goldgulden = 122 Kronen schätzen.⁴ Die süßen Bäckereien wurden theils zu Hause zubereitet, theils in der Apotheke fertig eingekauft,⁵ theils eingeführt.⁶ Auf die große Beliebtheit des Obstes braucht man nicht erst aus der großen Menge von Obstgärten zu schließen, da uns schon die Küchenrechnungen aus jener Zeit den vollen Beweis hiefür ergeben. Unter den darin vorkommenden Obstgattungen finden sich Birnen,⁷ Kirschen,⁸ Nüsse,⁹ Äpfel,¹⁰ Kastanien,¹¹ Quitten¹² und Mandeln¹³ in großen Mengen eingeführt; Weichfeln¹⁴ und Pfirsiche¹⁵ wurden im gebörzten Zustande auch für den Winter aufbewahrt. Wie wir bereits oben gesehen, hatte man sich mit dem daheim gezogenen Obste nicht begnügt, sondern auch noch bedeutende Mengen von Südfrüchten von auswärts bezogen.

¹ Laut der Rechnung v. J. 1419 wurden innerhalb 8 Tagen 2½ Pfd und 12 Loth Zucker (1½ libr. czukher, 1 libr. czukher, 12 lat czukher) verbraucht.

² 1 libr. honig, 3 pint honig, 1 krug mit hoenig, 1 hafes honig u. s. w. Item vmb honig 21 den. debit. — Item vmb honig 14 den. debit. Item vmb honig 28 den. debit.

³ med.

⁴ Kováts a. a. O. S. 86.

⁵ S. Bd. II. 2, S. 92 A. 6 und II. 3, S. 189 b. B

⁶ Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 hatte die Einfuhr von Konfekt in Preßburg einen Schätzungswert von 1 fl. (Bei Kováts a. a. O. S. 86.)

⁷ 90 regeläpirn, 40 regeläpirn,

75 pirn u. s. w. zusammen 279 Stück Birnen hatte die Stadt innerhalb 8 Tagen i. J. 1419 für König Siegmunds Küche eingeschickt.

⁸ Item vmb kerschen 5 sol. 10 den. (11 czistel, ye ein czistel vmb 80 den.) debit. — Item vmb 11 czistel kerschen ½ libr. debit. — Item vmb kerschen 12 gross. — Item vmb kerschen 42 den. debit.

⁹ 1 schaf nues.

¹⁰ 1 libra epfl, 80 epffel, 50 eppfel u. s. w. zusammen 380 Stück Äpfel innerhalb 8 Tagen.

¹¹ chsten unter anderem Obst angeführt.

¹² 90 kueten.

¹³ 1 libra mandel.

¹⁴ buerweichfel. — ¹⁵ buerpfersche.

So bezog man Trockenbeeren oder Rosinen zum Teil aus Südtirol,¹ teils wurden solche auch in Preßburg erzeugt, mit denen dann von hier aus ein lebhafter Handel betrieben wurde.²

Unverkennbar war ferner auch der Einfluß, welchen die Viehzucht auf die Küche ausgeübt hatte. Abgesehen von den Fleischwaren und dem Honig, deren wir schon oben gedachten, müssen wir hier jene tierischen Produkte erwähnen, welche in die Küche und von dort aus auf den Tisch gelangten. Der Verbrauch von Eiern mußte schon aus dem Grunde umso beträchtlicher gewesen sein, als dieselben auch als Fastenspeise genossen wurden, trotzdem sie als ein Produkt warmblütiger Tiere in den südlichen Ländern zu den während der Fastenzeit verbotenen Genußmitteln zählten. Da nun der Verbrauch von Eiern tatsächlich sehr bedeutend war,³ darf uns die Einfuhr derselben nicht wundernehmen.⁴ Allgemein und gleichfalls sehr beträchtlich war ferner der Konsum von Käse.⁵ Nun findet sich zwar nirgends eine Erwähnung dessen, welcher Gattung der zum Genuß beliebte Käse gewesen, doch kann es bei dem beträchtlichen Bestand an Schafen wohl kaum einem

¹ 1 libr. welchs weinper, 1 libr. welhisch weinper. Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 hatten Preßburger samt den Fremden 4½ Läger Trockenbeeren eingeführt; auf 4 Läger entfiel 1 Goldgld. an Zollgebühr. (Kováts a. a. D. S. 82.)

² Im Testamente des Heinrich Paier aus d. J. 1439 heißt es: Item ich hab ingenomen von dem lachütel fehen zu getrewr hannt vnd weinperl, dy hab Ich ab gen ofen gefuret vnd sind nicht gar gut gewesen vnd das Ich daraus lauft hab, das hab Ich im geben. Nun maynt er Si sind ze wolfsil gewesen. So sprech Ich das bey meinen trewen, Das Ich im das ales geben hab vnd im nichts schuldig bleiben. (Prot. Test. I, 33.)

³ Laut der Küchenrechnung v. J. 1410 waren für den Tisch des Herzogs Ernst innerhalb 5 Tagen 18 Pfd und 100 Stück Eier aufgebraucht worden. Für die Mittags-

tafel König Siegmunds am Samstag den 31. Mai 1410 waren 500 Stück Eier erforderlich. Item vmb 500 aber 100 den. debit. — Für den Mittagstisch Sonntag den 1. Juni 200 Stück Eier. Item vmb 200 aber 20 den. debit. — Für die Abendtafel am 3. Juni 100 Stück Eier. Item vmb 100 aber 20 den. debit. — Laut der Küchenrechnung v. J. 1419 aber hatte die Stadt innerhalb 1 Woche 958 Stück Eier an die Hofküche König Siegmunds eingeliefert.

⁴ Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 war der Zollwert der eingeführten Eier 4 Goldgld. — 16 Kronen. (Kováts a. a. D. S. 83.)

⁵ 6 chæs, 8 chæs, 7 les u. s. w. zusammen 37 Laib Käse innerhalb 8 Tagen in die Küche König Siegmunds. Für die Küche des Herzogs Ernst an einem einzigen Tage, Samstag, 32 Laib Käse.

Zweifel unterliegen, daß dieses Produkt hauptsächlich Schaffkäse gewesen sei, worauf auch der Preis desselben schließen läßt, welcher laut der Küchenrechnungen aus d. J. 1410 6—8 Denare für das Stück betrug.¹ Was von auswärts an Käse eingeführt wurde, war sehr unbedeutend.² Auch Milch und Rahm erfreuten sich ihres guten Geschmacks und ihrer Nahrhaftigkeit halber allgemeiner Beliebtheit,³ unstreitig auch der Topfen.⁴

Von der Beschaffenheit der Mehlspeisen vermögen wir bei dem Mangel an hierauf bezüglichen Daten nichts beizubringen. Sie werden in den Küchenrechnungen überhaupt nicht erwähnt, was jedoch keinesfalls als ein Beweis gegen das Vorkommen von Mehlspeisen gelten kann, da in den Rechnungen bloß das zur Bereitung der Speisen benötigte Rohmaterial aufgeführt wird. Sicherlich hatte es im Haushalte der Hausfrauen unserer Stadt auch an verschiedenen Kuchen, sowie an gebackenen, gedämpften und gekochten Mehlspeisen nicht gefehlt, worauf schon die Anführung von mehrerlei Mehlgattungen schließen läßt.⁵ Das Brot, das vorzüglichste unter den aus Mehl bereiteten Genußmitteln, gelangte, wie von uns bereits bemerkt, größtenteils aus der Werkstätte des Bäckers auf den Tisch der einzelnen Haushaltungen, es wurde jedoch in zahlreichen Familien auch in der Weise bereitet, daß man das Kneten des Teiges und das Backen desselben im Hause selbst vornahm, oder nur das Kneten daheim besorgte und den Brotteig dann dem Bäcker zum Backen übergab.⁶ Die Nähe Wiens zu Preßburg sowie der Umstand,

¹ Item vmb VIII fezz zu 7 den. Summa 50 den. debit. — Item vmb IIII fezz zu 7 den. 28 den. debit. — Item IIII fezz zu 8 den. Summa 32 den. debit. — Item vmb IIII fezz zu 6 den. 24 den. debit. — Item vmb IXXL (= 38) fez zu 8 den. Summa 10 sol. 4 den. debit. — Item XVI fezz zu 7 den.

² Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 insgesamt bloß 3 Kreuzkäse (kreuczkas) im Pollwerte von 1 fl. (Kováts a. a. O. S. 86.)

³ 1 großen hafen milch. — Item vmb milich 24 den. debit. — Item vmb milich vnd milchram 30 den. debit. — Item

vmb milichram 9 den. debit. — Item vmb milich 18 debit.

⁴ Unter dem in den Kammerrechnungen erwähnten túró, turalt hat man wahrscheinlich den Topfen (ung. túró) zu verstehen.

⁵ Semmelmehl (Semelmell), Pollen, Oblas, Malgut, große Kleie (Groß Kiewben), kleine Kleie (klynn Kiewben). (S. oben S. 109—10 in der Anmerkung.)

⁶ In Wien gab es dafür eigene Bäcker, die sog. Störbäcker. S. Uhlirz: Das Gewerbe S. 105. Bei uns kommen Bäcker unter dieser Benennung nicht vor.

daß beide Städte in gewerblicher und kommerzieller Beziehung in ununterbrochener lebendiger Berührung mit einander standen, läßt nicht daran zweifeln, daß man die Spezialitäten des Wiener Gebäcks: die Brezeln und Beugeln, wie nicht minder das feine Mandel- und Zuckergebäck der welschen Bäcker¹ in Wien auch bei uns gekannt hatte. In unseren Kammerrechnungen werden auch die Semmelwecken der Bäcker erwähnt.² Da um die Mitte des XV. Jahrhunderts die Oblaten-, Krapsen- und Hohlhippenbäcker in Wien schon urkundlich nachweisbar sind,³ kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß derlei Backwerk auch in Preßburg üblich gewesen sei.

Auf die Mannigfaltigkeit und das häufige Vorkommen der im gewöhnlichen Haushalte genossenen breitartigen und Grießspeisen kann man schon aus der oftmaligen Erwähnung von Brei und Grieß schließen.⁴ Gerste,⁵ Gerstengrütze,⁶ Hirse,⁷ Hirsegrütze,⁸ Grieß⁹ und Reis¹⁰ wurden zur Bereitung teils brühartiger, teils kompakter und mußartiger Speisen verwendet. Der Gerstensaft oder das Bier wird als ein Getränk erwähnt, welches von seiten der Stadt auch den Söldnern und Tagelöhnern gereicht wurde.¹¹ Das Bier wurde teils in Preßburg selbst gebraut, teils von auswärts hier eingeführt.¹² Der Konsum dieses Getränkes war in den Bürgerkreisen der Stadtbevölkerung gegenüber dem des Weines jedenfalls nur unbedeutend. Hinsichtlich des

¹ Walichpelchen. (Quellen z. Gesch. d. Stadt Wien I. 2, nr. 1676. 1731.)

² Semmelwecken, von auffallend hohem Preis. (S. Bb. II. 3, S. 405 A. 7 d. B.)

³ Uhlirz: Das Gewerbe S. 105.

⁴ 1 schaff plenich prain. Ain meczen khlein prein, 1 quart prein. — Item prahn. — Item preyn quantum eis placuit.

⁵ Ain meczen gersten. — Item gersten 1 meczen. Tonetur civitas.

⁶ 1 quartale gersprein.

⁷ — 1 virtual hiersprein.

⁸ Item wir haben abgerayt mit Colb-lein dem Becken von des prots wegen, als er damit gespezgt hat unsern herren den

kunig vnd herczog Ernsten, da sy hie gewesen sind, auch von des griezz wegen, den man gen hof genomen hat. (Verrechnung vom 22. April 1411 im Preßb. Stadtarch. S. auch Bb. II. 3, S. 139 A. 3 d. B.)

¹⁰ Als ein tarifizierter Artikel kommt im Dreißigstbuch aus d. J. 1457—58 der rath vor, für welchen $\frac{1}{4}$ Goldgld. an Zollgebühr zu entrichten und von welchem 1 Lägel eingeführt worden war. Der Zollwert eines Lägels war 4 25 Goldgld. — 48 Kronen 88 Heller. (Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 83.)

¹¹ S. Bb. II. 3, S. 317 A. 1 d. B.

¹² S. Bb. II. 1, S. 69, II. 2, S. 399—400 und II. 3, S. 417 A. 102 d. B.

Bierß kann man bei uns ganz dieselbe Erfahrung machen, wie im Ausland, daß nämlich die Zunahme des Weinbaubetriebes eine verhältnismäßige Abnahme der Bierproduktion zur Folge hatte.¹ Die Bierbrauerei, die bedeutendste gewerbliche Unternehmung des Flachlands im Mittelalter, war in der älteren Zeit auch in unserem Vaterlande nur unter dem Einfluß der grundherrlichen Rechtszustände emporgekommen. Unsere Urkunden sind voll der Erwähnungen jener Biersteuer, welche von den dienstpflchtigen Untertanen der Grundherren und der Geistlichkeit alljährlich zu entrichten war.² Die Urkunden aus späterer Zeit enthalten schon nichts mehr von dieser namhaften Steuer, ein Beweis, daß der Aufschwung des Weinbaues bei uns für die große Investitionen und ein beträchtliches Betriebskapital erheischende Biererzeugung in ähnlicher Weise einen Rückgang zur Folge gehabt hatte, wie es schon vom Beginn des XIII. Jahrhunderts an in der Saar- und Moselgegend der Fall gewesen war. Mit Bezug auf die Bierproduktion ist jedenfalls die Tatsache nicht ohne Belang, daß unter den zur Ausfuhr gelangten Gegenständen auch Hopfen aufgeführt wird.³ Aus d. J. 1380 ist uns auch der Name eines Bierbrauers, Nikolaus Brewar, überliefert.⁴ Außer dem Wein war auch der Most ein seiner Süße und seines Reichthums an Kohlensäure halber zur Zeit der Weinlese sehr beliebtes Getränk, welches von seiten der Stadt auch manchem der hier weilenden Herren als hochwillkommenes Geschenk verehrt wurde.⁵ Auf den Konsum an Branntwein weist die Menge der Branntweinschenken und das aus demselben erzielte Einkommen der Stadt hin.⁶ Gebrannter Wein wurde auch zur Bereitung von Schießpulver verwendet.⁷

¹ Lamprecht: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I. 1, 586.

² Wenzel: Neues Dipl. d. Arpadenzeit (ung.) II, 3.

³ S. Bd. II. 2, S. 463 A. 11 b. B. Außerdem Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 184.

⁴ Am 6. Dezember dieses Jahres meldet Ulrich, Abt von Bilis, daß er sein beim Wasserhaufe in Preßburg auf der Wödriz gelegenes Haus verkauft habe „Nicolßen den Brewar, ihm vnd seiner Frauen

Annen, und seiner Erben vmb zweynzig Pfund Pfening Ungarischer Pfening, die giebig vnd gebig sind in Ungarn, und zu der Zeit in der Stadt Preßburg.“ (In authentischer Abschrift im Archiv der Bizer Abtei II. 923 Urkunde 13. Mitgeteilt bei Békefi: Die Biliser Abtei (ung.) I, 375—79.)

⁵ S. Bd. II. 3, S. 385 A. 4, 6, 7, 9 und 10 b. B.

⁶ S. Bd. II. 2, S. 399. II. 3, S. 54b. B.

⁷ S. Bd. II. 3, S. 279 A. 5 b. B.

V.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Gewerbe. Die verschiedenen Zweige des Bekleidungsgebietes.

Neben der Lebensnahrung bildet die Kleidung unter den Lebensbedürfnissen einzelner Personen sowie ganzer Familien einen Gegenstand von besonderer Wichtigkeit, demnach jene Gewerbezweige, welche der Befriedigung des allgemeinen Bedürfnisses an Kleidung dienen, in der Geschichte unserer Stadt gleichfalls eine bedeutende Rolle spielen. Die Kleidung hängt mittelbar mit der Urproduktion zusammen, insofern durch die gewerbliche Verarbeitung der Produkte des Pflanzen- und Tierreichs: des Flachses, der Wolle und der Häute, das zur Herstellung der Bekleidungsgegenstände benötigte Material gewonnen wird. Hierbei kommen in erster Linie die Leinwand und das Tuch in Betracht. Erstere und hie und da auch das letztere, erscheint zwar auch heutzutage noch als ein Produkt häuslichen Gewerbsfleißes, doch hatten Tuch und Leinwand nach dem unanfechtbaren Zeugnis glaubwürdiger Daten schon im XIV. Jahrhundert in unserer Stadt ein Produkt eigener, von der häuslichen Betriebsamkeit getrennter, wirklicher Gewerbezweige gebildet. Schon in der Steuerliste aus d. J. 1379 erscheinen die Weber,¹ die Leinweber,² die Walker samt ihren Walkmühlen,³

¹ It. Nicolaus czeitleich textor 30 dn. (Stadt S. 1.) — It. hainczel weber 10 den. (Gaizgazzen S. 2.) — Item Jacobus hupphadoendel textor 60 den. (Sutergazzen S. 8.) — It. Vlricus gener Weber 4^{or} vr. 60 den. (Platea pistorum S. 13.) — It. Nicolaus weber 1/2 lb. (Platea Schoendorf S. 15.) — It. Johannes flander textor 1 tr. 1/2 lb. (Ebenda S. 15.) — It. Albertus weber

30 dn. (Spitalnewfiebel S. 23.) — It. (Jaco) Jacobus weber chnecht 20 dn. (Ebenda S. 25.)

² It. Simon leinbater vncum allodio 12^o sol. (S. Michaelis S. 19.) — It. allodium Symonis Leynboter. (Spitalnewfiebel S. 23.) — It. Dyerreich leynboter 6 vr. 1/2 lb. (Ebenda S. 26.)

³ It. Jensele walchnecht 10 vr. 3^{es} sol. (Gaizgazzen S. 2.) — It. hertel

ferner die Wollenschläger¹ und Tuchbereiter² aufgeführt, ein Beweis, daß sowohl die Seinwand wie auch das Tuch für ein Erzeugniß ihr Geschäft gewerbmäßig betreibender Textilhandwerker zu gelten haben. Die einzelnen Vertreter dieser Gewerbszweige finden ihre Erwähnung und Ergänzung auch in der Steuerliste aus d. J. 1434, in welcher ein Seinweber und eine Seinweberin,³ ein Walker,⁴ ein Tuchscherer,⁵ ein Färber⁶ und zwei Tuchhändler⁷ aufgeführt sind. Zu diesen Daten kommen noch weitere aus anderen Quellen, durch welche die in den Steuerlisten enthalten Angaben theils beglaubigt, theils wieder ergänzt werden.⁸

Die Weber bildeten den auf uns gekommenen Angaben zufolge im Mittelalter eine hinsichtlich ihrer Anzahl recht ansehnliche Gewerbe-

walchnecht 40 den. (Ebenba S. 3.) — It. Christanus walchnecht 30 den. (Slutergazzen S. 5.) — It. Andreas mulner vncum molendino et walich stamphe 1 lb. dt 1/4 lb. (Ebenba S. 8.) — It. Herman polan walchnecht 10 den. (Spitalnewsiedl S. 22.)

¹It. Mathes wolslacher 20 dn. (St. Laurencii S. 19.) — It. Nicolaus wolslacher 20 den. (Spitalnewsiedl S. 25.) — It. Johannes Chrophel wolslacher 20 den. (Ebenba S. 26.) — It. Johannes Rewtlinch tuechberaytter 3 vr. vncum walichstampf 11 sol. (Tunawnewsidel S. 29.)

²It. Jacobus Ruegler tuechberaytter 4-or vrnas propinavit 60 dn. (Platea Schoendorf S. 17.) — It. Johannes Tuechberaytter 40 d. (Ebenba.) — Item Paulus Tuechberaytter 60 den. (St. Laurencii S. 19.) — It. Seydel Ernst tuechberaytter 30 d. (Spitalnewsidel S. 25.) — It. Johannes Rewtlinch tuechberaytter 3 vr. vncum walichstampf 11 sol. (Tunawnewsidel S. 29.)

³Niklas Lehnwather, Freyhel Lehnwatherin.

⁴Cristan Walcher.

⁵Johannes Scherer.

⁶Niklas Ferber.

⁷Niklas Floßberger, Andre Polzel.

⁸So i. J. 1382 Mendel Trelest Pannicida. (Dipl. Pos. I, 643.) In ebenbemselben Jahre ebenba Mendiul tralach Pannicida circa ecclesiam beate virginis in posonio comorans. Im J. 1383 Mendel Treletsch Pannicida. (Dipl. Pos. I, 658.) Im J. 1413 Friedrich der Scherer (Kammerrechnung); i. J. 1440 Cristan Walcher (Pr. Stg 1877. Nr. 27); i. J. 1415 Wilhelm Scherer. (Dipl. Pos. II, 675); i. J. 1446 Wilhelm Scherer als Testamentszeuge. (Prot. Test. I, 55 a); i. J. 1449 Wilhelm Scherer. (Pr. Stg 1877. Nr. 71.) Im J. 1468 vermachet der ferber haincz frant von pressurg seinem Sohne „das halb haus gelegen zw pressurg zu nügst peter eyhenrich mit den Anderen seitß zwnagst vrich suelhart.“ (Prot. Test. I, 144); i. J. 1491 erwirbt Zeit tuech Scherer das Bürgerrecht. (S. Bd. II. 3, S. 114 A. 2); i. J. 1506 vermachet Hedwig, die Gattin des Larenz Scherer, ihrem Gatten ihr Haus samt ihrem sonstigen Besiß. (Prot. Test. I, 314 a.)

genossenschaft in unserer Stadt. Sie wohnten, den in den Steuerlisten enthaltenen Daten nach, sämtlich in den Vorstädten. Da diese Steuerlisten jedoch, wie von uns bereits erwähnt, sich nicht auch auf die innere Stadt verbreiten, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß auch in der inneren Stadt Weber hätten behaust sein können. Der Umstand, daß einer dieser Weber in der einen Steuerliste als Flander aufgeführt wird, liefert einen interessanten Beleg dafür, daß die Weber ursprünglich aus Flandern herstammten, was auch in der Nachbarstadt Wien der Fall war.¹ Inwiefern sich unsere Weber ausschließlich mit der Leinweberei oder aber der Tuchweberei befaßten, vermögen wir nicht nachzuweisen; wahrscheinlich hatten sie jedoch, obwohl sie beides betrieben, das Hauptgewicht ihrer Beschäftigung auf die Tuchweberei gelegt. Daß sie auch die Leinweberei betrieben, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß das zu diesem Betrieb erforderliche Material an Hanf im Dreißigstbuche als Einfuhrgegenstand aufgeführt wird. Das i. J. 1457–58 zur Einfuhr gelangte Material ist, im ganzen genommen, nun zwar nicht eben beträchtlich zu nennen, da es nur einen Zollwert von 10 Goldgulden = 115 Kronen repräsentierte;² doch kam dazu auch noch ein geringes Quantum von gewöhnlichem Garn.³ Da sich das Inundationsterrain der Donau auf dem Gebiete der Stadt Preßburg zum Nutzen des Hanfs sowie des Flachses als sehr geeignet erwies, darf man wohl annehmen, daß die Kultur dieser Nutzpflanzen bei uns nicht unbekannt war. Daß jedoch das Arbeitsergebnis der hiesigen Weber zur Deckung der Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung nicht ausreichte, beweist klar und deutlich die beträchtliche Einfuhr von Leinenwaren aus dem Ausland. Es wurden sowohl grobe als mittel- und ganzfeine leinene Gewebe zur Einfuhr gebracht. Zu den ersteren zählten das Rindl und der Rupfen.⁴ Das Rindl war eine aus Flach gewebte, ungebleichte Leinwand;⁵ der Rupfen ein

¹ Uhlig: Das Gewerbe II.

² Kováts: Wessung. Güterverkehr (ung.) S. 91.

³ Das sog. garn, garen hatte bloß einen Wert von 2 Goldglb. = 23 Kronen.

⁴ rupfn, rupfen.

⁵ Item IX tuch leinens plaich tuch vnd rindl genant. (Prot. Test. I, 28.)

aus Hanf zugerichtetes Zeug, ein sog. Segeltuch. Von beiden war für das Stück ein Groschen an Zollgebühr zu entrichten, so daß man den Zollwert desselben auf $\frac{1}{2}$ Goldgulden schätzen kann. In dem genannten Jahre wurden an grober Leinwand insgesamt Rindl im Werte von 212·50 Goldgulden = 2443 Kronen und Kupfen im Werte von 531·75 Goldgulden = 6115 Kronen und somit im Gesamtwerte von 744·25 Goldgulden = 8558 Kronen importiert.

Noch beträchtlicher war die Einfuhr von mittelfeiner Leinwand, von welcher auf das Stück eine Zollgebühr von 2 Groschen entfiel. Bekannt waren der kleine und der große Raystein,¹ ferner der Zwillch,² welcher zum Teil gestreift war.³ Da letzterer an einer Stelle unter der Benennung „Olmuczer czwillch“ aufgeführt wird, so ist damit auch der Ursprungsort desselben bezeichnet. Von mittelfeiner Leinwand waren i. J. 1457–58 an kleinem Raystein Waren im Zollwerte von 663·50 Goldglb. = 7630 Kronen, an großem Raystein im Werte von 16 Goldglb. = 184 Kronen, an Zwillch im Werte von 188 Goldglb. = 2162 Kronen, demnach insgesamt Waren im Zollwerte von 867·50 Goldglb. = 9976 Kronen an der Dreißigst-Zollstelle in Preßburg eingelangt.

Bedeutend übertroffen wird die Menge der zur Einfuhr gelangten Erzeugnisse an groben sowohl wie an mittelfeinen Leinwänden durch das Quantum feiner Leinwand. Von dieser finden sich im Dreißigst-buche vier Gattungen: die welsche⁴ und die ungarische⁵ Leinwand, der Pokaschin⁶ und die einfach als Leinwat benannte aufgeführt. Die feine welsche Leinwand erfreute sich in Preßburg allgemeiner Beliebtheit und war deshalb auch sehr gesucht. Die Zollgebühr für 8 Stück von dieser Gattung betrug 1 Goldgulden, und es waren i. J. 1457–58 im ganzen 3062 Stück zur Einfuhr gelangt. Der

¹ Der studraystein = aus grobem Flach gewebte Leinwand. Die raystn, reistn = ein Büschel Flach. (Schmeller-Fromman: Bayerisches Wtb. II. 160. Kováts: Gesch. Revue d. ung. Wirtschaftsl. (ung.) IX. 80.)

² czwillch, czwillich.

³ gestraefter zwilich.

⁴ walhisch, welschische Leinwand. (S. Bd. II. 3, S. 386 u. 8 b. W.)

⁵ jolcz ungar. gyolas. (S. Bd. II. 2, S. 461. II. 3, S. 138 b. W.)

⁶ Pokschin, Budschin, Budaschin, Bogleschin, Boccasino.

„jolecz“ ist, wie es schon der Name zeigt, ursprünglich eine Leinwand ungarischer Herkunft, war aber später, offenbar seiner Vorzüglichkeit wegen im Ausland nicht nur als Exportartikel bekannt, sondern dort selbst als einheimisches Produkt der Webkunst besonders in den süddeutschen Städten eingebürgert worden. Die Zollgebühr für 8 Stück dieser Leinwand betrug gleichfalls 1 Goldgulden. Zur Einfuhr in Preßburg waren i. J. 1457—58 896 $\frac{1}{2}$ Stück gelangt. Vom Polaschin, welcher ursprünglich in den jenseits des Mittelländischen Meeres gelegenen Ländern, in Syrien, Egypten und auf der Insel Cypern erzeugt worden war, von wo aus dann später die gewerbsmäßige Herstellung desselben sich auch in Deutschland und in Ungarn eingebürgert hatte, waren 156 Stück in Preßburg eingeführt worden. Auch von dieser Gattung entfiel auf 8 Stück 1 Goldgulden als Zollgebühr. Die vierte Gattung, die Leinwat, lieferte das geringste Zollerträgnis, da für das Stück bloß 4 Groschen an Gebühr zu entrichten waren. Die Einfuhr derselben belief sich nach dem Dreißigstbuche auf bloß 36 Stück, so daß die Gesamtzahl der über die Zollgrenze eingeführten Stücke feiner Leinwand sich auf 4150 mit einem Zollwerte von 8166-332 Goldglb. = 101387 Kronen belief. Summiert man die einzelnen Mengen der in Preßburg eingeführten Gattungen grober, mittelfeiner und feiner Leinwand, so stellt sich die Einfuhr eines Jahres auf beiläufig 6500 Stück mit einem Wertbetrage von 10428 Goldgulden = 119922 Kronen.¹

Ein so beträchtlicher Import spricht tatsächlich für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß die geschäftliche Tätigkeit unserer Weber mehr auf die Erzeugung von Tuch als von Leinwand gerichtet war.

Das von den Webern erzeugte Tuch war eigentlich nur ein rohes, grobes Gewebe, sog. Boden, der erst infolge seiner Bearbeitung durch andere Handwerker zu wirklichem Tuche werden sollte. Das Material zum Weben lieferte die Wolle und da, wie wir wissen, die Verwendung geringwertigerer Stoffe: der Haare sowie der beim Scheren des Tuchs

¹ Bezüglich aller dieser Angaben s. Kováts: *Wetung. Güterverkehr* (ung.) S. 91—94.

sich ergebenden Wollabfälle anderswo wie z. B. auch in Wien verboten war, darf man wohl annehmen, daß es auch bei uns der Fall gewesen sei. Der Bedarf an Wolle konnte zum Teil hier beschafft werden, da das Schaf, wie von uns bereits bemerkt, ein nicht unbedeutender Faktor im wirtschaftlichen Leben unserer Stadt gewesen war; zum Teil bezog man dieselbe aus dem Ausland, wahrscheinlich zumeist aus der Rheingegend und hauptsächlich aus Flandern, der weltberühmten Heimat feiner Tuche. Die importierte Wolle wurde an der Zollstätte nach ihrem Schätzungswerte verzollt. Der Gesamtwert der i. J. 1457–58 eingeführten Wolle betrug 89·74 Goldgulden = 1032 Kronen,¹ was für einen nicht eben beträchtlichen Bedarf aus dem Auslande spricht und indirekt ein Beweis dessen ist, daß die von den Wirtschaftsbürgern unserer Stadt betriebene Schafzucht zur Deckung des für die Tuchweberei erforderlichen Bedarfs an Wolle in ausgiebiger Weise beigetragen hatte.

Das gewebte Tuch war zur Anfertigung von Kleidern noch nicht verwendbar, es konnte höchstens als rohes Material ein Gegenstand des Handels sein. Das Material dazu wurde von den Wollschlägern dadurch verbreitet, daß sie die Holzigen Splitter und Knotten aus dem Streichgarn entfernten, worauf es dann der Walker übernahm, der das gewebte rohe Material durch waschen und walken noch gründlicher vom Fett, Leim, Schmutz und sonstigen nicht homogenen Stoffen reinigte. Hierauf wurde der Boden nach neuerlichem Noppen (Abzwicken der Wollknötchen) unter Zusatz von Seife, gefaultem Urin oder Walkererde abermals gewalkt, wodurch die noch vorhandenen Fäserchen im Streichgarn gänzlich beseitigt wurden. Auffallend bleibt es, daß in der Steuerliste aus d. J. 1379 bloß Walkerknechte aufgeführt werden, was für die Annahme spricht, daß die Walker überhaupt nur Lohnhandwerker waren, die ihr Gewerbe nur im Tagwerk gegen eine bedungene Entlohnung betrieben. Als solche scheinen sie im Dienste der Weber gestanden zu sein. Höchst interessant bleibt die Tatsache, daß sich in der Mühle eines Müllers namens Andreas auch eine Walke befand, demnach diese Werkstätte am Ufer eines fließenden Wassers eingerichtet

¹ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 96–97.

war, was in der Geschichte der Wiener Walker nicht nachweisbar ist.¹ Doch bleibt es noch eine offene Frage, ob dieser Müller Andreas das Geschäft des Walkens durch einen bei ihm in Lohnarbeit stehenden Walkerknecht betreiben ließ, oder diese Werkstätte nicht etwa bloß an einen Weber, bezw. Walker vermietet hatte. Daß einzelne Walker neben ihrem Gewerbe auch die Besorgung von Fuhrn übernahmen, ist aus mehreren Daten ersichtlich.²

Daß gewalkte oder gereinigte Tuch gelangte nun in die Hand des Tuchscherers, der die aus der Filzdecke hervorragenden Härchen mittels der Weberkarben nach einer Richtung niederstrich, die ungleichmäßigen Härchen durch das Scheren zu gleicher Länge abschnitt und durch gehöriges Pressen das Tuch schließlich fertig herstellte. Das Färben ward entweder schon am Streichgarn oder am Boden oder endlich erst am fertiggestellten Tuche vorgenommen. Daß auf diese Weise hergestellte Tuch gelangte schließlich in die Hände der Tuchhändler, die das fertige Produkt als einen Gewerbsartikel in Verkehr brachten. Daß die Tuchscherer in unserer Stadt ihr Erzeugniß in ihren eigenen Verkaufsläden selbst feilboten, ergibt sich aus den Kammerrechnungen aus den Jahren 1482 und 1503—4, laut deren diese Buden ihren Standort vor dem Rathause, demnach auf dem heutigen Hauptplatze gehabt hatten.³ Gleichzeitig hatten sie jedoch auch ein gegenwärtig als Wachzimmer dienendes Lokal im Rathause als Magazin gemietet.⁴ Die Tuchscherer waren schon im XV. Jahrhundert zunftmäßig organisiert, namentlich sind ihre Zunftsakungen aus d. J. 1470 bekannt.⁵ Wie

¹ Uhlirz: Das Gewerbe S. 79.

² S. Bd. II. 3, S. 400 A 2 d. B.

³ Als meine Herrn beyssammen sein geseßen (nämlich bei der Feier des St. Johannisfeuers) vor dem Rathaws sey der tuchscherer Sawben. (Ratkovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 161.) S. außerdem Bd. II. 3, S. 115 A. 7 d. B. und Király's Werk: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 196 A. 2, wo mehrere hierauf bezügliche Daten aus den Rechnungsbüchern v. J. 1482 angeführt werden.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 68 d. B.

⁵ Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo haben die herrn, her hans potenperiger Richter, hanns Sawrasch Kursner, Burgermaister vnd der ganz Rat gemain der Stat zu preßpurgk den Erbern maistern den Tuchscherern, Gemeinlich hie Iren mitpurgn auf ihr fleissiges gepet von gemains nütz wegn aln ordnung gebn vnd gemacht von der Tuchscheren wegn, wie sie das fur bas haltn sulln.

man aus diesen ersieht, wurde der für das Scheren entfallende und von ihnen nach altem Herkommen eingehobene Lohn in eine gemeinschaftliche Kade gelegt,¹ von welchem Gelde man sodann die Ausgaben für die Entlohnung und den Unterhalt der Arbeiter sowie für die Beschaffung und Instandhaltung der benötigten Werkzeuge bestritt.² Die Aufsicht über die Arbeit ward von den Bechmeistern geführt, welche schlechte Arbeiten durch die Ratssdiener zu gunsten der Stadt mit Beschlag belegen ließen.³ Eine mit dem Stadtsiegel beglaubigte Abschrift dieser Zunftsatungen war der Innung auszufolgt worden.⁴ Einzelne von ihnen befaßten sich nebenbei auch mit dem Export, wie der Tuchscherer Wilhelm, welcher Honig und Roken ausgeführt hatte.⁵ Die Tuchscherer erfreuten sich einzelnen Angaben nach zu schließen eines gewissen Wohlstands. So bewohnte i. J. 1441 der Tuchscherer Wilhelm sein eigenes Haus in der Langengasse;⁶ i. J. 1487 der Tuchscherer Hans gleichfalls sein eigenes Haus in der Judengasse;⁷ i. J. 1494 wohnte eine Tuchschererin im alten Hause.⁸ Im J. 1506 erbt der Tuchscherer Lorenz nach seiner Gattin ein Haus und sonstigen Besitz.⁹ Im J. 1510

¹ Also was In tuecht, parchant oder wie das genant ist, Es sey newz oder alts furkumbt, das sie das schern mugen vnd den lon von yeden So sie also schern nemen, wie von alter herchomen ist, vnd do wider die lewt nicht besweren vil noch wenig vnd was das solichs lon gesellet sol zw sainen in die Gemain pracht vnd gelegt vnd alsann gleich vnder sie auszgetailt vnd geben werden, ainen als vil als dem andern.

² do entgegn sol den knechten von vndgetailtm guet Ir lon auch bezalt vnd geraicht, auch essen vnd trinken geben vnd scherfcher davon geschliffen werden, vnd ob In ain Scher oder ander Zeug zw Irm hantwerich vnd dem schern nottdurfftig zwe chauffen sein oder worden, das sulln sie auch von vngetailten guet thun vnd ausrichten, vnd ain yeder maister Irs handwerks hie sol so vil sintz zu den schern haben vnd prauchen als der ander.

³ Es sulln auch Ir Bechmaister die

arbeit was geschern wurdet als oft des not tut beschawen, do mit die guet vnd gerecht vnd fur arm vnd Reich sey vnd ob sy Inder ain arbeit funden die nicht guet noch gericht were, sulln Sy mit des Richter Ratssdiener auffheben vnd dem zw gemahnen nuß angelegt werden, doch hat im der Rat gangen gwalt vorbehalten die ordnung zu merlern zw mynbern zu meru oder gang ab ze thun.

⁴ An alle Irung, das habn mein herrn den benanten tuechschernern ain Copia vnder der Stat Insigni gebn. Acta in die Mathie apostoli anno ut supra. (Prot. Act. Herausgegeben in Király's: Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 433—34.)

⁵ S. Bb. II. 2, S. 462 A. 23 u. S. 463 A. 6 b. B.

⁶ S. Bb. II. 1, S. 33 b. B.

⁷ S. Bb. II. 1, S. 47.

⁸ S. Bb. II. 1, S. 75.

⁹ S. oben S. 132.

vermachte der Tuchscherer Lorenz Egerer der Pfarre zu St. Martin einen Garten.¹

Natürlich mußte das zum Verkauf gebrachte Tuch von einer den Anforderungen der Zunftordnung entsprechenden Beschaffenheit sein, da Tuche von geringerer als der vorgeschriebenen Breite oder solche, welche nicht aus dem vorgeschriebenen Material erzeugt waren, nicht in Verkehr gebracht werden durften. Die Ware wurde der obrigkeitlichen Beschau unterzogen und das aus bemängeltem Material erzeugte Tuch mit Beschlagnahme belegt, das in geringerer Breite hergestellte Fabrikat aber in der Mitte durchgeschnitten, so daß es nunmehr bloß zum Detailverkauf verwendet werden konnte.

Wie lebhaft immer jedoch die heimische Produktion auf diesem Gebiete gewesen sein mochte, so vermochte sie dem sich ergebenden Bedarf doch weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht zu genügen. Hinsichtlich der Quantität schon aus dem Grunde nicht, weil dieser Gewerbszweig sich gegenüber der Nachfrage noch nicht genügend produktiv entwickelt hatte, hinsichtlich der Qualität aber deshalb, weil außer dem gewöhnlichen Tuche auch das Bedürfnis an feineren Tuchsorten vorhanden war, die demnach aus dem Auslande beschafft werden mußten, so daß in dieser Hinsicht die Einfuhr von Tuchen sich ungemein bedeutend gestaltete. Schon aus dem Dreißigstbuche v. J. 1457—58 läßt sich ersehen, woher und in welchen Mengen fremde Tuche in unserer Stadt zur Einfuhr gelangt waren.² In dem genannten Jahre wurden teils durch Fremde, teils durch Preßburger 5½ Stück Tuch aus Baa,³ 6 Stück Roden aus Bruck,⁴ 46¼ Stück Roden aus Wien⁵ und 9 Stück Roden aus Hainburg,⁶ demnach insgesamt 67 Stück eingeführt. Viel beträchtlicher jedoch, zusammen 15139 Stück, war die Einfuhr von tarifierten feinen Tuchen aus dem Auslande, deren Zollwert den Betrag

¹ S. Bd. II. 1, S. 11 d. B.

² In einem früheren Bande dieses Werkes (II. 2, S. 461) wurden von uns jene Orte, aus welchen im Mittelalter Tuche bei uns eingeführt worden waren, bereits aufgeführt. Einzelne dort mit untergelaufene Irrungen in betreff der

Ortsbestimmung sollen hiemit berichtigt werden.

³ laaer tuch.

⁴ prugker loden.

⁵ wiener loden.

⁶ hainburger loden.

von 1 Million Kronen überstieg.¹ Diese Tuche kamen teils aus Italien:² aus Verona,³ teils aus Frankreich:⁴ aus Arras,⁵ teils aus England: aus London,⁶ teils aus den Niederlanden:⁷ aus Brügge,⁸ Ipern,⁹ Herenthals,¹⁰ Ambray,¹¹ Löwen,¹² Mecheln,¹³ Tirlemont,¹⁴ Geeloo,¹⁵ Maastricht¹⁶ und St. Trond,¹⁷ teils aus Deutschland u. zw. aus der Gegend am Niederrhein:¹⁸ aus Aachen,¹⁹ Düren,²⁰ Frankfurt,²¹ Köln,²² Lorch²³ und Weglar;²⁴ aus der Gegend am Oberrhein und aus Süddeutschland:²⁵ aus Eichstädt,²⁶ Dinkelsbühl,²⁷ Friedberg,²⁸ Ingolstadt,²⁹ Kastenhausen,³⁰ Mainz,³¹ Nürnberg,³² Buxbach,³³ Speier,³⁴ Ulm,³⁵ Urfal,³⁶ Werb³⁷ und Worms;³⁸ teils aus Böhmen, Mähren und Schlesien³⁹ u. zw. aus Böhmen: aus Chrudim,⁴⁰ Neuhaus,⁴¹ Blabings;⁴² aus Mähren: aus Brünn,⁴³ Jglau,⁴⁴ Olmütz;⁴⁵ endlich aus Schlesien: aus Pleß,⁴⁶ Görlitz.⁴⁷ Aus Schlesien kam auch das

¹ 99607·37 Goldglb. = 1,145494 Kr.

² Zollgebühr 1½ Goldglb. Einfuhr 74½ Stüd, Zollwert 1899·75 Goldglb. = 21847 Kronen.

³ Kommt bei uns unter dem Namen Pernisch vor, Tuch von Pern.

⁴ Einfuhr 1165 Stüd, Zollwert 4951·25 Goldglb. = 56939 Kronen.

⁵ stuch harraß. Ob es aus Arras, wo man es zuerst erzeugt hatte, gekommen, ist ungewiß. Kováts macht die Bemerkung, daß die Fabrikation dieses leichten, nicht gemangelten Wollengewebes am Ende des Mittelalters in Mitteleuropa allgemein verbreitet war, so daß diese Benennung sich nicht auf den Ursprung, sondern nur auf die Qualität beziehe. Interessant ist die Tatsache, daß dieses Tuch nicht von speziell mit dem Tuchhandel sich befassenden Personen in Preßburg eingeführt wurde, sondern von solchen Individuen, die Leinwand, Kleider, Messer, Gewürz und Kurzwaren, einen sog. Kram, mit sich führten. (Westung. Güterverkehr (ung.) S. 103.)

⁶ Englisch Tuch, Englisch lachen. Einfuhr 70 Stüd, Zollwert 1900 00 Goldglb. = 13685 Kronen. — ⁷ Einfuhr 558 Stüd, Zollwert 6927·50 Goldglb. = 79666 Kro-

nen. — ⁸ Prutisch Tuch. — ⁹ Eypriß Tuch.

— ¹⁰ Herrentaler Tuch. — ¹¹ Rawmer Tuch.

— ¹² Tuch von Ioffn. — ¹³ Machlisch Tuch.

— ¹⁴ Tuch von tim. — ¹⁵ Aco'et, acolai Tuch. — ¹⁶ Maestrielar Tuch, Tuch von maestrich. — ¹⁷ Trawtner Tuch. — ¹⁸ Einfuhr 6066½ Stüd, Zollwert 51797·58 Goldglb. = 595672 Kronen. — ¹⁹ Englisch Tuch von ach. — ²⁰ Dornich Tuch. — ²¹ Frankfurter, franschfurter Tuch. — ²² Tuch von solln, sollen. — ²³ Loroher Tuch. — ²⁴ Tuch von wepphlar. — ²⁵ Einfuhr 1407 Stüd, Zollwert 7825·67 Goldglb. = 89995 Kronen. — ²⁶ Aechstetar gering Tuch. — ²⁷ Dinkelspuchlar gering Tuch. — ²⁸ Friedberger Tuch. — ²⁹ englsetar gering Tuch. — ³⁰ Kastenhoffer Tuch. — ³¹ maenczer Tuch. — ³² Nurenberger gering Tuch. — ³³ pucspachar Tuch. — ³⁴ spahrer gering Tuch. — ³⁵ olmar Tuch. — ³⁶ brßler Tuch. — ³⁷ werber gering Tuch. — ³⁸ gering Tuch von wuronß, wuronß. — ³⁹ Einfuhr 5843 Stüd, Zollwert 24952·46 Goldglb. = 286953 Kronen. — ⁴⁰ Chrwatwoner Tuch. — ⁴¹ neunhawffer Tuch. — ⁴² Blabinger Tuch. — ⁴³ prunner Tuch. — ⁴⁴ Jglar, ygler Tuch. — ⁴⁵ olmunczer Tuch. — ⁴⁶ plosser Tuch. — ⁴⁷ gorliczer Tuch.

Tariferte Tuche auf dem Dreißigstamt und deren Preis.

geringe polnische Tuch.¹ Unbestimmbare Orte sind Labrar,² Kirfing,³ Vorstadt,⁴ Pabhart,⁵ Puchpart,⁶ Teuern⁷ und Wulczko.⁸

Am Dreißigstamt wurden diese feinen Tuche nicht gleichmäßig abgeschätzt, da der Tarif für einzelne Stücke sehr bedeutende Abweichungen ergab.⁹ Die beträchtlichste Dreißigstgebühr ($1\frac{1}{2}$ Goldgld.) entfiel auf das italienische Tuch, welches demnach das teuerste unter den bei uns eingeführten Tuchen war, von welchem das Stück 25·50 Goldgld. = 293 Kronen kostete. Diesem zunächst stand das englische und das niederländische Tuch (1 Goldgld.), von welchem zwei Sorten eingeführt wurden, von denen ein Stück der besseren Sorte 17 Goldgld. = 195 Kronen kostete. Bei den übrigen gesamten Tuchsorten war die Dreißigstgebühr schon bedeutend geringer ($\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{6}$ Goldgld.) So war der Zollsatz für das aus der Gegend am Nieder- und Mittelrhein eingeführte sogenannte englische, d. h. nach englischem Muster erzeugte Tuch $\frac{2}{3}$ Goldgld., für geringes Tuch aber $\frac{1}{2}$ Goldgld.; von dem ersteren kostete das Stück 11·33 Goldgld. = 130 Kronen, vom letzteren 8·50 Goldgld. = 97 Kronen. Das aus der Gegend am Oberrhein, aus Hessen, aus dem Herzogtum Schwaben, sowie aus Bayern eingeführte Tuch von besserer Qualität, das sog. lange Tuch, war gleichfalls mit $\frac{1}{2}$ Goldgld., das geringe Tuch dagegen mit nur $\frac{2}{3}$ Goldgld. tarifiert, demnach der Preis eines Stückes von ersterem 8·50 Goldgld. = 97 Kronen, von letzterem 5·67 Goldgld. = 65 Kronen betrug. Am billigsten waren die mährischen Tuche, für welche $\frac{1}{4}$ Goldgld., und die böhmischen, für welche $\frac{1}{6}$ Goldgld. an Dreißigstgebühr zu entrichten war; von ersterem kostete das Stück 4·25 Goldgld. = 44 Kronen, von letzterem aber 2·83 Goldgld. = 32 Kronen. Die polnischen und schlesischen Tuche kamen in zwei Qualitäten zur Einfuhr und zählten gleichfalls zu den billigsten Sorten. In einzelnen Fällen wurden einige Tuche, unter diesen braunes,¹⁰ rotes¹¹ und ge-

¹ geringe Tuch von polen. — ² Labrar — u. $\frac{1}{6}$ Goldgld. Die mühevolle und interessante Zusammenstellung derselben s. bei Kováts: Besteuerung. Güterverkehr (ung.) S. 98—102.
³ Kirfing, Kirfing. — ⁴ vorstat. —
⁵ Pabhartar Tuch. — ⁶ Puchpartar Tuch. —
⁷ Tayrer Tuch. — ⁸ Wulczko, Wuczkó.

⁹ Nach der Stala zwischen $1\frac{1}{2}$ Goldgld. ¹⁰ prawns Tuch. — ¹¹ ratcz Tuch.

mustertes¹ Tuch nur nach ihrem Schätzungswert verzollt im Gesamtbetrage von 63·16 Goldglb. = 736 Kronen.

Wenn auch die Herstellung von Kleidungsstücken, wie man wohl annehmen darf, einen sehr schwungvoll betriebenen Zweig der Hausindustrie gebildet hatte, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß diese Beschäftigung auch gewerbmäßig betrieben wurde, was die nicht nur in den Steuerlisten, sondern auch in zahlreichen sonstigen Angaben häufig vorkommende Erwähnung der Schneider tatsächlich erweist. So werden in der Steuerliste v. J. 1379 die Schneider: Peter, Konrad Grebinger und Wolfhard,² sämtlich als Bewohner der Vorstädte aufgeführt. Die Steuerliste v. J. 1434 dagegen enthält schon die Namen von 10 Schneidern und 1 Schneiderin,³ während in sonstigen schriftlichen Nachrichten noch zahlreiche Namen anderer Schneider vorkommen.⁴ Die Schneider besaßen schon i. J. 1411 ihre eigene Zunft-

¹ gesprangez tuch.

² It. Petrus sartor 20 d. (Spitalnewsidel S. 24.) — It. Chunradus Gredinger sartor 20 d. (Ebenda S. 25.) — It. Wolfhardus sartor 10 dn. (Wedriczia S. 33.)

³ Andre Sneider, ein zweiter Andre Sneider, Colman Sneider, Franz Sneider, Friß Sneider, ein zweiter Friß Sneider, Hans Sneider, Hensel Sneider, Larenß Sneider, Niklas Sneider, Erhart Sneiderin. (Kobáts: Besteuerung städt. Kommunen im Mittelalter (ung.) S. 75.)

⁴ Laut einer Urkunde König Karls I. erklärt Stephanus sartor Civis posoniensis i. J. 1327, daß, entgegen seinem gegen Nikolaus, Peter, Johann, Martin und Paul, die Söhne Jakobs, wegen des Besitzes auf der Wödriz angestregten Prozesse, das Recht auf den genannten Besitz einzig und allein den Söhnen Jakobs zustehe. Datum Wyssograd in festo b. Clementis Pape. (Dipl. Pos. I, 643.) — Aus d. J. 1382 ist Georgius Sartor bekannt (Dipl. Pos. I, 643.); aus d. J. 1413 Fridericus

Sartor. (Kammerrechng.) — Im J. 1439 ließ die Stadt durch Schiman Sneider ein Gewand für den Schloßgespan anfertigen, „hab wir gebn den Schiman Sneider fñler den Span auf den Haws, von gewant wegen.“ (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 28.) — Im J. 1446 ist Niklas Sneider Besitzer eines Hausanteils im Judenhof. (Wb. II. 1, S. 47 A. 4 d. Wb.) — Im J. 1457 verschenkt König Ladislaus V. das Haus des Schneiders Peter in der Pfaffengasse. (Wb. II. 1, S. 50 d. Wb.) — Im J. 1481 ist Hans Sneider Testamentszeuge. (Wb. II. 1, S. 47 d. Wb.) — Im J. 1487 vermachte Hans Sneider seiner Schwester Helene eines seiner Häuser: „darnach meiner Schwester Helena schaff ich daß ander mein Haws zwischen des Micheln auf dem puchl End Vertilme släßer hewzer gelegen frey und ledig.“ (Prot. Test. I, 213.) — Im J. 1508 Simon Sneider. (Kammerrechng. Pr. Btg. 1677. Nr. 4 u. Wb. II. 1, S. 44 d. Wb.) — Im J. 1511 zahlte Syman der Sneider für 1 Jahr 6 Pfd 4 Schillinge. (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 4.) — Im J. 1511 wohnte

ordnung, welche sich in einem Fragment des ältesten Stadtrechnungsbuchs erhalten hat.¹ Aus dieser Schneiderordnung ist zu ersehen, wie diese Zunft in gewerblicher und sittlicher Beziehung als Korporation organisiert war. Laut dieser Satzungen mußten die Gesellen verheiratet sein² und hatten solche, die von anderen Orten hieher kamen, den beglaubigten Nachweis hinsichtlich ihrer Herkunft sowie ihres tadellosen, ehrbaren Lebenswandels beizubringen.³ Das gleiche galt auch für die von anderswoher kommenden Meister.⁴ Die Freiheit der Arbeit war insofern der Beschränkung unterworfen, daß nur ein solcher Gesell arbeiten durfte, der sich zu einem Meister verdingt hatte. Ein Gesell, welcher die Arbeit, sei es offen oder im geheimen anderswo betrieb, kam vor das Stadtgericht, verfiel in Strafe und wurde überdies noch durch die Wegnahme seines Handwerkszeugs gebüßt.⁵ Nach voraus-

maister Bartelme schneider in der Schneeweißgasse. (Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 4 u. Bd. II. 1, S. 54 A. 3 d. B.) — Im J. 1520 vermachet der Schneidermeister Bartholomäus Frelich vom Hause seiner Gattin Margarethe seinem Sohn 6 fl. (Prot. Test. I, 390.)

¹ Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179. Herausgegeben in Király's: Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 429—31. — Kolosvári-Eötvös: Sammlung von Rechtsformen (ung.) IV. 2, 32—33. — Vichner-Michnay: Ofner Stadtrecht S. 88. — Nota Anno Domini Millesimo CCCC^{mo} vndecimo des Sampstags in dem Quotemper nach phingsten, daß der Richter vnd der Räte auch die ganz gemayn arm vnd reich zu prespurch das gemacht vnd erfunden haben von der meyster wegen der Sneyder zu prespurch geschessen, Ir Rechtigkeit dy sy haben sullen.

² Item von erst das chaim lebiger chnecht schol sitzen vnd arbaytten ir hantwerich das sneyderwerich nur allayn er hab danne ein eleyche hawsfraw.

³ vnd pring auch solich chundschaft mit im, von wanne er purttig ist, es sey von steten von marckten dorffern ader von

herren, douon pring er brief, wie er sich entthalden hat. Vnd wanne er dann solich chundschaft pringt, so mag er vnd schol sich da setzen pey vns, als dy andern meyster dy sneyder.

⁴ Item das ander ist, ob ein meyster ein sneyder mit seiner hawsfrawen vnd eleychen chensfrawn kumpt gen prespurch, der schol auch daselbs sich nicht setzen noch cheyn arbeit tuen, nur allayn er pring auch mit im brief vnd solich chundschaft, von dann er purttig ist, wie er sich daselbs entthalden hat. Vnd wan er solich chundschaft pringt, das er sich erberlichen vnd frumleichen entthalden hat daselbs, so schol er auch syhen, als ein ander erber meyster zu prespurch.

⁵ Item das dritt, das chayn lebiger sneyder chnecht nicht arbeyten schol zu prespurch, nur alayn er arbeytt einem meyster einem sneyder zu Prespurch vmb seinen lon; sußt wo in dy meyster daselbs zu prespurch ankomen, das er arbeytt anderswo, es sey offenleich ader haymlich, den sullen sy antwurten dem richter zu prespurch, der schol in darvmb peffern als das recht ist, vnd schol im awch sein werichzewg nemen vnd das dem richter geantwurten.

gegangener Ründigung von 8 Tagen war der bei seinem Meister zur Arbeit eingestandene Gesell zum ungehinderten Austritt aus dessen Dienst berechtigt.¹

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts, i. J. 1459, trat an die Stelle der alten Zunftsatzen eine neue Zunftordnung, welche sich ihrem Wesentlichen nach gleichfalls die Bewahrung des guten Rufes der Gewerbegeoffenschaft in gewerblicher und sittlicher Beziehung zur Richtschnur genommen hatte. Die Aufnahme in die Zunft erfolgte gegen Ertrag einer Gabe in Wachs. Der in die Zunft aufgenommene Meister bewirtete seine Mitgenossen mit Wein und einem kleinen Mahl (Tausen) und hatte dem Schreiber sowie dem Umsager der Zunft je einen Groschen zu bezahlen.² Ein Eingeborner, der hier das Meisterrecht erwerben wollte, mußte seine aus gesetzlicher Ehe entstammende Abkunft, sowie Namen und Stand seiner Eltern urkundlich ausweisen.³ Dasselbe wurde auch von einem aus der Fremde zugewanderten Meister verlangt, der überdies auch noch ein Zeugnis über seinen christlichen Ehestand, sowie über den an seinem früheren Aufenthaltsorte von ihm geführten ehrbaren und rechtschaffenen Lebenswandel beibringen mußte.⁴ Aus der Fremde hergekommene Meister hatten außerdem auch noch ihre meisterliche Fertigkeit sowohl im Gebrauch des Wortes als auch in der praktischen

¹ Item das vierd, welcher sneyder knecht sich verspricht aym meyster aym sneyder zu dienen, er sey gebingt oder nicht gebingt auf ain zeit, oder wie er zu im kumpt, das er meynt aym meyster zu arbeitten vmb seinen lon, vnd wan der selb knecht demselben meyster nicht mer meynt zu arbeitten noch ze dienen, der schol dem meyster dem sneyder absagen acht tag vor, als hie vnd in andern steten recht ist. Wer aber das, das er im nicht lenger dient, so schol Im der meyster seinen lon geben, als das pilleich ist.

² Item von erst ist vnser begern, das ainer auf vnser hantwerch Maister werden, vnd in vnser Zech komen wil, der geb darein III fl. VII tl. wachß, vnd den Brudern 1 vir(tel) wein vnd ain vntarn

nach seinem vermogen, dem schreiber vnd dem vmbfager hezlichm ain groschn.

³ auch sol er haben ain brief, oder zwei, darnach als sein stand ist, wirt ainer all hie zu maister am ersten, der sol haben ainen brief von seinen eltern vnd geslechtu das er erbern frum lewt sey von der Rechten Christenlichen Ge geporn von vater vnd mueter, vnd wer sein Eltern sind.

⁴ Aber das ain her kumbt, der vor Maister ist gewesen anderswo, der sol haben einen solichen brief als geschribn stet, vnd sol darnach mer haben einen brief von wann er zeucht, do er ain nagst geseßn ist, wie er von dann geschaidn sey, vnd ob er sich baselbst erberlich vnd frumblich gehaldn hab vnd ain selig Christnleich Chanman sey.

Ausführung durch ein sog. Meisterstück darzutun.¹ Die Wahrung des friedlichen Einvernehmens in der Zunftgenossenschaft suchte man durch Festsetzung von Bußen zu erreichen.² Die Pfüsher im Schneidergewerbe, die sog. Störer, die sich in die Neusiedel und in die Vorstädte zurückgezogen hatten und, ohne in die Zunft eingetragen zu sein, das Schneiderhandwerk dort im geheimen betrieben und der Stadt weder Fron- noch Wachdienste leisteten, wurden verfolgt.³ Fertige Kleidungsstücke, welche man vor der Stadt oder nach dem Einbringen in dieselbe auf dem Trödelmarkt feilbot, ließ man, wofern die Ware sich als unbrauchbar erwies und deren Wert unter dem dafür geforderten Preise stand, um das arme Volk der Käufer vor Schaden zu bewahren, durch das Marktgericht mit Beschlagnahme belegen.⁴

Wie man aus dem soeben angeführten ersieht, war beim Schneidergewerbe der strenge Zunftzwang schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt. Durch die Einführung desselben wurde zwar der Freiheit des Individuums eine enge Grenze gezogen, jedoch andererseits dem laufenden Publikum die Gewähr für die Güte der

¹ Auch wollen wir das ain heb die maisterchaft bewer vnd bewerhs mit materien vnserz handwerichs gerechtillait als In anndn Stett gewonhait ist, da zech seinn bewerhs auch mit den munnd einen hselichen zu zefagen gewandt vnd sneyberberich nach seinen statn mynder oder mer bey einen halben ellen, vnd darnach mit der hant wiff das aus czurichtn, so ist er dem handtwerich genigsam.

² Item vnd auch beger wir ob sach wer oder wurd, das ettlich maister oder knecht mit einander zwietreitich wurdn, das wir dy in vnser zech habn zu mittn vnd zu pueßn nach gewanhait vnserz hantwerichs.

³ Item auch seyn wir beswert von ettlichen vmblassen vnd Störern die herkomen vnd sich in gehaim in den newsidln vnd vorstetn aufhalten; wenn wir Ir gewer werden, so sprechn sy, Sy wollen sich hie zefagn vnd wollen sich in vnser zech kauffen, wenn dann voll Ir zeit wirt, so ziehen Sy wider

von dann(en), also das Sy mit der Stat kain mitleidn nicht habn weder mit Rabott, noch wachten vnd vns auch zu merkllichen schedn kumbt, Bittn wir Ewer gnad was solch her komen vnd nicht mit der stat lyttn, wachttn, Rabattn noch nicht zugesagt werden, die sinnd störer das Ir vns vergunnet mit In zu thun vnd zu handeln, als In vnd Stetn da zech sind ordnung zucht vnd gewonhait is das gewant zunennen vnd den Störer in der Richter pesserung.

⁴ Auch als man gemacht gewandt auf den Tendlmarkt herbringt In die Stat vnd fur dy Stat, das nicht kauffmans gut ist, vnd ettlichz gar vngeniczt damit vil frum leut geldichs gar betrogen werden, wer das vnser mahnung, das Ir vns vergunnt das zu beschauen zu nucz den armen lewtn, dy das kauffen was dann nicht gerecht ist, das das Gericht das meynen mag vnd vns In die zech dauon geb nach Erem Rat als In ander Stetn gewonhait ist.

Arbeit geboten. Es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß die Herstellung von Kleidungsstücken, ungeachtet der Beschränkung der Freiheit der Arbeit, nie und nimmer aufgehört hatte ein Gegenstand des Erzeugnisses der Hausindustrie zu sein und daß das Schneidergewerbe trotzdem keinen undankbaren Gewerbszweig gebildet hatte, da arbeitssame Meister und Gesellen in der Stadt genügend Arbeit fanden. In der That lassen sich denn auch die Lebensverhältnisse der das Schneidergewerbe betreibenden Personen nicht als ungünstig bezeichnen. Über ihre Vermögensverhältnisse kann man sich am besten aus den Steuerbüchern orientieren. Nun ist zwar laut des Steuerbuches v. J. 1379 die Steuergebühr der in demselben aufgeführten 3 Schneider sehr unbedeutend, indem zwei derselben 20, einer gar nur 10 Denare zu zahlen hat, was auf keinen großen Geschäftsverkehr schließen läßt; doch berechtigt dieser Umstand noch immer nicht dazu, hieraus im allgemeinen einen Schluß auf die Bedeutsamkeit des Schneidergewerbes in unserer Stadt zu ziehen. In der Steuerliste v. J. 1434 tragen einzelne Schneider schon in höherem Maße zu dem aus den Steuern einfließenden Gesamteinkommen der Stadt bei. So beträgt die volle Steuer des Hans von Haringse schon 1 Gulden; ebensoviel hat auch Hensel Mentler zu entrichten, der seinem Namen nach zu schließen, bloß das Gewerbe eines Flickschneiders betrieb; doch steigt die Steuer einiger anderer Schneider auf 2, 3, 4 und selbst bis auf 8 Gulden, was bei diesen schon auf ein beträchtlicheres Einkommen hindeutet. Dieses Einkommen ist nun freilich nicht bloß auf Rechnung ihres Gewerbes zu setzen, doch hatten sie auch bloß nach dem Einkommen aus demselben 1—5 Siben zu entrichten. Bei den übrigen war die höhere Steuer eine Folge ihres Einkommens aus dem Wein. So wurden die Schneider: Franz und Hensel nach 10, Frik nach 24, Niclas nach 29, Frik nach 36 und Koloman nach 40 Simern Wein besteuert, und somit sehen wir auch beim Schneidergewerbe ganz dasselbe, was wir bei den übrigen bisher von uns besprochenen Gewerbetreibenden gefunden, daß die Angehörigen dieses Gewerbes außer dem berufsmäßigen Betrieb desselben ihr Einkommen aus dem Ertragnis des Weinbaues und des Weinhandels in beträchtlicher Weise zu erhöhen gewußt hatten.

In einem Zeitraum, in welchem, wie es das XV. Jahrhundert beweist, ganz Europa so sehr unter der Herrschaft der Mode stand, daß besonders die vornehmen Kreise sich unausgesetzt auf das lebhafteste mit derselben beschäftigten,¹ konnten die Schneider leicht zu einem gewissen Wohlstand und zu einer behaglichen Existenz gelangen. Obwohl nun der Wellenschlag der im XV. und am Beginn des XVI. Jahrhunderts aus der gegenseitigen Rivalität der burgundischen, spanischen und französischen Mode hervorgegangenen Bewegung sich in unserer Stadt weniger fühlbar machte, zählte das Schneiderhandwerk doch auch hier keineswegs zu den minder geachteten Gewerbszweigen, was schon die Fürsorge der Königin Maria zur Genüge beweist, mit welcher sie ihren nach Preßburg entsendeten Schneider, behufs der seiner Stellung und seiner Kunstfertigkeit entsprechenden Aufnahme und der demselben neben ihrer königl. Kurie zu beschaffenden bequemen Wohnung, den Herren des Rats empfahl.² Einzelne dieser Zunftgenossen betrieben ihr Geschäft in größerem Maßstabe, indem sie den Einkauf des zu ihrem Gewerbe benötigten Materials sowie der Stoffe durch ihre eigenen reisenden Agenten bei den ausländischen Firmen besorgen ließen,³ was ihnen natürlich größeren Gewinn brachte. Von den Schneidern sind mehrere als Hausbesitzer bekannt.

¹ E. Jac. v. Falke: Costümgeschichte der Culturvölker Buch II. Kap. 4 und Buch III. Kap. 1.

² Im J. 1523 verständigt die Königin Maria den Preßburger Stadtrat: *misimus Posonium hunc fidelem nostrum Nicolaum Frank Sartorem nostrum presencium videlicet exhibitorem certis pro negocijs nostris istis peragendis, qui etiam antequam ad nos redeat de hospicio eidem comodo, quod penes curiam nostram sit, vobiscum tractaturus est.* Sie beauftragt nun den Rat, daß er sofort *de hospicio condicioni et artis sue condigno et apto providere debeatis.* Datiert Gran am Mittwoch nach Matthäi Apost. 1523. (Dipl. Pos. III, 759. Preßb. Stadtarch. Lab. 37. Sec. 2. Nr. 29 b.)

³ Diesbezüglich sei als ein interessanter Beleg aus dem Testamente des Rainers

Blasius Sneider v. J. 1436 hier folgendes beigebracht: *Item So hat er mer geschafft seiner Jungfrawen Susanne VII ganze tuch die do ligen In einer kisten, dauon er angehabt hat Sneiderwerch zu machen der noch tuch da sind, vnd was da gewesen tuch sind mit sambt dem das dauon gearibait ist, hat er geschafft der vorgeannten seiner Jungfrawen. — Item dem Augustin Habmer seinem sneiderchnecht hat er geben von seinem eigengut 1^o fl. w., damit chawfmanſchat zu treiben, vnd Im zu pringen tucher leyenenew, vnd wollenew von oberlanden zu pringen, die hernach geschriben siend. Item XI tuch leinens plaich tuch vnd chindel gewant, vnd noch sind peliben zu wienn XI stuch die by manwter von wienn nicht haben wellen lassen furfuren das schafft er alles seinem vorgeannten Jungfrawen. (Prot. Test. I, 28.)*

Daß in der Stadt selbst erzeugte wie auch das von außen hereingeführte Tuch gelangte übrigens nicht immer geradezu in die Hand des Schneiders, sondern es kam auch nicht selten vor, daß das Tuch von einzelnen Familien je nach ihrem Bedarf oder ihren Mitteln eingekauft und erst dann, wenn man der Kleider bedurfte, dem Schneider zur Verarbeitung übergeben wurde. In der Tat wird auch das Tuch in den Testamenten häufig als ein Gegenstand des Besitzes erwähnt.¹ Ein und der andere dieser Erblasser bekundete seinen frommen Sinn für Wohltätigkeit auch durch ein Vermächtnis von Tuch² und halbseidenen Stoffen.³

Von der Mannigfaltigkeit der durch das Gewerbe der Schneider, bezw. Kürschner und Hutmacher für die Bewohner der Stadt erzeugten Kleidungsstücke geben uns namentlich die Testamente einen Begriff. Die in denselben vorkommenden Bekleidungsgegenstände sind nachstehende u. zw. von Kleidungsstücken für Männer: die Joppe oder Jade,⁴ der

¹ Im Testamente Egtenvelters aus d. J. 1455 heißt es: Item Zwo Ellen Rotes vorstantes, Zwo Ellen weiß parchants, Zwo Ellen Swarz parchants, Vier ellen plabner harras. Ferner: Item Ettlich ellen prunner tuch schaff ich meinen vettern payden das man sy dauon klaeb. Und: Item schaff ich Leonhardo plankch 1 ellen Pernisch tuch welcherlay varber haben wil. (Prot. Test. I, 92—93.)

² Im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441 heißt es: Item So schaff ich das man sol chauffen vier tuch von ach vnd sol yeder Junckfrau geben ain halbs tuch czu Seibel vnd zu manntel. (Prot. Test. I, 37 a.)

³ So Liebhardus Egtenvelter in seinem Testamente aus d. J. 1455: Item Allen den czendel den ich hab In meiner lad schaff ich zu Sannd lasla in das Spital das man fündel davon mach. (Prot. Test. I, 92.)

⁴ Meister Reichart i. J. 1434: Item Ich schaff meinen vettern künzen mein grabe Joppen. (Prot. Test. I, 6.) — Heinrich Ambjer i. J. 1436: Item so schaff Ich dem Caspar der Jostin Man

zwo Joppen, die pesten. (Prot. Test. I, 29.) — Nikolaus von Pápa i. J. 1447: Item schaff ich dem Benedicten meinem knecht ain plobe forfantene Joppen. Item darnach schaff ich meinem Götten dem Michel ain Grobe pokaschinene Joppen. (Prot. Test. I, 68.) — Liebhardus Egtenvelter vermacht i. J. 1455 dem Leonhard Plank „mein roten farstaten Joppen.“ (Prot. Test. I, 92.) — Unter Joppe verstehen wir ein mit Ärmeln versehenes Unterkleid oder eine Jade, welche Benennung auch heute noch zur Bezeichnung eines kurzen Rockes dient. Der Name Joppe ist keineswegs eine Entstellung des Namens Schäume, wie Falke meint. (Costümgeschichte S. 219.) Unter Schäume verstand man ursprünglich ein bis zu den Füßen gehendes schlafrockähnliches Überkleid, welches sich im Laufe der Zeit verkürzte und zum Mantel wurde. Da nun in unseren Urkunden der Mantel besonders erwähnt wird, können wir unter Joppe nicht das ursprünglich mit dem Namen Schäume bezeichnete Kleidungsstück verstehen. Der Name Joppe stammt aus dem mittellat jupa, juppa, jupellum,

lange Rod,¹ die Hose,² der Mantel,³ der Hut,⁴ die Rutte,⁵ Strümpfe,⁶

jopalla, mhd. jupe, juppe, joppe, juppel. (Vgl. Weigand: Deutsch. Wörterb. I, 873, und Weinhold: Die deutschen Frauen in d. Mittelalter II, 274.) Nach Kováts war die Joppe ein aus Barchent oder einem diesem ähnlichen Gewebe gefertigter Weiberrod. (Wesung. Güterverkehr (ung.) S. 115 A. 8) mit Berufung auf das Ofner Stadtrecht S. 78.) Nun können wir zwar gegen die Gebrauchnahme dieses Kleidungsstückes von seiten der Frauen nichts vorbringen, müssen jedoch hinsichtlich der von uns oben mitgeteilten Daten bemerken, daß diesen zufolge die Joppe bloß als ein männliches Kleidungsstück zu gelten hat. Daß man dasselbe auch aus Seide angefertigt habe, ergibt sich aus dem Testamente des Liebhardus Eggenvelter v. J. 1455, in welchem es an einer Stelle heißt: Item ain Rote Vorstateme hoppen ain Seydeme Joppen Schilher (Prot. Test. I, 92.)

¹ Michael Büchler i. J. 1433: Auch schaff ich meinem knaben ain Rodh. (Prot. Test. I, 11.) — Nikolaus von Pápa i. J. 1477: Item schaff ich dem Benedicten meinem knecht den Groben Rodh den Hauhen. (Prot. Test. I, 68.) — Liebhardus Eggenvelter vermachte i. J. 1455 dem Leonhard Plant einen farffsteten Rodh. (Prot. Test. I, 92.)

² Der alte Name für Hose ist pruch, welcher zweifellos aus dem latein. Worte braccas stammt. (S. das in Bd. II, 2, S. 171 A. 2 b. B. hierüber bemerkte und vgl. außerdem Mich.: Illust. Wörterbuch d. röm. Altertümer. Deutsche Ausgabe von Müller. Paris u. Leipzig 1862. S. 81.) Kommt auch in unserem städt. Statut aus dem XV. Jahrhundert (§ 67) unter dem Namen pruech vor.

³ Michael Büchler i. J. 1433: Auch schaff ich meinem knaben ain Mantel. (Prot. Test. I, 11.) — Meister Reihart vermachte i. J. 1434 seinem Schwager

„meinn plaben mantl.“ (Prot. Test. I, 6.) — Im Testamente des Liebhardus Eggenvelter aus d. J. 1455 heißt es: Item mein prawn Mantel schaff ich Hern Gregori in dem Spital. — Item einen meinen Mantl den swarzen schaff ich der wagnerin in meinem haws. — Item den Andaren den lengeren schaff ich meiner Ambnen. (Prot. Test. I, 92.)

⁴ Andreas Graupner i. J. 1436: Item so schaff ich meinem Ohem dem Gengel werdner einen weingarten genant der Manhart vnd ein huet. (Prot. Test. I, 22.)

⁵ Heinrich Ambser bestimmt i. J. 1436, daß man den einen von seinen Schleiern verkaufen solle, und was den Erlös daraus den Betrag von 3 fl. 10 sol. u. 10 den. überschreite „das sol man geben meiner hausfrau bruder zu ain kuttten.“ (Prot. Test. I, 29.)

⁶ Michael Büchler i. J. 1433: Auch schaff ich meinem knaben zwo hosen. (Prot. Test. I, 11.) — Heinrich Ambser vermachte i. J. 1436 Kasparn, dem Watten der Jostin, „ain plabs pernisch par hosen.“ (Prot. Test. I, 29.) — Im Nachlasse des Liebhardus Eggenvelter aus d. J. 1455 werden „ain Rods alts parhosen, ain Swarz parhosen, ain plabs gmainß parhosen“ erwähnt. Außerdem: Item zwo Ellen plab pernisch Zu hosen, zwo ellen prawn pernisch Zu hosen, zwo ellen swarz Zu hosen, drey ellen Swarz tuch tuch (sic) in der truchen, ain ellen gruen pernisch Zu hosen, ain ellen Swarz tuch Zu hosen. (Prot. Test. I, 92.) — Die Benennung Hosen ist nicht im heutigen Sinne zu nehmen, welcher mit derselben erst seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts verbunden ist. Ursprünglich bezeichnete das Wort hose im mittelhochd. eine vom Knie abwärts reichende Fußbekleidung, d. i. einen Strumpf. (Weigand-Schmittgenner: Deutsch. Wörterbuch. Gießen 1857. I, 518.) Hiefür spricht auch der Umstand, daß

der Pelz,¹ die Schuba;² von weiblichen Kleidungsstücken: der Rod,³ die Gugel,⁴ der Hut,⁵ der Seidel,⁶ die Haube,⁷ die Reife,⁸ der Mantel,⁹

diese Hosen in unseren Urkunden immer paarweise erwähnt werden, was bei der Hose nicht, wohl aber bei Strümpfen üblich ist. Im Sinne von Strumpf verstand es Kováts (Wesung. Güterverkehr (ung.) S. 115) und auch Schulte: (Gesch. d. mittelalterl. Handels u. Verkehrs S. 706), nur daß nach des letzteren Annahme die Hosen = Wadenstrümpfe aus samischem Leder sind, was der strengen Bedeutung des Wortes nicht entspricht, da dem Zeugnis der mitgeteilten Daten nach die Strümpfe bei uns aus Tuch waren.

¹ Im Testamente des Liebhardus Egkenvelter aus d. J. 1455 werden 2 pelcz erwähnt. S. weiter unten.

² Im Testamente des Liebhardus Egkenvelter aus d. J. 1455 wird aufgeführt „ain Swarze harrafeme Schuba mit rechrufen vnderfurrirt.“ (Prot. Test. I, 92.)

³ Anna, die Gattin des Georg List, schreibt i. J. 1435: Item von Erst So hat sie geschafft des Niklas Bwotner tochter, einen plaben Rod. (Prot. Test. I, 15.)

— Andreas Graupner i. J. 1436: Item So schaff ich der alten frauen, die mein phlegt hat ein chlainpett, ain polster, ein plab rokch, eynen mantel das sy sol Ir tochter damit besteten. (Prot. Test. I, 22.) — Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharrach, vermacht ihrer älteren Schwester Lucia „ain plover Rokch.“ (Prot. Test. I, 23.) — Liebhardus Egkenvelter schreibt i. J. 1455: Item meiner hawsfrauen Rokch den gruenn schaff ich der Barbara meiner Schwigertochter. (Prot. Test. I, 92.) — Desgleichen an einer anderen Stelle: Item meiner Ambmen schaff ich meiner hawsfrauen prawn Rokch. (Ebenda.)

⁴ Michael Büchler i. J. 1433: Auch schaff ich meinem knaben ain gugel, das sol man zu losen geben. (Prot. Test.

I, 11.) — Meister Reichart i. J. 1434: schaff Im des grabn tuchß zu einer gugel. (Prot. Test. I, 6.)

⁵ Anna, die Gattin des Georg List, vermacht ihrem Oheim Andre i. J. 1435 „irn hut mit hendal vnderczigen vnd ainen grün portin.“ (Prot. Test. I, 15.)

⁶ Im Testamente Annas, der Gattin des Georg List, v. J. 1335 heißt es: Item So hat sie mer geschafft irem obgenänten Oheim Andre ain Grün seydel. (Prot. Test. I, 15.) — Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharrach, vermacht ihrer älteren Schwester Lucia „ain plover seydel.“ (Prot. Test. I, 23.)

— Heinrich Ambler schreibt i. J. 1436: So schaf Ich meiner swester ain frauen seydel vnd was klains da ist von phaitten das ainer frauen zu gehoret. (Prot. Test. I, 29.) — Margarethe, die Gattin des Niklas Harrer: Item der Cristan meynner phlegerin schaff ich den groben Seydel. (Prot. Test. I, 44 b.) — Christina Scharnyn i. J. 1441: Item so schaff ich den grünen Seydel meiner passen der Wunsamyn. (Prot. Test. I, 36.)

⁷ Anna, die Gattin des Georg List, i. J. 1435: Item So hat sie mer geschafft irem obgenänten Oheim Andre ir gute Hamben die veth. (Prot. Test. I, 15.)

⁸ rise, reife.

⁹ Item II gulbein Zundfrawn klaren vnd ayn guten plaben mantel darzu das hat man ausgericht. (Prot. Test. I, 20.)

— Anna, die Gattin des Georg List i. J. 1435: Item des Newpawren tochter auf der hochstrassen hat sie geschafft Iren teglichen mantel. (Prot. Test. I, 15.) — Das Testament des Andreas Graupner v. J. 1436 s. oben A. 3. — Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharrach, vermacht ihrer älteren Schwester Lucia drey mantel. (Prot. Test. I, 23.) —

der Pelz¹ und der Schleier.² Von diesen war die Gugel³ eine diademartige Kapuze, die von Frauen, aber auch von jungen Männern getragen wurde und je nach der herrschenden Mode eine mehr oder weniger abweichende Form hatte. Es gab auch solche, deren Lappen bis auf die Knie herabhielen.⁴ Sie erhielt sich nicht bloß im XV. Jahrhundert, sondern auch noch später.⁵ Der Seidel war ein kurzer Mantel mit

Heinrich Ambser vermachte i. J. 1436 der Jungfrau Danna, Tochter der Frau Kaspar „ain Grünen frauen mantel, der meiner hawsfrawen sehligen gewesen ist.“ — Weiter unten: So schaf Ich meiner swester ainen plaben frauen mantel. (Prot. Test. I, 29.) — Margarethe, die Frau des Niklas Harrer, schreibt i. J. 1441: Item meiner Stenstochter schaff ich meinen mantel. (Prot. Test. I, 44 b.) — Christina Scharnyn i. J. 1441: Item So schaff ich meinen plaben mantel meiner passen der Wunsamyn. (Prot. Test. I, 36.) — Liebharbus Egtenvelter i. J. 1455: Darnach schaff ich meiner infrawen der wagnerin den prawn mantl meiner hawsfrawen. (Prot. Test. I, 92.) — In demselben Testamente werden noch aufgeführt: Item Zwen Swarz Mantel ain langer vnd Smaines tuch der ander kurtzer permisch tuch. (Ebenda.) — Margarethe, die Gattin des Matthias Haindl, i. J. 1483: Item ich schaff meinen Swestern ein plaben mantl. (Prot. Test. I, 195.)

¹ Margarethe, die Gattin des Niklas Harrer, schreibt i. J. 1441: Item der Cristan meyrer phlegerin schaff ich meinen pelz. (Prot. Test. I, 44.) — Liebharb Egtenvelter i. J. 1455: Item meiner Ambmen schaff ich meiner hawsfrawn kurffen. (Prot. Test. I, 93.)

² Anna, die Gattin des Georg List, vermachte ihrem Oheim Andreas i. J. 1435 ir pest slohr; ebenieselbe der Tochter Newpawrs ainen hwsfachen prawn slohr. — Item So hat sie geschafft der Byhlypp Tannerin zwii in der phajt vnd ain brhuachen prawnen slohr ain

gemesserten. (Prot. Test. I, 15.) — Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharrach, vermachte ihrer älteren Schwester Lucia i. J. 1486 „all mein gewanth vnd slohr“ und außerdem vier slohr. (Prot. Test. I, 22.) — Heinrich Ambser schreibt i. J. 1436: Item So schaf ich Jungfrawen Danna der Casparin tochter ettwan Jostin gwant ain pehamisch stuk sloher. (Prot. Test. I, 29.) — Christina Scharnyn i. J. 1441: Item So schaff ich zwien slohr einen meiner passen vnd den anderen In das nunnan kloster also das mein pass dij wal hab. (Prot. Test. I, 36.) — Liebharbus Egtenvelter vermachte seiner Stieftochter Barbara i. J. 1455 einen von seiner Gattin hinterlassenen Rod „vnd darzu Zwen der besten Slaer so man sy bindt in meiner (lab). — Darnach schaff ich meiner infrawen der wagnerin auch der pestten Slaer Zwen nach der Barbara, all ander Slaer by da ligen in der lab dye soll man austheilen frumen Juntfrawen. (Prot. Test. I, 92–93.) — Margarethe Griesler schreibt in ihrem Testamente i. J. 1483: Item der phandlin vnd der Schiefflin vnd den Jungfrawen den derein Swestern yeder ain Zwienschigen Slaer. (Prot. Test. I, 195.)

³ Anders auch Kugel, Kogel, welches Wort aus dem mittellatein. cucullus, cuculla entstand. (Hildebrand: Deutsch. Wörterbuch V, 1578. 2533.)

⁴ C. Limburger Chronik §§ 21, 62, 145.

⁵ Vgl. Schmeller: Bayer. Wörterbuch I, 2, 880. Lützen: Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, 512. Wein-

bloßen Ansätzen zu Ärmeln, den sog. Flügen, die in der Regel von anderer Farbe als der Seidel waren.¹ Er ward von Männern und von Frauen, von Geistlichen wie von Laien getragen, und daß diese Tracht auch in Preßburg bei beiden Geschlechtern üblich war, ist daraus ersichtlich, daß Frauen denselben zuweilen Männern als Vermächtnis hinterließen, andererseits aber auch daraus, daß der Frauenseidel als solcher besonders erwähnt wird. Die Farbe des Seidels war zumeist grün und blau, und er wurde sowohl aus feinerem, wie aus gröberem Stoffe erzeugt. Daß außer der Gugel und der Haube auch die sog. rise — nhd. Reife, bei den Frauen als Kopfbedeckung gleichfalls üblich war, wissen wir, wenn auch nicht aus der Anführung derselben, so doch aus der häufigern Erwähnung von Verfertignern von Reisen, indem in der Steuerliste v. J. 1379 tatsächlich die Namen mehrerer solcher Erzeuger männlichen sowohl als weiblichen Geschlechts aufgeführt werden.² Die Reife bildete einen Bestandteil einer der ältesten und schmußtesten Kopfbedeckungen, des Gehindes, einer Binde, welche um Wangen und Kinn gelegt wurde,³ während die Wimpel zur Bedeckung der Stirn diente, so daß die Reife vom Schleier ganz bestimmt verschieden war.⁴ Wir wollen zwar nicht behaupten, daß man bei uns in der Bekleidung auf diese aus Reinwand, Baumwolle, eventuell aus Seide gefertigten Gesichtshüllen im XV. Jahrhundert schon kein besonderes Gewicht mehr gelegt habe, indem die Gebrauchnahme derselben durch die Erwähnung der Reifner und Reifnerinnen erwiesen ist; nachdem diese Hüllen jedoch in den Testamenten niemals unter den Gegenständen der Bekleidung namhaft gemacht werden, sind wir der Meinung, daß dieselben zu jener Zeit schon von sehr einfacher

holb: Die deutschen Frauen in d. Mittelalter II, 223. 273.

¹ Vgl. Schlager: Wiener Skizzen. Neue Folge III, 310—313. Weinhold: Die deutsch. Frauen II, 274.

² It. Chunradus Reysner 40 dn. (Gaizgassen S. 2.) — It. relieta Reysnerinne 10 dn. (Slutergassen S. 6.) — It. Nicolaus Reysner 10 dn. (nil habet) (Ebenda S. 10.)

³ risile quo super aurem orale confixerat. (Schmeller: Bayr. Wb. II. 2, 145.)

⁴ Falke (Costümgeschichte d. OÖ.) identifiziert die Reife mit dem Schleier, wogegen Weinhold jedoch richtig bemerkt, daß rise und sloier immer unterschieden werden. (Die deutschen Frauen in dem Mittelalter II, 307.)

Ausstattung ohne Verzierung mit Stickereien von Goldfäden gewesen sein mochten.

Außer den genannten Bekleidungsgegenständen werden im Dreißigstbuche noch das Barett,¹ die Pfaffenhaube² und der Umhang³ erwähnt. Das Barett war ursprünglich eine männliche Kopfbedeckung, welche im XV. Jahrhundert an die Stelle des hinsichtlich seiner Form eine überaus bunte Mannigfaltigkeit aufweisenden Hutes trat, anfangs aus einer Zusammensetzung verschiedener Hutformen bestand und in den zwei ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts, selbst die Frauen nicht ausgenommen, allgemein getragen wurde.⁴ Jedermann trug es dem seinem Alter, seinem individuellen Temperament oder seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechendem Geschmade nach, der Edelmann von rotem, der Bürger von schwarzem Sammet, jugendliche Stutzer von Sammet oder Seide in lichter und bunter Farbe. Geistliche und Laien trugen es gleicherweise, die Krämpe vorn über die Stirn gehoben, hinten in den Nacken heruntergeschlagen; junge Leute, kriegslustige Jungherren und die berühmten Landsknechte auf der Seite des Hauptes oder schief auf das Ohr gesetzt. Bald ward es auch üblich, das Barett mit Ketten, Gehängen, einem Porträtmedaillon und mit Federn, besonders mit Hahnen- und Straußenfedern zu verzieren.⁵ Daß das Barett in solcher Ausstattung auch in Preßburg bei vielen üblich gewesen sein mochte, ergibt sich aus dem Ausweis des Dreißigstbuchs, laut dessen die Straußenfedern einen Einfuhrartikel gebildet hatten. Je wunderlicher nun die Art und Weise, wie das Barett getragen wurde, sich je nach der Laune seines Trägers gestaltete, umso schwerer hielt es, dasselbe auf dem Kopfe festzuhalten, weshalb man das Haupt erst in eine enge seidene oder goldgewirkte Haube einschloß und das Barett dann an dieser befestigte.⁶

¹ wyrtel = byrtel, birrotol.

² pfaffenhawbn.

³ umbheng.

⁴ Schon Geiler von Kaisersberg klagt: Es gon jetzt Frauen wie die Man vnd hond Baretlin mit Hahnen federlin uff. (Bei Falke: Costümgeschichte S. 274.)

⁵ Der Zollwert der i. J. 1457—58 von

Fremden eingeführten strawssn federn war 8 Goldgld. = 92 Kronen. (Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 115.)

⁶ und das ganz ein Schand ist, sagt derselbe Zeitgenosse, daß die Weiber jetzt Baretten tragen mit Ohren, die Man tragen jetzt und haben wie die Frauen mit Seiden vnd mit Gold gestickt. (Bei Falke a. a. O.)

Diese Haube, ursprünglich eine Frauentracht, wurde von vielen auch ohne Barett getragen, und so entstand aus der Calotte die Camaura, die Pfaffenhaube, die auch über den ganzen Kopf gezogen werden konnte und besonders dann, wenn sie nicht aus einem nebartigen Gewebe, sondern aus dichtem Sammet oder aus Tuch gemacht war, als Schutz gegen Kälte gute Dienste leistete.

Der Ausweis des Dreißigstbuches ist übrigens umso wertvoller, als man aus demselben auch zugleich erfieht, daß es von einem und dem anderen dieser hier aufgezählten Bekleidungsgegenstände mehrere Arten gab, so vom Barett das doppelte und das schlechte Barett,¹ von Hüten Filz-, Biber- und Strohhüte.² Zugleich ergibt sich aber auch daraus, daß diese Bekleidungsgegenstände zum Teil schon im fertigen Zustande aus dem Ausland zur Einfuhr gelangten. So wurden von fertigen Gewändern³ i. J. 1457—58 Waren im Zollwerte von 45 Goldglb. = 517 Kronen, Hosen von 6 Goldglb. = 69 Kronen, Röcke von 11 Goldglb. = 126 Kronen, Hauben von 3 Goldglb. = 34½ Kronen, Hüte von 7573 Goldglb. = 87090 Kronen, Pfaffenhauben von 11 Goldglb. = 126½ Kronen eingeführt.⁴

Die Herstellung der aufgezählten männlichen sowohl als weiblichen Bekleidungsgegenstände hatte außer den Schneidern offenbar auch anderen Gewerbetreibenden, wie: den Kürschnern, den Hut- und Handschuhmachern, Beschäftigung geboten. Durch die Einfuhr solcher Gegenstände wurde das Schneidergewerbe verhältnismäßig am wenigsten geschädigt, für welches sich, trotzdem demselben ein gewisses Prozent der angefertigten Kleider auch durch die Hausindustrie entzogen wurde, noch immer Gelegenheit genug zum Erwerbe bot.

Neben den Schneidern sind noch die Flickschneider, die sog. Mentler,⁵ zu erwähnen. Sie kommen nur ein einzigesmal u. zw. in der Steuerliste v. J. 1434 vor, in welcher Hensel Mentler aufgeführt wird. Unter dieser Bezeichnung hat man nun nicht etwa einen Mantelschneider zu verstehen, sondern einen Arbeiter, der zwar keine

¹ dupl myrtl, myrtl der slecht.

² huet, piberhuet, schabhuet.

³ gemacht gewand.

⁴ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 116.

⁵ palliatores.

neuen Kleider anfertigen durfte, sondern alte, getragene und abgenutzte Kleidungsstücke durch flicken, reinigen oder sonstige Ausbesserung neuerdings gebrauchsfähig machte.¹ Daß diese Mentler bei uns einen besonderen Stand gebildet haben sollten, davon findet sich keine Spur, daß jedoch ihre Lebensverhältnisse gerade nicht ungünstig gewesen sein mochten, läßt sich schon aus der Natur der Sache folgern, da es in einer Stadt wie Preßburg neben Leuten, denen irgend ein Kleidungsstück schon als abgetragen erschien, gewiß auch solche genug gab, die ein solches abgelegtes Gewandstück nach gehöriger Herstellung zum weiteren Gebrauche noch immer für geeignet halten mochten. Der in der Steuerliste v. J. 1434 aufgeführte Hensel lebte, wie es scheint, ausschließlich vom Ertrage seines Geschäfts, da er keine andere Nebenbeschäftigung betrieb, auch den Weinhandel nicht, und dessen volle Steuer sich dennoch auf 1 Gulden belief.

Das Gewerbe der Hutmacher konnte teils wegen der Kürschner, teils infolge des beträchtlichen Imports zu keinem bedeutenden Geschäftszweige werden. Im Steuerbuche v. J. 1379 werden Peter und Karl Hueter aufgeführt u. zw. ersterer als Bewohner der Schöndorfergasse, letzterer als im Donau-Neufiedel wohnhaft. Ihre Steuer ist sehr gering.² In der Steuerliste v. J. 1434 sind zwei Hutmacher, Hans und Peter, verzeichnet, von denen ersterer nicht so sehr das Hutmachergewerbe als vielmehr ein Trödlergeschäft betrieb.³ Während die gesamte Steuer des Peter Hueter bloß 4 Solidi betrug, hatte Hans, der auch nach 68 Eimern Weins besteuert war, 15 Gulden zu entrichten.⁴ Aus den Testamenten sind die Namen der Hutmacher: Matthes,⁵ Marstaler⁶ und Thomas⁷ bekannt, die beiden ersteren als Hausbesitzer, der dritte

¹ In der Wiener Schneiderordnung v. J. 1369 heißt es: daß die mentler khain neues gewant nicht machen noch arbeiten sollen; nur altes gewant, es sei gewenlichen oder nicht, sollen sie machen, sie sollen aber khain neues mueder (= Mieder) auf kainen alten rock nicht setzen. (Bei Uhlirz: Das Gewerbe S. 126.)

² It. Petrus hueter 20 dn. (Platea Schoendorf S. 14) — It. Charl hueter 30 d. (Tunawnewsidel S. 29.)

³ Hanns Hueter und Peter Hueter.

⁴ Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 63.

⁵ Matthes Hueter.

⁶ Marstaler hueter Matthes.

⁷ Thoman hueter.

als Schuldner der Margarethe Ferber.¹ Michael Gueter aber wurde, wie wir wissen, i. J. 1516 in Breßburg enthauptet, weil er, auch sonst schon als Bösewicht bekannt, die gesamte Zunft der Hutmacher seinem eigenen Geständnisse nach damit bedroht hatte, jeden von ihnen, der ihm unter die Augen komme, zum Krüppel zu schlagen und zum Bettler machen zu wollen.² Daß vom heutigen Batthyányplaz an das Kloster der Ursulinerinnen anstoßende Gäßchen, ehemals die Kleine Hutterergasse genannt, führt auch heute noch den Namen: Hutterergasse, während die gegenwärtige Hummelgasse früher als die Große Hutterergasse benannt war. Diese Benennungen stammen jedoch erst aus späterer Zeit, da nachweisbar der ursprüngliche Name der heutigen Hutterergasse Meßerer-gaßl und der der Großen Hutterergasse Judengasse gelautet hatte,³ und somit läßt sich aus diesen Benennungen noch keineswegs folgern, daß die Hutmacher schon im XIV. und XV. Jahrhundert hier als Genossenschaft gewohnt hatten, wie es bei den Bäckern in der Bäcker-gasse der Fall war. Das Hutmachergewerbe kam in Breßburg erst später zur Entwicklung und zu seiner Bedeutung. Im XVII. Jahrhundert hatten die in Breßburg erzeugten Hüte tatsächlich schon großen Ruf,⁴ ebenso wie die Kleidermode der mit Bändern eingefassten und mit Spitzen verzierten Scheibel, das pelzbefetzte „Kelli“ und das ganz aus Fischbein hergestellte, mit Spitzen verbrämte und mit Flügeln ausgestattete Wams von deutschen herumziehenden Kundenschneidern, die sich in der Umgegend von Breßburg niedergelassen hatten, in Ungarn eingebürgert wurden.⁵

Außer den Hutmachern sind auch noch die Haubner zu erwähnen,⁶ von deren Existenz uns nur ein richterliches Urteil aus d. J. 1436 Kenntniß gibt,⁷ unter welcher Benennung man offenbar solche Gewerbsleute zu verstehen hat, die sich mit der Erzeugung von Hauben be-

¹ S. Bd. II. 1, S. 9, 45, 53 d. B.

² S. bei Király: Das Breßb. Stadtrecht (ung.) S. 259—60.

³ S. Bd. II. 1, S. 59 d. B.

⁴ Hinsichtlich der Form derselben orientiert uns die Beschreibung Apors. S. bei Rabvánffy: Ungar. Familienleben (ung.) S. 142—43.

⁵ Wissensch. Magazin (ung.) Jahrg. 1835. Heft 1. S. 85. Beispiele s. bei Rabvánffy a. a. O. S. 222.

⁶ hawbner, haubler, heubler, houbner, die houbmerin.

⁷ hanns hawbner. Bei Király: Das Breßb. Stadtrecht (ung.) S. 258.

schäftigten. Zieht man nun den doppelten Umstand in Betracht, daß die Kopfbedeckungen hinsichtlich ihrer Form sowie der eben herrschenden Mode einem nicht geringen Wechsel unterlagen¹ und daß die Hauben in den alten Zeiten nicht nur von Frauen, sondern auch von Männern getragen wurden,² so mochte die Beschäftigung mit der Erzeugung und dem Verlaufe dieser Hauben nicht wenig einträglich gewesen sein. Wie wir aus der Organisation der Wiener Haubner wissen, war diesen außer dem Verkauf von Hüten auch der Handel mit Strümpfen und Garn gestattet, sie selbst hatten jedoch keine gewerbliche Genossenschaft gebildet.³ Das Aufkommen der Mode des Tragens von gestrickten Hauben hatte die Entstehung besonderer „Haubenstricker“ zur Folge.

Als Stoff zur Erzeugung von Kleidungsstücken diente außer der Reinwand und dem Tuch auch das Leder, welches von den Lohgerbern oder Lederern und von den Irhern (Weißgerbern) als Material für die Bekleidungsgegenstände zugerichtet wurde. Erstere erzeugten das derbe, letztere das feine Leder, von welchem jenes zur Erzeugung von Schuhen, Stiefeln, Sohlen, Riemen, Sädeln, Beuteln, Sätteln, Taschen und Koffern, dieses zur Anfertigung von Handschuhen, Fäustlingen und zur Herstellung von Pergament diente. In Preßburg waren beide Zweige dieser Ledererzeuger zahlreich genug vertreten. In der Steuerliste v. J. 1379 werden 2 Irher,⁴ 14 Lederer und 2 Ledererwitwen⁵ aufgeführt, in der Steuerliste v. J. 1434 gleichfalls 2 Irher⁶ und 9 Lederer. Einzelne sind auch

¹ Weinhold: Die deutsch. Frauen II, S. 308.

² Weinhold a. a. O. II, S. 309. Uhlirz: Das Gewerbe S. 129.

³ Uhlirz: Das Gewerbe S. 129.

⁴ It. Jorig yrher 60 d. (Spitalnewsidel S. 25.) — It. Perichtoldus yrher 60 d. (Tunawnewsidel S. 29.)

⁵ It. relicta friedrici cordonis 20 dn. (S. Laurencii S. 19.) — It. Seydel cerdo 1 tr. 5 sol. (Spitalnewsidel S. 20.) — It. Jacobus cerdo 12^o vr. 1/3 lb. (Ebenda.) — It. Johannes cerdo 40 dn. (Ebenda.) — It. Nicolaus cerdo 40 dn. (Ebenda.) — It. Stephanus cerdo 60 d.

(Ebenda S. 25.) — It. Nicolaus schykeh cerdo 60 d. (Ebenda S. 26.) — It. Mendel cerdo 40 d. (Ebenda.) — It. Chunrat Nykel cerdo 20 d. (Ebenda.) — It. Jacobus cerdo 1 tr. 6 sol. (Ebenda.) — It. Perichtoldus cerdo 40 d. (Ebenda.) — It. Johannes Ruemelum(mus) cordonum 30 d. (Ebenda.) — It. relicta Michahelis cordonis 3-es sol. (Tynawnewsidel S. 29.) — It. Nicolaus cerdo 60 d. (Ebenda.) — It. Nicolaus swerstain cerdo 40 d. (Ebenda.) — It. fridricus cerdo 40 d. (Ebenda.)

⁶ Andre Irher und Mathes Irher.

auss sonstigen Urkunden bekannt.¹ Die Bohgerber und Lederer hatten ihre gemeinsame Betriebsstätte auf dem außerhalb der Stadt, zwischen der Altstadt und der Donau gelegenen Terrain, welches nach ihnen den Namen Unter den Lederern führte.² Über ihre materiellen Verhältnisse kann man sich aus der Steuerliste v. J. 1434 orientieren, nach welcher der eine Lederer namens Hensel 4 Sol., die Lederer: Peter 1 Vbr. 4 Sol., Lasla 3 Vbr., Mert 6 Vbr., Simon 9 Vbr. 2 Sol., Matthes und Jorig Ruepel 1 fl., Georg und Hensel 2 fl., und Georg 3 fl. 6 Vbr. an Steuer gezahlt hatten. Sie sind sämtlich auch nach dem Wein besteuert, ein Beweis, daß sie außer ihrem Handwerk auch noch andere Erwerbsquellen besaßen und sich mit dem Ausschank oder mit dem Verlaufe von Wein befaßten. Einzelne von ihnen sind nach 2, 8, 10, 12, und der Lederer Jorig nach 48 Eimern besteuert. Von den zwei Jrhern hat der eine, Matthes, 5 Vbr., der andere, Andreas, 6 fl. an Steuer zu entrichten, ersterer bloß von seinem Geschäfte, letzterer nach einer bedeutenden Menge Weins, von welchem er insgesamt 55 Eimer zum Verlaufe ausgeführt hatte.³ Sie erfreuten sich, wie man aus den Testamenten ersieht, größtenteils als Besitzer von Häusern und Grundstücken eines gewissen Wohlstandes;⁴

¹ Im J. 1361 wird das außerhalb der Stadtmauern gelegene Haus domus Nicolai Cordonis (= Lederer, Schuster) erwähnt. (Dipl. Pos. I, 311.) — Im J. 1422 Ulrich Iedrer. (Prot. Act. bei Király S. 239 A. 1.) — Im J. 1444 vermachte Helene, die Gattin des Andre Jrhers, ihrem Gatten ihren Hausanteil. (Prot. Test. I, 49. Bd. II. 3, S. 120 A. 9 d. B.) — In demselben Jahre vermachte Andre Jrhers seinem Bruder sein Haus bei dem Wddrigertor. (Prot. Test. I, 50 a und Bd. II. 1, S. 32 d. B.) — Im J. 1444 ist Jorg Iedrer mitbürger Testamentszeuge des Jaller. (Prot. Test. I, 54.) — Aus d. J. 1454 ist Peter Iedrer bekannt. (Prot. Test. I, 81) u. f. w.

² Im J. 1442 heißt es in den Kammerrechnungen: haben wir gehabt 1 fuerman mit 2 Rossen, der Einspawm hinder den

Lederern in der Newen stat geführt hat zu der zymherhotten. (Kasovský: Pr. Stg 1877. Nr. 12. S. außerdem Bd. II. 1, S. 9, II. 3, S. 39 A. 6 und 7 und II. 3, S. 40 A. 3 d. B. Király: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 177.)

³ Kovács: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 63 und 66—67.

⁴ Im J. 1486 vermachte Ehung Iedrer sein Haus samt seinem Vermögen seiner Gattin. (Prot. Test. I, 206 a.) — Im J. 1486 vermachte Katharina, die Gattin des Martin Lederer, ihrem Gatten ihr Haus. (Prot. Test. I, 206 a.) — Im J. 1494 vermachte August Lederer sein Haus seinen Kindern. (Prot. Test. I, 238.) — Im J. 1510 vermachte der Lederer Wolfgang Geyr seiner Gattin Anna „das haws darinn wir Jhünd wonnhafft sein, dar zue das öde hawß entgegen ober.“ (Prot. Test. I, 324 a.)

von ihren gewerblichen Verhältnissen ist uns jedoch nur wenig bekannt. Daß sie schon früh eine Genossenschaft gebildet hatten, davon zeugt nicht nur die von ihnen gemeinschaftlich eingenommene Betriebsstätte, sondern auch der Umstand, daß im Steuerbuche v. J. 1379 der *summus cordonum* erwähnt wird. Ihre Zunftsaungen sind uns nicht bekannt, ebensowenig wie die einerseits zwischen den Lohgerbern und den Irhern und andererseits wieder zwischen diesen und den sonstigen mit der Verarbeitung des Leders beschäftigten Handwerkern: den Schuftern, Handschuhmachern, Sattlern und Taschnern bestandenen Verhältnisse. Die im Mittelalter herrschende peinlich strenge Umgrenzung des Arbeitsgebietes der einzelnen Zünfte läßt nicht daran zweifeln, daß es unter den Gewerbetreibenden der Lederindustrie in unserer Stadt auch an Zwistigkeiten, sowie an einem teils auf Brotneid, teils auf der Sucht nach Verdienst beruhenden Wettbewerbe nicht gefehlt haben werde. Sicherlich hatten die Irher den Lohgerbern die Erzeugung von feinem Leder, und diese wieder den Irhern die Bereitung von lothgarer Ware nicht gestattet. Vielleicht versuchten auch Sattler, Handschuhmacher und Taschner die Zurichtung von Häuten mittels Alaun und Pottasche, was leicht Anlaß zu Streitigkeiten bieten konnte. Selbst zwischen Meister und Gesellen konnte es leicht zu Zwistigkeiten kommen, doch fehlt es uns über alle diese Dinge an den hierauf bezüglichen Daten. Selbst das vermögen wir nicht anzugeben, ob die Lohgerber und Irher ihre Erzeugnisse in einem besonderen Verkaufsorte oder aber in ihrer Werkstätte feilhielten; nur soviel ist uns bekannt, daß man die zum Gerben der Häute benötigte Eichenrinde aus den in näherer und weiterer Umgegend der Stadt Preßburg gelegenen Wäldern bezog. Weil nun durch das in großem Maße betriebene Abschälen der Eichbäume die königl. Waldungen, bezw. das Arar in nicht geringer Weise geschädigt wurden, erhoben sich bald laute Klagen dagegen, und so verbot König Ludwig I. schon i. J. 1371 den Lederern das Abschälen und die Vernichtung der Bäume in den königl. Wäldern des Preßburger Komitats.¹ Einige

¹ Datum in Wissograd in die OO. feria 5-ta proxima post octavam Epiphaniae (= 15. Jan. im Preßb. Stadtkapitel. In einem Transsumt des arch. Lab. 16. Nr. 12 b.)

Jahre später, i. J. 1376, wurde den Bewohnern des Schlosses Paulenstein gleichfalls von König Ludwig I. in seinem an den Palatin Nikolaus Gara und dessen Schloßvogt in Paulenstein erlassenen Mandate¹ das Abholzen sowie das Abschälen und Vernichten der Bäume in den Preßburger Waldungen verboten. Demnach hatten also nicht bloß die Lederer aus Preßburg, sondern auch die benachbarten Bewohner aus dessen Umgegend sich empfindliche Waldschäden zu schulden kommen lassen.²

Hinsichtlich des zugerichteten Leders haben wir jedoch zu bemerken, daß dasselbe nicht sämtlich ein Erzeugnis der Preßburger Lederer war, indem zugerichtetes Leder auch von außen teils durch Fremde, teils durch Einheimische in die Stadt eingeführt wurde. So wurden nach Ausweis des Dreißigstbucheß v. J. 1457–58 gegerbte und gefärbte Felle³ im Zollwerte von 50·5 Goldglb. = 580 Kronen eingeführt, sehr feines, sog. sämischgares Leder,⁴ im Zollwerte von 3·50 Goldglb. = 40 Kronen, Pergamentleder im Zollwerte von 21 Goldglb. = 241 Kronen, von Kürschnerwaren aber Kaninchenleder,⁵ Kaninchenfelle,⁶ Kaninchenfutter,⁷ feines Rauchwerf⁸ und vermischte Kürschnerwaren,⁹ zusammen im Zollwerte von 472·62 Goldglb. = 5435 Kronen.¹⁰

Daß von den Lederern zugerichtete Leder wurde von den Schustern zu Schuhen und Stiefeln verarbeitet. Die Schuster bildeten ihrer Anzahl nach eine sehr ansehnliche Körperschaft in unserer Stadt. Im Steuerbuch v. J. 1379 werden 15 Schuster aufgeführt,¹¹ in dem v. J.

¹ Datum Budaeferia 2-da proxima post dominicam Ramispalmarum (= 7. Apr.) im Preßb. Stadtarch. Lab. 16. Nr. 12 c.

² Ortway: Beiträge zur Geschichte der Kultur der Eiche und anderer Bäume im Preßb. Komitat (ung.). (In den Mitteilungen des Vereines d. Ärzte und Naturforscher in Preßburg (ung.). Neue Folge Bd. XI. (der ganzen Reihe Bd. XX.) 1899. S. 36.)

³ rate und gewarichte fel.

⁴ Mit Öl oder Fett imprägnierte Ziegen-, Schaf-, Kalbs-, Reh-, Hirschfelle.

⁵ funiglein, zusammen 10500 Stück im Zollwert von 104 Goldglb. = 1196 Kronen.

⁶ funiglein Kürschn, zusammen 173 Stück im Zollwert von 268 Goldglb. = 3089 Kronen.

⁷ funiglein futter, zusammen 6 Stück im Zollwert von 7 Goldglb. = 80 Kronen.

⁸ schonberich im Zollwert von 39 Goldglb. = 448 Kronen.

⁹ kürschnerwerich im Zollwert von 54 Goldglb. = 621 Kronen.

¹⁰ Kováts: Besteung. Güterverkehr (ung.) S. 129.

¹¹ Item Nicolaus phafsteter sutor 60 dn. (Slutergazzen S. 5.) — It. Lowbel sutor 20 dn. (Ebenda S. 6.) — It.

1434 aber 12 Schuster,¹ 1 Schusterin² und 2 andere Individuen, von denen es nur aus dem Grundbuch ersichtlich ist, daß sie gleichfalls Schuster waren.³ Diese Liste wird durch andere Urkunden ergänzt.⁴ In der Zunftordnung der Schuster aus d. J. 1376 stoßen wir gleichfalls auf die Namen von zweien derselben.⁵ Wie es scheint, hatten sich die Schuster, gleich den Schlossern, Bäckern und Lederern, bei uns ebenfalls gleichzeitig an einem und demselben Orte zusammengestellt niedergelassen, da der ursprüngliche Name der gegenwärtigen Grünstüblgasse nachweisbar Schustergäßl war.⁶ Daß sie späterhin auch an anderen Orten der Stadt Häuser besaßen, beweist das Haus des Schusters Hans Schmid, welches der Angabe nach i. J. 1519 in der Michaelergasse gelegen war.⁷

Die schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts erfolgte Vereinigung der Schuster zu einer Zunftgenossenschaft wird durch ihre aus d. J. 1376 stammende Schusterordnung bezeugt.⁸ Laut derselben waren aus

hainczl sutor 20 d. (Alta Strata S. 12.) — It. domus Virici sutoris 60 dn. (Ebenda S. 12.) — It. Chvnradius gerstenprein sutor 80 d. (Platea pistorum S. 12.) — It. domus filii hainrici sutoris 60 dn. (Ebenda S. 13.) — It. Lewbelschrammats sutor 40 dn. (Platea Schoendorf S. 14.) — It. Johannes sutor 60 dn. (Ebenda S. 14.) — It. Hermannus sutor 6 sol. (Ebenda S. 14.) — It. Stephel sutor 20 dn. (Spitalnewsiedl S. 31.) — It. Symon sutor 30 d. (Platea Reichardi S. 24.) — It. Chunradus sutor. (Spitalnewsiedl S. 24.) — It. Chuncz sutor 30 d. (Ebenda S. 24.) — It. Stephanus sutor 60 d. (Wedriczea S. 32.) — It. Petrus hawer et it. sutor 10 d. (Ebenda S. 33.)

¹ Daniel Schuster, Gangel Schuster, 2 Hans Schuster, Dyndel Schuster, Dyenhard Schuster, Mathes Schuster, Wenzl Schuster, 2 Nifl Schuster, Peter Schuster, Matt Schuster.

² Franz Schusterin.

³ Nifl Feyrtag und Hans Habsforl.

⁴ Im J. 1382 Lub sutor. (Dipl. Pos. I, 643.) — Im J. 1387 lebens des schuester Hans, zuneft dem Hans auf der Stieg. (Dipl. Pos. I, 704.) — Im J. 1444 Varenz schuster. (Kammerrechng. Ratovßth Pr. Btg 1877. Febr. 1.) — Im J. 1521 verfügt die Gattin des Wirt schuester über ihr Haus „darin mein Vatter Steffan Swarz schuester hawshablich sitzt.“ (Prot. Test. I, 396.)

⁵ und die zwen sind geschworn, Gerung der schuester und Leb der schuester von sand Jorigen tag der nu schuerst (= zu erst) chomt ein ganz jar.

⁶ S. Bb. II, 1, S. 49 b. B.

⁷ S. Bb. II, 1, S. 45 b. B.

⁸ Nota: Anno domini M^o CCC^o LXX^{mo} sexto. Das Original befindet sich im Preßb. Stadtbuch. Lab. 60. Nr. 179. Herausgegeben von Lichner-Richnay: Ofner Stadtrecht S. 86. A. 128. Bei Dr. Kolosvári und Dr. Dvári: Répertoire der Rechtsnormen ung. Municipien (ung.) Budapest 1897. IV. 2, S. 6—7. Bei Király: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 190.

der Reihe der Schuster alljährlich zwei geschworene Meister zu erwählen, deren Aufgabe zum Nutz und Frommen des Publikums in der Überwachung der von den Schustern gefertigten Arbeit bestand.¹ Die Schuster durften weder Männer- noch Frauenschuhe mit der Nadel nähen, keinen Fleck auf dieselben aufsetzen und hatten sie bloß mittels Ahle, Drahts und zweier Bechdrahtfäden anzufertigen.² Die Schuhe durften nur mit Schmer und nicht mit Unschlitt eingefettet werden.³ Schuhe, welche anderswie gemacht waren, wurden auf dem Markt öffentlich verbrannt.⁴ Das Meisterrecht konnte nur ein verheirateter Gesell erwerben; wer es nicht war, dem sollen die Meister sein Handwerkzeug wegnehmen und es dem Richter zur freien Verfügung übergeben.⁵ Ein unbekannter Gesell oder Meister kann das Meisterrecht in Preßburg nicht erwerben und soll gleichfalls seines Handwerkzeugs verlustig werden. Wer sich hier als Meister seßhaft machen will, hat ein Zeugnis über seinen bisherigen ehrbaren Lebenswandel beizubringen.“

Diese Zunftordnung stand bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts in Kraft. Im J. 1516 brach infolge der Arbeitseinstellung seitens der Schustergesellen und deren Abzugs aus der Stadt in die Umgegend, besonders nach Böding, in dieser eine tumultuarische Bewegung

¹ Von der schuester der maister recht das alle Jar sollen aus in zwen gesworn sein die Ir hantwerck treulichen sollen beschawen vnd bewarn das es armen vnd Reichen nütz vnd gut sey.

² Also das sie weder frauenschuch nach mannschuch mit der nadeln nicht neen sollen vnd auch kainen pus fleck, dorein nicht setzen sollen neur das die gemacht werden mit der al mit drat vnd mit zwoyn brömmern.

³ Vnd das auch die schuch sollen wol gesmirt sein neur mit Schmer, vnd nicht mit unschlitt, oder mit ander payz als salzwasser damit man das leder weich vnd prauchsam macht.

⁴ Vnd ob die schuch hcht anders gemacht wurden die sol man offentlich prennen auf dem mardt.

⁵ Item auch so haben die maister die schuster zu Presspurgk das Recht von alter her das sich kein lebiger knecht nicht sol zu maister setzen, ober das was dy maister in seiner gewalt begreifen, von werigkzeug, das sollen sie aufheben, vnd geben dem Richter, das vnd desselben ist der Richter geweltig wider zugeben, ober thun wo er hin wil.

⁶ Item auch so haben die schuster die Recht von alter her, wer der ist der newlich herkomen ist Es sey schuchknecht oder maister, vnd die sich zu maisterschaft setzen wollen, die man nicht erkennet, den sollen Sy auch thun als oben geschriben stet, mit dem werigkzeug, Sy pringen In dann solche gute chunttschaft, vnd brief, das er erber sey demselben ist die maisterschaft als frey, als den andern meistern zu presspurgk die sich wol enthaltten haben.

aus. Den Anlaß zu dieser Bewegung bot der Umstand, daß die zünftigen Schustergefelln sich durch die Übernahme von Arbeiten seitens der außerhalb des Zunftverbands stehenden Schuhflücker für benachteiligt erachteten, und waren, da die Meister in der Behebung dieses Übels nicht mit der gehörigen Strenge vorgehen, in den Ausstand getreten. Infolge ihres Ausstandes trat nun Mangel an Arbeitskraft ein, so daß die dadurch hart betroffenen Meister sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sahen. Sie suchten nun die aus der Stadt ausgezogenen Gesellen auf, schlossen mit ihnen einen Vergleich und setzten nach ihrer Rückkehr mit den Gesellen in die Stadt auf dem Rathaus vor dem Stadtrat die neue Zunftordnung fest.¹ Laut derselben konnte nur ein sachbewandter, rechtschaffener Geselle in die Zunft aufgenommen werden.² Die Aufnahme in dieselbe konnte nur dann geschehen, wenn der betreffende Gesell 14 Tage hindurch bei einem Meister in Arbeit gestanden und zu seinem Einkauf in die Zechen einen Wochenlohn erlegt hatte; überdies hatte er jeden Sonntag einen Pfennig in die gemeinschaftliche Kasse einzuzahlen.³ Unanständiges Betragen hat die Ausschließung aus der Zunft zur Folge. Wer irgendetwas von einem seiner Mitgesellen begangene unehrbare Sache wissentlich verschweigt, wird samt diesem aus der Zunft und aus der Bruderschaft ausgeschlossen.⁴ Unehrbares Benehmen von seiten eines Zunftgenossen zieht den Aus-

¹ Zu vermerghn die ordnung vnd statuta der Schuecknecht durch ainen Ersam Räte furgenomen vnd betracht, Anfenglichen wie hernach folhgt. (Mitgeteilt von Király: Das Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 437—43. Außerdem s. Richter-Michnay: Ofner Stadtrecht S. 113 N. 2.)

² Item. Ersilichn haben wir vorgeant Schuecknecht mit gemainem Rat vnd Aintrechtlich Erfunden daß wir In vnser Zech niemants aufnemen sollen nur er sey dan des Handwerchs mit ernen vnd auch frum vnd Erber.

³ Item. Darnach So haben wir Aintrechtlich Erfunden welcher Schuecknecht In der Zech wil sein vnd sich Einkaufn wil In die Zech, der soll sich also

einkauffn: wen Er Ainen Maister Ainen Schwester vierzehn tag gessen ist, So mag er sich mit Ainem Wochen lon wol einkauffen Er sey alt oder Jungk, Jeder man Nach seinem statn vnd geb alle Sontag Ainen pfenng In die puchsen.

⁴ Item. Darnach welcher sich In die Zech ein kauft vnd vnerber sach auff In hilt, dem sol die Zech ver sagt sein; wer auch sach daß Ainer In der Zech wer der sich In die Zech gekauft hilt vnd vnerberkeit auff den selben wisset vnd das verschwign hilt vnd wir sein hinfur gewer wurden, so sol In paidn die Zech ver sagt sein vnd sollen furbas Rhein gemeinschaft noch Bruderschaft mit vns nicht hobn.

schluß derselben aus der Zech nach sich, sowie den Abbruch jeder Gemeinschaft mit ihm.¹ Die Mitglieder der Bruderschaft haben nach ihrem Vermögen eine Stiftung in Kerzen gemacht, die jedes Vierteljahr zur Zeit der Quatemberfasten, am Allerjeelentage, an allen Marientagen, außerdem zu Weihnachten, zu Ostern, am Christi Himmelfahrtstage und zu Pfingsten anzuzünden sind.² Am Todestage eines der Brüder oder einer der Schwestern der Zunftgenossenschaft, oder am darauf folgenden Tage ist ein Seelenamt abzuhalten, bei welchem gleichfalls die Kerzen anzuzünden sind.³ Stirbt der Gesell eines Meisters, der nicht zur Zech gehörte, ohne Hinterlassung von genügenden Mitteln zur Abhaltung einer Gedentmesse für denselben, so wird diese Andacht dennoch auf Kosten der Zunftkasse abgehalten.⁴ Wer von den Zunftgenossen zur Vigilie der Brüder oder der Schwestern nicht erscheint, hat als Buße ein Viertelpfund Wachs an die Zech einzuliefern, und wer am nächsten Morgen von der Seelenmesse und dem Begräbniß dieses Bruders oder dieser Schwester fern bleibt, ist ohne Gnade und Erbarmen gleichfalls der Buße von einem Viertelpfund Wachs verfallen.⁵

Außerdem wurden zum Besten der Schustergesellen noch nachstehende Satzungen einstimmig aufgestellt: ⁶

¹ Item. Auch ob Ainer der prueder der In der Zech were vnerbar sach tet, der soll aus der Zech sein vnd sol mit vns thain prueberschaft fürbaß mer habn.

² Item Nota So haben wir hertzzen gestiftt In die Brueberschaft nach vnserem vermügen, dieselben Kherzen sol mau auff zunden zu den vier Kotttempern Im Jar allen selen vnd all vnser frauw teg, Zu weinachten, zu ostern, zu Gotsauffarts tag, vnd zu phingsten vns das die Zech baß gestiftt vnd auff kommen wirt.

³ It. Darnach So haben wir mit gemeinam Rat gestiftt vnd Erfunden, welcher prueder oder Swester aus der pruederschaafft stirbt, dem sol mans begen an den tag vnd er gestorben ist oder des nachsten tag darnach ob erhoffte not irret.

⁴ Item Wer aber sach das ain Schuech- knecht ains Maisters Stürb der nicht In

der Bruderschaft were, vnd darzu auch nicht hiet das man ymb begen mocht, Begruesset der Maister die Schuechtknecht oder die darzue gesetzt sein von den Schuechtknechten aus der Zech in den Eren vnd die Zech gestiftt ist, So sol man Imbs aus der Zech begen.

⁵ Item Auch welcher der wer aus den Schuechtknechten der Zu der vigil der prueder oder der Schwester nicht keme, der ist verfallen ein vierdung wachs In die Zech vnd darnach des morgens zu der seelmess vnd begrebnus desselben prueder oder Schwester nicht thain, der ist auch verfallen ein vierdung wachs In die Zech an alle gnad.

⁶ Item Darnach So habn wir Aintrechtiglich gemacht vnd ain auffaß gethann der Schuechtknecht vnd prueder aller willen vnd gefallen die hernach geschriben Artigkl.

Wird ein zum Zunftverbande gehörender Schustergefell beim Spiel betroffen, es mag dabei um hohes oder geringes Geld gehen, so hat er außer seiner eventuell vom Gericht zu gewärtigenden Bestrafung den Gefellen ein Viertel Wein in die Beche zu bezahlen.¹ Ein zünftiger Gefell, welcher in einem Weinhaus in Gesellschaft von Mitgenossen von deren Wein einem Freudenmädchen zu trinken gibt oder mit demselben trinkt, wird gleichfalls mit einem Viertel Wein zu gunsten der Beche gebüßt.² Wer in der Schenke vor den Gefellen oder anderen ehrbaren Leuten Schmähungen begehrt oder sich sonst anstößig benimmt, wird um ein Viertel Wein gebüßt.³ Läßt sich von zwei miteinander in Arbeit stehenden Gefellen der eine etwas Unziemliches zu schulden kommen, so verfällt der andere, wenn er in Kenntniß dieser Sache dieselbe nicht zur Anzeige bringt, der Beche mit einem Viertel Wein.⁴ Bringt ein Gefell ein Freudenmädchen in das Haus seines Meisters und wird er dabei vom Meister oder von dessen Frau oder von irgend einer Person aus dem Hansgesinde betroffen, so büßt er der Beche mit einem Viertel Wein.⁵ Tanzt ein Gefelle auf einer festlichen Lustbarkeit oder sonstwo in Gegenwart ehrbarer Frauen, sei es zum Scherz oder im Ernst, mit einem Freudenmädchen, so büßt er der Beche ebenso wie dem Stadtgericht mit einem Viertel Wein.⁶ Der Gefell, welcher im Weinhaus

¹ Item Nota, welcher Schuechtnecht in der Bech ist vnd wirt er dergriffen mit Spill es sey vmb wenig oder vmb vil, der ist den Bruebern verfallen ain viertail wein vnd ausgenommen des gerichtis der Stat Presspurg dawider wir vns nicht setzen.

² Item Auch welcher Schuechtnecht aus der Bech, wo wir In ainen leithaus zum wein weren, ainer freyn tochter zutringen geb aus vnser vrten, oder mit Ir zechet, der ist der Bech verfallen ain viertail wein an alle gnab.

³ Item Darnach welcher Schuechtnecht in ainen Leithaus pey denn gefellen oder anderen frumen leuten verschmahet vnd vnshemig wer, wie sich das vorgieng, oder genant mocht werden, der ist den gefellen verfallen ain viertail wein an alle gnab In die Bech.

⁴ Item Auch So haben wir mer gesagt ob zwen gefellen pey einander arbaitten vnd Ir ainer vnshemig gewesen wer vnd dem anderen das wissenlich were vnd das verfwig, vnd furbas geoffembart wurd, der ist In Jegklich Ainer als der Ander in die Bech den gefellen verfallen ain viertail wein.

⁵ Item Auch welcher Schuechtnecht einem Maister ein frey tochter in sein haws weiset oder fueret vnd das vneret, wird er dergriffen von dem Maister Oder von seiner frawn oder von anderen des Maisters hausgesind oder funst mit Erber weisung, der ist verfallen ein viertail wein In die Bech.

⁶ Item Auch So haben wir gemacht welcher Schuechtnecht mit einer freyn tochter tanzt, es sey In Schymppf oder

oder sonstwo im Ernst das Messer zückt, wird, wenn er auch keinen Schaden damit verursacht hatte, mit je einem Viertel Wein zu gunsten der Zechē und des Stadtgerichts gebüßt.¹

Auß Fürsorge für die zünftigen Gesellen wird ferner in der Zunftordnung noch Folgendes bestimmt: Einer der Meister soll Herbergsvater sein, damit jeder Gesell, woher er immer komme, seine Herberge finde.² Der aus der Fremde zugewanderte Gesell soll sich in der Herberge beim Herbergsvater erkundigen, wo er Arbeit finden könne, und hat sodann bei dem Meister, der ihn zuerst zur Arbeit aufgefordert, in Arbeit zu treten, so lange es ihm beliebt. Sucht er jedoch ohne die Vermittlung des Herbergsvaters Arbeit zu erlangen und übernimmt er solche auf eigene Faust, so hat er für diesen Fall ein Viertel Wein als Buße zu bezahlen.³ Tritt ein Geselle bei dem Meister, der ihm zuerst Arbeit angeboten, nicht in die Arbeit ein, so darf er sich acht Tage hindurch zu keiner Arbeit in der Stadt verdingen; verdingt er sich jedoch nach Verlauf dieser Zeit trotzdem zu einem anderen Meister, so verfällt er in die schon mehrmals erwähnte Weinstrafe.⁴ Hat ein Schuster-gesell das Meisterrecht erlangt, so zahlt er ein ganzes Jahr hindurch allsonntäglich einen Pfennig in die Zechlade, nach Ablauf des Jahres aber 1 Schilling, sobald er in der Zechē bleiben will.⁵ Ein Gesell,

in ernst, pey frumen frawn wo das wer, Es were auff hochzeiten, oder wo das were, der ist ain viertail wein In die Zech vnd dem Statgericht Anschaden.

¹ Item Auch welcher Schuechtknecht Ainer auf den Anderen Ain messer zugüht, zum wein oder wo das ist, Im Ernst vnd ob ainer halt dem Anderen nicht schaden tut, der ist verfallen ein viertail wein den pruedern In die Zech, dem Statgericht Anschaden.

² Item Auch so haben wir erfunden vnd gemacht das wir Ain Maister Ain schuester zu einen vatter haben sollen, Es thum Ain Schuechtknecht von wan er thum, das er ein gewisse herberigt hab.

³ Item Auch welcher Schuechtknecht darnach her them, oder wann Er her kumbt, der sol fragen zu dem vatter in die her-

werigt, wil er Arbaitten In der stat, welcher Maister Im Am Ersten umb Arbait zuspricht dem sol er arbaitten als lang vnd sein will ist, zug er aber anderswon ein, den zum vatter, vnd ließ hmb vmb Arbait nicht zusprechen vnd Arbeitet Anderswo vnzugesprochen, der ist verfallen Ain viertail wein In die Zech.

⁴ Item Auch welcher Maister aynem Ain ersten zuspricht vmb arbait dem sol er Arbaitten als vor geschriben stet, tet er aber des nicht, So sol er acht tag in der Stat nicht arbaitten, Arbaitt er aber ober das aynen Anderen den dem der Im Am ersten zugesprochen hat, So ist er verfallen ein viertail wein In die Zech.

⁵ Item Auch welcher Schuechtknecht zu Maister wirdt vnd In der Zech were, der

welcher nicht allsonntäglich in die Zechē kommt, wird, falls er für sein Wegbleiben keinen triftigen Grund anzugeben vermag, mit einem Viertelpfund Wachs gebüßt.¹ Ein Gesell, welcher in die Zechē ein Schwert mit sich führt, hat gleichfalls ein Viertelpfund Wachs an die Zechē zu erlegen.² In dieselbe Strafe verfallen auch diejenigen, die einen anderen in der Zechē verspotten.³ Wer ein ganzes Jahr hindurch mit einem Zunftgenossen in Unfrieden lebt und sich mit diesem nicht will versöhnen lassen, dem soll die Zechē versagt sein.⁴ Auszuschließen aus der Zechē ist auch der Gesell, der mit einem oder mit der Gesamtheit seiner Zunftgenossen zum Bade oder zum Wein geht und sich, ohne gezahlt zu haben, von dort entfernt.⁵ Auf Urlaub kann der Gesell mit Bewilligung der Meister nur für die Zeit von 8 Tagen sich entfernen; kommt er nach Ablauf derselben nicht zurück, so soll er dem Gericht übergeben werden.⁶ Kranke und mittellose Gesellen sollen der Unterstützung von seiten der Zechē theilhaftig werden und die Meister auch dafür besorgt sein, daß die Pfennige solcher Armen nicht in der Juden Hände und sie selbst nicht sobald in das Spital kommen.⁷ Kein Gesell oder Meister

sol All Sontag Ain ganz Jar Ain pfenygk geben In die Zech vnd darnach Am Jar Schilling ob er In der Zech pleiben wil.

¹ Item Auch welcher Schuechtnecht all Sontag In die Zech nicht them, nur In irret dan erschaffe not, der ist In die Zech verfallen Ain vierdung wachß.

² Item Auch welcher Schuechtnecht thuet Ain Swert mit Im in die Zech, der ist verfallen In die Zech Ain vierdung wachß.

³ Item Auch welcher ainer dem Anderen In der Zech verspotten wart geit, wie sich die vergiengen, der ist In dy Zech verfallen Ain vierdung wachß.

⁴ Item Auch welcher prueber In der Zech Ainer dem Anderen veint ist Ain ganz Jar vnd sich In mit den pruebern nicht verrichten will lassenn, der sol nicht In der Zech sein vnd auch die Zech versagt sein.

⁵ Item Auch So haben wir mer gemacht vnd erfunden welcher der Schuechnecht Ainer mit dem Andren oder mit

der Sammung der gesell, es sey zum pad oder zum wein get vnd an urlaub aus get vnbezalt, der ist den gesellen nicht gut vnd sol aus der Zech sein.

⁶ Item Auch all Stokkarn haben von recht vnser Maisterschafft nicht lennger frehung wen acht tag, vnd Arbeit er ober des lennung, So soll er an der Maist willen kommen, tet er des nicht, So mugen In die Meister mit dem Statgericht auf heben vnd was Er dan dem gericht pflichtigt ist darumb, das Stee dan an der herren gnab, wolt er aber Ainem maister arbeitenn, So thue er sein Recht In der Zech vnd them an der gesellen willen.

⁷ Item Auch welcher Schuechtnecht thrangt wurd vnd selb nicht hiet, dem sol man zu hilff komen aus der Zech vnd auch mit der Maister will vnd hilff, das er seyne phentel also polb nicht an die Juden seß, oder also palb nicht In das Spital nicht getragen werd.

soß in die Zunft aufgenommen werden, bevor man ihm deren Sazungen vorgelesen; wolle er dieselben einhalten, so soß er für sein Versprechen einsteßen; wolle er sie aber nicht einhalten, dann möge seine Aufnahme in die Zunft unterbleiben.¹ Wem die Einhaltung der Zunftszungen zu schwer fallen sollte, für den könne nach dem Räte ehrbarer Leute eine Erleichterung derselben eintreten.²

Auf die schließlich ausgesprochene Erklärung, daß diese Zunftordnung nach Anleitung der Meister und mit Gunst und Zustimmung des Stadtrats abgefaßt worden sei,³ folgen in derselben noch nachstehende Bestimmungen: Niemand, ausgenommen ein Kranker, soß aus der Zechlade ein Darlehen erhalten.⁴ Ist ein in die Zunftgenossenschaft eingetretener Gesell anderswo mit Tod abgegangen und wurde diese von dort aus unter Einsendung von 5 Groschen brieflich davon verständigt, so wird das übliche Seelenamt, ebenso als ob er hier gestorben wäre, für denselben auch hier abgehalten.⁵ Der von seinen Mitgesellen neben dem Herbergsvater zum Wirt erwählte Gesell muß diese Stelle annehmen bei sonst zu gewärtigender Buße von einem Viertel Wein.⁶ Versäumen die Zechmeister das Anzünden der Kerzen an den Apostel-

¹ Item Auch So haben wir gemacht vnd gestiftt das man thainen Schuech- knecht oder maister der Schuester In die Zech nicht nemen sol, nur man leß In die vorgeschriben artigkl alle, ob er die halten wille, oder wil er die Artigkl halben, So thue er der Zech recht als vorgeschriben stet vnd ob sy danne ayner nicht halben wolt, dem sol die Zech versagt sein vnd soß In In die Zech nicht ein nemen.

² Item. Auch So haben wir Erfundn vnd die Zech also gemacht, welcher der vorge Artigkl ayner zu Swer were, das wir denselben noch erber leut rat mugen geringner vnd welcher zerung wer, das wir denselben mugen geweren nach Erber lewt vnderweisung.

³ Item, Auch haben wir die vorgeante ordnung vnd stiftt der Zech gamacht In den Eren, als vorgeschriben stet noch vnder- weisung vnser Raistererschaft vnd mit der

vorgen(annten) herren des Richters vnd des Rats der Stat zu prespurg gunst vnd willen der Stat, dem Statrecht, den herren des Rats vnd der ganzen gemain daselbs zu prespurg Anschadn.

⁴ Item, Auch Aintrechtigklich sein wir miteinander vberein worden, das Man niemants aus der puchffen leihen sol es sey wenig oder vil, nur allein es sey In Ain krankheit als vorgeschribn stet.

⁵ Item Auch So haben die gesellen gemainigkleich erfundn welcher Schuech- knecht Anderswo stirb vnd In vnseren puech geschriben stünd, Sendet man her Ainen prieff wo er gestorben ist mit funff groschn, So sol man Inns hie also begen als ob er alhie gestorben were.

⁶ Item, Welcher gesellen man zu wirt macht vnd welcher sich sein wert vnd des nicht thuen wil, der ist den gesellen vor- fallen Ain viertail wein.

tagen oder an anderen heiligen Festtagen, so verfallen sie in die Buße von einem Viertelpfund Wachs zu gunsten der Zechen.¹ Als Ablösung für das Viertelpfund Wachs, mag dasselbe teuer oder wohlfeil sein, ist nur 1 Groschen in die Zechen zu entrichten.² Laut gemeinschaftlichen Übereinkommens der Meister und der Gesellen darf kein Gesell 14 Tage vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten oder vor einem Jahrmarkt von seinem Meister weg auf die Wanderschaft gehen, auch soll kein Meister um diese Zeit einen Gesellen zur Wanderschaft nötigen, es sei denn, daß für beide Teile ein berücksichtigungswerter Grund dazu vorhanden sei.³ Für ein Seelenamt sind den Predigern zu St. Martin 4 Groschen, für einen Totenschein 2 Groschen, dem Franziskanerkloster für einen Totenschein gleichfalls 2 Groschen zu entrichten.⁴

Wie man aus allen diesen Bestimmungen ersieht, hatten in dieser Zunftordnung sämtliche Verhältnisse der zur Zunft gehörigen Schuster Berücksichtigung gefunden, die sich nicht nur auf die Mobilitäten der Aufnahme in den Zunftverband, auf die Kontrolle der Arbeit sowie auf die Festsetzung von Bußen und deren Eintreibung, sondern auch auf die Wahrung der sonstigen Interessen der Zunftgenossen für den Fall der Wanderschaft, des Erkrankens und des Ablebens erstreckte. Das materielle Interesse der Zunftgenossen wird durch die Verweisung der außerhalb der Zechen stehenden Arbeiter, der sog. Kefler, aus der Stadt gewahrt. Diese Kefler, die in der Steuerliste v. J. 1379 mehr-

¹ Item Welch gesell Zechmeister sein vnd ist das sy die kherzen zu zwelff potten teg oder zu Anderen heilig hochzeitzen begen die kherzen nicht aufzuntten vnd das versawmen, die sein Ir Zeglicher verfallen ein vierdung wachß In die Zech.

² Item Auch So haben die gesellen Aintrechtiglich erfundt das Man zu waundt fur ein vierdung wachß nemen sol, es sey das wachß teuer oder wolfsail, nur ein groschen in die Zech.

³ Item Das hab wir Maister vnd gesellen Aintrechtiglich gemacht das thainer Schuecknecht sol wandern XIII tag vor

weihnachten, vor ostern vnd vor phingsten vnd vor igklichen Jarmargt vnd auch deselbigen gleichen sol thain Maister thain nicht wandern lassen vor denn vorgemelten tagen, es sey den zu Redliche vrsach zu paydenn thailen zc.

⁴ Item So ist zu mergkhen So man laß Singen ein selampt, das man fur das selampt sol gebn IIII groschen den predigern zu Sand Mertten, vnd auch von dem todenprieß sol man in geben II groschen, vnd Auch den Munchen In das Kloster zu vnser frawen fur den toden prieß Sol man Auch geben II groschen.

malß erwähnt werden,¹ waren Schuhflider, die ohne in die Zunft aufgenommen zu sein, sich in der Stadt aufhielten. Wie wir bereits erzählt, war ihretwegen unter den Schustergesellen ein Aufstand in der Stadt ausgebrochen, dessen Beilegung zwischen Meistern und Gesellen zu dem Übereinkommen führte, daß die Schuhflider fernerhin in der Stadt nicht mehr zu dulden sind. Ist der Schuhflider jedoch ein gelernter Schuster, dann möge er sich in die Zunft aufnehmen lassen und sich dann nicht ausschließlich bloß mit Flidereien befassen, was er nur in dem Falle tun durfte, wenn er derartige Flidarbeiten für seine Familie oder seine Nachbarn unentgeltlich verrichtete.²

Über die Erwerbsverhältnisse der Schuster verbreiten die Steuerbücher einiges Licht. Es gab unter ihnen solche, wie den Schuster Matt, dessen Gesamtsteuer nicht mehr denn 4 Solidi betrug, während die meisten mit 1—2 Libren, einer mit 3, ein anderer wieder mit 5 Libren besteuert waren; doch gab es wieder auch solche, deren Steuer sich auf 2, 3 fl. und, wie beim Schuster Daniel, selbst auf 8, und bei Michael Feyrtag auf 9 Gulden belief. Die beträchtlichen Steueransätze bei den letzteren beruhen auf der von ihnen betriebenen bedeutenden Spekulation mit Wein, indem Daniel nach 76, Feyrtag nach 78 Eimern Weins besteuert ist. Einer, der Schuster Hans, hatte 13 Eimer ausgeschenkt; Hans Habsorl hatte ein Nebeneinkommen nach 22 und der Schuster Peter nach 29 Eimern Weins. Zehn der Schuster betrieben kein Weingeschäft.

¹ So: It. Reyndel Reueler 40 dn. (Sluttergazzen S. 3.) — It. Nicolaus bohemus Reueler 20 dn. (Ebenda S. 5.) — It. Nicolaus Maysch Reveler 10 dn. (Ebenda S. 5.) — It. Chölbel Reueler 30 dn. (Ebenda S. 6.) — It. Trondel reueler 40 dn. (Ebenda S. 6.) — Engelbrecht Reueler 10 dn. (Tynaw- nowsidel S. 26.)

² Annfenglichen Ist gehandelt durch obenanten Erjamen Räte, das man die Schuechtnecht Inhalt Tres Registers handhaben, beschützen und beschirmen solle. Fur das Ander, das thain Rebler, der sich mit pflichtwerg allain betregt vnd Ernert, In thainerlay weg hie gebult soll werden,

Sonnder sein Urbait, wo solcher vberfaren wurde, nach handwergs gerechtigkait Aufgehebt, vnd das pflichtwerg Im verpotten sol werden. Es were dan sach, das solcher darumben gelerrnet vnd dem handwerg vnd Zech der Schuester gemess sey vnn thue das, was handwerg gerechtigkait erfordert. Es sol alsdann solcher vnuertriben vnd das pflichtwerg unuerpotten sein. Fur das drit, das die hawr Inn selbst vnd Frem hausvolf Auch Treinn Nachporen Linem oder zwein vngewerlichen, die sich mit dem pflichtwerg nicht betragen oder erlernen, mugen Schuech pflichten vnd wo solcher vberfaren, Sol niemants darumben zethain schuldig sein.

Das Einkommen der Schuster ward durch die Einfuhr von fertigen Schuhwaren in die Stadt einigermaßen beeinträchtigt. So waren laut Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457–58 in dem genannten Jahre Schuhe¹ im Zollwerte von 54 Goldglb. = 621 Kronen durch Fremde zur Einfuhr gelangt.²

Sonstige Verarbeiter des Ledermaterials waren ferner die Kürschner, von denen in der Steuerliste aus d. J. 1379 vier,³ in der aus d. J. 1434 aber kein einziger aufgeführt werden, während andere Quellen ihrer umso häufiger Erwähnung machen.⁴ Die Vereinigung der Kürschner zu einer eigenen Zunft trat um vieles später als bei

¹ schuch, schuch.

² Bei Kováts a. a. O. S. 129.

³ It. Chunradus pellifex 8^o vr. 1 lb. (S. Laurencii S. 19.) — It. Nicolaus Poessinger pellifex 6 sol. (Spitalnewsidel S. 20.) — It. Heinrichus pellifex 20 d. (platea Reichardi S. 23.) — It. Poerczel pellifex 20 d. (Tunawnewsidel S. 29.)

⁴ Im J. 1382 wird Clemens pellifex als Bürger von Preßburg erwähnt. (Dipl. Pos. 643 und 652.) — Im J. 1410 Jorig der Kürsner. (Kammerrechng. bei Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 48.) — In demselben Jahre Hansin Kürsnerin. (Kammerrechng.) — Am 3. März d. J. 1411 rechnet die Stadt mit Jorgen dem Thursner ab. (Kammerrechng.) — Im J. 1439 werden im städt. Grundbuch die Kürschner: Heinrich, Hans steyrer und Peter aufgeführt; das Haus der ersteren stand im ersten, die der beiden anderen im zweiten Bezirk der Stadt; ferner die Kürschner Andreas und Niclas; des ersteren Haus stand auf dem Nonnenpeunt, das des letzteren in der Judulufen. — Im J. 1446 ist der Kürschner Hans von Voipersdorf Teilbesitzer des Judenhofs. (Bd. II. 1, S. 47 d. B.) — Im J. 1452 wird magister Ulricus pellifex concevis erwähnt. (Dipl. Pos. III, 60.) — Im J. 1478 schreibt Dorothäa

Baur in ihrem Testamente: „Item Ich schaff mein hawß do wir In Wonend sein neben des hans kürsner hawß gelegen“ zur Hälfte zur Deckung ihrer Schuld, zur anderen aber ihrem Gatten und ihrem Sohn. (Prot. Test. I, 176.) — Im J. 1480 testiert Wenzl Kürsner über sein Haus. (Prot. Test. I, 183.) — Im J. 1501 wird das Haus der Kürschnerin Barbara am Wödrigertor erwähnt. (Bd. II. 1, S. 32 d. B.) — Im J. 1503 macht Rosina, die Gattin des Christoph Kürsner eine Stiftung. (Prot. Test. I, 289 a und Bd. II. 3, S. 121 d. B.) — Im J. 1506 „Leonhart Sar, Kürsner gesell, ain Beßentner (Korporal) hat under Im gehabt 9 knecht Hand wercksgesellen,“ die einen ganzen Monat dienten. (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 31.) — Im J. 1507 wird Lienhart Thursner als Gläubiger erwähnt. (Bd. II. 1, S. 51 d. B.) — Im J. 1508 ist Ambros der Kürschner ein Bewohner des Katharinenhofes. (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 4 und Bd. II. 1, S. 44 d. B.) — Im J. 1511 ist Michel Bettenauer, Kürschner von Wien, Hausbesitzer in der Langengasse. (Bd. II. 1, S. 34 d. B.) — Im J. 1525 vermachte Wolfgang Schus Thursner sein Haus seiner Gattin. (Prot. Test. I, 411 a.)

den Schneidern ein, da sie erst i. J. 1467 erfolgte.¹ Die erste Bedingung zur Aufnahme in die Zunft bildete die Erwerbung des Bürgerrechts und das Gelöbniß der Befolgung der Zunftsazungen. Der Aufgenommene hatte beim Eintritt in die Zunft 2 Goldgulden zu erlegen.² Bewarb sich ein lediger Gefelle um das Meisterrecht, so hatte er sich über seine eheliche Geburt und seinen ehrbaren Lebenswandel mittels eines Zeugnisses auszuweisen und seine binnen Jahresfrist zu erfolgende Verheirathung in sichere Aussicht zu stellen.³ Solche Meister, die von anderswoher gekommen waren und über ihr Verhalten an anderen Orten kein Zeugniß beigebracht hatten, waren verpflichtet, dieß binnen Jahresfrist nachzuholen.⁴ Ledige Gefellen, die mit öffentlichen Wetßpersonen offenen Umgang pflegten, wurden aus der Zechе ausgeschlossen.⁵ Außerhalb der Zechе stehenden Personen war der Betrieb der zünftigen Arbeit nicht gestattet und wurden Zuwiderhandelnde mit der Wegnahme ihrer Arbeit bestraft, deren Erlös zwischen dem Stadtrat und der Zunft zur Ver-

¹ Bemerkt das mit Erlaubn wissen und willn der Ersamen weysen ludwigs Kunigfelder, die Zeit Stat Richter, Steffan Walhs Bürgermaister und des ganzn Rats und gemaynn zw presburg, durch mich wolfgangen Wigner auch dy zeit agner des Ratts, hanßen Sawretsch von wistich, Wenzlawen Melzer, Bertholmen Münicher, Matheßen Kürsner, Kungh und Symon Freynstetter und Jorgen beyrtag die zeit all festheftig Maister kürsner hie ain verainte Ordnung gemacht ist, In mahnung das nu hin für von uns und unsern nachkömen kürsner Maistern hie ain stette Zech gehalten soll werden zu form und mass hernach geschriben, Welhe wir aintrachtliche Alfo zu behalten betracht Und fürgenommen haben Vmb gemainer Statt Er und nutz willen. Welhe uns Auch von den vorberürten herren Erlaubt und vergünt ist worden. — Darumb das wir auch hingegen der Stat dess heystentiger sein schüllen und mügen, als ander hantwercher

² Von Erst welcher sich unsers hantwerchs hie Zuvermaistern Maint, der soll von Erst Bürgerrecht von unsern bemelten herschaft Erlangen, dan wellen wir In auch guttlich aufnehmen, doch das Er behalt mit uns die nachgeschriben Ordnung und vorhin In unserer Zech gep zwen gulb im Goldt.

³ Item ayn heberer unsers hantwerchs lediger knecht der Maysters will, sol genuegsam briefflich vrlunnt bringen eelichen geporn ze sein, sich frumbhlich und Ehrlich gehalten zw haben, auch ynne Jahrs frist sßehratt und darumb genuegsam gewisheit tü.

⁴ Item ob vnder uns Maystern Ainer oder mer wern dñe vor nicht her pracht hietten briefflich vrlund wie sy sich andern endten gehalten haben, das dy solch küntschaft noch schüllen bringen In Jahrs frist fur den Richter, ratt und unser Zech

⁵ Item Es sein aus unser Zech geschaiden all ledig kunsnerknecht die sein offen wärllich mit offen freyen weyßern Umbfangen.

teilung kommen soll.¹ Den Altbüßern² war die Anfertigung von neuen Kleidern nicht gestattet, widrigenfalls die Betreffenden gleichfalls den Verlust ihrer Arbeit und deren Verteilung zur Hälfte zu gunsten der Stadt und zur anderen zum besten der Zunft zu gewärtigen hatten.³ Wer sich, sei es mit Worten oder mit Werken, gegen die Meister oder die Zunftordnung der Kürschner verging, wurde aus derselben ausgeschlossen und aus der Stadt ausgewiesen.⁴ Niemand durfte Lammfelle oder sonstige Felle kaufen, deren Verarbeitung den Kürschnern allein zustand, sondern nur derjenige, der diese Felle mit eigener Hand zu verarbeiten befähigt war.⁵ Den Schneidern war das Füttern von Röcken mit Pelzwerk, und den Handschuhmachern die Erzeugung von Pelzhandschuhen verboten.⁶ Auf dem Trödelmarkt durften neue Pelzwaren nicht feilgeboten werden, auch war die Einfuhr von solchen verboten; brachte jedoch ein Fremder oder ein Einwohner der Stadt dergleichen Waren im Laufe des Jahres zur Einfuhr, so hatten die Kürschner das Vorkaufsrecht. Von diesem Verbot waren nur die Jahrmärkte ausgenommen; wer jedoch zu anderer Zeit dabei betroffen wurde, büßte mit dem Verlust seiner Ware, deren Erlös unter die Stadt und die Zunft verteilt wurde.⁷

¹ Item. Es soll auch nyemant unser hantwerck Arbaitten, der nitt ist In unser Zech, Anders man soll im sein arbeit nemen halbe dem Rat und halbe unserer Zech

² S. weiter unten.

³ Item auch dye Altpüesser unsers hantwerchs sollen nichts newding machen, Anders man soll In ir arbeit dy helfft der Statt und dy Zech dye ander helfft nemen.

⁴ Item Auch ist betracht ob Inderb Ayner wer under uns der sich unerlichen wider dy Maister und dy ordnung gehalten oder vergriffen hiet oder hinfür vergriffen wurd, Es wer mit wortt oder mit werken, wie das wer Das wir den selben schullen und mügen vom hant(werk) verwerffen und vertreiben als dan unsers hantwerchs Recht ist

⁵ Item das sayner wider uns und unser hantwerck kauffen sol lampfell und sunst anderlay gevil das den Kürschnern

zu gepurd zu verrarbaitten, es sey dan das Er es kunn verarbaitten mit seiner hand und das Er mit der Zech mitleid und mit der Stat

⁶ Item das auch kein schneider hie Roßch fütter mit Raucher wär und kein hant schuster hie hanuben mach.

⁷ Item das man auff dem Tendelmarkt sayn newn pelcz baill hab, noch verkauff, auch das nyemantt wider uns und uber uns herfur new pelcz und kürsen und sunst anders gemachts kurfemwerck wer aber sach das fremdt oder Inwaner der Statt das herbrechten Im Jar, so sol das am Ersten dy mayster angefaillt werden Mügen sich aber dye maister mit In darumb nicht aynen, Als dan sol und mag er das nitt zweinzig hie hingeben — Es sey dan In Järmerkhten. Wer sich darüber vergreiff und begriffen würdet, dem Sol man das nemen halbs der Stat und halbs der Zech.

Unverheiratete Arbeiter wurden nicht mit Stückarbeit beschäftigt, sondern mußten um Wochenlohn arbeiten.²

Wie man sieht, hatte die Zunft ihr Gewerbe gegen eventuelle Benachteiligungen energisch zu sichern gewußt, demzufolge das Erträgnis des Kürschnergeschäftes zweifellos auch nicht gering gewesen sein wird. Im Mittelalter waren nämlich mit Rauhwerk gefütterte und mit solchem verbrämte Kleidungsstücke üblicher als heutzutage und wurden ebenso von Männern wie von Frauen gern getragen. Das Rauhwerk diente teils zur Verbrämung der Außenseite der Gewänder, teils zur Fütterung derselben. Zu dem in der einen oder der anderen Weise verwendeten teuren Pelzwerk zählten der Hermelin, der Zobel und der Marder. Hermelin- und Zobelfelle waren schon im XV. Jahrhundert überall im Lande verbreitet, nur waren beide sehr teuer, besonders der Zobel, der aus dem Ausland bezogen werden mußte. Der Marder, obwohl gleichfalls zu dem teuren Pelzwerk zählend, erfreute sich in den wohlhabenden Kreisen gleichfalls großer Beliebtheit. Ferner war auch der sog. variolus, eine aus dem Pelzwerk verschiedener Tiere zusammengestellte Verbrämung, üblich. Gleichfalls hoch im Preise stand auch das Pelzwerk des Luchses, dessen Rücken- und Pfotenstücke samt der Wamme oder dem Bauchteile zur Verbrämung und zur Fütterung dienten und ebenso bei der Männer- wie bei der Frauentracht Verwendung fanden. Das Rauhwerk der Meerkatze, mit welchem vornehme Herren ihren sammetnen Überwurf (Mente), gern füttern ließen, kam ziemlich hoch zu stehen. Gleichfalls sehr beliebt war das Pelzwerk von Kaninchen und Fischottern. Billiger im Preise stand der Balg des Frettchens, dessen Beschaffung sich auch minder bemittelte Edelfrauen gestatten konnten. Das Fell des Steinmarders, welches hinsichtlich seiner Schönheit dem des Edelmarders nicht viel nachsteht, zählte zu dem billigeren Rauhwerk,

² Item ten Ein Junger der do uns dint an Weib, dem Sol nit stukwerck zu arbaitten gebn, sonder Sol arbaitten nach wochenlon. Disse ordnung haben wir obgenanter Richter, Burgermeister Ratt und gemayn zu gedechtnuff In unser Statpuoch schreiben lassen und den bemelten kürsner

meistern der an auß geschrift under unjern klayneren aufgedruckten Secrett InSigt gegeben; — doch vorbehalten uns und unsern nachkommen, die Jemeren und ze minnern. gesehen an Sand Rupprechts Erhebungtag anno dmini LXVII^{mo} (1467).

weßhalb es auch so häufig in den Verzeichnissen über die Mitgift und die Inventargegenstände erscheint, so daß sich kaum eines unter denselben findet, in welchem nicht eine oder mehrere mit Marder gefütterte Überwürfe für Männer, oder Schauben für Frauen aufgeführt würden. Die Verbrämung und die Fütterung mit Fuchspelz zählte zu den allgemein üblichen Dingen, doch verschmähten auch vornehme Herren das Kehlstück des Fuchspelzes nicht als Unterfutter an ihrem scharlachenen, mit großem Kragen versehenen Winterüberwurf. Das Grauwert der Kaninchen wurde gewöhnlich als Unterfutter für die Kleidung verwendet, deren Außenseite man jedoch mit Marder- und anderem wertvolleren Pelzwerk verbrämte. Die Frauenkleider wurden, damit sie recht warm hielten, gleichfalls mit Marder-, Buchs-, Fuchs- und Kaninchenwammen, mit den Rückenteilen von Frettchen oder mit Hermelin gefüttert, und an der Außenseite in der Regel mit anderem Pelzwerk, seltener mit kostbarem Edelmarder, zumeist aber mit Rauchwerk von Steinmarder und Kaninchen verbrämt. Das kostbarere Pelzwerk kam immer auf die Außenseite des Gewands. Ungemein beliebt war das Rauchwerk von schwarzen Kaninchen, dessen Verwendung als Futter für Obergewänder selbst noch im XVI. Jahrhundert nicht zu den allergewöhnlichsten Dingen zählte, da es auch von Frauen hohen Standes getragen wurde, aber schon im XVII. Jahrhundert fast ausschließlich als Futter für die Gewänder der Hoffräulein diente. Zur Zeit der Trauer trug man ein aus grobem schwarzen Tuche gefertigtes, mit schwarzem Marder- und schwarzem Kaninchenfell verbrämtes Gewand. Das mit schwarzer Kaninchenwamme gefütterte „Mantli“, d. i. der von den Damen getragene Wintermantel, war, wenn auch seltener üblich, doch nicht unbekannt. Die Gewänder der an den Höfen vornehmer Familien zur Dienstleistung beigezogenen Fräulein waren mit Rauchwerk von schwarzen Hasen, schwarzen Kaninchen und mit Fuchswammen verbrämt. Grauwert von Ziegenfellen zählte zum minderwertigen Pelzwerk. Dem Grauwert von Kaninchen gab man nicht selten eine Verbrämung mit Eichhörnchenfellen. Pelzjacken aus Schaffell wurden sowohl von Herren als auch von Personen niederen Standes getragen; erstere ließen das Fell mit Tuch überziehen, während es bei letzteren frei sichtbar blieb.

Grauwert von Lammfellen, von welchem ein langes, dickes Stück 3 $\frac{1}{2}$, ein kurzes aber 1 $\frac{1}{2}$ Gulden kostete, wurde von den Kürschnern der früheren Zeit regelmäßig immer auf dem Lager gehalten. Ebenso bekannt sind auch Kleider aus Wolfsfell, aus dem man Ober Röcke und Schauben verfertigte. Das Rückenteil der Wolfsfelle wurde nicht nur für Pelze, sondern auch für zierlichere Obergewänder als Unterfutter verwendet. Bei festlichen Anlässen, feierlichen Aufzügen und Hochzeiten trug man das Wolfsfell als Überwurf über die Kleidung seitlich herabhängend.¹

Die Verwendung von Pelzwerk zu Kleidungsstücken war in Preßburg gleichfalls allgemein üblich. Die Umgegend der Stadt weist auch heute noch einen ziemlichen Reichtum an Haarwild auf, umsomehr war dies in den früheren Jahrhunderten der Fall, zu welcher Zeit Wildtaten, Füchse, Wiesel, Hermeline, Stein- und Edelmarder, Fischottern, Eichhörnchen, Wiber und Hasen in reichlicher Menge vorhanden waren, die auch heute noch, mit Ausnahme der Wildkatze und des Wibers, zu den häufigen Erscheinungen zählen.² Den Kürschnern stand demnach eine genügende Menge des zum Betrieb ihres Gewerbes erforderlichen Pelzwerks zu Gebote, was die häufige Erwähnung von Pelzkleidern in den Testamenten zur Genüge erweist,³ und woraus man zugleich ersieht,

¹ Über alles dieses s. Raboánky: Ung. Familienleben und Haushaltungsweisen im XVI. u. XVII. Jahrhundert (ung.) Budapest 1896. Bd. I—III.

² S. Ortvay: Die Tierwelt des Preßb. Komitats (ung.) I, S. 64—84.

³ Im J. 1434 vermacht Meister Reichart seinem Vetter seinen Rod: Item ich schaff meinen vettern künzen meinen swarzen fuglein Rod. (Prot. Test. I, 6.) — Im J. 1440 heißt es im Testamente des Andreas Käfer: Insuper confessus est se habere res suas in Wienna, videlicet unam cistam et quatuor ladulas necnon unam tunicam nigri coloris, pelibus wlpinis subductam. (Prot. Test. I, 34.) — Im J. 1441 schreibt Margarethe, die Gattin des Nicolaus Harrer: Item der Cristan meyhner phlegerin schaff

ich meinen pelz. (Prot. Test. I, 44.) — Im J. 1447 Nicolaus von papa: Item darnach schaff ich den polaschinen Rod den mit der fuchsen chursner dem Alten her mathes zu sand merten dem priester. (Prot. Test. I, 68.) — Im J. 1455 heißt es im Testamente des Liebhardus Eglenvelter: Item ainen plaben fuglein rod schaff ich dem Stephan meinem vettern. In diesem Testamente werden außerdem noch angeführt: Item ain prawner lannger pernischer mantel mit Rechwemlein underfurrirt. — Item ain varstatener Swarzer Rod mit Rihornem wemlein underfurrert. — Item ain harrafener Swarzer hungriſcher Rod mit nichte underfurrert. — Item ain annder Swarzer Rod Rod (sic) mit Rechwemlein underfuetert. — Item ain

daß man die Kleidungsstücke als einen Teil des Vermögens betrachtete,¹ den man in einzelnen Fällen zu kirchlichen Zwecken² und selbst zu frommen Stiftungen als Vermächtniß hinterließ.³

Die Betriebsamkeit der Kürschner erstreckte sich jedoch auch noch auf andere Bekleidungsgegenstände, indem sie auch bei der Herstellung von Mützen, Muffen und Handschuhen zum Teil mitbeteiligt waren. Sowohl Männer als Frauen ließen ihre winterliche Kopfbedeckung mit Pelz füttern. Das Rauhwerk, welches zur Ausstattung der Überwürfe diente, wurde fast sämtlich auch zur Fütterung und Verbrämung der Kopfbedeckung verwendet. Vornehme Herren trugen, besonders wenn sie in Gala waren, Mützen von Edelmarder, die mit 1—4 Reihen von Marberschwänzen verbrämt waren. Die Winterhauben der Frauen waren gleichfalls mit Edelmarder gefüttert, doch war hierfür auch der wohlfeile Balg der Frettchen nicht weniger beliebt. Sehr beliebt waren außerdem auch Hauben aus schwarzem Seidenstoff und aus schönem schwarzem Lammfell. Das zur Fütterung und Verbrämung der Überwürfe verwendete Rauhwerk wurde auch für Handschuhe benützt, indem man die Winterhandschuhe der Damen gleichfalls mit

plaber pernischer Rotz mit supcloem vnderzogen. — Item ain fuchsemer pelcz Ruffen, ain fuchsruteme dech, ain langer lembreiner alter pelcz. (Prot. Test. I, 92—93.)

¹ Im J. 1433 heißt es im Testamente des Peter Praitendorfer: Item So schaff ich den ubrigen tail harnasch panczir vnd als meinen bruebern bayden Jorigen vnd mertein vnd ainen medrein Mantel vnd ainen fuchsen Kofch. (Prot. Test. I, 5.) — Im J. 1434 vermacht Hans List seinen Brüdern seine Kleider: Item so schaff ich mein drein Prubern den Juden (dies der Name des Weingartens) nach dem lesen vnd schaff Inn all mein gewant vnd den harnasch halb. (Prot. Test. I, 9.) — Im J. 1439 heißt es im Testamente des Niclas Pachrad: Item So schaff ich meinem Janusck all mein gwant. (Prot. Test. I, 36.)

² Im Testamente des Liebhardus Eggenvelter aus d. J. 1455 heißt es: meinen Roten schamlachen Mantel schaff ich das man daraus sol machen ein Kasel (= casula, Meßkleid) vnd ainen gulbein parten darzu zu einem kreuz. (Prot. Test. I, 92.) An einer anderen Stelle: Item Zwo ellen Rotz vorstat schaff ich zu der kassel. (Prot. Test. I, 93 a.)

³ Im J. 1435 heißt es im Testamente Margarethens, Gattin des Niclas Wolf: Item ain Grün Mantel, gwen harras seydl, ain kunglein pelz, das schaff ich zu Sand mertin paw. Item das ander als mein gewanth schlohir vnd was das mag gesein, das schaff ich als meiner lieben Mütter. (Prot. Test. I, 11.) — Im J. 1439 wieder im Testamente Katharinens, Gattin des Gotthard Poffuß: Item auch schaft sy L gulden armen leuten vmb gewant. (Prot. Test. I, 32.)

Belzwerk fütterte. Man versah die aus königsblauem Sammt gefertigten Handschuhe mit einem Futter aus Steinmarderfell und verbrämte dieselben dann ringsherum mit Rauhwerk vom Edelmarder. Sehr vornehme Damen trugen auch gesteppte Handschuhe aus weißem, innen mit Schwanenflaum gefütterten Atlas, die außen ringsherum mit Edelmardeer verbrämt waren. Vornehme Frauen trugen auch Muffe (sog. Stügl) aus verschiedenfarbigem Sammt, Atlas und Brokat, die mit Stein- oder Edelmarder oder auch mit dichtem Sammt gefütterte waren. Somit gab es für die Kürschner Arbeit genug, und dies umsomehr, als sie überall im Lande des besten Rufes genossen, so daß die vornehmsten Herren des Landes ihre Bestellungen bei den Kürschnern in unserer Stadt machten. So wissen wir, daß Ladislaus von Hunyad, Graf von Preßburg, i. J. 1452 vom Kürschnermeister Ulrich¹ um 11 Goldgulden einen Rock gekauft hatte.² Als König Matthias i. J. 1482 mit der Belagerung von Hainburg beschäftigt war, erhielt der Stadtrat von Preßburg von ihm den Auftrag, die Kürschner und Pelzwarenhändler der Stadt behufs des bei denselben zu machenden Einkaufs von Pelzschäuben unverzüglich zu ihm zu entbieten.³

Neben den Kürschnern werden auch die Fliederschneider von Pelzkleidern, die sog. Altbüßer,⁴ zuerst in der Zunftordnung der

¹ Magister Ulricus pellifex civis vester.

² Dipl. Pos. III, 60.

³ Am 25. August d. J. 1482 schreibt König Matthias an den Preßb. Stadtrat: Venerunt ex posonio de voluntate et commissione Maiestatis nostre ad nos certi pellifices et negociatores, qui hic Subas pelliceas in certa copia deferrent. Dieser erhält nun den Auftrag, daß er unverzüglich eisdem pellificibus et negociatoribus currum et equos, in quo ad nos cum huiusmodi subis pelliceis venire possint, quantocius dare et disponere debeatis. Datum in Castris exercitus nostri sub obsidione civitatis Hainburg die dominico proximo post festum b. Bartho-

lomei Apli Anno 1482. (Dipl. Pos. III, 447. Teleki: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) XII, 227.)

⁴ Die Bezeichnung altbüßer ist zweifellos aus dem Wort altpefferer entstanden, welches auch tatsächlich in zahlreichen Urkunden vorkommt. (S. Uhlirz: Das Gewerbe S. 127 A. 6.) Der Name altbesserer ist wieder ein solcher, der nicht bloß zur Bezeichnung von Fliederschneidern, die sich mit der Ausbesserung von Pelzkleidern beschäftigen, sondern auch anderer, die Fliedarbeit betreibender Personen leicht angewendet werden konnte. Tatsächlich werden denn auch unter den Altbüßern an einzelnen Stellen Schuhflicker verstanden. (Fischer: Schwäb. Wörterbuch I, 159.)

Rürschner v. J. 1467 erwähnt, laut welcher in einem besonderen Punkt, wie wir bereits gesehen, diesen die Anfertigung von neuen Pelzkleidern untersagt wird. Sie gehörten zwar zum Zunftverbande der Rürschner, waren jedoch nur zur Übernahme von Fild- und Ausbesserungsarbeiten des Rürschnergewerbes berechtigt.

Die Handschuhmacher konnten hinsichtlich ihres Gewerbes auf eine lange Vergangenheit zurückblicken, was sich zweifellos schon aus dem Umstand ergibt, daß der Handschuh dem allgemeinen Gebrauche nach die Verwendung als Rechtssymbol fand.¹ Das Tragen von Handschuhen weist sicherlich auf eine sehr frühe Zeit zurück, da dieselben zur rauhen Winterszeit eine schützende Hülle boten. Sie waren das ganze Mittelalter hindurch überall im Gebrauch u. zw. nicht nur zur Winterszeit auf Reisen und zur Jagd, sondern auch zu anderen Zeiten des Jahres, da sie als Kleidungsstück auch für gesellige Zusammenkünfte und selbst für Galagewänder dienten. Unseren Daten nach zerfielen die Handschuhmacher in unserer Stadt in Handschuster und Handschuhstricker. Nun macht zwar die Steuerliste v. J. 1379 von den Vertretern dieser beiden Gewerbszweige noch keine Erwähnung, doch werden sie im Steuerbuche v. J. 1434,² wie auch im Grundbuch aus d. J. 1439 aufgeführt.³ Diese Auführungen sind hinsichtlich der Handschuhstricker ungemein interessant, da sie den Beweis liefern, daß die Behauptung, die Kunst des Strickens habe erst am Beginn des XVI. Jahrhunderts von Spanien aus in Europa Verbreitung gefunden,⁴ jedes Grundes entbehrt. Wie man aus dem Testamente Heinrich Ambsers aus d. J. 1436 erfieht, hatte dessen Gattin einen Schleier in Wien wirken lassen.⁵ Da ferner i. J. 1524 eine Handschuhstrickerin in Wien

¹ Weinhold a. a. O. II, 277.

² Zorig hantischuster und hantischusterstricker.

³ Zorig hantischuster, dessen Haus im zweiten Stadtbezirke lag; ferner paul hantischusterstricker und hantischuhstricker, beide Hausbesitzer in Donau-Neufiedel.

⁴ Poppe bei Smoller: Die Straßburger Lucher- und Weberzunft

547—48. Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 92 A. 2.

⁵ Item So hat die vorgenante mein hawsfraw lassen ainen sloyer würchen ze wienn der sol haben XIII vach daran ist geben wurden III tl den. vnd III s. vnd X den. denselben sloyer sol man lösen vnd verkauffen vnd was über die III tl III s. X den. über bleibt, ist anderweitig zu verwenden. (Prot. Test. I, 29.)

erwähnt wird,¹ find die in der Preßburger Steuerliste enthaltenen Daten von hohem Interesse.

Da das Gewerbe der Handschuhmacher, der Kürschner sowie der Täschner sich bei der Erzeugung einzelner Artikel gegenseitig berührte, läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß es zwischen den Vertretern dieser drei Gewerbszweige anfangs zu nicht geringen Reibungen gekommen sein wird. Die gewerbliche Organisation der Handschuhmacher, der Kürschner sowie der Täschner in Wien ist sowohl hinsichtlich ihrer Zeitfolge wie der Teilung der Arbeit in interessanter Weise dargestellt worden;² zu einer ähnlichen Darstellung der Entwicklung der genannten Gewerbe in Preßburg fehlt es jedoch an den erforderlichen Daten. Es läßt sich diesbezüglich nur soviel angeben, daß sämtliche drei Gewerbszweige im XV. Jahrhundert schon als selbstständig bestehend vorkommen. Ob die Handschuhmacher außer Handschuhen auch Schnürbänder und Leder Schnüre, Hosenträger, Kleiderhalter und Ekbeutel erzeugten, vermögen wir infolge mangelnder Daten gleichfalls nicht anzugeben. Ihrer Steuerleistung nach zu schließen, ist es höchstwahrscheinlich, daß der aus ihrem Gewerbe erzielte Verdienst nicht eben bedeutend gewesen sein konnte, da der eine der genannten, der Handschuhmacher Jorig, insgesamt bloß 1 Libra, der Handschuhstricker Hans aber gar nur 7 Solidi an ganzer Steuer zu zahlen hatte. Bei keinem von ihnen ist irgendein Nebenverdienst bemerkt;³ daß sie solchen jedoch tatsächlich gesucht hatten, ist uns aus einzelnen Aufzeichnungen bekannt. So ist aus einer Aufzeichnung aus d. J. 1439 zu entnehmen, daß der oben erwähnte Handschuhmacher Jorig⁴ die Schießstätte vor dem Lorenzertor erbaut hatte.⁵ Vom Import von Handschuhen gibt uns das Dreißigstbuch Kunde.⁶

¹ Uhlig: Das Gewerbe S. 131.

⁴ Jorig Hantschuesker.

² Uhlig: Das Gewerbe S. 131.

⁵ Kammerrechng. Ratoböky: Pr. 31g

³ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 63, 92, 93.

1877. Nr. 22.

⁶ S. Ab. II. 2, S. 46 b. B.



VI.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das Baugewerbe. Die bei der Einrichtung des Hauses beteiligten Gewerbszweige.

Neben der Nahrung und der Kleidung ist es vor allem die Wohnung, von der die Annehmlichkeit des Lebens einzelner Personen wie der Familien in hohem Maße bedingt wird. Die Wohnungsverhältnisse kommen überall nicht bloß als Gegenstand des Bedürfnisses zur Erhaltung des Lebens in Betracht, sondern auch als Gradmesser des jeweiligen Bildungszustandes. In dieser Hinsicht weist das städtische Leben einen großen Fortschritt gegenüber dem Aufenthalt in einem Dorfe oder überhaupt auf dem Lande auf, da sowohl die Wohnungen in der Stadt wie die Einrichtung derselben den Anforderungen des individuellen wie des sanitären Lebens viel besser entsprechen, als der Aufenthalt an einem abseits gelegenen kleineren Orte.

Als Vertreter des Baugewerbes fällt den Maurern und den Zimmerleuten die Hauptrolle zu. Beide Gewerbszweige standen im Mittelalter in unserer Stadt bereits auf einer sehr hohen Stufe der Entwicklung, die um vieles höher war, als man auf Grund unserer Steuerbücher vermuten sollte. In der Steuerliste v. J. 1379 ist kein einziger Bau- und Zimmermeister aufgeführt, in der v. J. 1434 werden im ganzen 4 Maurer¹ und 5 Zimmerleute² namhaft gemacht. In derselben Steuerliste erscheinen auch zwei Steinmeß,³ und da wir

¹ Chunz Mawrer, Dienhart Mawrer, Zimmermann, Ulrich Zimmermann
Jorig Schöffl und Philipp Tauner. und Urban Zimmermann.

² Maister Hans Zimmermann, ein ³ Chunrad Lapidida und Emreich
anderer Hans Zimmermann, Peter Steinmeß.

wissen, daß man die Steinmeße bis zum XVI. Jahrhundert als identisch mit den Maurern annehmen kann,¹ können wir die Maurer hier umso mehr erwähnen, da das Aufblühen dieses Gewerbes die Aufführung von monumentalen Bauten in unserer Stadt zur Voraussetzung hat. Viel häufiger ist die Erwähnung der Maurer und Zimmerleute in unseren Urkunden,² ganz besonders aber in den Kammerrechnungen. Laut dieser waren die Meister: Chunz, Paul Blümel, Wolf und Jorig in Breßburg als Maurer sehr beschäftigt. Von Chunz wissen wir, daß er im Auftrage des Rats die gegen die Stadt sich öffnenden Schießscharten der Schloßmauern i. J. 1451 zugemauert hatte.³ Sein Name erscheint auch in der Steuerliste v. J. 1434,⁴ laut welcher die volle Steuer nach seinem Weingeschäft 5 6 Gulden betrug,⁵ was von seiner Wohlhabenheit zeugt. Paul Blümel, dessen Namen wir zum erstenmal i. J. 1471 begegnen,⁷ hatte i. J. 1487 das zur Aufsetzung der neuen Stadtuhr benötigte Gerüst hergestellt und den Verputz der Stadtmauer besorgt.⁸ Er besorgte i. J. 1491 auch die Vermauerung von Löchern in der Stadtmauer⁹ und i. J. 1498 die Wiederherstellung des Halbturmes hinter dem Garten des Franziskanerloksters.¹⁰ Der Maurer Wolf, dessen Name gleichfalls i. J. 1471 zum erstenmal erwähnt wird,¹¹ führte selbst fünf i. J. 1480 den Bau der Mauerzinnen an der hinter dem Judenhofe befindlichen Stadtmauer aus.¹² Meister Jorig¹³ besorgte i. J. 1510 mit seinen Gefellen das Ausmauern des Stadtgrabens vor dem Fischertor,¹⁴ und führte mit Thomas von Ragersdorf¹⁵ den Bau der Feuermauer am neuen Zeughaus aus.¹⁶ Noch häufiger

¹ Lamprecht: Deutsches Wirthschaftsleben I. 1, S. 588.

² So i. J. 1382 Bernhard murator. (Dipl. Pos. I, 643.) — Jakob Läß Maurer, der i. J. 1566 den Scherladen der Luchscherer im Rathhaus zur Wachsstube umgestaltete. (S. Vb. II. 1, S. 68 A. 7 b. W.)

³ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 18.

⁴ Chunz Parlr.

⁵ Er hatte 6 Eimer ausgesetzt und 40 ausgeführt.

⁶ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 69.

⁷ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 20.

⁸ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 113.

⁹ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 137.

¹⁰ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 22.

¹¹ Wolf Maurer, Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 20.

¹² dy Jynnen auf der Stat Mawer. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 6.

¹³ Maister Jorig mawrer und Maister Georgen Mawrer.

¹⁴ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 24.

¹⁵ Maister Thoman Ragersdorf.

¹⁶ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 28.

begegnen wir in den Kammerrechnungen den Namen der Zimmerleute, so i. J. 1434 den Namen der Meister Andreas¹ und Jakob,² i. J. 1440 wieder den Namen der Meister: Hans Urban, Lienhart, Reinpel, Heinrich Edlinger, Hans Prattenbrunner, Michael Nürnberger, Lienhart Passauer, Wolf Amstettener, Ulrich Attenshamer, Wolf Edelsfurter, Niclas Reß, Hans Torner, Thomas Freynstetter, Friedrich Brichenast, Sighart Gfeller, Hans Traspitzer;³ i. J. 1442 den Namen der Meister: Wolf Eramner und Hans Zipser, die an der Ausbesserung des durch die Kanonen des Schloßkastellans Rozgonyi hart beschädigten Rathhauses gearbeitet hatten;⁴ i. J. 1447 dem Namen des Meisters Kaspar,⁵ i. J. 1450 dem des Meisters Hans von Köln,⁶ und i. J. 1471 den Namen der Meister Jorig⁷ und Philipp,⁸ von denen der letztere die Schlagbrücke am Labor bei den Lederern hergestellt hatte.⁹ Im J. 1478 wird Meister Kaspar als Stadtzimmermann genannt.¹⁰ Vom J. 1491—1501 wird Meister Wolf¹¹ als ein im Dienste der Stadt beschäftigter Zimmermeister wiederholt erwähnt, der theils die Ausbesserung des Wasserturms,¹² theils die Eindeckung des Labors auf der Wödriz¹³ oder sonstige Arbeiten ausgeführt hatte.¹⁴ Im J. 1505 begegnen wir dem Namen des Meisters Sigmund.¹⁵ Im J. 1506 hatte Meister Stephan¹⁶ zur Wasserwehr in der Neustadt Stecken gespißt;¹⁷ derselbe wurde in den Jahren 1509 und 1510 für neuerlich geleistete Arbeiten entlohnt;¹⁸

¹ S. Bd. II. 3, S. 276 A. 11 d. B.

² Im Grundbuch v. J. 1434. (Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 64.)

³ Meister Urban zhymerman. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 18. Meister hanfen vnd sein gesellen. (Bd. II. 3, S. 277 A. 3 d. B. Bezüglich der übrigen s. Bd. II. 3, S. 275 A. 1 d. B.)

⁴ Kammerrechng. Pr. Jtg 1878. Nr. 33.

⁵ Meister Caspar zhymermann. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 102

⁶ Meister Hans zhymerman von köln. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 71. Und Bd. II. 1, S. 342 d. B.

⁷ Meister Jörgen zhymerman. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 20.

⁸ Meister philippen.

⁹ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 12.

¹⁰ Caspar Statzhymerman. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 73.

¹¹ Meister Wolf zhymerman.

¹² Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 32.

¹³ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. 1. Febr.

¹⁴ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 11, 21, 27, 32.

¹⁵ Meister Sigmund zhymerman. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 163.

¹⁶ Meister Steffan zhymerman.

¹⁷ Steffen gespißt an der wär, In der Neuen Stat unter den lederern. (Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 12.)

¹⁸ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 20 u. 109.

von ihm wurden auch i. J. 1511 die neuen Wasserstuben vor dem Wödrigertor hergestellt.¹ Im J. 1514 und 1517 begegnen wir dem Namen des Meisters Hans.² Im J. 1524 endlich erhielt Zimmermeister Grillen³ vom Stadtrat für das Aufziehen der Glocke an der Katharinenkapelle 20 Kreuzer als Taglohn ausbezahlt.⁴

Einzelne Maurer und Zimmerleute kommen aber auch in den Testamenten vor, deren Angaben ein interessantes Licht über die materiellen Verhältnisse dieser Berufsleute verbreiten. Diesen Angaben nach erscheinen sie als Besitzer eigener Häuser und Liegenschaften.⁵ Sowohl die Maurer als auch die Zimmerleute befaßten sich neben der Ausübung ihres Gewerbes auch mit dem Betrieb des Weingeschäfts. So hatte der Maurer Vlenhart laut der Steuerliste v. J. 1434 8 $\frac{1}{2}$ Eimer Wein ausgeschenkt und 20 Eimer ausgeführt, so daß er nach 28 $\frac{1}{2}$ Eimern besteuert wurde. Seine volle Steuer betrug 6 Gulden. Philipp Tanner war nach 19 Eimern mit 1 Gulden 4 Siben 2 Sol. besteuert, während die Steuer Meister Chunzens, der kein Weingeschäft betrieb, nur 1 Sibra betrug. Von den Zimmerleuten aber hatte der eine, Meister Hans, nach 10 zur Ausfuhr gebrachten Eimern Weins 8 Siben, ein anderer, Hans Tzwenkendorff, nach 4 Eimern, die er ausgeführt, 2 Gulden an Steuer zu entrichten. Von drei anderen, die kein Weingeschäft betrieben und demzufolge nur nach dem Einkommen aus ihrem Gewerbe besteuert waren, hatte der eine nur 4 Solidi, der zweite 1 Sibra 4 Solidi, der dritte 5 Siben, und ein vierter, Meister Peter, 5 Gulden zu entrichten.⁶

Als Baumaterial wurden in unserer Stadt Quader- und Bruchsteine, außerdem Ziegel und Holz in beträchtlicher Menge verwendet.⁷ Wir haben demnach nicht nur für die Zeit des XIV., sondern auch

¹ hab ich Maister Stefan Zhymerman gebn, von zwaiem wasserstuben dy er gemacht hat vor wedrig thor auf der wüer 100 Pf. Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 16 u. 104.

² Maister Hansen zhymerman. Kammerrechng Pr. Jtg 1877. Nr. 21 u. 109.

³ den Grillen Zhymerman.

⁴ Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 4.

⁵ Im J. 1467 testiert Andre Zimerman über sein Haus. (Prot. Test. I, 129 a.)

⁶ Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 67 u. 80.

⁷ S. Bb. II. 1, S. 337—356 b. B. und II. 3, S. 41 A. 2 und 3 b. B.

Die materiellen Verhältnisse der Maurer und Zimmerleute. Die Steinmessen und Ziegler.

der folgenden Jahrhunderte auch die Steinmessen, ebenso wie heutzutage, zu den Bauhandwerkern zu zählen. Der Bau von Häusern wurde bei uns, ebenso wie anderswo, dem Maurer, oder dem Steinmész, oder auch dem Zimmermann übertragen;¹ doch finden sich auch Spuren des Bestands von eigentlichen Baumeistern. So begegnen wir i. J. 1436 der Erwähnung des Oberbaumeisters König Siegmunds, namens Konrad,² und i. J. 1480 dem Namen des Meisters Wolf, Baumeisters des Königs Matthias.³ Nicht uninteressant ist es zu erfahren, daß der Baumeister Stephan i. J. 1411 Domherr zu St. Martin und Pfarrer zu St. Lorenz war.⁴

Eine bedeutende Rolle mochte neben den Bauhandwerkern den Ziegelbrennern zugefallen sein, von denen einer, Valentin von Bischofsdorf,⁵ auch im Steuerbuche v. J. 1434 aufgeführt wird.⁶ Ein anderer, Hans,⁷ der ein Haus in Donau-Neusiedel besaß, wird im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 erwähnt. Sie lieferten einen sehr beträchtlichen Teil des zum Bau erforderlichen Materials. Neben diesen sind auch die Ziegelbeder zu erwähnen, die das Eindecken der Häuser mit Ziegeln besorgten, da es, trotzdem die Häuser in der Stadt im Mittelalter zum überwiegenden Teil mit Schindeln gedeckt waren,⁸ auch schon an Ziegeldächern nicht fehlte.⁹ Sowohl von den erst- wie von den letztgenannten dieser Handwerker wird in den Aufzeichnungen aus jener Zeit häufig Erwähnung getan.¹⁰ Wie wir aus denselben entnehmen, hatten die Ziegelbrenner nicht bloß das nötige Material an Mauerziegeln, sondern auch die zur Pflasterung der Fußböden im

¹ Uhlirz: Das Gewerbe S. 134.

² Kaiser Chunradn unsern gnädigen herrn des Kayfers obristen pawmeister. (Bei Király: Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 257—58.)

³ Kaiser wolf, des kunigs Pawmeister. (Kammerrechng. Matovský: Pr. Btg 1877. Nr. 137.)

⁴ Stefan pawmeister und Chorherr zu sand Wert atsch pharer zu sand Larenzen verkauft sein Haus in der Spitalgasse. (Matovský: Pr. Btg 1877. Nr. 11.)

⁵ Valent de Pischdorf.

⁶ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 71.

⁷ hanns ziegler.

⁸ S. Bd. II. 1, S. 355 b. B.

⁹ Ebenda Bd. II. 1, S. 355—56 b. B.

¹⁰ Über die Steinmessen s. oben S. 98, über die Ziegelbrenner Bd. II. 1, S. 348—54, über die Ziegelbeder Bd. II. 1, S. 356 b. B.

Innenraum der Häuser verwendeten schönen Mosaikziegel hergestellt,¹ die Ziegeldecker aber auch zugleich das Anstreichen der Ziegeldächer mit lebhafter roter Farbe besorgt.²

Für Maurer und Zimmerleute gab es demnach vielfache Beschäftigung theils bei Befestigungsarbeiten, theils bei bürgerlichen Bauten. Die Befestigungsarbeiten nahmen die Tätigkeit von Meistern und Gesellen unausgesetzt in Anspruch,³ während die Ausführung von bürgerlichen Bauten jedenfalls in flauerem Maße betrieben wurde, da es dem Zeugnis zahlreicher Daten nach selbst in der inneren Stadt nicht an Häusern fehlte, deren trümmerhafte mit dem Einsturz drohenden Überreste Jahrzehnte hindurch des Wiederaufbaues harrten.⁴ Je weniger gebaut wurde, umso höher stieg der Preis der Häuser. Da jeder der Bürger in den Besitz eines eigenen Hauses und Hofes zu kommen getrachtet hatte, war auch die innere Einteilung desselben der Bequemlichkeit seiner Bewohner entsprechend eingerichtet. Der Wert der Häuser war je nach der Größe, der Lage und dem Material derselben natürlich verschieden. So waren die Häuser in der inneren Stadt im allgemeinen teurer, als die in den Vorstädten gelegenen. Während man in den Vorstädten Häuser schon um den Spottpreis von 3½—20 Gulden erwerben konnte,⁵ war der Preis derselben in der inneren Stadt bedeutend höher, 80—1000 Goldgulden.⁶ Daß die Zimmerleute

¹ S. Bb. II. 1, S. 351 A. 1 d. B.

² S. Bb. II. 1, S. 355 A. 1 d. B.

³ S. Bb. II. 1, Kap. XII d. B.

⁴ S. Bb. II. 1, S. 391—93 d. B.

⁵ In dieser Hinsicht liefert uns das städt. Grundbuch die verlässlichsten Angaben. Um das Jahr 1440 war der Preis eines Hauses in der Reichartsgasse 3½ Goldgld. (Grbb. 69), i. J. 1439 der eines Hauses auf dem Nonnenperwnt 8 fl. auri (Grbb. 18), i. J. 1457 der eines Hauses auf der Hochstraße 8 fl. 60 dn. (Grbbuch 33), i. J. 1440 der eines Hauses in der Schonbarfergasse 20 fl. auri (Grbb. 50). — Im J. 1431 (wahrscheinlich 1436) heißt es im Testamente der Elisabeth Chlofaus: Item von erst so hat sy geschafft ain haws gelegen an dem hawsperg

under sand niclas kirchen vnd das selb haws ist geschafft für VIII gulden in gold. (Prot. Test. I, 20.)

⁶ Im J. 1456 ist der Preis eines Hauses 80 fl. auri (Grbb. 127), der eines andern i. J. 1448 85 Goldgld. (Grbb. 124), der eines dritten i. J. 1439 200 Goldgld. (Grbb. 143), der eines vierten i. J. 1447 1000 Goldgld. = 11552 Kronen nach dem heutigen Geldwerte. (Grbb. 121.) S. Fr. Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 50. S. hiezu noch die von uns in Bb. II. 1, S. 328 d. B. aus den Testamenten mitgetheilten Preisangaben — Zu diesen fügen wir noch aus dem Testamente des Posamentiers (Portenwirter) Christoph folgendes hinzu: Ich hab von

aufser den Arbeiten bei den Hausbauten und den Befestigungswerken auch noch bei dem Schiff-, Brücken- und Mühlenbau Beschäftigung in Hülle und Fülle gefunden, wird durch zahlreiche, besonders in den städt. Kammerrechnungen enthaltene Daten bezeugt.¹ So wird im Steuerbuche v. J. 1434 Hans Kwenkendarff als Schiffszimmermeister aufgeführt.² Doch fehlt es auch nicht an solchen Daten, laut deren Zimmerleute die Hausdächer mit Schindeln gedeckt hatten.³ Sie stellten ferner die zum Schutze der Glasfenster vor denselben angebrachten Holzgitter,⁴ die Dachrinnen⁵ sowie die Dachsparren an den Ertern,⁶ den Fußboden in den Zimmern⁷ sowie die hölzernen Stufen an den öffentlichen Brunnen⁸ her, und verrichteten auch sonstige kleinere Arbeiten. Durch sie ließ der Stadtrat auch den für Hinrichtungen benötigten Galgen aufrichten.⁹ Demnach fehlte es ihnen keineswegs an Arbeit, obwohl die Beschäftigung der Maurer ebenso wie die der Zimmerleute gleichfalls zu dem sog. saisonmäßigen Gewerbe zählte. Doch blieben beide, u. zw. besonders die Zimmerleute, auch zur Winterszeit nicht ohne Beschäftigung, da es für letztere Sommers und Winters Arbeit gab.

Da nun die Maurer und die Zimmerleute in vieler Hinsicht auf einander angewiesen waren, darf es uns nicht wundernehmen, daß sie miteinander in Verbindung traten. Ob sie sich im Mittelalter auch schon zu einem geordneten Zunftverbande vereinigt hatten, vermögen wir mangels der aus jener Zeit auf uns nicht überkommenen Zunftbriefe und Zunftstatuten nicht anzugeben.¹⁰ Aus den städt. Kammer-

der Petrin furmanin kauft ain haus vmb LXXIII fl. (Prot. Test. I, 253 a.) — Die Gattin des Niclas Harrer schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1441: Item mein haus gelegen in der Stadt zu pressurg, das ich hab verkauft Thoman auf dem pulhel (ihr Gatte) vmb II^e guldein in gold auf vier Jar nach meinem tod vnd was mir auch vbrig bleib, dy sollen auch genallen zu dem gepur sand mertin kirichen. (Prot. Test. I, 44 b.)

¹ S. Bd. II. 3, S. 274—275 b. B.

² Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 80.

³ S. Bd. II. 1, S. 355 d. B.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 335 A. 1 d. B.

⁵ Ebenda Bd. II. 1, S. 336 A. 1 und 2.

⁶ Ebenda Bd. II. 1, S. 340 A. 4 und II. 1, S. 356 A. 2.

⁷ Ebenda Bd. II. 3, S. 123 A. 5.

⁸ Ebenda Bd. II. 1, S. 362 A. 2.

⁹ Ebenda Bd. II. 3, S. 201 A. 1.

¹⁰ In Wien erhielten die Zimmerleute i. J. 1435 eine Zunftordnung, welche mit der der Maurer und Steinmeger wörtlich übereinstimmt. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 135—136.)

rechnungen ist nur soviel zu entnehmen, daß Maurer und Zimmerleute um die Mitte des XV. Jahrhunderts gegen einen bestimmten Wochen-, bezw. Taglohn gearbeitet hatten. Der Wochenlohn der Meister betrug 600 Denare, der des Poliers 5 Schillinge = 150 Denaren, der der Gesellen 120 Denare.¹ Es entfielen demnach an Taglohn auf den Meister 100, auf den Polier 25, und auf den Gesellen 20 Denare. Aus einer Aufzeichnung aus d. J. 1440 ist zu entnehmen, daß die Zimmergesellen um den Wochenlohn von $\frac{1}{2}$ Sibra = 120 Den. nicht mehr arbeiten wollten,² weshalb man ihnen denselben auf 5 Schillinge = 150 Den. erhöhte, der jedoch noch in demselben Jahre wieder auf $\frac{1}{2}$ Sibra herabgemindert wurde.³ Diese Lohnschwankungen sowie die Kosten der bei der Aufnahme zur Arbeit mitzubringenden Verpflegung⁴ boten offenbar den Anlaß zu der gegen das Ende des XV. Jahrhunderts vorgenommenen⁵ obrigkeitlichen Regelung der Lohnverhältnisse. Laut des von seiten der Stadt festgesetzten Arbeitslohns für Maurer und Zimmerleute betrug der Taglohn des Meisters für die Sommerzeit vom 22. Februar bis 16. Oktober 24, der des Gesellen 20 Denare,⁶ für die Winterzeit, d. i. vom 16. Oktober bis 22. Februar aber der des Meisters 20, und des Gesellen 16 Denare.⁷ Später, i. J. 1512, trat eine Änderung im Arbeitslohn ein, indem nach dem in diesem Jahre eingeführten neuen Lohn tariff⁸ der Taglohn des Meisters zur

¹ S. Bd. II. 3, S. 276–278 d. B.

² Ebenda Bd. II. 3, S. 277 A. 1.

³ Ebenda Bd. II. 3, S. 277 A. 2.

⁴ Ebenda Bd. II. 3, S. 277.

⁵ Von den Maurern und Zimmerleuten. Unmittelbar hinter den für die Weinschenken i. J. 1497 erlassenen Statuten. (Preßb. Stadtrath. Ab. 60. Nr. 179. Pag. 43 a. Herausgegeben von Király: Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 434.)

⁶ Ist den Meistern Maurern und Zimmerleuten Sol man geben ainen Summerlontag von lathebra Petri in der vasten vnz auf Sant Gallen tag zu der herr, (Taglohn ohne Verpflegung) XXIII d. und ainen gesellen XX d.

⁷ Ist. Darnach Sol man geben wintter-

lon von Sand Gallen tag vnz widerauf Sant Peters tag in der vasten zu der herr ainen tag ainem maister XX d. und ainem gesellen XVI d.

⁸ Zimmerleut und Maurer Ordnung Ires tagwergs. Anno domini Millesimo Quingentesimo duodecimo, Freitag Sand dorothetage haben die hernach benannten herren des Rats, Remblich hanns Sachenperger diezeit Richter, Fridrich vortz Burgermaister, Caspar Leopold, hanns Klee, Wolfgang dörner, Michel meichsner, Pangraß Rutenstoth, Wert Mettenpegg, Steffan Marstaller, Hans Nidinger, Jacob Korbler und Vinhart Lawffer und Maister Fridrich Grun, die zeit Statthalter, diese nachbeschribn Ar-

Sommerszeit auf 9 Kreuzer, und der der Gesellen auf 8 Kreuzer festgesetzt wurde. Erhielten sie jedoch mit Ausschluß des Mittagessens ein Frühstück und ein Abendbrot (Zause), dann sank ihr Taglohn auf 7 bezw. 6 Kreuzer herab.¹ Zur Winterszeit betrug der Taglohn unter der soeben erwähnten Vorbedingung 8 und 7 Kreuzer, neben Verabfolgung des Frühstücks und des Abendbrots aber 6 bezw. 5 Kreuzer.²

Obwohl es sich nun mit Sicherheit nicht angeben läßt, daß die Maurer mit den Zimmerleuten sich zu einem wirklichen Zunftverbande vereinigt hatten, so steht doch zweifellos soviel fest, daß sie, ebenso wie überall, auch bei uns eine Vereinigung miteinander geschlossen hatten. Als Vertreter ihres Gewerbes gehörten sie, dem im Mittelalter üblichen Brauche gemäß, irgendeiner Bauhütte als Genossen an und hatten als solche ihre eigenen maurerischen Zeichen. Solche Zeichen, die jedoch bisher noch nicht erforscht worden sind, kamen auch bei der Abtragung des Turmes der Franziskanerkirche zutage.³ Von der Bauhütte des Domes zu St. Stephan in Wien wissen wir, daß dieselbe in den allgemeinen Verband der deutschen Steinmeger eintrat, welcher i. J. 1459 in Regensburg zustande gekommen war.⁴ Unter der Aufsicht des Oberen dieser Verbindung stand das längs der Donau gelegene Gebiet unseres Vaterlandes⁵ und somit offenbar auch Preßburg; doch muß man die Baumeister, die uns ihre maurerischen Zeichen auf den Steinen des genannten Turmes hinterlassen haben, jedenfalls in eine Zeit zurück-

tigkt, von wegen der Obemeltz Zymmerlewt und Mawrer Irer tagwerg halbn teglichen nachzefolgen. (Preßb. Stadtarh. Lab. 60. Nr. 179. Pag. 43 b. Herausgegeben von Király a. a. D.)

¹ St. Ansennglichn ist verordent, das Maister Mawrer vnd Zymmerlewt man gebn Sol Ain Sumer Lanngtag von Sand peterstag Stulfeher, zu der derr, vnzt auf Galli, Rein Creizer vnd den geselln VIII Creizer, Gibt man Aber fruestuckh vnd Munttern, So sol man dem Maister gebn VII Creizer vnd den geselln VI Creizer vnd thain Mittagmall noch nachtmall.

² Item Von Sand Gallentag wiederumbn vnzt Auf vordemeltz Sand peters-

tag Sol man den Maistern Gebn zu der derr VIII Creizer, vnd den geselln VII Creizer, Gibt man aber fruestuckh vnd Munttarn, So sol man den maistern gebn VI Creizer vnd den gesellen V Creizer vnd thain Mittagmall.

³ Vgl. Bd. II. 1, S. 232 b. B.

⁴ Heideloff: Die Bauhütten des Mittelalters S. 41. Janner: Die Bauhütten des deutschen Mittelalters S. 56 und 263. Luschn: Mittheilungen der k. k. Central-Commission f. Kunst u. hist. Denkmale 1894. Neue Folge XX, 236.

⁵ Uhlirz: Das Gewerbe S. 135.

versetzen, welche der Entstehung des Regensburger Verbandes um vieles vorangegangen war, da die Erbauung des Turmes, seinem Stile nach zu schließen, nicht in das XV., sondern in die ersten Jahrzehnte des XIV. Jahrhunderts anzusetzen ist¹ und man demnach nur soviel annehmen kann, daß die Bauhütte der Maurer und Steinmetzen in Preßburg mit der Wiener Bauhütte in Verbindung stand.

Ein großer Teil der zur inneren Einrichtung des Hauses erforderlichen Arbeiten fällt den Tischlern zu, welche die Herstellung der Thür- und Fensterfüllungen, der Fensterrahmen, der Fußböden sowie der verschiedenen Zimmereinrichtungen besorgen. In der Steuerliste v. J. 1379 sind 1 Tischler² und ein Schreiner³ und in der v. J. 1434 gleichfalls bloß 2 Tischler, Hans und Valentin, aufgeführt.⁴ Laut des städt. Grundbuchs aus d. J. 1439 stand das Haus des Tischlers Michel Greintler⁵ in der Slutnergasse, das des Paul Schreiner⁶ auf der Wödriz, das eines anderen Paul Schreiner⁷ in der Fudlnen, und das des Peter Schreiner⁸ in der Neustadt. Den Namen von mehreren anderen begegnet man in den städt. Kammerrechnungen und in den Testamenten. So ist aus d. J. 1442 Paul Schreiner⁹ bekannt, aus d. J. 1443 Andreas,¹⁰ der das Gehäuse für den Zeiger der Stadtuhr verfertigte,¹¹ aus d. J. 1444—53 Paul Schreiner,¹² der ein Haus auf der Wödriz besaß,¹³ aus d. J. 1502 Rainitz,¹⁴ aus d. J. 1505 Hans,¹⁵ der im alten Hause wohnte,¹⁶ aus d. J. 1507 Hans, der den Erker am Rathhausturm abgehobelt und grün angestrichen,¹⁷ und aus

¹ S. Bd. II. 1, S. 232 d. B.

² It. Heynricus Dyse(h)ler 60 dn. (Platea Schoendorf S. 14.)

³ It. Ludwig schreiner cum filio 8 dn. (Gatzgassen S. 2.)

⁴ Hans Tischler und Valentin Tischler.

⁵ Michel greintler tischer.

⁶ — Paul schreiner.

⁷ peter schreiner.

⁸ Paul Schreiner. (Prot. Test. I, 48 a.)

⁹ Andree Tischler.

¹⁰ Kammerrechng. Preßburger Zeitung 1877. Nr. 113.

¹¹ paul Schreyner auf der wedritz gejeßen.

¹² Prot. Test. I, 57, 72 a, 79 a, 83 a, und Bd. II. 1, S. 102 A. 7 d. B.

¹³ Maister rainitz tischer. (Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 249.)

¹⁴ Hans tischer.

¹⁵ Kammerrechng. S. Bd. II. 1, S. 75 A. 3 d. B.

¹⁶ Den maister Hansen tischer Im alten Hans gebn, daß er den Erker am Rathhurn New ladn daran gehoblt, und grünen angestrichen, dovon Im gebn 1 Pf. 6 Sch. (Pr. Jtg 1877. Nr. 36.)

d. J. 1517 Hans,¹ der i. J. 1520 für die Wohnung des Königs Bänke und Tische hergestellt hatte.² Aus d. J. 1520 ist ferner noch Wilhelm Tischler und Wolfgang Schreiner³ genannt, von denen der letztere damals seine Gebühr für die Erlangung des Bürgerrechts erlegt hatte.

Wie es scheint, hatten sich die Tischler und die Schreiner nicht nur ihrer Bezeichnung nach, sondern auch hinsichtlich ihrer gewerblichen Beschäftigung von einander unterschieden. Die Tischler beschäftigten sich mit der Herstellung von gewöhnlichen Einrichtungsgegenständen und hölzernem Hausgeräte, während von den Schreibern die feineren und kunstvoller gearbeiteten Möbelstücke erzeugt wurden. Von den Möbeln läßt sich nicht viel beibringen, da dieselben in den Testamenten kaum erwähnt werden und das Erwähnte sich zumeist auf das Bett beschränkt, welches unseren alten Aufzeichnungen nach auf Riemen oder Federn ruhte.⁴ Außer diesem wird auch das Großbett erwähnt.⁵ Die Erwähnung des Bettes geschieht jedoch offenbar nicht so sehr des Bettes selbst, als vielmehr des zu demselben gehörigen Bettzeugs wegen.⁶ Es läßt sich

¹ Meister Hannsen Tischler. (Kammerrechnung Pr. Btg 1877. Nr. 109.)

² Kammerrechnung. Pr. Btg 1877. Nr. 9.

³ Wilhelm Tischler und Wolfgang Schreiner. (Kammerrechnung. Pr. Btg 1877. Nr. 109.)

⁴ pett, spanpett, federpett. So heißt es z. B. im Testamente Margarethens, der Gattin des Niclas Harrer, aus d. J. 1441: Item meinem wirt schaff ich zu dem haws einen tisch vnd ain Spanpett. (Prot. Test. I, 44 b.) — Item ein pet Item ein spanpet. (Inventar der Gottscheidehammische v. J. 1446. Preßb. Stadtarch. Vad. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.) Item ein federpet (ebenda pag. 13.) Über die Bedeutung des Spannbetts s. Weinhold: Die deutschen Frauen II, 108.

⁵ Im Testamente der Näherin Anna Richl aus d. J. 1480 heißt es: Item Ich schaff der Wariſchſch meiner ledlein mein groſſpett. (Prot. Test. I, 180 a.)

⁶ Im Testamente des Meisters Reichart aus d. J. 1434 heißt es: Item Ich schaff meinen vettern fünzen 1 pett mit aller zugehörung als fer er das pett mit meins weibs gunst mag haben noch seinen verdienn. (Prot. Test. I, 6.) — Anna, die Gattin des Jorig List, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1435: Item hwar petth vnd ain gältir hat Jorig List Inn die sind auch des obgenanten andre des Grauspners sun vnd hwen polster ain ledrein vnd ain leijner. (Prot. Test. I, 15.) — Anna, die Witwe des Jost Laspot, in ihrem Testamente aus d. J. 1436: Man sol mein Ein laſſla dem Michelen laspot außgahgen ams meynen gut mit wissen meynen frewonth hwar pett hwen polster hwar kwiſſ vier lehlachen vnd ain gultir. (Prot. Test. I, 18.) — Im Testamente des Liebhard Eggenvelter aus d. J. 1455 heißt es: mer ain pett mit seiner Zugehörung. (Prot. Test. I, 92 b.)

wohl annehmen, daß es in jedem Haushalt außer den Betten auch an dem sonstigen Mobiliar von einfachen Schränken, Tischen, Stühlen, Bänken, Stellagen u. a. nicht gefehlt habe,¹ während in den Häusern wohlhabenderer Familien auch feinere Möbelstücke, eventuell von eingelegter Arbeit, und Marmortische zu finden waren.² Ob die Tischler mit den Schreibern bei uns einen Zunftverband geschlossen, ist uns infolge mangelnder Daten nicht erweislich, wissen wir doch, daß die Organisation derselben zu einer Zunftgenossenschaft auch in Wien nur schwer und auch nicht gleichzeitig zustande kam, so daß ihre Zunftordnung dort erst am Beginn des XVI. Jahrhunderts, i. J. 1504 zum Abschluß gelangte.³

Neben den Tischlern mochten die Drechsler vielfach beschäftigt gewesen sein, von denen das Steuerbuch aus d. J. 1434 die Namen der Drechsler: Hans, Jakob, Peter und Thomas enthält.⁴ Sie betrieben auch ein Weingeschäft, da drei der genannten: Jakob nach 4, Thomas nach 22 und Hans nach 26 Eimern Weins besteuert sind. Zwei Peter lebten bloß vom Ertrag ihres Gewerbes und die volle Steuer betrug für jeden von ihnen 1 Vibra, während von den übrigen: Jakob 3 Vibren, Thomas 1 fl. 6 Vibren 4 Solidi, Hans aber 1 fl. 9 Vibren 4 Solidi an Steuer entrichteten.⁵ Im J. 1445 begegnen wir dem Namen des Hans Drexler; i. J. 1480 ist Thomas Drexler Testamentszeuge.⁷ Von ihrer Organisation zu einer eigenen Zunftordnung findet sich nicht die geringste Spur;⁸ soviel steht jedoch als Tatsache fest, daß zahlreiche im Haushalte benötigte Gegenstände verschiedener Art wie: Holzschüsseln und Holzsteller, Tröge, Schaufeln, Heugabeln, Löffel, Leuchter,

¹ Item ein Kist, Item ein Tisch. (Im Inventar der Gottsleichnamzche aus d. J. 1446. Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.) Item ein schrein, ein sessl (ebenda pag. 13).

² Von einem marmeltisch wird tatsächlich in einem und dem andern Testament Erwähnung getan.

³ S. Uhlirz: Das Gewerbe S. 138.

⁴ Hans Dragl, Jacob Dragl, Peter Dragl, Peter Dragl, Thaman Dragl.

⁵ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 58.

⁶ Item hanns dragel vnz dem albringer dreizehen phennig schuldet der Gottsleichnamzche als dienst. (Lab. 60. Nr. 179.)

⁷ Thomon drexler. (Prot. Test. I, 179 b.)

⁸ Auch in Wien erhielten sie ihre Zunftordnung ziemlich spät, erst i. J. 1451, die dann i. J. 1469 erneuert wurde.

Faßhähne, Gefäße, Schachteln, Becher, Kugeln, Messer-, Gabel- und Sichelgriffe, Schachbretter, Spielwürfel und Rosenkränze von ihnen erzeugt wurden.¹ Sie erzeugten aber auch zahlreiche Bestandteile der Möbelfstücke, deren Herstellung nicht in den Bereich des Tischlerhandwerks gehörte, wie denn überhaupt ihr Handwerk den gewerblichen Erzeugnissen der Tischler, Tapezierer, der Kartonagenarbeiter und Erzeugern von Holzgeschirr als Ergänzung diente. Übrigens wurden solche Gegenstände, wie die von ihnen erzeugten, in ziemlich beträchtlicher Anzahl auch aus dem Ausland in unsere Stadt eingeführt. So waren laut Ausweis des Dreißigstbuchs i. J. 1457—58 Holzschüsseln und Holzsteller durch Fremde im Zollwerte von 94·24 Goldglb. = 1083 Kronen und durch Breßburger im Zollwerte von 89 Goldglb. = 1023 Kronen zur Einfuhr gebracht worden; durch Fremde außerdem Holzlöffel im Zollwerte von 3·50 Goldglb. = 40 Kronen, dazu Rosenkränze im Zollwerte von 3·88 Goldglb. = 44 Kronen und Holzleuchter im Zollwerte von 0·50 Goldglb. = 5 Kronen, demnach insgesamt Drechslerwaren im Zollwerte von 191·08 Goldglb. = 2195 Kronen.²

Das Binder- oder Böttchergewerbe bildete im gewerblichen Leben unserer Stadt einen der einträglichsten Erwerbszweige, was aus dem im großen Maße betriebenen Weinbau leicht erklärlich ist. Die Steuerliste v. J. 1379 weist eine große Anzahl von namentlich angeführten Bindern auf,³ ebenso das Steuerbuch v. J. 1434.⁴ Laut des

¹ In Wien war zur Erwerbung des Meisterrechts als Meisterstück die Anfertigung eines vier Eimer fassenden hölzernen Gefäßes, eines sog. Angsters, ferner einer sog. telirpuchsen und eines Schachbretts vorgeschrieben. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 99.)

² Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 131—32.

³ It. Ruedel chrapf pinter 6 sol. (Slutergazzen S. 6.) — It. Jacobus Oeler pinter 10 vr. 10 s. (Ebenda S. 7.) — It. Michel byerz pinter 60 dn. (Platea Schoendorf S. 13.) — It. Otto pinter 40 dn. (S. Michaelis S. 18.) —

It. relicta Petri pinter 20 d. (Spitolnewsidel S. 24.) — It. Thomas vnger pinter 40 d. (Ebenda S. 24.) — It. relicta Nicolai pinter 30 dn. (Tvnawnewsidel S. 27.) — It. relicta Georgii pinter 30 d. (Ebenda S. 28.) — It. vlricus pinter 20 d. (Ebenda S. 29.) — It. Stephanus pinter 20 d. (Wedriczea S. 31.) — It. Mert Chrapf pinter 1 kr. 5 vr. 1 lbr. (Fuedlukchen S. 34.)

⁴ Wie: Hans Pinter, Hansel Pinter, Richl Pinter, Osman Pinter, Ruepel Pinter, Simon Pinter, Stephan Pinter, Richl Pinterin. Ebendort wird ferner noch Stephan Klingel Pinter angeführt.

städt. Grundbuch aus d. J. 1439 besaß Hans Pinter¹ ein Haus auf der Hochstraße, ein anderer Hans Pinter wieder ein Haus im Nonnenpewnt. Doch kommt auch in anderen Angaben mehrfach der Name Pinter vor. Auffallend bleibt es, daß der Steuerbetrag dieser Binder mit Ausnahme von zweien derselben, des Jakob Öler und des Martin Chrapf, von denen ersterer 10 Solidi, letzterer 1 Vibra zu entrichten hat, in der Steuerliste v. J. 1379 nur mit 20, 30 und 60 Denaren bemessen ist, was sich jedoch daraus erklären läßt, daß diese beiden genannten auch ein Weingeschäft betrieben, was bei den anderen nicht der Fall war. So hatte Jakob Öler 10 Eimer Wein ausgeschrieben, Chrapf aber 1 Karat und 5 Eimer. Im Steuerbuche v. J. 1434 fehlt bei dem Ausweise der vollen Steuer der Binder gleichfalls die Besteuerung derselben nach dem Wein. Unter den dort verzeichneten 9 Bindern, bezw. einer Pinterin, finden sich nur 2, Stephan Pinter und Stephan Klingel, die ein Weingeschäft betrieben, von denen ersterer nach 8 $\frac{1}{2}$ Eimern mit 1 fl., letzterer aber nach 40 Eimern mit 5 fl. besteuert ist. Von den übrigen haben einer, Osman Pinter 5, drei je 1 Vibra, zwei, Simon Pinter und Michl Pinterin je 4 Solidi zu entrichten.² Diese Steueransätze können demnach im allgemeinen ganz gut als Beweis dessen dienen, daß der Erwerb, den diese Binder aus ihrem Handwerk zogen, groß genug gewesen. Sie kommen demzufolge in den Testamenten sowie in sonstigen Aufzeichnungen mehrmals auch als Besitzer von Liegenschaften vor.³ Auch die Stadt hatte mehr denn einmal mit ihnen zu verhandeln und Verrechnungen zu pflegen, wie die mit Mserl Pinter i. J. 1440 in betreff einer Schuld für 5 Vögel Wein,⁴ und i. J. 1506 mit Lorenz Pinter wegen des neuen Beschlages⁵ der städtischen Weinfässer mit Reifen.⁶

Ob sich die Binder zu einem Zunftverbande vereinigt hatten, ist für uns unauffindbar geblieben. Wir wissen ja, daß die Binder in

¹ Hans pinter.

² Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 71.

³ So wissen wir, daß Jacob Bas-pinters Haus in der gegenwärtigen Hummelgasse in der Nähe des Lorenzer-

tors stand. (Dipl. Pos. III, 823 und Bd. II. 1, S. 58 A. 3 b. B.)

⁴ S. Bd. II. 3, S. 4 A. 2 b. B.

⁵ Stadtwein zu überpindten.

⁶ Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 92.

Wien, wo sie doch sehr zahlreich vertreten waren, ihre Zunftordnung gleichfalls nur sehr spät, erst i. J. 1491 erhielten. Da sie jedoch schon am Anfang des XV. Jahrhunderts in den Jahren 1405 und 1408 und später i. J. 1454 und 1463 in den für feierliche Aufzüge und Prozessionen geltenden Verordnungen aufgezählt werden,¹ kann man mit Sicherheit annehmen, daß eine ähnliche Verordnung auch in Preßburg inbetreff der Binder bestanden habe, obwohl sie hier zu einem eigentlichen Zunftverbande nicht vereinigt waren. Die sog. Fasszieher, die offenbar gleichfalls zur Klasse der Binder zählten, waren hinsichtlich des Arbeitslohns strengen Bestimmungen unterworfen, insofern derselbe von seiten der Obrigkeit festgesetzt worden war.² Von diesen Fassziehern erscheint im Steuerbuche v. J. 1434 Lorenz³ mit einer Steuer von nicht weniger als 6 fl. aufgeführt,⁴ deren Basis nur ein sehr geringer Betrag des Einkommens aus dem Weingeschäft — im ganzen bloß nach 8 Eimern — bildet, so daß demnach die Höhe des Steueransatzes bloß auf seiner einträglichen Beschäftigung mit Kellerarbeiten beruht. Laut des städt. Grundbuchs v. J. 1439 besaß die Gattin des Fassziehers Friedrich⁵ ein Haus im ersten Bezirke der Stadt.

Die Binder bezogen das zu ihrem Gewerbe benötigte Holz von auswärts, wie es unsere Binder auch heute noch tun, die ihr Holz aus Siebenbürgen, aus Slavonien und Kroatien und in geringerer Menge aus Oberungarn beziehen. Das Holz aus den Wäldungen bei Malaczka ist nur in sehr geringem Maße zur Verwendung geeignet. Die Eichen in den Preßburger Wäldungen haben wieder den Fehler, daß ihr Holz knorrig und rötlich geädert ist und sie außerdem auch nicht die gehörige Mächtigkeit besitzen. So verhielt es sich im großen ganzen auch zu jener vergangenen Zeit, in welcher man das Bau- und Möbelholz, Bretter, Latten, Pfahlhölzer und Pfosten auch von auswärts her bezog.⁶ Im XIV. und XV. Jahrhundert bezogen unsere

¹ Uhlig: Das Gewerbe S. 97—98.

² S. Bb. II. 2, S. 398 b. B.

³ Fasszieher Lorenz.

⁴ Kováts: Besteuerung städt. Kom-
munen (ung.) S. 59.

⁵ Friedrich vasszieherin.

⁶ S. Bb. II. 2, S. 464—65. II. 3,
S. 39, 273 b. B.

Binder das zu ihrem Gewerbe benötigte harte und sonstige Holz aus den österreichischen Erbländern. Offenbar wurde das Pfahlholz¹ von ihnen zum Teil auch zur Herstellung von Faßdauben verwendet, da die Einfuhr von fertigen Faßdauben,² wenigstens laut Ausweis des Dreißigstbuchs i. J. 1457—58 sehr unbedeutend war und im ganzen bloß einen Zollwert von 6 Goldgld. = 69 Kronen repräsentierte.³

Das auf solche Weise von auswärts bezogene Holzmaterial wurde von den Bindern teils zur Herstellung von Weinfässern, teils zu Fässern für den Warentransport sowie zur Erzeugung von Fäßchen, Gelten, Butten, Bottichen, Schaffen, Zubern und sonstigem kleinen Geschirr verwendet. Die Einrichtung der Weinkeller und Preßhäuser bedurfte gar vieler Dinge mannigfachster Art.⁴ Zur Herstellung kleinerer Geschirre war offenbar das hier von Eichen und Buchen gewonnene Holzmaterial von minderer Qualität gut genug verwendbar. Daß die Binder jedoch mit ihren eigenen Erzeugnissen dem allgemeinen Bedarf nicht zu genügen vermochten, ist daraus zu ersehen, daß man den Abgang an Böttcherwaren durch Einfuhr zu decken genötigt war. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs wurden i. J. 1457—58 Fäßchen im Zollwerte von 68 Goldgld. = 782 Kronen, Fässer im Zollwerte von 86·50 Goldgld. = 995 Kronen und Gelten im Zollwerte von 6 Goldgld. = 69 Kronen eingeführt.⁵ Dieser Einfuhr steht jedoch keinerlei Ausfuhr gegenüber, wenn man nicht etwa die mit dem verkauften Wein ausgeführten Fässer als Export annehmen will.

Den Bindern sind außer den oben genannten Faßziehern auch noch die Reiffschneider beizuzählen, die nach der Angabe von Original-

¹ Aichholz.

² taueIn = Taufeln = Dauben.

³ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 130—31.

⁴ Anna Treletsch schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1441: Item So Schaff ich zu der phrunt ain maischpotigen, drey chlain poting, zway Tretschaff, zway virtail vnd ettlich hauffgereth (Prot. Test. I, 36 b.) — Eglenvelter vermachet in seinem Testamente aus d. J.

1455 seinem Sohn „alle haussgerethe hyn press vnd in keller vnd wo das ist.“ (Prot. Test. I, 92 b.) — Item ein wein press, ein Maisch poting, Item vier chlain poting, Item ein grannt vnd alle zu gehörung der press, ein putten, ein trog. (Inventar der Gottsleichnamzche aus d. J. 1446. Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.)

⁵ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 132.

Aufzeichnungen mit den Bindern identisch sind.¹ Sie werden häufig erwähnt. So werden im Steuerbuche v. J. 1434 Kaspar und Jorig Reiffschneider aufgeführt,² von denen ersterer 3 fl. 8 Vbr. 2 Sold., letzterer aber 3 fl. 10 Vbr. 4. Sold. an voller Steuer zu entrichten hatten, da sie nach einem bedeutenden Quantum Weins, u. zw. Kaspar nach 50 und Jorig nach 54 Eimern besteuert waren.³ Im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 sind Kaspar⁴ und Hans⁵ Reiffschneider als Hausbesitzer, ersterer auf der Hochstraße, letzterer in der Vorstadt St. Michaels Thor verzeichnet. Im J. 1454 ist Kaspar Reiffschneider⁶ Testamentszeuge,⁷ i. J. 1460 wird das Haus des Kaspar Reiffschneider abermals erwähnt;⁸ ein Kaspar Reiffschneider ist als Hausbesitzer auch aus d. J. 1458 bekannt.⁹ Das Gewerbe der Reiffschneider ist in unserer Stadt gegenwärtig ganz eingegangen, da die Fässer mit eisernen Reifen gebunden werden. In früheren Zeiten hatte das in der Umgegend unserer Stadt in reichlicher Menge gewonnene Holz der Weide, des Haselnußstrauchs und der Birke den Reiffschneidern das zu ihrem Geschäft benötigte Material geliefert.

Zu den namhaften Bedürfnissen des Haushalts zählten die Erzeugnisse der Tonwarenindustrie. Die Produkte der Töpferei sind von der prähistorischen Zeit angefangen aus allen Zeiträumen ein Gegenstand lebhaften Interesses für den Kulturhistoriker. Da nun diese Erzeugnisse von Anfang an keine Erfindung, sondern bloß Projektionen waren, darf man wohl behaupten, daß die von der Natur gebotenen Vorbilder ihren gestaltenden Einfluß auch in der historischen Zeit nicht eingebüßt haben.¹⁰ Die Erfindung der Drehscheibe bildet zwar ein

¹ Im J. 1456 wurde Michl Raiffschneider pinter, vom Stadtrat mit dem Bereifen von Fässern beauftragt. (Kammer- und Kapittelrechng. Knauz: Ung. Sion (ung.) II, 730.)

² Kaspar Rayffschneider und Jorig Rayffschneider.

³ Kovács: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 72.

⁴ Kaspar Rayffschneider.

⁵ Hans rayffschneider.

⁶ Caspar Raiffschneider.

⁷ Prot. Test. I, 81.

⁸ Hans Leopold schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1460 „mein haus gelegen neben Caspar Raiffschneider,“ welches er seinem Sohne Leopold vermacht. (Prot. Test. I, 121.)

⁹ S. Bd. II, 1, S. 45 b. B.

¹⁰ S. diesbezüglich Kapitel VII unseres Werkes: Die Vorzeit (ung.).

ungemein wichtiges Moment in der Geschichte der Töpferkunst, hatte jedoch — mit Ausnahme der formalen Ausgestaltung — keine Änderung in den aus Ton hergestellten Kunstprodukten zur Folge. Dies erklärt es uns denn auch, daß die Töpferet in räumlich weit entfernt von einander gelegenen Ländern oder bei weit von einander getrennten Völkern soviel identisches aufweist. Die größere Vortrefflichkeit der Töpfer in einzelnen Ländern beruht ausschließlich nur auf der vorzüglicheren Qualität des ihnen zu Gebote stehenden Materials, welches ihren Erzeugnissen auch einen höheren Wert verleiht.

Bei einem aus so hoher Vergangenheit stammenden Gewerbszweige darf es uns natürlich nicht wundernehmen, daß die Hafner schon in unseren Steuerlisten als eigene Gewerbtreibende erscheinen. Einzelne Hafner werden sowohl in den Steuerlisten v. J. 1379,¹ wie in denen aus d. J. 1434² aufgeführt, u. zw. ein und der andere unter Namhaftmachung seines Grundbesitzes, seines Hauses, ebenso wie der Nebenbeschäftigung, die er außer seinem berufsmäßigen Gewerbe betrieb. Auch bei ihnen war der Einfluß der Beschäftigung mit dem Weinbau bemerkbar. So sind nach Aufweis des Steuerbuchs Hans Hafner nach 92, Peter Hafner nach 80, Hensel Hafner nach 60 und Michl Hafner nach 5 Eimern besteuert. Der volle Steuerbetrag des geringst besteuerten war 1 Libra, der der übrigen 2 fl., 4 und 5 Libren, 7 und 8 fl. Diese Hafner sowie die im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 aufgeführten Hausbesitzer: Heinrich Hafner in der Spitalgasse, Hans Hafner auf der Hochstraße und Peter Hafner in der Schöndorffergasse³ mußten demnach wohlhabend gewesen sein, was leicht erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß neben dem Erträgnis ihrer Weingärten und des Handels mit Wein auch der Betrieb ihres berufsmäßigen Gewerbes ziemlich lohnend für sie war. Die Hafner waren nämlich nicht bloß mit der Herstellung des für den Haushalt benötigten Tongeschirrs,

¹ It. Petrus hafner 3^{es} sol. (Stadt S. 1.) — It. Ruodel hafner 20 dn. (Alta Strata S. 9.)

² Zwei Hans Hafner, zwei Hensel Hafner, drei Michl Hafner und Peter Hafner.

³ Heinrich hafner (Spitalneusib), hanns hafner (Hochstrassen), peter hafner (Schöndorffergassen).

der Öfen und Feuerstellen, sowie der mit einer Lehmenschicht zu überziehenden Fußböden für die innere Einrichtung der Häuser beschäftigt, sondern sie besorgten auch die Bekleidung der Zaungeflechte an den Befestigungswerken sowie der im städtischen oder im Privatbesitz befindlichen Buden und Zäune mit Lehm, wie dies aus zahlreichen Daten in den Kammerrechnungen ersichtlich ist.¹ Ein und der andere von ihnen war vielleicht auch in der Geschützgießerei mit der Herstellung der Lehmformen für die Geschützrohre beschäftigt; doch läßt es sich andererseits nicht in Abrede stellen, daß sie in der Ausführung mancher Arbeiten von seiten der Maurer nicht unbedeutende materielle Beeinträchtigung zu erleiden hatten, indem diese gleichfalls die Herstellung von Fußböden² und das Aufstellen von Öfen und Herden³ übernahmen. Daß das Hafnergewerbe übrigens auf einer sehr hohen Stufe stand, läßt sich aus einzelnen Aufzeichnungen folgern, laut deren die Hafner die aus grünglasierten Ziegeln hergestellten Öfen mit Reliefbildern verziert hatten,⁴ falls derartige Ofenlacheln nicht etwa ein Einfuhrartikel waren, da schwarze und grüne Lacheln, wie wir aus dem Dreißigstbuche wissen, tatsächlich in die Stadt eingeführt wurden.⁵ Obwohl nun auch andere Tonwaren von außenher eingeführt⁶ und manche Arbeiten sogar durch von außen berufene Hafner besorgt wurden,⁷ kann man die materiellen Verhältnisse der Töpfer und Hafner trotzdem nicht als ungünstig bezeichnen. Daß zu ihrem Gewerbe benötigte Material wurde für Erzeugnisse von minderer Qualität aus dem Reichthum der Stadt, das für feuerfeste Gegenstände besserer Qualität bestimmte dagegen aus Österreich, namentlich aus Breßlenkirchen bezogen.⁸ Einzelne von ihnen werden in den Testamenten

¹ In den Kammerrechnungen aus d. J. 1451 werden 6 Kener (= Hafner) verzeichnet, die angeführt, daß die Hotten Kener haben. (Pr. Jtg 1877. Nr. 22.)

² Ein Beispiel in Bb. II. 3, S. 123 A. 5 d. B.

³ Ein Beispiel in Bb. II. 3, S. 124 A. 7 d. B.

⁴ Ein Beispiel in Bb. II. 1, S. 354 A. 2 d. B.

⁵ Ein Beispiel in Bb. II. 3, S. 123 A. 5 d. B.

für 1 1/2 fl., grün lacheln zu ein offen für 4 fl. 1/2 fl.

⁶ Der Zollwert der i. J. 1457—58 eingeführten Töpferwaren betrug insgesamt 5424 Goldgulden = 623 Kronen. (Kováts: Beschreibung. Güterverkehr (ung.) S. 138.)

⁷ Eodem die hab ich geben dem Segl hafner von hainburg 1 fl. In gold. (Kammerrechng. aus d. J. 1459—60 im Preßb. Stadtarch.)

⁸ Ein Beispiel in Bb. II. 3, S. 123 A. 5 d. B.

als Haus- und Weingartenbesitzer erwähnt.¹ Der Name eines von ihnen, Jorig Hafner, ist mit einer traurigen Erinnerung verknüpft, er wurde nämlich i. J. 1440 hingerichtet.² Von einem anderen, namens Peter wissen wir, daß er i. J. 1513–14 das Bürgerrecht erwarb.³

Wir glauben nicht, daß die Verwendung des Glases zu Zwecken des Haushalts eine bedeutende materielle Beeinträchtigung des Hafnergewerbes zur Folge gehabt haben konnte. Möchte auch die Gebrauchs- nahme von Metallgeschirr für das Hafnergewerbe mit einer tatsächlichen Einbuße an Erwerb verbunden gewesen sein, so kann dies vom Glase umsoweniger behauptet werden, da durch die Erzeugnisse der Glaser die Töpferwaren nur zum Teil aus dem Haushalte vertrieben wurden. Man kann wohl behaupten, daß Glaswaren ebenso im XIV. wie im XV. Jahrhundert mehr zu den Bierstücken, als zu den Gebrauchs- gegenständen zählten. Den Töpferwaren war schon infolge ihres billigen Preises das Übergewicht in den Volkskreisen gesichert, weshalb auch die Glaser im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt niemals zu der Bedeutung gelangten, wie die Töpfer. In der Steuerliste v. J. 1434 sind im ganzen nur 2 Glaser verzeichnet,⁴ u. zw. der eine als Haus- besitzer, keiner jedoch als Besitzer eines Weingartens und als Wein-

der in Preßburg vorkommende lößhaltige Ton wegen seines Mangels an Magnesia nicht feuerfest ist, beziehen unsere heutigen Hafner den Ton aus Böchlarn und Göttweih, welcher vollständig feuerfest ist. Der in Rodern vorkommende Ton, welcher sich zur Herstellung von Biergefäßen sehr gut bewährte, ist gleichfalls nicht feuerfest genug. Die Tonerde von Böchlarn und Göttweih gibt miteinander gemengt ein sehr verwendbares Material.

¹ Solche waren die Hafner Hans und Jakob, die i. J. 1455 der Gottsleihnams- zeche dienspflichtig waren. — Item hans haffner aufschonbarffergassen drey schilling ung. funf helbing. — Item Jacob haff- ner dient dritthalben vnd funfzig phennig vnd achzehen phennig u. s. w. (Preßb. Stadtbuch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 5.) —

Ferner Joll hafner, der i. J. 1467 über seinen Weingarten testamentarisch verfügt. (Prot. Test. I, 127 a und Bb. II. 1, S. 89 A. 8 d. B.) — Ferner Johannes Hafner, der i. J. 1494 einen Teil des Steinhauses geerbt. (Prot. Test. I, 236 a und Bb. II. 1, S. 11 d. B.) — Dann Gabriel Hafner, der seiner Gattin i. J. 1502 sein Haus vermachte. (Prot. Test. I, 288 a und Bb. II. 1, S. 11 d. B.) — Endlich i. J. 1505 Oswald Hafner, der seiner Tochter Elisabeth sein Haus vermachte. (Prot. Test. I, 304 a.)

² als man den Jorig hafner hat gericht. (Kammerrechng. aus d. J. 1440. S. Bb. II. 3, S. 201 A. 3 d. B.)

³ S. Bb. II. 3, S. 114 A. 2 d. B.

⁴ Niklas Glaser und Nicolaus Glaser.

produzent; die volle Steuer des einen beträgt 1 Libra, die des anderen 1 fl. Auch in sonstigen Aufzeichnungen begegnet man nur wenigen Namen von Glasern, wie i. J. 1434 dem Kaspar Glaser,¹ i. J. 1511 dem Stephan Glaser, der das Bürgerrecht erwarb,² und i. J. 1517 gleichfalls dem Stephan Glaser.³ Dies erklärt sich zum Teil daraus, daß das Einrahmen von Glasfenstern nicht immer von Glasern, sondern auch von anderen Gewerbsleuten besorgt wurde, wie z. B. von dem Maler Nikolaus Teginger, mit welchem der Stadtkämmerer wegen der im Rathause und im Wasserturm von demselben eingerahmten Glasfenster mehrmals abgerechnet hatte.⁴ Ganz erklärlich wird dies aus dem Umstand, daß die Glaser und die Maler an anderen Orten z. B. auch in Wien, einem und demselben Zunftverbande angehörten und daß, ebenso wie die Glaser ein mit Bildern verziertes Glaswerk herzustellen imstande sein mußten,⁵ auch die Maler ihrerseits ihre Fähigkeit zur Anfertigung eines in Glaswerk eingebrannten Bildes darzutun hatten. Daß dies auch in Breßburg der Fall war, beweisen eben auch die auf Teginger bezüglichen Angaben. Übrigens gab es für die Glaser Arbeit genug in den einzelnen Häusern; denn obgleich die Verwendung von Häuten oder von Leinwand an den Fenstern das Glas lange Zeit hindurch entbehrlich gemacht hatte, wissen wir doch, daß in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts auch in unserer Stadt Fenster aus farbigem und ungefärbtem Glas gar nicht so selten waren.⁶ Natürlich wurde das Fensterglas nicht in Breßburg erzeugt, es war ebenso wie die im Haushalt benötigten mannigfaltigen Glaswaren⁷ ein Einfuhrartikel, welcher teils von Breßburgern, teils von Fremden zugeführt wurde.

¹ Kaspar Glaser. (Kammerrechng. S. Bd. II. 1, S. 69 N. 5 d. B.)

² S. Bd. II. 3, S. 114 A. 2 d. B.

³ Steffan glaser. (Kammerrechng. Bei Ratowßky: Pr. Btg 1877. Nr. 109.)

⁴ S. Bd. II. 1, S. 334 A. 3 und 4.

⁵ So heißt es in der Wiener Zunftordnung v. J. 1410: Ein glaser sol machen ein stuch, einer haufellen lant, von glaszworck mit pilben; das sol darin geprant sein und das mit sein selbst

hand; das sol er tuen in vier wochen. — In der Ordnung wieder v. J. 1446 heißt es: Item ain glaser sol entwerfen und malen ein pilb von glaszwerck, ainer haufellen lant, das sol darein geprant sein und sol das verpringen in drein wochen mit sein selbst hand. (Bei Uhlirz: Das Gewerbe S. 140.)

⁶ S. Bd. II. 1, S. 82, 334 d. B.

⁷ glas, gleffer, glaszcheybn, glesein paternosterl.

Laut Ausweis des Dreißigstbuchs waren im Finanzjahr 1457–58 Glaswaren durch Breßburger im Zollwerte von 12·23 Goldgld. = 140 Kronen, und durch Fremde im Zollwerte von 11·50 Goldgld. = 132 Kronen, zusammen 23·73 Goldgld. = 272 Kronen in Breßburg zur Einfuhr gelangt.¹ Obwohl nun die Spiegelmacher² von den Glasern getrennt angeführt werden, sind wir doch der Meinung, daß beide miteinander identisch waren. Die Spiegel waren zum Teil ein Einfuhrartikel, von welchem laut Ausweis des Dreißigstbuchs i. J. 1457–58 Waren im Zollwerte von 24 Goldgld. = 276 Kronen zur Verzollung in Breßburg eingebracht wurden.³

Die Ausschmückung und behagliche Ausstattung der Wohnräume bildete eine sehr dankbare Aufgabe für die Tapezierer,⁴ die in Breßburg sehr gesuchte Handwerker waren. Einer von diesen, Konrad Schliemer, der in der Vorstadt in der Slutergasse, der heutigen Turnergasse, wohnhaft war und insgesamt bloß 5 Denare an Steuer entrichtete, kommt in der Steuerliste v. J. 1379 vor.⁵ Sie überzogen die Fensterrahmen mit einem Belag von feinerer oder gröberer Leinwand oder von Pergament. Solange nämlich das Glas vor den Fenstern noch nicht gebräuchlich war, überzog man dieselben allgemein bloß mit gewebten Stoffen, mit dünn gegerbten, durchscheinenden Häuten oder mit in Fett oder Öl getränktem Papier. Als dann die Glasfenster immer mehr in Aufnahme kamen, verwendete man diese leinenen Überzüge noch fort und fort als Vorhänge an den Fenstern. Die tatsächliche Verwendung von Leinwand auch in vornehmen Häusern unserer Stadt als Überzug der Fensterrahmen ist aus den städt. Kammerrechnungen ersichtlich.⁶

Auf die Ausstattung der Zimmereinrichtung wurde von den bürgerlichen Familien je nach dem Maße ihrer materiellen Verhältnisse gern besondere Sorgfalt verwendet, da man den Wohlstand des Hauses auch auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen suchte. Die Hausfrau

¹ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 133.

² So i. J. 1434 Mert Spiegler. (Dipl. Pos. II, 274–75.)

³ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 133.

⁴ Schliemer.

⁵ Item chuenradus slyemer 5 den. (Slutnergazzen S. 3.)

⁶ S. Bb. II. 1, S. 30 A. 5 und II. 1, S. 74 A. 4 b. B.

verwendete besondere Sorgfalt auf das Tisch- und Bettzeug, welches bei Eheschließungen und Heiratsausstattungen unter den Gegenständen der Aussteuer nicht die letzte Stelle einnahm.¹ Hieraus erklärt sich auch die in den Testamenten sowie in den Inventarien so häufig vorkommende Erwähnung von leinenen, gestreiften und lebernen Polstern,² von Kopfpolstern,³ Kissen,⁴ Gultern,⁵ Pelzdecken,⁶ Leintüchern⁷ und Bett-

¹ Item darnach schaff ich der Maruschen das man sy aus sol Richten zu pett vnd zu Tisch von meinem guet. (Testament des Niclas von Pápa aus d. J. 1447. Prot. Test. I, 68.) — Item der Helena Meiner tochter schollen sy geben ain gericht pett mit aller Zugehörung. (Testament des Paul Roler aus d. J. 1480. Prot. Test. I, 179 b.)

² Anna, die Gattin des Jorig Rist, vermachet in ihrem Testamente aus d. J. 1435 der Tochter des auf der Hochstraße wohnhaften Newpawr „ainen polster gestrewfften.“ (Prot. Test. I, 15.) — Eben dieselbe vermachet „den vnsynningen Siglin kind ainen alten lebrein polster.“ (Ebenda I, 15.) — Peter Salzer vermachet i. J. 1435 seinen 2 Töchtern II polster. (Prot. Test. I, 16.) — Anna Treletsch vermachet i. J. 1441 7 Jungfrauen je ain polster. (Prot. Test. I, 37 a.) — Liebhard Eggenvelter vermachet i. J. 1455 seiner Amme ainen polster. (Prot. Test. I, 92 b.) — Die Näherin Anna vermachet i. J. 1480 ihrer Maruschn (Marie) den langn polster. (Prot. Test. I, 180 a.) — In einem Inventar aus d. J. 1446 heißt es: Item zwen lebrein polster. (Breslb. Stadtarh. Lab. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.) — In einem anderen aus d. J. 1475 wieder: ein gestreiften leinein polster. Item zwen leinein polster. (Ebenda pag. 13 col. 2.)

³ In einem Inventar aus d. J. 1446 heißt es: Item ein hawp polster. (Breslb. Stadtarh. Lab. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.) — Anna, die Witwe des Niclas Messerer, vermachet ihrer Tochter Marga-

rethe i. J. 1477 „II pett, ain hawtpulster, III koss.“ (Prot. Test. I, 171 b.)

⁴ Im Testamente Peter Salzers aus d. J. 1435 heißt es: Ich schaff auch meinen tochteren baden II polster, II küssen. (Prot. Test. I, 16.) — Anna Treletsch schreibt i. J. 1441: Item So schaff ich Siiben Jungfrauen außgerichten vnd heglischer X gulden, zway küss u. s. w. (Prot. Test. I, 37 a.) — Liebhard Eggenvelter vermachet i. J. 1455 seiner Amme zway küss. (Prot. Test. I, 92 b.) — Die Näherin Anna vermachet i. J. 1480 der Maruschn II küss. (Prot. Test. I, 180 a.) — In einem Inventar aus d. J. 1446 steht: Item ein küß. (Breslb. Stadtarh. Lab. 60. Nr. 179 pag. 9 col. 2.) — In einem anderen aus d. J. 1475: drey küß. Item ein lebrein küß. (Ebenda pag. 13 col. 2.)

⁵ Margarethe, die Gattin des Niclas Harrer, vermachet i. J. 1441 ihrer Stieftochter: ein gult. (Prot. Test. I, 44 b.) — Anna Treletsch vermachet gleichfalls i. J. 1441 sieben Jungfrauen je ain gult. fur X s. w. denar. (Prot. Test. I, 37 a.) — Liebhard Eggenvelter vermachet i. J. 1455 seinem Sohn Sebastian das Seyden gult. (Prot. Test. I, 92 b.) — Gult ist eine gefütterte Steppdecke. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 129.)

⁶ Im Testamente des Liebhard Eggenvelter aus d. J. 1455 wird „ain fuchsrufeme deck“ angeführt. (Prot. Test. I, 91.)

⁷ Peter Salzer vermachet in dem oben angeführten Testamente aus d. J. 1435 seinen zwei Töchtern: II leylachen.

bedecken.¹ Von weißer Leibwäsche ist aus alten Aufzeichnungen auch das sog. Pfeit oder Pfeitel bekannt.² Dieses bedeutet eigentlich ein aus Leinen oder Baumwolle, zuweilen auch aus Seide gemachtes hembartiges Gewand, ein im XV. und XVI. Jahrhundert schon nicht mehr unbedeutendes Kleidungsstück, um welches es im XIII. Jahrhundert selbst noch im Ausland nicht auf das beste bestellt war.³ Der Brustteil desselben ward schon im XIV. Jahrhundert nach englischer Mode mit Stiderei und allerlei Nähkunst verziert, welche Mode dann im XV. Jahrhundert allgemein üblich wurde. Bei den Germanen war das Pfeit ursprünglich ärmellos; doch kamen die Ärmel daran später auch in die Mode. Daß man Hemden, deren Brustteil mit Goldschnüren verziert war, auch in Preßburg als Prachtgewand getragen habe, bezeugt das Testament des Stadtschreibers Liebhard Eggenvelter aus d. J. 1455, in welchem dieser über ein solches als ein wertvolles Kleidungsstück verfügt.⁴ Es wurde jedoch auch als gewöhnliches Unterkleid getragen, welches einer Angabe in einem der Testamente nach auch bei uns mit

(Prot. Test. I, 16.) — Anna Treletsch verfügt i. J. 1441 die Verabfolgung von je zway leylichen an 7 Jungfrauen. (Prot. Test. I, 37 a.) — Liebhard Eggenvelter vermacht i. J. 1455 seiner Amme „ain pett mit zwain leylichen,“ seinem Sohn Sebastian aber einen seidenen Gulter „mit den pesten leylichen zwain.“ (Prot. Test. I, 92 b.) — Die Näherin Anna vermacht i. J. 1480 ihrer Maruschn zway leylachen. (Prot. Test. I, 180 a.)

¹ Andre Graupner schreibt i. J. 1436: Item auch so schaff ich meinem Ohem dem Gengel ein tuchna, ein pett. (Prot. Test. I, 22.) — Liebhard Eggenvelter i. J. 1455: Item zway pett schaff ich meinem Sun Sebastiano vnd dye buchna. (Prot. Test. I, 92 b.)

² Heinrich Ambser vermacht i. J. 1436 seiner Schwester außer anderen Kleidungsstücken „was klains da ist von phaitten das ainer frauen zugehoret.“ (Prot. Test. I, 29.) — Margarethe, die Gattin

des Niclas Harrer, schreibt i. J. 1441 in ihrem Testamente: Item meiner Steuf-tochter schaff ich ain phayt. (Prot. Test. I, 44 b.) — Von Ladislaus Szénás, Hauptmann in Tirnau, wissen wir, daß er i. J. 1449 den Sohn des Preßburger Bürgermeisters Bartholomäus Scharrach samt 2 Knechten in gewalttätiger Weise gefangen genommen „vnd zu drew pheidt genommen.“ (Aus dem Preßb. Achtbuch bei Király: Preßb. Stadtrecht (ung.) S. 282 A. 1.)

³ Weinhold: Die deutschen Frauen II, 247.

⁴ Item der benannten Barbara meiner Swigertochter schaff ich mein beste padphait mit den gulbein pressen vnd mer meiner hawsfrawen brustpshaidtel von synabassen auch mit gulbein pressen. (Prot. Test. I, 92 b.) — Die Brustpfaid ist nach Weinhold wahrscheinlich ein Oberhemd für den Busen. (Die deutschen Frauen II, 247.)

Ärmeln versehen war.¹ Erwähnt werden ferner auch die allgemein getragenen Frauenschürzen² und die Handtücher.³ Alle diese Gegenstände wurden, sei es im Hausfleiß oder gewerbsmäßig, teils hier erzeugt, insofern nämlich die sog. Pfadler und Bettwarenerzeuger⁴ sich mit der Herstellung und dem Vertrieb derselben beschäftigten, teils aber aus dem Ausland eingeführt. Letzteres gilt besonders von den Gultern, von welchen laut Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457–58 in diesem Jahre Waren im Zollwerte von 20 Goldgld. = 230 Kronen durch Fremde zur Einfuhr gelangten.⁵ Von Bettzeug⁶ war durch Fremde und durch Preßburger ein Quantum im Schätzungswerte von 355 Goldgld. eingeführt worden.⁷ Tischtücher⁸ waren gleichfalls ein Importartikel, doch nur in sehr unbedeutender Menge,⁹ da dieselben, manchmal mit zierlicher Nähkunst ausgestattet,¹⁰ größtenteils hier hergestellt wurden. Mit der Herstellung dieses sowie des sonstigen Weißzeugs waren zumeist gewerbtätige Näher und Näherinnen beschäftigt, von denen die Quellenangaben gleichfalls Erwähnung tun. So wird in der Steuerliste v. J. 1379 der Näher Nikolaus erwähnt, welcher auf der Hochstraße wohnte und im ganzen 20 Denare an Steuer bezahlte;¹¹ aus d. J. 1480 aber ist das Testament der Näherin Anna Michel¹² bekannt.¹³

¹ Im Testamente des Cristan von Hof aus d. J. 1441 heißt es: ain teil der phennige die lident in dem Ermbel einer phayt vnd verpetchafft an beiden Ortern. (Prot. Test. I, 35.)

² Cristan von Hof schreibt in seinem soeben erwähnten Testamente von dem verstorbenen Gelde „der ander teil in ainem füruche als die frawen von yn tragen.“ (Prot. Test. I, 35.)

³ Item ein hantuech. (Inventar aus d. J. 1475 im Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 13 col. 2.)

⁴ Unter dem Namen: Pfadler, ziehner, gultermacher, polstermacher allgemein bekannt. (Vgl. Uhlig: Das Gewerbe S. 127–129.)

⁵ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 116.

⁶ cziehwerich.

⁷ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 96.

⁸ Tischtücher. In einem Inventar aus d. J. 1475: ein tischuech. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 13 col. 2.)

⁹ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 95.

¹⁰ Die Näherin Anna Michl vermachte i. J. 1480 Mariechen, der Tochter ihres Rätchens, ain außgenetess tischuech. (Prot. Test. 180 a.)

¹¹ It. Nicolaus natter 20 dn. (Alta Strata S. 10.)

¹² Anna Michl Näherin.

¹³ Prot. Test. I, 180 a.

Sechstes Kapitel.

Das Dreißigstbuch gibt uns aber auch dafür Belege an die Hand, daß neben der Einfuhr von linnenen und baumwollenen Gegenständen der Zimmereinrichtung auch ein nicht unbedeutender Import von Seiden-, Damast- und Sammetstoffen stattfand, die man zum Teil zur Ausschmückung der Wohnräume und zur Ausstattung des Mobiliars verwendete. Einzelne Familien hielten ebenso wie von Tuchen auch von feinen Stoffen einen Vorrat in ihren Häusern.¹ Der Zollwert der importierten Filetseide² betrug 29·50 Goldglb. = 339 Kronen; von Seidengeweben: der des Taffets³ 123·25 Goldglb. = 1417 Kronen, des Zindel⁴ 70·13 Goldglb. = 806 Kronen, des Damasts⁵ 19 Goldglb. = 218 Kronen, des Sammets⁶ 1·24 Goldglb. = 14 Kronen, somit im ganzen 243·12 = 2794 Kronen.⁷ Mit der Verarbeitung dieser feinen und kostbaren Stoffe beschäftigten sich teils die Schneider, teils die Tapezierer, teils die Seidennäher. Das Vorkommen der Seidennäher in Preßburg ist durch glaubwürdige Angaben bezeugt. Eine solche ist die auf den Meister Ott bezügliche aus d. J. 1476, in welcher dieser als Seidennäher⁸ und Mitglied der Gottsleichnamzche angeführt wird.⁹ Für diese Seidennäher gab es außer der Arbeit in den bürgerlichen Häusern hauptsächlich und zumeist für die Kirchen reichliche Beschäftigung, indem sie für dieselben die Näh- und Stidarbeit sowie die Verzierung an den kirchlichen Prachtgewändern mit Bildern und Wappen in Seidenstick und aus Perlen ausführten.¹⁰ Neben ihnen sind noch die Perlhefter zu nennen, die sich gleichfalls mit der Verzierung von Bekleidungsgegenständen und kirchlichen Gewändern befaßten. Einer von ihnen erwarb i. J. 1526/27 das Bürgerrecht in unserer

¹ Allen den czendel — schreibt i. J. 1455 in seinem Testamente Diebhard Egkenvelter — den ich hab In meiner lad, schaff ich zu Sannd Lasla in das Spital das man fandel dauon mach. (Prot. Test. I, 93 a.)

² fletseyde = Filetseyde = gedrehte Seide.

³ taffata, taffat, tauffant. — ⁴ czendel, zendel, zandl. — ⁵ damast, damastuch. — ⁶ sammat, samit, semit tuch.

⁷ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 113—14.

⁸ Mayster ott seyden Nater.

⁹ Originalaufzeichnung im Preßb. Stadtarch. Ab. 60. Nr. 179. S. LXXVI.

¹⁰ In der Wiener Zunftordnung v. J. 1446 wird als Meisterstück verlangt: Item ein seiden nater sol stehen ain bild von seiden und ain pilb erheben, als das zu perln gehöret, jedes anderhalb span lang, und ain schilb, verwappnet mit ain tir, stehen von seiden in acht wochen. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 180.)

Stadt.¹ Mit Perlen verzierte Vorten und andere Handarbeiten werden in den Aufzeichnungen aus jenen Zeiten wiederholt erwähnt.² Die Verwendung von Teppichen ist schon aus dem Import derselben erwiesen. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs betrug der Wert der nach dem Zollwert besteuerten Teppiche³ 250 Goldgld. = 28 Kronen.⁴ Vielsache Verwendung fanden im Haushalt unstreitig auch die Kogen,⁵ deren Erzeuger, da sie nicht besonders erwähnt werden, mit den Balkern vielleicht identisch waren und in nicht eben geringer Anzahl in der Stadt vorhanden gewesen sein mochten, da die Kogen gleichfalls ein Ausfuhrartikel waren.⁶

Die Ausschmückung der Wohnräume sowie die Befriedigung der Bedürfnisse des Haushalts erforderte ferner die Inanspruchnahme der mit der Textilindustrie in Verbindung stehenden Gewerbszweige der Vortenwirker (Posamentiere), der Gürtler und der Seiler. Die Vortenwirker⁷ befaßten sich mit der Erzeugung von Schnüren und Vorten teils für Kleider teils für Schmuckgegenstände. Ein besonders dankbares Arbeitsfeld bot sich ihrer Tätigkeit in der Herstellung kirchlicher Gewänder. Einer von ihnen, Hans Vortenwirker, erwarb i. J. 1491 in Preßburg das Bürgerrecht.⁸ Von einem anderen, Christof Vortenwirker, gibt uns die Sammlung der Testamente Kunde, laut welcher er i. J. 1495 sein Haus samt 3 Weingärten seiner Gattin Magdalena vermachte.⁹ Sie hatten übrigens den Bedarf an Posamenten in

¹ S. Bd. II. 3, S. 114 d. B.

² Im Testamente des Liebhardus Egkenvelter aus d. J. 1455 heißt es: Item Ainen perlein porten schaff ich zu einem Bmerall (= humeral). (Prot. Test. I, 93 b.) — Unter den Schätzen der Gotttsleichnamgehe wird angeführt: Item von Erst ain ornat von ainen gulbnen Stuch mit ain grossen kreis vnd vmbraß gehefft mit rein perl. — Item Ein .Grülen ornat von damaßch mit einem wasserperlein kreweß vnd ein vmerall auch mit perl darauff ist aufgemacht Ihesvs. (Preßb. Stadtarh. Ab. 60. Nr. 179.)

³ tebiß.

⁴ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 115–16.

⁵ koczn.

⁶ Laut Ausweis des Dreißigstbuchs wurden i. J. 1457–58 Kogen im Zollwert von 13250 Goldgld = 1523 Kronen ausgeführt. Die Dreißigstgebühr für 1 Stück war 6 Den., für 1 Ladung 1 fl. Die Ausfuhr geschah teils in Stücken und ganzen Ladungen, teils gemischt mit Häuten, Kupfer oder Fischen. (S. Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 185 u. 195–96.)

⁷ snuerer, Vortenwirker.

⁸ S. Bd. II. 3, S. 114 d. B.

⁹ Prot. Test. I, 253 a.

der Stadt nur zum Teil zu decken vermocht, da Schnürmacherwaren auch aus dem Ausland in Breßburg eingeführt wurden u. zw. Schnüre zusammen mit Seilen und Peitschen,¹ oder gesondert Kleiderschnüre² und ebenso auch Borten.³ Natürlich waren diese Posamente nicht sämtlich von gleicher Qualität. Die feineren und kostbareren wurden von den eigentlichen Bortenwirklern erzeugt, waren demnach gewerbliche Produkte und wurden als sog. „treine arbeit“ bezeichnet, während das minder feine und weniger kunstreiche Erzeugniß, der sog. „in spelten“ ein Produkt des Hausfleißes war.⁴

Wie überall, hatten auch in Breßburg die Posamentiere nicht wenig Verdruß mit den Gürtlern zu bestehen, die zur nicht geringen Benachteiligung der Posamentiere gleichfalls Borten erzeugten. Die Hauptbeschäftigung der Gürtler, von der sie auch den Namen führten, bestand offenbar in der Erzeugung von Gürteln. Die sowohl von Männern als von Frauen getragenen Gürtel waren in erster Linie ein Gegenstand notwendigen Bedürfnisses, da sie zur Zusammenhaltung der Gewänder dienten, die andererseits aber auch dazu benützt wurden, um einiges notwendige Handgeräte: ein Messer, eine Schere, ein Nadelbüchschén, Schlüssel, ein Täschchen, einen Beutel an einem Rittchen, Riemen oder einer Schnur daran zu hängen.⁵ Andererseits dienten sie wieder als Schmuckgegenstände, die zu den kostbareren und kunstvoller ausgestatteten Kleidungsstücken, ja selbst zu den Kleinodien zählten.⁶ Sie konnten im Notfall auch als ein gern angenommenes Pfandstück dienen, was auch tatsächlich vorkam.⁷ Diese Gürtel waren auf einer

¹ Geißel und Snur im Werte von 27 Goldgld., Schnüre und Seile im Zollwerte von 74 Goldgld.

² Zoppensnur im Werte von 3 Goldgld.

³ Borten, portel, mantelporten im Werte von 35 Goldgld.

⁴ Vgl. Uhlirz: Das Gewerbe S. 87.

⁵ Weinhold: a. a. O. II, 268.

⁶ Item Alle meine Kleinad gürtel, pedher Schalkoppl, sel, meiner hawßfrawen gürtel, daraus sol man machen felich. (Prot. Test. I, 93 a.)

⁷ Im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441 heißt es: Item So bleib ich schuldig der Eysach Judin XI gulbein dy sind ein zeit gestanden, vnd darnach III gulbein, dy sind gestanden nahent bey einem Jar vnd dafur hat sy mein guete Sylbrein gurtel vnd dy sol man lösen, vnd sol sey geben meiner muemen margareten der liolin, vnd mein guete pater noster dem Garollen. (Prot. Test. I, 37 a.)

Unterlage von Seinwand oder Leder zumelst mit Silber, nicht selten mit Gold so reich beschlagen, theils auch mit Silber- und Goldfäden gestickt, so daß sie in der Regel als Silber- und Goldgürtel bezeichnet werden. So vermachte Peter Brattendorfer i. J. 1433 seinem Schwager einen Silbergürtel,¹ Hans Dist i. J. 1434 seiner Tochter und seinem Sohne je einen Silbergürtel.² Margarethe, die Gattin des Michel Wolf, bestimmt i. J. 1435 in ihrem Testamente, daß Stephan Dist, der Vormund ihres Sohnes, bis zu dessen Großjährigkeit aus ihrem Nachlasse unter anderem 3 Silbergürtel für denselben in Verwahrung nehmen solle.³ Im J. 1436 vermacht Elisabeth, die Gattin des Bartholomäus Scharrach, diesem ihr ganzes Hab und Gut mit der Verpflichtung, nach ihrem Tode ihrer Muhme außer einem Geldbetrag ihren großen Silbergürtel zu verabsolgen.⁴ Im J. 1439 stiftet Niclas Bachrad durch ein Vermächtniß in Weingärten eine ewige Messe und bestimmt dazu auch alle seine Silbergürtel.⁵ Im J. 1455 zählt Diebhard Egkenvelter unter seinen Wertgegenständen auch 2 Silbergürtel⁶ und einen vergoldeten Frauengürtel⁷ auf. Im J. 1483 vermacht Margarethe, die Gattin des Mathes Haindl, der Tochter ihrer Schwester ihren kleinen Silbergürtel.⁸ Und so kann man in den Testamenten der Preßburger Bürger und deren Frauen noch viele ähnliche Vermächtnisse finden zum Beweis, daß man die Silbergürtel als ein wertvolles Gut in Anschlag

¹ Item so schaff ich meinem Swager Inpethchen mein Silbrein Gürtl. (Prot. Test. I, 5.)

² Auch schaff ich ir (seiner Tochter) mein tägliche Silbergürtl. Item ich schaff meinem Sun hendlein mein Silbergürtl. (Prot. Test. I, 9.)

³ Item auch schol der selbig Steffhan list, Innemen, von geschlecht wegen III silbergürtel, vnd sol die auch Reichen vnd geben. (Prot. Test. I, 11.)

⁴ daß mein man meiner mummen Lucia genant sol geben nach meinem tod auf pway jar allweg funfzig guldein in gold vnd meinen grossen silbergürtel. (Prot. Test. I, 23.)

⁵ Item so schaff ich meinen weingarten haimreich auch den obgenanten frawen weingarten meiner hausfrau In solicher bescheidenhait das sy mit dem nach meinem tod ain ewige mess stift vnd schaff vnd schaff darzu all mein Silbrein gürtel. (Prot. Test. I, 36.)

⁶ ain Silber gurtel mit einem ast umbgehen pro me. — ain Silbreins frawingurtel auf aim zerissen porten. (Prot. Test. I, 91 b.)

⁷ ain vergolte frawengurtel auf aim seiden porten. (Prot. Test. I, 91 b.)

⁸ Item Ich schaff meiner sweßer tochter ain kleine sylber guertl, der allein. (Prot. Test. I, 195.)

gebracht hatte. Der Preis dieser Gürtel war natürlich je nach der reichen Ausstattung und der kunstvollen Ausführung derselben und jenachdem es kleine oder große Gürtel waren, sehr verschieden, da man sie auch ihrer Größe nach zu unterscheiden pflegte.¹ Aus dem Testamente des Schneiders Ulrich v. J. 1436 wissen wir, daß ihm der Diener Sachutls für einen Silbergürtel 18 Goldgld. schuldete.² Der Silbergürtel aber, den Anna Holzer der Gottsleichnamzche geschenkt hatte, ist mit 16 Gulden bewertet.³

Die Gürtler mochten in unserer Stadt wohl nicht in namhafter Anzahl vertreten gewesen sein, da sie weder in der Steuerliste v. J. 1379 noch in der v. J. 1434 erwähnt werden. Im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 findet sich jedoch das im zweiten Bezirk der Stadt gelegene Haus des Niclas Gürtler von Pápa⁴ aufgeführt, von welchem Hause wir wieder aus einem Testamente v. J. 1445 entnehmen, daß es in der Nähe des Fischertors stand.⁵ Im J. 1463 nahm die Stadt von Stephan Gürtler ein Darlehen auf;⁶ in einem Testamente aus d. J. 1484 wird das Haus des Stephan Gürtler erwähnt.⁷ Unzweifelhaft hatte es an den einerseits zwischen den Gürtlern und andererseits den Riemern und Täschnern überall ausgebrochenen Zwistigkeiten und Reibungen⁸ auch in Preßburg nicht gefehlt, da die gewerblichen Erzeugnisse sowohl der Rierner wie der Täschner mit denen der Gürtler sich so nahe berührten, daß gegenseitige Übergriffe tatsächlich gar nicht so selten vorgekommen sein mochten. Die Gürtler konnten sich leicht versucht fühlen, auch die gewöhnlich am Gürtel

¹ Im Testamente Annas, der Gattin des Niclas Karner, um d. J. 1477 heißt es: Item Ich schaff mein gross Silbergürtel In die Bech der mueter Barmherzigkait halb vnd halb In vnser frauen Bech. (Prot. Test. I, 172 a.)

² Item so ist dem maister Breichen dem Schneyder schuldig der Sigl des Sachutl Gnecht . . . XVIII gulden in gold fur ain silbergurtel. (Prot. Test. I, 25.)

³ Item dar an Ist er bezalt aus frau Anna holzerin geschäft X gulden

vng., mer ain Silbergürtl fur XVI gulden. (Preßb. Stadtarch. Ab. 60. Nr. 179 S. 5 a.)

⁴ Niclas gurtler von papa.

⁵ Prot. Test. I, 63. Und Bd. II. 1, S. 46 A. 2 d. B.

⁶ Kammerrechnungen aus d. J. 1463 S. 33.

⁷ Hans Karner schreibt nämlich: Mein haws gelegen zwischen dem Steffan gurtler vnd Rechniger Schaff ich meiner hawsfrau. (Prot. Test. I, 196 a.)

⁸ Uhlirz: Das Gewerbe S. 95—96.

getragenen Täschen zu verfertigen, während wieder die Täscher der Versuchung nicht widerstehen konnten, ihrerseits zum Täschen auch den Gürtel herzustellen, der Riemen wieder es für ganz selbstverständlich halten mochte, daß er nicht bloß einfache Lederriemen schneiden, sondern auch zierliche Riemen aus Linnen und Leder erzeugen könnte. Gürtel wurden übrigens zum Teil auch als Importartikel bei uns eingeführt.¹

Die Täscher² und die Beutler³ zählten im Mittelalter zu den gesuchtesten Handwerkern, deren Gewerbe wie es scheint, abweichend von dem in Wien und an anderen Orten herrschenden Vorgange, in Preßburg nicht von einander geschieden war, da in unseren schriftlichen Nachrichten immer nur von Beutlern die Rede ist. Täschen wurden von jedermann, von Männern ebenso wie von Frauen getragen,⁴ und sie dienten, abgesehen von ihrer praktischen Verwendbarkeit, auch als ein besonderer Schmuckgegenstand. Man trug sie am Gürtel hängend und manche trieben mit ihnen besonderen Lutz, indem solche Täschen mit Silber verziert wurden.⁵ Die aus gewebtem Stoff, aus Leder oder Seidenzeug gemachten Täschen gehörten besonders zu den unentbehrlichen Bedürfnissen der Frauen, ganz wie heutzutage das Necessaire, in denen sie außer dem, was von kleineren Sachen zur Hand sein sollte, das Riechfläschen, wohlriechendes Gewürz und Geld verwahrten, weshalb sie auch als Almosenbörsen⁶ dienten. Auch in der Ausstattung derselben herrschte ein großer Unterschied zwischen den einfachen und den kostbaren Täschen. Der Import sowohl von Täschen als auch

¹ Im Dreißigstuche v. J. 1457—58 findet sich der Posten: Eodem die künz gurtler furt gurtl für 10 ß dn. An der Einfuhr waren übrigens nicht so sehr die Preßburger, als vielmehr Fremde beteiligt, indem von jenen in dem genannten Jahre Gürtel bloß im Zollwerte von 324 Goldglb. = 37 Kronen, von diesen aber Waren im Zollwerte von 24962 Goldglb. = 2870 Kronen eingeführt wurden, somit von beiden Gürtel im Gesamtzollwerte von 25286 Goldglb. = 2907 Kronen. (Kováts: Beschreibung. Güterverkehr (ung.) S. 129.)

² Täscher.

³ Beutler.

⁴ Vgl. Weinhold a. a. O. II, 269.

⁵ Im Testamente des Peter Prattenborfer aus d. J. 1433 heißt es: Item So schaff ich meinen brueber merlein ain beslagne Tascenn mit Silber. (Prot. Test. I, 5.)

⁶ ausmosniere. Weinhold: Die deutsch. Frauen II, 268—69. So heißt es im Rechbuch aus d. J. 1518: It. mer ainer frawen zu sand Michels kirchen aus ainem pewtl gestolln V ß d. — It. mer In dem Spital ainer frawen aus ainem pewtl gestolln XIII d.

von Beuteln, welcher hauptsächlich von fremden Männern und Frauen betrieben wurde,¹ war ziemlich bedeutend. Laut Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 betrug der Zollwert der eingeführten Leder-täschchen 35·50 Goldglb. = 408 Kronen, und der der Lederbeutel 8 Goldglb. = 92 Kronen.² In der Steuerliste v. J. 1379 wird kein einziger Täschner aufgeführt, in der aus d. J. 1434 Heinrich Beutler,³ dessen volle Steuer 2 Libren betrug.⁴ Aus anderen Nachrichten wissen wir, daß Johann Beutler⁵ i. J. 1491 das Bürgerrecht erwarb.⁶ Im J. 1503 vermachte Paul Beutler⁷ seiner Gattin sein Haus.⁸ Im J. 1511—12 erwarb der Beutler Bernhart Fewler⁹ das Bürgerrecht.¹⁰ Ihre Hauptbeschäftigung bestand in der Erzeugung von Täschchen und Beuteln;¹¹ nebstbei verfertigten sie auch Sedel, Koffer, Schachteln, und allerlei kleinere Galanteriewaren.

In größerer Anzahl sind die Riemer bekannt, die sich nicht bloß mit dem Schneiden und der Zurichtung von Riemen, sondern auch mit der Erzeugung von sonstigen Lederartikeln befaßten. Die Steuerliste v. J. 1379 enthält noch keine Erwähnung derselben, in der v. J. 1434 dagegen werden 4 Riemer: Jakob, Hans Kalber, Leopold und Peter, aufgeführt.¹² Von diesen betrieben 2, Jakob und Leopold, auch ein Weingeschäft, und ist ersterer nach 4, letzterer nach 32 von ihnen aus-
geschenkt und ausgeführten Eimern Weins, u. zw. Jakob mit 4, Leopold mit 6 fl. besteuert, während Hans und Peter, die kein Wein-
geschäft betrieben, je bloß 1 fl. zu entrichten haben.¹³ Diese Steueransätze zeugen von günstigen Erwerbsverhältnissen der Riemer, über welche

¹ Eodem die andre pewtler hat ver-
kauft pewtln fur 3 *fl* dn. — Eodem die
andre pewtlerin hat verkauft pewtln fur
1 *fl* dn. (Städt. Dreißigstb. S. 122, 125.)

² Kováts: Bestung. Güterverkehr
(ung.) S. 129.

³ Hainreich Beutler.

⁴ Kováts: Besteuerung städt. Kom-
munen (ung.) S. 70.

⁵ Johann Beutler.

⁶ S. Bd. II. 3, S. 114 b. B.

⁷ Paul Beutler.

⁸ Prot. Test. I, 298.

⁹ Bernhart Fewler Beutler.

¹⁰ S. Bd. II. 3, S. 114 b. B.

¹¹ Die Zunftordnung der Wiener Täschner
v. J. 1479 verlangte als Meisterstück: Ein
topftaschen mit gehengen vnd ain zeugreis,
item ain geret vnd ain turtzen taschen mit
ain nablplat. (Uhlirz: Das Gewerbe
S. 96.)

¹² Jacob Rymer, Hans Kalber Rymer,
Leupolt Rymer, Peter Rymer.

¹³ Kováts: Besteuerung städt. Kom-
munen (ung.) S. 93.

übrigens das städt. Grundbuch aus d. J. 1439 auch einiges Licht verbreitet, insofern in demselben Peter Riemer als Hausbesitzer in der Schöndorfergasse, Leopold Riemer aber als Hausbesitzer im zweiten Bezirke der Stadt erscheint. Aus anderen Aufzeichnungen ist noch Hans Riemer bekannt, der i. J. 1410 über die von ihm eingenommenen und verausgabten städt. Gelder Rechnung legte; mit ihm hatte die Stadt auch i. J. 1413 eine Verrechnung, ein Beweis, daß er ein städt. Amt bekleidet hatte. Jakob Riemer ist i. J. 1456 Hausbesitzer in der Langengasse.¹ Jorig Riemer ist i. J. 1503 und 1504 Stadtkämmerer² und i. J. 1507 Geschworne;³ Jorig Riemer i. J. 1516 Hausbesitzer in der Fischertorgasse,⁴ Hans Riemer ist i. J. 1517 Obrister unter den Zirkeln.⁵ Ein und der andere von ihnen befaßte sich neben seinem Gewerbe nach dem Zeugniß des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 auch mit der Einfuhr von Kaufmannsgütern.⁶ Übrigens war der Import von Gurten⁷ und Riemenzeug⁸ durchaus unbedeutend, da i. J. 1457—58 Gurten im ganzen nur mit einem Zollwerte von 4 Goldglb. = 46 Kronen, und Riemenzeug mit einem Zollwerte von 3 Goldglb. = 34 Kronen in Preßburg zur Einfuhr gelangt waren,⁹ ein Beweis, daß die Bewohner der Stadt ihren Bedarf an derartigen Erzeugnissen zum größten Teil von den einheimischen Gewerbsleuten bezogen.

Viel stärker waren die Seiler vertreten, von denen in der Steuerliste aus d. J. 1379 Konrad, Nikolaus, ein zweiter Nikolaus und Peter Seiler aufgeführt werden,¹⁰ die an verschiedenen Orten der Stadt wohnhaft, 20, 40—60 Denare an Steuer entrichteten. Im Steuerbuche v. J.

¹ Jacob Riemer. (Prot. Test. I, 106 a. Und Bb. II, 1, S. 33 A. 4 b. B.)

² Georg, Georg Rymer. (Prot. Test. I, 297 und Bb. III, S. 489 b. B.)

³ Prot. Test. I, 318 a. Und Bb. III, S. 471 b. B.

⁴ S. Bb. II, 1, S. 47 b. B.

⁵ Hans Rymer, Obrister unter den Zirkeln. S. Bb. III, S. 493 b. B.

⁶ Eodem die Jacob Riemer furt werichzeug fur 1/2, 8 den. — Item an Suintag vor sand urbanus tag hanns

Riemer furt piß vnd alawn fur 6 ß dn. (Städt. Dreißigstb. 72.)

⁷ gurt.

⁸ riemenwerich.

⁹ Kovács: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 129.

¹⁰ It. chunradus phöffel Sayler 40 dn. (Stadt. S. 1.) — It. Nicolaus Sayler 20 dn. (Stuttergazzen S. 6.) — It. Nicolaus Sayler 20 dn. (Alta Strata S. 10.) — It. Petrus Sayler 60 dn. (Spitalnewßel S. 25.)

1434 ist Mert Seiler verzeichnet, welcher als Besitzer zweier Grundstücke insgesamt mit 3 fl. 2 Siben und 2 Solidi besteuert ist, doch nicht bloß nach seinem Gewerbe, sondern weil er neben diesem auch ein Weingeschäft betrieb, nach welchem zusammen 43 Eimer der Besteuerung unterzogen worden waren.¹ In demselben Steuerbuche erscheint ferner Andre Peturbuch, der laut einer Angabe in den städt. Kammerrechnungen v. J. 1434—35 gleichfalls ein Seiler und nach nicht weniger denn 200 Eimern Weins mit einem Betrage von 15 fl. besteuert war.² Von anderen Seilern geben andere Nachrichten Kunde. So vermachte Christof Seiler³ i. J. 1467 seiner Gattin sein Haus in der Michaelergasse,⁴ seine Gattin Agnes wieder stiftete i. J. 1469 ein Seelbad.⁵ Im Jahre 1492 kaufte die Stadt vom Seiler Vinzenz ein Seil zu der Stadtwage.⁶ Die Seile wurden übrigens zum Teil auch von auswärts eingeführt,⁷ im ganzen jedoch wurde der Bedarf an Seilen für den städt. Haushalt, für die Kellereien, für das Fuhrwerk und besonders für die Schifffahrt⁸ aus den Erzeugnissen der einheimischen Seiler gedeckt.

Zur Haus- und Kucheneinrichtung trugen ferner auch die Korbler (Korbmacher), die Messerer (Messerschmiede), die Gabler und Löffler (Erzeuger von Gabeln und Löffeln), die Kessler (Kesselschmiede), die Zingießer und die Klempner bei. Die Korbler⁹ erzeugten und verkauften die im Haushalt so vielfach benötigten geflochtenen Körbe. Ihrem Namen begegnet man, wenn auch seltener, doch hie und da in den schriftlichen Nachrichten.¹⁰ Das zum Flechten der Körbe benötigte Material an biegsamen Weiden- und Birkenruten lieferten ihnen die in

¹ Mert Sayler, bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 73.

² Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 70.

³ Christof Sayler, Christof Sailler.

⁴ Prot. Test. I, 141 a. Und Bb. II, 1, S. 45 b. B.

⁵ Prot. Test. II, 3, 146. Und Bb. II, 3, S. 121 in der A. b. B.

⁶ S. Bb. II, 1, S. 68 A. 2 b. B.

⁷ Laut Ausweis des Dreißigstbuchs betrug der Zollwert der i. J. 1457—58

eingeführten Seile 850 Goldgld. (Kováts: Besteuerung. Güterverkehr (ung.) S. 96.)

⁸ S. Bb. II, 3, S. 191—92 A. 7 b. B.

⁹ Korbler.

¹⁰ Peter Korblers Haus auf der Hochstraße wird im städt. Grundbuch aus d. J. 1439, das des Jakob Korbler i. J. 1503 und 1512 im Prot. Test. angeführt, (S. oben S. 99 A. 6. Außerdem Prot. Test. I, 338 und Bb. III, S. 73 b. B.) Korblers Garten aber i. J. 1514 in Bb. II, 1, S. 86 b. B.

der unmittelbaren Umgebung der Stadt gelegenen Wälder in reichlicher Menge. Die Messerer¹ zählten zu den angeseheneren, mit der Verarbeitung des Stahls beschäftigten Handwerkern. Im Steuerbuch v. J. 1434 erscheint Wenzlab Messerer² mit dem Steuerbetrage von 1 Libra bezeichnet,³ mit welchem er, indem er kein Weingeschäft betrieb, demnach bloß nach dem Ertragnis seines Gewerbes belastet war. Zwei andere sind als Hausbesitzer bekannt, u. zw. Siegmund Messerer⁴ aus d. J. 1424, dessen Haus in dem ehemaligen Kirchengäßchen, der gegenwärtigen Pázmánzgasse,⁵ und aus d. J. 1467 Niclas Messerer,⁶ dessen Haus in der Michaelergasse lag.⁷ Anna, die Gattin des Niclas Messerer,⁸ testiert i. J. 1477 über ihr Haus,⁹ während Thomas Messerer¹⁰ aus d. J. 1511 als Bewohner des St. Kathareinhofes in der Michaelergasse bekannt ist.¹¹ Die Erzeugnisse der Preßburger Messerschmiede genossen des gleichen guten Rufes wie die der Messerer in Ofen, Pest, in der Zipz, in Stuhlweißenburg und Raab, und ihr Gewerbe erfreute sich vom XIV. bis in das XVIII. Jahrhundert einer schönen Blüte. Der Verfall desselben trat erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit und mit dem Abschluß des Handels- und Zollvertrages mit Deutschland ein. Die Bedeutsamkeit des Gewerbes der Preßburger Messerschmiede wurde teils durch die Konkurrenz der Engländer, teils durch die Massenproduktion der großen Fabriken in Österreich und Böhmen so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß in unserer Stadt, wo sonst 6–8 Meister mit 15–20 Gesellen beschäftigt waren, gegenwärtig nur mehr 2 Firmen bestehen, und selbst diese verdanken ihren Bestand nicht so sehr der eigenen Produktion als vielmehr dem Verkaufsgeschäft und dem Zwischenhandel. Der Import von Messerschmiedwaren war übrigens auch im Mittelalter nicht unbekannt, und der Hauptstapelplatz für die-

¹ Messerer, messrer, cultollator.

² Wenzlab Messerer.

³ Kovács: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 68.

⁴ des Erbern Sigmunds des messrer haws. (Prot. Test. I, 29 a.)

⁵ S. Bd. II, 1, S. 48 b. B.

⁶ Neben des Niclas Messerer haws.

⁷ S. Bd. II, 1, S. 45 b. B.

⁸ Niclas Messerer.

⁹ Prot. Test. I, 171 k.

¹⁰ Thoman Messerer.

¹¹ Sein Mietzins war 1 fl. 7 sch. (Kammerrechng. bei Rasovský: Pr. Stg 1877. Nr. 4 u. Bd. II, 1, S. 44 b. B.)

selben war besonders Wien, von wo aus sie nach Ungarn und Siebenbürgen verfrachtet wurden. Die Wiener Messerschmiede hatten seit dem Jahre 1368 im eigenen wohlertwogenen Interesse durch Erwirkung von landesfürstlichen Verordnungen den Vorteil ihrer Werkstätten und ihres Absatzmarktes unablässig zu fördern gewußt und sich dabei, wie wir wissen, auch der Begünstigung von seiten der Könige Ladislaus V. und Matthias I. zu erfreuen gehabt, durch die von jenem i. J. 1453 und von diesem i. J. 1486 vorgenommene Regelung des Verbandes der Werkstätten der Meister in Steyer, St. Pölten und Waidhofen an der Ybbs.¹ Wie beträchtlich, ja massenhaft der Import mancher Messerwaren gewesen, ist aus dem Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 zu ersehen, laut dessen in diesem Jahre von tarifierten Messern 1.575,552 Stück durch Fremde, 41,730 Stück durch Preßburger, demnach zusammen 1.617,282 Stück zur Einfuhr gelangt waren, so daß man den Zollwert des Gesamtimports auf 18,329·20 Goldgld. = 210,785 Kronen schätzen kann.² Zu diesen Zahlen sind jedoch auch noch die unter den vermischten Eisenwaren importierten und nicht tarifmäßig verzollten Messer hinzurechnen, von welchen gewöhnliche, lange und Fleischmesser³ im Schätzungswerte von 60 Goldgld. = 690 Kronen, Weinmesser⁴ im Schätzungswerte von 2·50 Goldgld. = 28½ Kronen, Köchermesser⁵ im Schätzungswerte von 1 Goldgld. = 11½ Kronen und Messerlingen im Schätzungswerte von 28 Goldgld. = 324 Kronen aufgeführt sind. Neben diesen werden aber auch noch Reismesser,⁶ Federmesser⁷ und Schustermesser⁸ verzeichnet.⁹

An die Messerschmiede reihen sich die Gabler, die auch in der Steuerliste v. J. 1379 erwähnt werden, in welcher Gapler, Dyetel und zwei Friedel vorkommen.¹⁰ Im städt. Steuerbuche aus d. J. 1439 findet sich das Haus des hanns gappler als im ersten Bezirke der

¹ Jahrbuch d. Kais. Kunstsammlungen XVIIb. Nr. 15267 und 15494.

² Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 125—26.

³ messer, lange, klaine messer, fleischmesser. — ⁴ weinmesser. — ⁵ köchermesser. — ⁶ raefmesser. — ⁷ schreibmesser.

⁸ schustermesser.

⁹ Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 125—26.

¹⁰ It. friedel gapler 1 lb. — It. domus gapler 10 dn. (Gaizgazzen S. 2.) — It. Dyetel gapler. (Ebenda.) — It. friedel gapler 40 dn. (Alta strata S. 10.)

Stadt gelegen verzeichnet. In demselben Grundbuch werden auch die Häuser zweier Löffler aufgeführt, das eine des Jakob Löffler¹ im ersten, das andere des Hans Löffler² im zweiten Bezirke der Stadt. Auch in den Testamenten findet man Spuren derselben.³ Wie man aus den städt. Kammerrechnungen ersieht, war ein Jakob Löffler i. J. 1439 und 1458 Geschworener,⁴ ein anderer Jakob Löffler wieder i. J. 1461 Stadtkämmerer⁵ gewesen. Den Namen nach zu schließen glauben wir wohl annehmen zu können, daß es neben den Messerschmieden auch eigene Erzeuger von Gabeln und Löffeln unter den Gewerbsleuten unserer Stadt gegeben habe.

Die Kessler und bezw. die Kupferschmiede sind vielleicht als identisch miteinander anzunehmen. In der Steuerliste v. J. 1379 wird die Witwe des Hans Kessler aufgeführt,⁶ die als Steuerträgerin wahrscheinlich das Geschäft ihres verstorbenen Gatten weiterhin betrieben hatte. Wie es übrigens scheint, war im Betriebe dieses Gewerbes aus irgendeiner Ursache eine Stodung eingetreten, da i. J. 1520 Meister Stephan, Kupferschmied von Wien, für eine Badestube der Stadt einen Badekessel geliefert hatte,⁷ obwohl er möglicherweise auch ein hier sesshafter Meister sein konnte, der aus Wien sich in Preßburg niedergelassen hatte. Der Umstand, daß im XV. Jahrhundert unter den Stadtschreibern ein Cristoff Kunstessler vorkommt,⁸ legt die Vermutung nahe, daß es unter den Kesslern auch Kunstessler gegeben habe.⁹ Da kupferne Gefäße und Küchengeschirre vorzeiten eine viel größere Rolle als heutzutage spielten, hatte der Betrieb dieses Gewerbes

¹ Jakob Löffler.

² Hans Löffler.

³ Im J. 1468 bekennt sich Simon Baszieher zu einer Schuld auf seinem Hause „von meinem haws in der Stat preßburg zunachst Jacob Löffler haws vnd Sorgen Keneis.“ (Prot. Test. I, 144.) Möglicherweise sind beide Jakob ein und dieselbe Person.

⁴ S. Bd. III, S. 455 und 459 d. B.

⁵ Item als Jacob Löffler kamerer gegeben Ist In dem LXI Jar. (Kammerrechng. aus d. J. 1464. S. 170.)

⁶ It. relicta Johannis cheslerinne 20 dn. (Stuttergazzen S. 6.)

⁷ Meister Stefan kupferschmied von Wien. (S. Bd. II. 3, S. 124 A. 4 d. B.)

⁸ S. Bd. III, S. 483—84 d. B.

⁹ Genannter Christoph kommt mehrmals bloß unter dem Namen Kessler vor. Die an anderen Stellen vorkommende Zusammensetzung mit Kunst ist demnach entweder als die Bezeichnung eines Kunst-Kesselschmiedes, oder aber so zu nehmen, daß Christoph der Sohn des Kesselschmiedes Kunst gewesen.

sicherlich auch im XVI. Jahrhundert in Preßburg nicht gefeiert. Auffallend ist es, daß unter den in Preßburg eingelaufenen oder von hier aus zur Ausfuhr gebrachten Gegenständen das Kupfer in so beträchtlicher Menge vertreten ist,¹ was zweifellos auf ein bedeutendes Quantum des hier zur Verarbeitung gelangten Kupfers schließen läßt. Übrigens wurden Kessel² und Pfannen³ auch von auswärts eingeführt, u. zw. im Finanzjahre 1457–58 1 Stück Kessel im Zollwert von 4·50 Goldglb. = 51 Kronen, und Pfannen im Zollwerte von 22·24 Goldglb. = 255 Kronen.⁴

Nicht minder wichtig und gleichfalls vielbeschäftigt war ferner das Gewerbe der Zinngießer und der Klempner. Die Zinngießer betrieben die Erzeugung und den Verkauf der allgemein beliebten, aus Zinn hergestellten Gebrauchs- und Prunkgegenstände und des Küchengeschirrs. Die Zinngefäße spielten nämlich im Mittelalter eine große Rolle im Haushalt⁵ und mußten in hohem Maße als Ersatz für das fehlende Silbergeschirr dienen. Da jedoch zinnerne Gefäße nicht eben zu den billigen Dingen zählten, war der Besitz derselben immerhin ein Zeichen des Wohlstandes und es fehlte an ihnen auch in den angeseheneren Bürgerhäusern nicht.⁶ Schüsseln, Teller, Kannen, Becher, Pokale, Lampen und Leuchter von Zinn zierten selbst die Tafel vor-

¹ Item auch an dem tag (Am Freitag An sand Marie Magdalen tag = 1440 22. Juli) hab wir ausgericht vnd bezalt Nicolae Wolff LXXXIII czentn hert kuppher das dy herren von ym gekauft hattn zu der Stat notdurft ye I czentn vmb XVIII groß facit . . . XLIII lb XXIII d wiener (Kammerrechng. aus d. J. 1439–40 S. 268). Laut Ausweis des Dreißigstbuches aus d. J. 1457–58 hatte das ausgeführte Kupfer einen Zollwert von 717 Goldglb. = 8245 Kronen. Die Gesamtausfuhr von Kupfer durch Preßburger betrug 3 Zentner und 21 Labungen; die Dreißigstgebühr nach 1 Zentner war 4 Groschen, nach 1 Labung 1 fl. (Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 185 und 195–96.)

² Kessl. — ³ pfannen.

⁴ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 122–23.

⁵ S. Bd. II. 3, S. 93 A. 3 d. B.

⁶ Im Testamente des Liebhard Eglenbeller aus d. J. 1455 sind aufgezählt: ain grosse Zineme chandl, ain Stanuttner Zinemer zu einem virtail. Schließlich heißt es: Item all mein Zin schüssel und tällier schaff ich in das Spital. (Prot. Test. I, 91 und 93 b.) Die schöneren Stücke wurden infolge ihres Wertes in Futteralen aufbewahrt. So wissen wir nach einer Angabe aus d. J. 1499, daß Mathes Pfeilschifter zu den großen Zinnschüsseln der Stadt ein Futteral angefertigt hatte. (Kammerrechng. Ratobösch: Pr. Jtg 1877. Nr. 189.)

nehmer Herren. Auch Kirchengерäte wurden aus Zinn hergestellt. Die großen Zinnkrüge und bauchigen Pokale der Zünfte können als wirkliche Kunstwerke gelten.¹ Auch die Plastik beschäftigte sich mit großer Vorliebe mit der Zinngießerei. Neben dem Zinn wurde auch das billigere Blei verarbeitet, was schon die in nicht geringer Menge erfolgte Beschaffung dieses Metalls erweist² sowie der Umstand, daß in den Inventarien, sowohl einzelner Familien als auch der Kirchen nicht selten Gefäße von Blei aufgeführt werden.³ Laut des Steuerbuchs v. J. 1434 betrug die volle Steuer des Zinngießers Simon,⁴ ohne daß bei seinem Namen ein Weingeschäft angegeben wäre, 5 Libren,⁵ was demnach von einem guten Fortgang seines Gewerbes zeugt. Aus dem städt. Grundbuche v. J. 1439 ergibt sich, daß das Haus des Georg Zinngießer⁶ im ersten Bezirke der Stadt gelegen war. Aus anderen Angaben sind noch bekannt: Peter Zingießer als Testamentenzeuge i. J. 1475 und 1479,⁷ dessen Gattin Barbara ihm i. J. 1481 ihr Haus vermachte,⁸ während er selbst wieder i. J. 1485 testamentarisch über sein Haus verfügt;⁹ ferner ist Jörg Zinngießer aus d. J. 1487 bekannt,¹⁰ und i. J. 1496 wird ein im Weitenhof wohnhafter Zinngießer erwähnt.¹¹ Das zur Bearbeitung erforderliche Rohmaterial wurde als tarifierte Ware in einzelnen Fällen von den Zinngießern selbst,¹² zumeist jedoch durch Fremde¹³ von außenher eingeführt. Der Zollsatz für Rohzinn

¹ Mehrere Stücke sind auch im städt. Museum zu finden.

² Item eodem die hab Ich bezahlt den Jacob Romer von wegen seines pley das Im Ratturn leyt umb X fl auri vnd der gulb ist gangn umb X¹/₂, ß d Summa facit XIII lb. XXX d. (Kammerrechnung. v. J. 1464 a. S. 58.)

³ In einem Inventar der Kirche zu St. Martin aus d. J. 1501 heißt es unter anderem duo ampulle de plumbo. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 12.)

⁴ Simon czinngießer.

⁵ Rodáts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 80.

⁶ Georgius Zinngießer.

⁷ peter Zingheßer. (Prot. Test. I, 165 a. I, 172 a. und Bd. III, S. 462 b. B.)

⁸ Prot. Test. I, 187.

⁹ Prot. Test. I, 202.

¹⁰ Jörg Zingießer. (Kammerrechnung. Ratovßty: Pr. Btg 1877. Nr. 196.)

¹¹ Zingießer in Weitenhof. (Ratovßty: Pr. Btg 1877. Nr. 22.)

¹² Im Dreißigstbuche aus d. J. 1457—58 heißt es: Eodem die peter czingießer furt czin fur 2 fl vn. (Städt. Dreißigstb. 339.) Das von Preßburgern eingeführte Rohzinn belief sich im genannten Jahre auf 14 Zentner.

¹³ Die Menge des durch diese i. J. 1457—58 importierten Rohzins betrug 119¹/₂ Zentner. Der Zollwert des im-

war für 4 Zentner 1 Goldgld.¹ übrigenß wurden zum Teil auch fertige Zinngefäße, namentlich Kessel,² Schüsseln,³ Kannen⁴ und Gießfässer⁵ eingeführt.

Ein nicht minder notwendiges Gewerbe war das der Klempner, welche durch die Erzeugung der zur Einrichtung teils der Küche, teils des Hauses erforderlichen Gegenstände: von Gefäßen, Kannen, Gießkannen, Wannen, Schüsseln, Trichtern, Flaschen, Röhren, Ausgußrohren sowie der zur Bekleidung der Gefimse dienenden Metallplatten dem allgemeinen Bedürfnis zu genügen hatten. Viele Beschäftigung gab ihnen auch das Eindecken einzelner Teile der Häuser sowie der Turmhelme mit Blech⁶ und die Herstellung und Befestigung der Blechfahnen auf den Giebeln der Häuser.⁷ Im Steuerbuche aus d. J. 1434 ist der Klempner Peter⁸ aufgeführt dessen volle Steuer, da er kein Weingeschäft betrieb, bloß 8 Solidi beträgt.⁹ Aus ebendemselben Jahre ist der Flaschner Bernhard bekannt,¹⁰ aus d. J. 1503 der Klempner Bernhard,¹¹ der das Bürgerrecht erwarb,¹² und aus d. J. 1517 der Klempner Hans.¹³ Klempnerwaren wurden übrigenß zum Teil auch von auswärts in Preßburg importiert; so nach Ausweis des Dreißigstbuches v. J. 1457—58 Blechwaren u. zw. hauptsächlich Blechflaschen¹⁴ und Trichter¹⁵ durch Fremde im Zoll-

portierten Rohzinnß war demnach dem Tarife von 4·25 Goldgld. für den Zentner entsprechend, zusammen 567·38 Goldgld. = 6524 $\frac{1}{2}$ Kronen. Rechnet man dazu noch den Wert von 6 Zentnern nicht tarifiertem Rohzinn, so ergibt sich der Wert des Gesamtimports mit 573·38 Goldgld. = 6593 $\frac{1}{2}$ Kronen. (Kováts a. a. D. S. 126—27.)

¹ Kováts: Westung. Güterverkehr (nng.) S. 126.

² Ezinaßsch im Zollwert von 4 Goldgld. = 46 Kronen.

³ Ezinschussl im Zollwert von 5·56 Goldgld. = 63 $\frac{1}{2}$ Kronen.

⁴ Ezinlandl im Zollwert von 0·50 Goldgld. = 5 $\frac{1}{2}$ Kronen.

⁵ Ezinein gießfaß. Diese mit anderen vermischten Zinnwaren zusammen im Zollwerte von 55 Goldgld. = 748 Kronen. (Kováts a. a. D. S. 127.)

⁶ Im J. 1492 kaufte der Kammerer für den Knopf auf dem Turm am Fischertor 7 Stück Blech von der vorsterin, 1 pflech per 10 den. (Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 24.)

⁷ In der Kammerrechnung v. J. 1496 wird der „flaschner von wegen der fan auf sant Larenzenturn zu überziehen“ erwähnt. (Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 22.)

⁸ Peter Klampfer.

⁹ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 64.

¹⁰ Bernhart flaschner. (Dipl. Pos. II, 274—75.)

¹¹ Bernhart Klampferer.

¹² S. Bd. II, 3, S. 114 d. B.

¹³ der alte Hans Klampferer. (S. Bd. II, 3, S. 114 d. B.)

¹⁴ flaschen.

¹⁵ trichter.

werte von 17 Goldgld. = 195 Kronen, durch Preßburger im Zollwerte von 1 Goldgld. = 11 Kronen, somit insgesamt von 18 Goldgld. = 206 Kronen.¹ Die Menge des durch die hiesigen Klempter zur Verarbeitung gelangten Rohblechs läßt sich aus dem Quantum der importierten und nach dem Schätzungswerte verzollten Bleche ermitteln, indem laut Ausweis des Dreißigstbuchs Schwarzblech² im Zollwerte von 2650 Goldgld. = 304 Kronen, und 17¹/₂ Faß Weißblech³ im Zollwerte von 126 Goldgld. = 1449 Kronen den Mautschranken der Zollstätte passiert hatten.⁴

Mit der Aufzählung der bisher namhaft gemachten Gewerbsleute ist jedoch die Reihe derer, die durch die Arbeit ihrer Hände zur Ausstattung und Einrichtung von Haus und Hof gleichfalls beigetragen, noch immer nicht erschöpft. Zu diesen zählen noch die Schloffer, die Schmiede, die Nagelschmiede und die Wagner. Die Schloffer werden in der Steuerliste v. J. 1379 nicht aufgeführt, was sich jedoch daraus erklärt, daß sie ihren gemeinschaftlichen Wohnsitz in der nach ihnen benannten Schloffergasse, der gegenwärtigen Römergasse, genommen hatten,⁵ die innere Stadt aber in die genannte Steuerliste nicht mit aufgenommen ist. Das Steuerbuch v. J. 1434 enthält die Namen zweier Hans Schloffer⁶ und einer Jorig Schlofferin,⁷ den ersteren mit einem Steuerbetrage von 2 Vibren, den anderen von 2 fl. 5 Vibren. Dieser bedeutende Unterschied stammt daher, daß der geringer besteuerte Meister kein Weingeschäft betrieben, der höher besteuerte aber nach 20 Eimern Weins mit einer größeren Steuer belastet wurde. Jorig Schlofferin ist im ganzen nur mit 1 Vibra besteuert.⁸ Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 sind 3 Schloffer: Hans, Bartelme und Ulreich,⁹ sämtlich als Hausbesitzer im ersten Bezirke der Stadt verzeichnet. Auch in anderen Urkunden begegnen wir mehr denn einmal den Namen

¹ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 123—24.

² Schwarzblech.

³ Blech.

⁴ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 122.

⁵ S. Bd. II, 1, S. 53 b. B.

⁶ Hans Schloffer und Meister Hans Schloffer.

⁷ Jorig Schlofferin.

⁸ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 75.

⁹ Hans Schloffer, Bartelme Schloffer Ulreich Schloffer.

Sechstes Kapitel.

und der Arbeitsleistung der Schlosser. So hielt die Stadt i. J. 1314 Abrechnung mit dem Schlosser Hans,¹ und verausgabte i. J. 1373 6 Solidi 4 Denare für neue Schlösser;² i. J. 1410 wird uns der Name des Schlossers Hans³ genannt;⁴ in ebendemselben Jahre verfertigte Meister Peter⁵ einen Kegel für die Stadt;⁶ aus d. J. 1413 ist Meister Hans bekannt;⁷ i. J. 1440 reparierte Hans Schlosser⁸ die Stadtuhr;⁹ dasselbe tat Bartelme Schlosser¹⁰ i. J. 1442;¹¹ in demselben Jahre wurde vom Schlosser Kunz eine der Kanonen im Wasserturm beschlagen¹² und für den neuen Turm hinter der Schule eine eiserne Tür hergestellt;¹³ i. J. 1443 begegnet man neuerdings dem Namen des oben erwähnten Bartelme Schlosser;¹⁴ i. J. 1451 verfertigte der Schlosser Paul¹⁵ für die Stadtuhr ein Rad;¹⁶ derselbe wird auch i. J. 1455 erwähnt,¹⁷ ebenso i. J. 1457 der oben genannte Schlosser Bartelme;¹⁸ i. J. 1459 hält der Kammerer mit Paul Schlosser, welcher für die Stadtuhr neue Räder gemacht hatte, Abrechnung;¹⁹ i. J. 1477 feiert der Franziskaner Wolfgang, der Sohn des Niclas Schlosser, seine Primiz.²⁰

¹ mit Hannsen dem Slosser. (Johannes Serator. Kammerrechng.)

² Item cives dederunt pro serie novis pro civitate VI sol. et III den. (Dipl. Pos. I, 446.)

³ Hans der slosser.

⁴ Kammerrechng. bei Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 49—50.

⁵ maister Petrein.

⁶ Kammerrechng. a. a. O. S. 49.

⁷ Hanns der Slosser. (Kammerrechng.)

⁸ Hans slosser.

⁹ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 113.

¹⁰ Bartelme Slosser.

¹¹ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 12 u. 113.

¹² Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 32.

¹³ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 21.

¹⁴ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 27.

¹⁵ Paul slosser.

¹⁶ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 113.

¹⁷ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 71.

¹⁸ Kammerrechng. bei Rakovsky: Pr. Jtg 1877. Nr. 22.

¹⁹ Item am freytag nach conversionis Seti Pauli hab ich mit dem Paul Slosser gerait von der vr wegn da pey der Hanns Winperger gebesn ist das er III rad daran gemacht hat vnd II graff trieb I schieffundew stangn vnd III gewicht vnd in ain rad VI stächlein walczn vnd I scheybn peflagn mit stahl als aus der stat eyjn vnd hol d(ebi). (Kammerrechng. aus d. J. 1459 im Preßb. Stadtarch. a. S. 65.)

²⁰ Prot. Test. I, 171 b.

Die Schmiede.

Wie man aus dieser Aufzählung erfieht, war dem Schlossergewerbe nicht bloß in den Häusern der Bürgerschaft, sondern auch von seiten der Stadt reichliche Beschäftigung geboten. Die Schlosser verfertigten nicht bloß Schlüssel, Bogenschlüssel, Riegel, Thür- und Fensterreiber, sondern waren auch mit der Reparatur von Uhren und der Herstellung des Eisenbeschlags an den Kanonen betraut worden; die Konstruktion des Mechanismus der städtischen Uhr war durchaus ein Erzeugniß der Schlosserei und zweifellos auch die, der von anderen Handwerkern verwendeten Maschinen und Werkzeuge. Ihre Arbeiten konkurrierten demnach in vielen Dingen mit der Beschäftigung der Schmiede, der Wagner und der Uhrmacher, was umso leichter geschehen konnte, da keine dieser Genossenschaften streng junftmäßig organisiert und ihr Arbeitsfeld bloß vom Herkommen geregelt war, was keine genügende Sicherung gegen das Auftauchen von Streitigkeiten und Reibungen zwischen den genannten Gewerbsleuten bieten konnte.

Nicht minder zahlreich als die Schlosser waren die Schmiede,¹ deren Arbeitsleistung von den Bewohnern der Stadt hundertfältig in Anspruch genommen wurde. Sie beschlugen Wagen, Karren und anderes Fuhrwerk, schmiedeten Hufeisen für die Pferde, Gestelle für die Kessel, Klammern für die Schiffe, die Häuser und das Gebälk und außerdem noch viele sonstige im Haushalt, in der Küche, im Keller, im Stall und in der Wirtschaft benötigte Gegenstände von Eisen. Diese Gegenstände wurden zwar zum Teil, wie z. B. 720 Stück Hufeisen, i. J. 1457—58 im Zollwerte von 1 Goldgld. = 11 $\frac{1}{2}$ Kronen von auswärts eingeführt,² oder Klammern, die man zuweilen aus den benachbarten Ortschaften bezog,³ doch war die einheimische Produktion immerhin noch beträchtlich genug. Infolge des vielfältigen Bedarfs war denn auch die Anzahl der Schmiede keine geringe. In der Steuerliste v. J. 1379 sind mehrere in der Bäder-, der Schöndorfer-, der St. Michaels-

¹ fabri.

² Kováts: Bestung. Güterverlehn (ung.) S. 124.

³ Item Am pfinztag noch Aller heiligen tag (= 5. Nov.) hab wir gebn dem Smid

von Rotkendenarß (= Rudendorf ung. Szunhogy) vmb hohnawer klampphyn V lb. per XLII d. wiener facit 1 fl. auri. (Kammerrechng. aus d. J. 1439—40 im Preßb. Stadtbuch. S. 133.)

gasse und im Spital-Neusiedel in der Vorstadt wohnhafte¹ und mit 10—60 Denaren besteuerte Schmiede erwähnt. In ebendenselben Jahre war Hans Schmied Geschworener.² Im Steuerbuche v. J. 1434 werden die Schmiede: Cristan, Groblob, Oswald und Peter aufgeführt, von welchen die beiden ersten 2 Gulden an voller Steuer entrichteten, u. zw. Cristan auch noch 20 von ihm zum Ausschank gebrachten Eimern Weins, Groblob bloß nach dem Einkommen aus seinem Gewerbe; bei Oswald, welcher mit 4 Libren 4 Solidi besteuert ist, sind 6 Eimer Weins vermerkt; die Steuer Peters, der kein Weingeschäft betrieb, beträgt 10 Libren.³ Laut des städt. Grundbuchs aus d. J. 1439 stand das Haus des Schmieds Simon Mahr⁴ im zweiten Bezirke der Stadt. Dem Namen eines Schmieds Cristan begegnet man in den Jahren 1443⁵ und 1445,⁶ i. J. 1460 dem des Schmieds Gabriel, welcher die städtischen Pferde beschlagen hatte,⁷ i. J. 1467 dem des Schmieds Peter Muschinger, der seinen Kindern die Hälfte seines Hauses vermachte.⁸ Im Jahre 1516 vermachte der Schmied Michael Bistinger seinen Hausanteil im Judenhofe seiner Gattin und seiner Tochter.⁹ Im

¹ It. Ekel faber 30 dn. (Platea pistorum S. 13.) — It. Simon faber 30 sol. (Platea Schoendorf S. 18.) — It. Nicolaus faber 40 d. (Ebenda.) — It. Petrus faber 40 d. (sancti Michaelis S. 18.) — It. dombus selb wachsen fabri 20 d. recessit. (Ebenda.) — It. Nicolaus paier faber 60 dn. (Ebenda.) — It. vlrucus faber 10 dn. (Spitalnewsidel S. 21.) — It. Erhardus faber 30 dn. (Ebenda S. 25.)

² Item in vigilia Assumpcionis beate Marie (14. Aug.) dedimus Johanni fabro Ciui Jurato ex parte Mentlini Treletsch 12 lbras dn. (Kammerrechng. aus d. J. 1379.)

³ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 75.

⁴ Simon mahr schmidt.

⁵ Inventar des städt. Zeughauses bei Rakovský: Pr. Jtg 1877. Nr. 31.

⁶ Item am Erichstag In die Ambrosij (= 4. März) hab ich enphangu von dem

Cristan Treßl smid XVI lb. VI f. XXV den. und III fl. buc. und VIII ungrisch gulbein. An anderer Stelle: Item am Sambstag noch Sannb Giltign tag (= 4. Sept.) hab ich Jorig Weinbl enphangu von dem Cristan Treßl smid Guber XIII lb. X sol. und V den. fl. (Kammerrechng. aus d. J. 1444—45 im Preßb. Stadtarch. S. 11, 19.)

⁷ So hab ich mit dem Gabriel Smit geraitt am Rantag vor san Philipp und sand Jacobs tag umb die hueß eyen die er das Jar hat an der stat roß geslagen. (Kammerrechng. aus d. J. 1459—60 im Preßb. Stadtarch.)

⁸ Peter Smid Muschinger vermacht seinen Kindern „die helfft seines hawß gelegen zunachst an ainer seitten Steffan Kenes hawß. Zu der andern Andre Muschenraiff.“ (Prot. Test. I, 132.)

⁹ Prot. Test. I, 367. Und Bb. II, 1, S. 47 b. B.

Die Nagelschmiede.

Jahre 1517 begegnet man den Namen der Schmiede Michael¹ und Christof, von denen der letztere der Stadt Eisen geliefert und Arbeiten für dieselbe geleistet hatte.² Im Jahre 1527 war der Schmied Paul Hausbesitzer am Lorenzertor.³

Bekanntlich spaltete sich kein einziges Gewerbe in so viele besondere Zweige wie das der Schmiede, zu welchen auch die Nagel- und Waffenschmiede, die Schwertfeger, die Helm-, Scher-, Knopf-, Böffel- und Griffelschmiede zählten.⁴ Von diesen sind die Nagelschmiede, die Schwertfeger und die Panzermacher auch in unserer Stadt nachweisbar.

Die Nagelschmiede befaßten sich einzig und allein mit der Erzeugung von Nägeln. In der Steuerliste v. J. 1379 begegnen wir dem Namen des Nagelschmieds Jakob, der in der Schöndorfergasse wohnhaft und mit 30 Denaren besteuert war.⁵ Das Gewerbe der Nagelschmiede, das infolge der fabrikmäßigen Erzeugung der Nägel gegenwärtig in unserer Stadt gänzlich eingegangen ist, scheint auch in den früheren Zeiten nicht sehr produktionsfähig gewesen zu sein, da Latten- und Schindelnägeln⁶ in großen Mengen von auswärts, namentlich aus Wien hier eingeführt wurden.⁷ So waren nach Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457–58 Nägel durch Fremde im Zollwerte von 5·24 Goldgld. = 60 Kronen, und durch Preßburger im Zollwerte von 43·26 Goldgld. = 497 Kronen, somit zusammen von 48·50 Goldgld. = 567 Kronen zur Einfuhr gelangt. Unter den von Preßburgern importierten 33,000 Stück Nägeln waren 7000 Stück Lattennägel und 26,000 Stück Schindelnägeln.⁸

¹ Michael Schmidt. (Kammerrechng. bei Ratovský: Pr Stg 1877. Nr. 196.)

² Kammerrechng. bei Ratovský: Pr. Stg 1877. Nr. 9.

³ Dipl. Pos. III, 823.

⁴ Uhlirz: Das Gewerbe S. 58.

⁵ It. Jacobus nagelsmid 30 den. (Platea Schoendorf S. 13.)

⁶ Lattennagl, schintlnagl.

⁷ Item auch an dem tag (des Sontags noch sannd larenczn tag = 11. Aug.) hab

wir gekauft von dem Peter Grunpel von wien das der purgermaister selber getan hat XIIII^m Schintln per IX β d wiener, vnb VIII^e kupffer nagl ye ein hundert vmb XXXV d wiener, dar an hat er von mir Roduscher enphangn XIII flor. auri. (Kammerrechng. aus d. J. 1443 im Preßb. Stabtarch. a. S. 353.)

⁸ Kováts: Befestung. Güterverkehr (ung.) S. 123–24. Die in ausländischen Schriftstücken unter der Bezeichnung

Die Schwertfeger und Panzermacher¹ bildeten eine Unterklasse der Waffenschmiede.² Sie genossen infolge der den Waffen zukommenden hohen Bedeutung unter sämtlichen Schmieden des größten Ansehens. Im Jahre 1388 war der Schwertfeger Martin³ Mitglied des äußeren Rats.⁴ Von anderen Schwertfegern sind aus d. J. 1434 Jakob und Martin bekannt,⁵ die mit je 5 Libren besteuert sind.⁶ Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 findet sich daß im unteren Teile der Stadt gelegene Haus des Schwertfegers Hans Klee⁷ verzeichnet; i. J. 1498—1500 war Hans Schwertfeger⁸ Stadtkämmerer;⁹ i. J. 1501 und 1504 gleichfalls Hans Schwertfeger¹⁰ Geschworener und Testamentszeuge.¹¹ Im Jahre 1504 war Hans Schwertfeger Mitglied der Gottsleichnamzuche;¹² i. J. 1507 errichtete Barbara, die Gattin des Dienhard Schwertfeger,¹³ ein Testament;¹⁴ i. J. 1513 war der Schwertfeger Dienhard Reytborner¹⁵ Testamentszeuge.¹⁶ Von den Panzermachern ist wieder Thomas¹⁷ bekannt, dessen volle Steuer bloß nach seinem Gewerbe 1 fl. betrug.¹⁸ Wenn man bedenkt, daß im Mittelalter die Wehrmacht der Städte auf der Bürgerschaft beruhte, demzufolge jeder zum Waffendienst verpflichtete Bürger für seine gehörige Ausrüstung Sorge zu tragen hatte, so wird es leicht erklärlich werden, daß sowohl die Schwertfeger wie die Panzermacher Beschäftigung genug gefunden hatten. Sie schmiedeten Schwerter,¹⁹ Panzer,²⁰ Ringtragen,²¹

phenwertnagl und verschlachnaglerwähnten Nägel (Uhlirz: Das Gewerbe S. 58) werden in unseren heimischen Aufzeichnungen nicht erwähnt, dagegen aber, wie oben zu lesen, Kupfernägel.

¹ swertferber, swertfeger und panczirmacher.

² armifabri.

³ Wert Swertfurber.

⁴ S. Bd. III, S. 446 d. B.

⁵ Jacob Swertferb und Wert Swertferb. (Städt. Steuerbuch.)

⁶ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 77.

⁷ hanns Klee swertfeger.

⁸ Hans Swertfeger.

⁹ S. Bd. III, S. 489 d. B.

¹⁰ Johann Schwertfeger, Hans Schwertfeger.

¹¹ S. Bd. III, S. 468 u. 470 d. B. Außerdem Prot. Test. I, 297.

¹² Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179.

¹³ Dienhart Schwertfeger.

¹⁴ Prot. Test. I, 318 a. Und Bd. III, S. 473 d. B.

¹⁵ Dienhart Reytborner Swertfeger.

¹⁶ Prot. Test. I, 350. Und Bd. III, S. 447 d. B.

¹⁷ Thaman Panhermacher.

¹⁸ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 69.

¹⁹ swert, swertflingen.

²⁰ panczir.

²¹ fragl.

Brustharnische und Beinschienen,¹ Schilde,² Panzerhemden,³ Blechhandschuhe⁴ und Helme,⁵ von denen die alten Aufzeichnungen so häufig Erwähnung machen.⁶ Wie von uns bereits erwähnt, hatten diese Waffenstücke zugleich einen Teil des Familiengutes gebildet und waren in der Regel vom Vater auf den Sohn vererbt worden.⁷ Sie wurden jedoch zum Teil auch von auswärts eingeführt.⁸ Laut Ausweis des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 waren durch Fremde insgesamt Schwerter im Zollwerte von 6 Goldglb. = 69 Kronen, Panzer im Zollwerte von 22·50 Goldglb. = 258 Kronen, Halsberge im Zollwerte von 31 Goldglb. = 356 Kronen, Schilde im Zollwerte von 22·50 Goldglb. = 258 Kronen u. zw. hauptsächlich aus Böhmen und Mähren, zum Teil auch aus unserem Vaterlande zur Einfuhr gelangt.⁹

Eine besonders beliebte Art der Panzer waren die von den Deutschen mit dem mhd. Worte *brünne* bezeichneten Ring- und Kettenpanzer, deren Verfertiger die sog. Brünner waren,¹⁰ welche auch die dazu gehörigen Hauben, Handschuhe und Schurze verfertigten. Daß es solche Brünner auch unter den Waffenschmieden in Preßburg gegeben habe, scheint sich auf Grund zweier Angaben, der einen aus d. J. 1410, der anderen aus d. J. 1476 konstatieren zu lassen. In der Verrechnung

¹ platharnasch, schin plattner scheybn.

² papfessen.

³ joppen.

⁴ plechhantshuech.

⁵ eisenhuet.

⁶ Er hat auch vber sich genomen ain panczar fur 2 gulb in gold von dem Raisenwerger. (Ratio iudicis parvi Egidii 1413. Bei Fejérfpataky S. 72.) — Im Testamente des Peter Braitendorfer aus d. J. 1483 heißt es: Item So schaff ich meinem brueber merlein ein beslagen begenn. Item so schaff ich meinem Swager Inspekchen ain pannczir welchs er haben wil. (Prot. Test. I, 5.) — Margarethe, die Gattin des Niclas Harrer, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1441: Item meinem wirt (= ihrem Gatten) schaff ich zu dem hawß (außer Tisch und

Bett) einen eysehuet. (Prot. Test. I, 44 b.) Siehe dazu oben S. 41 A. 6.

⁷ Siehe oben S. 42.

⁸ Im Dreißigstbuche v. J. 1457—58 finden sich folgende Posten: 4 panczir, 4 kragl, 10 Joppen als fur 15 fl. (Drb. 6); 3 papfessen (Drb. 13); 3 panczir, 1 Kragl, 2 platten als fur 20 fl. 16 gr. (Drb. 27). — Eodem die augustin von prag furt 18 papfessen fur 18 fl., 4 panczir, 1 kragl, 3 platharnasch fur 48 fl. (Drb. 308). — Eodem die partime von offn furt In ein satch 7 eisenhuet, 5 par schin plattner scheybn, 3 püntli plattneressn als fur 20 fl. 5 gr. (Drb. 315.)

⁹ Kováts: Bestung Güterverkehr (ung.) S. 125.

¹⁰ Uhlirz: Das Gewerbe S. 58.

Sechstes Kapitel.

aus d. J. 1410 wird nämlich Senz der Brunner erwähnt,¹ in der anderen Angabe aus d. J. 1476 aber Matern Brunner als Mitglied der Gottsleichnamzche,² unter welcher Benennung wir schon aus dem Grunde weder einen Brunnen noch einen Brunnenmeister zu verstehen vermögen, weil die Bezeichnung nach dem Brunnen immer nur in der Form „bei dem Brunn“ üblich ist,³ der Brunnenmeister aber in unseren schriftlichen Überlieferungen konsequent immer unter der Benennung „Brunnenmeister“ vorkommt. Inwiefern jedoch diese Benennung auch eine aus Brunn stammende Person bezeichnen kann,⁴ wollen wir es gelten lassen und es muß die Entscheidung hierüber bis zur vollständig sicheren Deutung dieser Bezeichnung vorläufig noch in der Schwebe bleiben.

Die übrigen militärischen Ausrüstungsgegenstände, namentlich Hellebarben,⁵ Spieße,⁶ Pfeilspitzen,⁷ Bolzen⁸ und Armbrustschlüssel⁹ wurden gleichfalls von den Schmieden hergestellt. Die Pfeilschäfte selbst waren ein Produkt eigener Holzarbeiter, der sog. Pfeilschnitzer, von denen einer, Dietel Gronwiert,¹⁰ in der Steuerliste v. J. 1379 erwähnt wird; die Bogen dagegen wurden von den Bognern¹¹ gemacht. Das Gewerbe der Bogner war zu jener Zeit, in welcher der Bogen unter den zu Kriegs- und Jagdzweden dienenden Waffen eine der hervorragendsten Stellen einnahm, sozusagen für das ganze Land von höchwichtiger Bedeutung. Die größere oder mindere Tüchtigkeit dieser Waffe war für die Sicherheit des Landes sowie der einzelnen Person von ausschlaggebendem Gewicht, weshalb es uns auch nicht wundernehmen

¹ Kammerrechnung.

² Preßb. Stadtbuch. Tab. 60. Nr. 179 S. 3.

³ So heißt es im Steuerbuche v. J. 1434 „Senzel bey Brun.“ Desgleichen im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 „Michel bey dem prun,“ dessen Haus im ersten Bezirke der Stadt stand, und „hanns bey dem Brunne,“ dessen Haus gleichfalls dort gelegen war.

⁴ Uhlitz: Das Gewerbe S. 59 A. 1. Die gewöhnliche Form hierfür ist jedoch:

von Brunn. So heißt es i. J. 1464 Jacobn von Brunn Burger zu Wienn, der in Preßburg sein Testament gemacht. (Prot. Test. I, 116 und Bb. III, S. 459 d. B.)

⁵ parten. — ⁶ spiesstangen.

⁷ pheylyshn. — ⁸ cypolocz.

⁹ armbrustschlüssel, bognerstüssel.

¹⁰ It. Dyetel Gronwiert 40 dn. et pheylsnyeczor 20 dn. (Alta Strata S. 10.)

¹¹ bogner, pogner.

darf, daß die Bogner des besonderen Schutzes und der Gunst von seiten der Landesherren genossen. Die Bogner, Pfeilschnitzer und Armbrustschlosser hatten anfänglich eine Vereinigung gebildet, welche außerhalb der bürgerlichen Organisation stehend, ihren Zusammenhang mit der landesfürstlichen Gewalt aufrechterhielt, von welcher sie namhafte Privilegien erwirkte. Ein solches Privilegium war das der Wiener Bogner aus d. J. 1438, welches von Ladislaus V., König von Ungarn, am 25. April d. J. 1453 transsumiert und bekräftigt wurde. Offenbar waren die Bogner samt den mit ihnen im Verband stehenden Gewerbsleuten¹ auch in unserem Vaterlande im Besitze ähnlicher Privilegien, und daß dieses Gewerbe auch bei uns in Preßburg betrieben wurde, ergibt sich zur Genüge aus dem Steuerbuche v. J. 1434, in welchem Hans Bogner² mit seiner vollen Steuer im Betrage von 3 fl. 6 Pfennigen und 4 Solidi aufgeführt wird. Dieser Steuerbetrag entfiel jedoch nur zum Teil auf das Einkommen aus seinem Gewerbe, da er neben demselben auch ein Weingeschäft betrieben hatte und insgesamt auch nach 22 Eimern Weins besteuert worden war. Im Jahre 1490 war Meister Hans Bogner³ im Besitze einiger Pfandgegenstände von Paul Windperger.⁴ Im J. 1503 war Hans Bogner⁵ Geschworener und Testamentszeuge.⁶ Die Bogner, Pfeilschnitzer und Armbrustschlosser wurden jedoch durch die immer weiter umfichgreifende Verdrängung des Bogens durch die Feuerwaffen immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Wie hochgeschätzt übrigens der Bogen samt dem dazu gehörenden Werkzeug im XV. Jahrhundert unter der Bürgerschaft unserer Stadt gewesen, ist aus einzelnen testamentarischen Bestimmungen zu entnehmen. Die zur Versorgung der Pfeile dienenden Böcher⁷ wurden von eigenen Handwerkern, den sog. Kochermachern verfertigt, deren Namen man mehrmal begegnet. So machte i. J. 1454 Heinrich Kochermacher sein Testament;⁸ i. J. 1477 wird Jorik Kochermacher im Testament des Niclas Meßerer

¹ Uhlitz: Das Gewerbe S. 61—63.

² Hans Bogner.

³ Raister hannsen bogner.

⁴ Prot. Test. I, 227 a. Und Bb.

II. 1, S. 8 A. 2 b. Bb.

⁵ Raister hans bogner.

⁶ Prot. Test. I, 298 und Bb. III, S. 469 b. Bb.

⁷ Kocher.

⁸ Heinrich Kochermacher zu preßburg. (Prot. Test. I, 77 a.)

erwähnt.¹ übrigenß waren Röcher,² ebenso wie auch Hellebarden, Spieße, Armbrustschlüssel, Bogen, Pfeile und Pfeilspitzen gleichfalls Importartikel.³ Neben den Bogen, deren Gebrauch sich bis in das XVII. Jahrhundert hinein behauptete, kamen jedoch auch schon die Feuerwaffen zur trefflichen Verwendung. Durch die immermehr in Aufnahme kommende Verwendung von Hakenbüchsen,⁴ gewöhnlichen Büchsen,⁵ Haubitzen und Kanonen gelangten auch die Büchsen- und Geschützmeister zu immer größerer Bedeutung. Als Büchsenmeister sind aus d. J. 1439—40 die Meister Franz Beit, Wenzla, Niclas und Gelter,⁶ aus d. J. 1457 Meister Peter,⁷ aus d. J. 1476 Meister Heinrich,⁸ aus d. J. 1492 Meister Andree Müllner,⁹ aus d. J. 1499 und 1505 Meister Hans,¹⁰ aus d. J. 1525 Meister Georg¹¹ bekannt, als Geschützmeister aber Johann v. Peillymanaw¹² aus d. J. 1430, und Johann v. Reichenau¹³ aus d. J. 1438.

¹ Jorig Kochermacher. (Ebenda I, 171 b.)

² 7 Kocher, so an einer Stelle des Dreißigstbuches v. J. 1457—58. (Drb. 13.)

³ Laut Ausweis des Dreißigstbuches v. J. 1457—58 wurden in dem genannten Jahre importiert: Hellebarden im Zollwerte von 12 Goldgld. = 138 Kronen; Lanzen im Zollwerte von 9-50 Goldgld. = 109 Kronen; Armbrustschlüssel im Zollwerte von 1 Goldgld. = 11 $\frac{1}{2}$ Kronen; Bolzen im Zollwerte von 0-59 Goldgld. = 6 $\frac{1}{2}$ Kronen; Pfeile und Pfeileisen im Zollwerte von 46-50 Goldgld. = 534 $\frac{1}{2}$ Kronen. (Kobáts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 125)

⁴ Hakenbüchse. — ⁵ puchse.

⁶ S. Bd. II. 3, S. 290 A. 5 u. 6 u. S. 291 A. 1 u. 6 b. B.

⁷ In diesem Jahre drücken Emerich und Georg, Grafen von St. Georgen und Bößing, in einem an den Preßburger Stadtrat gerichteten Schreiben diesem ihren wärmsten Dank für die ihnen in ihrer großen Not von seiten der Stadt zuteil gewordene Ausshilfe aus. Weiter unten heißt es dann: Auch pyt wier Ewch frauntleich, daß ir uns maister petern

pügenmaister wider heraus welt schütten und uns den gunnen czw unßern grassen nattürfften. (Dipl. Pos. III, 207. Preßb. Stadiarch. Lab. 60. Nr. 39.)

⁸ Maister henrich puzmaister, Mitglied der Gottsleichnamzsch. (Preßb. Stadiarch. Lab. 60. Nr. 179. S. 3.)

⁹ Andree Müllner, püchsenmaister. (Kammerrechng. bei Ratoböhty: Pr. Btg 1877. Nr. 189.)

¹⁰ Maister Hansen, Püchsenmaister. (Kammerrechng. bei Ratoböhty: Pr. Btg 1877. Nr. 21.) — Hansen pügsenmaister. (Kammerrechng. bei Ratoböhty: Pr. Btg 1877. Nr. 20.)

¹¹ „Georg Puzßenmaister, ließ etlich Kunst am Platz sehen,“ offenbar ein Feuerwerk oder ein Scheibenschießen. (Kammerrechng. bei Ratoböhty: Pr. Btg 1877. Nr. 161.)

¹² König Siegmund verpfändete die Überfuhr samt dem Besiß von Berefnye circumspecto Johanni de Peillymanaw Magistro Bombardorum maiestatis. (Dipl. Pos. II, 220.)

¹³ Johann v. Reichenau Geschützmeister König Albrechts, magister bombardorum nostrorum. (Dipl. Pos. II, 426—27.)

Wie schwer es zuweilen hielt, einen Büchsenmeister zu bekommen, zeigt schon der Umstand, daß die Stadt — wenn auch nicht immer mit Erfolg — manchmal einen solchen in Wien aufzunehmen gesucht hatte, da die Büchsenmeister von allen Seiten in Anspruch genommen waren.¹ Die Geschützgießerei stand in unserer Stadt, wie von uns bereits berichtet, in lebhaftem Betrieb,² und es ist uns von einem Import von Kanonen von auswärts nichts bekannt, im Gegenteil wurden für Kriegszwecke im Inlande auch Kanonen aus Preßburg zur Verwendung herangezogen.³ Sicherlich war auch die Kanone, welche die Stadt i. J. 1440 vom Preßburger Schloßkassellan gekauft hatte,⁴ gleichfalls ein Produkt der städtischen Gießerei gewesen. Wie es scheint, waren auch sämtliche Büchsen hier erzeugt worden, da laut Ausweis des Dreißigstbuchs i. J. 1457—58 bloß 1 Stück Hakenbüchse im Zollwerte von 2 Goldgld. = 23 Kronen an der Zollstätte verrechnet wurde.⁵

Unter den für das Haus- und das Wirtschaftswesen benötigten Gewerbsleuten nehmen endlich auch die Wagner und Sattler nicht die letzte Stelle ein. Leider konnten in einer Stadt, deren Bewohner den Betrieb

¹ Im J. 1456 ließ der Bürgermeister von Preßburg nach einem Büchsenmeister in Wien Umschau halten. Der mit dieser Mission betraute Preßburger Bürger Wenzel Bernhartl schreibt nun von dortaus: auch het her purgermaister mit mir verlassen zu pestellen ein purgenmaister also kan ich kain zu wegen bringen wen wern herr vil zu hietten all dienst. (Dipl. Pos. III, 201.)

² S. Bb. II. 3, S. 283—88 b. B.

³ Im J. 1451 ergeht von Johann v. Hunyad an den Preßburger Stadtrat der Auftrag: quatenus mox et in eadem hora visis presentibus illam pixidem Choka appellatam ibidem in Castro Posoniensi existentem in navem locare eidemque consimilem currum uti sub pixide Alberti Regis habetur, reformare et parari facere, et cum alijs pixidibus nobis per vestras amicitias datis, necnon lapidibus ad ipsam magnam pixidem pertinentibus ad rationem

nostram ad Budam destinare modis omnibus velitis et debeatis. Nichilominus unum Magistrum pixidarium aquirere et cum eodem convenire cui tandem solutionem facere valeamus... Datirt Temesvár feria 2-da prox. post Dominicam Judica. 1451. (Dipl. Pos. III, 27. Preßb. Stadtarch. Ab. 37. Sec. 2. Nr. 24 pp.) S. auch Bb. II. 3, S. 288 A. 2 b. B.

⁴ Item Am Erichstag noch sannb Zorigen tag hab ich gebn dem herren St. Manes dy Zeit Statrichter noch des purgermaister geschest fuer XXVIII flor flain gelt ye VII β. 8 fuer ein gulbein abgeraitn dy er furpas dem Span auf das hauff gegeben hat an dem Morser den dy Stat von ym gekauft hat, facit XXIII 1/2, lb b wienner. (Kammerrechng. v. J. 1439—40 S. 345.)

⁵ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 125.

der Feld- und Walbwirtschaft sowie des Weinbaues, des letzteren besonders in hohem Maße, pflegten und für welche auch die Übernahme von Fuhrn einen namhaften Erwerbszweig bildete, gleichfalls nicht von geringer Bedeutung sein. Von den Wagnern ist denn auch tatsächlich eine große Anzahl von Namen bekannt. So aus der Steuerliste v. J. 1379: Heinrich, Jakob, Friedel, Wernzel, Koloman und Andreas,¹ und aus dem Steuerbuche v. J. 1434: Hans, Matheß, Niclas und Simon.² Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 wird das Haus des Jakob Wagner auf der Wödriz erwähnt. In anderen Überlieferungen begegnet man auch noch den Namen einiger anderen.³ Neben dem Betriebe ihres Gewerbes mit dem Bau und der Ausbesserung von Wagen und sonstigem Fuhrwerk beschäftigt, betrieben viele von ihnen auch den Weinbau und ein Weingeschäft, was sich besonders aus dem Steuerbuche v. J. 1434 ergibt. Laut desselben war Niclas Wagner nach 20, Hans Wagner nach 28, Simon Wagner nach 46 Eimern besteuert u. zw. der erstere mit 2 fl. 5 Vibren, der zweite mit 2 fl. 8 Vibren, der dritte mit 6 fl., Matheß Wagner aber, welcher keine Weinsteuer zu entrichten hat, ist mit 5 Vibren besteuert.⁴ Einzelne Angaben lassen darauf schließen, daß die Wagner in unserer Stadt außer dem gewöhnlichen Fuhrwerk auch Prachtkutschen gebaut hatten. So ersuchte der Reichsverweser Johann v. Hunyadi am 5. August d. J. 1447 den Stadtrat, ihm die vergoldete Kutsche, die ihm der Preßburger Obergespan

¹ It. heinricus carpentarius 20 den. (Sluttergazzen S. 4.) — It. Jacobus wagner 60 dn. (S. Michaelis S. 18.) — It. fridel wagner 40 dn. recessit. (Ebenda.) — It. Wernzel carpentarius 20 dn. (Ebenda.) — It. domus Colomanni carpentarii 20 dn. (Spitalnewsidl S. 21.) — It. Andre carpentarius 8° vr. 30 dn. (Ebenda S. 26.)

² Hans Wagner, Matheß Wagner, Niclas Wagner, Simon Wagner.

³ Im J. 1382 erschienen Schevechleech carpentarius et alii cives et hospites de posonio vor König Ludwig I. (Dipl.

Pos. I, 643.) — Im J. 1434 wohnte Hans Wagner im Münzhof. (Kammerrechng. Pr. Jtg 1877. Nr. 4.) — Im J. 1475 erhält Peter Wagner von seiner Gattin ein Haus am Fischertor. (Prot. Test. I, 165 a. und Bb. II. 1, S. 46 A. 4 b. B.) — Im J. 1482 ist Peter Wagner Geschworne und Testamentszeuge. (Prot. Test. I, 157 a. und Bb. III. S. 463 b. B.) — Im J. 1513 vermacht der Wagner Hans Drttl seinen zwei Söhnen „mein haus vnd hoff darin Ich wunnhaft bin.“ (Prot. Test. I, 346.)

⁴ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 79.

Sebastian v. Rozgony als Geschenk versprochen, von Preßburg zu Schiff nach Ofen zu übersenden.¹

An die Wagner reihen sich hinsichtlich ihrer Bedeutung billig die Sattler, von denen unsere schriftlichen Überlieferungen aus jener Zeit nicht selten Erwähnung machen. So findet sich in der Steuerliste v. J. 1379 der Name des Balthar² Sattler;³ im Steuerbuch v. J. 1434 die Namen Hager und Ulrich Sattler.⁴ Hager Sattler war i. J. 1441 städt. Steuereinnnehmer.⁵ Aus den Testamenten sind gleichfalls bekannt: Ulrich Sattler, dessen Haus i. J. 1427 in der gegenwärtigen Hummelgasse stand,⁶ ferner Reinhart Hager, welcher i. J. 1445 ein Haus in der Fischertorgasse besaß.⁷ Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 stößt man abermals auf die im zweiten Bezirke der Stadt gelegenen Häuser der Sattler Ulrich und Hager. Bekannt ist ferner Gräfin Sattler, der i. J. 1446 sein in der Langengasse gelegenes Haus seiner Gattin vermachte⁸ und offenbar mit jenem Erasmus Sattler, welcher in einem der Zwinger Hauptmann war,⁹ identisch ist. Noch sind bekannt: aus d. J. 1480 Nicolaß Sattler als Testamentszeuge,¹⁰ aus d. J. 1487 Peter Sattler, dessen Gattin Margarethe ihm ihr Haus vermachte,¹¹ und

¹ Am 5. Aug. d. J. 1447 schreibt Johann v. Hunyad an den Preßburger Stadtrat: *Ecce per hominem suum comisit egregius Sebastianus de Rozgon, comes Posoniensis, de Castro ipso Posoniensi unum Currum deauratum nobis dare, quem nullius quam v. A. transmissioni duximus confidendum. Et erſucht nun, quatenus prescriptum currum ad unam levem Navem disponentes, ihm nach Ofen hinabzufenden indem er pro non parvis nostris solempnitatibus ipsum currum ad statim indigemus. Datiert in villa Balk 1447. (Dipl. Pos. III, 212. Preßb. Stadtbuch. Bd. 37. Sec. 2. Nr. 24. Teleki: Das Zeitalter der Hunyady (ung.) X, 220.)*

² Balthar oder Balthasar?

³ Item eodem die dedimus Balthero Sellatori 2 libras dn. exparte Ciuium.

⁴ Kovács: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 73.

⁵ Item auch an dem tag hab wir gebn der kunigin obristen Cankler ein vberguldn kopph das vns der hager Sattler Guber In dy Raitung gelegt hat der kost XXVIII flor abgeraitn ye fuer I flor auri VIIJ ß 3 wianner facit XXVI lb LX 3 wq. (Kammerrechnung. aus d. J. 1440—41 S. 106.)

⁶ Ulrich Sattler. (S. Bd. II. 1, S. 58 d. B. und Pr. Jtg 1877. Nr. 6.)

⁷ Reinhart Hager Sattler. (Prot. Test. I, 63 und Bd. II. 1, S. 46 A. 2 d. B.)

⁸ Gräfin Sattler. (Prot. Test. I, 55 a. und Bd. II. 1, S. 38 A. 2 d. B.)

⁹ Inventar des städt. Zeughauses im Preßb. Stadtbuch S. Rasovský: Pr. Jtg 1877. Nr. 31.

¹⁰ Nicolaß Sattler. (Prot. Test. I, 180 a.)

¹¹ Prot. Test. I, 210 a.

endlich aus d. J. 1519 Gilig Sattler, welcher in diesen Jahre die Lage für das Bürgerrecht erlegte.¹ Daß die Teilung der Arbeit zwischen den Sattlern und den Riernern nicht immer streng eingehalten wurde, ergibt sich aus der Steuerliste v. J. 1379. Laut dieser hatte die Stadt dem Rierner Merchel 7 Solidi weniger 10 Denare für Riemen zu dem für den König zum Geschenk bestimmten Sattel bezahlt;² später wird jedoch die Gattin des Sattlers erwähnt, der man $\frac{1}{2}$ Vibra für den dem König überreichten Sattel ausbezahlt hatte.³ Unsere heutigen Sattler sind zugleich Rierner und zum Teil auch Täschner und Koffermacher. Die Beschäftigung der Sattler in jener früheren Zeit umfaßt die gesamte Herstellung des Ledergeschirrs der Pferde. Wie bekannt, bildeten schöne Sättel gern einen Gegenstand von Geschenken⁴ wie solche von seiten der Stadt nicht nur den Großen des Hofes, sondern auch anderen vornehmen Herren verehrt wurden.⁵ Dieser Brauch trug zweifellos viel dazu bei, das Sattlergewerbe in erfolgreicher Weise zum Aufschwung zu bringen. Von den oben genannten Sattlern hatte weder Ulrich noch Hager den Weinschank noch den Handel mit Wein betrieben, und trotzdem war der erstere mit 2, der andere mit 6 fl. besteuert, welche Steuer demnach bloß nach dem Einkommen von ihrem Gewerbe bemessen war.⁶ Von Sattlerwaren wurde einiges auch von auswärts eingeführt, so z. B. i. Jahre 1457–58 Sättel⁷ im Zollwerte von 12 $\frac{40}{100}$ Goldglb. = 143 $\frac{1}{2}$ Kronen, Sattelbäume⁸ im Zollwerte von 1 Goldglb. = 11 $\frac{1}{2}$ Kronen. Sämtliche Artikel waren nach deren Schätzungswert verzollt worden. Unter den Sattlerwaren befanden sich

¹ Kammerrechng. aus d. J. 1519–20.

² Item feria tertia proxima post festum Pasce (= 12. Apr.) dedimus ex Jussu magistri Cuium Merchel Rierner 7 sol. minus 10 dn. pro corrigiis ad nouam sellam pertinentibus domino Regi per dominum Judicem portatis pro Buda. (Steuerliste v. J. 1379.)

³ Item dedimus eodem die uxori sellatori[s] pro expensis $\frac{1}{2}$ libram dn. de perdicta [p] sella domino regi per Judicem portata ex Jussu magistri Cuium.

⁴ S. Bd. II. 3, S. 356–57 d. B.

⁵ Item auch am Mantag an Sannb Dorothea tag hab wir geert den vorg (enanten) herrn Lasla von Masawg mit ainem Satl noch der herren gescheft der stund III flor auri von dem hager Sattler abgeraitn I gulb per VII $\frac{1}{2}$, β d facit III lb VI β d. (Kammerrechng. aus d. J. 1440–41 S. 104.)

⁶ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 73.

⁷ Sattl.

⁸ satelpawm.

auch Satteltaschen,¹ die paarweise verkauft wurden und von denen 5 Paar 6 Goldgulden kosteten.²

Außer den genannten waren bei der Herstellung des Pferdegeschirrs auch noch andere Handwerker: die Pismacher³ die Stegreifer⁴ und die Sporer⁵ als Hilfsarbeiter mitbeschäftigt, deren Existenz mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden kann, wenn wir auch nicht in der Lage sind, das Vorkommen derselben mit bestimmten Belegen nachweisen zu können. Die Sporer sind auch heute noch durch einen Meister in Preßburg vertreten. Die Pismacher, Stegreifer und Sporer bildeten dem im Mittelalter herrschenden Brauche gemäß eine Genossenschaft. In Wien war der Genossenschaft der Pismacher und Sporer die Anfertigung von Steigbügeln im Sinne des Artikels vom 11. Juli v. J. 1478 gestattet, demnach die Stegreifer gleichfalls dieser Genossenschaft angehört haben mußten. Das Gewerbe der Sporer ging schon i. J. 1515 stark dem Verfall entgegen, da die Pismacher in gewerblicher Hinsicht das Übergewicht erlangt und die Sporer infolge der Zerrüttung der Arbeitsordnung empfindlich geschädigt hatten. Die neue Ordnung der Sporer v. J. 1518 setzte demnach weniger strenge Anforderungen bei der Bewerbung um das Meisterrecht fest.⁶ Andererseits wissen wir auch, daß Zäume⁷ und Steigbügel⁸ auch von auswärts zur Einfuhr gelangten, so i. J. 1457—58 laut Ausweis des Dreißigstbuchs Zäume im Zollwerte von 29 Goldglb. = 333 $\frac{1}{2}$ Kronen durch Fremde, und von 1·12 Goldglb. = 12 $\frac{1}{2}$ Kronen durch Preßburger, mithin im Gesamtzollwerte von 30·12 Goldglb. = 346 Kronen. Andere Importartikel waren ferner Steigbügel,⁹ Sporen¹⁰ und Striegel.¹¹

¹ Satteltaschen.

² Kováts: *Westung. Güterverkehr* (ung.) S. 129.

³ Pismacher = Gebißmacher.

⁴ Stegreifer = Steigbügelmacher.

⁵ Sporer.

⁶ Bgl. Uhlig: *Das Gewerbe* S. 65.

⁷ pis. — ⁸ stegraeff.

⁹ 3 par messien Stegraeff. (Drb. 6.)

¹⁰ 2 par sparen. (Drb. 6.)

¹¹ strigl. Von diesem Artikel verzeichnet das Dreißigstbuch v. J. 1457—58 einen Import im Zollwerte von 3 Goldglb. = 34 $\frac{1}{2}$ Kronen. (Kováts: *Westung. Güterverkehr* (ung.) S. 122). S. außerdem *Db.* II. 3, S. 95 A. 2 und S. 100 A. 7 d. B.



VII.

Die materielle Basis des Familienlebens. Sonstige an der häuslichen Einrichtung beteiligte, dem allgemeinen Bedürfnis und dem Luxus dienende Gewerbszweige.

Die bisher aufgezählten Gewerbszweige vermochten alle die Bedürfnisse, welche der Haushalt und der wirtschaftliche Betrieb der Familie ebenso wie der Stadtgemeinde im Mittelalter mit sich brachte, noch lange nicht zu befriedigen. Ein namhafter Bedarfsartikel für die Küche und die Feldwirtschaft war das Sieb und die Reiter, mit deren Verfertigung sich eigene Gewerbsleute beschäftigten. Die Siebmacher werden denn auch tatsächlich in den Kammerrechnungen aus d. J. 1514–15 erwähnt, in denen ein solcher namens Bartl angeführt wird.¹ Die Siebe wurden zum Teil aus Roßhaar verfertigt und dienten zum Durchsieben teils von Mehl, teils von Gewürzen; sie waren unter dem Namen Haarsiebe bekannt, während ihre Erzeuger Haarsieber genannt wurden.² Andere Siebe wurden wieder aus Draht gefertigt und Reitern benannt.³ Übrigens waren Siebe ebenso wie Reitern auch Importartikel, die von mehreren Fremden in unserer Stadt auf den Markt gebracht wurden.⁴ Der Zollwert der importierten Siebe und Reitern⁵ läßt sich laut Ausweis des Dreißigstbuches v. J. 1457–58 mit 9 Goldgld. = 103 $\frac{1}{2}$ Kronen annehmen.⁶

¹ In dem genannten Jahre entrichtete Bartl Sieber die Bürgerrechtstage.

² heßiber, haesiber = Haarsieber. (S. Uhlirz: Das Gewerbe S. 100–101.)

³ rayter; Reiterer, die Verfertiger von Drahtsieben.

⁴ Eodem die andre Rayttrar hat verkauft Rayttern vnd Syb fur 1 \mathcal{U}

dn — Eodem die nichl haßiberin hat verkauft Sib vnd Rayter fur 3 \mathcal{U} . —

Eodem die Gaspar Sybar furt Raytern vnd Syb fur 2 \mathcal{U} den. (Dreißigstbuch 120–21, 305, bei Kováts a. a. D. S. 175.)

⁵ raytter und sib.

⁶ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 128.

Ein ferneres für den Haushalt durchaus unentbehrliches Erfordernis sind Nadeln. Die gewerbmäßige Erzeugung von Nähnadeln hat sich, man kann sagen, auch in unserer Stadt bis in die jüngste Zeit hinein erhalten. Im Mittelalter zählten die Radler, obwohl sie in unsern alten Überlieferungen nicht namentlich verzeichnet sind, zu den ordentlichen Handwerkern in unserer Stadt. Freilich wurden viele Radlerwaren auch von auswärts hier eingeführt. Als Importeure sind bekannt: der Radler Ulrich von Wien,¹ ferner Hans Radler, welcher seine Nadeln, Fingerhüte und Hefeln auf dem Marktplatz unserer Stadt zum Verkauf ausbot.²

Ein unentbehrliches Erfordernis für das Haus ebenso wie für die Öffentlichkeit sind ferner die Uhren, die zur Regelung der Ordnung sowohl im Hause wie im öffentlichen Leben dienen. Schon vor der Erfindung der Räderuhren waren Sanduhren in den Häusern und Sonnenuhren auf öffentlichen Plätzen im Gebrauch. Letztere erhielten sich auch selbst nach dem Aufkommen der Räderuhren im Gebrauche und sind an einigen Gebäuden unserer Stadt z. B. an der Gartenseite des Franziskanerklosters auch gegenwärtig noch zu finden. Sanduhren³ kommen als Importartikel vor.⁴ Am Anfang des XIV. Jahrhunderts treffen wir in unserer Stadt auch auf einen Uhrmacher, es ist der i. J. 1314 erwähnte Uhrmacher Nicolaß.⁵ Am 12. August d. J. 1410 zahlte die Stadt dem Uhrmacher Peter 1 Pfund Denare.⁶ Im Steuerbuche v. J. 1434 wird der Uhrmacher Nicolaß aufgeführt⁷ u. zw. auf fallenderweise mit dem Steuerbetrage von 18 fl. 7 Libren und 4 Solidi,

¹ Radler Ulrich von Wienn. Als Importeur in bescheidenem Maße von Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 177 angeführt.

² Eodem die hanns radler furt nadeln und hacl... für 4 fl. — Eodem die hanns radler hat verlaufft hagel, vingerhuet, vingerl für 1 fl. dn. (Dreißigstb. v. J. 1457—58 S. 28 und 118, bei Kováts a. a. O. S. 175.)

³ rahsund dr.

⁴ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 138.

⁵ Nicolaß der Harrer. (Aus einer auf den 10. Mai d. J. 1314 bezüglichen Notiz in den Kammerrechnungen.) Die Uhr der Kirche zu St. Stephan in Wien wird zuerst i. J. 1417 erwähnt. (Uhlitz: Das Gewerbe S. 72.)

⁶ Item ich hab geben mayster Peter den orlogisten 1 libra foria tercia post Laurentii. (Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) bei Fejérfpataky S. 49.)

⁷ Nicolaß Harrer.

welch hoher Betrag sich jedoch aus seinem bedeutenden Weingeschäft erklärt, indem er nach nicht weniger denn 250 Eimern besteuert ist.¹ Im J. 1487 begegnen wir dem Namen des Uhrmachermeisters Hans.² Daß der Turm des Rathhauses schon i. J. 1442 mit einem Uhrwerk versehen war, wurde an einer anderen Stelle dieses Werkes erwähnt.³ Der Turm enthielt außer diesem Uhrwerke auch noch eine Sonnenuhr.⁴ Taschenuhren mußten dagegen noch sehr selten gewesen sein, wenigstens findet sich in den Testamenten keine Erwähnung derselben. Die Uhrmacher waren bei uns, ebenso wie auch an anderen Orten, zumeist Schlosser.⁵ In Wien waren, wie wir wissen, die Uhrmacher schon i. J. 1451 mit den Schlossern vereinigt.⁶

Da der Mechanismus des Räderwerks der Uhren auf einer technischen Konstruktion beruhte, konnten demnach auch die technischen Gewerbszweige innerhalb der Mauern unserer Stadt nicht unbekannt geblieben sein. So hat die Erwähnung der Feuerspritze die Existenz eines Maschinenbauers zur Voraussetzung. Im J. 1503 kaufte die Stadt von Meister Georg⁷ lederne Feuereimer,⁸ und i. J. 1526 von Hans Hofer eine Feuerspritze.⁹ Für den Mechaniker eröffnete sich ein ganz besonders weites Arbeitsfeld in der Konstruktion von Kriegsmaschinen. Von einem solchen, Jakob von Böhmen, dem Wagenmeister König Siegmunds, handelt auch eine Urkunde dieses Königs aus d. J. 1430, aus welcher man die große Geschicklichkeit dieses Meisters in dem Bau trefflicher Kriegsmaschinen ersieht, so daß ihn der König mit einem Haus in Preßburg auf der Wödriz beschenkte.¹⁰ Ebenso

¹ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 62.

² Maister Hansenurmaister. (Kammerrechnung. v. J. 1487, bei Rašovský: Pr. 3tg 1877. Nr. 113.)

³ S. Bd. II. 1, S. 372 N. 4 d. B.

⁴ Ebenda.

⁵ S. oben S. 222.

⁶ Uhlirz: Das Gewerbe S. 72.

⁷ Maister Jörgen.

⁸ Kammerrechnung. bei Rašovský: Pr. 3tg 1877. Nr. 105.

⁹ Rašovský: Pr. 3tg 1877. Nr. 105.

¹⁰ König Siegmund schreibt: *considerantes fidelitatem et fidelium servitorum meritis fidelis nostri circumspecti Jacobi Bohemi Magistri Carpentarii nostrorum, per eum Claritati nostre, nedum in direccione laborum Aularum nostrarum mechanice artis magisterio ex diversis lignanicum (sic) compaginibus mire compositorum, uerum etiam in nonnullorum fortalicioz nostrorum et machinarum e multis lignorum compaginibus artificiosa erecci-*

waren auch die Geschützmeister sowie die in der städtischen Geschützgießerei beschäftigten sonstigen Arbeiter auf dem Gebiet der Mechanik nicht minder geschickt.¹ Auch die an den Stadttore angebrachten Zugbrücken waren von mechanischer Konstruktion.² Ferner werden auch Winden erwähnt, die offenbar zum Aufziehen der Armbrüste gebient hatten.³

Daß Wasser bildete ebenso wie heutzutage auch vorzeiten eines der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse, für dessen Befriedigung die Stadt ihrerseits durch die Anlage von öffentlichen Brunnen und einer Wasserleitung zu sorgen bemüht war.⁴ Dabei wollten aber auch einzelne Hausbesitzer in ihren Häusern der Brunnen nicht entbehren. Da gab denn die Instandhaltung, Reinigung und Ausbesserung der öffentlichen wie der privaten Brunnen Arbeit und Verdienst genug für die Brunnengräber und Brunnenmeister, deren unsere Quellen aus jener Zeit auch Erwähnung tun.⁵ Neben ihnen erscheinen die Grabenmeister⁶ und Kanalaräumer als ebenfalls solche unentbehrliche Spezialisten in ihrem Fache der Reinhaltung des Hauses wie der Stadt, deren Erwähnung wir gleichfalls in den mittelalterlichen Aufzeichnungen be-

one et sudorosorum eorumdem operum plausibili consumacione exhibitis et impensis, quandam domum nostram in suburbio Civitatis nostre Posoniensis in vico Wedrycz vocata habitam alias per nostram maiestatem a Nicolao literato Cive ipsius civitatis nostre Posoniensis precio emptam et comparatam, cum omnibus suis edificiis ac utilitatibus et utilitatum integritatibus prefato Magistro Jacobo Bohemo Magistro Carpentariorum nostrorum et suis heredibus universis in perpetuam hereditatem dedimus, donavimus et contulimus, mit dem Rechte daselbe zu vermaehen, zu veräußern und endgültig verkaufen zu können. Datiert Tata in dominico proximo post festum ascensionis D. 1430. (Dipl. Pos. II, 649—50.)

¹ S. Bb. II. 3, S. 290—94 d. B.

² S. Bb. II. 3, S. 270 A. 4 und ebenda S. 272 A. 1 d. B.

³ Paul Windperger schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1490: derselbig urban ist mir schußbig für ein winden vnd vmb ein armbst, drei guldein. (Prot. Test. I, 227.)

⁴ S. Bb. II. 1, S. 361—63 d. B.

⁵ So i. J. 1549 Maister Andre Brunmaister. (S. Bb. II. 1, S. 363 A. 4 d. B.) Es fehlt auch nicht an Daten bezüglich der Reinigung der Brunnen. So heißt es in den Kammerrechnungen aus d. J. 1461: den knechten, dy den prun von Weidrizger tor haben helffen rammen bei der Salniter hütten. (Ratovßky: Pr. Btg 1877. Nr. 20.)

⁶ Mathes periggessell, grabn Mayster, wird im städt. Steuerbuche v. J. 1434 erwähnt bei Ratovßky: Pr. Btg 1877. Nr. 27. S. außerdem Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 61 und 90.

Siebentes Kapitel.

gegenen.¹ Das Einkommen des Grabenmeisters war offenbar sehr gering, da er im Steuerbuche v. J. 1434 bloß mit 2 Solidi besteuert ist.

Für die Beleuchtung der Stadt zur Nachtzeit war, wie von uns bereits erwähnt,² seit Anfang des XVI. Jahrhunderts, wenn auch nur in bescheidenem Maße, durch die an den Toren oder an der Seite der Häuser angebrachten Feuerpfannen, in welchen Pechzelten brannten, immerhin leidlich Sorge getragen.³ Noch wichtiger aber war die Notwendigkeit der Beleuchtung der Häuser zur Nachtzeit. Die Beleuchtung der Gassen der Stadt war mit Rücksicht auf den nächtlichen Verkehr und die polizeiliche Überwachung der Sicherheit ein unabweisbares öffentliches Bedürfnis, die Beleuchtung der Häuser dagegen war im Interesse der häuslichen Arbeiten geboten. Zur Beleuchtung der Häuser dienten in jenen Zeiten Wachs- und Unschlittkerzen oder Öl. Bei Gängen zur Nachtzeit benützte man Wachs- oder Unschlittkerzen, die man in Lampen aus Papier oder Leinwand gesteckt hatte, als Leuchte. Mit der Herstellung von Wachs- und Unschlittkerzen beschäftigten sich zweierlei Gewerbszweige: der der Wachsgießer und der der Kerzler (Wichtgießer). Die Wachsgießer, welche auch Fackeln erzeugten, verarbeiteten das von den emsigen Bienen in so reichem Maße erzeugte Wachs, daß es, wie wir gesehen, selbst zur Ausfuhr noch hinreichte, zum großen Teil zur Herstellung von Kerzen.⁴ Der Verbrauch von Wachskerzen war zu jenen Zeiten umso bedeutender, weil es auch Stiftungen und Bußen in solchen gab⁵ und überdies, wie wir wissen, auch das Darbringen von Kerzen als Opfergabe sehr üblich war.⁶ Dieser große Verbrauch läßt demnach das Vorhandensein zahlreicher Arbeitskräfte voraussetzen, die trotzdem zuweilen so wenig zureichend waren, daß auch Wachszieher

¹ Im J. 1410 heißt es: Item das man den graben vor Sand Michels tor gerammet hat debi 40 den. IIII knechten. (Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) bei Fejérpataky S. 48.) S. hiezu Ab. II. 1, S. 385 b. B.)

² S. Ab. II. 1, S. 389—91 b. B.

³ Phandl, Feuerphann, feurpfann und pechzelten.

⁴ S. oben S. 89.

⁵ S. oben S. 89 A. 1.

⁶ Im Stiftungsbriefe der Gottsleichnamzche aus d. J. 1439 heißt es: Vnd yeder prueber sol opfern mit ainer kerzen. — Vnd die kerzen zum opfertragen soll ein yeder Pechmaister darreichen. Darumb geb wir zwayer phennig mer quettemergelt dann weylent ist gewesen. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 pag. 7.)

aus Wien bei uns reichlichen Verdienst finden konnten.¹ In der Steuerliste v. J. 1379 kommen zwei Wachsgießer vor, der eine als Hausbesitzer in der Sluttergasse, der gegenwärtigen Turnergasse, der andere, namens Meundel, als Hausbesitzer in der Schöndorfergasse.² Im Steuerbuche v. J. 1434 werden gleichfalls zwei Wachsgießer, Hensel und Nikl,³ beide mit einem sehr mäßigen Steuerbetrage u. zw. Hensel mit 4, Nikl mit 3 Solidi belastet, aufgeführt.⁴ Der i. J. 1403 erwähnte, offenbar mit dem oben angeführten Meundel identische Wachsgießer Mendl war Mitglied des Rats.⁵ Der Wachsgießer Kaspar besaß i. J. 1513 einen steuerpflichtigen Garten im Kreßling.⁶ Das Unschlitt wurde zum geringeren Teile zu häuslichen, gewerblichen, wirtschaftlichen und sonstigen verschiedenen Zwecken,⁷ in größeren Mengen jedoch gleichfalls zur Bereitung von Kerzen verwendet, da der Verbrauch von Unschlittkerzen sehr beträchtlich war.⁸ Die Unschlittkerzen wurden von eigenen Lichtziehern erzeugt, denen die von den Wirtschaftsbürgern der Stadt betriebene Viehzucht und ebenso auch die Fleischer das Material hiezu

¹ So wissen wir, daß der Wiener Wachsgießer Simon von Eslarn in den 30-ger Jahren des XV. Jahrhunderts einen schwunghaften Handel nach Ungarn betrieb und für die Bedürfnisse des Hofhaltes der Königin Elisabeth zu sorgen hatte. (Wiener Stadtarch. Regesten II, 453 bei Uhlirz: Das Gewerbe S. 76.)

² It. domus quondam wachsgiezzo 20 dn. (Sluttergassen S. 4.) — It. Meundel wachsgiezzo 20 dn. (Platea Schoendorf S. 18.)

³ Hensel Waggießer und Nikl Waggießer.

⁴ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 79.

⁵ Mendl der wachsgießer. (Erwähnt im städt. Ratsprotokoll bei Ratovský: Pr. Jtg 1877. Nr. 10.)

⁶ S. oben S. 89 A. 5.

⁷ Im J. 1410 heißt es in den Küchenrechnungen der Stadt Preßburg: Item um 6 vnßl 10 dn. debit. (Im Preßb. Stadtarch. bei Fejérpatay: Alte Rech-

nungsbücher ung. Städte (ung.) S. 43.) Item den Marstälern um 6 vnßl 10 dn. debit. (Preßb. Stadtarch. bei Fejérpatay a. a. O. S. 43—44. S. außerdem Bd. II. 3, S. 94 A. 1 b. B.) Daß man die Schuhe mit Unschlitt geschmiert, ergibt sich zur Genüge schon aus dem in der Kunstordnung der Schuster enthaltenen Verbote der Verwendung desselben. (S. oben S. 162.) Wie wir gesehen, hatte man zum Kneten des für die Tonformen der Geschützgießerei benötigten Tonmaterials Unschlitt verwendet und solches selbst dem geschmolzenen Metall beigemischt. (S. Bd. II. 3, S. 285 A. 2 und 4 b. B.)

⁸ Paul Windperger bekennt sich in seinem Testamente aus d. J. 1490 seinem Verwandten Wolfgang Windperger schuldig um 6 vnßl 10 dn. kerczen, von welcher Schuld er mit seiner Gattin bereits 20 sol. abgezahlt; ferner schuldet er seiner Schwägerin etwa 5 fl auch „um kerczen, Öl und ander ding.“ (Prot. Test. I, 226 a.)

in reichlichem Maße lieferten.¹ Unschlitt² war übrigens auch ein Gegenstand des Imports. So waren laut Ausweis des Dreißigstbüchtes v. J. 1457—58 in dem genannten Jahre 7 Zentner Unschlitt im Zollwerte von 14 Goldgld. = 161 Kronen an der Zollgrenze zur Einfuhr gelangt.³ Die Kerzler (Dichtzieher) werden in unseren schriftlichen Überlieferungen aus jener Zeit auch hie und da erwähnt, so z. B. die Witwe eines Kerzlers in der Steuerliste v. J. 1379.⁴ Ein namhafter Dichtgießer war im XV. Jahrhundert der Bürger Schneeweiß, dessen Haus und Werkstätte in der gegenwärtigen Korbinusgasse, der früher nach ihm benannt gewesen *Schneeweißgasse*⁵ lag. Dieser hatte laut einer Aufzeichnung aus d. J. 1471 der Stadt Kerzen geliefert.⁶ Der Verbrauch von Kerzen in den Stuben der Herren und der Trabanten sowie in den Kellern und den sonstigen Lokalitäten des Rathauses war ziemlich bedeutend,⁷ ebenso auch gelegentlich des Aufenthalts der Könige und anderer vornehmer Gäste in unserer Stadt.⁸ Auch in den Berechnungen der Dreißigstämter finden sich Ausgabsposten für Unschlitterzen⁹ und Fadeln¹⁰ eingestellt. Manche Dichtzieher hielten ihre Kerzen

¹ In dem Verzeichnis der der Gottscheischen obliegenden Dienstleistungen aus d. J. 1445 heißt es: Item dient alle Jar von einer fleischpant sibem viertel vnslitt auf sand Michaelis tag, vnd davon auch zu beleichten vor Gopleichnam, ein lamppen. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 S. 5.)

² vnslid, unslit.

³ Kováts: Bestung. Güterverlehr (ung.) S. 83.

⁴ It. relicta cherczenmacherinne 10 dn. (Sluttergassen S. 5.)

⁵ S. Bd. II. 1, S. 54 d. B. Außer dem Pr. Btg 1877. Nr. 4.

⁶ Laut der Kammerrechnungen v. J. 1471 geschah die Abrechnung „mit dem Schneeweiß wegen der kerzen die man genommen hat von Im auf der stat Notdurft.“ (Vgl. Ratovský: Pr. Btg 1877. Nr. 4.)

⁷ S. Bd. II. 3, S. 188 A. 5 und ebenda S. 189 A. 2 d. B.

⁸ So heißt es i. J. 1419 in den städt. Küchenrechnungen unter den gelegentlich des Aufenthalts König Siegmunds von der Stadt beigeestellten Erfordernissen: 20 libr. kerzen. 1 libra kerzen in den keller. 4 grozz kerzen dem Doroslo fur 10 dn. 5 libra kerzen. 1 libr. kerzen u. s. w. Bei Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 51—54.) — Für die Bedürfnisse des Bischofs von Passau waren von seiten der Stadt in ebendemselben Jahre geliefert worden u. zw. am 5. Febr. 5 libr. kerzen, am 6. Febr. 5 libr. kerzen, am 7. Febr. 5 libr. kerzen, am 8. Febr. 5 libr. kerzen, am 9. Febr. 8 libr. kerzen, am 11. Febr. 2 libr. kerzen, am 13. Febr. 5 1/2 libr. kerzen u. s. w. u. s. w. (Bei Fejérpataky a. a. O. S. 54—56.)

⁹ unslit kerzen. S. Bd. II. 3, S. 94 A. 1 d. B.

¹⁰ mintliecht. S. Bd. II. 3, S. 101 A. 1.

in den Kirchen fehl. So wird im Rechtbuch aus d. J. 1518 berichtet, daß ein diebisches Weib namens Barbara einer Lichtzieherin aus ihrem Stuhle in der Kirche zu St. Martin 3 Denare gestohlen hatte.¹ Es gab auch solche Lichtzieher, die neben ihrem Gewerbe auch noch eine andere Beschäftigung betrieben, wie der Kerzler Hans, der i. J. 1444 zu den Befestigungswerken der Stadt auf einem Rahn Steine zugeführt hatte.²

Das zum Füllen der Lampen benötigte Öl wurde zum größten Teil aus Reinsamen, zum geringen Teil vielleicht auch aus den in den Gärten und Weinbergen gezogenen Samen der Sonnenblume gepreßt. Das Mohn- und das Reisöl, welches, wie wir gesehen, ein Importartikel war,³ sowie das Reindöl wurde nicht in der Küche, sondern sonstwie in der Haushaltung verwendet. Ungemein groß war der Verbrauch von Öl zum Füllen der Lampen in den Kirchen, besonders da Stiftungen von ewig brennenden Lampen, zu deren Gunsten einzelne Liegenschaften: wie Häuser, Weinärten, ja selbst einträgliche Geschäfte mit einer immerwährenden Dienstleistung belastet worden waren,⁴ gerade nicht zu den Seltenheiten zählten. Das Pressen sowohl des Brennöls als auch des Speiseöls besorgten die Öler,⁵ deren Namen man in den Steuerbüchern und in den Verrechnungen unserer Stadt häufig begegnet. So finden sich in der Steuerliste v. J. 1379 die Öler: Nikolaus, Jakob, Simon und die Witwe Simons namentlich verzeichnet.⁶ Im

¹ it. einer kerzel macherin in Sand Meritin kirchen Zu Term stuell gestoln III dn. (Bei Király: Das Preßb. Stadtrecht im Mittelalter (ung.) S. 299.)

² Item vnd haben bezalt (Am Samstags- tag noch Ostern) dem Johannes Cherczn macher XVI zullen Stain klain vnd groß zum polberich ye ain zulln vnd LXX d wiener facit V flor. LXX d. (Kammerrechnung. v. J. 1443—44 S. 391.)

³ S. oben S. 124—25.

⁴ Item Heinrich Ischermacher bleibt schuldig Zu der beleichtung des liechtes vor goczleichnambs Zu sand Meriten pharr- kirchen X guldein in golb, dy der Jörg

Gescheil hat nyder gelegt von seins wein- garten wegen Im lanngen tail, davon zedien alberg auf sannd Jorigen 1 flor. de fur stet sein haus zenachst dem Stephan list. Actum feria quarta festi sancti Georgy Anno 1449. — Item mer hat dy prudererschaft ain weingarten genant das Rüpferl ob der obern poshaten aus des hans Schneider geschäft zu beleichten das Sacrament. (Preßb. Stadtbuch, Tab. 60. Nr. 179 pag. 5 a.)

⁵ Deler, oleatores.

⁶ It. Nicolaus Oeler 4 dn. (Slutergazzen S. 5.) — It. domus Jacobi Oler 60 dn. (Ebenba S. 7.) — It. Symon

Steuerbuche v. J. 1434 ist nur ein Oler namens Hans erwähnt, dessen Steuer bloß nach seinem Gewerbe mit 3 Vibren bemessen ist.¹ Die Oler befaßten sich außer dem Pressen des Öls auch mit dem Verkauf und selbst mit dem Export desselben,² trieben nebstbei auch noch einen Handel mit Unschlitt, Bech und Kerzen und konnten somit infolge des ungemein großen Verbrauchs dieser Artikel zu einer Zeit, in welcher der Handel noch nicht so schwungvoll betrieben wurde, natürlich leicht zum Wohlstand gelangen. Seitdem jedoch die Kaufleute die Einfuhr von Ölen im großen betrieben, was bei uns im XV. Jahrhundert eintrat,³ ging die Bedeutung und das Ansehen der einheimischen Oler sehr zurück.⁴

Für die Beistellung des in der Küche, in der Werkstatt und zur Winterzeit zur Heizung benötigten Holz- und Kohlenmaterials sorgten die Holzhändler, die Kohler (Kohlenbrenner) und die Kohlentragers, neben welchen auch die Holzhauer als Arbeiter eine recht erhebliche Rolle spielten. Die Holzhändler⁵ werden sehr häufig erwähnt. So finden sich in der Steuerliste v. J. 1379 vier derselben aufgeführt, die teils in der Gaizgasse, der gegenwärtigen Rissfalubgasse, teils auf der Hochstraße, teils wieder in der Borenzergasse wohnhaft waren.⁶ Im J. 1444 machte Margarethe Holzer in Gegenwart der Bürger Michael Bogler und Philipp Rugersauf als Zeugen ihr Testament.⁷ Im J. 1449 wird die Gattin eines Holzers als Mitglied der Gottsleichnamzche genannt;⁸

Oler 1 tr. 6 sol. (Alta Strata S. 9.) — It. relieta Symonis Oeler 20 den. (Spitalnewsiedl S. 22.)

¹ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 69.

² Aus einer Urkunde aus d. J. 1342 ist zu ersehen, daß die Stadt Wien das Öl aus Ungarn bezog. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 74 A. 10.) Von einigem Export zeugt auch das Dreißigstbuch v. J. 1457—58, laut dessen in dem genannten Jahre 1 Ladung Baumöl durch Preßburger ausgeführt worden war. (Kováts: Besteuerung. Güterverkehr (ung.) S. 185.)

³ S. oben S. 124—125. Laut des Dreißigstbuchs v. J. 1457—58 betrug der Zollwert des in diesem Jahre effek-

tuierten Gesamtimports von (Hanf-, Oliven-, Mohn-, Reis- und vermischten) Ölen 787·81 Goldgld. = 9054 Kronen. (Kováts a. a. O. S. 81.)

⁴ Vgl. Uhlirz: Das Gewerbe S. 74—75.

⁵ holczler.

⁶ It. Thomas hoelczler 40 dn. stat super Ciues. (Gaizgassen S. 2.) — It. Albertus Maelchendorffer hoelczler 30 dn. (Alta Strata S. 10.) — It. Chunradus de wogram hoelczler 30 dn. (Ebenda S. 10.) — It. Mort de Poessing hoelczler 20 dn. (S. Laurencii S. 19.)

⁷ Prot. Test. I, 52 a.

⁸ Item frau Anna holczerin hat geschafft in gottsleichnambs Bruderschaft

derselben Bruderschaft gehören i. J. 1476 Hans, Ludwig und Andreas Holzer als Mitglieder an.¹ Ebenso häufig ist auch die Erwähnung der Kohler und der Kohlführer, von welchen die soeben angezogene Steuerliste im ganzen sechs² und neben diesen auch einen Kohlentragers³ namhaft macht. Aus d. J. 1413 ist der Köhler Peter bekannt.⁴ Laut des städt. Grundbuchs v. J. 1439 stand das Haus des Köhlers Niclas im ersten Bezirke der Stadt. Das zur Feuerung benötigte Material an Holz, Spänen, Reifig lieferten die im Weichbilde der Stadt oder in deren Umgegend gelegenen Wälder in reichlicher Menge;⁵ die Holzkohlen dagegen wurden teils in der unmittelbaren Umgebung der Stadt, hauptsächlich in Sellenhof,⁶ teils in nächster Nähe der Stadt, außerhalb der Ringmauern oder in der Au gebrannt.⁷ Neben dem Holz waren Kohlen allgemein in Verwendung,⁸ u. zw. nicht bloß bei Schmieden, Schlossern und anderen Metallarbeitern, die eines frischen und kräftig lodernden Feuers bedurften, sondern dem Zeugnis der alten Küchenrechnungen nach auch im Haushalte.⁹ Die Holzhauer, welche teils das Fällen der Bäume und derenerspaltung zu Scheitern in den Wäldern und Auen,¹⁰ teils die Zerfleinerung des Holzes auf den

ain Silbergürtl auf ainem kurzgen parten vnd X ungr. gulden vnd ist aus gericht. Weiter unten wird der Gürtel auch bewertet: ain Silbergürtl für XVI gulden. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179.)

¹ Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 S. LXXVI.

² It. Nicolaus choler 6 dn. (Alta Strata S. 10.) — It. relicta vlrici choler 20 dn. (platea Reichardi S. 23.) — It. fridericus choler 20 dn. (platea Reichardi S. 24.) — It. Johannes Challer 20 d. (Spitalnewsidel S. 24.) — It. Jacobus choler 60 dn. (Fuedlukchen S. 34.) — It. Cholman bawer 10 dn. (Ebenda.)

³ It. Aelbel Aewgel choltrager 10 dn. (Spitalnewsidel S. 22.)

⁴ Petre in der Kohler. (Kammerrechnung.)

⁵ S. Bb. II. 3, S. 183 A. 7 b. B.

⁶ S. Bb. II. 3, S. 4 A. 4 b. B.

⁷ S. Bb. II. 3, S. 4 A. 4 b. B.

⁸ S. Bb. II. 3, S. 187 A. 6 und 9 b. B.

⁹ So erscheint im Verzeichnis der für die Küche des Herzogs Ernst von Österreich gelieferten Gegenstände aus d. J. 1410 unter anderem die Holzkohle. (Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 50.) Ebenso heißt es im Verzeichnis der für König Siegmund i. J. 1410 beigestellten Gegenstände: Item vmb II fuder holcz zu 3 gross. summa 10 libr. debit. Item vmb II stübich kol 36 den. debit. — Item vmb II stübich kol 32 den. debit. — Item vmb I stübich kol 16 den. debit. — Item vmb III stübich kol 48 den. debit. u. s. w. (Ebenda S. 43—47.)

¹⁰ Im Steuerbuche v. J. 1434 wird Andre Pawmhader mit einem Steuerbetrage von nur 4 Solidi aufgeführt. (Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 70.)

Gassen und in den Höfen der Häuser besorgten, fanden so reichlichen Verdienst, daß sie wirklich keinen Grund zur Klage haben konnten.¹

Das hauptsächlichste Erforderniß zur Bewahrung der Sauberkeit in und außer dem Hause und damit zugleich auch des körperlichen Wohlbefindens ist die Reinlichkeit. Die Bewerkestellung und Erhaltung der Reinlichkeit außer dem Hause ist Sache der Pflasterer und der Gassenlehrer. Die Pflasterer werden auch tatsächlich erwähnt,² und es sind von denselben aus d. J. 1475 Salamon³ und aus d. J. 1643 Abraham Köppler⁴ bekannt. Eigene städtische Pflasterer finden sich erst am Ende des XV. Jahrhunderts erwähnt. Obgleich die Reinlichkeit der Gassen unserer Stadt im Mittelalter viel zu wünschen übrig ließ,⁵ hatte es doch auch an Gassenlehrern nicht gefehlt, wenn auch die zur Wegschaffung des Koths und Unrats von der Stadt aufgenommenen Arbeiter und Fuhrleute nicht als ständig dazu bestellte Gassenlehrer gelten können.⁶ Den besten Beweis für die Liebe zur Reinlichkeit liefern die Bäder, in welcher Beziehung, wie wir bereits gesehen, es im Interesse der öffentlichen Zustände unserer Stadt nicht eben stiefmütterlich bestellt war.⁷ Die Bäder trugen nicht bloß zur Förderung der Reinlichkeit unter der Bevölkerung vieles bei, sondern waren auch für deren Eigentümer: wie der Familien Richter, Bachhuetl, Bentur, Scharrach, Flink, bezw. der Klarissernonnen, der Gottsleichnamzucht sowie der Stadt eine Quelle des Einkommens und für zahlreiche Personen das Mittel zur Erzielung eines anständigen Erwerbs. Solche angestellte Personen waren die Bademeister, bezw. die Bader, ferner die Kesselfnechte und das Dienstpersonal. In der Steuerliste v. J. 1379 sind mehrere Bäder und Bademeister aufgeführt.⁸ Im Steuerbuche v. J. 1434 wird ein

¹ S. Bb. II. 3, S. 187 A. 10 b. B.

² Pflasterer, Überleger, Stößer genannt.
(S. Bb. II. 1, S. 387 A. 4 b. B.)

³ S. Bb. II. 1, S. 387 A. 4 b. B.

⁴ S. Bb. II. 1, S. 49 A. 2 b. B.

⁵ S. Bb. II. 1, S. 384—87 b. B.

⁶ S. Bb. II. 1, S. 385—87 und Bb.

II. 3, S. 117 A. 4 b. B.

⁷ S. Bb. II. 3, S. 116—26 b. B.

⁸ It. Balneum Mendlini Treletsch et balneator 40 dn. (S. Michaelis S. 19.) — It. Jenzel pader 20 dn. (Spitalnewsiedel S. 20.) — It. relicta paderinne 30 dn. (Ebenda S. 24.) — It. Balneum Nyekusch et it. balneator 40 dn. (Spitalnewsiedel S. 25.) — It. balneum relicte Johannis balneatoris 1 lb. (Wedriczen S. 31.)

Bader namens Kaspar und ein zweiter namens Moriz erwähnt,¹ von denen Kaspar mit Einbeziehung seines bedeutenden Weingeschäfts insgesamt nach 46 Eimern mit 5 fl., der Bader Moriz aber, welcher kein Weingeschäft betrieb, nur mit 1 Sibra besteuert ist.² Aus den Jahren 1440, 1443 und 1457 ist Kaspar,³ aus d. J. 1446 Wenzel,⁴ aus d. J. 1517 Sebastian,⁵ aus d. J. 1519 Hans von St. Georgen⁶ und aus d. J. 1520 Michael Schilling⁷ als Bader bekannt. Daß die Bader mit den Barbieren identisch waren, wurde von uns bereits an einer anderen Stelle bemerkt,⁸ ist aber auch schon daraus ersichtlich, daß die Stadt einigen von ihnen neben dem Badegeld auch das Barbiergeld mitverabfolgt hatte.⁹ Ein Barbier war i. J. 1484 aus Wien nach Preßburg gekommen und hatte hier das Bürgerrecht erworben.¹⁰ Mehrere Barbierer erscheinen in den Testamenten auch als Hausbesitzer, so i. J. 1481 der Barbier Erasmus auf dem Hauptplatze,¹¹ der Barbier Hans i. J. 1511 ebenfalls daselbst,¹² und in demselben Jahre der Barbier Remigio in der Langengasse.¹³ Im J. 1517 vermachte Margarethe, die Gattin des Barbiers Hans, ihren Kindern ihr Haus.¹⁴

Wie man weiß, bestand anderswo wie z. B. in der Nachbarstadt Wien zwischen den Badern und den Barbieren ein nicht geringer Kampf um den Broterwerb, welchen selbst die hinsichtlich der Bader i. J. 1463 erlassene Ordnung nicht beizulegen vermochte.¹⁵ Höchstwahrscheinlich waren solche Streitigkeiten zwischen Badern und Barbieren um den Broterwerb auch in Preßburg nicht unbekannt.

Die Einrichtung der Bäder gab nicht nur mehreren Handwerkern

¹ Kaspar Bader und Moriz Bader.

² Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 69.

³ S. Bd. II. 1, S. 53 A. 2. Ebenda Bd. II. 3, S. 117 A. 3. Außerdem Pr. Stg 1877. Nr. 28 a. 31 109.

⁴ Vencel Balneator. (Dipl. Pos. II, 738.)

⁵ S. Bd. II. 3, S. 119 A. 7 und S. 120 A. 1 b. B. Außerdem Pr. Stg 1877. Nr. 109.

⁶ Hans Bader von Sand Jörgen. S. Bd. II. 3, S. 119 A. 8 b. B.

⁷ S. Bd. II. 3, S. 124 A. 4 b. B.

⁸ S. Bd. II. 3, S. 122 b. B.

⁹ S. Bd. II. 3, S. 120 A. 8 b. B.

¹⁰ Jakob Barbierer. S. Bd. II. 3, S. 114 in der Anmerkung.

¹¹ Erasmus Barbier. (Prot. Test. I, 187 a. Und Bd. II. 1, S. 64 A. 4 b. B.)

¹² Hansn Barbierer. (Prot. Test. I, 239 a. Und Bd. II. 1, S. 64 A. 7—8 b. B.)

¹³ Remigij Barbier. (Prot. Test. I, 341 a. Und Bd. II. 1, S. 35 A. 4 b. B.)

¹⁴ Prot. Test. I, 374.

¹⁵ Uhlig: Das Gewerbe S. 133.

fortwährende Beschäftigung,¹ sondern erforderte auch die Bestellung eines ständigen Dienstpersonals. Von diesem mögen besonders die Kesselsknechte angeführt werden, deren Erwähnung in unseren Überlieferungen gleichfalls vorkommt.²

Obwohl der Verbrauch von Seife in einer Stadt, in welcher das Baden nicht nur gebräuchlich, sondern infolge gewisser Stiftungen religiösen Charakters auch zu einem allgemeinen Bedürfnis geworden war,³ über jeden Zweifel erhaben ist, findet sich doch weder in den Steuerbüchern noch in den Kammerrechnungen, noch auch in anderen schriftlichen Überlieferungen nirgends eine Spur von Seifensiedern. Wir glauben den Grund dieses Schweigens darin suchen zu sollen, daß die Bereitung der Seife in den Bereich der Hauswirtschaft gehörte und jede Familie ihren Bedarf an Seife aus eigener Hand gedeckt hatte. Übrigens konnten einzelne ihren Bedarf an diesem Artikel auch im Wege des Imports bezogen haben.⁴ Von Wäscherinnen wird gleichfalls nichts erwähnt, doch kann auch bezüglich der berufsmäßig betriebenen Ausübung dieses Gewerbes kein Zweifel obwalten. Die Reinigung der Wäsche war im großen Ganzen gleichfalls Gegenstand der häuslichen Beschäftigung.

Zu den den Zwecken der Reinlichkeit dienenden Gewerbszweigen gehören ferner noch die Kammacher und die Bürstenbinder. Die Kammacher,⁵ welche die zum Ordnen der Haare benötigten Kämme verfertigten und feilhielten, werden in der Steuerliste v. J. 1379 aufgeführt.⁶ Ihre Erzeugnisse erhielten auch durch den Import eine Vermehrung, da Kämme⁷ laut Ausweis des Dreißigstbuches ein Gegenstand der Einfuhr waren.⁸ Neben den Kämmen waren auch Perücken als

¹ S. Bd. II. 3, S. 124 b. B.

² Die Erwähnung der Kesselsknechte f. Bd. II. 3, S. 125 A. 6 b. B. und im Texte.

³ S. Bd. II. 3, S. 120 A. 9 b. B.

⁴ Laut des Dreißigstbuches v. J. 1457—58 war der Zollwert der in diesem Jahre eingeführten Kerzen und Seifen 326:50 Goldgld. = 6054 Kronen. (Kováts: Wessung. Güterverkehr (ung.) S. 139.)

⁵ Chamber, Kamer, Kämpmacher, camerer.

⁶ It. wolfel Chamber 9 vr. 60 dn. (Tynawnewsidel S. 27.) — It. vlticus Chamber 40 dn. (Ebenda.)

⁷ Kemp.

⁸ Im J. 1457—58 sind 100 Stück importierte Kämme zusammen im Zollwerte von 6 Groschen oder 0:18 Goldgld. = 2 Kronen aufgeführt. (Kováts a. a. O. S. 132.)

Die Kesselflechter. Die Seifensieder, Wäscherinnen, Kammacher und Bürstenbinder.

Importartikel nicht unbekannt.¹ Bürsten finden sich gleichfalls als Gegenstand der Einfuhr verzeichnet;² doch darf man deshalb mit Sicherheit annehmen, daß die Bürstenbinder, obwohl sie nicht besonders erwähnt werden, in der Reihe der städtischen Gewerbetreibenden gleichfalls nicht unvertreten waren. Da ferner die Kammacher mit den Bürstenbindern in Wien zu einer Genossenschaft vereintigt waren,³ werden sie höchstwahrscheinlich auch in Preßburg miteinander vereintigt gewesen sein.

Der Luxus spielt sowohl im öffentlichen Leben wie im Privatleben der Familien und der Einzelpersonen immer eine besonders hervorragende Rolle. Schon bei den Völkern der vorgeschichtlichen Zeit hatte der Luxus einen der charakteristischen Züge der Bestrebungen im Leben der einzelnen Personen wie auch der Familien gebildet, welche Bestrebungen dann mit dem Fortschritt der Kultur zu immer weiterer Entwicklung gelangten. Obwohl nun der bürgerliche Haushalt im Mittelalter das charakteristische Gepräge der Einfachheit an sich trug, gab es doch kaum eine Familie, welche dem Luxus in einem gewissen Maße nicht gehuldigt hätte. Goldene und silberne Wert- und Schmuckgegenstände bildeten nach dem Zeugnis der Testamente eine ganz gewöhnliche Zubehör des Familiengutes, die zum mindesten in der Form von silbernen Bechern,⁴ vergoldeten silbernen Krügen,⁵ goldenen und

¹ Kováts a. a. O.

² Eodem die hanns purstnpinter hat verkaufft purstn für 2½ *fl* den. — Eodem die andre purstnpinterin hat verkaufft purstn für 3 *fl* den. Laut Ausweis des Dreißigbüchs v. J. 1457–58 repräsentierte der Zollwert der in diesem Jahre eingeführten Bürsten einen Wert von 7 Goldgld. = 80½ Kronen. (Kováts: *Wesung. Güterverkehr (ung)* S. 128 und 174.)

³ Uhlig: *Das Gewerbe* S. 100–101.

⁴ Im Testamente des Michael Büchler aus d. J. 1433 heißt es: Item auch hab ich Inn, drey silbrein pacher. Dann: Item auch schaff ich Ain Silbrein pacher zu sand Niklas, darawß sol man machen Ain Ghelich, vnd wil mein hawßfraw

den pacher behalten, So geb sy Sovol gelt Als der pacher wert ist. (Prot. Test. I, 11.) — Im Testamente des Peter Wraitendorfer aus d. J. 1433 wieder: It. So schaff ich meiner hawßfrawen einen koph vbergolt. (Prot. Test. I, 5.) — Die Gattin des Michael Wolf schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1435: Item auch schol der selbig Steffhan list, Innemen, von gescheyß wegen III silber pacher, ain mër mwschel vnd sol die auch Reichen vnd geben (nämlich dem Sohne der Erblasserin bei dessen Großjährigkeit). (Prot. Test. I, 11.) — Anna, die Witwe des Messerers Niklas, vermacht i. J. 1477: meinen Silberpacher meinem Ohaim Jorig Kochermacher (Prot. Test. I, 171b.)

⁵ Hans List schreibt in seinem Testa-

silbernen Ringen,¹ silbernen Schalen² und Gefäßen,³ von Laffen⁴ und sonstigem Geschmeide⁵ als Kleinode in den verschlossenen Schränken aufbewahrt wurden. Solche Familienschätze vererbten sich von den Eltern auf die Kinder, und wenn ein und das andere Stück daraus in schweren Betten als Pfandgut in andere Hände überging, waren die Eigentümer immer darauf bedacht, es durch Einlösung wieder in ihren Besitz zu bringen.⁶ Obwohl nun, wie nicht zu bezweifeln, diese Gold- und Silber-

mente aus d. J. 1434: Auch schaff ich ir (seiner Tochter) ain Silbreyne Crowsen Innen vnd awssen vergolt, mit einer Kran (= Krone). (Prot. Test. I, 9.) (Bezüglich des Wortes crowsen s. Schmeller-Fronman Wörtl. I, 1380.)

¹ Peter Praitendorfer schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1433: Item So schaff ich meinem brueder merlein . . . ain guldein Ring. (Prot. Test. I, 5.) — Anna Treletsch vermacht i. J. 1441 ihren goldenen Ring zur Vergoldung eines Kreuzes. (S. unten) — Am Schlusse von Paul Windpergers Testament aus d. J. 1490 heißt es: Item herrn paul (Windperger) ist die Wildfewrin schulbig XVIII $\frac{1}{2}$ fl. davon hat er pfant, drey gedruckte pücher, Zwen Ring. (Prot. Test. I, 227.)

² Im Testamente des Peter Praitendorfer aus d. J. 1433 heißt es: Item So schaff ich meiner hausfrauen . . . ain Silbreine schal. (Prot. Test. I, 5.) — Anna, die Witwe des Jost Waspot, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1436 bei der Aufzählung ihrer Schulden: Item So pin ich schulbig Eynen Juden XXXVII guldein In golt, dy stend an schaden vnz auf den fischang am kunftig fur die stet zu phand Ein Swarz fugein Rodh, ain Gruner Mantel zwei Silberin schal Eyn silberein pecher Ein sloyer Ein silberein gurtel. (Prot. Test. I, 18—19.) — Im Testamente Katharinens, der Gattin des Gotthard Polfuß, aus d. J. 1439 heißt es: Auch schaft di benante frau dem Andre (ihrem

Kaplan) die grösser schale vnd den grossern Silberpecher. Item dem Stephl (ihrem Vetter) schaft Sy dy klainer schale vnd den klainern pecher. (Prot. Test. I, 32.)

³ Im Testamente des Hans List aus d. J. 1434 heißt es: Item so schaff ich das Silbergeschr, das zu Wien ist, als meinem Weib. (Prot. Test. I, 9.)

⁴ Margarethe, die Gattin des Niclas Harrer, schreibt i. J. 1441 in ihrem Testamente: Item meinem wirt schaff ich zu dem haws . . . ein Taczen. (Prot. Test. I, 44 b.)

⁵ Andreas Graupner schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1436: Item so schaff ich das silbergesmeid meiner Wasen der Churkpinglin. (Prot. Test. I, 22.)

⁶ Im Testamente des Paul Windperger aus d. J. 1490 liest man, daß er dem Thomas Weissawer 68 fl. schulde, „dafür hat er pfant ein plabe Silbereine vergolte frauen gürtl. Wer, ein grosse vergolte knopferige gürtl mit ketten, vnd ein grosse weisse silbereine mans gürtl vnuergült, drey silber pecher, dieselben pfant sol mein hausfrau dorothea fürlösen.“ Ferner schuldet er dem Hans Kronfelder 15 fl. und 2 Stück schwarzes Tuch „dafür hat er zu pfant auch ein vergolte gürtl, vnd einen geschüpten silberpecher, vnd fwnff oder VI Silber knoph, die sol mein hausfrau fürlesen.“ Ferner „dem Jost kásmán, also vil als sein gewissen wais, darumb hat er zu pfant ein par perlein preis, die sol er zu losen geben meiner hausfrauen.“ (Prot. Test. I, 226—27.)

Die Goldschmiede.

waren zum Teil aus dem Ausland eingeführt worden waren, läßt sich doch andererseits mit voller Sicherheit annehmen, daß die Herstellung solcher Gegenstände auch von einheimischen Handwerkern, den in unserer Stadt sesshaften Goldschmieden zuzuschreiben ist, die auch das aus dem Ausland importierte Rohmaterial von Gold und Silber verarbeiteten.¹ Die Goldschmiede werden denn auch sehr häufig erwähnt, so im Steuerbuche v. J. 1434 Hans Feyertag und Sebold,² von welchen der erstere mit Einbeziehung des Einkommens aus seinem in großem Maßstabe betriebenen Weingeschäfte nach 175 teils ausgeführten, teils ausgeführten Eimern Weins mit 15 fl. 1 Libra 2 Solidi,³ der letztere bloß nach dem Einkommen aus seinem Gewerbe mit nur 2 fl. besteuert ist. Hans Feyertag wird auch später mehrmals erwähnt, so i. J. 1439 als Siegelstecher,⁴ da die Goldschmiede auch das Gravieren von Siegeln besorgten. Ebenderselbe⁵ erscheint i. J. 1443 als Hauptmann des alten Zollwerks an der Donau⁶ und i. J. 1476 als Mitglied der Gottsleichnamzuche.⁷ Neben ihm ist aus d. J. 1439 der Kunstgoldschmied Jost bekannt.⁸ Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 wird das im zweiten Bezirke der Stadt gelegene Haus des Hans gulbinsmid aufgeführt.⁹ Aus einer Urkunde aus d. J. 1472 erfährt man, daß der Goldschmied Matthias¹⁰ in dem genannten Jahre von König Matthias aus Preßburg in das Lager bei Hainburg berufen wurde.¹¹ Im J. 1476 ist der Goldschmied Hans Schwarz-

¹ Im Dreißigstbuch v. J. 1457—58 werden aufgeführt das gold, czwisichgold, gespunengold, longold, lucasichgold, rolgold, gering goldspuelen. Laut dieses Buches war der Zollwert des durch Fremde eingeführten Goldes 59-24 Goldgld. = 681 Kronen, des durch Preßburger importierten Goldes und Silbers 1 Goldgld. = 11½ Kronen, der Gesamtzollwert demnach 60-24 Goldgld. = 692½ Kronen. (Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 129—30.)

² Hans Feyrtag Goldsmid und Sebold Goldsmid.

³ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 61.

⁴ J. Tolbi: Literarische Neden (ung.) S. 264. Ivan Nagy: Százados (ung. hist. Ztschr.) 1874. VIII, 43.

⁵ Herr Hanns feyertag Goldsmid.

⁶ Zeughausinventar. Ratovský: Pr. Stg 1877. Nr. 31.

⁷ Hans feyrtag goldsmid. (Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 S. LXXVI.)

⁸ Tolbi: Literarische Neden (ung.) S. 264. Ivan Nagy: Százados (ung. hist. Ztschr.) 1874. VIII, 87.

⁹ Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 44.

¹⁰ Mathias Aurifaber ex Posonio.

¹¹ Dipl. Pos. III, 407.

wabl¹ samt seiner Gattin Mitglied der Gottsleichnamzche.² Derselbe erscheint auch später mehrmals, so i. J. 1481 im Testamente des Bäckers Wolfgang³ und i. J. 1497 in dem der Ursula Tewbler als Zeuge.⁴ Am 2. Oktober d. J. 1500 vermachte Katharina, die Gattin Schwarzwabls,⁵ ihrem Gatten ihr Haus samt einem Weingarten.⁶ Im J. 1481 ist Hans Goldschmied⁷ Testamentszeuge des Hans Waltner;⁸ i. J. 1485 verfügt Margarethe, die Gattin des Goldschmieds Hans, testamentarisch über ihren Hausanteil.⁹ Im J. 1481 wird der Goldschmied Meister Andreas¹⁰ im Testamente des Barbiers Erasmus erwähnt; der Goldschmied Andreas¹¹ ist auch i. J. 1487 Testamentszeuge des Jorig Kochermacher.¹² Am 13. September d. J. 1481 errichtete der Goldschmied Nicolaß Huendler¹³ sein Testament; ¹⁴ i. J. 1488 war Hans Goldschmied¹⁵ Testamentszeuge des Hans Reich.¹⁶ Im J. 1491 wird der Goldschmied Lorenz¹⁷ im Testamente Barbaras, der Gattin des Wolfgang Nigler erwähnt.¹⁸ Derselbe erlegte in diesem Jahre auch einen Teil¹⁹ der Tage für die Erlangung des Bürgerrechts, da er im darauf folgenden Jahre abermals als Zahler aufgeführt wird.²⁰ Gleichzeitig mit ihm erlegte auch der Goldschmied Ulrich Guerl²¹ die Tage für das Bürgerrecht.²² Im J. 1494 und 1495 erscheint der Goldschmied Mathes²³ als Testamentszeuge Katharinens,²⁴ der Gattin des Kaspar Sorger, dann wieder dieses selbst,²⁵ in dessen Testamente übrigens auch der

¹ Hanns goldschmied schwarzbadell cum uxore.

² Preßb. Stadtarch. Ab. 60. Nr. 179 S. LXXVI.

³ Prot. Test. I, 186 b.

⁴ Hans Schwarzwabl goldschmidt. (Prot. Test. I, 261.)

⁵ Hans schwarzwabl goltschmidt.

⁶ Prot. Test. I, 191.

⁷ Hans goldschmidt.

⁸ Prot. Test. I, 187.

⁹ Prot. Test. I, 204 a.

¹⁰ Meister Andree goldschmidt. (Prot. Test. I, 187 a.)

¹¹ Andre Goldschmidt.

¹² Prot. Test. I, 212.

¹³ Nicolaß Huendler goldschmidt.

¹⁴ Prot. Test. I, 191.

¹⁵ Hans goltschmidt.

¹⁶ Prot. Test. I, 216 a.

¹⁷ Meister lorenz goltschmidt.

¹⁸ Prot. Test. I, 229.

¹⁹ S. Bd. II, 3, S. 114 A. 2 b. B.

²⁰ Ebenda.

²¹ Ulrich Guerl goltschmidt.

²² S. Bd. II, 3, S. 114 A. 2 b. B.

²³ Meister Mathes goldschmidt, Meister Mathes goltschmidt.

²⁴ Das Testament ist datiert vom 13. August 1494. Prot. Test. I, 245 a.

²⁵ Das Testament ist vom 3. August d. J. 1495 datiert. (Prot. Test. I, 248 und 248 a.) In diesem Testamente

Die beträchtliche Anzahl der Goldschmiede und ihre angesehene Stellung.

Goldschmied Andreas als Zeuge genannt ist.¹ Im J. 1497 ist Hans Goldschmied² Testamentszeuge der Gattin des Thomas Ofner;³ i. J. 1501 wird im Testamente des Stephan Nieder der Goldschmied Bartholomäus als Zeuge genannt;⁴ derselbe ist auch aus d. J. 1502 bekannt.⁵ In einem undatierten, jedoch offenbar aus d. J. 1501 stammenden Testamente begegnen wir dem Namen des Goldschmieds Ulrich,⁶ und i. J. 1502 dem des Goldschmieds Georg.⁷ Im J. 1517 ist der Goldschmied Hans Lorenz⁸ Testamentszeuge des Leopold Pfeffer;⁹ ebenderfelbe¹⁰ wird auch i. J. 1521 im Testamente des Friedrich Voit angeführt.¹¹

Alle diese Goldschmiede sind demnach ein Beweis, daß Preßburg im XIV. und besonders im XV. Jahrhundert kein unbedeutender Sitz der Goldschmiedekunst war. Was in Siebenbürgen auf diesem Gebiete die Städte Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg, Schäßburg, in Oberungarn Kaschau, in Niederungarn aber Debreczin, Großwardein und Gyula bedeuteten, das war Preßburg im nordwestlichen Teile unseres Vaterlandes. Auch hier bildeten die Goldschmiede nicht nur hinsichtlich ihrer Anzahl, sondern auch vermöge ihres Ansehens einen namhaften Teil der gewerbtreibenden Bevölkerung unserer Stadt und nahmen, wie wir wissen, unter den übrigen Handwerkern überhaupt überall eine hervorragende Stellung ein. Die Goldschmiedekunst war überall in unserem Vaterlande als die „vorzüglichste Kunst,“ als eine „liberalis ars“ angesehen, und demzufolge galten auch die Goldschmiede selbst für angesehener als die übrigen Gewerbsleute. Sie bekleideten die vornehmsten amtlichen Stellen als Richter, Stadtväter, Rämmerer, Ab-

schreibt Kaspar Sorger, es habe in seinem Hause „Mein goldschmidt Rathes“ gewohnt. Derselbe wird auch in einem anderen Testamente aus d. J. 1496 erwähnt. (Prot. Test. I, 266.)

¹ Andre goldsmid.

² Maister hans goldschmidt mit-burger.

³ Prot. Test. I, 262.

⁴ Bartlme goldschmidt. (Prot. Test. I, 276 a.)

⁵ Kammerrechng. bei Ratobßky: Pr. Jtg 1877. Nr. 59.

⁶ Maister Ulrich goldschmidt. (Prot. Test. I, 282 a.)

⁷ maister Jörgen Goldschmid. (Kammerrechng. bei Ratobßky: Pr. Jtg 1877. Nr. 249.)

⁸ Hanns Lorenz Goldsmid.

⁹ Prot. Test. I, 372 a.

¹⁰ Hanns Laring goldtschmid.

¹¹ Prot. Test. I, 400.

geordnete, Burgkastellane und in einzelnen Fällen selbst als Vicegespane.¹ Wie bereits erwähnt, war Hans Feyertag auch in unserer Stadt Hauptmann eines Bollwerks, ein Beweis, daß den Goldschmieden bei der Verteidigung der Stadt eine nicht unbedeutende Rolle zugefallen war. Daß sie ferner von so vielen Familien bei der Errichtung von Testamenten als Zeugen zugezogen wurden, ist ein sprechender Beweis des allgemeinen Vertrauens, dessen sie in der ganzen Stadt genossen. Dieses allgemeine Vertrauen ist zweifellos wieder ein Beweis, daß die Goldschmiede in unserer Stadt ebenso wie an anderen Orten vermöge ihrer genossenschaftlichen Vorschriften und Satzungen streng diszipliniert waren. Wie bekannt, hatten die Goldschmiede im Mittelalter in Folge der allgemeinen Armut an Betriebskapital nicht nur bei uns, sondern auch überall im Ausland bis Augsburg und Venedig zumeist das von den Bestellern beigebrachte Gold und Silber verarbeitet und konnten demnach leicht dem Verdacht ausgesetzt sein, daß sie das ihnen übergebene Edelmetall zu ihrem eigenen Vorteil ausbeuteten. Wenn sie sich nun trotzdem des allgemeinen Vertrauens erfreuten, so ist dies ein Beweis für die Unantastbarkeit ihres streng rechtschaffenen Gebarens.

Der Arbeitskreis der Goldschmiede beschränkte sich jedoch nicht auf die engeren Grenzen des durch den Namen ihres Gewerbes bezeichneten Gebiets, d. h. bloß auf die Verarbeitung von Gold und Silber, sondern umfaßte auch die Herstellung von Gegenständen in Bronze und Kupfer. Wie es uns die Geschichte der vaterländischen Goldschmiedekunst zeigt, hatten die Goldschmiede kupferne Nägel für Rutschen,² mit Perlmutter eingelegte Messerhefte verfertigt, Uhren repariert, geölt und vergoldet, bronzene Mörser und Kanonen gegossen, Nägel, Turmknöpfe und Turmuhren vergoldet, einzelne von ihnen sogar einen Handel mit gemischten Waren betrieben und sich selbst mit dem Bau- und dem Fuhrwesen

¹ Am Hofe König Ludwigs I. wurden die Goldschmiede ihrer Kunstfertigkeit halber zu Burgkastellanen und Vicegespanen erhoben und mit Landgütern und dem Adel beschenkt. (Fejer: Cod. Dipl. VIII. III, 529. Szpolhi: Kleinere Schriften (ung.)

I, 344. Ráth und Römer: Raaber Feste (ung.) I, 207.)

² qui nodos vulgo knoop ad currum regiae majestatis ex cupro paravit, heißt es von dem Goldschmied Erasmus aus Kronstadt. (Arch. Anzeiger (ung.) 1890. X, 390.)

befast.¹ Da sie auch das Vergolden besorgten, wurden sie auch Goldner genannt, welche Bezeichnung auch bei uns in Preßburg vorkommt.² Ein ausschließliches Erzeugnis ihrer Kunstfertigkeit waren dagegen die eigentlichen Prunk- und Schmuckgegenstände wie: einfache und in einander gehende, glatte und getriebene Humpen, verschiedene Arten von Pokalen, kostbare silberne Beden, silberne Waschbeden, goldene und silberne Ketten, goldene und silberne Stäbe, mit Edelsteinen besetzte Säbel und andere Waffen, silberne Streithämmer, Spangen für Prunkgewänder, Agraffen, Knöpfe, mit Edelsteinen verzierte Pferdegeschirre und viele Schmucksachen für Frauen. Daneben spielten sie auch bei der Münzprägung eine bedeutende Rolle, da sie die Musterstücke dazu anfertigten. Sie zeichneten sich auch als Siegelstecher aus, wie denn als solcher der Preßburger Goldschmied Hans Fehertag von uns auch bereits genannt wurde. Die Graveure kommen übrigens auch unter der Benennung graber vor, von denen einer namens Jacob graber als Hausbesitzer im Spital-Neusiedel bekannt ist.³ Die Goldschmiede waren ferner auch die Zimentierer oder Goldscheider⁴ in den zur Auscheidung und Läuterung des Goldes dienenden Hütten, da sie vermöge ihrer Fachkenntnis bei derartigen Arbeiten sich als unentbehrlich erwiesen. Endlich standen sie auch in dem Rufe der Alchimisten, da sie aus dem schlechten Gelbe das Kupfer ausschleden.⁵

Zweifelloß gab es Arbeit in Fülle für die Goldschmiede in unserer Stadt, indem ihnen sowohl von einzelnen Familien wie auch von einzelnen Kirchen und Genossenschaften reichliche Bestellungen zuzingen. Viele Bürger waren bei der Abfassung ihres letzten Willens in ihrem frommen Eifer für die Ausstattung der Kirchen mit heiligen Gefäßen, Kelchen, Patenen, Kreuzen und ähnlichen Dingen bedacht.⁶ Auch von

¹ Barthus Fug, Goldschmied, Juwelier und Gemischwarenhandler in einer Person in Kronstadt, hatte für die Stadt Zimmerholz, Gewürz, Ziegel, Falken, Wagen, Kaviar und schwarze Leinwand für das Fenster des städtischen Geschützdepots geliefert. (Arch. Anzeiger (ung.) 1890. Neue Folge X, 388.)

² So ein Siegmund Goldner in Ab. III, S. 473—75 b. B.

³ Städt. Grundbuch. — ⁴ Goldscheider.

⁵ Vgl. Alabár Ballagi: Arch. Anzeiger (ung.) 1884. Neue Folge III, 201—262. Ebenderfelbe ebenda 1890. Neue Folge X, 385—402.

⁶ Im Testamente Peter Praitendorfers

seiten einzelner Kirchen und Genossenschaften fehlte es nicht an mehrfachen Bestellungen von Gegenständen, die dann zur Bereicherung der Schatzkammern dieser Kirchen und Genossenschaften dienten.¹ Wir wissen aber auch, daß selbst von seiten der Stadt mancher Auftrag an unsere Goldschmiede zur Anfertigung solcher Biergegenstände ergangen war, welche sie für unsere Landesfürsten oder deren Gemahlinnen zum neuen Jahr oder gelegentlich eines festlichen Anlasses oder einer königlichen Vermählungsfeier als Geschenk bestimmt hatte.² Auch einzelnen Kirchen

aus d. J. 1433 heißt es: Item so soll mein prueder Mertz ein gueten selch ausrichten mit paten vnd was zu dem selch gehört vnd schon vbergolt vnd soll den geben in der hauer Zech. (Prot. Test. I, 5.) — Im Testamente Katharinens, der Gattin des Gotthard Polfuß, aus d. J. 1439 heißt es: Auch schaft Si ob dy frauwawerin die Kleinod nemen wil vnd sol dafur VII marc silber geben zu einer monstranzen zw sand Merteins kirchen vnd dasselb sol dy frauwawerin dem lachutlen inantworten vnd dieselb Monstranz sol man vergolten, von dem geschafft guet. (Prot. Test. I, 32 b.) Ferner ebendaselbst: Auch schaft die obgenante frau zw derselben Mess ain selich. (Ebenda I, 32.) — Niclas Bachrad macht in seinem Testamente aus d. J. 1439 eine ewige Messstiftung und vermachet unter anderen Dingen einen selch. (Prot. Test. I, 36.) — Anna Treletsch stiftet in ihrem Testamente aus d. J. 1441 eine Psünde und vermachet dazu unter anderem Ain selich. (Prot. Test. I, 36 b.) Ebendieselbe vermachet der Kirche zu St. Martin „ain Silbrein kreuz durch meiner Sel willen. Item So schaff ich mein guldein Ring zu dem kreucz zu vergolten vnd ettlich silber zuuerchafften.“ (Prot. Test. I, 37 a.) — Im Testamente Cristan Walhers aus d. J. 1449 heißt es: Item So hat er mer geschafft mit seiner hausfrawn frawn Margarethen ein selich vnd ein paten zemachen von anderthalben marken be-

raitem Silber, vnd wann der selich vnd die paten bereit sind, vnd von dem Goldsmid gelöst werden, do sol dann sein vorgenannte hausfraw Margarethen den selich vnd die paten geben nach der geschaffherren Rat wissen vnd willenn, wo sy got hin dermanet durch sein vnd seiner voruordern sel selichait willen. (Prot. Test. I, 45 b.)

¹ Die Kleinode der Gottsleichnamzede bestanden aus nachfolgenden Gegenständen: Vermercht dy Kainatt gehören In gottsleichnambs pruberschaft. Item ain leichter aus aim helfant hand mit einem Silbrein vergoltem tabernakl darin ain agsteinems pild vnd an ainer Silbrein vergulden chettin zu ainem Stab. — Item Ain halbs Sand katrein pild Silbrein vnd vergoltt mit vil Silbrein vergolten Engeln vnd andern pilden. — Item drey Silbrein vergoltt tabernakl gemacht als turn vnd in yedem ain agstainems pild. — Item ein Silbreins vergolts freiz mit ainem Span ann ain ezebl aus dem freiz Sand andres. — Item ain anders Silbreins vergolts freiz vnd czwo Silbrein ampulen dy man Zu der fruemes iregt auf gottsleichnambs altar. — Item ain Silbrein vergolte klaine monstranzen vnser fraw verkundung vnd ist etweint heiligtumb darin. — Item ain groß silbreins Sand Merten pild des thesaurarius. (Preßb. Stadtbuch. Tab. 60. Nr. 179. S. 4.)

² S. Bd. II, 3, S. 356 A. 1—2 und S. 372 A. 5 d. B.

wurde von seiten der Stadt mancher Schmuckgegenstand als Botivgeschenk oder als fromme Spende gewidmet. So hatte sie, wie wir wissen, i. J. 1455 30 Goldgulden für die Monstranz der Domkirche bewilligt.¹

Wie es sich aus allen bisher behandelten gewerblichen Verhältnissen der Gewerbtreibenden in unserer Stadt ergibt, war das Gewerbe zur Zeit des Mittelalters vielfach u. zw. hinsichtlich einzelner Zweige desselben auch nicht in unbedeutender Weise vertreten; doch läßt es sich trotzdem nicht behaupten, daß das gewerbliche Leben unserer Stadt dieser irgendein charakteristisches Gepräge zu geben vermocht hätte. Breßburg war eben im Mittelalter keine solche gewerbsame Stadt wie die Städte des Auslands. Sämtliche Gewerbtreibende unserer Stadt betrieben nämlich zugleich auch den Weinbau, was dem Aufschwung des Gewerbes zur vollständig freien Entwicklung zweifellos ungemein hinderlich war. Wenn es sich zeigt, daß laut Ausweis des Steuerbuches v. J. 1434 von 819 Steuerträgern der Bürgerschaft mehr als die Hälfte, nämlich 465 mit der Weinsteuer belastet sind und von 26 berufsmäßigen Fischern 16 den Weinbau betreiben: dann muß man unter den Beschäftigungen der Bürgerschaft der Stadt der Urproduktion unverbohlen die führende Rolle zuerkennen. Unter diesen Beschäftigungen nimmt das Gewerbe demnach noch immer mehr die Stelle einer Nebenbeschäftigung ein, und hieraus erklären sich denn auch die so auffallenden eigentümlichen Erscheinungen, daß die gewerbliche Produktion in Breßburg sich nämlich eigentlich bloß auf die Befriedigung der speziellen Bedürfnisse der Bewohner beschränkt, daß die Einfuhr und die Ausfuhr demzufolge in keinem richtigen Verhältnis zu einander stehen und endlich die Handwerker selbst den Gewerbtreibenden in den Städten des Auslands gegenüber noch nicht gehörig zunftmäßig organisiert sind.

Daß die gewerbliche Produktion in Breßburg sich tatsächlich nur auf die teilweise Befriedigung der eigenen Bedürfnisse der Bevölkerung beschränkt hatte, zeigt offenbar schon die geringe Ausfuhr. Mehr als 93% der Gesamtausfuhr waren Rohprodukte. Von gewerblichen Artikeln waren nur Rozen, Metall-, Kürschner- und gemischte Waren, und auch

¹ Kammerrechng. bei Masovsky: Pr. Btg 1877. Nr. 71.

diese insgesamt nur in einem geringen Wertbetrage zur Ausfuhr gelangt.¹ Umso beträchtlicher war dagegen die Einfuhr u. zw. selbst von solchen Waren, deren Gewerbszweige in unserer Stadt vertreten waren, demnach ein Beweis dafür, daß einzelne Handwerker selbst dem eigenen Bedarf der Bewohner nicht zu genügen vermochten. Solche Gegenstände der Einfuhr waren: Tuche, Weinwand, Handschuhe, Beutel, Kleider, Leder, Sattler-, Schlosser- und Kürschnerwaren sowie viele sonstige Artikel, deren Erzeuger unter den Gewerbsleuten unserer Stadt sämtlich vertreten waren. Zahlreiche Bedürfnisse der Bewohner unserer Stadt konnten übrigens überhaupt nur durch die Einfuhr aus dem Ausland befriedigt werden. In der Nachbarstadt Wien gab es zahlreiche Gewerbe,² die bei uns in Preßburg gänzlich unbekannt waren, und doch läßt sich von Wien nicht behaupten, daß es im Mittelalter eine industrielle Stadt in eben dem Sinne gewesen sei, wie es im strengsten Sinne des Wortes genommen die industriellen Städte: Löwen, Tournai, Maastricht, St. Trond, Brügge, Köln, Aachen, Mainz, Nürnberg oder Augsburg waren.³

Was aber die zunftmäßige Organisation unserer Gewerbe betrifft, so vermögen wir darin das Gepräge einer solchen vielmehr nur der Form als dem Wesen nach zu erkennen. Die zunftmäßige Organisation tritt nur der Form nach in der geschlossenen Vereinigung zutage, während das Gepräge der Öffentlichkeit in derselben kaum zum Ausdruck gelangt, da die Zünfte weder in der Verwaltung noch auf dem Gebiete der statuierenden und strafgerichtlichen Gewalt korporativ vertreten waren. Nirgends findet sich die Spur des öffentlichen Gepräges der Zünfte und einer korporativen Teilnahme derselben an der Verwaltung unserer Stadt.⁴ In Preßburg bahnte die Aufnahme in die Zunft dem Handwerksmann nicht den Weg zur Erlangung des Bürgerrechts, sondern die Aufnahme in eine der Zünfte

¹ Kovács: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 107.

² In Uhlig's Werke: Das Gewerbe werden aufgezählt die Glockengießer, Silberbrenner, Griffelschneider, Glötmacher, Schellenmacher, Drahtmacher, Zirkelschmide, Saitenmacher, Kartenmacher und noch viele andere Zunftgenossenschaften, die bei

uns unbekannt sind. In Wien gab es im XV. Jahrhundert mehr denn hundert Gewerbegenossenschaften.

³ S. Arnold Luschin: Wiens Münzwesen, Handel u. Verkehr im späteren Mittelalter. Wien 1902. S. 100.

⁴ Király: Das Preßb. Stadtrecht im Mittelalter (ung.) Kap. 6 u. 7.

Preßburg keine industrielle Stadt. Das zünftige Leben im Gegensatz zum Ausland.

Konnte vielmehr umgekehrt erst nach Erwerbung des städt. Bürgerrechts erlangt werden.¹ In Preßburg fehlte aber dem zünftigen Leben im Gegensatz zum Ausland, wo das Zunftwesen sich vollständig entwickelt hatte, auch das dasselbe so charakterisierende Moment: das Band zwischen dem zünftigen Erwerb und der Befugnis zur Bekleidung eines städtischen Amtes. Dort, wo eine wirkliche zunftmäßige Organisation besteht, bekleidet eigentlich jeder Handwerker auch ein städt. Amt; ² bei uns dagegen sind die Gewerbetreibenden, welche ein städt. Amt bekleiden, eigentlich bloß vertragsmäßig bestellte Handwerker.³ In anderen Gegenden unseres Vaterlandes zog die Bekleidung eines Amtes den Verzicht auf den Handwerksbetrieb nach sich.⁴

Obwohl nun demzufolge von einer eigentlichen Zunftorganisation bei uns nicht die Rede sein kann, war die zunftmäßige Vereinigung unserer Handwerker in gewerb- und sittenpolizeilicher Beziehung doch von ungemein heilsamem Einfluß auf die Innungsglieder, da die Zünfte als autonome Körperschaften gewerb- und sittenpolizeiliche Agenden besorgten. Sie ließen durch ihre Beschaumeister im Vereine mit den vom Stadtrat ihnen zugeordneten Geschwornen die Erzeugnisse der Innungsglieder kontrollieren, und den Beschaumeistern stand das Recht zur Beschlagnahme der den Zunftvorschriften nicht entsprechenden gewerblichen Artikel zu. Die natürliche Folge hievon war die solide Herstellung der Arbeit. Im Zusammenhange mit diesem gewerbpolizeilichen Vorgang standen auch die Bestimmungen der Zunftordnung bezüglich der Erwerbung des Meisterrechts und der Verhältnisse der Gehilfen. Die Einflußnahme auf die Verhältnisse der Gehilfen war von besonders heilsamen Erfolgen zum besten der gesellschaftlichen Zustände begleitet und in nachhaltiger Weise noch durch die Einwirkung der Zunftsaungen in sittenpolizeilicher Hinsicht gestärkt, laut welcher die eheliche Geburt, der gute Ruf und das eheliche Leben als Bedingung zur Erlangung der Zünftigkeit erforderlich waren.

¹ Király a. a. D. S. 85—86. Mandello: Beitrag zur Geschichte der Arbeitssöhne im Mittelalter (ung.) S. 101—102.

² Bücher: Die Bevölkerung von

Frankfurt a. M. im XIV. u. XV. Jahrh. I, 27.

³ Mandello a. a. D. S. 102.

⁴ Ballagi: Arch. Anz. (ung.) X, 386.

VIII.

Die materielle Basis des Familienlebens. Das dem Handel und dem Verkehr dienende Gewerbe.

Vom Betrieb sowie dem blühenden Zustand der gewerblichen Industrie wird auch der Betrieb und der blühende Zustand des Handels bedingt. Der Handel unserer Stadt war das ganze Mittelalter hindurch in nicht unbedeutendem Maße betrieben worden und hatte zahlreichen Klassen der Bevölkerung Gelegenheit zum Erwerb und zur Gewinnung des Lebensunterhalts gegeben. Von diesen seien hier in erster Reihe die Händler und neben diesen die Kurzwaren- oder Kleinhändler genannt, welche verschiedene Waren gemischt oder in einzelnen Stücken an eigenen Orten feilhielten. In der Steuerliste v. J. 1379 werden die Krämer von den Händlern gesondert aufgeführt u. zw. von den ersteren Jakob, Heinrich und Johann,¹ von den letzteren Nikolaus Wiener, Ruedel Schellig und Nikolaus Halbmezzel.² Im Steuerbuche v. J. 1434 werden dagegen schon vier Klassen von Handeltreibenden u. zw. die der Krämer, der Tandler, der Kaufleute und der Großkaufleute unterschieden. Als Krämer werden Nicolaß, Erhart, zwei Hans, Hensel,

¹ It. domus Jacobi Institoris. (Gaizgazzen S. 2.) — It. domus heinrici in Curia Institoris vacat. (Sluttergazzen S. 5.) — It. Johannes de freynstat Institor $\frac{1}{2}$ lb. (S. Michaelis S. 19.) Die Bedeutung des Wortes institor als Krämer ergibt sich aus einer Stelle in den Kammerrechnungen der Stadt Preßburg v. J. 1410–19 mit dem Titel: Ratio Thomae Institoris, während im deutschen Texte konsequent Thoman der Chramer erwähnt wird. (Bei Fejérfataky S. 61.)

² It. Nicolaus wiener penesticus 40 dn. (Foris Civit. super fossatum Castri. S. 1.) — It. Ruedel schellig penesticus 60 dn. (Sluttergazzen S. 7.) — It. Nicolaus halbmezzel fragner 30 dn. (Spitalnewsiedl S. 22.) Von der Bezeichnung penesticus heißt es bei Du Cange: qui minutas res ad victum necessarias vendit. Dann: Penestici, qui vilissimum genus mercationis exercent, poma, caules, raphanum, cepe et alia et his similia vendentes. (Glossarium 1845. V, 186.)

Leibel, Ortl, Sigmund und Ulrich Kramer angeführt,¹ zu welchen noch Friedrich und die Fragnerinnen Martin und Georg hinzukommen;² als solcher ist ferner auch Hans Quetter bekannt.³ Als Tandler wird im Steuerbuche Feitl erwähnt.⁴ Als Kaufleute sind Simon Dumbritzer und Thoman Frank bekannt; als Großkaufleute aber: Bienthart Hornbl, Ludwig Kunigsfelder und Michael Poloner.

Doch finden sich auch in anderen Urkunden hierauf bezügliche interessante und lehrreiche Angaben. So ist in einem städtischen Ratsprotokoll aus d. J. 1403 der Name der Krämerin Cristina⁵ enthalten, welche ihr Haus verpfändete,⁶ und in einer Urkunde aus d. J. 1410 und 1413 der Name des Krämers Thoman.⁷ In einer städt. Kammerrechnung aus d. J. 1439—40 geschieht des Krämers Ulrich Wimperger als städt. Kammerers mehrfach Erwähnung.⁸ In den Kammerrechnungen aus ebendenselben Jahre erscheint der Krämer Ulrich als auf dem Plage wohnhaft.⁹ Laut des städt. Grundbuchs v. J. 1439

¹ Niklas Gradmer, Erhart Kramer, zwei Hans Kramer, Hensel Kramer, Leibel Kramer, Ortl Kramer, Sigmund Kramer, Ulrich Kramer.

² Friedrich Fragner, Werten Fragnerin, Jörg Fragnerin.

³ Hanns Quetter.

⁴ Feitl Tandler.

⁵ Christina Kramerin.

⁶ Ratobschy: Pr. Jtg 1877. Nr. 12.

⁷ Thoman der Chramer und Thomas Institor. (Kammerrechng.)

⁸ So heißt es am 9. Febr.: Item Am Faschankl tag hab ich Mr. Kromer enphangen von dem Nachwinter von Thoczse von II dreiling wegn dy er von der Stat gekauft hat ye I drehling vmb XXVIII flor ab ze raitn ye I-XXXVI Stopczn fuer I guldein facit In kainem Gelt XLVI lb IIII β XXIIII d. — Am 29. April: Item Am freitag vor Philippi et Jacobi hab ich dem Hans Kleubenschebl vmb III leger Mr. Wimperger kromer enphangn von III^o d minus X d Stopczn facit II lb IIII β d wy. — Am 22. Mai:

Item Am Sontag an der heilign driualdichait hab ich Breich Wimperger kromer enphangen von II dreiling wein wegn von den purgern von sannd marein dy sy von der Stat gekauft habn yden drehling vmb XXXI flor abzerien ye fuer I flor I-^oXL d Stopczn facit LXII flor auri. — Am 18. Juni: Item Am Sontag noch viti hab ich Breich Wimperger kromer enphangn von dem Hanns Kleubnschebl vmb III leger III-XXX d Stopczn facit II lb XV dn. — Am 29. Juli: Item Am freitag noch sannd Jacob tag hab ich Breich Wimperger kromer enphangen aus des herren Wenpla dreiling wein, den der Gligl Melbeis ausgeleigebt hat zu dem Wert Praitndariffer I pint vmb X new d dar aus ist komen bereit gelt an das leger LII flor auri per VII β d wiener facit . . . LII flor auri. (Kammerrechng. v. J. 1439 und 1440 S. 25, 93, 94, 103, 104. Und Bd. II. 3, S. 43 A. 2 d. B.)

⁹ Ulrich kromer auffm Plaz. (Bei Ratobschy: Pr. Jtg 1877. Nr. 16.)

stand das Haus des Krämers Ulrich¹ im ersten Bezirke der Stadt, das Haus des Krämers und der Krämerin Hans in der Schöndorfergasse, das des Krämers Gog aber im ersten Bezirke der Stadt neben dem Hause Himmelreichs. In demselben Grundbuche begegnen wir noch den Namen zweier Krämer namens Hans,² beiden als Hausbesitzern, der eine im ersten, der andere im zweiten Bezirke der Stadt. Der Krämer Gog erscheint auch i. J. 1442 als städt. Steuereinnehmer.³ In demselben Jahre errichtete der Krämer Stephan Gruenpacher sein Testament.⁴ Ulrich Wimperger erscheint i. J. 1451 noch immer als städt. Beamter;⁵ die Krämer Hans samt seiner Gattin⁶ ebenso wie Wimperger und Gog⁷ werden selbst noch i. J. 1476 erwähnt u. zw. letztere unter dem Namen Arnold Göcz und Ulrich⁸ als Mitglieder der Gottsleichnamzche.⁹ Höchstwahrscheinlich ist auch der in eben diesem Dokumente aus d. J. 1476 gleichfalls als Mitglied der genannten Bruderschaft angeführte Krämer Hans¹⁰ mit dem einen der im städt. Grundbuch erwähnten Hans Kramer identisch. Ein Krämer namens Hans¹¹ erwarb i. J. 1506 das Bürgerrecht.¹² In einem Dokumente aus d. J. 1513 ist das Haus des Kaufmanns Nikolaus erwähnt;¹³ ein im Münichhof wohnender Kaufmann namens Ulrich erwarb i. J. 1484 das Bürgerrecht.¹⁴ Demnach ist in allen diesen Angaben von

¹ Ulrich Kramer.

² Hanns Kramer.

³ Am 5. Mai d. J. 1442 heißt es: Item Am Sambstag noch des heiligen kreuz tag als es erfunden ist worden hab ich enphangen von dem erbern Gog Kromer an seiner gob, dar umb wir In quit habn umb VI lb wiener abgeraitn ye IIII d weiz fur I wiener d facit XXIII lb In weiffn gelt vel VI lb d wiener. (Kammerrechng. v. J. 1442 S. 19.)

⁴ Stephan Gruenpacher Kramer. (Prot. Test. I, 38 b.)

⁵ Am 3. Juli d. J. 1451 heißt es: It. am Sambstag vor sant Alreichts tag hab ich enphangen aus der Stat lab vom Alr. Wimperger Kromer, an stat des

Alreich Kirsner vnd vom Andre Weinbacher, dar umb si von mir ein Quittung habn In dem LI Jare vmb LXXXI flor per VII s XII d. (Kammerrechng. v. J. 1451 S. 11.)

⁶ Hanns huetter Kramer, hanns Kramerin.

⁷ Gocz Kramer.

⁸ Göcz Arnold Kramer, Alreich Kramer.

⁹ Preßb. Stadtarch. Lab. 60. Nr. 179 LXXVI l.

¹⁰ Hans Kramer.

¹¹ Hans Kramer.

¹² S. Bd. II. 3, S. 114 A. 2 b. B.

¹³ S. Bd. II. 1, S. 63 b. B.

¹⁴ S. Bd. II. 3, S. 114 A. 2 b. B.

Krämern, bezw. Kaufleuten die Rede. Betrachten wir nun, worin ihre Beschäftigung bestand.

Die Krämer lieferten hauptsächlich die zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse im Haushalt und in der Wirtschaft erforderlichen Artikel: Gewürz, Öl, Wachs, Wein, Nägel, Rohrmatten, Heu u. ä.¹ Die Verkaufsläden der Kaufleute waren ansehnlicher als die der Krämer und enthielten in ihren geöffneten Räumlichkeiten vielerlei Kurzwaren auf dem Lager, die auch über das unmittelbare Bedürfnis hinausreichten, und obwohl man solche Kaufleute gewöhnlich als Krämer zu bezeichnen pflegte, unterschieden sie sich doch schon durch die Mannigfaltigkeit, die größere Vorzüglichkeit und den reichlicheren Bestand ihres Warenlagers von den Krämern, was sie zu Kaufleuten im heutigen Sinne des Wortes erhob. So ersieht man aus dem Dreißigstbuche v. J. 1457—58, daß Erhard Kramer auch Tuch- und Glaswaren, Waffen und Pferdezeug,² Ulrich Kramer wieder gleichfalls allerlei Tuche, feine Leinwand, Roden, Kürschnerwaren, Handschuhe, Taschen,

¹ Item wir haben abgerayt mit Thoman dem Krammer . . . von gewurcz wegen vnd von ol wegen. (Städt. Abrechnung v. J. 1410 bei Fejérfataky S. 61.) — Item wir haben abgerayt mit Thoman dem Krammer von gewurcz, wachß vnd ol wegen, daß hat gemacht 10 libr. vnd 11 den., daß er der stat hat geben da der kunig ist hie gewesen . . . auch von einß drehling wein wegen hat pracht acht libr. newer den. auch syhen fueder hew hat gemacht 2 libr. newer 30 den. (Ratio Thomae Institoris v. J. 1410 im Preßb. Stadtbuch.) Von Ulreich kramer kaufte die Stadt i. J. 1442 22 Pfund Wachs. (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 162); von ebendenselben i. J. 1454 Wein und Randein und i. J. 1455 feine Leinwand (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 9, 83 und 168); von Niclas Fragner i. J. 1442 Öl (Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 28); von Göß fromer i. J. 1450 tausend Lattennägel

(Kammerrechng. Pr. Btg 1877. Nr. 11); von Hans mettumpel i. J. 1456 drei Rohrmatten (Kammerrechng. bei Knauz: Ung. Sion (ung.) II, 730.) Laut einer im Wiener Stadtbuch befindlichen Urkunde (Nr. 4115) aus d. J. 1466 fallen unter den Begriff „greißelberch“: „arbaiz, hanif, gruppen, gersten, habertlern, habermel, hiers, lins, pphenich, gries, semelmel.“ Laut einer Berrechnung aus d. J. 1522 hatten die Krämer in Wien auch Holz verkauft. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 114 A. 7.) Kurz gesagt, der Kramer ist ein Kleinhändler, welcher hie und da als Grempe, Grämpel, Grämpler, dessen Ware aber als Kram oder Grämpel bezeichnet wird. (Aelung: Wörterbuch d. hochdeutschen Mundart II, 1745—46)

² Die von ihm eingeführten und sämtlich als Kramerei bezeichneten Waren bestanden in: 5 stück walhisch, 4 stück Raystein, glesser, Saeff, ppeiffen, purgin, strigl, flaschn, taschn, calmar, pennal.

Bettdecken u. a.¹ eingeführt hatte. Demzufolge macht auch das Stadtrechtsbuch aus dem XVI. Jahrhundert gegenüber der banalen Bezeichnung mit dem Krämerernamen in treffender Weise einen Unterschied zwischen dem Einkauf im „kleinen und im großen“,² während die Großkaufleute gar keine Kaufleute im eigentlichen Sinne des Wortes waren. Diese hatten auch keine eigentlichen offenen Verkaufsläden, hielten ihre Warenvorräte, hauptsächlich Tuche, mehr nur auf dem Lager und gaben dieselben nur in größeren Partien und in ganzen Stücken ab. Sie waren auch nicht Kaufleute von Beruf, denn wenn sie ihre Weine in das Ausland ausführten, verkauften sie diese dort nicht um bares Geld, sondern tauschten sie, was für jene an verfügbarem Kapital armen Zeiten gar nichts überraschendes an sich hat, gegen Waren, hauptsächlich gegen Tuche ein, die sie dann daheim gegen bares Geld umsetzten.³

Der Betrieb des Weinhandels bildete überhaupt eine von allen zur Klasse der Handeltreibenden zählenden Personen gepflogene Be-

¹ Von ihm wurden eingeführt: 20 centn eysn, 2 tuch von ach, $\frac{1}{2}$ tuch lawmer, 6 tusin (= Dugend) hojn, 4 stuch harras, 5 Jolez, 6 stuch parchant, 1 virlal pfeffer, lemonth, karttn, czuker, 3 Ruphn, 2 tuch acolai, 1 tuch herntaler, 11 tuch gering werbar, 8 tusin hojn, 7 stul harras, 2 vorstat, 2 Riš papir, 18 stul parchant, 27 stul Jolez, 4 polaschin, 10 stul walhisch; in einem anderen Ballen: 48 stul walhisch, 8 halbe Swarze stul leinbot, 4 wiennner lobn, $2\frac{1}{2}$ centn pfeffer, kurssn, hant-schuech, taschn, gulten, messer, weyroch, larber, fell, weinper und alles dies unter der Bezeichnung als kramerei.

² Klein oder groß kauft. (S. 145.)

³ Luschin sucht den im Mittelalter obwaltenden Unterschied zwischen den Krämerern und den Kaufleuten klarzustellen (a. a. O. S. 103 und 105 ff.), was ihm jedoch kaum gelungen ist. Denn da er den Unterschied zwischen beiden nicht auf den im kleinen und im großen geführten Betrieb des Geschäfts, sondern auf den Innen- und den Außenhandel glaubt basieren zu können,

so daß derjenige, welcher seine Waren nicht aus dem Ausland bezog, ein Krämer, wer aber im Ausland verkehrte und dort seine Waren einkaufte, ein Kaufmann gewesen sei: so haben wir dagegen zu bemerken, daß man sowohl bei uns wie auch im Ausland fortwährend auf Ausnahmen von dieser Regel stößt. Der Erlaß Herzog Albrechts V. v. J. 1432, welcher hinsichtlich dieses Punktes auch in den Jahren 1445 und 1498 bekräftigt wurde, verfügt zwar, daß die Krämer behufs des Einkaufes von Waren weder selbst nach Venedig reisen, noch durch Vermittlung von dritten Personen dort Geschäfte abzuschließen befügt seien, sondern ihre Waren von den Kaufleuten zu beziehen haben, denen das Recht zum Besuche von Venedig behufs Abschließung von Handelsgeschäften zustesse: doch wurde diese Verfügung später vielfach modifiziert; wie denn überhaupt die Geschäftsverhältnisse der Krämer sowie der Kaufleute nicht nach diesen rechtlichen Normen geregelt waren.

schäftigung. So entnimmt man aus dem Steuerbuche v. J. 1434, daß der Krämer Siegmund nach 18, der eine Hans nach 17 $\frac{1}{2}$, der andere Hans nach 36 Eimern besteuert war. Nur bei vieren ist kein Weingeschäft vermerkt, deren Steuerbetrag demnach sehr verschieden ist. So entrichteten die Krämer Erhard im ganzen bloß 2 Solidi, Bewbl nur $\frac{1}{2}$ Vibra, Ortl und ein ungenannter Krämer je 1 Vibra, während die übrigen mit 1—1·5, 2, 6, 8, 8·8 Gulden besteuert sind. Der Umstand, daß die Steuer des Krämers Ulrich, obwohl bei ihm kein Weingeschäft vermerkt wird, trotzdem 8 Gulden beträgt, läßt auf die Einträglichkeit des Krämereibetriebes schließen.¹ Nach demselben Steuerbuche entrichtet der Kaufmann Simon Dumbriker bloß nach seinem Geschäfte, da kein Weingeschäft daneben vermerkt wird, 6 Gulden an voller Steuer,² während der Kaufmann Thoman Frant, welcher zugleich Besitzer eines Meierhofs, eines Hauses und einer Badestube ist, mit Einbeziehung seines bedeutenden Weingeschäfts nach 620 Eimern mit 46 fl. 11 Vibren besteuert ist.³ Solch hohen Steuerbeträgen gegenüber bleibt selbst die Steuer der Großkaufleute zurück. Die volle Steuer des Großkaufmanns Dienhard Hornbl beträgt mit Einrechnung von 252 Eimern versteuerten Weins 31 fl.;⁴ die des Großkaufmanns Ludwig Runigsfelder mit Einbeziehung von 432 Eimern Weins 42 fl.;⁵ der Großkaufmann Michael Poloner aber ist mit Einrechnung von bloß 6 zum Ausschank gebrachten Eimern insgesamt nur mit 8 fl. besteuert.⁶

Den gewinnbringenden Verkauf des Weins betrieben jedoch zumeist eigene, mit dem Ausschank derselben sich befassende Personen, die sog. Zeitgeben.⁷ Als solche werden in der Steuerliste v. J. 1379 Nikolaus von Pruck, Meyndel von St.-Georgen und Stephan von Wien erwähnt.⁸ Im Steuerbuche v. J. 1434 werden Kaspar Leb, Thomas Kofler und Stephan Schafzagal als Zeitgeben, Wenzel Toppler aber als Gastwirt angeführt,⁹

¹ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 57. — ² Ebenda S. 58. — ³ Ebenda S. 60. — ⁴ Ebenda S. 68. — ⁵ Ebenda S. 65. — ⁶ Ebenda S. 71.

⁷ caupo, caupones.

⁸ It. Nicolaus de Pruckh caupo 1 tr. $\frac{1}{2}$ lb. (Tynawnewsidel S. 29.) —

It. Meyndel caupo de Sancto Georgio $\frac{1}{2}$ kr. et propinavit 16 vr. de Grvnaw 3^{ss} sol. (Wedriczia S. 33.) — Item Stephanus wienner caupo 20 dn. (Ebenda.)

⁹ Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 66, 74 und 77.

mit welchem Erwerbszweige der Handel mit Wein gleichfalls verbunden war. Außer den genannten haben wir auch von zahlreichen anderen Zeitgebern Kenntnis,¹ und wie von uns bereits an einer anderen Stelle erwähnt wurde, war in betreff derselben ein eigenes Schankstatut geschaffen worden.² Offenbar war jeder Weinproduzent und jeder Weinhauer, welcher Besitzer eines Weingartens war, zugleich auch Weinhändler, da er ja seinen Lebensunterhalt aus der Verwertung seines Produkts bezog. Als Weinfrächter ist aus d. J. 1456 Andreas Hädl bekannt, welcher Wein auf das Schiff geführt hatte.³ Der Weinhändler Martin erhielt von seiner Gattin i. J. 1501 ein Haus samt zwei Gärten als Vermächtnis.⁴

Da das Salz einen der unentbehrlichsten Artikel im Haushalt bildet, mußte auch für den Verschleiß desselben in gehöriger Weise Sorge getroffen werden. Mit dem Verschleiß desselben befaßten sich die Salzger,⁵ deren sowohl die Steuerlisten als auch andere schriftliche Aufzeichnungen Erwähnung tun. In der Steuerliste v. J. 1379 werden sie bald als Salzger bald wieder als Salzmacher aufgeführt.⁶ Diese doppelte Bezeichnung weist zweifellos darauf hin, daß die Salzger die

Schafpagl ist als Zeitgeb durch die Kammerrechnung. v. J. 1439—40, und Toppler als Gastwirt durch die v. J. 1434—35 belegt.

¹ Solche sind: Otto Lindwaist caupo i. J. 1382 (Dipl. Pos. I, 643); Bertl Salzger, Christian kerpf von Sand Jorigen und der Thoma Steudel lantschiger i. J. 1434, alle drei als leitgeb. (Kammerrechnung. bei Rakovský: Pr. Jtg 1877. Nr. 196); Hans Lewtgeben und seine weintrager i. J. 1506. (Ebenda.)

² Aus d. J. 1497 stammt Der leitgeben und weintrager gerechtigkeit, wie und zu welcher Zeit man leitgeben sol, veröffentlicht im Ofner Stadtrecht S. 124—125. S. außerdem Bd. II. 3, S. 42 u. ff. d. B.

³ Andre Hädl. (Kammerrechnung. bei Knaus: Ung. Sion (ung.) II, 730.)

⁴ Barbara weynhändlerin vermacht ihr Haus samt zwei Gärten ihrem Gatten

Mert Weinhändler. (Prot. Test. I, 275.) — ⁵ Salzger.

⁶ It. Nykusch salczzer 1 kr. 4^{or} vr. vnacum domo in platea danubii 15^o sol. (Spitalnewsidel S. 25.) — It. domus Nykusch salczzer (ebenda S. 27.) — It. Haindel salczzer 1/2 lb. (ebenda.) — It. vlricus Ruestel Salzmacher 20 den. (Tunawnewsidel S. 28.) — It. Heinricus Grobschopf 6 1/2 tr. vnacum salczgadin 3 1/2 lb. (ebenda S. 29.) — It. domus Manhartinne salczgadem (Insula S. 31.) — It. Johannes kygiczund salczzer 1 tr. 5 sol. (Wedriczea S. 31.) — Item vlricus Eysenchoelbel salczzer 1 tr. 1/2 kr. 3^{os} lb. (ebenda S. 32.) — Item friedel Smelczel salczmacher 20 d. (ebenda.) — It. Petrus poelle salczmacher 10 dn. (ebenda.) — It. vlricus hewsel salczmacher 20 dn. (ebenda.)

eigentlichen Salzverschleißer, die Salzmacher aber die Salzbereiter waren, d. h. diejenigen Personen, welche das Salz zerstießen und schroteten. In der Küchenrechnung aus der Zeit des Aufenthalts König Siegmunds in Preßburg i. J. 1410 findet sich der Name des Nykel Salczzer.¹ Im Steuerbuche v. J. 1434 kommt ein Partl Salczzer und eine Mert Salczzerin vor, letztere mit einem Steuerbetrage von bloß 1 fl., Partl dagegen von 13 Gulden und 5 Libren, da er nebstbei auch ein bedeutendes Weingeschäft betrieben und nach 180, worunter 34 von ihm zum Ausschank gebrachten und 146 verkauften Eimern Weins besteuert worden war.² Als Salzverschleißer sind ferner bekannt: aus d. J. 1443 Ulrich Hetschl,³ aus d. J. 1454 Thomas⁴ und aus d. J. 1459 Thomas Ruspelch⁵ welcher mit dem voranstehenden identisch ist. Die Salzverschleißer blieben, wie in Wien, auch in Preßburg außerhalb der gewerblichen Organisation.⁶ Sie wohnten, wie man es aus der Steuerliste v. J. 1379 entnimmt, an verschiedenen Orten der Stadt und besaßen ihre eigenen Salzkammern.⁷ Das Quantum des von ihnen verkauften Salzes läßt sich nach den Einnahmen aus dem Salzdreißigsten bestimmen, deren Höhe sich zwischen dem Betrage von jährlich 100—160 Goldgulden bewegt, so daß man demnach einen jährlichen Salzimport im Werte von 3000—4800 Goldgulden annehmen kann.⁸

¹ Bei Fejérpataty: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 42.

² Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 73.

³ Am 27. Oktober d. J. 1443 heißt es: Item in vigilia Symonis et Jude hab wir enphangn von dem Breich Hetschl von I^e vnd XX hueßl Salz by hat der Hetschl verkauft ye ains vmb VIIJ d IIII fl auri vnd XLV d. (Kammerrechnung. v. J. 1443 a. S. 16.)

⁴ Am 20. November d. J. 1454 heißt es: Item am Mitichn noch sant Elisabeth tag hab ich enphangen vom Stat dreißigist von dem erbern Jorig Weindl XII fl. per VIIJ β d vnd besunder II fl. auri vnd X gr. von wegen des Wolfgang Forster vnd mer I fl. auri vnd XX gr. von wegen

des Thoma Salczzer von wienn dar vmb er von mir ain quittung hat In anno domini M^o etc. LIIII^o vmb XII fl. per VIIJ d β vnd besunder III fl. auri vnd XXXgras. (Kammerrechnung. v. J. 1454 S. 4.)

⁵ Vor dem 15. Juni d. J. 1459 schreibt Laman Ruspelch: So hab ich ich (sic!) verchawft LIII hueßel saltz albeg XXXIII hueßel fuer ain fl. Münß X β fuer I fl. at II lb XX d II lb. XX d. (Kammerrechnung. v. J. 1459—60. S. 83.)

⁶ Hinsichtlich der Wiener behauptet von Uhlirz: Das Gewerbe S. 115.

⁷ Der salzgadem = Salzkammer, ebenso wie der Bergadem = Speiskammer. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 116 A. 1.)

⁸ Kováts: Der Haushalt der Stadt Preßburg im XV. Jahrhundert (ung.)

Ein ebenso unentbehrliches Erfordernis im Haushalt und in der Wirtschaft, wie das Salz, war das Holz, besonders das Bau- und das Zeugholz. Von dem Handel mit Brennholz war bereits an einer anderen Stelle dieses Werkes die Rede;¹ hier sollen nur noch die Zeugholzhändler erwähnt werden, welche mit den ausländischen, zumeist in Österreich, Steiermark und Bayern sesshaften Holzhandlungsfirmen: der Lehenholzer, Schifferl und Grünenpeck in Verbindung standen. Als ein solcher erscheint in der Steuerliste v. J. 1379 der Flößer Otto Schön, zugleich Hausbesitzer auf der Wödriz.² Daß der im Steuerbuche v. J. 1434 aufgeführte Erhart Rabenzagl mit Brettern und anderem Zeugholz gehandelt hatte, ergibt sich aus den Kammerrechnungen v. J. 1439—40.³ Wie man aus ebendenselben Rechnungen entnimmt, hatten Stephan Unger, der Zimmermeister Hans,⁴ Scharrach, Michael Pollaner,⁵ Hans Snorber und Peter Trew gleichfalls einen Handel mit Holz betrieben⁶ und Hans Veffler der Stadt Stedenholz verkauft.⁷ Im J. 1513 vermachte die Gattin des Flözers Martin⁸ diesem ihr Haus auf dem Hauptplaz;⁹ i. J. 1517 erwarb der Flößer Hans¹⁰ das Bürgerrecht.¹¹ Offenbar betrieben auch noch zahlreiche andere Bürger den Holzhandel, da derselbe überhaupt sehr einträglich war, indem

mitgeteilt in der Geschichtl. Revue des ung. Wirtschaftslebens (ung.) 1902. Jahrg. IX. Heft 10. S. 460. Hier muß jedoch bemerkt werden, daß die in Vb. II. 3, S. 11 d. B. enthaltene Äußerung in betreff des von mir als riesig bezeichneten Salzkonsums unserer Zeit gegenüber dem im XV. Jahrhundert nachgewiesenen Verbrauch von Salz von Franz Kováts irrtümlich bemängelt wird. Ich hatte damit nämlich nicht den auf die Bevölkerung nach der Kopfzahl entfallenden Salzkonsum gemeint, sondern wollte im allgemeinen nur soviel damit bezeichnen, daß die Stadt, welche sich im XV. Jahrhundert mit 985 Stein Salz begnügt hatte, gegenwärtig 27500 Meterzentner benötigt. Es sollte damit bloß auf das zugenommene Wachstum der Stadt hingewiesen werden.

¹ S. Vb. II. 3, S. 35—39 d. B.

² It. domus pulcri Ottonis floezer 20 dn. (Wedriczea S. 31.) — It. Otto pulcher floezer 1/2 lb. (ebenda.)

³ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 72. S. außerdem Vb. II. 3, S. 181 A. 6 d. B.

⁴ Ihr Name kommt auch im Steuerbuche v. J. 1434 vor.

⁵ Ein Michl Poloner wird als Großkaufmann auch im Steuerbuche v. J. 1434 aufgeführt. Im J. 1440 kaufte der Stadtkämmerer vom Holzhändler Michl Polaner Holz. (Kammerrechng. Pr. Stg 1877. Nr. 28.)

⁶ S. Vb. II. 3, S. 181 A. 6 u. 11 d. B.

⁷ S. Vb. II. 3, S. 181 A. 1 d. B.

⁸ Martin Flößer.

⁹ S. Vb. II. 1, S. 64 A. 9 d. B.

¹⁰ Hans flößer.

¹¹ S. Vb. II. 3, S. 114 A. 2 d. B.

der Bedarf an Bau- und Zeugholz in unserer Stadt schon bei dem beträchtlichen Erfordernis für die Befestigungswerke derselben sehr bedeutend war und man es als einen empfindlichen Schlag zu betrachten hatte, sobald infolge irgendeiner Ursache im Holzhandel eine Störung eintrat.¹

Einige der für die Küche und die Speisekammer benötigten Artikel, wie Grünzeug und Obst, wurden von den Fragnern und Obstlern,² Geflügel von den Geflügelhändlern zu Markte gebracht. Als solche erscheinen in den Kammerrechnungen v. J. 1419 eine Frau namens Rueblin, von der man Kraut, Christian Cholerin, von der man Hühner, Nikel Pfaffsteter, von dem man Eier und Hühner, und Pottendorfer, von dem man gleichfalls Hühner für die königl. Küche eingekauft hatte.³ Aus dem Steuerbuche v. J. 1434 sind die Fragnerinnen Martin und Georg,⁴ ferner die Ganslerin Partl bekannt.⁵ Der gleichfalls im Steuerbuche v. J. 1434 angeführte Hensel Tzifaler hatte sicherlich neben dem Weinhandel auch einen Handel mit Zwiebeln betrieben. Die Produktion von Rüben in den Auen der Donautafeln, im Gebirge und in der entfernteren Umgegend von Preßburg ist auch heutzutage beträchtlich genug und war es zweifellos vorzeiten in noch viel höherem Maße; deshalb ist es wohl begreiflich, daß diese im Haushalt so hochgeschätzte und so vielfach verwendete Frucht einen ganz besonderen Geschäftsartikel gebildet hatte. In der Steuerliste v. J. 1379 werden 2 Ruchhändler⁶ aufgeführt: Eberl und Hans, beide in der Slutergasse wohnhaft.⁷ Kurz gesagt, es gab auf dem Platz, am Markt und in besonderen Verkaufsläden viele Händler, die dort verschiedene Lebensmittel feil-

¹ S. Bb. II. 3, S. 183 b. B.

² Fragner, Fragnerinnen, Fretschner. Gebräuchlich sind auch die Bezeichnungen: Obser, obshodener und Obstler. Die in Deutschland und in Österreich üblichen Bezeichnungen: Pfragler, Fragner und Fratschler stammen von dem Worte fragen, oft fragen, nachfragen und bezeichnen einen Obstverkäufer. (Ableitung: Btb. d. hochd. Mundart III, 263.) Daß in Preßburg die Benennun-

gen Frauenmard und Fragenmard üblich waren, bezeugt Pft 145 des Stadtrechtsbuches aus dem XIV. Jahrhundert.

³ Bei Fejérfatah: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung) S. 57–59.

⁴ Mertein Fragnerin und Jorig Fragnerin.

⁵ Partl Ganslerin.

⁶ nuezzer.

⁷ It. Eberl nuezzer 20 dn. — It. Johannes nuezzer 30 dn.

hielten und deren Bedeutung für das konsumierende Publikum nicht gering anzuschlagen war, da sie durch den Vorkauf auf die Bestimmung der Marktpreise sehr leicht Einfluß nehmen konnten, weshalb der Vorkauf, wie anderswo,¹ so auch in Breßburg behördlich verboten war.²

Erwähnt werden ferner die Schmerber (Schmerkrämer), von welchen einer, namens Lienhard Smerwer³ im städt. Grundbuche v. J. 1439 als Hausbesitzer im zweiten Bezirke der Stadt erscheint.⁴ Der Wirkungsbereich derselben berührte sich mit dem Gewerbe der Ritzzieher und Wachsgießer, und sie waren auch in Wien zu keiner besonderen Ordnung gelangt, sondern hatten sich überall nach Vorschriften, wie sie sich aus den lokalen Verhältnissen ergaben, eingerichtet. Sie betrieben den Verkauf von Schmer und Unschlitt, deren Abwägen auf der unter behördlicher Kontrolle stehenden öffentlichen Wage vorgenommen wurde. In Wien war das Auswägen von Schmer und Unschlitt auf einen dazu bestimmten Ort beschränkt,⁵ was offenbar auch in Breßburg der Fall war, obwohl hier, wie es scheint, die Schmerber und Kerzler miteinander vereinigt waren.

Eine besondere Stelle nehmen die Räser⁶ (Räsmacher) ein, von deren Vorkommen uns ebenfalls das städt. Grundbuch aus d. J. 1439 Nachricht gibt, indem der Räser Andreas⁷ in demselben als Hausbesitzer im zweiten Bezirke der Stadt aufgeführt wird.⁸ Doch begegnet man diesem Namen auch schon im Steuerbuche v. J. 1434 als dem eines Hausbesitzers im vierten Bezirke der Stadt.⁹ Faßt man den Umstand ins Auge, daß die Urproduktion im Mittelalter in Breßburg sehr

¹ In Wien wird in der Ordnung v. J. 1436 die allgemeine Klage erhoben: daß der fürkauf so großen überhand nimbt und sich jederman auf die faulhait und fürkauf legen will. Um diesem Übelstand sowie der aus demselben sich ergebenden Benachteiligung zu begegnen, wurde i. J. 1486 und 1516 eine strengere Ordnung eingeführt. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 114.)

² In Btt 146 des Stadtrechtsbuches aus dem XVI. Jahrhundert heißt es: It. Sol man kain Fuerkauff ge-

statn. Vnd solln verbotn sein bey Verlust des kaufs.

³ Smerwer = Smerber = Schmerkrämer, arvinator.

⁴ Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 41.

⁵ Uhlirz: Das Gewerbe S. 75.

⁶ Räser.

⁷ Andre räser.

⁸ Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 44.

⁹ Ebenda.

stark betrieben wurde, so daß die Beschäftigung mit der Viehzucht und der Landwirtschaft den gewerblichen Betrieb an Bedeutung übertraf, dann wird man leicht zu der Überzeugung gelangen, daß die Käser hier nicht ausschließlich als bloße „Kleinhändler“ erscheinen, sondern daß der Name Käser vielmehr dem eigentlichen Käseerzeuger und Käsehändler entspricht im Gegensatz zu der Benennung Käsestecher, mit welcher der Verschleißer von fremden Erzeugnissen dieses Artikels im kleinen bezeichnet wird.¹ Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Verschleiß von Käse auch in den Greislereien mit vermischten Waren stattgefunden hatte.

Der Handel mit lebenden Tieren wurde, mit Ausnahme des kleinen Geflügels, von eigenen Klassen spezieller Handelsleute betrieben: so der Fischhandel von den Fischern, der Schweinehandel von den Fleischselchern, und der Handel mit Schlachtvieh von den Fleischern, von welchen sämtlich bereits weiter oben als Gewerbetreibenden die Rede war.² Doch gab es außer diesen Handel- und Gewerbetreibenden auch solche Personen, welche sich speziell mit dem Viehhandel befaßten. Als solche Personen, welche einen ausgebreiteten Viehhandel betrieben, sind von Preßburgern bekannt: Colman Flaschlar,³ Erhard Glugl,⁴ Stephan Smactl,⁵ Peter Huendler,⁶ Gregori Prein,⁷ Hans Niglar und Flochperger,⁸ Nicolaß Scheller,⁹ Simon Schön,¹⁰ Hans Schreitl,¹¹ Martin von Theben,¹² Simon Baszgieher,¹³ Bernhard Birzler¹⁴ und Mert Welfsar.¹⁵ Neben diesen sind die Pferdehändler oder Roßtäuscher¹⁶ besonders zu erwähnen, deren Name schon in der Steuerliste v. J. 1379 erscheint,

¹ Auch in Wien wurden die Käser im XV. Jahrhundert von den Käsestechern in den Hintergrund gedrängt, als durch die Konkurrenz der böhmischen Käse die heimische Erzeugung von Käsen mehr und mehr abgenommen hatte. (Uhlirz: Das Gewerbe S. 114.)

² S. oben S. 103—106.

³ Mit einem Export von 85 Dshen i. J. 1457—58. — ⁴ Exportierte 145 Dshen. — ⁵ Exportierte 92 Dshen. — ⁶ Exportierte 27 Dshen, 60 Kämmer und

1000 Schafe. — ⁷ Exportierte 71 Dshen. — ⁸ Exportierte 2000 Schafe. — ⁹ Exportierte 32 Dshen. — ¹⁰ Exportierte 347 Dshen. — ¹¹ Exportierte 138 Dshen. — ¹² Mert von Tebn exportierte 65 Dshen. — ¹³ Exportierte 48 Dshen. — ¹⁴ Exportierte 170 Schafe. — ¹⁵ Exportierte 35 Dshen. — ¹⁶ roßtäuscher, roßduscher, mangonos. (Vgl. R. Bücher: Die Bevölk. v. Frankfurt a/M. I, S. 405 und Uhlirz: Das Gewerbe S. 146.)

in welcher unter dieser Bezeichnung Hans, bezw. Hans Chebigel und Konrad Wendrer¹ aufgeführt werden. Die Reihe derselben läßt sich noch aus dem Dreißigstbuche v. J. 1457—58 ergänzen, aus welchem zu ersehen, daß die oben erwähnten Erhard Glug,² Stephan Gmaetl,³ Peter Huendler,⁴ Simon Schön,⁵ ferner Ulrich Kramer,⁶ die Kramerin Gocz⁷ und Matern von Brun⁸ gleichfalls Pferdehändler waren.⁹ Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Spekulation mit diesen so nützlichen Tieren für die Unternehmer mit nicht geringem Nutzen verbunden war.

Ob die sog. Sessler die Erzeuger von Stühlen oder bloß Händler mit solchen gewesen, ist nicht erweislich. Der Name Jorig Sessler begegnet uns im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 als Hausbesitzer im Nuppenpewnt der Nonnen. Auch der Name Sesselmann ist nicht unbekannt und offenbar mit den Sesslern als identisch anzunehmen. Übrigens handelten auch Kaufleute, wie der Krämer Thomas, mit Sesseln.¹⁰ Auf die Eisenhändler weist das Haus des Peter Eisner hin, welcher i. J. 1526—27 das Bürgerrecht in Preßburg erwarb.¹¹ Wie man jedoch aus einzelnen, aus früheren Zeiten stammenden Aufzeichnungen entnimmt, hatte der Krämer Wolfgang Forster i. J. 1456 in seinem Geschäfte auch Eisen feilgehalten,¹² Hans¹³ und Jorig Rannes¹⁴

¹ It. Johannes rostaucher 1/4 lb. (Platea pistor. S. 13.) — It. Johannes chewigel (rostaucher) 3 tr. 6 sol. (Platea pistorum S. 13.) — It. Chuonradus vendrer Rostawscher 60 d. (Spitalnewsidel S. 25.)

² Exportierte 26 Pferde. — ³ Exportierte 30 Pferde. — ⁴ Exportierte 1 Pferd. — ⁵ Exportierte 4 Pferde. — ⁶ Exportierte 3 Pferde. — ⁷ Exportierte 3 Pferde. — ⁸ Exportierte 8 Pferde.

⁹ Bei Kováts: Westung. Güterverkehr (ung.) S. 200.

¹⁰ Item fur zwo anchein stuelen 1 libr. Denare zahlte die Stadt Thoman dem Kramer. (Rechnungsbücher v. J. 1413 (ung.) bei Fejérpataky S. 71.)

¹¹ S. Ab. II. 3, S. 114 A. 2 d. B.

¹² Item mer hab ich bezalt dem Forster

(Wolfgang) 1/4 centen eysn, der komen ist zu ain pachosen in ain Schieff. (Rechn. der Stadt und des Kapitels bei Rnauz: Ung. Sion (ung.) II, 733.)

¹³ Am 30. Januar d. J. 1460 heißt es: Item am Mittichn am Eritag nach sand Pauell pecherung hab wir charoft von dem Hanns VI czenttn eysen ain czentn vmb 1 fl. galb der guld III lb. vnd IIII ß facit XXI lb. ð. (Kammerrechnung. aus d. J. 1459—60 S. 159.)

¹⁴ Am 16. Februar d. J. 1460 heißt es: Item So hab ich gebn dem Jorig Rannes an czwain czentten eysn den hat man noch im Sumer genomen den hab ich perzalt am samstag noch sand Julian III lb. fur ain guld facit VII lb. ð. facit VII lb. ð. (Kammerrechnung. aus d. J. 1459—60 S. 162.)

i. J. 1460 einen Handel mit Eisen betrieben. Offenbar sind auch die in der Steuerliste v. J. 1379 vorkommenden Namen: Chuenzel, Heinrich und Nikolaus Eysnein¹ auf sie oder deren Frauen als Eisenhändler zu beziehen. Viel beträchtlicher jedoch war der von einzelnen Geschäftsleuten betriebene Handel mit Tuch. Als Tuchhändler ist jener im Steuerbuche v. J. 1434 aufgeführte Niclas Flochperger bekannt, dessen volle Steuer, da er kein Weingeschäft betrieb, 6 fl. betrug,² ferner Andreas Polczel, gleichfalls ohne Weingeschäft, mit einem Steuerbetrage von 1 fl.³ Daß Hans Klement i. J. 1435 gleichfalls mit Tuch gehandelt hatte, ist aus seinem Testamente ersichtlich, aus welchem man entnimmt, daß man ihm Tuch schuldete.⁴ Ebenso läßt sich aus Nikolaus Weinbaters Testamente aus d. J. 1441 schließen, daß derselbe in seinem Geschäft nicht nur Weinwand, sondern auch Tuch auf dem Lager gehalten hatte.⁵ Einen nicht unbedeutenden Entgang an Gewinn hatte für die Kaufleute der Umstand zur Folge, daß ein so vieles benötigender Konsument wie die Stadt die Versorgung der Deckung ihres Bedarfs an einzelnen Artikeln selbst in die Hand nahm, indem sie zum Zwecke des Einkaufs von Holz, Gewändern und Tuch ihre eigenen Bevollmächtigten auf die ausländischen Märkte entsendete.⁶ Es kam zwar auch vor, daß solche Bevollmächtigte selbst Kaufleute waren,⁷

¹ It. Chuenzel eysnein 10 d. (Platea Schoendorf S. 15.) — It. Heinrichus eysnein 30 dn. (Ebenda S. 16.) — It. Nicolaus eysneyn 10 dn. (Spitalnewsidel S. 25.)

² Niclas Flochperger. Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 59.

³ Andre Polczel. Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 71.

⁴ Item so schaff ich meinen freuntinnen Barbara vnd der Agnesen 1 Tüch von kollen. — Item so schaff ich meinem Bettern Stephan XVIII^o den. vnd 1 Tuch von polon, das ist mir der lanng Mathes schuldig. (Prot. Test. I, 14.)

⁵ Item Ich bleib schuldig ein Swartz tuch genannt Rächlichß vnd funf tuch von Polan die het man zu mir nyder

gelegt vnd die ligen also lang das dy Schaben grossen schaden daran teten. Darnach verkhauft ich die tuch von polan u. f. w. (Prot. Test. I, 38 a.)

⁶ So heißt es unter anderem in den Rechnungen v. J. 1410: Item dem Ayl- auffdem Hof vnd dem Wenigen Silgen czu czerung gen Whenn von der tuch wegen der stat zu pringen debi 5 libr. — Item Jakel bez richterz knecht zu czerung gen Whenn von bez gewants wegen debi 3 sol. den.

⁷ Item Henfel dem Furman debi 5 sol. 10 den., baz er dy keufflewit gen Whenn fuert von bez gewants wegen. — Item von der XVI tucher wegen, dy er (Thoma der Krammer) von Wienn herab pracht hat 11 sol. minus 2 den.

die sich jedoch, wie es scheint, für diese Fälle mit einer im vorhinein festgesetzten Provision zufriedengeben mußten.

Die Handelsverbindungen erstreckten sich weithin über das Ausland. Wie bereits erwähnt, waren hauptsächlich Tuche der verschiedensten Art auf direktem oder indirektem Wege aus Flandern, Deutschland, Italien, Böhmen, Mähren, Frankreich und England zur Einfuhr gelangt, zweifellos infolge der mit diesen Ländern bestehenden geschäftlichen Verbindung. Laut Ausweis des Dreißigstbuches waren Preßburger Kaufleute in den Mauern der Städte Köln, Nürnberg, Mainz, Augsburg, München, Ravensburg, Constanz, Breslau, Brünn u. a. erschienen. Doch fehlt es auch in einzelnen Testamenten nicht an Anhaltspunkten dafür, mit welchen in- und ausländischen Handelsfirmen Preßburger Bürger in geschäftlicher Verbindung standen. Solche waren Heinrich Ambser, der i. J. 1436 mit Wien, Nürnberg und Komorn,¹ Heinrich Peier, der i. J. 1439 mit mehreren Städten Österreichs² und der Krämer Stephan Gruenperger, der mit Ofen, Wien, Steiermark und

¹ In seinem Testamente aus d. J. 1436 heißt es: It. von erst all geltschulb die ich schuldig pin. — It. dem hassenndl zu dem Stern ze wienn lxx gulden in gold, darumb hat er ain geltbrief. — It. dem peter Ghülshanner von Nürimberg III^e gulden in gold, darumb er auch ain geltbrief hat. — Item dem Colman zw Gumaren lx gulden in gold. — Item dem hanns Peitschofer ze wienn pin Ich schuldig II^e gulden iegleichen gulden fur XII vnd VI f. d. daran hat der heßgenante peitschofer enphangen zu Marheff Anno domini Mill. CCCC^o XXXVI^o Eghdy von dem daniel von Newmburg LXXXVII tl. wien. d. (Prot. Test. I, 29.)

² So heißt es in seinem Testamente aus d. J. 1439: Item der Kalichmaister von Enns bleibt mir schuldig auf Petronelle kunftigen XVII tl. wienn. den. — Item der Andre leczeltter von Enns bleibt mir schuldig III tl. wienn. dn. — Item der Peter gruenperch von Wienn bleibt

mir schuldig VII centner eisen für ain Ross, das sol er mir her antwurten verzerfigt vnd vermantt daran hab ich II fl. auri. — Item der Gienfogler von wienn bleibt mir schuldig vmb ain Ross VIII tl. ung. 40 d. wien. — Item des Hainreichs Sun von Klaff bleibt mir schuldig vmb ain Ross XII fl. auri. — Dann ist er schuldig: Item dem Hanscher von Wienn bleib ich schuldig XVII¹/₂ lattent Nagel ain tausent vmb ¹/₂ tl. wienn. den. — Item des künigs Silberkammerer bleib ich schuldig vmb phlugeisen 4¹/₂ tl. wienn. den. — Item dem hanns Giesfogler bleib ich schuldig vmb schuffel XIII f. x den. wien., die sol ich meinem wirtt ze Wienn geben dem paul kurzen. — Item vnd bleib schuldig dem Wolfgang von Hainburg XIII potigen talich pro LXXX den. wienn, daran hat er III fl. auri. — Item dem Hainrich Haiben von Wienn bleib ich schuldig XXV fl. auri. (Prot. Test. I, 33.)

Krems in Verbindung stand.¹ So weisen die Einnahmen aus dem Dreißigsten auf eine in der Zeit von 1440–1459 sich fortwährend steigende Zunahme des Handelsverkehrs in Westungarn hin, da die Brutto-Einnahmen des Zollgefäß, wenn auch unter Schwankungen im Durchschnitt immerhin eine fortwährende Steigerung im großen ergeben.² Der Handelsverkehr Westungarns um die Mitte des XV. Jahrhunderts läßt sich in runder Summe mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Kronen im Jahre annehmen,³ was bei Annahme des vierfachen Betrags nach dem heutigen Geldmarkte einem Werte von 14 Millionen Kronen nach dem gegenwärtigen Stande des Geldwertes entspricht.⁴ Dabei muß bemerkt werden, daß mehr als die Hälfte dieses bedeutenden Verkehrs nicht auf Fremde, sondern auf die Geschäftswelt der Stadt Preßburg selbst entfiel.⁵ Wie stark übrigens einzelne Bürger, bezw. einzelne Genossenschaften der Bürgerschaft unserer Stadt an diesem bedeutenden Warenverkehr mitbeteiligt waren, ist aus dem geschäftlichen Verkehr Albert Gailsams und seiner Genossen⁶ deutlich zu ersehen, die in dem einen Jahre 1457–58

¹ In seinem Testamente aus d. J. 1412 heißt es: Item vermerdt mein gelschult die man mir schuldig beleibt von Erst hanns frauenhauer von Ofen bleibt mir schuldig darnub ich von im ain brief hab XXXVIII fl. wyenn. phenuig. — Item Michel Trinksaus von Ouen bleibt mir schuldig VIII fl. auri. — Item vnd mein Beller Leonhart Gruenpacher hat von mir IIII $\frac{1}{2}$ meins güts vnd ist mitpurger zu wyenn 1^c vnd XXX fl. auri vnd XXXVIII fl. III $\frac{1}{2}$ s. dn. wyenn. — Item vnd von dem selben gelt sol mein Beller Leonhart Gruenpacher mitburger zu wyenn fur mich bezalen dem Michel Swanser von Stehern XXXVIII fl. auri — Item vnd mer hat mein Beller Leonhart Gruenpacher von mir Inn XXXVIII^c messer vnd IIII $\frac{1}{2}$ fl. Saffran. — Item der freysleben von Krems der Radler bleibt mir schuldig XIII fl. auri. (Prot. Test. I, 38 b.)

² Kováts weist ziffermäßig nach, daß die Bruttoeinnahme des Dreißigstamtes in

Preßburg innerhalb 19 Jahren im dreijährigen Durchschnitt das sechsfache und im fünfjährigen Durchschnitt fast das vierfache jenes Betrags erreichte, den die Schlussrechnung aus der Zeit der Übernahme der Pachtung durch die Stadt aufweist. (Westung. Güterverkehr (ung.) S. 4–6.)

³ Franz Kováts hat sich durch die Erschließung des lehrreichen Inhalts des Dreißigstbuches v. J. 1457–58 sehr verdient gemacht. Sein Werk ist nicht nur grundlegend, sondern dient auch für manches Lückenhafte als Ergänzung.

⁴ Julius Mandello: Beitrag zur Geschichte der Arbeitslöhne im Mittelalter (ung.) S. 99.

⁵ Vom Zolllarife des Gesamtverkehrs entfallen laut Ausweis des Dreißigstbuches v. J. 1457–58 48–61 Prozent auf Fremde und 51–39 Prozent auf Preßburger. (Kováts a. a. O. S. 6.)

⁶ Gailsam vnd sein Gesellen.

allein Waren im Werte von mehr denn einer halben Million Kronen zur Einfuhr gebracht und sich auch am Export in beträchtlichem Maße mitbeteiligt hatten,¹ was bei Annahme des vierfachen Betrags nach dem heutigen Geldwerte zum mindesten einem Jahresverkehr im Werte von 2 Millionen Kronen entspricht.²

Dieser entwickelte Handelsverkehr war auch die wirkende Kraft, welche Preßburg ein städtisches Gepräge verlieh, indem, abgesehen vom Handel, das städtische Leben in Preßburg im Mittelalter noch unterschieden das Gepräge der landwirtschaftlichen Beschäftigung an sich trägt. Das starke Band, welches das städtische Leben mit dem Betriebe der Urproduktion eng verknüpft hatte, wird ebenso aus den Testamenten der Bürgerschaft wie aus den städt. Grund- und Rechnungsbüchern erkennbar. Wie wir gesehen, war das Gewerbe noch lange nicht zu der Bedeutung gelangt, um durch sein Gewicht das städtische Leben über das Niveau der Urproduktion erheben zu können. Mit Wien läßt sich unsere Stadt insofern vergleichen, als auch diese österreichische Stadt das Gepräge kommerzieller, nicht aber industrieller Tätigkeit aufweist und insofern trotzdem weder Wien noch Preßburg zu jener Höhe kommerzieller Entwicklung gelangt waren, die es den Kaufleuten in ihren Mauern ermöglicht hätte, sich zu jener Stellung im sozialen wie im politischen Leben aufzuschwingen, wie z. B. in Augsburg in den Rundmachungen des Rats im XV. Jahrhundert „von unseren Kaufleuten nebst den übrigen Mitbürgern“ gesprochen wird. Wie in Wien, so geschah auch in Preßburg die gesellschaftliche Sonderung der Bürgerschaft nicht nach dem Berufe, sondern nach dem Vermögen derselben. Die reichen Bürger waren die „achtbaren Leute,“ die ärmeren die „guten aber nicht achtbaren Leute.“³

Den Reichtum hat man sich jedoch auch in Preßburg nicht nach unseren heutigen Verhältnissen vorzustellen. Das Kapital war, wovon

¹ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 154 und 267.

² Mandello a. a. O. S. 99.

³ Die reichen burgere, die personae honestiores et divites waren zugleich die

„achtbaren Leute,“ der minder bemittelte Bürger wurde ihnen als „bonus homo der nicht ein achtbar man ist“ gegenübergestellt. (Zusatz: Wiens Münzwesen u. f. w. S. 101.)

uns die Testamente aus jener Zeit ein getreues Bild geben, im allgemeinen gering, indem das Barvermögen der wohlhabendsten Bürger, über das sie letztwillig verfügen, nicht mehr als einige hundert Gulden beträgt.¹ Das Vermögen bestand zumeist in Liegenschaften; wie hoch aber auch diese mit Passiven belastet waren, davon zeugen die Testamente und Schuldbriefe sowie die eingegangenen Verpfändungen. Selbst von den reichsten Kaufleuten läßt sich nicht behaupten, daß sie über bedeutende Geldmittel verfügt hätten. So schuldete Heinrich Ambser einem Wiener Kaufmann 220 Goldgld.,² Andre Polczel einem Kaufmann in Nürnberg 45 Goldgld. für Tuch.³ Auf das Haus Cristans von Raab⁴ sind Schuldforderungen von Kaufleuten in Nürnberg und Szegedin intabuliert.⁵ Michael Wolf schuldet einem Wiener Kaufmann 172 fl.;⁶ der Bürger Wolfgang Kaneß desgleichen dem Nürnberger Tuchkaufmann Jakob Michelperger 2440 Goldguld. und 84 Wiener Denare.⁷ Und so beruhte auch das Geschäft zahlreicher anderer Kaufleute auf Kredit. Von der Erwerbung beträchtlicher Kapitalien kann überhaupt nicht die Rede sein.

Hiebei darf man überhaupt den Umstand nicht aus den Augen lassen, daß die Kaufleute, mochte ihr Geschäft auch noch so blühend sein, mit unendlich vielen Übelständen und Beschwerden zu kämpfen hatten, und wenn sie auch in der Hoffnung auf reichlichen Gewinn ihr Geschäft betrieben, infolge der für den Handel obwaltenden ungünstigen Verhältnisse mehr denn einmal empfindlichen Schaden zu erleiden hatten, wodurch der vom Kaufmann erhoffte Gewinn leicht illusorisch gemacht werden konnte. Fürs erste gingen die Waren infolge der Unsicherheit der Straßen nicht selten gänzlich verloren. Die Behändigung von Geldsendungen war immer eine ungewisse Sache, was für den Kaufmann sehr mißliche Folgen haben konnte.⁸ Um die öffentliche Sicherheit war

¹ So betrug der gesamte Nachlaß des Henkel Wenig i. J. 1423 1840 Goldgld. (Prot. Test. I, 24.)

²⁻⁷ Bei Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 105.

⁸ Wie man aus einem vom 20. März d. J. 1455 datierten und an die Stadt

Preßburg gerichteten Schreiben des Erbgrafen von Bistritz Ladislaus v. Hunyad entnimmt, hatte die Stadt illos florenos ducentos auri de precio salium nostrorum nobis provenire debentes ad presens propter discrimina viarum minime dirigere ausuri fuissetis. Behufs Über-

es im XIV. sowie im XV. Jahrhundert überhaupt sehr schlecht bestellt.¹ Die *treuga pacis* war zwar verkündet und von einzelnen Bürgern für sich auch noch besonders erwirkt worden,² trotzdem vermochte es die praktische Durchführung derselben nicht, einzelne Bürger vor empfindlichen Verlusten zu bewahren. So wurde Hans Eilausmroth, ein angesehener Bürger unserer Stadt, auf der Insel Schütt auf offener Straße bis aufs Hemd ausgeplündert und seiner sämtlichen mitgeführten Waren und sonstigen Habe beraubt, was ihm dann weder auf sein noch anderer achtbarer Leute Begehren auch nie wieder mehr zurückgestellt wurde.³ Die Klagen nehmen kein Ende, und die meisten unserer Landesfürsten waren außerstande, dem Landesfrieden infolge der Zersplitterung der politischen Gewalt Geltung zu verschaffen. Zu diesen Gewalttätigkeiten der Raubritter und Wegelagerer kamen noch die Erpressungen der Dreißigst- und Mauteinnehmer hinzu. Überall sah sich der Kaufmann von Mautschranken aufgehalten und durch dieselben häufig zum Einschlagen von Umwegen genötigt.⁴ Eine solche berückichtigte Zollstätte war auch die in der unmittelbaren Nachbarschaft von Breßburg

nahme und Überbringung dieser Summe entsendet nun der Graf seinem Hausbeamten Andreas Rodrár zu ihnen. Datiert Tirnau 1455. (Telet: Das Zeitalter der Hungary (ung.) X, 435.)

¹ S. Bd. II. 3, S. 255–60 d. B.

² Der Stadtrat von Breßburg schreibt i. J. 1446: nachdem die *treuga pacis* i. J. 1444 für das ganze Land verbindlich gemacht worden, tum eciam singuli de civitate posoniensi cum nobilibus viris Andrea de weschenew (mit Andreas v. Bessenye) nec non Johanne Tarnok. tunc Castellanis fortalicy Chelle (= Csalló) *treugas pacis speciales conclusas habuissent et roboratas*.

³ Nescimus quo Spiritu ductus, predictus Andreas de weschenew sub eisdem *treugis*, secunda die festi penthecostes, quendam currum circumspecti viri Johannis Eylausden-Rockch civis nostri, sui videlicet compatriis,

nullis ipsius exigentibus demeritis, in libera via de ipsa Posonio descendendo per districtum Czallóküz, prope annotatum fortalicium Chelle hostiliter invadendo omnibus bonis, pannis videlicet et alijs rebus mercimonialibus in eodem curru existentibus ultra valorem septingentorum flor. auri contra *treugas pacis* prenotatas, sua temeritate quo sue placuit voluntati potencia mediante deportavit. Quas quidem res et bona, eciam ad plurimas ipsius Johannis Eylausin Rokch ac plurimorum aliorum honorum hominum petitiones non restituit, diem eciam usque in hodiernum, in dampnum et preiudicium ipsius sepefati Johannis Eylausin Rokch nostri civis grave magnum. (Dipl. Pos. II, 734–35.)

⁴ S. Bd. II. 3, S. 243 d. B.

Übelstände des Handelsverkehrs, Veraubung, Mauterpressung, schlechte Straßen.

gelegene Ortschaft Rittsee, wo zahlreiche Kaufleute eine Einbuße an Zeit und Geld zu erleiden hatten. Hier übte der Burgkastellan Johann Kapler trotz des Verbotes der Landesbehörde seine Erpressungen in dreifester Weise aus. Die Preßburger führen Klage darüber;¹ der Erpresser in Rittsee kümmert sich jedoch weder um das Verbot des Reichsverweisers noch des Palatins und übt seine Gewalttätigkeit unausgesetzt weiterhin aus, auch selbst dann noch, als er mittels richterlichen Spruches vom Palatin zum Tode verurteilt worden war.² Selbst der Erzbischof von Gran kann sich über das praktische Verfahren jener Zeit nicht hinaussetzen und hebt trotz glaubwürdiger königl. Freibriefe von jedem, der seine Zollstätten passiert, die ihm nicht zuständige Mautgebühr ein, was auch die Preßburger zu fühlen bekamen.³ Dagegen wurde auch über die Mautner in Preßburg viel geklagt, von welchen die aus den

¹ Der Reichsverweiser Johann v. Hunyad erläßt auf die Klage der Preßburger i. J. 1447 an Johann Kapler in Rittsee die Anforderung: nullum tributum nullamve tributi solucionem recipere sive extorquere facere velitis nec presumatis modo aliquali, nam nos comisimus et harum serie comittimus magnifico domino Michaeli Ország de Gwth ac egregio Pangracio de Sancto Nicolao alias de Branch, ut ipsi prenotatos cives dicte civitatis contra vos et alios quoslibet, illegitimos impeditores in hac parte protegere debeant et defensare. Datiert Pest, 1447. (Dipl. Pos. II, 767 und 768.)

² Die Bürger der Stadt Preßburg protestierten i. J. 1447 vor dem Kapitel gegen das Verfahren Johann Kaplers von Rittsee, welcher trotzdem, daß er zur Strafe für seine Gewalttätigkeiten mittels richterlichen Urteils des Palatins zum Tode und dem Verlust sämtlicher Rechte verurteilt worden, dennoch post huiusmodi sentencie execucionem, maiorem quo unquam prius, faceret et fecisset super eosdem cives Posenienses

tributariam exaccionem potencia sua mediante. (Dipl. Pos. II, 764.)

³ Am 14. September d. J. 1464 schreibt König Matthias seinem Schloßkastellan und Hofrichter in Ofen, daß Dionys Erzbischof von Gran, super Cives nostros Posenienses, contra eorum libertates, obwohl es ihm vom König schon längst untersagt worden, tributum in Oppido Komaron et eciam in alijs locis exigere non deberet. Trotzdem habe der Erzbischof sich nicht daran gehalten und non tantum ipsum tributum, sed eciam magnam superfluum exaccionem super eisdem Civibus nostris ac rebus et bonis eorum in dictis tributis exigere et extorqueri faceret, in preiudicium libertatum ipsorum Civium et Civitatis nostre preiudicium ac dampnum non modicum. Der König erteilt nun demzufolge dem Schloßkastellan den Auftrag, falls der Erzbischof auch fernerhin von seinem Vorgehen nicht abstehe sollte, die Stadt gegen jede Beeinträchtigung nachdrücklich in Schutz zu nehmen. Datiert Ujfaß, i. J. 1464. (Telefi: Das Zeitalter der Hunyady (ung.) XI, S. 93—94.)

oberen Gegenden des Landes kommenden Kaufleute trotz ihrer Privilegien tüchtig besteuert wurden.¹ Übrigens war auch der schlechte Zustand der Straßen ein bedeutendes Hindernis für den Handel. Trotzdem war Preßburg zufolge seiner glücklichen Lage zum Teil insofern im Vorteil, daß es vermöge der unmittelbaren Nähe der Donau den Verkehr zu Wasser zu seinem Nutzen ausbeuten konnte. Tatsächlich bewegte sich der größte Teil des Warenverkehrs auf der Wasserstraße, wo Schiffer, Fährleute und Frächter in genügender Anzahl zur Verfügung standen. Die Schiffer werden ebenso in den Steuerbüchern² wie in den Kammerrechnungen³ und in anderen Schriftstücken häufig erwähnt. Dasselbe gilt auch von den Frächtern⁴ und den Schiffsführern.⁵

¹ So waren i. J. 1439 die Kaufleute aus Deutschau, welche Kupfer und Blei verfrachtet hatten, von den Dreißigsteinnehmern in Preßburg und Droßvár (Karlsburg) beleidigt und geschädigt worden, weshalb König Albrecht eine Anfrage an den Preßburger Stadtrat ergehen ließ. (Fejér: Cod. Dipl. XI, 213–14.) So schrieb auch i. J. 1450 der Ban und Hauptmann von Bissegrab Dáwalb (Oswaldus Banus de Budchan) an den Preßburger Stadtrat zum Schutze der Bewohner von Szencz: Cives et incole de oppido Senicz nobis conquesti sunt, quod vos et Tricesimatores vestri jura et privilegia eorum a Regibus collata infringitis contra iusticiam, cum ipsi nulli in Regno Hungarie cum Tricesima et thelonio obligentur et vos permittetis eos angariare tricesima et thelonia . . . Datirt Burg Korlátfő am Tage der Apostel Philipp und Jakob. (Dipl. Pos. II, 882.)

² In der Steuerliste v. J. 1379 sind aufgeführt: Item Johannes schefmann 30 dn. (Tunawnewsidel S. 29.) — It. Georgius hyetschel schefman 40 dn. (Wedriczea S. 31.) — It. Otto payer schefman 40 dn. (Ebenda S. 32.) — Im Steuerbuche v. J. 1434 aber Andre Schefman, der trotz seines ziemlich un-

bedeutenden Weingeschäfts dennoch 4 fl. an Steuer entrichtet.

³ S. Bd. II, 3, S. 328 d. B.

⁴ In der Steuerliste v. J. 1379 werden angeführt: It. Reicher vector $\frac{1}{2}$ lb. (Platea Schoendorf S. 14.) — Item Johannes vnger vector 60 dn. (Ebenda S. 14.) — It. Petrus rusticus vector 6 sol. (Ebenda S. 15.) — It. vlricus puecher hoelczler vector propinavit 2 vr. 40 dn. (Platea Schoendorf S. 16.) — It. Michel de Prukch vector $\frac{1}{2}$ lb. (Ebenda S. 17.) — It. Albertus Redendorffer vector 3^{ss} sol. (Ebenda S. 17.) — It. Gerungus sarger vector 40 dn. recessit. (S. Michaelis S. 19.) — It. Symon de Salczburch vector 60 dn. (S. Laurencii S. 19.) — It. vlricus vector 40 dn. (Ebenda.) — It. Mert hawg vector 60 dn. (S. Laurencii S. 19.) — It. Heinrichus Pyscholf vector 20 dn. (Spitalnewsiedel S. 20.) — It. Leb vector 40 dn. (Ebenda.) — It. Stephanus Lawtacher vector 60 dn. (Ebenda S. 25.) — It. Hyers vector 40 dn. (Ebenda S. 26.) — It. vlricus mayer hochnawer vector 40 dn. (Ebenda.)

⁵ Aus dem Steuerbuche v. J. 1434 ist Sienhart Rawserg bekannt.

Diese besaßen ihre eigenen Schiffe und Zugpferde. Die zur Beförderung von Kaufmannsgütern auf der Donau dienenden Schiffe enthielten einen größeren oder geringeren Fassungsraum. Die kleinsten Fahrzeuge waren die sog. Humpeln, die weitbauchigsten Lastschiffe aber die sog. Hohenauerinnen.¹ Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs zu Lande dagegen standen die Fuhrleute in beträchtlicher Anzahl zur Verfügung, welche im Besitze eines oder mehrerer Pferde, Personen oder Waren teils auf hierzu eingerichteten Frachtwagen oder auch bloß auf zweirädrigen Karren an ihren Bestimmungsort beförderten.² Als solche Fuhrleute sind aus d. J. 1410 Seidenschwanz³ und Hensel⁴ bekannt; aus d. J. 1413 Wilhelm und Hans;⁵ aus d. J. 1434–40 Hans Zeitgeben;⁶ aus d. J. 1439 Peter Eisenpart⁷ und Leonhard Hörndl;⁸ aus d. J. 1441–42 Nicolaß Beham;⁹ aus d. J. 1443 Martin Habernapp;¹⁰ aus d. J. 1448 Pernhartlein;¹¹ aus d. J. 1473 Niklas Roth¹² aus d. J. 1478 und 1492 Hans Zeitgeben d. jünger.¹³ und aus d. J. 1495 Joseph.¹⁴ Doch hatten, wie von uns bereits bemerkt, auch die angesehensten Bürger der Stadt es nicht verschmäht, ihr Einkommen durch Übernahme von Fuhren zu vermehren.¹⁵

¹ Bei uns wurden die kleinsten Fahrzeuge auf den Flüssen Pulln = Bille genannt. Die unter der Benennung Hohenauerin, anders auch als Klotzille vorkommenden Schiffe werden jedoch auch bei uns häufig erwähnt. Ihre Länge betrug 136–146 und ihre Breite ungefähr 12 bayrische Fuß mit einer Tragfähigkeit von 4600 Zentnern. (A. Luschn: Wiens Münzwesen, Handel u. Verkehr im späteren Mittelalter S. 120.)

² Die Chärner sind offenbar als Kärner aufzufassen.

³ Seidenschwanz dem furman zahlte die Stadt 100 Pfund als Lohn. (Städt. Rechnung. (ung.) bei Fejérpataky S. 49.)

⁴ Hensel Furman des Ezehen swager, wird in den Städt. Rechnungen erwähnt. (Bei Fejérpataky S. 48.)

⁵ Wilhelm der Fuierer und Hanns der Fuierer. (Kammerrechng.)

⁶ Hans Zeitgeben bzw. Zeitgeben, 1 furman mit 3 Rossen. (Kammerrechng. bei Rakovsky Pr. Jtg 1877. Nr. 32, 102.)

⁷ Kammerrechng. a. a. O. Pr. Jtg 1877. Nr. 32.

⁸ Ebenda Nr. 22.

⁹ Nicolaß beham ain furman mit 2 Rossen. (Pr. Jtg 1877. Nr. 18.)

¹⁰ Mert Habernapp furman mit 2 Rossen. (Ebenda Nr. 141.)

¹¹ hab wir gehat des pernhartleins wagen mit 3 Rossen. (Ebenda Nr. 141.)

¹² geben den Ratten Niklas, der zur Pflasterung der Stadt Sand und Steine zugeführt hatte. (Ebenda Nr. 107.)

¹³ den Jungen hans Zeitgeben furman. (Ebenda Nr. 137 und 198.)

¹⁴ Barbara, die Gattin des Joseph Furman, vermacht ihrem Gatten ihr Haus und ihre Weingärten. (Prot. Test. I, 259 a.)

¹⁵ S. Bd. II, 3, S. 179 b. B.

Was die kaufmännische Fachbildung unserer Kaufleute anbelangt, so war diese, wie überhaupt im Mittelalter, sehr beschränkt, da die Kaufleute, besonders in den kleineren Provinzstädten, kaum einer höheren Ausbildung genossen. Im Knabenalter bei irgendeinem Handelshause als Lehrling eingetreten, hatte der junge Mann sich die nötige theoretische und geschäftliche Kenntnis auf praktischem Wege anzueignen. Wer von seinen wohlhabenderen Eltern in die Fremde hinaus, nach Wien oder Venedig geschickt wurde, mußte schon ein höheres Streben in sich tragen. Seine kaufmännische Ausbildung in Venedig erlangen zu können war zu jenen Zeiten das Ziel des ehrgeizigsten Bestrebens, indem man sich dort neben der Geschäftskennntnis auch die Kenntnis der italienischen Sprache aneignen konnte, die im Mittelalter ebenso wie heutzutage die Verkehrssprache in der Levante war. Höchst unvollkommen war das in der kaufmännischen Geschäftswelt jener Zeit übliche Rechnungsvorgehen. Die Buchführung war ungemein primitiv, weshalb den eventuellen Aufzeichnungen in den Geschäftsbüchern auch nicht die unbedingte Glaubwürdigkeit zukam, deren sie heutzutage genießen. In unserem Vaterlande und ebenso auch in unserer Stadt verhielt es sich damit genau so, wie es die Anschauung eines Rechtsfalles in Wien ausdrückt: daß man den in den Büchern der Kaufleute enthaltenen Aufzeichnungen nicht blindlings Glauben zu schenken habe.¹ Den Beweis hiefür liefert uns besonders das Ofner Stadtrecht, welches die Glaubwürdigkeit einer Buchschuld nur bis zur Höhe des Betrags von einer Mark gelten läßt.² Übrigens weiß man ja, daß die für den Handelsbetrieb so ungemein wichtige kaufmännische Buchhaltung samt dem Rechnen auf der Linie, was in Italien und in den Niederlanden bereits üblich war, auch in Österreich erst im XVI. Jahrhundert, zur Zeit Kaiser Maximilian I. Eingang gefunden hatten.³ Aus dieser Zeit

¹ was kaufleut in iren buchern geschriben haben, sol man nit ganz glauben.

² Man schol der kauff leut pucher so sy klagen nach gelt schuldt, dy sy haben geschriben, nit hoer glauben, dan auf eyn mark, es hett denn der antworter mith seynes aigen hant in des clager buch geschriben,

so ist es zu glauben, es sey umb vil ader umb wenig (Ofner Stadtrecht Nr 376)

³ Vgl. Luschin: Wiens Münzwesen, Handel u. Verkehr S. 115. Und Adler: Die Organisation der Centralverwaltung unter Kaiser Maximilian I, 1886.

stammen auch die in Wien erschienenen Ausgaben der Lehrbücher von Heinrich Grammateus und Christoph Rudolf.¹ In einzelnen Kaufhäusern und Geschäften ist die Bestellung von Schreibern nachweisbar. In anderen Bürgerhäusern fanden wieder eigene Hausgeistliche Verwendung, teils zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Hausgenossen sowie zur Verwaltung der von einzelnen Bürgern gestifteten Pfründen, andererseits aber auch zur Erledigung der das Geschäft der Familie betreffenden schriftlichen Arbeiten.² So wissen wir, daß die Familien Bernhartl,³ Treletsch⁴ u. a. in Preßburg Hausgeistliche in ihren Dienst genommen hatten.

Die Geldgeschäfte wurden von den Geldmaklern betrieben. Als solcher ist aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts der Preßburger Bürger Hambocto bekannt, welcher unsere Aufmerksamkeit besonders als Bankier des als päpstlichen Legaten in Ungarn erschienenen Kardinals Gentilis in Anspruch nimmt.⁵ Er hob für den genannten Kardinal

¹ Aus den Jahren 1518 und 1516.

² V. Luschn: Wiens Münzwesen, Handel u. Verkehr S. 109.

³ Im Testamente Katharinens, der Gattin des Gottthard Poffuß, aus d. J. 1439 wird erwähnt „herren hannsen weingarten, der des pernhertleins kaplan ist, auch genant der Salesdorfer.“ (Prot. Test. I, 32.)

⁴ Im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441 heißt es: Item so schaff ich meinem kapplan hern Jacob fur sein dienst zwei drehling wein bey dem fueber vnd ain Silberpecher. — Item Schaff ich zwen drehling wein zu dem Stedelein daz man daz paw einem chaplan. (Prot. Test. I, 37 a.)

⁵ Im J. 1311 als Hambaco civis Posoniensis erwähnt. (Dipl. d'Anjouzeit (ung.) I, 225.) — Am 12. September d. J. 1311 leistete Hambocto civis Posoniensis bei Gentilis eine Zahlung für die Procurationaltagen, mit welchen der Erzbischof von Gran im Rückstand geblieben war. (Fejér: Cod. Dipl. VIII.

I, 403. Knausz: Mon. Eccl. Strig. II, 649. Außerdem Acta legationis Card. Gentilis mitgeteilt in den Mon. Vaticana I. II, 397.) — Am 12. September desselben Jahres verpflichtet der Kardinal Gentilis selbst den Bischof von Siebenbürgen Benedikt zur Zahlung seiner Procurationaltagen binnen Jahresfrist mit der Bestimmung: quod Hamboctoni, cui Posoniensi, cum expensis nobis mittendis . . . procuracionem ipsam plenarie nobis soluat. (Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 402.) — Am 12. September d. J. 1311 bestätigt der Kardinal-Legat Gentilis: quod recipimus per manus Francisci Lapi Rocchetti mercatoris nostri a dilecto in Christo filio Hamboctoni cive Posoniensi, dante et solvente pro V. in Christo patre Thoma Dei gratia archiepiscopo Strigoniensi, de VI^e et III. marchis cum dimidia, nobis debitis, pro remanenti procuracionum nostrarum primi, secundi et tertii anni nostre legationis III.^e XXXI. marchas cum dimidia,

die Prokurationsgebühren ein, für welche Mühewaltung er, ebenso wie andere Bankiere, ein gewisses Prozent von dem durch ihn eingehobenen Betrag bezog. Da nun seine 10% Provision, wie wir wissen, 95 feine Mark oder 380 Goldgulden betrug, belief sich die Summe der von ihm eingehobenen Prokurationsgebühren auf 3800 Goldgulden.¹ Einer seiner vertrauten Agenten war Jakob Deperti.² Als Bankiere sind aus dem XV. Jahrhundert ferner bekannt u. zw. aus d. J. 1410 Hans vom Ditz, dessen die Kammerrechnungen in der Weise erwähnen, daß er der Stadt 5½ Siben vorgestreckt hatte;³ aus d. J. 1452 der Preßburger Bürger Gailsam, von welchem der Stadtrat von Kremnitz zur Erhaltung der Wasserhebemaschinen 1000 Stück Dukaten entlehnt hatte.⁴ Von demselben erhielt der genannte Stadtrat im darauf folgenden Jahre zur Erhaltung der Wasserhebemaschinen neuerdings ein Darlehen von 1000 Stück Dukaten.⁵ Aus d. J. 1455 wissen wir, daß der Krämer Ulrich Wimperger der Stadt die von derselben für die Monstranz der Kirche zu St. Martin gewidmeten 30 Goldgulden geliehen hatte, die ihm von der Stadt noch in demselben Jahre zurückgezahlt wurden.⁶

Obwohl nun das kanonische Recht das Zinsnehmen bei Darlehen verboten und solche Geldgeschäfte als unanständigen Erwerb untersagt hatte, war das Zinsnehmen bei Darlehen doch allgemein üblich. Nicht bloß Juden, sondern auch Geistliche und Bürger betrieben Geldgeschäfte mit Darlehen gegen Verzinsung.⁷ Die Unterbringung des Darvermögens gegen Verzinsung wurde von den Bürgern zu gunsten ihrer Kinder und ihrer Familie oder der von ihnen gemachten Stiftungen auch lektwillig

boni, fini et puri argenti ad pondus Budense. Datirt Wiener-Neustadt 1311. (Acta legationis Card. Gentilis. Mon. Vat. I. II, 397.)

¹ Mon. Vatic. I. II, 421. Für: Kardinal Gentilis (ung.) ebenda S. LXXXIII.

² So heißt es am 6. September d. J. 1312: Jacobus quondam Deperti de Posonio, nuncius ipsius Hamboctonis de Posonio, olim Procuratoris Domini Cardinalis. (Acta legationis Card.

Gentilis. Mon. Vat. I. II, 469, 470. Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 462.)

³ Bei Fejérpataky: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 50.

⁴—⁵ Krizsó: Die alte Kammer in Kremnitz und deren Grafen (ung.) S. 30.

⁶ Kammerrechnung bei Matovský: Pr. Stg 1877. Nr. 71.

⁷ S. zahlreiche Beispiele in Bd. II. 3, S. 350—51 d. B. in den Anmerkungen.

angeordnet.¹ Eine Ausnahme findet nur selten statt.² Da die Zinsen hoch waren,³ war der Handel mit Geld natürlich ein einträgliches Geschäft, und die mit den Namen gesüchel bezeichnete Spekulation⁴ hätte leicht zum Wohlstand oder Reichtum verhelfen können, wenn die im Mittelalter herrschende Rechtsanschauung dem maßlosen Treiben nach Gelderwerb nicht gelegentlich eine Korrektur hätte zuteil werden lassen.⁵ Die geschäftlichen Einkäufe erfolgten jedoch nicht immer gegen, sei es aus eigenen Mitteln oder mit aufgenommenem Gelde geleistete Barzahlung, sondern auch gegen Schuldscheine und Wechsel. Einzelne Schuldforderungen konnten auf Grund von Schuldbriefen⁶ oder grundbücherlichen Intabulationen⁷ sichergestellt sein, doch läßt sich hinsichtlich

¹ Elisabeth Chloßaus schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1431 (wahrscheinlich jedoch 1436): Item II guldein zu sand Margreten kyrichen gen sellndarff wer aber sach das dy kyrichen zu sellndarff zu stort wurd so mag man dy selben hwen guldein in der stat zu prespurgen an legen da das am aller nuzleichen ist durch der selikeit willen dy hat man ausgericht. (Prot. Test. I, 20.) — Niclas Pachrad vermachet in seinem Testamente aus d. J. 1439 seiner Gattin Margarethē sein Haus: In solich bescheidenhait das dieselb meine hausfrau sol ausrichten von dem selben haws L gulden in gold dem probst vnd den koryern zu sand mertein dy sullen dasselb gelt anlegen auf ainen Zins vnd dy selben herren sullen mir vnd meinem vorvordern einen ewigen Jartag begeen Als sy pphlegen zetuen Andern dy do Jartag bey in haben gestift. (Prot. Test. I, 36.)

² So vermachet z. B. Niclas von Theben in seinem Testamente aus d. J. 1443 eine bestimmte Summe u. zw. 40 fl. zum Bau eines Altarhimmels in der Kirche zu St. Lorenz; sollte jedoch dieser Bau unterbleiben „so sol man die obgenanten guldein gar legen an ein messgewannt, vnd sol der Guldein hainen aus leyhen auf zins vnd die vbrigen dreiffig flor. auri, dy schaff

ich zu sand Merten paw vnd das sol man auch nit auf Zins ausleyhen. (Prot. Test. I, 45 a.)

³ S. Bd. II, 2, S. 319—20 d. B.

⁴ Im Steuerbuche aus d. J. 1434 und 1439 Hanns gesuehel bzw. Hanns gesüchel. (Kobats: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 43.)

⁵ Beispiele s. in Bd. II, 2, S. 321—22 d. B.

⁶ Anna Treletsch schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1441: Item zu dem Ersten bleib ich schuldig dem hanns Kaufcher ain hundert guldein darumb er ain brif hat auf dienst. Item darnach dem selben Kaufcher L guldein. (Prot. Test. I, 37 a.) S. außerdem Bd. II, 2, S. 323 A. 2 d. B.

⁷ Anna, die Witwe des Jost Laspot, führt in ihrem Testamente aus d. J. 1436 folgende Schulbverpflichtung an: Item So pin ich schuldig dem Abt zu Sannb Mertins perig XXV gulden in gold, das stet auf dem haws dar Inn ich wonunt pin, da von dyene ich Järlich dem benannten Abt 2½ gulden in gold vnd aynen vyerbung pfeffer vnd aynen vyerbung wachroch. (Prot. Test. I, 18—19.) — Im oben angezogenen Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441 heißt es: Item So bleib ich dem Beyer Niclas schuldig hundert vnd

Achtes Kapitel

des Kredits, wenigstens bei kleineren Beträgen durchaus nicht behaupten, daß derselbe in der kaufmännischen Welt und im gewöhnlichen Leben überhaupt unbekannt gewesen sei. Im Gegenteil, es fehlt nicht an Beweisen, daß viele Zahlungsverpflichtungen bloß auf Kredit beruhten.'

XXXII gulden in golt vnd XX tl. Swarcz ' Item denselben Beyer Nicolaß bleib ich
w den das ist geschriben in dem schuldig LIII gulden in golt darumb er
Grundbuech. (Prot. Test I, 37 n.) sein gewisheit hat. (Ebenda.)

IX.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die Erwerbszweige auf dem Gebiete des Sanitätswesens.

Zu den Erwerbszweigen auf dem Gebiete des Sanitätswesens zählen die der Bademeister, der Bader, der Kräutler, der Salber, der Apotheker, der Hebammen und der Ärzte. Von den Bademeistern und den Bädern war schon bei der Behandlung der die öffentliche Reinlichkeit betreffenden Einrichtungen die Rede;¹ hier haben wir uns somit nur mit den vier Begegnannten zu beschäftigen.

Bekanntlich bilden die Kräuter das wichtigste Material für die Apotheker, weshalb die Bedeutung der Kräutler im Mittelalter nicht gering anzuschlagen ist. Sie werden auch in einzelnen Aufzeichnungen erwähnt, so in der Steuerliste v. J. 1434 der Kräutler Stephan,² dessen volle Steuer jedoch bloß 4 Solidi beträgt.³ Neben ihnen erscheinen die Salber,⁴ die sich mit dem Verkaufe von Salben, Pflastern und anderen gegen äußerliche Krankheiten angewendeten Mitteln befaßten. Als solcher ist der Salber Lorenz bekannt.⁵

Viel häufiger werden die Apotheker erwähnt. So verordnete Johann Bevenuti, der Vertraute⁶ des Kardinals Gentilis, am 21. September d. J. 1310 in seinem Testamente, daß von seinem Nachlasse in erster Linie sein Apotheker für die von demselben gelieferten Medikamente und sein Diener für die ihm geleisteten Dienste zu be-

¹ S. oben S. 246—47.

² Stephan Grewter.

³ Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 57.

⁴ Salber.

⁵ Das Haus des Lorenz Salber lag nach dem städt. Grundbuche v. J. 1439 im zweiten Bezirke der Stadt.

⁶ familiaris.

friedigen sei.¹ Im J. 1373 kaufte der Apotheker Matthias Brandinus² in Preßburg um 72 Pfund Denare ein Haus auf dem Fischplaz.³ Im J. 1388 befehlt Jobol, Markgraf von Mähren, dem Preßburger Stadtrat,⁴ das Haus, welches früher dem Juden Merchel gehört hatte und von ihm jetzt dem Apotheker Thomas⁵ geschenkt worden, diesem unverzüglich zu übergeben.⁶ Im J. 1476 ist der Apotheker Georg samt seiner Gattin Barbara Mitglied der Gottsleichnamzche.⁷ Am 11. Dezember d. J. 1479 bekennt sich Anna Grauenpucher in ihrem Testamente als Schuldnerin des Apothekers Meister Georgs im Betrage von 3 Pfund Denaren.⁸ Im Testamente Albert Gailfams vom 20. Februar d. J. 1483 wird der Apotheker Lorenz erwähnt.⁹ Im J. 1492 ist der Apotheker Georg als Mitglied des Rats bei der Rechnungslegung der Stadtkämmerer Paul Döhs und Thomas Wildffewr zugegen.¹⁰ In den Jahren 1484--1501 begegnet man häufig dem Namen des Apothekers Georg Schaneberger, welcher ungemein großes Vertrauen genossen haben mußte, da er fortwährend als Testamentszeuge erbeten wurde. So finden wir ihn am 10. März d. J. 1484 als Zeugen bei Hans Karner,¹¹ am 30. November desselben Jahres bei Helene Schieffer,¹² im darauffolgenden Jahre bei Margarethe, der Gattin des Hans Goldschmied,¹³

¹ quod de suis bonis primitus satisfacere debeant apothecario de suis medicinis et famulo, qui sibi servivit in sua infirmitate. (Acta legationis Card. Gentilis. Mon. Vat. I. II, 377.)

² Prandinus dictus Mathias Apotecarius in Civitate Posoniensi. (Dipl. Pos. I, 430—33 u. Bb. II. 1, S. 76 d. B.)

³ Dipl. Pos. I, 430.

⁴ dem richter und ganczen Räte zu Preßburg unsern lieben getrewen.

⁵ Thoman Apotheker.

⁶ Dipl. Pos. I, 708.

⁷ Gorig Apoteker cum uxore Barbara. (Preßb. Stadtarch. Tab. 60. Nr. 179. S. LXXVI.)

⁸ Maister Jorgen dem Appotegker (bin ich schuldig) III f. d. (Prot. Test. I, 179.)

⁹ der Richter Lorenz Appotegker. (Prot. Test. I, 193.)

¹⁰ Item am Eritag Valentini martiris LXXXXII hat Paul Döhs statkamer ain kamerpuoch In demselben Jar verrait . . . Dabey sein gewesen . . . aus den genannten . . . Jörg Appoteker und Item am phinczttag nach Mathei apostoli et Evangeliste hat Thoman Wildffewr statkamer sein kamerpuoch verrait . . . vnd bei der gegenburtigen Raittung sein gewesen . . . Jörg appoteker.

¹¹ Maister Jorgen Appotegker. (Prot. Test. I, 196 a.)

¹² Maister Jorig Apatheker bürger hie zu Preßburg (Prot. Test. I, 199 a.)

¹³ Maister Jorig appotheker. (Prot. Test. I, 202 a.)

i. J. 1486 bei Nicolaß Senebeiz,¹ am 13. Oktober d. J. 1487 bei Hans Schneider,² am 4. Dezember d. J. 1488 bei Dorothea Leuterspeß,³ am 28. Dezember d. J. 1489 bei Helenen, der Witwe des Martin Bahr,⁴ am 23. April d. J. 1490 bei Magdalena, der Gattin des Thomas Behem,⁵ am 27. September d. J. 1490 bei Paul Windperger,⁶ am 27. April d. J. 1494 bei Thomas Behem,⁷ am 19. Juli d. J. 1495 bei Elisabeth, der Gattin Simon Goldners,⁸ am 20. August d. J. 1495 bei Georg Mahr,⁹ am 2. Oktober d. J. 1500 bei Katharina Schwarzwadl¹⁰ und am 13. August d. J. 1501 bei Valentin Bisenzer.¹¹

Doch sind auch aus späteren Jahren zahlreiche Namen von Apothekern auf uns gekommen, so aus d. J. 1501 der Name des Stadtrats und Apothekers Georg.¹² Am 23. Oktober d. J. 1503 wird im Testamente des Matheß Pair der Apotheker Gilgen erwähnt;¹³ i. J. 1504 stiftet der Apotheker Georg ein Seelbad;¹⁴ am 3. November d. J. 1504 werden die Apotheker Gilig und Geringshaurberger¹⁵ im Testamente Barbaras, der Gattin des Apothekers Georg erwähnt;¹⁶ am 13. Oktober d. J. 1505 ist der Apotheker Egidius Testamentzeuge des Bäckers Thomas;¹⁷ i. J. 1508 ist der Apotheker Georg Mitglied des Rats;¹⁸ am 15. März desselben Jahres ist der Apotheker Gilig Testamentzeuge des Nicolaß Schuester;¹⁹ er wird auch i. J. 1509 er-

¹ Jörg apotheker. (Prot. Test. I, 205.)

² Jörg Apategler. (Prot. Test. I, 212 a.)

³ Jörg Appoteker mitburger. (Prot. Test. I, 217.)

⁴ Jörg Appoteker. (Prot. Test. I, 218 a.)

⁵ Jörg Appoteker mitburger. (Prot. Test. I, 223.)

⁶ Georg Apoteker. (Prot. Test. I, 224.)

⁷ Jörg apoteker mitburger. (Prot. Test. I, 240 a.)

⁸ Jörg apoteker mitburger. (Prot. Test. I, 251.)

⁹ Jörg apoteker. (Prot. Test. I, 252 a.)

¹⁰ Jörg appoteker mitburger. (Prot. Test. I, 272.)

¹¹ Maister Georg Schaneberger apoteker. (Prot. Test. I, 282.)

¹² Jörg apoteker genannter Bürger. (1501. Pfingstag vor Anthonij.)

¹³ Gilgen apoteker. (Prot. Test. I, 295 a.)

¹⁴ Prot. Test. I, 305. Und Bb. II. 3, S. 121 b. B. in der Anmerkung.

¹⁵ Gilig apothegler und Geringshaurberger apothegler.

¹⁶ Prot. Test. I, 305.

¹⁷ Egidien apothegler. (Prot. Test. I, 315 a.)

¹⁸ 1508 freytag nach Purificationis.

¹⁹ Gilig apoteker. (Prot. Test. I, 319 a.)

wähnt.¹ Am 8. November d. J. 1514 war der Apotheker Gilig Testamentszeuge Katharinens, der Gattin des Friedrich Voit;² derselbe wird auch am 19. April d. J. 1516 im Testamente der Barbara Hersperger erwähnt.³ Am 24. April d. J. 1520 wird der Apotheker Egibius im Testamente der Dorothea Bischering angeführt;⁴ am 19. Juli d. J. 1521 ist der Apotheker Gilg Testamentszeuge des Friedrich Voit;⁵ am 16. September d. J. 1521 desgleichen der Apotheker Egibius im Testamente Katharinens, der Gattin des Georg Rastpegel.⁶ Am 4. Dezember d. J. 1524 war der Apotheker Gilgen Mair Testamentszeuge des Wolfgang Dorner, wofür ihm dieser 2 Gulden vermacht.⁷ Im Jahre 1529 verfügt der Apotheker Augustin⁸ letztwillig über sein bewegliches und unbewegliches Vermögen.⁹ Im Jahre 1537 vermachte der oben erwähnte Apotheker Egibius seinem Diener Leopold Stettner seine lastenfreie Apotheke,¹⁰ sein Haus samt dem Bargeld aber zu gunsten frommer Stiftungen mit der Bedingung, daß Leopold Stettner armen Handwerksburschen ein Jahr hindurch Medicamente unentgeltlich zu verabfolgen habe.¹¹

Der Umstand, daß weder in der Steuerliste v. J. 1379 noch in der v. J. 1434 auch nicht ein einziger Apotheker aufgeführt erscheint, läßt darauf schließen, daß die Apotheken nur in der inneren Stadt bestanden hatten. Im XIV. und XV. Jahrhundert gab es deren zwei, die eine „zum Preßsen,“ die andere „zum goldenen Greif“ benannt, doch ist das Gründungsjahr von keiner derselben bekannt.¹² Daß man

¹ Gilig Apoteker. (Kammerrechng. v. J. 1509—10 bei Ratobstz: Pr. Btg Nr. 161.)

² Gilgen Apoteker. (Prot. Test. I, 382 a.)

³ Gilig apoteker. (Prot. Test. I, 378 a.)

⁴ Egibius appoteker. (Prot. Test. I, 390 a.)

⁵ Gilg Appotegker. (Prot. Test. I, 397.)

⁶ Egibien marhl Appotegker. (Prot. Test. I, 394.)

⁷ Gilgen Mair Apoteker. (Prot. Test. I, 409.)

⁸ Augustin Appoteker.

⁹ Prot. Test. I, 10.

¹⁰ Apoteken mit aller Zugehörung ledig und frey.

¹¹ Prot. Test. II, 84. Mehrere Beispiele solcher Vermächtnisse an treue Diener s. oben S. 71.

¹² Nach Wamossy's Angabe, der hierin wahrscheinlich der Behauptung Ratobstz's gefolgt ist. Von den übrigen Apotheken wissen wir, daß die „Zum schwarzen Adler“ i. J. 1608, die „Zur hl. Dreifaltigkeit“ i. J. 1694, und die „Zum weißen Löwen“ i. J. 1727 errichtet wurde. (Wamossy: Beiträge zur Geschichte der Medicin in Preßburg. S. 296.)

in den nach deutschem Muster eingerichteten Apotheken zur Zeit des Mittelalters nicht nur Medikamente, sondern auch Bedereien, sog. Konfekte, ferner auch Nachtlämpchen, Kerzen und Windlichter verkauft habe, ist aus mehreren Aufzeichnungen zu entnehmen.¹ So findet man, daß der Stadtkämmerer Konfekt, Süßigkeiten, Wachs, wohlriechendes Wasser und Windlichter, die er aus der Apotheke bezogen, verrechnet hatte.² Der sog. Marzipan, welchen die Apotheker den Herren des Rats zum neuen Jahr zu verehren pflegten,³ war einer der gefuchtesten Artikel in den Apotheken und wie es scheint auch das eigene Erzeugnis der Apotheker, obwohl sie die Medikamente zumeist nicht selbst bereiteten, sondern von auswärts bezogen. Der Import von solchen wird auch aus dem Dreißigstbuche v. J. 1457—58 ersichtlich, laut dessen die Arzneimittel⁴ zu den nach dem Schätzungswerte tarifierten Gegenständen zählten.⁵ In dem genannten Finanzjahr belief sich der Zollwert der importierten Arzneimittel auf 7 Goldgld. = 80¹/₂ Kronen.⁶ In Ofen aber hatte man am 28. August d. J. 1494 vom dortigen Apotheker Egerhard Nachtlampen und Kerzen für den Hof und die königl. Kapelle bezogen.⁷ In den Apotheken wurden außer den Medikamenten und Süßigkeiten auch noch allerlei Geheimmittel, Lebensbalsam, das berühmte Aquavit, Kraftsäftlein gegen Blähungsbeschwerden, Tränklein

¹ In den Kammerrechnungen v. J. 1540 heißt es: kauft den Herrn 1 Pf. Konfekt aus Rathhaus per 3 Sch. In der v. J. 1568: Chamerer zalt Albrechten apotheker das er Im vorigen Jar ins Rathhaus grün und Rot wachß, Pisenzeltel, Trotsfisch, Spira wasser und Lawandl wasser gebn und die Statl zwir In der Ratstuben mit Konfekt gefüllt, das pracht 5 Thl. 2 Sch. (Pr. Btg 1877. Nr. 162.)

² Im Steuerbuche v. J. 1477 heißt es: Item am Pfingsttag nach Nativitatis Marie umb ain windlicht, das der Haibmann und Kaspar Hörndl genomen haben von den apotheker, darumb hab ich geben 75 d. — In dem v. J. 1482 wieder: Freitag vor Johannis Bachtiste hab ich von den Apotheker lawft 6 wind-

lichter per 2 fl. do mit man unsern gnadigen Herrn den Kunig bei der nacht als er von dem Heer herüberthomen, geleucht hat.

³ Ratovský: Alterth. Ueberlieferungen in der Pr. Btg 1878 vom 22. August.

⁴ apothekerei.

⁵ Der Zolltarif war 44 Pfennige.

⁶ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 25, 51, 87, 169.

⁷ Domino Egerhardo Apotecario Budensi pro lucernis et candelis minoribus et maioribus ad domum Regie M. et ecclesiam, iuxta suum Registrum in diuersis terminis et diebus leuatis, dati sunt fl. 181. (Anauz: Ung. wissenschaftl. Abhandlg. (ung.) I, 58.)

gegen Gliederlähmung, allerlei mit Gewürzen versetzte alkoholartige Flüssigkeiten, Goldpulver u. ä. verkauft, deren Reihe infolge des zu jener Zeit herrschenden Aberglaubens unter dem Volke eine schier endlose war. In der Verbreitung solcher Heilmittel hatten die Apotheker übrigens eine sehr empfindliche Konkurrenz mit findigen Italienern und quacksalbernden herumziehenden Weibern zu bestehen, so daß sie selbst noch im XVIII. Jahrhundert ihre Beschwerde dagegen vor dem Stadtrat einbrachten.¹

Die Apotheker selbst waren übrigens zu jenen alten Zeiten in ganz Europa weder hochstudierte Leute noch im Besitze irgendwelcher besonderen Stellung im gesellschaftlichen Leben. In der allgemeinen Achtung standen sie nicht weit über den Barbieren, da sie tatsächlich nur eine geringe Bildung besaßen und solche Beschäftigungen betrieben, die zur Hebung ihres Ansehens gerade nicht geeignet waren. Die ihrem Berufe und ihrer Stellung im gesellschaftlichen Leben gezollte Geringschätzung wurde außerdem noch durch die Gehässigkeit und Feindseligkeit der Ärzte verstärkt, da die Apotheker sich, wo es nur anging, in ärztliche Dinge einmengten und für gutes Geld nicht nur Medikamente, sondern auch ärztlichen Rat verkauften. Die Apothekerkunst war ohnehin keine ars liberalis, sondern ein an die behördliche Bewilligung geknüpftes, zur zukunftsmäßigen Vereinigung nicht verpflichtetes Gewerbe. Die Apotheker waren ursprünglich mit den Gewürzkrämerern zu einer Zunft vereinigt, mit welchen sie nicht geringe Zwistigkeiten hinsichtlich des Broterwerbs zu bestehen hatten. In Preßburg findet sich jedoch keine Spur von ihrer zukunftsmäßigen Organisation, was schon aus dem Umstande erklärlich wird, daß die Apothekerkunst in unserem Vaterlande überhaupt bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts durch keinerlei Gesetz oder Verordnung geregelt war. In unserer Stadt wurde die Visitation der Apotheken erst durch Punkt 5 der Bürgerartikel vom 10. Dezember d. J. 1599 angeordnet, als die Stadt einen Physikus bestellte, welcher mit den ihm

¹ Im J. 1712 wird auf die Klage der Apotheker den Gewürzkrämerern und den mit Aquavit, mit Säftlein gegen Blähungsbeschwerden, mit Tränklein gegen Glieder-

lähmungen und mit sonstigen gewürzten gebrannten Flüssigkeiten hausierenden Weibern der Handel mit solchen Dingen vom Stadtrat verboten.

beigegebenen Ärzten und Mitgliedern des Rats die Apotheken zu visitieren hatte.¹ Wie groß jedoch der Widerstand war, den die Apotheker dieser Verordnung entgegensetzten, zeigt am besten der Umstand, daß sie noch i. J. 1691, ja selbst noch i. J. 1711 gegen dieselbe Protest erhoben.

Eine Mittelstellung zwischen den Ärzten und den Apothekern nahmen die Wund- und die Tierärzte ein. Zu den ersteren zählten die eigentlichen Wundärzte oder Chirurgen, gewöhnlich Feldscherer genannt,² sowie die Barbieri und die Bader, zu den letzteren die Schmiede und die eigentlichen Kirschmiede. Diese erwarben sich ihre medizinischen Kenntnisse sämtlich in zunftmäßiger Weise auf praktischem Wege im Gegensatz zu den Doktoren der Heilkunde, die ihre Ausbildung auf der Universität genossen und ihre Wissenschaft aus Büchern studiert hatten, weshalb man sie auch Buchärzte nannte.³ Bloß unter den Chirurgen gab es einige, die ihre Ausbildung an einer höheren medizinischen Lehranstalt erlangt hatten, während ein großer Teil von ihnen sich die nötigen Kenntnisse sowie die gewissen geheimen Kunstgriffe bloß auf praktischem Wege in den Offizinen der Wundärzte aneignete, wofür sie ihren Meistern reichliches Gehrgeld entrichteten. Außer der Heilung von gewöhnlicheren äußerlichen Krankheiten befaßten sie sich auch mit dem Blasen-, Bruch- und Steinschneiden, zogen als wandernde Chirurgen auch in die Fremde hinaus und reisten selbst von einem Jahrmarkt zum anderen herum.

Als ausgezeichnete Chirurg kann aus d. J. 1441⁴ und 1448

¹ Prot. Act. 425.

² Der Name Feldscherer bezeichnete ursprünglich einen Militärarzt, ging aber auch auf die Zivilwundärzte über.

³ Puecharzt. (Bámosy a. a. O. S. 10.) Sollten die bei uns in der Steuerliste v. J. 1379 (It. Chuenczel [puechler] puechel 60 dn. Platea Schoendorf S. 14. — It. Petrus puechler 1 tr. 6 vr. 80 dn. Spitalnewsiedel S. 20.) sowie in anderen Dokumenten vorkommenden puechler nicht auch hieher zu zählen sein? Daß der Name Bucharzt bei uns tatsächlich bekannt und üblich war, beweist

eine Stelle in den Kammerrechnungen v. J. 1451, in welcher Maister wolfgang buch Arzt erwähnt wird. (S. Bd. II. 2, S. 49 A. 5 d. B.)

⁴ Item Am Nitichn noch sannd Anthonij tag hab wir gebn dem Erhart der kuenigin Arpt das er dy Soldner vnd ander leuet geerhneid hat als man vor dem hauff gelegen was noch des purgermaister vnd des richter gescheft das man ym lanng schuldig ist gebesn X flor auri klain gelt, von des Weighnperger gelt ye VIIJ ß 3 fuer I guldein facit VIII lb. III ß 3. (Kammerrechng. v. J. 1440—41 S. 231.)

Meister Erhart Hayding¹ erwähnt werden, welcher von der Königin Elisabeth zwei Häuser in Preßburg zum Geschenk erhielt.² Der i. J. 1556 verstorbene Wundarzt Leopold Seidenschwanz war so hoch angesehen, daß sein Tod von der ganzen Stadt betrauert wurde.³ Laut eines städt. Ratßprotokolls aus d. J. 1580 hatte der Stein- und Bruchschneider Hans Walter aus Ulm⁴ in Preßburg drei mit einem Bruchleiden behaftete Bürger operiert und von der Stadt ein Zeugniß darüber verlangt.⁵ Von den Barbieren und den Bädern wissen wir, daß sie das Haar und den Bart scherten, rasierten, Zähne zogen, Weinbrüche behandelten, Verrenkungen wieder einrichteten, Schröpfköpfe ansetzten, Wunden, Geschwüre, Ausschläge und sonstige äußerliche Krankheiten heilten, zur Ader ließen und Blutegel setzten. Sie spielten besonders zur Zeit des Ausbruchs von epidemischen Krankheiten eine ungemein wichtige Rolle, indem zu jener Zeit nicht jeder der Ärzte seinen Beruf in der Weise auffaßte, daß er auch bei gefährlichen ansteckenden Krankheiten seinen Posten am Krankenbette zu behaupten verpflichtet sei, ja selbst solche sich unter ihnen fanden, die beim Herannahen der Epidemie sich aus dem Staube machten.⁶ In solchen Zeiten leisteten die auf ihrem Plaze aussharrenden Barbier-Wundärzte, so gut sie es eben vermochten, hilfreiche Hand.⁷ Barbieri und Bäder betrieben ihr Geschäft gesondert von einander, und unterschieden sich durch die vor ihren Offizinen angebrachten Abzeichen auch äußerlich voneinander. Das Abzeichen der Barbieri war eine Schüssel, bezw. je nach Belieben mehrere derselben, daß der Bader eine mit Blut gefüllte Schüssel samt einem Handtuche. In gesellschaftlicher Hinsicht war ihre Stellung gerade nicht sehr angesehen. Da ihr Gewerbe eine ars illiberalis war, waren sie nicht nur von den Ärzten, sondern selbst von den Handwerkern miß-

¹Magister Erhart Hayding Chirurgus.

²Dipl. Pos. I, 13. II, 814 und Bb. II, 2, S. 49 A. 6 d. B.

³Vir erat pietate insignis, chirurgus experientissimus, civis de republica optime meritus, cujus obitum merito lugeat Posonium, so im städt. Prot. Test. II, 314.

⁴Hanns Walter von Ulm Stein und Bruchschneider.

⁵Bámoßy: Beiträge zur Gesch. d. Medicin in Preßburg. S. 74.

⁶Bámoßy a. a. O. S. 21.

⁷H. Haeser: Lehrbuch d. Medicin und d. epidemischen Krankheiten. 1882. II, 146.

geachtet, so zwar, daß eine Handwerkerfamilie mit der eines Barbiers oder Baders niemals eine eheliche Verbindung eingegangen wäre. Obwohl ihnen nun der Reichstag zu Augsburg v. J. 1548 das Recht zur zunftmäßigen Vereinigung zuerkannt hatte, konnten sie doch zu keiner eigentlichen Zunftverfassung gelangen.¹ Die Söhne von Barbieren wollten andere Handwerker nicht einmal als Lehrlinge aufnehmen, so daß Kaiser Leopold I., um dieses ungerechtfertigte Vorurteil auszurotten, die Handwerker mittels seiner Verordnung vom 9. Dezember d. J. 1689 dazu zwingen mußte.² Von den Schmieden wissen wir gleichfalls, daß sie kranke Pferde behandelten, ihnen Zähne zogen und als Heilmittel Eisenvitriol, Alaun, Honig, Schmeer und Eier anwendeten.³ Gifte durften als Heilmittel nur von den Ärzten verordnet werden. Die Barbieri und Bader durften ebenso wie die Feldscherer nur die Heilung von äußerlichen Krankheiten übernehmen, weil ein solches auf dem Handgriff beruhendes Verfahren nicht als eine *ars liberalis* angesehen wurde. Ein solches Verfahren galt für eine *illiberalis ars*, die von den Ärzten, welche sich mit der Heilung von rein innerlichen Krankheiten befaßten, als behonestierend für ihren Stand betrachtet wurde. Dennoch kam es nicht selten vor, daß Barbieri, Bader und Wundärzte mit Überschreitung ihrer Befugnis auch gegen innere Krankheiten Heilmittel verabreichten, wofür sie dann von seiten der Ärzte deren Verfolgung und die Erwirkung behördlicher Verbote zu gewärtigen hatten. Dies kam auch noch im XVII. Jahrhundert vor,⁴ ein Beweis, daß eingerissene Mißbräuche nicht so leicht auszurotten waren.

Die Hebammen, von deren Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit als Geburtshelferinnen das gewichtige Interesse der einzelnen Familien wie der Einzelpersonen, ja sozusagen der Volksmenge bedingt war,

¹ In Preßburg ist die Zunft der Badermeister und der Barbieri erst aus d. J. 1582 bekannt. Die neue Zunftordnung derselben stammt aus d. J. 1732. (S. Bámosy a. a. O. S. 77.)

² Cod. Austr. I, 451—59 bei Einzbauer: Cod. sanitario medicinalis Hungariae I, 335.

³ S. Bd. II, 3, S. 178 b. B.

⁴ Im J. 1608 heißt es im städt. Gerichtsprotokoll: Johann Caccus Barbierer... ist verboten worden, Niemandem Träncklein zu geben und keiner Cur sich zu unterfangen, welche allein den Doctoren gebühre. (Prot. Act. 43 a.)

belleideten eine wichtige Stellung im gesellschaftlichen Leben. Sie erhielten ihre Ausbildung als Aspirantinnen auf diesem Gebiete mittels praktischer Unterweisung von erprobten Hebammen. Freilich betrieben sie nebenbei auch die Quacksalberei, was ein sehr einträgliches Geschäft war. In Preßburg war von seiten der Stadt eine eigene Hebamme bestellt, die ihre besondere Wohnung im Rathause hatte und unter der Oberaufsicht und Kontrolle des Stadtphyfikus stand.¹

Alle die bisher genannten wurden jedoch hinsichtlich ihrer Bedeutung und gesellschaftlichen Stellung von den Ärzten übertroffen, von denen sich zahlreiche Erwähnungen aus der Zeit des Mittelalters erhalten haben. Wer die Männer waren, welche im XII. und XIII. Jahrhundert als Ärzte in unserer Stadt gewirkt hatten, vermögen wir infolge mangelnder Daten zwar nicht anzugeben, doch glauben wir mit Sicherheit annehmen zu können, daß es Personen geistlichen Standes waren, die neben der Krankenpflege den Heilungsbedürftigten auch ärztlichen Beistand geleistet hatten. Die gegen das Ende des XI. Jahrhunderts gegründete Hospitalbrüderschaft des hl. Antonius besaßte sich in dem auch heute noch als kath. Bürger-Versorgungsanstalt bestehenden Institute mit der Krankenpflege und ließ den Kranken in demselben sicherlich auch ärztliche Behandlung zuteil werden, da, wie bekannt, die Hospitalbrüderschaft des hl. Antonius nicht nur die Pflege, sondern auch die ärztliche Behandlung übernahm.² Vom Beginn des XIV. Jahrhunderts an läßt sich jedoch die Reihe der Ärzte schon in zusammenhängender Folge nachweisen. Als Arzt ist der in den Kammerrechnungen v. J. 1434 erwähnte Andreas bekannt.³ Daß der v. J. 1331—33 gewesene Preßburger Propst Jakob von Placenza, auch Jakob der Longobarde genannt,⁴ zugleich Arzt u. zw. kön. Phyfikus gewesen, ergibt sich aus einer Urkunde desselben aus d. J. 1332, in welcher er sich als „kön. Phyfikus“ bezeichnet.⁵ Aus d. J. 1413 ist der Arzt Hans⁶ und aus d. J. 1419 der Arzt

¹ S. Bd. II, 2, S. 50 d. B.

² Vgl. Vámosfy: Beiträge zur Geschichte der Medicin in Preßburg. S. 2—3.

³ Andre der Arzt.

⁴ S. Bd. III, S. 228—230 d. B.

⁵ fisicus domini regis.

⁶ Hanss Arzt.

Die Ärzte.

Andreas¹ bekannt.² Am 25. April d. J. 1439 verlieh König Albrecht dem Doktor der Medizin Meister Heinrich Stoll von Hammelburg in Preßburg ein Wappen.³ In demselben Jahre wird der Arzt Koloman⁴ als Hausbesitzer in der Schöndorfergasse angeführt.⁵ Jener italienische Arzt Bartholomäus,⁶ dessen Namen man i. J. 1448—49 begegnet, war als Physikus in städt. Diensten gestanden.⁷ Er war der Bruder jenes Arztes Benedikt aus Italien,⁸ welchen König Karl Robert aus Italien mit sich gebracht hatte. Er muß im Rufe eines ausgezeichneten Arztes gestanden sein, da er eine ausgebreitete ärztliche Praxis besaß und einer der Mitbegründer der viele Jahrhunderte hindurch blühenden Familie Demény war, indem König Ludwig I. ihm und seinem Bruder Nikolaus das Dorf Demény im Honter Komitat verliehen hatte.⁹ Im J. 1450 und 1451 erscheint in den Kammerrechnungen Meister Wolfgang als Stadtphyikus.¹⁰ In einem Majestätsgesuche des Preßburger Kapitels vom 26. Juli d. J. 1458 kommt der Arzt und Preßburger Domherr Wolfgang vor,¹¹ welcher in einer Urkunde aus d. J. 1458 und in einer anderen aus d. J. 1461 unter dem Namen Wolfgang v. Schom erscheint,¹² dessen Grabstein in der Domkirche zu St. Martin beim Altar des hl. Florian angebracht wurde.¹³ Im J. 1459 begegnet uns der Name des Arztes Hans.¹⁴ Am 15. Juli d. J. 1468 macht Elisabeth, die Gattin des Arztes weil. Hans, ihr Testament.¹⁵ In der Zeit von

¹ Andrae der Arzt.

² Bámosfy a. a. D. S. 19.

³ S. Bb. III, S. 47 d. B.

⁴ Tolman arzt.

⁵ Städt. Grundbuch.

⁶ Bartolomeus ytalicus phisicus, bezw. Magister Bartolome phisicus und Maister Bartolome Arzt.

⁷ S. Bb. II, 2, S. 49 A. 5 d. B.

⁸ Benedictus de Italia.

⁹ Dr. Fekete: Die Heilkunde bei den alten Ungarn (ung.) in den Százados (ung. hist. Btschr.) Jahrg. 1874. VIII, S. 490—91. Ein adeliger Sprosse dieser Familie ist Ladislaus, Bischof von Wardein. (Dunyatay: Das Bistum von Wardein (ung.) V, S. 204.)

¹⁰ S. Bb. II, 2, S. 49 A. 5 d. B.

¹¹ Wolfgang in Medicinis Doctor socius et concanonicus noster. (Wespremi: Succincta medicorum Hung. et Transsilvaniae Biographia IV, 222. Bámosfy a. a. D. S. 6.)

¹² Wolfgangus de Schom.

¹³ S. Bb. III, S. 289 d. B.

¹⁴ Ludwig Giliß vermachte „mein haws gelegen in der Stat ainhalb zunachst pauln malczhofer haws, annderhalb neben hanns Arczt haws,“ seinem Verwandten hannsen pinter. (Prot. Test. I, 103 a.)

¹⁵ Elisabeth Weilent Hanns Arzt Hausfrau.

1475—1486 begegnet uns fast Jahr für Jahr der Name des Arztes Simon, u. zw. am 23. April d. J. 1475 im Testamente des Michael Pawr;¹ i. J. 1477 machte seine Gattin Dorothea ihr Testament;² i. J. 1478 ist er Testamentszeuge des Jakob Karner.³ Sein Name begegnet uns auch in den Jahren 1481⁴ und 1483.⁵ Im J. 1484 macht Anna, seine zweite Gattin, Testament,⁶ aus welchem zu entnehmen, daß ihre beiden Söhne, Nicolaß und Hans, gleichfalls Ärzte waren.⁷ Im J. 1486 ist der Arzt Simon Testamentszeuge des Nicolaß Senebeiß⁸ und am 16. April d. J. 1486 in gleicher Eigenschaft bei Agnes, der Gattin des Dienhart Steyr.⁹

Schon vorher, i. J. 1476, erscheint der Arzt und Preßburger Domherr¹⁰ Erasmus als Mitglied der Gottsleichenamzuche;¹¹ am 9. Oktober d. J. 1479 verfaßte Erasmus Ablman sein Testament;¹² das gleiche tat i. J. 1481 der Arzt Hans.¹³ Im J. 1487 wird der Arzt Erasfein im Testamente des Friedrich Mülner erwähnt.¹⁴ In dem undatierten jedoch offenbar aus d. J. 1490 stammenden Testamente der Witwe des Hans Fleisch erscheint der Name des Arztes Hans.¹⁵ Am 26. April d. J. 1501 wird im Testamente des Ulrich Zingisser dessen Schwester Anna, die Gattin des Arztes Nicolaß, genannt,¹⁶ ebendasselbst auch der Arzt Simon.¹⁷ Am 11. Juli d. J. 1502 hinterläßt Hans Mandel seinem Sohne, dem Arzt Georg, verschiedene Vermächtnisse;¹⁸

¹ Simon arçzt. (Prot. Test. I, 168 a.)

² Gattin des Simon arçzt. (Prot. Test. I, 174.)

³ Symon arçt. (Prot. Test. I, 175.)

⁴ Symon Arçt. (Prot. Test. I, 186.)

⁵ Symon Arçt. (Prot. Test. I, 154 a und 195.)

⁶ Anna, Gattin des Symon Arçt.

⁷ ainer mit Namen Nicolaß arçt, der andere mit Namen Hannß arçt. (Prot. Test. I, 200.)

⁸ Symon Arçt. (Prot. Test. I, 205.)

⁹ Simon arçt. (Prot. Test. I, 207.)

¹⁰ Erasmus doctor der Erczney vnd karcherr.

¹¹ Preßb. Stadtarç. Lab. 60. Nr. 179. S. LXXVI.

¹² Testamentum Erasmi doctoris facultatis medicine. Ich Erasmus Ablman doctor Beseu u. f. w. (Prot. Test. I, 177 a.)

¹³ Ich hannß Arçt schaff u. f. w. (Prot. Test. I, 184.)

¹⁴ Maister Erasfein Doctor. (Prot. Test. I, 209 a.)

¹⁵ doctor Maister Hannß. (Prot. Test. I, 228.)

¹⁶ Anna Nicolaß arçtin. (Prot. Test. I, 278.)

¹⁷ Symon arçt.

¹⁸ meinem Sun doctor Georgen. (Prot. Test. I, 292 a.)

am 1. August d. J. 1504 erwähnt Elisabeth, die Gattin Hans Sachenpergers, in ihrem Testamente ihren Bruder, den Arzt Georg, dem sie einen goldenen Ring mit einem Saphir vermacht,¹ welches Testament vom Arzte Hans Rinkl als Zeuge mit unterfertigt wurde.² Am 8. Juni d. J. 1506 macht Christine, die Gattin des Arztes Hans Rungtel, Testament.³ Offenbar identisch mit den vorgenannten ist auch jener Doktor Hans Rinkel, welcher i. J. 1511 10 Pfund Denare als zweijährige Miete für seine Wohnung im St. Kathareinhofe gezahlt hatte.⁴ Aus einer Urkunde aus d. J. 1510 ist zu entnehmen, daß der kön. Chirurg weil. Lorenz ein Schuldner des kön. Physikus Hieronymus und des venetianischen Kaufmanns Anton war.⁵ Der kön. Oberhofmeister und Obergespan von Preßburg Johann Bodmanin fordert nun den Preßburger Stadtrat auf, den genannten Hieronymus und Anton aus dem Nachlaß dieses Lorenz zu befriedigen.⁶ Im J. 1511 ward der jüdische Arzt Zacharias in Preßburg von König Vladislaus II. nach Ofen berufen, und weil derselbe „vermöge seines ausgezeichneten Wissens“ sowohl dem Könige als auch mehreren Großen des Landes große Dienste geleistet hatte, forderte der König durch seinen Oberhofmeister Moses Buzlah den Rat der Stadt Preßburg auf, dem Arzte Zacharias die den Juden auferlegte Verpflichtung zum Tragen einer Kapuze zu erlassen. Infolge der Weigerung des Rats erging am 6. Juli des genannten Jahres ein neuerlicher Befehl des Königs an denselben.⁷ Am 13. Juli d. J. 1511 erscheint der Doktor Hans Ringlel als Zeuge im Testamente des Jakob Nigner.⁸ Er mußte in großem Ansehen

¹ meinem lieben Bruder doctor Georgen Schaff ich ain guldenes Ringl mit ainem plabß Saphir. (Prot. Test. I, 302 a.)

² Herr Johannes Rinkl doctor der Erzhney.

³ Cristina herrn Hannsen Rungtel doctor. (Prot. Test. I, 309.)

⁴ Doctor Hans Rinkl. (Kammerrechng. bei Kalovský: Pr. Stg 1877. Nr. 4.)

⁵ quondam Laurencius de Brissia cirurginus Mtis sue defunctus Hieronimo Phisico Regio et Anthonio

Mercatori Veneto certa summa florenorum remansit obligatus.

⁶ ex rebus et bonis eiusdem Magistri Laurencij istie in vestri medio habitis. (Dipl. Pos. III, 664.)

⁷ Vinzbauer: Cod. I, 134. S. Bb. II. 2, S. 329 d. Bb.

⁸ Hanns Ringlel doctor, Römischer Kaiserlicher Maiestat Leib Arzt. (Prot. Test. I, 342.)

gestanden sein, da er sich des Titels eines kaiserl. Leibarztes berühmen konnte und man seinen Namen mit auszeichnenden Epitheten beehrte.¹

Alle diese Ärzte hatten ihre Ausbildung auf ausländischen Universitäten erhalten, welche sie sich schon aus dem Grunde in unserem Vaterlande nicht erwerben konnten, da es hier an einer medizinischen Hochschule fehlte.² Sie waren theils als diplomirte Ärzte von auswärts nach Preßburg gekommen, theils wieder hatten sie als Söhne unseres Landes ihre medizinischen Studien im Ausland: in Italien zu Salerno, Padua, Bologna, oder in Frankreich zu Paris und Montpellier, oder in den uns näher gelegenen Städten Wien, Prag und Kraßau betrieben. Alle diese Universitäten standen im Mittelalter in hoher Blüte und bildeten für zahlreiche wißbegierige Jünglinge unseres Vaterlandes einen nicht geringen Anziehungspunkt.³

Daß die Ärzte in Preßburg eines guten Rufes genossen, läßt sich aus einem Schreiben des Preßburger Obergespanns Stephan v. Rozgony aus d. J. 1440 (oder 1441) schließen, in welchem dieser von Tirnau aus dem Räte der Stadt Preßburg mittheilt, daß der hochgeborene Herr Paul v. Bindva nach Preßburg kommen werde, um sich dort ärztlich behandeln zu lassen.⁴ Er ersucht nun zugleich den Rat, den genannten Herrn in ihren Mauern empfangen zu wollen und ihn von ihren Beschlüssen in Kenntniß zu setzen.⁵

Zur Erprobung ihrer Kunstfertigkeit und ihrer fachmäßigen Tüchtigkeit bot sich für die Ärzte reichliche Gelegenheit bei den in den Privathäusern ihres Beistands bedürftigen Kranken wie auch in den in der Stadt befindlichen Spitälern. Es gab in der Stadt zu jener Zeit zwei Spitäler: das zu St. Ladislaus benannte Spital des

¹ den wirbign, fursichtign, Ersamen, weiffn Herrn Hannsen Ringel Römischer kaiserlicher Maiestat leib Arzt.

² Von der Hochschule in Preßburg, welche auch eine medizinische Fakultät umfaßte, glauben wir ihres kurzen Bestandes wegen absehen zu können.

³ Weiter unten ausführlicheres darüber.

⁴ quod Magnificus paulus de lyndva ad medium vestrum accedere protendit,

eo quod ipse infirmitatem suam ibidem ad medicum morando evadere possit.

⁵ quatenus eundem Paulum Bani ad civitatem intromittere velitis, et causa sui corporis defectus, et si quidquid in huiusmodi facto facere pretenditis, diesen davon zu verständigen. (Dipl. Pos. II, 552. Ueb. Singbauer: Cod. Dipl. San. Med. Hung. I, 83.)

Ordens der Kreuzherren vom hl. Antonius und das zu St. Elisabeth benannte, von welchen sich reichliche geschichtliche Daten bis auf unsere Zeit erhalten haben. Als drittes Institut könnte man füglich das jüdische Krankenhaus hier anführen, da der Bestand eines solchen auf Grund der Organisation der Judenschaft zur Zeit des Mittelalters in unserer Stadt, in Folge deren sie eine geschlossene politische Gemeinde gebildet hatten, über jeden Zweifel erhaben ist.¹ Da uns jedoch zum Erweis desselben keine speziellen Belege zu Gebote stehen, können wir dasselbe hier weiter nicht berücksichtigen.

Das Spital zu St. Ladislaus war höchstwahrscheinlich gegen das Ende des XI. Jahrhunderts von den durch König Ladislaus den Heiligen zur Ausübung der Krankenpflege in unser Vaterland berufenen Hospitalitern des Ordens vom hl. Antonius unter nicht geringer materieller Unterstützung von Seiten der Stadt gegründet worden. Dasselbe befand sich im Spital-Neusiedel² in der Vorstadt und bot jährlich zahlreichen Kranken ärztliche Pflege und Wartung. Höchstwahrscheinlich war es zur Zeit des Tatareneinbruchs samt anderen öffentlichen und privaten Gebäuden der Vorstädte von Preßburg ebenfalls ein Raub der Flammen geworden.³ Daß es jedoch, wie der Geschichtschreiber dieser Anstalt annimmt,⁴ nachdem es dem Pfönitz gleich aus der Asche wieder erstanden war, von da an den Namen das neue Spital geführt habe, können wir nicht als zutreffend annehmen, da unter dem in den Urkunden häufig erwähnten Neuen Spital das zweite Krankenhaus in unserer Stadt, nämlich das zu St. Elisabeth zu verstehen ist. Das Spital zu St. Ladislaus blieb nämlich auch nach seiner Wiederherstellung, wenn es der Zerstörung durch die Tataren tatsächlich nicht entgangen war, fortwährend unter seinem alten Namen bekannt,⁵ wie es sich aus einer Urkunde vom

¹ S. Bd. II. 2, S. 303 b. B.

² Spital Neusiedl. Vgl. Bd. II. 1, S. 99 b. B.

³ S. Bd. I, S. 305 b. B.

⁴ Dr. Stephan Bámošy: Die kath. Bürgerverorgungs - Anstalt in Preßburg. 1898. S. 15.

⁵ Die Bezeichnung durch „neu“ wäre überhaupt überflüssig und unverständlich gewesen, wenn in Preßburg damals nur ein Spital bestanden hätte; da es jedoch tatsächlich 2 Spitäler gab, war die Bezeichnung als neues Spital zum Unterschied von dem anderen recht wohl am Platze.

24. Juni d. J. 1309, welche über die alte Geschichte dieser Anstalt ein höchst interessantes Licht verbreitet, ergibt. Diese Urkunde enthält nämlich eine zwischen der Stadt und dem Vorstande des Ordens, dem Vater Sanglinus,¹ hinsichtlich der Erhaltung und Leitung des Krankenhauses vor dem Breßburger Kapitel getroffene Vereinbarung,² zu welcher der zwischen der Stadtgemeinde und dem Orden bestehende Streit in betreff dieses Krankenhauses den Anlaß geboten hatte. Jede der streitenden Parteien nahm das Recht zur Verfügung über das Krankenhaus für sich in Anspruch, was von Seiten der Stadt nur in dem Falle geschehen konnte, wenn sie bei der Gründung desselben ihrerseits in nicht geringem Maße auch materiell mitbeteiligt war.³ Der Vergleich erfolgte in der Weise, daß der Rat der Stadt die Verpflichtung zur Wahl einer zur Leitung des Krankenhauses geeigneten Persönlichkeit übernahm, welche dann vom Vorstande des Ordens, dem Vater Sanglinus und von dessen Nachfolgern im Amte anzunehmen und zu bestätigen war.⁴ Erfüllt der Prokurator oder Spitalmeister seine Aufgabe tatsächlich zum besten der Armen und erwirbt er sich die Zufriedenheit der Bürgerschaft, dann dürfe ihn weder Sanglin noch dessen Nachfolger seiner Stelle entsetzen, was nur im Falle eines ärgerlichen Unfugs plangreifen könne, worauf dann der Rat einen anderen Verwalter an dessen Stelle ernennet.⁵ Dem erwählten Verwalter obliegt die Obforge für das Haus und die Wirtschaft und die Verwaltung der Einkünfte, ihm unterstehen sämtliche Bewohner des Hauses, Männer sowie Frauen.⁶ Sanglin und seinen Nachfolgern steht

¹ vir religiosus frater Lantelinus Preceptor Ordinis Sancti Antony in Regno Hungariae.

² Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 620—23.

³ Die Stadt behauptete nämlich: quod Hospitale existens in Posonio non regimini fratris Lantelini preceptoris ordinis Sancti Antony, sed ad Procuratorem civium et regimen fuisset ab antiquo annexum, dagegen: frater Lantelinus ad suum ordinem dicebat pertinere.

⁴ quod ydem Cives personam idoneam et utilem debeant eligere, et electum

eidem fratri presentare, presentatumque dictus frater vel successor suus habitu investire teneantur etc. etc. (Fejér a. a. O. VIII. I, 620—22.)

⁵ et si idem Procurator pauperibus utilis exstiterit, Ciuibusque complacuerit ab eodem Fratre Lantelino, vel suo Successore deponi non possit, nisi propter Excessus suos evidentes, qui si depositus fuerit, alium eligere, et praeficere debeant per modum supradictum.

⁶ qui Domui, Possessionibus, Prouentibusque, omnibus Fratribus, Sororibus

nur die Jurisdiction in geistlichen Dingen über die Bewohner des Hauses zu, keineswegs jedoch in weltlichen Angelegenheiten.¹ Die in der Graner Diöcese, auf dem diesseits der Donau nördlich gelegenen Gebiete einfließenden Geldspenden fallen der Stadt, bezw. den Verwaltern des Frankenhauses zu; von diesen Beträgen erhält Langlin oder dessen Nachfolger nur 4 $\frac{1}{2}$ Mark feinen Silbers nach Wiener Gewicht am 18. September² und 16 Eimer besseren Weins an jedem 11. November, am St. Martinsstage.³ Falls der Verwalter dies nicht einhalten könnte, hat die Stadt dafür einzustehen.⁴ Im Falle eines Versäumnisses wird die Leistung nach vorausgegangener Mahnung auf das Doppelte erhöht; ein neuerliches Versäumniß dieser Verpflichtung zieht den Verlust sämtlicher Spenden, Bestuhungen und Einkünfte an Langlinus oder dessen Nachfolger nach sich.⁵ Sämtliche auf den Namen des Frankenhauses gemachte Stiftungen bilden das Eigentum desselben,

ac aliis successoribus dictae Domus possit, et velit praeesse, et prodesse.

¹ addiderunt etiam, quod Frater Lantelinus, aut sui Successores super fratres, et sorores, ac alios Domui subiectos, pro tempore constitutos, sicut a superiori suo eidem Fratri Lantelino est concessum, in Spiritualibus plenam habeat auctoritatem, prout in Literis Venerabilis Viri Fratris Haimonis Superioris sui, plenius vidimus contineri, sed in temporalibus, quae ad infirmos expectant, nullam habeat Iurisdictionem, cum illa debeant, sicut dixerunt, ad communitatem ciuium pertinere.

² Es kann nur als ein Schreibfehler bezeichnet werden, wenn es im Texte bei Sámossy heißt: fünfhundert statt fünfthalf Mark (a. a. D. S. 16).

³ Item dixerunt, quod quicumque Procurator ibidem fuerit, pro omnibus Eleemosynis pensis in Prouincijs deputatis, scilicet in Dioecesi Strigoniensi, ab ista parte Danuby versus Septentrionem, et pro omnibus alys pertinentiis ad Hospitale annuatim eidem Fratri Lantelino, vel successori suo nonnisi

quatuor Marcas cum dimidia fini argenti ad pondus Viennense XIII. Cal. Septembris, et 16 Vinas Vini de meliori, quod erit ad hospitale saepedictum, in quolibet festo S. Martini soluere teneatur.

⁴ et si eiusdem Procuratoris facultas in solutione pecuniae, et Vini, in dictis Terminis non sufficeret, Hertlo, Hambot, Jacobus et Perichtoldus (die nämlich den Vergleich geschlossen) ac Communitas Ciuitatis, vel illorum successores, dicto Fratri Lantelino, aut suo successori plenarie debeant persolvere, sicut fide sua promiserunt, seu assumpserunt.

⁵ et si praedicta omnia negligere acceptarent, extunc in quindenis dicti Termini una Admonitione praemissa, coram nobis duplum soluere teneantur, et si ordinarium vel duplum soluere ydem Ciues soluere omitterent, Census, possessiones, ac Prouentus omnes, qui olim ad dictam Domum pertinere dignoscebantur, in Jus et Proprietatem dicti Fratris Lantelini, vel sui successoris in perpetuum devoluantur.

nicht aber Banglins und seiner Nachfolger, dagegen bleibt er, bezw. seine Nachfolger, im Besitze aller auf den Namen der Brüderschaft des hl. Antonius erfolgten Stiftungen.¹ Außerdem erhalten Banglin, bezw. dessen Nachfolger, für ewige Zeiten ein Haus aus Stein samt einem dazu gehörigen Häuschen und einem kleinen Obstgarten bis vor das Badhaus und in demselben eine Badestube zur Benützung für immerwährende Zeit.²

Das Merkwürdige in dieser Urkunde ist, daß die Stadt ihr Aufsichtsrecht als ein „von alters her stammendes“³ behauptet, was die von uns oben geäußerte Ansicht hinsichtlich der gemeinschaftlichen Gründung dieses Krankenhauses sehr bestärkt. Bemerkenswert ist ferner die Angabe, daß in demselben Männer sowohl wie Frauen Unterkunft und Pflege fanden. Bemerkenswert ist endlich auch der Vorbehalt hinsichtlich des Hauses, des Gartens und des Baderaums, da sich daraus mit voller Sicherheit entnehmen läßt, daß die Mitglieder der Brüderschaft die Absicht hatten, das Krankenhaus gänzlich zu verlassen und sich in der Stadt in der Nähe einer Badestube ein neues Heim zu gründen, was indeß erst viel später zur Ausführung kam.⁴

Dieser Streit zwischen dem Orden und der Stadt blieb übrigens nicht vereinzelt, da die Pachtung eines Grundstücks neuen Anlaß zu Schwierigkeiten zwischen ihnen bot. Im Jahre 1326 hatte nämlich

¹ adiecerunt etiam, quod ipse Frater Lantelinus vel Fratres sui, aut Nuncy in alis Prouincys nomine dicti Hospitalis petere valeant, et recipere omnia, quae pauperibus erogantur, et si idem Procurator cum non in Prouincys prae-notatis aliqua habere, petere, vel acquirere poterit, Frater Lantelinus aut successores sui nullam partem habere debeant, et si processu temporum per Reges, Barones, vel aliquos Nobiles aliquae Donationes specialiter S. Antonio fierent, Fratri Lantelino vel successori suo attineant. Item si aliquis Regum, vel Nobilium ipsis pauperibus Posony aliquid legauerit, dictus Frater nihil habeat facere de eisdem.

² nec hoc praetermissum est, quod

ipse Frater Lantelinus, et sui successores Domum Lapideam cum Domuncula et parvo pomerio, quae sunt iuxta Domum lapideam usque ad stubam Balnearum cum vna Camera, quae adhaeret stubae cum omnibus vtilitatibus, et fructibus pro se, et sua familia perpetuo habere debeat pleno iure.

³ ab antiquo, von alter.

⁴ Die oben angezogene lateinische Urkunde ist nach der Kopie Georg Gyuri-
lovits' mitgeteilt in Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 620—622. Das Fassimile der Original-Transcription in deutscher Sprache ist mitgeteilt bei Bámosffy a. a. O. in der Beilage unter Tafel I und in unserem Werke: Gesch. d. Stadt Preßburg Bd. II. 2, Tafel I.

Guido de Porta Triona, der Großmeister des genannten Kreuzherrnordens in Ungarn und Slavonien,¹ mit Zustimmung der Ordensbrüder² vor dem Preßburger Kapitel mit dem Grafen, dem Richter und der Bürgerschaft der Stadt Preßburg bezüglich eines zum dortigen Spital des hl. Antonius zugehörigen Grundstücks ein Übereinkommen getroffen, laut dessen die Bürger gegen den zweifachen Betrag der Pachtsumme auch fernerhin im Besitz des genannten Grundstücks belassen werden sollten. Er selbst gibt seinerseits die Versicherung, dieses Übereinkommen binnen Jahresfrist auch durch das Oberhaupt seines Ordens, den Abt Pontius, oder für den Fall von dessen Ableben auch durch dessen Nachkommen, bei sonstigem Verlust dieses Grundstücks bekräftigen zu lassen.³ Dieses Versprechen blieb jedoch unerfüllt, da im darauffolgenden Jahre der Preßburger Stadtrichter und die Geschwornen vor dem Domkapitel darüber Klage erheben, daß Guido, der Großmeister des Ordens des hl. Antonius für Ungarn, die Einwilligung des Oberhauptes seines Ordens bezüglich der Pachtung des Grundstücks⁴ einzuholen versäumt habe. Es vergehen nun 14 Jahre, bis neuerdings etwas von diesem Ordenshause verlautet.⁵ Im Jahre 1341 schenkte nämlich Peter Miribel, der Großmeister des hl. Antoniusordens für Ungarn und Slavonien, mit Einwilligung der Ordensbrüder in Preßburg⁶ einen am Fuße der Weinberge zwischen der Vorstadt Schöndorf und der Aed namens Gereit gelegenen Ader⁷ dem Nikolaus, Sohn des weil. Preßburger Bürgers Jakob, und dessen Erben unter der Bedingung, daß diese dafür alljährlich am St. Stephanstage 32 Wiener Denare an das Ordenshaus zu entrichten haben und falls sie dieses

¹ Gydo magister domus Hospitalis beati Anthony, totam per Hungariam et Slavoniam constitutus.

² cum deliberacione fratrum nostrorum in domo nostra in Posonio existencium.

³ Datum in vigilia beatorum Petri et Pauli Apostolorum Anno d. 1326. Dipl. Pos. I, 168—169.

⁴ super locacione certae Domus B. Antony de Posonio.

⁵ Dipl. Pos. I, 178.

⁶ de consensu et bona deliberacione fratrum nostrorum in domo nostra Sancti Anthony in Posonio existencium.

⁷ unam partem terre arabilem que iacet sub vineis iuxta metam sancti Anthony circa agrum Petri Marzolfi, qui vulgariter nominatur Gereit et ex altera parte iuxta pulchram villam.

Grundstück etwa einmal verkaufen wollten, das Vorkaufsrecht dem Orden zustehen solle.¹ Aus einer Urkunde v. J. 1343 ist ferner ersichtlich, daß das Ordenshaus in Preßburg auch bezüglich anderer Eigenschaften das Vorkaufsrecht besaß, da derselbe Peter Miribel seine Einwilligung dazu gibt, daß Jakob, der Sohn Albert Hambachs, mit seinem Bruder ihr Grundstück namens Hambatspratten an Johann, den Sohn des gewesenen Stadtrichters Jakob, verkaufen könne unter Vorbehalt des dem Orden auch fernerhin zustehenden alten Rechtes auf dasselbe.² Ein ähnlicher Vorgang ist aus d. J. 1351 bekannt. In diesem Jahre verkaufte nämlich der Preßburger Bürger Hans Urschalek sein zwischen Schöndorf und der Stadt gelegenes Grundstück im Ausmaße von 7 Joch mit Zustimmung des Oberen der Antoniter Peter Miribel an die Söhne des gewesenen Stadtrichters Jakob mit dem Vorbehalt, daß dieses Grundstück unter der unmittelbaren Jurisdiktion und dem Schutze des Ordens des hl. Antonius verbleibe, wofür diese alljährlich am St. Stephanstage 70 Denare zu bezahlen haben. Sollten die neuen Besitzer die Zahlung dieses Betrags versäumen, dann habe das Grundstück wieder an die Hospitalbrüderschaft zurückzufallen. Wollen die Besitzer es verkaufen, so ist dazu die Erlaubnis des Ordens einzuholen. Wenn der Großmeister des Ordens nach Preßburg kommt, muß derselbe in geziemernder Weise empfangen werden.³ Aus d. J. 1384 aber wird berichtet, daß Jakob, Pfarrer zu St. Lorenz in Preßburg, gegen Ulrich, den Kaplan des Ordenshauses, Klage erhoben habe.⁴

Daß der Orden seinen Sitz in der Vorstadt unserer Stadt tatsächlich nicht verlassen hatte, wird durch glaubwürdige Daten in unzweifelhafter Weise bestätigt. Wie es sich nämlich aus einer Urkunde v. J. 1391 ergibt, haben die Preßburger Gäste⁵ Paul Domicellus und Ladislaus Neuhauser, als die gesetzlichen Erben der Gründer des außerhalb der Mauern der Stadt Preßburg gelegenen Spitals zu St.

¹ Datum anno D. 1341 proxima tercia feria post nativitatem sancte Marie virginis gloriose. (Dipl. Pos. I, 207—8.)

² Dipl. Pos. I, 217.

³ Dipl. Pos. I, 264—66.

⁴ Ulrichus conrector sive capellanus

hospitalis sancti Antonii extra muros dicti opidi (nämlich Posoniensis. Rimely: Capit. Pos. S. 325.)

⁵ providi viri Paulus Domicellus et Ladislaus de nova Domo hospites Posonienses.

Ladislauß, daß von ihren Vorfahren gegründete und erbaute Ordenshaus¹ aus gewissen zwingenden und vernünftigen Gründen² und in Anbetracht dessen, daß Richter und Rat der Stadt für das Spital und die in demselben wohnenden Leute besser und ersprießlicher zu sorgen vermögen, als sie, die genannten Paul und Ladislauß, es zu tun imstande seien, und weil endlich die Stadt die nötigen Baulichkeiten zweckmäßiger zu errichten und die verfallenden wieder herzustellen leichter in der Lage sei:³ das Patronatsrecht über das genannte Spital frei und unbedingt und ohne jeden Vorbehalt für sich selbst dem Richter, Rat und der Gemeinde der Stadt Preßburg für ewige Zeiten übertragen.⁴ Infolge dessen entsendete der Rat der Stadt den Priester Heinrich Angermayer an Antonius von Ponto,⁵ den Vikar des Erzbischofs von Gran, mit der Bitte um die Genehmigung und Bestätigung des mit Paul und Ladislauß eingegangenen Rechtsvertrags, was dieser nach mündlicher Anweisung des Erzbischofs Johann auch vornahm und i. J. 1397 eine Urkunde ausstellte.⁶

Infolge dessen erschienen Paul Domicellus und Ladislauß Neuhauser am 2. Juli d. J. 1397 vor dem öffentlichen Notar in der Sakristei der Kollegiatkirche zu St. Martin und überantworteten vor Zeugen das Spital samt allen Rechten über dasselbe in das Eigen-

¹ veri et legitimi Patroni et heredes fundatorum hospitalis Sancti Regis Ladislai extra muros Posonii per predecessores eorundem edificatum et constructum.

² ex certis et rationabilibus causis ipsos ad hoc moventibus.

³ et considerantes, quod Judex et Jurati, dictaque Communitas melius, salubrius et utilius dicto hospitali et pauperibus in ipso degentibus, de universis necessitatibus eorundem, quam memorati Paulus et Ladislaus Patroni potuerunt providere ac edificia necessaria struere et ruinosa reformare Prescripta, prout ipsum hospitale plurimum noscitur indigere.

⁴ pure simpliciter et absolute pre-

dictum jus Patronatus, quod in dicto hospitali, seu Capella Sancti Ladislai eiusdem habebant . . . in dictos Judicem et Juratos dictamque universitatem hospitum Posoniensium libere et absolute transtulerunt, donaverunt et concesserunt ac perpetue et irrevocabili donationis titulo in ipsos Judicem, Juratos et universitatem Posoniensem cesserunt et dederunt, in ipso hospitali nil Juris ipsis aut alteri ipsorum retinendo.

⁵ Antonius de Ponto.

⁶ Datum Strigonii feria sexta proxima post festum Assumptionis B. M. V. 1397. (Das Original befindet sich im Preßb. Stadtarch. Tab. 18. Nr. 1. Eine Abschrift im Dipl. Pos. I, 740 und 742.)

tum der Stadt Preßburg.¹ Bemerkenswert ist an dieser Urkunde, daß Paul und Ladislaus in derselben die „wahren und gesetzmäßigen Schirmherren, Vorsteher, Verleiher, Gründer und auch die letzten Erben des neuen Spitals zu St. Ladislaus“ genannt werden.² Der Sinn dieser Worte ist nicht der, wie es Einzelne deuten zu sollen vermeinten, daß nämlich Paul und Ladislaus die Gründer des neuen Spitals zu St. Ladislaus gewesen, sondern besagt nur soviel, daß sie die letzten Erben der alten Gründer dieser Anstalt, oder die letzten Spitalmeister derselben waren.

Obwohl nun die Übergeber der Anstalt das Aufblühen derselben unter städt. Verwaltung und Leitung erhofft hatten, erwies sich diese Hoffnung als eitel, indem die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse dem Aufblühen des Spitals nicht eben günstig waren. Das außerhalb der Stadtmauern gelegene Haus des Ordens der Antoniter ward durch die Verwüstungen der Huzitten schwer geschädigt. Johann Artung, der Präceptor des Hauses der Antoniter in Drahoč, vernahm aus einem an ihn gerichteten Schreiben des Rates der Stadt Preßburg, daß das Ordenshaus in Preßburg von den Huzitten gänzlich ausgeplündert und schwer verwüstet worden sei.³ Er hat nun den Rat, sich, so wie bisher, auch bis zu seinem Eintreffen in Preßburg des Spitals anzunehmen.⁴ Da er jedoch aus dem Schreiben des Rats zugleich entnommen, daß der im Spital bestellte Weltpriester zur Zeit des Einsammelns der

¹ omnem jurisdictionem, presentacionem, donationem, provisionem, collacionem, jus patronatus, gubernacionem, hereditatem ac dominium, quod ipsi, Paulus et Ladislaus, usque in hanc horam jure hereditario habuerunt, ipsis judici et juratis, totique communitati libere et realiter, ac pure propter Deum, absque omni dolo fraude et pravitate symoniaca donaverunt, assignaverunt etc. (Daß Facsimile dieser Urkunde ist mitgeteilt bei Vámošy a. a. O. Tafel II und in unserem Werke: Gesch. d. Stadt Preßburg Bd. II. 2, Tafel II.)

² veri et legitimi patroni, gubernatores, collatores, fundatores, necnon heredes ultimi novi hospitalis ecclesie sancti Ladislai regis extra muros oppidi posoniensis.

³ quod domus pauperum beati Anthony extra muros per nefandos ac inimicos veritatis (nämlich die Huzitten) valde graviter est depauperata et desolata.

⁴ ut digneatis curam gerere prehabite domus beati Anthony velut prius habuistis usque ad adventum nostrum, nam deo auxiliante inibi speramus vos visitaturos.

Übernahme der Verwaltung des Spitals durch die Stadt.

Almosen den Habitt der Hospitaliter umschüttele, denselben aber nach beendigter Einsammlung wieder ablege,¹ was nicht nur unüblich sei, sondern den Orden des hl. Antonius auch dem Gespötte preisgebe,² ersucht er den Rat, von diesem Verfahren abzustehen.³

Als nun im darauffolgenden Jahre 1429, zu welcher Zeit Nikolaus Bachhüttl Spitalmeister war,⁴ Gerhard v. Tombres, Hospitaliter-Kreuzherr und Generalpräceptor des Ordens des hl. Antonius in Ungarn und Slavonien,⁵ sich von den durch den Einfall der kaiserlichen Hufiten in die Vorstadt von Preßburg verübten ungemein bedeutenden Schädigungen und dem durch Feuer verwüsteten Zustand der früher in gutem Stand gewesenen Baulichkeiten persönlich überzeugt hatte, erklärte er, da der Orden auch durch andere dringliche Angelegenheiten in Anspruch genommen sei, die Sorge für das Ordenshaus in Preßburg weiterhin nicht übernehmen zu können,⁶ und übergab dem Rat der Stadt die Leitung desselben insolange, bis der Orden in der Lage sein werde, dasselbe wieder übernehmen zu können.⁷ So ging denn das Ordenshaus samt dem darin befindlichen Spital, für welches die Stadt auch bisher Sorge getragen hatte, von da an nicht nur tatsächlich, sondern auch rechtlich in die Verwaltung und Obforge der Stadt über. Daß der

¹ sacerdotem secularem, qui tempore mendicationis deberet assumpmere habitum vel signum Crucis Ordinis beati Anthonij et finita mendicatione habitum illum iterum deponeret.

² esset una enormis difamatio et illusio ordinis Sancti Anthonij.

³ Dipl. Pos. II, 192.

⁴ Dipl. Pos. II, 203.

⁵ Gerhardus de Tombres crucifer hospitalis in Drawoz et preceptor generalis ordinis sancti Anthonij in Regno Hungarie et Slavonie.

⁶ animaduertens fideque oculata perspicuens hospitalis nostri ordinis sancti Anthonii in suburbio civitatis Posonien-sis siti per ingressum hereticorum in districtu eiusdem civitatis in anno Domini XXVIII^o exustionem et ipsius

edificiis prius bene constructis per eorum sevitatis insultum, pro maiori parte destruccionem, perpendensque ob has causas et varias alias necessitates nostri ordinis nobis nunc ingruentes, nec pro hac vice circa idem non posse residere personaliter.

⁷ Judici et Juratis et magistro ipsius Hospitalis per ipsos nunc locato vel in futuro locando, ipsum Hospitale nostrum una cum pauperibus et aliis suis cunctis attinenziis et redditibus vel habeant plenum Jus et posse preessendi et regendi ipsum usque ad beneplacitum nostre voluntatis, Capellanumque vel alios provisores et rectores in ipsum assumendi vel alienandi. (Dipl. Pos. II, 202.)

Rat der Stadt auch in den späteren Jahren den Orden um die Zusage eines Seelenhirten für das Spital ersucht hatte, ergibt sich aus einem Schreiben des Präceptors des Antoniterordens, Meister Heinrich v. Stroßbalt¹ aus d. J. 1445, in welchem dieser den Rat verständigt, daß auf ihre Bitte Anton v. Gilnicz, der Meister des Ordenshauses in Draždž, einen Priester namens Johann Struman in das Preßburger Ordenshaus gesandt habe und ersucht zugleich den Rat, denselben gütlich und williglich in das Preßburger Ordenshaus aufzunehmen.² Im J. 1464 verkauften der Preßburger Bürger Jobst von Ort und dessen Gattin Brigitta ihren in der Nied Pölln gelegenen Weingarten an Albert Gailsam, den Spitalmeister zu St. Ladislaus, und verpflichteten sich zu einer jährlichen Zahlung von 2 Pfund Denaren als Dienstleistung an das Spital zu St. Ladislaus.³ Übrigens ruhte die Last der materiellen Sorgen auf den Schultern der Spitalmeister, von welchen aus d. J. 1434 Georg⁴ bekannt ist, der in der Angelegenheit des Bäckers Hans Meigner als Zeuge erscheint,⁵ und aus d. J. 1441 Bartholome Scharrach, aus dessen Zeit sich das Verzeichnis aller jener erhalten hat, die den armen Leuten im Spital irgend einen Dienst schuldeten.⁶

Die Angelegenheit des Spitals gestaltete sich in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts immer ungünstiger. Wohl wurde es von einzelnen frommen Seelen in ihren Testamenten, wie z. B. von Dorothea Harrer i. J. 1471 mit einem Vermächtnis von 5 Gulden,⁷ und i. J. 1483 von Nicolaß Pilgram mit einer Spende von 4 Gulden zur

¹ Meister Henricus von Stroßbalt.

² Das yr den selbigen priester unsern bruder genannt her Joan Strume (weiter unten Struman) guttlichen und williglichen uffnemet yn das haws sancti Anthony by ewich gelegen zu preßburgf. (Dipl. Pos. II, 669—71.)

³ Jobst am Ort Civis Posoniensis et uxor eius Brigitta vendunt vineam suam in Pölln Alberto Gailsam Magistro hospitalis S. Ladislai in Posonio pro 2 libris denariorum et se obligant has duas libras annuatim titulo census

nominato hospitali S. Ladislai persolvere. (Dipl. Pos. I, 16.)

⁴ Jorig Spital Schaffer.

⁵ Dipl. Pos. II, 274—75.

⁶ Sie sein vermercht die dienst dy man schuldig ist den armen leuten In das Spital zu herren Bartholome Scharrach zeiten, als der Spitalmaister ist gewesen. Anno domini millesimo quadringentesimo Quadragesimo I^o.

⁷ in das Spital zu sand Lafflo V fl. zum paw. (Prot. Test. I, 149 a.)

Anschaffung einer Glocke und überdies noch mit einem Wagen in einem der städt. Bollwerke¹ bedacht, trotzdem ging die Anstalt mehr und mehr dem Verfall entgegen. Als dann Sultan Soliman II. i. J. 1529 sein Heer nach Aufhebung der Belagerung von Wien auf der Donau zurückführte, traf die Stadt Preßburg aus Furcht vor einem Angriffe der Türken die geeigneten Vorkehrungen zur Abwehr desselben und ließ die in der Nähe der Stadtmauern gelegenen Gebäude der Vorstädte niederreißen, damit der Feind sich in denselben nicht festsetzen könnte. So wurden denn die Kirchen zu St. Michael und zu St. Lorenz und das Spital zu St. Ladislaus abgetragen und die armen und kranken Pfleglinge des letzteren in dem in der inneren Stadt gelegenen Kloster der Klarissernonnen, — dem gegenwärtigen kath. Obergymnasium — die sich vor den Türken nach Tirnau geflüchtet hatten, untergebracht. Doch sollte hier nicht lange ihres Bleibens sein, indem die von König Ferdinand I. mittels Schenkungsbriefes vom 25. August d. J. 1540 erfolgte Zuwendung dieses Klosters an die Armen des St. Ladislausspitals auf Witten der Ofener Niederlassung des Ordens der Klarissernonnen zurückgezogen und das Gebäude diesen am 14. Dezember d. J. 1542 vom König wieder eingeräumt wurde. Dies machte den Wiederaufbau des in der Spitalgasse bestandenen Spitals zur dringenden Notwendigkeit, der auch i. J. 1543 zustande kam, so daß das Versorgungshaus zu St. Ladislaus sich seit dieser Zeit ununterbrochen auf seinem gegenwärtigen Standorte befindet.²

Einige Schwierigkeit bereitet jedoch der Umstand, daß in den Urkunden und Testamenten aus der Zeit des XV. Jahrhunderts auch von einem „Neuen Spital“³ die Rede ist, unter welchem jedenfalls ein im Gegensatz zu einem anderen stehendes, oder ein mit dem Spital

¹ Item In das Spital hie zu ainer gluckhen schaf ich iiii fl. Item In das Spital schaf ich ain Wagen der Stet bey dem Mozaby In dem Thaber. (Prot. Test. I, 192 a.)

² S. die von der Gemeinde der kön. Freistadt Preßburg dem König Ferdinand I. i. J. 1540 unterbreitete Repräsentation

im Preßburger Stadtarchiv. In deutscher Übersetzung mitgeteilt in Bámosky's: Die kath. Bürgerversorgungs-Anstalt in Preßburg. S. 32—34.

³ Hensel Thebners Haus gelegen fuer der Stat peim Newen spital. (Rakovsky: Pr. Ztg 1877. Nr. 11. Und Bd. II. 1, S. 100 A. 2 b. B.)

zu St. Ladislaus nicht identisches Spital zu verstehen ist. Der ersten Erwähnung desselben begegnet man i. J. 1420, in welchem das Haus des Hensel von Theben als vor der Stadt beim Neuen Spital gelegen genannt wird. Im J. 1429 vermacht Klara, die Gattin des Ulrich Franiz, zum Bau des Neuen Spitals 20 Pfund weißer Denare und einen gleichen Betrag in derselben Geldsorte für die armen Pfründner in demselben.¹ Im J. 1442 testiert Andreas Schonpach für die Betten zwanzig armer im Neuen Spital verpflegter Pfründner je einen halben d. h. einen einfachen, nicht doppelten Kogen.² Aus diesen Angaben ist nun ersichtlich, daß es außerhalb der Stadt ein Neues Spital mit einem Belegraum von mindestens 20 Kranken gab, indem im Testamente so viele Betten erwähnt werden. Es fragt sich nun, welches Spital denn dieses Neue Spital gewesen sei.

Wollten wir der Annahme Dr. Vámosffy's folgen, so müßten wir das Neue Spital für identisch mit dem Spital zu St. Ladislaus oder wenigstens für eine Filialanstalt desselben erklären, indem seiner Behauptung nach in Preßburg vor d. J. 1529 unzweifelhaft nur ein Spital bestanden hat.³ Wir vermögen seiner Annahme jedoch schon aus dem Grunde nicht beizustimmen, weil es nach den ihm unbekannt gebliebenen Testamenten über jeden Zweifel erhaben ist, daß vor dem Jahre 1529 in der Vorstadt von Preßburg nicht ein, sondern zwei Spitäler, u. zw. das eine zu St. Ladislaus, das andere zu St. Elisabeth benannt, bestanden hatten. Im J. 1434 vermachte nämlich Glig Wenig jeglichem Spital einen Dreiling Wein.⁴ In einem anderen Testamente

¹ In dem paw in das new Spital XX lb. dn. weiß geltz. Item armen leuten, in dasselb Spital auch XX pfund dn. weiß geltz. (Prot. Test. I, 29 a.)

² hat er geschafft in das new Spital in zwainczig Spanpett armen leuten In yegliches Spanpett ain halben kogen. (Prot. Test. I, 41 a.)

³ Die kath. Bürgerversorgungs-Anstalt in Preßburg S. 28—31. Die Beweisführung, „die Annahme, daß die

Stadt vor dem Jahre 1529 zwei Spitäler besaß, wird umso unhaltbarer, wenn man ins Auge faßt, daß aus d. J. 1529 nur die Rechnungen eines Spitals vorhanden sind und auf diese Weise die Fonde und Rechnungen des zweiten Spitals ganz spurlos verschwinden hätten müssen. Und das ist unwahrscheinlich“ ist doch wohl nicht ernst zu nehmen?

⁴ Item So schaff ich in yegleich Spital ain dreyling wein. (Prot. Test. I, 23 a.)

ohne Jahrzahl (jedoch offenbar gleichfalls aus d. J. 1434) vermachte Hans Clement¹ den beiden Spitälern in Preßburg 2 Dreiling Wein.² Im J. 1440 vermachte der Kaiser Andreas³ den Armen in den Spitälern außerhalb der Stadtmauern 10 Gulden.⁴ Im J. 1444 trägt Margarethe Holzer in ihrem Testamente ihrem Gatten Hans die Stiftung zweier Seelbäder zugunsten beider Spitäler⁵ mit dem Betrage von je einem Pfund Denare auf. Im J. 1492 aber vermachte Barbara, die Witwe des Wolfgang Wigner, beiden Spitälern, dem zu St. Ladislaus und dem zu St. Elisabeth, je 3 Gulden.⁶

Somit gab es denn in der Vorstadt zwei gesonderte Spitäler, das eine zu St. Ladislaus, das andere zu St. Elisabeth benannt; wer jedoch die Gründer des Spitals zu St. Elisabeth waren und wann dasselbe entstand, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Uns ist nur soviel bekannt, daß zwischen dem Rat der Stadt und den Angehörigen des Antoniterordens bezüglich des Rechts auf dieses Spital i. J. 1505 ein Streit entstanden war.⁷ In dem genannten Jahre schreibt nämlich König Ladislaus II. an Thomas Amadeus von Ferrara, den Vikar des Erzbischofs von Gran, daß Albert, der Großmeister des Ordens vom hl. Antonius in Ungarn, die Zugehörigkeit des Spitals zu St. Elisabeth zu seinem Orden behauptet und es auf Grund einiger durch ihn vom Könige erwirkter Dokumente der Stadt entreißen wolle und die Bürgerschaft in dieser Angelegenheit vor den Richterstuhl des Erzbischofs vorgefordert habe.⁸ Da jedoch die Bürger der Stadt Preßburg sich nicht im geringsten daran zu erinnern wissen, daß irgend ein Mitglied des

¹ Hans Clement.

² Zwen dreiling wein in die zway spital zu preßpurig. (Prot. Test. I, 14 a.)

³ Kaiser Andre.

⁴ ad hospitalia extra muros personij X fl. au. pro pauperibus. (Prot. Test. I, 34.)

⁵ ein Selgret mit zway Selpaden in paybe Spitel yegleichs mit ainem phundt phennig. (Prot. Test. I, 52 a.)

⁶ Item in bede Spital Sannb

laßla, vnd Sannb Elisabethen jedem derselben 3 Gulden. (Prot. Test. I, 229.)

⁷ Раковскій: Пр. Стг 1877. Nr. 11.

⁸ qualiter quidam Albertus Rector et generalis Preceptor domorum Sancti Anthony in hoc Regno nostro, hospitale Sancte Elisabeth, in suburbio eiusdem civitatis nostre existentis, allegans ipsum hospitale ad dictum suum ordinem S. Anthony pertinere, vigore quarumdam literarum Maiestatis nostre a prefatis civibus nostris alienare pretenderet

Antoniterordens je über das genannte Spital gewaltet hätte,¹ verfügt der König, daß diese Angelegenheit auf dem demnächst am Tage der Märtyrer St. Vitus und St. Modestus abzuhaltenden Landtag vor ihm und den Großen des Landes verhandelt werde und untersagt dem genannten erzbischöflichen Vikar in dieser Sache mit einem Urteils-
spruche vorzugehen.²

Der Ausgang dieses Prozesses ist nicht bekannt. Wahrscheinlich mag auch dieses Spital im XVI. Jahrhundert untergegangen sein, bis es im XVIII. Jahrhundert, i. J. 1744 durch den Kardinal-Erzbischof von Gran, den Grafen Emerich Esterházy wieder neubegründet und reichlich ausgestattet wiedererstand.³

¹ cum tamen oives ipsi minime unquam recorderentur . . . quod aliquis huius ordinis S. Anthony, sub regimine suo, illud hospitale eorum tenuisset.

² Datiert Ofen 1505. (Breslb. Stadt-

arch. Lab 37. Sect. 2. Nr. 26 pp. Dipl. Pos. III, 225—27)

³ Schmitt: Arch. Eppl. Strig. 1758. II, 210. Hupp: Gesch. d. Topographie von Ungarn (ung.) I. 1, S. 90.

X.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die intellektuellen Erwerbszweige. Die Kunst. Die Schule.

Das Kunstleben konnte zu einer Zeit, in welcher sich im Mittelalter die Künste überall in Europa in so glücklicher Weise zu entwickeln begannen, auch in Preßburg nicht fremd geblieben sein. Die ununterbrochene Berührung der angesehenen Bewohner unserer Stadt, der handels- und gewerbetreibenden Klassen der Bevölkerung derselben, mit dem Ausland mußte, wie es nicht anders zu erwarten war, die Verpflanzung des Sinnes für die Kunst und die Beschäftigung mit derselben zur Folge haben. So hatte die Baukunst gleichwie in anderen Städten, die auf dem Gebiete der monumentalen Architektur Hervorragendes geleistet, auch in unserer Stadt sich in hohem Maße entwickelt, wovon die aus jener Zeit auf uns gekommenen Monumentalbauten ein sprechendes Zeugnis ablegen.¹ Durch die Baukunst war auch die günstige Gelegenheit zur Entwicklung der Bildhauerkunst geboten. Preßburg war besonders zur Zeit der Einbürgerung des gotischen Baustils keine unbedeutende Pflegestätte der Plastik,² und es ist ungemein bedauerlich, daß uns die Namen jener Männer, welche zu jener Zeit auf diesem Gebiete in schöpferischem Geiste tätig gewesen, nicht erhalten geblieben sind. Mit der Bildhauerkunst wetteiferte die Malerei, und es sind uns auch tatsächlich die Namen mehrerer Meister überliefert. So werden im Steuerbuche v. J. 1434 die Namen der Maler: Kaspar, Hans, Ludwig und Niclas angeführt,³

¹ S. Bb. II. 1, S. 179—363 d. B. (Vesteuerung städt. Kommunen (ung.)

² S. Bb. II. 1, S. 364—73 d. B. S. 67) nimmt alle diese bloß als Zimmer-

³ Caspar Maler, Hans Maler, Ludwig Maler, was uns jedoch nicht beirren darf, weil Maler, Niclas Maler. Kováts da die Maler im Mittelalter bekanntlich

von denen einer, der Maler Ludwig, welcher auch ein kleines Wein-
geschäft betrieben und im ganzen bloß 4 Eimer zum Ausschank gebracht
hatte, 3 Libren an Steuer entrichtete, während Niclaß mit 2, Hans
mit 5 Libren und Kaspar unter ihnen mit dem höchsten Betrage von
1 Gulden besteuert erscheint.¹ Bekannt sind ferner aus d. J. 1439 der
Maler Ludwig² als Hausbesitzer im Donau-Neusiedel,³ aus d. J. 1480
die Tochter des Paul Koler, die entweder selbst Malerin oder die Gattin
eines Malers war⁴ und von ihrem Vater samt ihrem Bruder ein Haus
und mehreres andere geerbt hatte,⁵ und endlich aus d. J. 1519 der
Maler Marg.⁶ Diesen sowie anderen Malern⁷ fehlte es nicht an reich-
licher Beschäftigung, da die Kunstliebenden Bewohner der Stadt nicht
bloß das Innere ihrer Häuser, deren Wohnräume, durch den Pinsel
der Maler auszufschmücken liebten, sondern, wie von uns an anderer
Stelle dieses Werkes bereits bemerkt wurde,⁸ auch die Außenseite ihrer
Häuser mit Wandmalereien zieren ließen. Allgemein üblich war ferner
die Wappenmalerei, so daß man eigene Wappenmaler annehmen
kann, ebenso wie sich auf das Vorkommen eigener Wappenschnitzer
unter den Bildhauern schließen läßt. Die Bürger unserer Stadt ließen
selbst ihre Waffen und deren Behälter ebenso wie ihre Häuser mit
ihrem Wappen bemalen,⁹ oder die Stadt ließ an den ihr gehörigen

auch das Ausmalen von Zimmern über-
nahmen, was sie auch ohne Beeinträchtigung
des Nimbus ihrer Kunst tun konnten, in-
sofern die Zimmermalerei bei den Griechen
und den Römern sowie im christlichen
Mittelalter sich nicht auf das bloße Auf-
tragen der Farben beschränkte, sondern sich
auch mit der architektonischen und figuralen
Aus schmückung der Zimmer beschäftigte.

¹ Bei Kováts: Besteuerung städt.
Kommunen (ung.) S. 67.

² Ludwig maler. — ³ Städt. Grund-
buch. — ⁴ der Malerin.

⁵ Paul Koler schreibt: mein haws schaff
ich meinen Sun Wolfgang und meiner
tochter der malerin. (Prot. Test. I,
179 a.)

⁶ S. Bd. II. 3, S. 115 A. 4 d. B.

⁷ Aufgezählt in Bd. II. 1, S. 374 d. B.

⁸ S. Bd. II. 1, S. 373—82 d. B.

⁹ Im Testamente des Paul Windperger
aus d. J. 1490 heißt es: Item so schaff
ich mein Ezil Armbst, vnd das ladl
mit den polzen, darauf mein wappen
gemalt ist vnd alles das dar Inn ist
allen hiesigen statshüczen, daß das frei
vnd ledig aufgeworffen werd, vnd darum
geschossen Inn pachen den maisten schws,
vnd wer die maisten schws hat, der nem
das Armbst vnd dornoch, der ander nembt
das ladl mit den polzen, vnd was dar
Innen ist, wer aber das Armbst gewint,
der sol macht haben noch der schuczen Rat,
daß er das ladl mit den polzen zu Im
lös vmb ein pillichs. (Prot. Test. I,
226—27.)

Gebäuden das städt. Wappen in Stein gemeißelt anbringen. Am eifrigsten bekundete sich jedoch die Vorliebe für die ornamentale und figurale Malerei auf dem Gebiete der Bibliographie. Die in Italien und in einzelnen mitteleuropäischen Ländern in ungemeiner Schönheit und Reichhaltigkeit erblühte Miniaturmalerei war auch bei uns in Ungarn besonders im XV. Jahrhundert zu hoher Blüte gelangt, und auch in Preßburg erwies sich die Produktion auf dem Felde der Buchmalerei als ebenso fruchtbar wie zierlich.¹

Die Kunst war übrigens auch noch in anderer Weise in unserer Stadt zum Ausdruck gelangt. Die Goldschmiedekunst enthält schon in ihrer Bezeichnung den Begriff einer Kunst, da die Goldschmiede zwei Zweige der Kunst in sich vereinigten: den der Plastik und den des Graveurs. Die Goldschmiede waren, wie von uns bereits bemerkt, auch Formenstecher, indem sie die zur Münzprägung erforderlichen Prägestempel herstellten;² sie befaßten sich aber auch mit der Herstellung von Petschaften und Wappensiegeln. Der Gebrauch der Petschäfte war zu jener Zeit bei den Vornehmen wie bei den bürgerlichen Klassen der Bevölkerung unserer Stadt allgemein üblich. Die Testamente wurden mittels der denselben beigedrückten Siegel beglaubigt,³ ein Verfahren,

¹ Davon zeugen die in der Bibliothek des Preßb. Domkapitels befindlichen Rodege. Im Initialbuchstaben C auf Seite 213 des Cationale aus d. J. 1487 (Kapit. Bibliothek Nr. 5) ist König Stephan d. Heilige mit langem blonden Haar, ohne Schnurrbart, mit einer Schirmhaube auf dem Haupte, einem geraden Schwert in der Rechten, einem goldenen Apfel in der Linken, um die Schultern mit einem grünen, mit goldenen Blumen geschmückten Mantel dargestellt. Nur schade, daß ein Teil dieser reich mit Gold verzierten Miniaturen aus diesem auf weißem Pergament geschriebenen herrlichen Rodege von barbarischen Händen herausgeschnitten wurde, so auf Seite 95, 105, 118, 147, 260, 262, 288, 301, 317, 387, 397. — Auf Seite 262 eines aus dem XV. Jahrhundert stammenden Graduale (Kapit. Bibl. Nr. 4) ist aus dem Offizium zu

Ehren des hl. Andreas das Bild gleichfalls herausgeschnitten. — ² S. oben S. 255.

³ Katharina, die Gattin des Niclas Zwidl, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1479, daß die Zeugen auf ihre besondere Bitte die Erklärung ihres letzten Willens „mit Iren aigenen petschadten bewaret haben“ (Prot. Test. I, 182 a.) — Wolfgang Eissenpinter ersucht in seinem Testamente aus d. J. 1479 die Zeugen speziell darum „daß Ir heber sein petschad zu gezeugnuß der Sachen auff den gegenburtigen geschäftsbrieff gedruckt hat.“ (Prot. Test. I, 183 a.) — Der Arzt Hans ersucht in seinem Testamente aus d. J. 1481 die Zeugen „daß sy der sach zeugn sollen sein mit Iren auffgedruckten petschadten.“ (Prot. Test. I, 184.) Solche und ähnliche Ausdrücke sind stereotype Formeln in den Testamenten.

welches auch bei der Beglaubigung anderer Dokumente üblich war.¹ Aber auch der Gebrauch der Wappen war für die zur Führung derselben berechtigten Personen unerlässlich; man brachte sie sogar auf den Grabsteinen an.² Übrigens liebten es auch die nicht im Besitze eines eigenen Wappens befindlichen Bürger manche Gebrauchsgegenstände in künstlerischer Weise verzieren zu lassen, und somit konnten auch die Waffen, denen im Mittelalter eine so hervorragende Bedeutung zukam, nicht leicht des Schmuckes entbehren. Die Armbrüste waren tatsächlich mit Schnitzwerk verziert und bildeten nicht selten einen namhaften Kunstgegenstand des Familienbesitzes.

Breßburg bietet heutzutage auf keinem Gebiete der Kunst so viel Bemerkenswerthes, wie auf dem der Musik. Die Pflege der Musik datiert jedoch in unserer Stadt nicht erst aus neuerer Zeit, sondern es lassen sich die Spuren derselben bis weit zurück Jahrhunderte hindurch in die Zeit des Mittelalters verfolgen. Das Horn der Türmer unserer Stadt tat es den Bewohnern derselben in klangvollen Tonweisen kund, daß sie dort oben wachsam sind und von der hohen Warte herab fleißig Umschau halten. Zu Zeiten der von der Stadt veranstalteten Jagden verkündeten Hörnerschall und Pfeifentlang den Anbruch des Tages.³ Aber auch bei Lustbarkeiten aller Art durfte es nicht an Musik fehlen, und es waren Hochzeiten, Tanzunterhaltungen sowie verschiedene Festlichkeiten immer mit musikalischen Produktionen verbunden. Das Fest des St. Johannisfeuers ward durch das Spiel der Pfeifer verherrlicht.⁴ Die Pfeifer waren jedoch nicht sämtlich von gleicher Art, da die sog. Kunstpfeifer unter ihnen eine höhere musikalische Ausbildung be-

¹ Niclas Nachwintter schreibt bei Begründung einer Stiftung in seinem Testamente aus d. J. 1467: Es sol auch sich der pfarrer vnd seine nachkomen verpinden vnder des Capitelß vnd der Stat hie Insigel solhe ambt trewlich, fleißslich vnd an vnderlas auszurichten. (Prot. Test. I, 127.)

² So verfügt Paul Windberger in seinem Testamente aus d. J. 1490: Auch einen Werblstein über sein grab dauon las

machen, vnd sein wappen darauff. (Prot. Test. I, 227.)

³ S. Bb. II, 2, S. 382 d. B.

⁴ Den plinten Hansen mit dem drum-scheit 1 Sch. und mer den märtl turner mitßambt den dreien pfeiffern II Sch. bey dem Sunabentfeuer Hofirt. (Kammerrechnung aus d. J. 1500. Fr. Btg 1377. Nr. 161.) — Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 wird die Frau des Pfeifers Jakob, Jacob pfeifferin erwähnt.

faßen.¹ Sehr freundliche Aufnahme fanden auch Musiker, die von anderswoher auf Gastrollen nach Preßburg gekommen waren² und die Stadt dann nie ohne reichlichen Verdienst gefunden zu haben wieder verließen. Preßburg war jedoch nicht bloß ein dankbarer Boden für die praktische Ausübung der Musit, sondern auch für das musikalische Gewerbe. Als ein solches kann der Orgelbau namhaft gemacht werden. So hatte, wie urkundlich belegt, einige Jahre vor d. J. 1493 der kön. Oberhofmeister Nikolaus Bánffy v. Lindva bei einem in Preßburg weilenden, inzwischen jedoch bereits verstorbenen Meister eine Orgel bestellt³ und diesem, wie auch dem Preßburger Bürger Palkony wohl bekannt ist, 80 Gulden als Vorschuß darauf gegeben. Da nun diese Orgel sich gegenwärtig bei der Witwe des Meisters befindet, fordert der König Ladislaus II. den Rat der Stadt Preßburg auf, die restlichen 20 Gulden von dem genannten Palkony einzuheben, dieselben der Witwe auszusahlen und die Orgel durch Palkony an Nikolaus Bánffy gelangen zu lassen.⁴ Vielleicht war auch die Orgel der Königin Beatrix, welche die Stadt Preßburg i. J. 1482 in das Lager des Königs Matthias vor Hainburg befördert hatte,⁵ gleichfalls in Preßburg hergestellt worden. Der Import einzelner musikalischer Instrumente von auswärts her nach Preßburg ist aus dem Dreißigstbuche ersichtlich. Ein solcher Importartikel waren nach Ausweis desselben z. B. die Pfeifen.⁶

¹ Den thunspfeiffern (Kunstpfeifern) gab man 4 Sch., daß sy den Herrn zu sand Johannis pffien haben pey dem sewer. (Kammerrechng. aus d. J. 1503—4 bei Rakovský: Pr. Btg 1877. Nr. 161.)

² Im J. 1437 schreibt der Ritter Kaspar Sligt, Oberkanzler in Eger und Burggraf von Elbogen, an den Rat der Stadt Preßburg: „ich schide zu euch der allerdurchleuchtigsten meiner gnedigsten frauen frauen Barbara Römischen kaiserin etc. pfeiffer und Spilleute, die mir und Herrn Rathes Sligt Ritter meiner brüder zu unsern freuden und Hochzeitzen gedient haben,“ und erjucht um die freundliche Aufnahme derselben. (Dipl. Pos. II, 411.)

³ cum quodam Magistro, qui iam mortuus est, et qui istie posony morabatur, quoddam Organum pro centum florenis auri fieri fecisset.

⁴ organum ipsum ad manus eiusdem Palkonis nomine ipsius Nicolaj Banffy reddi et assignari facere modis omnibus debeatis. Datirt Ofen 1493. (Dipl. Pos. III, 538—39. Preßb. Stadtbarch. Lab. 37. Sec. 2. Nr. 26^a.)

⁵ der kunigin orgl. (Kammerrechng. aus d. J. 1482 im Preßb. Stadtbarch. S. auch Bd. II, 3, S. 370 A. 1 d. Bb.)

⁶ Eodem die Palczinger furt Jneim was lagl pugn pheyffn polcz phey(l)ehsn Ringl u. s. w. (Orb. 19.) — Item a Montag vor sand weicz tag (13. Juni

Hand in Hand mit der Musik ging der Gesang, welcher im kirchlichen Leben wie im Familienkreise sorgfältig gepflegt wurde. Die Ausbildung im Gesange bildet einen wesentlichen Bestandteil der Erziehung für den geistlichen Beruf. Schon die Bezeichnung *canonicus cantor* weist auf den Unterricht des Gesanges und auf die Pflege desselben hin. Die Schönheit der Hymnen wurde zu jeder Zeit durch den gesungenen Vortrag derselben in erhöhter und wirkungsvoller Weise zum Bewußtsein gebracht. In den Meßbüchern aus der Zeit des Mittelalters wie auch in einem in der Bibliothek des Bresburger Domkapitels befindlichen, aus d. J. 1341 stammenden Missale¹ findet man in Noten gesetzte Sequenzen (Kirchengesänge), darunter solche auf den König und Bekenner St. Ladislaus, sowie auf die Heiligen: Margarethe, Emerich, Martin, Elisabeth und Katharina.² Ebenso finden sich in derselben Bibliothek auch mehrere Cantionalien aus dem XV.³ und XVI.⁴ Jahrhundert, was alles für die zu jener Zeit übliche Pflege des Kirchengesanges spricht. Ebenso unzweifelhaft wurde aber sowohl der kirchliche wie der weltliche Gesang auch von seiten der gläubigen Laien gepflegt, welche die beim Gottesdienste, bei der Messe, der Vesper, der Litanei, bei Prozessionen und Begräbnißfeierlichkeiten üblichen kirchlichen Gesänge andachtsvoll anstimmten. Bei eingetretenen Todesfällen ließen sie eine gesangliche Seelenmesse veranstalten, für deren Abhaltung sie auch in den Testamenten Bestimmungen trafen.⁵ Aus solchen lehtwillig getroffenen Verfügungen ist zu ersehen, daß man bei Seelenmessen das Placebo besonders gesungen,⁶ bei anderen

1457) Erhard Kramer furt 5 stück walhisch 4 stück Raystein glesser Saefp heiffen purgn strigl u. s. w. (Drb. 79.) Vgl. Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 137 A. 18 und S. 172 A. 2.

¹ Kapit. Biblioth. Nr. 10.

² Anz: Ung. Sion (ung.) IV, 136.

³ So enthält ein Cantionale oder Graduale aus d. J. 1487 (Kapit. Biblioth. unter Nr. 5) Hymnen auf St. Stephan, St. Emerich, St. Ladislaus, St. Adalbert und St. Martin; ein Meßbuch auf Pergament aus d. J. 1489 (Kapit. Biblioth.

unter Nr. 6) solche auf St. Stephan, St. Adalbert, St. Ladislaus und St. Margarethe; ein Cantionale aus d. J. 1575 wieder solche auf St. Stephan, St. Emerich, St. Ladislaus und St. Elisabeth.

⁴ Ein solches ist ein Chorale Cantionale in einer Pergamenthandschrift aus dem XVI. Jahrhundert in Kleinfolio. (Kapit. Biblioth. unter Nr. 17.)

⁵ Zahlreiche Beispiele davon im Prot. Testamentorum.

⁶ Am 4. Dezember d. J. 1524 verfügt Wolfgang Dörner in seinem Testamente:

gestifteten Messen wieder vom Schulmeister und den Schulkindern die Lieder: *O crux ave spes unica* und *Te summa Dei trinitas*, sowie die Messe *Nos autem gloriari oportet* angestimmt wurden.¹ Offenbar waren auch noch zahlreiche andere Lieder theils mit lateinischem, theils mit deutschem und bei den Gläubigen ungarischer Zunge mit ungarischem Texte im Gebrauch. Besonders reich vertreten mußten die zur Verherrlichung der Gottesmutter, der hl. Jungfrau, dienenden Gesänge und gesanglichen Messen gewesen sein.² Das Abzingen des *Salve Regina* wurde gleichfalls von einzelnen Personen leztwillig verfügt, dessen Vortrag auch vom Domkapitel angeordnet wurde.³ Die Tiefe des Gemüths, der Reichtum an edleren Gefühlen führte dann auch zur Pflege des weltlichen Gesanges, des Liedes hinüber, obwohl uns weder die Texte noch die Singweisen der weltlichen Lieder aus der Zeit des Mittelalters erhalten geblieben sind. Höchst wahr-

Mer schaff ich zu sannd Blasß Capellen auf sannd Michels freithoff gelegen von wegen dem Requiem vund placebo V fl. (Prot. Test. I, 408.)

¹ Martin Nachwinter trägt in seinem Testamente aus d. J. 1467 seiner Gattin auf, den Pfarrer zu St. Martin namens Bernhard 100 fl. zu übergeben, „die er geschafft hat zu einem ewigen ambt in den ernen der Martir unseres herren kristi vnd des heiligen kreuz alle freitag in sand Merten kirchen hie auf des heiligen kreuz altar durch ainen der Prediger oder ainen andern an Irer stat den Sy erbyhten vnd durch den Schulmaister mit den knaben zu singen als vmb die newnt stundt des tags. Es sol auch der Schulmaister mit den knaben dem lobgesant *O crux ave spes vnica etc.* vnd *Te suma dei trinitas etc.*, vnz zu dem altar vnd darnach anheben loblich das Ambt: *Nos autem gloriari oportet etc.* vnd singen vnz an das enndt. Vnd der obgenant herr der Pfarrer sol die bestimten l^o gulbein anlegen vnd darumb kawffen recht gotlich Zinnß des ganzen gwalt er Im

geben hat hat dar Inn zu tun nach seinen gewissen, vnd die dann getailt sollen werden nach der kirchen gewonhait in drey tail, ainer dem pfarrer, der andere den predigern, vnd der dritt tail dem Schulmaister geuallen sol.“ (Prot. Test. I, 127.)

² Im J. 1414 verfügt Silgen Wenig, der sein Testament „mit willen meines pruder hannsen vnd mit willen Margarethen, meiner hausfrawen“ errichtet hatte, in demselben: Item am ersten so schaff ich mein drittail an der burren mawt vnd ainen weingarten hochengel zu vnser lieben frawen zu ainem frwampft das der Gardian mit den prudern singen sol täglich vnd ewigleich auf vnser lieben frawen altar, in den ernen vnser frawn wann der tag an merkt vnd der Gardian mit den prudern ob er sich der pürd des ampts unterwinden welle, so sollen sie sich des verpinten des co(n)uent Insigel vnd des Capitel Insigel. (Prot. Test. I, 23.)

³ S. die betreffende Urkunde weiter unten S. 324, N. 1.

scheinlich bestand in unserer Stadt auch ein organisierter Gesangschor. In betreff der Gesangschöre ging der Hof mit gutem Beispiel voran, indem, wie wir wissen, König Matthias sowohl wie die Königin Beatriz ihren eigenen Sängerkhor besaßen. Als König Matthias mit der Belagerung von Hainburg beschäftigt war, ließ er von Preßburg Sängerk zu sich kommen. Diese Sängerschöre ließ die Stadt i. J. 1472 nach der von König Matthias eroberten Stadt Hainburg befördern.¹

Was nun die intellektuellen Erwerbszweige betrifft, so waren diese in einer Stadt, welche eine so zahlreiche Intelligenz unter ihrer Bevölkerung aufzuweisen hatte, natürlich sehr mannigfach vertreten. Im Steuerbuche v. J. 1434 werden allein von hieher zu zählenden Personen 1 städt. Schätzmeister,² 1 Zimentierer,³ 1 städt. Rechtsanwalt,⁴ 2 Advokaten,⁵ 1 Notar,⁶ 2 Schreiber,⁷ 1 Mauteinnehmer⁸ und etnige Personen geistlichen Standes⁹ aufgeführt. Die Steuerbeträge derselben sind ungemein verschieden. Die höchste Steuer, 3 Gulden 2 Libren und 2 Solidi hat der Advokat Peter Muelich zu entrichten, da er 43 Eimer Weins zum Ausschank und zur Ausfuhr gebracht hatte. Nach ihm folgen der Mauteinnehmer Gangel und der Diakon Anton, die beide ein namhaftes Weingeschäft betrieben und von denen der erstere nach 38, der letztere nach 40 Eimern, jeder von ihnen mit 3 fl. besteuert ist. Der städt. Schätzmeister Stephan zahlt nach 15 Eimern Weins 2 fl.; Konrad, der Kaplan der Gottleichnamzche, nach 22 Eimern 1 Gulden 6 Libren und 4 Solidi; der Advokat Cristan nach 1 1/2 Eimern 1 Gulden und 5 Libren, während der Schreiber Hans nach 20 Eimern gleichfalls mit 1 Gulden und 5 Libren besteuert ist, ein unzweifelhafter Beweis, daß das Erträgnis der Praxis des Advokaten Cristan dem Steuer-

¹ Suntag Colomany als unser gnediger herr der kunig das sloss hainburg hat ingenommen, an denselbigen tag iii wägen die des kunigs cantores hinauffgeführt. — Am Katerinatag 13 cantores der kunigin. (Kammerrechn. aus d. J. 1482 im Preßb. Stadtarch.)

² Stephan Ameßer.

³ Stephan Angießer.

⁴ Jorig Dyak.

⁵ Cristan Forsprech und Peter Muelich.

⁶ Michl Fogel, notarius publicus.

⁷ Janusach dyak de Castro und Hans Schreiber.

⁸ Gangel Mawtter.

⁹ Capellanus Corp. Xti Cunrad, Diaconus Anthonius, Plebanus Seti Laurentii, Plebanus Michl Sti Martini, Prebendarius Jacob.

ansage des Schreibers Hans für verkaufte 20 Eimer Weins gleichkam. Die Steuerbeträge der übrigen wechseln zwischen 1—6 Bibren; der geringste Betrag, 4 Solidi, entfällt auf den Notar Fogel, da er weder ein Weingeschäft betrieb, noch ein namhaftes Einkommen aus seiner Beschäftigung bezog.

Die im Steuerbuche aufgeführten Personen bilden nur einen geringen Teil der zur Intelligenz zählenden Klasse der städtischen Bewohner. Schon die Gesamtheit der städtischen Beamten bildete ein stattliches Kontingent, von welchen jedoch bereits an anderer Stelle die Rede war.¹ Auf die Geistlichkeit werden wir später zu sprechen kommen, und somit haben wir uns hier nur mit jenen Personen zu beschäftigen, welche ihre Wirksamkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, der Literatur, der Redekunst und des Staatsdienstes entfaltet und auf diesen verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens theils die Bedingungen zu ihrem Fortkommen gefunden, theils zur Vermehrung des Ruhmes unserer Stadt beigetragen hatten.

Das Unterrichtswesen unserer Stadt läßt sich nach mehreren Verzweigungen hin verfolgen. Wie überall in unserem Vaterlande, so lag auch in Preßburg das Schulwesen, abgesehen von dem Schulunterricht der Juden,² von Anfang an in den Händen der Geistlichkeit,³ und da es in unserer Stadt nicht nur Pfarrkirchen, sondern auch Ordens- und Kapitalkirchen gab, war die Beschaffenheit der Schulen natürlich hier schon von Anfang an verschieden. Die allerprimitivsten waren die Pfarrschulen, welche an jeder Pfarre bestanden, der Aufsicht des Pfarrers unterstellt waren und von eigens hiezu aufgenommenen Lehrern geleitet wurden. Eine solche Schule war die neben der Kirche zu St. Martin befindliche, deren schon in einer Aufzeichnung aus dem XIV. Jahrhundert Erwähnung geschieht. Eine aus d. J. 1365 stammende Urkunde des Preßburger Domkapitels enthält nämlich die

¹ S. Bd. II. 2, d. B.

² Vgl. Joseph Bais: Der Schul-

³ Daß die Juden in Preßburg in der heutigen Hummelgasse eine eigene Schule besaßen, ist nach der Aufzeichnung im städt. Grundbuche v. J. 1439 evident. S. diesbezüglich Bd. II. 2, S. 301 d. B.

unterricht in Ungarn sowie im Ausland im Zeitalter der Arpáden (ung.) Pest 1862. S. 28—31 und 66.

Verordnung: Weil der Stadtrichter Jakob die Schulen in der Umgegend der Kirche zu St. Martin aus Liebe zum Gottesdienste auf eigene Kosten wieder aufbauen und herstellen lassen, habe der Lehrer dieser Schule mit den Schulkindern zum Zeichen der dankbaren Anerkennung täglich nach der Vesper das Salve Regina zu Ehren der hl. Jungfrau zum Seelenheile des genannten Stadtrichters Jakob und seiner Kinder in harmonischer und löblicher Weise zu singen. Sollte jedoch der Lehrer dieser Verpflichtung nicht nachkommen wollen, sei er samt seinen Genossen so lange von der Schule auszuschließen, bis er nicht aufrichtig verspricht, das Absingen dieses Liebes wieder einführen zu wollen.¹

Aus dieser Urkunde ist demnach ersichtlich, daß der genannte Stadtrichter Jakob nicht der Gründer, sondern bloß der Erneuerer der Schule zu St. Martin war. Diese Schule mußte schon vor ihm bestanden haben; da sie jedoch vernachlässigt worden und auch das Gebäude in Verfall geraten war, war der Unterricht in derselben eingestellt worden. Es wirft nun jedenfalls ein ganz sonderbares Licht auf diese Angelegenheit, daß man weder von seiten der Stadt noch auch von seiten des Domkapitels oder der Pfarre für die Erhaltung

¹ Das Breßburger Domkapitel verfügt: quia vir providus Comes Jakus iudex Civitatis Posoniensis, ob amorem divini cultus scholas circa ecclesiam sancti Martini alias sancti Salvatoris in dicta Civitate Posoniensi reedificare et construere proprijs suis sumptibus et expensis procuravit, in quas eciam nonnulli filij civium et ceteros pauperum ratione scolastice discipline intrare noscuntur, ibique laudes debitas unusquisque iuxta suum ingenium legendo et decantando augmentare sollicitatur, pretextu cujus ipse Comes Jakus iudex multimodorum onerum suffragia percipere deberet et optinere, in recompensam tamen aliqualem, ne huiusmodi gratitudini solempni et salubri ingratitude sequi videatur, pro-

misimus et presencium serie sincere sponndimus, ut magister seu scholasticus pro tempore inibi constitutus, predictos filios civium et pauperes in ipsas scholas introire solentes, hora completory sive post vespervas singulis diebus modo solempni ad laudem intemerate virginis gloriose „Salve regina“ voce consona et laudabili, pro salute ipsius comitis Jakus iudicis et suorum liberum in ewum decantare tenebitur . . . ubi vero dictus magister scole hec facere recusaret, extunc tandiu cum socys extra ipsas scholas manebit, donec sincere promittere non curaverit, ut ipsum salve regina iuxta ipsam promissionem decantaretur . . . Datum feria sexta proxima ante dominicam Ramispalmarum, Anno d. 1365. (Dipl. Pos. I, 372—73.)

der Schule Sorge getragen hatte, so daß die Erneuerung derselben einzig und allein dem rühmlichen Eifer einer Privatperson, dem Stadtrichter Jakob zu verdanken ist.

Ferner entnimmt man aus der angezogenen Urkunde, daß die vom Stadtrichter Jakob neuerdings eingerichtete Schule von Kindern der bürgerlichen sowie der ärmeren Volksklasse behufs Erwerbung der nötigen Schulkenntnisse ohne Unterschied besucht wurde. Die Gegenstände des Unterrichts sind nun zwar nicht näher angegeben, doch wird sich derselbe sicherlich auf nichts weiter als auf das Lesen und Schreiben sowie auf die Beibringung einiger Kenntnis im Rechnen beschränkt haben. Ein sonstiger Hauptgegenstand war der Unterricht der Schüler im Kirchengesang. Dies war auch der Anlaß, welcher den Stadtrichter Jakob hauptsächlich zur Erneuerung der Schule bewogen hatte, da er zur Hebung des Gottesdienstes beitragen wollte, was sich nur so verstehen läßt, wenn man annimmt, daß die in der Schule in kirchlichen Liedern eingeübten Knaben durch ihre während des Gottesdienstes in harmonisch schöner Weise vorgetragenen Gesänge zur Förderung der weihedvollen Erhabenheit der gottesdienstlichen Feier mit beigetragen hatten. Endlich läßt uns diese Urkunde auch darüber nicht im Zweifel, daß der Schulbesuch nicht obligat war.

Über den Standort dieser Schule werden wir durch die Urkunde selbst orientiert, laut welcher dieselbe als in der Umgegend der Kirche zu St. Martin befindlich erscheint, so daß man die Lage derselben nur in der heutigen Kapitelgasse zu suchen hat, wofür auch die städt. Kammerrechnungen aus d. J. 1439,¹ noch bestimmter aber die aus d. J. 1443² sprechen. Die Schule lag demnach auf der längs der Stadtmauer sich hinziehenden Seite dieser Gasse, ungefähr auf dem zwischen der Kirche zu St. Martin und der zu St. Nikolaus befindlichen

¹ Item hahn wir gekauft 2 lang pfoften laden, dy man genomen hat zu zwaen thueren, zwischen der Schul, und des vogl thurn, 3 Sch. — Item mer 2 aribater besunder, gen den Mesner über pey der Schull, als man durich dy Stetmawer gesprochen hat, jeden 18 den.

² Item Erich tag nach Martini, hab ich gebn 1 furman mit 2 Rossen, den Wert Habertnapp, der peusch gefurt hat zu den Statgraben, hinter der Schul gegen sand Niklas kirichen über, den hab ich gebn 40 Den.

Terrain, höchstwahrscheinlich auf dem Terrain des alten sog. Kleinpropstet-Hofes. Da der Voglturm tatsächlich der Kirche zu St. Nikolaus gegenüber gelegen war,¹ ist die Lage dieser alten Volksschule hinreichend gekennzeichnet. Der fortbauernde Bestand dieser Schule wird auch durch spätere Aufzeichnungen bezeugt. Im J. 1550 ließ die Stadt ein neues zweckmäßiges Gebäude für dieselbe errichten und schloß diesbezüglich einen Vertrag ab mit Meister Matthäus aus Wien. Sie sorgte auch für die Ausstattung derselben mit den erforderlichen Lehrmitteln,² und da das neue Gebäude noch in demselben Jahre auch von Wiener Schulmännern besichtigt worden war,³ mußte es offenbar den zu jener Zeit geltenden Anforderungen recht wohl entsprochen haben.

Den Spuren einer anderen Schule begegnen wir i. J. 1380. Es ist die Schule auf der Wödriz, als deren Lehrer Nikolaus erwähnt wird, welcher zugleich als Schreiber bei der Donau-Schiffbrücke angestellt war.⁴

Von einer dritten Schule findet sich eine Spur aus d. J. 1448. Dieselbe befand sich bei der Kirche zu St. Lorenz oder auf dem Plage außerhalb des ehemaligen Lorenzertors. Genauere Ortsangaben können wir nicht machen.⁵ Ebensovienig vermögen wir auch die Lage jener vierten Schule anzugeben, welche in den Kammerrechnungen v. J.

¹ Bgl. Bd. II. 1, S. 145 d. B.

² Auf die schuel gingen bei S. Merten Kirchen 13 September Herr Burgermeister sampt Chamberer, mit Maister Rathissen von Wien gebingt die Schuel bei S. Merten zu pawen, Nämlichen hinten hinaus zwei grosse gewelb auf ein ander, Rund um zu verwerffen, In gewelben zwei schidmawern zu fueren, 6 fenster, von der Herrn stain einzusehen, Im gewelb zu pflastern mit ziegl, alles 56 Thl. Belant In der schuel lat auszufieren, darneben auch auff den freithoff schütt helfen abladen 9 lon zu 22 Den. 3 Tafel in die Schuell gemacht zu 6 Sch.

³ Die wochen letare vererret ettlichen Magistern, die von der schuell wegn von wien hieher khumen, 17 halb

wein zu 2 fremzer, facit 4 Sch. 24 Den.

⁴ Nicolaus Prugel-Schreiber (protunc magister in Wedricz) cum honestis hominibus Sigfrido Schreiber et Ulrico Posselknecht erschienen in Preßburg vor Ulrich Abt von Pils. (Befest: Die Pilsener Abtei (ung.) II, 271.) — Im J. 1380 Niclos, der Prugelschreiber zu denen Zeiten Meister an der Wödriz. (Befest a. a. O. I, 375. Die Birczer Abtei (ung.) II, 23. Urkunde Nr. 13.)

⁵ Item Mitichen nach Sand Elisabeth hab wir gehat des pernhartleins wagen mit 3 Rossen, der Sand durich den Arm gefurt hat, zu der Schuel pey sant Larenzen, den hab ich gebn 18 Den.

Die Schulen auf der Böödriß, zu St. Lorenz und zu St. Michael. Knaben- und Mädchenschulen.

1471 als die Schule „unter den Olmüzer“ aufgeführt erscheint. Im Jahre 1529 wird auch schon die Schule bei der Kirche zu St. Michael erwähnt.¹ Andere Angaben beziehen sich bloß im allgemeinen auf die Schule, ohne daß es sich bestimmen ließe, welche von den soeben angeführten darunter zu verstehen sei.²

Aus der oben mitgetheilten Urkunde des Preßburger Domkapitels aus d. J. 1365 ist ferner ersichtlich, daß die Schule bei der Kirche zu St. Martin bloß von Knaben besucht wurde. Von Mädchenschulen findet sich bis zum Jahre 1616 überhaupt keine Erwähnung, was sich entweder daraus erklären läßt, daß die Pfarrschulen — mit Ausnahme der zu St. Martin — von Knaben und Mädchen gemeinschaftlich besucht wurden, oder aber, was die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß der Elementarunterricht der Mädchen von den Nonnen des in der Stadt befindlichen Frauenklosters besorgt wurde, in welchem Falle man den Bestand einer besonderen Mädchenschule³ im Kloster der Klarissen nonnen in unserer Stadt anzunehmen hätte. Von einer besonderen Mädchenschule hat sich erst aus d. J. 1616 ein Nachweis erhalten.⁴

Von den Mönchsorden wurden überall Schulen ins Leben gerufen und erhalten. Es ist ja bekannt, daß das ganze Mittelalter hindurch infolge des zwischen den einzelnen Mönchsorden entbrannten Wettsefers die Klosterschulen zu ganz besonderer Blüte gelangt waren. Die in unserem Vaterlande von den Franziskanern, den Dominikanern, den Augustinern und den Paulinern erhaltenen Schulen unterschieden sich durch ihr besonderes Gepräge von einander. Denn während der Unterricht

¹ Im J. 1529: Mittwoch nach Jacobi, geschickt den schulmeister von Sant Michael gen Trentschin zum Casianer, Im gebn für zerung und alles, thuet 2 Thl.

² Im J. 1427 wird der rector scholarum erwähnt. (Dipl. Pos. II, 186.) — Im J. 1440 heißt es: per der Schul zu den zawn. Und: zu den zawn hinder der Schull. (Kammerrechng. bei Rakovský: Pr. Btg 1877. Nr. 27.) — Im J. 1460 wird in den Kammerrechnungen by Mawer hynder der Schull

erwähnt. (Rakovský: Pr. Btg 1877. Nr. 27.) — Im J. 1531 ist Johann Hochprech Schulrector in Preßburg. Sein Ehescheidungsprozeß befindet sich in der Bibliothek des Preßb. Domkapitels unter Nr. 27 Blatt 10. (Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 221.)

³ Joseph Bais: Der Schulunterricht in Ungarn sowie im Ausland im Zeitalter der Arpaden (ung.) S. 54.

⁴ 1 Handlanger Ion, so den Sitz, in der Mädl Schuelmaisterin Rosament gemacht 2 Sch.

in den Schulen der Franziskaner auf den Grundprinzipien des Nikolaus de Lyra, des Duns Scotus und Bonaventuras basierte, legten die Dominikaner in den von ihnen geleiteten Anstalten Albert den Großen und hauptsächlich Thomas von Aquino, die Augustiner und Pauliner wieder Hegibius Colonna und Thomas von Straßburg beim Unterricht zu Grunde.¹ Sicherlich hatten auch die in unserer Stadt angesiedelten Franziskaner und Cistercienser sich der Verpflichtung zum Unterricht nicht entzogen, obwohl uns darüber keine schriftlichen Zeugnisse zu Gebote stehen. In diesen Klosterschulen erhielten solche junge Leute Unterricht, die ihr Leben der kirchlichen Laufbahn zu weihen beabsichtigten oder sich nach Aneignung der erforderlichen grammatischen, logischen und philosophischen Vorkenntnisse zur Erwerbung der höheren wissenschaftlichen Bildung im Ausland vorbereiten wollten.

Den urkundlich belegten Spuren einer Lateinschule begegnet man jedoch erst in den letzten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts, u. zw. im Jahr 1582. Den hierauf bezüglichen, nur bruchstückweise erhaltenen Aufzeichnungen nach war diese Schule gleichfalls in der Umgegend der Kirche zu St. Martin, in der Kapitelgasse gelegen² und war eine städtische Anstalt, an welcher die Stadt ihr Wappen hatte anbringen lassen.³ Die an der Außenseite derselben angebrachten lateinischen Sprüche⁴ sollten gleichsam den höheren Charakter dieser Schule vor der Öffentlichkeit dartun.

Während der von den Mönchen mit so rührigem Eifer betriebenen Gründung und Erhaltung von Schulen waren auch die Domkapitel auf diesem Gebiete nicht zurückgeblieben. Auch von ihnen wurden überall eigene Schulen, die Kapitelschulen, ins Leben gerufen, welche ausschließlich eine kirchliche Bestimmung hatten und deren Gründung und Erhaltung zum Teil auf Konzilienbeschlüssen beruhte. Die Aufgabe dieser Schulen bestand hauptsächlich in der Verbreitung von Kenntnissen

¹ Joseph Bais a. a. D.

² Auf die Stiegen auf S. Martins kirchhof, bei der lateinischen Schuel, die Stigen, so auf die Statmawer geet, pessern.

³ Im J. 1585: Das felt zu gemainer

Stat wappen an der lateinischen schuel auszutüngen (tünchen) 24 Den.

⁴ Auf der lateinischen Schuel lassen heraussen ain Orth zu carminibus verbinchen, zalt an bestant, 1 Thl. 2 Sch.

kirchlicher Natur. Die eigentlichen Gegenstände des Unterrichts bildeten kanonisches Recht, Dichtkunst und Philosophie sowie zum Teil auch die Einführung in die Kenntniss der biblischen Sprachen. Die Leitung des Studienganges lag in den Händen zweier Mitglieder des Kapitels: des Vektors und des Scholastikus. Vom Vektor heisst es in einem der Regulative: er habe das Vorlesen des Evangeliums, des heiligen Schrifttextes, der Weissagungen sowie anderer Abschnitte der hl. Schrift zu überwachen, die unrichtige Aussprache und falsche Betonungen zu verbessern; ausserdem sei er der Rektor der Behranstalt. In der Schule habe er den Unterricht in nützlichen Dingen zu besorgen, u. zw. entweder in eigener Person oder durch den Sublektor, welchen er in allem zu unterweisen und dessen Lehrvorträge er zu beaufsichtigen habe.¹ Demnach war sein Gehilfe, der Sublektor, der *canonicus scholasticus*, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, zur Abhaltung von drei Vorträgen aus den systematischen Gegenständen verpflichtet. Ausser den ordentlichen Unterrichtsstunden konnte er an Sonn- und Feiertagen auch ausserordentliche Lehrgegenstände vortragen.² Die Überlieferung von dem Bestande einer solchen Kapitelschule beim Domkapitel in Breßburg ist uns auch aus der Zeit der Könige aus dem Hause Anjou erhalten geblieben. In der i. J. 1302 zwischen dem Kapitel und der Stadtgemeinde geschlossenen Übereinkunft wird nämlich festgesetzt, daß der Pfarrer dem Scholastikus freien Tisch zu geben habe, der, wenn er ein Priester sein sollte, beim Kirchendienst ausser seinen Agenden als Scholastikus zu nichts anderem verpflichtet sei, sondern die vorgeschriebenen Psalmen mit seinen Zöglingen in würdevoller Weise aufzuführen habe, unbeschadet aller jener kleineren Rechte, die ihm bei Begräbnissfeierlichkeiten zukommen.³

Die weitaus wichtigste Bedeutung auf dem Gebiete des Unterrichts-

¹ Statutum Capituli Varadinensis bei Fejér: Cod. Dipl. IX. I.

² Bais a. a. O. S. 67.

³ Scholasticum retinebit (nämlich der Pfarrer) ad mensam suam, qui si sacerdos fuerit, ad officium Ecclesie preter officium Scholastice nullo vinculo sit

adstrictus, sed a prima omnes horas cum suis scholaribus ad laudem divini nominis honeste exequatur, salvis illis juribus suis minutis que in officiis funerum fieri consueverunt. (Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 617. Und IX. I, 577.)

wesens in der Stadt Breßburg erlangte jedoch jene Hochschule, welche unter dem Namen der Academia Istropolitana im XV. Jahrhundert hier zu so schneller Blüte gediehen, leider jedoch ebenso schnell wieder dem Untergange verfallen ist. Der Gründer derselben war der große König Matthias von Hunyad, welcher in einer i. J. 1465 an Papst Paul II. in dieser Angelegenheit gerichteten Vorstellung die Erlaubnis zur Errichtung einer neuen Universität in seinem Reiche erbat. Das Vorhaben des Königs erfreute sich der Zustimmung des Papstes, der dann noch in demselben Jahre mittels einer an Johann Bittéz, damals Erzbischof von Gran, sowie an Gefinge, eigentlich Johann v. Eszmiczke, latinisiert Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, den in Rom weilenden Gesandten des Königs Matthias erlassenen Bulle die erbetene Erlaubnis bereitwilligst erteilte.¹ In dieser Bulle

¹ Sane exhibita nobis nuper pro parte charissimi in Christo filii nostri Mathie Regis Hungarie illustris petitio continebat, quod in Regno Hungarie licet amplo et fertili non viget aliquomodo studium generale, propter quod nonnulli ipsius regni incole, qui ingenio pollent, et litterarum studio apti existunt, eorum paupertate ac itineris longitudine, viarum discriminibus ac idiomatum difficultatibus causantibus, sepe ad loca in quibus studia generalia vigent, se transferre omittunt, in non modicum universalis Ecclesie, eiusdem regni et Christiane religionis, que presertim in partibus illis, infidelibus contiguis, viris litteratis noscitur indigere, preiudicium et iacturam. Quare dictus Rex nobis duxit humiliter supplicandum, ut in eodem regno generale studium erigendi et alias in premissis providendi facultatem concedere dignareretur. Nos igitur . . . huiusmodi supplicationibus inclinati fraternitati Vestre in aliqua ex civitatibus, sive aliquo ex oppidis eiusdem regni, quam seu quod ipse Rex ad it aptam seu aptum dixerit eligendum, studium generale

cum quibuscumque facultatibus etiam cum Cancellaria, ac salarii deputatione inibi pro tempore legencium, erigendi et constituendi, nec non statuta, consuetudines, et ordinationes opportuno ad instar studii Bononiensis faciendi et ordinandi, dummodo eadem statuta, postquam edita fuerint, prius nobis presententur, et illorum confirmatio a nobis et Sede Apostolica impetretur, ac Cancellario eiusdem studii pro tempore personas ydoneas et bene meritas ad singulos gradus ad quos provehi meruerint, promovendi, gradusque illos illorumque insignia exhibendi ac alia ad officium Cancellarii spectantia ad instar Cancellarii studii Bononiensis huiusmodi agendi aliaque omnia et singula circa hec necessaria faciendi et exequendi Apostolica autoritate tenore presencium licenciam concedimus pariter et facultatem, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus Apostolicis, ceterisque contrariis quibuscunque. Rome apud sanctum Petrum Anno incarnationis Dominice millesimo quadringentesimo sexagesimo quinto, quarto decimo Kalendas Junii.

überläßt der Papst die Wahl des Ortes für die zu errichtende Universität dem weisen Ermessen des Königs oder des Erzbischofs, verlangt jedoch, daß die Organisation derselben nach dem Muster der Universität zu Bologna eingerichtet, mit sämtlichen Fakultäten,¹ mit einem Kanzleramte, mit der Berechtigung zur Erteilung von akademischen Graden und der denselben entsprechenden Insignien, sowie mit dem Rechte der Professoren zur Einhebung von Kollegiengeldern ausgestattet werde, und stellt schließlich die Bedingung, daß das Organisationsstatut der Universität dem hl. Stuhle vorgelegt und von diesem genehmigt sein müsse. Daß Johann Btéz es am liebsten gesehen hätte, wenn die neue Hochschule an seinem erzbischöflichen Sitze in Gran errichtet worden wäre, darf uns nicht wundernehmen; König Matthias entschied sich jedoch für Preßburg, da er diese Stadt zur Förderung des Aufblühens dieser Hochschule für geeigneter erachtete. Ihn bewog dazu nicht bloß der Umstand, daß die Verhältnisse der allgemeinen Bildung hier um vieles günstiger waren, sondern hauptsächlich der Wunsch, diese Stadt infolge ihrer geographischen Lage an der Grenze seines Reiches ausländischen Lehrkräften und Schülern leichter zugänglich zu machen. So entstand denn i. J. 1467² nach kurzen Wehen die Preßburger Hochschule, deren Gründung den herrlichen Hochsinn des Königs bekundet, der diesen großen Herrscher aus der Zeit des Mittelalters vor allen seinen Zeitgenossen auszeichnet.³ Seine Absicht bei der Errichtung dieser

¹ Der Preßburger Propst Franz Ujlath erwähnt hauptsächlich die Pflege der theologischen Studien, was jedoch die ausschließliche Absicht des Königs Matthias nicht gewesen sein konnte und auch mit der vom Papst erteilten Konzession nicht vereinbar ist. Der genannte Propst schreibt nämlich etwa ein halbes Jahrhundert nach der Gründung der Universität: *Notum est, quod felicissimae recordationis Serenissimus quondam Mathias Dei gratia Hungarorum etc. Rex, dum adhuc superviveret, inter plurimas sui regiminis curas divinae Majestatis beneficiorum, suique cultus veluti bonus*

chisticola non immemor in hac ipsa civitate Posoniensi studentibus praesertim sacrae Theologiae sive scripturarum divinarum, quae tendunt ad divinum cultum augmentandum, mundum illuminandum, fidem augendam et defendendam, bonasque ac sacras literas addiscere volentibus universale studium erexit, quod Istropolitanum gymnasium nominavit. (Pr. Kapitelarch. Caps. A. fasc. 4.)

² Nach Rimely erigi coepit 1465, constituta fuit 1467. (Capit. Poson. C. 125.)

³ Schier: *Memoria Academiae Istropolitanae* Wien 1774.

Anstalt in Preßburg war die Begründung eines geistigen Emporiums an der Grenzmark seines weiten Reiches, die Schaffung eines wissenschaftlichen Zentrums, welches die geistigen Kräfte im nordwestlichen Gebiete unseres Vaterlandes um sich versammeln sollte, um einerseits die Kreise jenseits der Landesgrenze an sich zu ziehen und anderenteils solchen ärmeren, geistig befähigten Personen, welche infolge Mangels an materiellen Mitteln die berühmten Universitäten des Auslands nicht besuchen konnten, Mittel und Wege zur höheren Ausbildung auf heimischem Boden zu bieten.

Einem solchen Zwecke konnte diese gelehrte Anstalt jedoch nur so entsprechen, wenn sie in jeder Hinsicht auf ein wissenschaftliches Niveau erhoben und mit den ähnlichen Zwecken dienenden Instituten des Auslands zu konkurrieren vermochte. Der König mußte demnach auf eine vorzügliche Organisation der Anstalt, deren verlässliche Leitung, sowie auf die Heranziehung ausgezeichnete Lehrkräfte bedacht sein. Die Anstalt war demnach nicht bloß als eine Lehrstätte für die in der Stadt untergebrachten jungen Leute geplant, sondern auch mit einem Internat verbunden, welches denselben Kost und Wohnung bieten sollte. So hatte er es auch mit der Hochschule in Ofen geplant, welche gleichfalls nicht bloß aus einem einfachen Unterrichtsgebäude bestehen, sondern mit einem Internat mit vollständiger Verpflegung, mit Wohnungen für den Kanzler, die Professoren und Magister ausgestattet sein, sowie Vorratskammern, ein Spital, Lokalitäten für Ärzte und eine Apotheke und endlich Räumlichkeiten für Handwerker und Krämer umfassen sollte.¹

Zum Kanzler dieser Anstalt ernannte der König einen der hervorragendsten Humanisten unter der hohen Geistlichkeit jenes Zeitalters, den Erzbischof von Gran Johann Vitéz, welcher seine klassische Bildung auf den italienischen Universitäten erlangt hatte, der erste humanistische Schriftsteller in unserem Vaterlande war und als der hervorragendste Faktor der neuen Richtung in der Literatur zum Siege verholfen hatte.²

¹ Tolbý: Gesch. d. ung. Literatur (ung.) Pest 1851. II, 21. Anauz: Ung. Sion (ung.) III, 68.

² Der berühmte Astronom Georg Feuer-

bach preist in der Widmung seines unter dem Titel *Warbeiner Tafeln* bekannten astronomischen Werkes Vitéz als „einen der größten Freunde, Pfleger und Erneuerer

Zum Vizekanzler aber ernannte er den hochgelehrten Preßburger Propst Georg Schönberg, welcher dem König die beste Gewähr für die Verwirklichung seiner Pläne bot.¹ Schönberg entwickelte tatsächlich großen Eifer in der Organisation der Anstalt und reiste wiederholt nach Wien, um die benötigten Lehrkräfte zu gewinnen und vertragsmäßig aufzunehmen.² Als Professoren suchte man berühmte ausländische Gelehrte aus Wien, Deutschland, Polen, Frankreich und Italien zu gewinnen³ und war in der Erwerbung derselben so glücklich, daß Johann Vitéz dem Rat der Stadt Preßburg schon am 18. Juli d. J. 1467 die Mitteilung von dem demnächst erfolgenden Eintreffen der an der neugegründeten Universität ernannten Professoren machen konnte mit dem Ersuchen, dieselben freundlich zu empfangen und dem Institut ihre wohlwollende Unterstützung zuteil werden zu lassen.⁴

der Wissenschaften," qui apud omnes arctos nationes unicus ex maximis earum amator, cultor atque renovator habearis. (Abel: Beiträge zur Gesch. d. Humanismus in Ungarn (ung.) S. 176. Fraňói: Gesch. d. ung. Nation (ung.) IV, 521, 526.)

¹ Der Propst Franz Ujfalvy ist weniger genau, wenn er Schönberg und dessen Nachfolger in der Propstei als Kanzler der Universität bezeichnet, indem er schreibt: cui quidem universitati rectorem dominum Georgium de Sonberg illius temporis in dicta ecclesia Posoniensi Praepositum cancellarium praefecit, ejusque successores pro tempore existentes successive cancellarios fieri voluit et ordinavit. (Kapitelarch. Caps. A. fasc. 4.)

² pro residentia tam doctorum, quam studentium habitationibus quamdam domum amplam collegialem, plures habitationes in se habentem, cum curia non indigna in oriente plaga juxta domum praepositurae ecclesiae Posoniensis, eidem universitati pie donavit. (Worte des Propstes Franz Ujfalvy. Kapitelarch. Caps. A. fasc. 4.)

³ Am 18. Juli d. J. 1467 verständigt Johann Vitéz von Prebna den Rat der Stadt Preßburg, daß er Abgeordnete an die Hochschulen in Italien und Frankreich entsendet habe, um für die Preßburger Hochschule Lehrkräfte zu gewinnen. (Orig. Urkunde in der Bibliothek des Ung. Nationalmuseums. Bezüglich der Gründung s. Fraňói: Die Bibliothek d. Johann Vitéz (ung.). Ung. Bücherrevue Jahrg. 1878 III, 7—8.)

⁴ Joannes miseracione Divina Archiepiscopus Strigoniensis . . . Prudentibus viris Magistro civium Judici ac iuratis civibus civitatis Posoniensis salutem. Credimus vos non ignorare, quod ex concessione sedis Apostolice et voluntate serenissimi Domini nostri Regis institutum sit studium generale in illa Civitate et ob eam causam de voluntate serenissimi Domini nostri Regis transmisimus hinc doctores, ante omnia venerabilem fratrem Johannem doctorem decretorum et Magistrum sacre Theologie (Johann Gattus) et item magistrum Martinum doctorem arcium (Martin Jiskra) preterea Petrum doctorem arcium et medicine, (von diesem

Von den Professoren, welche nach Preßburg kamen, sind folgende bekannt: Johann Müller, der berühmte Regiomontanus, der größte Astronom seiner Zeit, aus Königsberg in Franken; ferner Matthias Gruber,¹ Nikolaus Schröder aus Hitten-² und Lorenz Koch von Krumpach, die von der Wiener Universität berufen worden waren;³ aus Italien waren gekommen: der Dominikaner und Theologe Johann Gatti und der Professor der Rhetorik Aurel Brandolini, aus Polen der Doktor der Medizin Peter und der berühmte Astronom Martin Jlsch. Daß der letztgenannte ebenso wie der Magister Galeotto sich in Preßburg aufgehalten und zweifellos an der dortigen Hochschule gewirkt hatte, ergibt sich aus einem Schreiben des Königs Matthias.⁴ Von Jlsch wissen wir, daß er später nach der Auflösung der Hoch-

wissen wir nichts Näheres) ut iam Domino annuente in illa universitate, id, quod institutum est, execucioni demandetur, incipiantque lecciones. Brevi etiam temporis venturi sunt et alii doctores, pro quibus conducendis partim ad Italiam, partim ad Franciam misimus; quapropter rogamus vos, et ex potestate domini nostri Regis requirimus, quatenus dum in medium vestri pervenerint excipiat eos cum honore et pertractetis reverentes et cum magna humanitate, nec permittatis illis a quopiam impedimentum dari, sed prout libertas a sede Apostolica illi universitati data et concessa exigit, ipsos et omnes alios doctores in cetum et numerum illius universitatis venturos defendatis et tueamini contra quoslibet impetitores. Datum Strigonii sabbato proximo post festum divisionis Apostolorum, anno D. 1467. (Orig. Urkunde in der Bibliothek des Ung. Nationalmuseums. Ung. Bücherrevue (ung.) 1877. II, 268.)

¹ Frañói: Gesch. d. ung. Nation (ung.) IV, 530.

² Im J. 1470 heißt es von einer Sitzung der philos. Fakultät an der Wiener Universität: exauditus fuit absolute M. Stephanus Murer de Brunn,

qui petiuit concedi M. Nicolao de Hitten-
dorff in Theologia Licenciato, nunc in nova Universitate Histropolitensi, videlicet Posoniensi, Lectori quendam librum pro exemplari de librario facultatis. (Schier: Memoria Acad. Istropolitana S. 22.)

³ Der Erzbischof von Gran erwähnt in seinem Schreiben, er habe M. Laurencium de Krumpach . . . auctoritate apostolica ordinaverat, ut et nunc sentencias in dicta sua Universitate (Istropolitana) legeret, qui et duos libros sentenciarum in Histropoli legit. (Schier a. a. O. S. 24. Frañói S. 17.)

⁴ Am 25. Juli d. J. 1468 befiehlt König Matthias dem Rat der Stadt Preßburg, den Meister Galeotti und den Astronomen Martin Jlsch ihm unverzüglich in das Lager nachzusenden: unum currum simul cum equis valentibus disponatis pro Magistris Martino Astronomo et Galeotto, et eodem absque omni mora huc ad nostram Maiestatem, vel ubi Deo duce constituemur, conducere debeatis. Datum in obsidione Civitatis Radijstahye in vigilia festi Jacobi Apostoli Anno D. 1468. (Telefi XI, 351. — Ung. Bücherrevue (ung.) 1878. III, 70.)

schule von König Matthias als Hofastronom nach Ofen berufen und von diesem auch mit einer Pfarrstelle ausgestattet wurde.¹ Aurel Brandolini, der als der Verfasser zweier Werke bekannt ist,² lehrte später gleichfalls auf der Universität in Ofen.³ Die genannten Männer lehrten Theologie, Philosophie, Rhetorik, Medizin, Dichtkunst und Mathematik. Vitéz hatte im vollsten Sinne des Wortes die Wahl unter den ausgezeichneten Lehrkräften, da ihm die zerstreut wohnenden Gelehrten haufenweise zuströmten.⁴

Die Entscheidung der unter den Mitgliedern der Hochschule sowie zwischen diesen und anderen Personen auftauchenden Streitfachen behielt Johann Vitéz dem Kanzler vor und überwies dieselben erst später, am 26. April d. J. 1469 zur Bequemlichkeit der Parteien⁵ dem Vizekanzler, damals Georg Schönberg, Propst von Preßburg, zur Austragung,⁶ angenommen den Fall, wenn jemand seine Angelegenheit von selbst der Entscheidung des Erzbischofs von Gran anheimstellen wollte.

Das Gebäude der Hochschule stand in der Benturgasse, wo es sich auch heute noch auf der zwischen dem Gebäude und dem Garten der Propstei gelegenen Raume befindet.⁷ Laut urkundlicher Zeugnisse lag dieses Gebäude nämlich am Garten des Königs,⁸ in der Nähe der

¹ Auf der Krakauer Universität befinden sich auch heute noch die von ihm aus Ofen dorthin gesendeten astronomischen Instrumente und mehrere Handschriften. (Archäol. Anzgr. (ung.) 1876. S. 274.)

² Das eine: De humanae vitae conditione et toleranda corporis valetudine. (Vom Zustande des menschlichen Lebens und von der Erhaltung körperlicher Krankheiten). Das andere: De comparatione reipublicae et regni. (Vergleichung der Republik mit der Monarchie.)

³ Tolby: Gesch. d. ung. Literatur (ung.) II, 21. Anauz: Ung. Sion (ung.) III, 69. — Daß auch Angelus magister und Wolfgang Prechtel an der Academia lehrten s. Bd. III, S. 295 u. 296 d. B.

⁴ Äußerung Galeotto's.

⁵ pro commodo et meliori ac salubri statu Venerabilium Doctorum nec non

magistorum et studentium in hac Universitate studii generalis Hystropolitani de novo instituti.

⁶ Confisi de prudentia . . . Ven. Fratris nostri Georgii Propositi huius Ecclesie Posoniensis sive Hystropolitanae, Vice-Cancellarii eiusdem studii generalis. (Abel: Unsere Universitäten im Mittelalter (ung.) S. 76.)

⁷ S. die Abbildung in Bd. II, 1, S. 39 d. B.

⁸ Zween tagloner, die auch in der Hohen schul, in des kunigs garten, die mein helen aufgebunden haben und jetten, ainen 28 D. — In den Kammerrechnungen v. J. 1492: Dem maistriller und vinzenz voitt, awf der wedrig, daß sie in des kunigs garten der Hohen schul die hesthen geschnitten habn, hab ich In beeden geben 2 Sch. 9 Den.

Stadtmauern¹ und neben dem Friedhofe zu St. Martin²⁻³ und war eigentlich mit dem Hause des Stephan Smatl identisch. Dieser angesehene Bürger unserer Stadt war nämlich zu dieser Zeit mit Tod abgegangen, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen und sein geräumiges Haus in der Stadt samt seinem in der Vorstadt gelegenen Alod somit dem kbn. Fiskus zugefallen. Der König ließ nun das Gebäude zu Zwecken der Hochschule in der Weise umgestalten, daß es zur Hälfte zur Wohnung für die Professoren und die Schüler, zur anderen zu Hörsälen für den Unterricht dienen sollte. Wie es sich aus zahlreichen Posten in den städt. Kammerrechnungen ergibt, hatte die Stadt selbst zu den Kosten dieser Adaptierung einen namhaften Beitrag geleistet.⁴ Die Organisation und Eröffnung dieser Anstalt erfolgte

¹ Hinter der Smatlin. (Kammerrechng. v. J. 1460.)

² In den Kammerrechnungen v. J. 1477 heißt es: Item am freitag nach Martini 2 zhyermann, die das prüßl von der hohen schuell hinaws auf den freihof gemacht haben, als die kunigin von Newburg kam, ainen 24 D.

³ Weber Ratovßky noch neuerlich Johann Riß (Das Rath. Ungarn (ung.) I, 333) treffen das Richtige, wenn sie behaupten, daß das Gebäude dieser Hochschule auf dem Platze der gegenwärtigen kbn. Rechtsakademie bestanden habe. Die Rechtsakademie befindet sich in der Kapitelgasse und ist von der alten Hochschule des Königs Matthias durch die Propstei getrennt.

⁴ Erichstag nach Oswaldi, hab ich gebn den knechten umb wein, die Holcz haben gefurt zu der hohen schuell, Hinter der Smatlin 8 Den. — Mer Rait mir der purgermaister das er hat gebn umb kerschen auf ain erung obin 4 Sch. Hanns Ambster hab ich In mein Innemen geschribn unter ander gelt, als er mir hat gebn, da wir die doctores habn geert facit 4 Sch. — Mer hab ich gebn den Hünern umb Schleiben (Kleie) die man den doktorasen hat geschenkt, die hab

ich 4 tag gehabt 3 Den. — Mittichen an S. Oswaldstag hab ich geben 4 Zhymerlewitten, Hinz der Smatlin haben zimert an den gestuel 3 Sch. 28 Den. — Eodem die hab ich geben den wagenknechten, die das Holcz Hinz der Smatlin habn gefuert 9 Den. umb wein. — Am Sambstag vor larentty, hab ich 3 Zhymerlewitten gebn, Hinz der Smatlin, die an den gestuell habn gemacht 3 Sch. 2 Den. — Am Erichstag post larentty hab ich geben 3 Zhymerlewitten Hinz der gematlin 3 Sch. 16 Den. — Am Mittichen post larentty hab ich geben 5 Zhymerleitten Hinz der gematlin, die an den gestuell habn gemacht, 5 Sch. 6 Den. — Am Pfingtag post laurentty hab ich gebn 5 Zhymerlewitten Hinz der gematlin 5 Sch. 6 Den. — Am freitag post larentty hab ich geben 5 Zhymerleitten, die auch Hinz der gematlin habn gearibait an den gestuell In der Pachschuell 5 Sch. 6 Den. — Eodem die hab ich geben umb leim zu 12 Den. zu dem gestuell Hinz der gematlin. — Am Mantag post assumptionis Mario hab ich geben 4 zhymerleitten, die Hinz der gematlin habn gezymert an den gestuell 3 Sch. 28 Den. — Am Mittichen vor sand steffan tag, hab ich geben 4 Zhymer-

übrigens unter Mitwirkung der Wiener Universität, indem mehrere Professoren derselben im Laufe des Sommers i. J. 1467 mehrmals nach Preßburg kamen.¹

Was nun die an der Hochschule eingeführte Lehrordnung betrifft, so war dieselbe unserer Meinung nach offenbar eher nach dem Muster der Universität zu Bologna als der zu Wien eingerichtet, da die Organisation der Wiener Universität den Gründern der Preßburger Hochschule nicht als das zu erstrebende Ideal vor Augen geschwebt haben konnte. Bekanntlich hatten sich die Universitäten überhaupt schon am Beginn des XV. Jahrhunderts dem an den Hochschulen im Mittelalter herrschenden sophistischen, schwerfälligen System der Scholastik mit ihren Sophismen, ihrer Vernachlässigung der Schönheit der klassischen Sprachen und ihrem Behagen an dem Schwall von Glossen immermehr abgeneigt gezeigt, und je kräftiger sich die Morgenröthe der Renaissance über dem Horizont erhob, umso fühlbarer ward auch die innere Umgestaltung. Die Werke der römischen Klassiker wurden ein Gegenstand des Unterrichts; die Geschichte, die Dicht- und die Redekunst fanden immermehr fleißige Pflege. Nur die Professoren der Wiener Universität verharrten bei dem alten System. Zwar hatten Aeneas Silvius, der Anhänger der humanistischen Richtung, gelegentlich seines Aufenthaltes in Wien sowie auch andere jüngere, vom Geiste der Neuzeit befeelte Professoren einzelne Versuche gegen das alte System unternommen,

leitten Hinz der gemaitin 3 Sch. 28 Den. — Pfingsttag am sand Stefanstag hab ich geben dem Janusch grafen 21 Den. die die knecht Hinz In hetten vertronken, die Hinz der gemaitin die gemach heratten (sic) und den mist awframent. — Eodem die hab ich geben umb 6 lang Reich laden, zu der Hohen schuell zu penken, und ander Kotturrt per 20 Den. — So hab ich geben, das man chulich hat zu der Hachen schuell tragen zu messen 10 D. — Am Erichitag nach des heiligen Ehrenz tag der erhöhung, ain mawrer, der hat gebaißnet In der hohen schuell 34 Den. — Am mittichen awch ain Mawrer,

In der hohen schuell, und ain tag-beriger 48 Den. — hat der wolfgang forster nagl gebn zu der Hohen schuell, umb 28 Den.

¹ In den Kammerrechnungen v. J. 1467 heißt es: Am Eritag an sand peter und pawl tag, hab ich geben 2 fursleiten mit zwain wägen, die den probst und die doctores haben gen wien geführt . . . So haben meine Herrn geert die doctores die her sein thomen am Montag vor Maria Magdalena im LXVII Jahr umb die Hochtshuell anzuheben mit Quenner und mit semeln . . .

jedoch vergebens, bis endlich Kaiser Maximilian I. sich ihrer Partei angeschlossen und die schönwissenschaftliche Abteilung der Universität durch ihre Regenten zur Einführung von Reformen drängte. Dies geschah jedoch erst gegen das Ende des Jahrhunderts, in den letzten Jahrzehnten desselben, demnach befand sich die Wiener Universität zu jener Zeit, in welcher die Hochschule in Breßburg bereits bestand, noch durchaus in der Verfassung, welche weder König Matthias noch Johann Vitéz nachahmungswert erschien,¹ da ihrem Ideal die Universität zu Bologna besser entsprach. Ohnehin bestand schon seit Anbeginn des XIII. Jahrhunderts tatsächlich eine lebhaftere Verbindung zwischen Ungarn und der Universität in Bologna. So trifft man schon i. J. 1265 auf ein Verzeichnis von ungarischen Studenten dieser Hochschule.² Unter den Räten, welche i. J. 1317 im Verein mit dem berühmten Lehrer des Kirchenrechts Johann Andreae die neuen Statuten der juristischen Universität zu Bologna ausarbeiteten, befand sich auch ein Ungar, Jakob, Archidiacon von Neograd,³ später *canonicus cantor* in Gran,⁴ und als man diese Statuten in Angriff nahm, war einer der Rectoren dieser Universität oder der Rektor der sog. Ultramontanen gleichfalls ein Ungar, Nikolaus, Dechant in Neutra,⁵ später Propst, Vorstand

¹ Ebenso äußert sich auch Aeneas Sylvius in seiner Abhandlung über die Erziehung: *Non tamen in hac re* (nämlich *rhetorica et dialectica*) *quosdam Viennae magistros imitatione dignos dixerim; nimis enim multum temporis in sophisticis et cavillosis exponunt argumentis ut apud eos logicae studium non utilitate, sed morte terminetur.* (Bei Rinf: *Gesch. d. f. Universität zu Wien*. 1854. I, S. 480 N. a.)

² Százados (ung. hist. Ztschr.) Jahrg. 1870. IV, 266.

³ *Consilarii autem fuerunt hijs . . . dominus Jacobus archidiaconus Neugradiensis.* (S. Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, 214. Außerdem Remig. Beseßi: Die Statuten der juristischen Hochschule zu Bologna im XIV. und

XV. Jahrhundert (ung.). (Akad. Anz. (ung.) Jahrg. 1901. 144. Heft S. 574—75.)

⁴ Vom Jahre 1320 an fehlt jede weitere Nachricht über ihn (*Memoria Basilicae Strig.* S. 123. Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, 214.)

⁵ *composita sunt haec statuta* — heißt es am Anfang dieser Statuten — *per Johannem andree decretorum doctorem. Cum quatuordecim honorandorum et studencium consilio. Sub anno dnice natiuitatis millesimo trecentesimo decimo septimo . . . Regentibus honorabilibus viris domino Nycolao de Ungaria Archidiacono Nitriensi in ecclesia strigoniensi, ultramontano et Johanne de ortucula de aquila Canonico morsitan; citramontano Rectoribus.* (Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, 213.)

der kön. Kapelle (*Comes capellae regiae*) und schließlich Bischof von Erlau. Wie zahlreich die ungarischen Studenten zu jener Zeit in Bologna vertreten, und wie hoch sie daselbst geachtet waren, ist schon daraus ersichtlich, daß unter den 8 Nationen, aus welchen laut der Statuten im zweiten Jahre die Rektoren zu wählen sind, auch die Ungarn aufgeführt werden.¹ Höchst interessant ist ferner für uns die Kenntnis, daß die Bibliothek des Preßburger Domkapitels einen leider verstückelten Pergamentcodex in Folio bewahrt, welcher die aus d. J. 1347 stammenden Statuten der juristischen Universität zu Bologna auf 9 Blättern in der um die Mitte des XIV. Jahrhunderts üblichen italienischen Schrift enthält.² Außerdem wissen wir, daß ein Buch des Magisters Roland aus Bologna hier tatsächlich in Gebrauch stand.³ Und wie die Aufschrift eines in der Kapitelsbibliothek befindlichen Roder aus dem XIV. Jahrhundert vermuten läßt, waren auch die Dekretalen Papst Gregors IX. hier gleichfalls in Gebrauch.⁴

Wenn demnach die Preßburger Hochschule auf Grund der Statuten der Universität zu Bologna organisiert war, so läßt sich hieraus auch eine Folgerung auf das Unterrichtssystem sowie auf die Organisation der Disziplin ziehen. Von der Universität zu Bologna wissen wir, daß dieselbe sich, ebenso wie überhaupt die Hochschulen in Oberitalien, aus der alten städtischen Rechtsschule entwickelt hatte, abweichend von den in Frankreich, England und Deutschland mit Unterstützung von seiten

¹ In dem Abschnitte: *De quibus nationibus sint eligendi rectores* heißt es: *sequenti vero anno . . . eligatur de una de octo nacionibus: piccardorum, burgundorum, pitavensium et vasconum, Turonensium et cenomanensium, thelaniarum, Ungarorum et pollonorum.*

² Rnauz a. a. O. IV, S. 213. Befeß a. a. O. S. 574.

³ In der Bibliothek des Preßb. Kapitels befindet sich eine Pergamenthandschrift aus b. J. 1260: *Summa Notariae Magistri Rolandini Passacerii Bononiensis*. Von dieser sagt Rnauz: „Dieses Buch ist auch deshalb bemerkenswert, weil

es an der Preßburger Universität wahrscheinlich als Lehrbuch gebraucht wurde, indem es an der Universität zu Bologna, nach deren Muster die Preßburger Schule eingerichtet wurde, als solches gedient hatte.“ (Ung. Zion (ung.) IV, 219.)

⁴ In einer in der Preßb. Kapitelsbibliothek befindlichen Pergamenthandschrift aus dem XIV. Jahrh. findet sich die Anmerkung: *Iste liber est Ecclesie Poson., quem Georgius prepositus cum scitu Capituli tum in vniuersitate, tum extra Vniuersitatem pro usu suo tenuit et recepit in octaua s. Martinj (18. Nov.) Anno domini etc. 61 (= 1461).*

der Kirche entstandenen Meisteruniversitäten, oder den in Süditalien und in Spanien mit landesfürstlichen Privilegien entstandenen landesfürstlichen Universitäten. Die Hauptgegenstände des Unterrichts waren die Einführung in die Kenntniß der Dekrete oder des Kirchenrechts und des römischen Rechts, für welche je zwei honorierte Lehrstühle bestanden. Die Professoren wurden samt den Rektoren am ersten Festtage nach dem hl. Dreikönigstage von den hiezu gewählten Personen erwählt. Das Schuljahr begann am 10. Oktober. Die Professoren standen unter sehr strenger Kontrolle. Auf die Disputationen wurde großes Gewicht gelegt. Disputationen über Mißbelligkeiten oder Ärgernis erregende Gegenstände waren verboten. Wer einen akademischen Grad erwerben wollte, mußte eine gewisse Zeit hindurch Vorträge halten. Die öffentlichen Prüfungen sowie die Doktorpromotionen wurden in feierlicher Weise abgehalten. Die ordentlichen Richter in bürgerlichen Angelegenheiten der Studierenden waren die Rektoren. Nach der Rektorswahl folgte die Wahl der Syndici, der Räte (*consilarii*), des Notärs und der Kassiere. Die Buchhändler (*stationarii*) wurden auf die Befolgung der Statuten eidlich verpflichtet. Die Handschriftenprüfer (*petiarii*) mußten bedachte und vertrauenswürdige Männer sein; ihre Befugniß bestand in der Prüfung der Handschriften, ferner in der Verkündung des Urteilspruches und dessen Vollziehung. Die Kopisten und Korrektoren wurden gleichfalls eidlich verpflichtet zur Anzeige fehlerhafter Handschriften. Die Statuten konnten, falls nicht etwa eine besondere Notwendigkeit oder ein besonderer Vorteil dazu vorlag, nur immer erst nach zehn Jahren abgeändert werden; das Amt der mit der Abfassung der Statuten betrauten Personen (*statuarii*) begann mit der Fastnacht und dauerte bis zum Sonntag nach Ostern. Dem Oberpedell (*bidellus generalis*) oblag die Pflicht der Publizierung der Kundmachungen in den Hörsälen. Es gab eigene Einspäher von Wohnungen, welche Übergriffe von seiten der Hauseigentümer verhinderten. Das Würfelspiel war verboten. Zur Hintanhaltung von Aufwand war auch die Beschaffenheit der Kleidung vorgeschrieben. Gebattertschaften durften nur mit Erlaubniß des Rektors eingegangen werden.¹

¹ Knauz a. a. O. S. 576—84.

Da nun die Hochschule so ausgezeichnete Professoren besaß und in jeder Hinsicht in entsprechender Weise eingerichtet war, fehlte es natürlich auch nicht an dem entsprechenden Besuch derselben. Viele zu Berühmtheit gelangte Männer erhielten auf derselben ihre Ausbildung, und viele erlangten in ihren Hallen das Baccalaureat.¹ Hier studierte wahrscheinlich der Erzdechant und Humanist in Siebenbürgen Johann Lászlai, der die Vorhalle der Kathedrale in Karlsburg im Renaissancestil erbauen ließ,² ein Verwandter des Rectors der Preßburger Hochschule Anton v. Sántfalva. Hier studierte ferner vor dem Jahre 1469 Johann Leustach Kállay, der Sohn des Vertreters des Szabolcser Adels im Landtag, wie man aus einem an Johann Leustach gerichteten Schreiben seines Erziehers entnimmt.³ Möglicherweise hatte auch Georg Szatmári, Bischof von Wardein, (1501—1505) seine höhere Ausbildung hier erlangt, da die Eröffnung der Preßburger Hochschule (1467) gerade in die Zeit seiner Jugend fiel und das Neue ja immer eine besondere Anziehungskraft besitzt, obwohl ihm die materiellen Mittel seiner Familie auch den Besuch der ausländischen Universitäten ermöglicht hätten.⁴ Wir haben auch Kenntnis von einem Baccalaureus, namens Allerlay, welcher gleichfalls hier studiert hatte.⁵

Ferner ist auch das bekannt, daß mehrere Baccalaurei unserer Hochschule sich behufs der Erwerbung höherer akademischer Grade nach Wien begeben hatten, wo man die in Preßburg erlangten Grade ohne

¹pluresque in ea baccalarii creati et promoti fuerunt, schreibt der Preßburger Propst Franz Ujlaky. (Preßb. Kapitelarchiv Capsa A. fasc. 4.)

²Wo Lászlai, der durch Anton v. Sántfalva seine Ausbildung erhalten, die Schulen absolvierte, darüber verlautet nichts. Möglicherweise, daß es hier geschehen, da die Preßburger Hochschule gerade während seiner Studienzeit, i. J. 1467 eröffnet wurde. (Bunyitay: Die späteren Teile der Kathedrale-firche zu Karlsburg (ung.) S. 22.)

³Sein Erzieher schreibt an Johann Lőfös: Nolo etiam, ut scriptis meis dumtaxat credatis, sed illis credite, qui in universitate Histropolitana

viderunt operam meam, qualis fuit erga filium vestrum. (Urkunde im Kállay'schen Familienarchiv. Mitgeteilt von Julius Schönherr in der Ung. Bücherrevue (ung.) 1890 Jahrg. XV. 15—17.)

⁴B. Bunyitay: Das Bistum von Wardein (ung.) I, 345.

⁵Brevi hoc tempore haud paucos in patriam dimisit alumnos gradu academico distinctos, aut discretos, ex quibus unum tantum se ex auditu novisse ait coram iudicio post dimidium saeculum testis quidam, eumque baccalarium nomine Allerlay compellatum asserit, schreibt Rimely. (Capit. Poson. S. 125.)

Schwierigkeit anerkannte. So tat es i. J. 1472 auch Peter Vorchtinger.¹ Die Wiener Universität übte überhaupt eine große Anziehungskraft auf die wissensdurstige Jugend unseres Vaterlandes aus, nicht nur darum, weil sie infolge ihrer geographischen Lage diesem näher gerückt war als die übrigen Hochschulen des Auslands, sondern vorzüglich aus dem Grunde, weil die Wiener Universität sozusagen die einzige Hochschule war, an welcher die nationale Selbständigkeit der ungarischen studierenden Jugend seit dem Jahre 1366 verbürgt war;² denn während an den meisten Universitäten die Ungarn unter die *natio germanica* eingetheilt wurden, konnten sie in Wien als eine besondere *natio hungarica* bestehen.³ In den Jahrbüchern dieser Hochschule sind die Namen zahlreicher Ungarn verzeichnet.⁴

¹ Am Samstag vor dem 30. Oktober d. J. 1472 wurde in der philosophischen Fakultät der Wiener Universität aufgenommen Bacc. Petrus Vorchtinger de Kirichdorf Universitatis Posonien-sis. (Liber secundus facultatis arcium fol. 233. Grafnoi: Professoren und Schüler aus Ungarn (ung.) S. 17.)

² In den Statuten der Universität vom 6. Juni d. J. 1366 wird neben den *australes, saxones, bohemi* auch die „*natio hungarica*“ als vierte Nation aufgeführt, zu welcher jedoch außer den eigentlichen Ungarn auch die von jenseits der Alpen her stammenden Latiner gehörten. Als dann die Universität i. J. 1384 von Herzog Albrecht III. neu organisiert wurde, wurden die Böhmen mit der *natio Hungarica* vereinigt. (Kink: Gesch. d. kais. Universität zu Wien II, S. 32–34. Schrauf a. a. O. Einleitung S. VI.)

³ Julius Schönherr: Gesch. unseres Schulwesens im Mittelalter (ung.) mitgeteilt in der Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1890. X, 12.

⁴ Von ungarischen Städten entsendete Hermannstadt die meisten Studenten, 102 nach Wien, Kronstadt 97, Ofen 61, nach

welchen unmittelbar Preßburg folgt mit 58, Pest mit 51, Ödenburg mit 46, Eger-gebin mit 40, Schäßburg mit 35, Gran und Agram mit je 32, Stuhlweißenburg mit 31, Klausenburg mit 29, Fünfkirchen mit 28, Kremnitz mit 26, Pépa mit 24, Tirnau mit 22, Mediasch und St. Georgen mit je 21 Schülern. Zwischen 10–20 kamen: aus Gyöngyös, Kaproncza, Heltan, St. Agathe (10–10); aus Raab, Ujváros, Sommerein, Temesvár, Békprim (11–11); aus Bistritz, Eisenstadt (12–12); aus Gyula, Tolnau (13–13); aus Berethalom, Körmend, Steinamanger (14–14); aus Eszima, Báb (15–15); Barasdin (18). — Aus anderen 746 Ortschaften zwischen 1–10. Vom Jahre 1453–1630 sind insgesamt 3296 Schüler in die Matrikel der ungarischen Nation eingetragen, von denen 2449, d. i. 74%, der gesamten immatrikulierten aus Ungarn stammten. Im Verhältnis zu einzelnen Komitaten entfallen auf die Komitate Pest 144, Preßburg 123, Eisenburg 121, Ödenburg 82, Baranya 71, Somogy 55, Zala 54, Eszegrád 44, Gran 42, Veszprém 39, Stuhlweißenburg 39, Békprim 38, Raab 28, Tolna 28, Zips 27, Bihar 25, Szatmár 25, Neutra 24 und Soloth 16 Schüler. Auf die übrigen Komitate

Nachstehend folgen die Namen jener Preßburger, welche als Hörer der philosophischen Fakultät die Hallen der österreichischen Hochschule aufgesucht hatten, u. zw.: i. J. 1285—89 Wolfard und Martin,¹ i. J. 1391 Ulrich,² i. J. 1397 Jakob,³ i. J. 1411 Georg, der i. J. 1414 Vicentiatius war,⁴ i. J. 1441 Wolfgang Meysel,⁵ i. J. 1442 Michael Ludovici,⁶ i. J. 1443 Michael Alberti,⁷ i. J. 1451 Augustin und Wolfgang Stifter,⁸ i. J. 1452 Martin Kunigsveld und Paul Raubentisch,⁹ i. J. 1455 Wolfgang und Michael,¹⁰ i. J. 1459 Stephan,¹¹ i. J. 1461 Martin,¹² bezw. Martin Kunigsfelder,¹³ desgleichen Stephan Forster, Johann Meindl und Ulrich Chirchpawm (Crachpawm),¹⁴ i. J. 1462 Wolfgang Anwein, Stephan Varster und Stephan List,¹⁵ i. J. 1468 Martin, Michael oder Michael Brudler (Bendler), i. J. 1470 Bac-

entfallen sehr wenige Schüler, auf Kroatien jedoch 133 und auf Slavonien 28. Hiezu bemerken wir noch, daß die 123 auf das Preßburger Komitat entfallenden Schüler aus 25 Ortschaften stammen. (S. Schrauf: Die Matrikel der ung. Nation an der Wiener Universität von 1453—1630 (ung.). (Ung. Schüler im Ausland Bd IV.) S. XXXIII—XXXIX. S. hiezu den auf einen kürzeren Zeitraum (XIV.—XVI. Jahrh.) bezüglichen Nachweis in Grafnói's: Professoren und Schüler aus Ungarn an der Wiener Universität im XIV. und XV. Jahrh. (ung.) S. 10—11.)

¹ Wolfardus de Pusonia, Martinus de Posonia. (Universitätsmatrikel in der I. I. Bibliothek. Bei Grafnói: Professoren u. Schüler aus Ungarn (ung.) S. 39.)

² Ulricus de Pusonio. (Ebenda.)

³ Jacobus de Posonio. (Ebenda S. 40.)

⁴ Georgius de Posonio. (Ebenda S. 41.)

⁵ Wolfgangus Meysel de Posonio. (Ebenda S. 47.)

⁶ Michael Ludovici de Posonio. (Ebenda S. 48.)

⁷ Michael Alberti de Posonio. (Ebenda S. 48.)

⁸ Augustinus de Busonio, Wolfgangus Stifter de Busonio. (Ebenda S. 51.)

⁹ Martinus Kunigsveld de Pusonio. Paulus Raubentisch de Posonio. (Ebenda S. 52.)

¹⁰ Wolfgangus de Posonio. Michael de Posonio. (Grafnói S. 57. Schrauf a. a. D. S. 94—95.)

¹¹ Stephanus de Posonio. (Grafnói a. a. D. S. 61. Schrauf a. a. D. S. 100.)

¹² M. Martinus de Posonio. (Ebenda S. 34.)

¹³ Sub procuracia Mag. Martini Kvenixfelder de Pusonio intitulatus est magister infrascriptus 61: Maj. Martinus Kvenixfelder de Pusonio, dedit 4 gr. (Schrauf a. a. D. S. 40.)

¹⁴ Stephanus Forster de Posonio. Johannes Meindl de Posonio, Ulrichus Crachpawm de Posonio. (Grafnói ebenda S. 62. Schrauf a. a. D. S. 102.)

¹⁵ Wolfgangus Anwein de Posonio, Stephanus Varster de Pusonio, Stephanus List de Posonio. (Grafnói ebenda S. 62, 63. Schrauf a. a. D. S. 103—104.)

calaureus,¹ i. J. 1469 Balthasar,² i. J. 1470 Wolfgang Roemer, i. J. 1474 und 1475 Magister, und Wolfgang Stawb,³ i. J. 1472 Leonhard Kottner, d. i. Kuttner, Baccalaureus,⁴ i. J. 1473 bereits Magister, außer diesem auch noch Bernhard Kottner, Wolfgang Glaser und Ludwig Onwein,⁵ i. J. 1473 Johann von Theben und Nikolaus,⁶ i. J. 1474 Johann und Christoph,⁷ außerdem Wolfgang Roemer,⁸ i. J. 1475 Wolfgang Wittich (Wilach) Wenzel Onwein, Simon Mettnpeck,⁹ Lorenz Muschinger und Johann von Breßburg, i. J. 1480 bereits Baccalaureus,¹⁰ i. J. 1476 Johann Neuthambrel¹¹ und Johann von Breßburg.¹² In ebendemselben Jahre legte der Procurator der ungarischen Nation Rechnung im Beisein Kaspar Römers aus Breßburg.¹³ Im J. 1479 Simon Mettnpeck, Baccalaureus, i. J. 1481 bereits Magister, und Joachim Blochain (Rhochaem), aus der Reihe

¹ Martinus de Posonio, Michael de Posonio. Im J. 1470 baccalarius de Posonio, Michael Penckler. (M. Pruckler de Posonio.) (Grafnói ebenda S. 67. Schrauf a. a. D. S. 110—111 und S. 114.)

² Balthasar de Bosan. (Grafnói ebenda S. 68.)

³ Wolfgangus Roemer de Posonio. 1475. M(agistr.) Wolfgangus Stawb de Posonio. (Grafnói a. a. D. S. 68 und Schrauf a. a. D. Einleitung S. XXXI. A. 1 und S. 113.)

⁴ Mag. Leonardus Kottner de Posonio (dedit) 2 gr. (Schrauf a. a. D. S. 42 und S. 74.)

⁵ Leonhardus Kottner de Posonio B(acca)laureatus). 1473. M(agister). Bernhardus Kottner de Posonio, Wolfgang Glaser de Posonio, Ludvicus Onwein de Posonio. (Grafnói ebenda S. 71. Schrauf a. a. D. S. 118.)

⁶ Johannes Thebn (Theben) de Posonio, Nicolaus de Posonio. (Grafnói ebenda S. 73. Schrauf a. a. D. S. 120.)

⁷ Johannes de Posonio, Christoferus de Posonio. (Grafnói ebenda S. 73—74. Schrauf a. a. D. S. 122.)

⁸ Mag. Wolfgangus Roemer de Po-

sonio, dedit 2 gr. (Schrauf a. a. D. S. 43.)

⁹ Bei Grafnói Anton, i. J. 1479 baccalaurus, 1481 magister. (S. Schrauf a. a. D. S. 123.)

¹⁰ Wolfgangus Witich (Wilach) de Posonio, Wenceslaus Anwein de Posonio, Antonius Mettnpeck de Posonio, Laurentius Muschinger de Posonio. 1480. B(accel.) Johannes de Posonio. (Grafnói ebenda S. 74—75. Schrauf a. a. D. S. 122—124. Der letztgenannte Johann kommt bei Schrauf nicht vor.)

¹¹ Johannes Neuthambrel de Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 124.)

¹² Johannes de Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 125.)

¹³ Am 20. April d. J. 1476 legte der Procurator der ungarischen Nation an der Wiener Universität Mag. Johannes de Egra Ratisponensis diocesis Rechnung in presencia Magistrorum venerabilium Cristandi Stangl atque Casperis Römer de Posonio, anno Domini etc. septuagesimo sexto. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv, bei Schrauf S. 237.)

„der Adelligen“,¹ i. J. 1480 Johann Großl² und Lorenz Mischinger,³ i. J. 1481 Magister Lorenz Muschinger aus der Reihe „der Barone und kleineren Prälaten“,⁴ und Magister Simon Mettenpeck,⁵ in dessen Beisein der Prokurator Magister Georg aus Hermannstadt i. J. 1481 Rechnung legt,⁶ i. J. 1482 Bernhard Panczer (Panzirr),⁷ i. J. 1486 Martin Wehs,⁸ i. J. 1487 Wolfgang aus Preßburg,⁹ i. J. 1488 Martin Böttcher,¹⁰ i. J. 1489 Peter aus Preßburg,¹¹ i. J. 1491 Magister Martin Wehs¹² und Georg Mandl, i. J. 1492 Baccalaureus und i. J. 1496 Magister, aus der Reihe „der Barone und Prälaten“,¹³ laut einer Randbemerkung in der Hauptmatrikel Dr. der Rechte, Dozent des neuen Rechts, Legist und erzherzoglicher Rechtskonsulent,¹⁴ und somit offenbar irrtümlich unter den Studierenden verzeichnet, i. J. 1492 Johann Meyerl,¹⁵ ferner Johann Meyden, Baccalaureus, Johann Gallsam, Kaspar Geyer, Vitus Grassel,¹⁶ i. J. 1493¹⁷ Georg Mandel

¹ Simon Mettenbeck ex Posonio. B(accel.) 1481 M(agister). — Ioachim Klochani de Posonio. (Unter den „Scolares nobiles“. Frañnoi ebenda S. 77. Schrauf a. a. D. S. 77.)

² Johannes Grossl ex Posonio. (Frañnoi ebenda S. 79. Schrauf a. a. D. S. 130.)

³ Laurencius Mischinger ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 77.)

⁴ M. Laurentius Muschinger (Muschinger) ex Posonio, in der Reihe der „Baronatus et Prelati minores“. (Frañnoi ebenda S. 79. Schrauf a. a. D. S. 45.)

⁵ Mag. Simon Mettenpeck ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 45.)

⁶ Mag. Gregorius Cibiniensis procurator legt Rechnung in presencia Mag. Symonis de Posonio 1481. (Acta procuratorum bei Schrauf a. a. D. S. 243.)

⁷ Bernhardus Panczer (Panzirr) ex Posonio. (Frañnoi ebenda S. 80. Schrauf a. a. D. S. 131.)

⁸ Martinus Weys de Posonio. (Frañnoi ebenda S. 80. Schrauf a. a. D. S. 133.)

⁹ Wolfgangus (Wolfgangus) de Po-

sonio. (Frañnoi ebenda S. 81. Schrauf a. a. D. S. 134.)

¹⁰ Martinus Doleatoris de Posonio. (Frañnoi ebenda S. 82. Schrauf a. a. D. S. 135.)

¹¹ Petrus ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 138.)

¹² Mag. Martinus Weys ex Posonio. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 251)

¹³ Georgius (Jorius) Mandl de Posonio. 1496. M(agister), in der Reihe der „Baronatus et Prelati“. (Frañnoi ebenda S. 85. Schrauf a. a. D. S. 140.)

¹⁴ Doctor decretorum ordinarius novorum iurum, dein legista, dein consul archiducalis. (Schrauf a. a. D. S. 140 W. 7.)

¹⁵ Johannes Meyerl ex Posonio 2 cr. (Schrauf a. a. D. S. 80.)

¹⁶ Johannes Meyden ex Posonio. B(accelaureatus) Johannes Galsam de Posonio, Gaspar Geyer de Posonio, Vitus Grassel ex Posonio. (Frañnoi ebenda S. 86. Schrauf a. a. D. S. 141, wo jedoch Meyden vorkommt. Dieser Meyden ist offenbar identisch mit dem Namen Meyer.)

¹⁷ Bei Frañnoi 1493, bei Schrauf 1492.

und Martin,¹ Georg Mandel, laut einer Randbemerkung Baccalarius, i. J. 1494 Matthias Stampfer (Stampner),² i. J. 1496 Georg Geyer³ und Magister Georg Mandel,⁴ i. J. 1497 Stephan Müllner und Johann Pucz,⁵ i. J. 1499 Georg Bayer,⁶ i. J. 1501 Martin Windperger,⁷ i. J. 1502 und 1503 Georg Mandel, Dr. der Rechte,⁸ i. J. 1503 Michael Bentel,⁹ i. J. 1504 Georg Mandel,¹⁰ i. J. 1506 Magister Matthäus Lachemperger,¹¹ i. J. 1507 Georg Mayer,¹² i. J. 1509 Matthias Lachemperger,¹³ i. J. 1513 Johann Mausser, Johann Bexler und Wolfgang Lausser,¹⁴ i. J. 1514 Johann Taylenkewß und Wolfgang Eilmess,¹⁵

¹ Georgius (Jorius) Mandel ex Posonio, Martinus de Possonia. (Frañói ebenda S. 86. Schrauf a. a. D. S. 142.)

² Mathias Stampfer (Stampner) de Posonio. (Frañói ebenda S. 87. Schrauf a. a. D. S. 143.)

³ Georgius Geyer (Geyr) de Posonio. (Frañói ebenda S. 88. Schrauf a. a. D. S. 146.)

⁴ Mag. Georgius Mandel de Posonio, bzw. Posoniensis. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 254. Ebenberjesbe a. a. D. S. 47.)

⁵ Stephanus Molitoris de Posonio, Johannes Pucz de Posoonio. (Frañói ebenda S. 89, wo nur der erstgenannte vorkommt, bei Schrauf a. a. D. S. 147 beide.) Ein dritter: Valentinus Pamscher de Worperg (= Wartberg) in der Hauptmatrikel v. J. 1496. V. Pamscher de Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 147 A. 6.)

⁶ Georgius Bauarus de Posonio. (Frañói ebenda S. 90. Schrauf a. a. D. S. 150.)

⁷ Martinus Windperger ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 152.)

⁸ Im J. 1502 übergab der Procurator Georg von St. Anna seinem Nachfolger das Vermögen der Nation presentibus venerabilibus viris Dom. Georgio Mandl ex Posonio juris pontificii doctore etc, anno Domini etc. quingentesimo secundo et tercio in unum computum redactis a

venerabili viro Mag. supranominato et Dom. Doctore Georgio Mandel Posoniensi. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 258.)

⁹ Michael Peytel ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 156.)

¹⁰ Am 26. Juni d. J. 1504 war unter den bei der Versammlung der ung. Nation Anwesenden eximius Dom. Doctor, Doctor Georgius Mandel Posoniensis. (Acta procuratorum a. a. D. S. 259.)

¹¹ Mag. Matheus Lachemperger Posoniensis, dedit sol. 1 den. 2. (Schrauf a. a. D. S. 49.)

¹² Georgius Mayr Posoniensis. (Schrauf a. a. D. S. 160.)

¹³ dominicus Albinus ex Schweydnitz procurator legte am 13. Nov. d. J. 1509 Rechnung presentibus ibidem venerabilibus viris Mag. Ambrosio Salczler de Sopronio et Mathia Lachemperger Posoniensi. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 264.)

¹⁴ Joannes Mausser ex Posonio, Joannes Petzler ex Pusonio, Wolfgangus Lausser ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 168.)

¹⁵ Joannes Taylenkewß (de Posonio) und Wolfgang Eilmess ex Pusonio. Ersterer erscheint in der Hauptmatrikel v. J. 1513 unter dem Namen Joannes Tailenkhes de Posonio, er ist i. J. 1517

i. J. 1515 Martin Kle¹ und der aus Preßburg gebürtige Adelige Johann Derr,² und i. J. 1518 Magister Johann Talicaseus (Tailenkaß).³

Als bemerkenswert sei hier noch angeführt, daß zahlreiche junge Studierende aus Ungarn an der Wiener Universität die angesehenste Vertrauensstelle eines Procurators bekleidet hatten, so i. J. 1460 Magister Martin,⁴ i. J. 1460 und 1461 Martin Kunigsfelder,⁵ i. J. 1484 Magister Leonhard Chuttner,⁶ i. J. 1491 und 1492 Magister Lorenz Muschinger,⁷ i. J. 1498 und 1500 Georg Mandl,⁸ unter dessen

Baccalaureus, i. J. 1518 Magister; letzterer in der Hauptmatrikel v. J. 1513 unter dem Namen Wolfgangus Ebner de Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 170–71.)

¹ Martinus Kle ex Posonio. (Schrauf a. a. D. S. 173.)

² Joannes Derr ex Wilhelmsmaur, natus in Posonio 2 sol. den. (Schrauf a. a. D. S. 63.)

³ Mag. Joannes Talicaseus Posoniensis, dedit kr. 12. (Schrauf a. a. D. S. 52.)

⁴ resignando bona nacionis honorabili Mag. Marthino de Posonio, procuratori nacionis eiusdem, electo in festo sancti Colomanni martiris. (Acta procuratorum bei Schrauf a. a. D. S. 220.)

⁵ Ego Mag. Martinus Kuenixfelder de Pusonio, in procuratorem nacionis Hungarie in festo sancti Colomanni martiris electus (13. Oktober 1460). Dann: Ego Mag. Martinus Kvenixfelder de Pusonio in festo sanctorum Tiburcii et Valeriani martirum anno domini etc. 61 in procuratorem inclite nacionis Hungarie electo. (= 14. April 1461.) (Acta procuratorum bei Schrauf a. a. D. S. 220 und 375.)

⁶ Mag. Leonhardus Chuttner Posoniensis. (Frañói ebenda S. 37 und Schrauf a. a. D. S. 23, 132 und 377.) Wenczeslaus ex Budweiss, gewesener Procurator, übergibt am 13. Oktober d. J. 1483 das Vermögen der Nation procuratori sequenti venerabili viro Mag. Le-

onhardo Chuttner ex Posonio. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 244.)

⁷ Insignis nationis Hungarice officio procurationis Mag. Michael quum fungeretur, Mag. Laurentius Muschinger ex Posonio electus est, in die sancti Colomanni (= 13. Oktober) post anno 1491. (Schrauf a. a. D. S. 24, 79, 141, 377, und Frañói a. a. D. S. 37.) S. überdies die Berechnung vom 24. April d. J. 1492. (Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 251.)

⁸ Anno Domini 1498 Mag. Georgius Mandel de Posonio in procuratorem inclite nacionis Hungarie, in die sanctorum Tiburcii et Valeriani martirum, electus est et eodem die secundo anno 1500 electus est. (Schrauf a. a. D. S. 25–26, 81, 378. Frañói a. a. D. S. 37. S. außerdem Acta procuratorum im Wiener Universitätsarchiv bei Schrauf a. a. D. S. 255–57.) Aus einer anderen Stelle der Acta procuratorum wird ersichtlich, daß er i. J. 1525 verstorben ist. Es heißt nämlich daselbst: Exposui 2 crucigeros Joanni, artifice facultatis bedello, pro mandato, quod scripsit in funere preclari et optime de omnibus meriti viri, utriusque juris Doctoris eruditissimi Georgii Mandel ex Posonio, cuius anima Deo vivat. (Bei Schrauf a. a. D. Einleitung S. LXXIII A. 1 S. 278.)

Prokuratur Benzel Mandel aus Budweis und Michael Bitez, Erzdechant von Ofen,¹ immatrikuliert wurde; i. J. 1502 Georg Maendel, Doktor der schönen Wissenschaften und des kanonischen Rechts,² unter dessen Prokuratur Friedrich, Herzog von Schlessen-Teschen, immatrikuliert und zum Rektor der Wiener Universität gewählt wurde.³ Die Prokuratur war eine Vertrauensstelle in den einzelnen zum Verbanke der Universität gehörenden Nationen, mit welcher nicht bloß die Würde der Repräsentation nach außen hin, sondern auch eine bedeutende Machtbefugnis in der autonomen Verwaltung der Universität verbunden war. Wurde doch der Rektor, das Oberhaupt der Gesamtuniversität, ein halbes Jahrtausend hindurch an der Wiener Hochschule nicht von den Dekanen der Fakultäten, sondern von den statutenmäßig⁴ je auf ein Halbjahr von den aus freier Wahl hervorgegangenen Vorstehern der einzelnen akademischen Nationen, den Prokuratoren, als den berufenen Vertretern derselben gegenüber der Universität und der Außenwelt gewählt.⁵ Die Prokuratoren erscheinen in allen Angelegenheiten der Universität als die Velfizer „pro sua natione“ des Rektors und folgten bei Versammlungen, Gerichtssitzungen und allen öffentlichen Akthandlungen im Range unmittelbar nach den Dekanen. Andere wurden infolge ihrer ausgezeichneten wissenschaftlichen Vorbildung in der philosophischen Fakultät zu Examinatoren, bezw. Dozenten bestellt, wie z. B. i. J. 1482 der Magister Leonhard Kuttner,⁶ und i. J. 1491 der Magister Lorenz⁷ und der Magister Martin Weß.⁸

¹ Schrauf a. a. D. S. 37.

² Anno Domini 1502 (in der Handschrift 1503) ipso die divi Colomanni martiris, in procuratorem nacionis Hungarie electus est venerabilis et egregius vir Dom. Georgius Maendel Pusoniensis, arcium et sacri juris pontificii doctor, die et anno quo supra. (Schrauf a. a. D. S. 26 und 378.)

³ Schrauf a. a. D. S. 31.

⁴ Das Statut der Wiener Universität v. J. 1385. (Hinf. Gesch. d. kais. Universität zu Wien. Wien 1854. II, 79—80.)

⁵ Schrauf a. a. D. Einleitung S. V.

⁶ M. Leonardus Kuttner ex Posonio. (Ebenda S. 35.)

⁷ M. Laurentius de Posonio der Examinator der philosoph. Fakultät an der Wiener Universität. (Universitätsmatrikel in der k. k. Bibliothek. Fraukói: Professoren u. Schüler aus Ungarn an der Wiener Universität im XIV. und XV. Jahrh. (ung.) S. 35.)

⁸ Magister Laurencius de Posonio Professor an der philos. Fakultät der Wiener Universität. Und: Magister Martinus Neyss ex Posonio gleichfalls.

Die jungen Leute aus Preßburg gingen aber auch auf andere Universitäten als die in Wien, nicht nach Krakau,¹ sondern nach Italien, wo außer in Bologna auch in Padua und Vicenza sehr besuchte Universitäten bestanden. Außer jüngeren Leuten fanden sich selbst Männer von reiferem Alter und in angesehener Stellung, welche sich behufs Ausbildung in den höheren Wissenschaften in das Ausland begaben. So wissen wir, daß Stephan, Propst von Preßburg und erwählter Erzbischof von Kalocsa, i. J. 1276 in Bologna studierte.² Von dem Preßburger Domherrn Nikolaus Hartmann heißt es in einer Bulle des Papstes Bonifaz IX. vom 21. Januar d. J. 1391, daß er in iure canonico studet.³ Daß auch späterhin mehrere, besonders aus den Mitgliedern des Preßburger Domkapitels behufs Erwerbung von geistlichen Schätzen die westlichen Länder unserer Hemisphäre aufgesucht hatten, ist zur Genüge aus dem gemeinsamen Beschluß des Kapitels v. J. 1521 ersichtlich, laut dessen für den Genuß der Pfründe der ununterbrochene Aufenthalt am Sitze des Kapitels als Bedingung bestimmt ward, mit Ausnahme des Falles, wenn jemand von den Mitgliedern desselben zum Besuche einer Universität abgehen sollte.⁴

Leider war der Bestand der Preßburger Hochschule, da er nicht auf Jahrhunderte hinaus gesichert war, nur von sehr kurzer Dauer,⁵ indem sie mit dem Tode des Königs Matthias, ihres hochberühmten Gründers, bald wieder einging. Zu ihrer Auflösung trugen aber auch

Secundam partem Alexandri nämlich: laß über. (Matrikel der philos. Fakultät in der kais. Bibliothek zu Wien. Frañnoi: Professoren u. Schüler aus Ungarn an der Wiener Universität im XIV. und XV. Jahrh. (ung.) S. 28.)

¹ S. Karl Schrauf: Verzeichnis der Bewohner des Hauses der ungar. Studenten in Krakau. Registrum bursae Hungarorum Cracoviensis, 1493—1558. (Schüler aus Ungarn auf ausländ. Universitäten (ung.). Bb. III. Kein einziger Preßburger darunter.)

² Stephanum, Colocensem electum, Capellanum nostrum et prepositum

Posoniensem, Bononiae literarum studio insistentem. (Fejer: Cod. Dipl. VI. III, 360—61.)

³ Bullae Bonifacii IX. I, 131—32. Und Bb. III, S. 276 b. 28.

⁴ Nisi talis Canonicus litterarum studio In loco, Vbi vigeret generale (d. i. studium = Universität) insisteret. (Pergamenthandschrift im Privatarch. des Preßb. Kapitels Capsa G. fasc. 1 Nr. 23.)

⁵ Wenn der Propst Franz Ujlasty i. J. 1543 schreibt: in qua academia exercitium studii et bonarum literarum diu feliciter floruit, so ist diese Behauptung in chronologischer Hinsicht offenbar nicht buchstäblich zu nehmen.

die zwischen Kaiser Maximilian I. und König Vladislaus II. ausgebrochenen Feindseligkeiten nicht wenig bei, infolge deren Professoren und Schüler sich aus den der Wissenschaft geweihten Hallen mehr und mehr verloren.¹ Dieser Umstand bot fremden Usurpatoren die günstige Gelegenheit zu eigenmächtigen Eingriffen. So waren die Räumlichkeiten der Hochschule laut der städt. Kammerrechnungen schon i. J. 1491 zum kön. Zeughaus umgestaltet worden,² das Gebäude selbst laut einer Urkunde des Königs Vladislaus II. v. J. 1492 schon stark dem Verfall preisgegeben; schließlich wurde es zum Teil sogar abgebrochen und das Material zur Ausbesserung des Schusterturms verwendet.³ Ein großer Teil des Gebäudes blieb jedoch immer noch erhalten und wechselte mehrmals seinen Besitzer. Zuerst setzte sich der Präsekt der Salzkammer Blasius Posa in den Besitz desselben unter dem Rechtstitel, daß seine Gattin die Tochter des weil. Stephan Gmaitl gewesen sei. Nach dem Erlöschen der Akademie übertrug König Vladislaus auf die Bitte des genannten Blasius Posa diesem alle seine auf das Haus ihm selbst zustehenden Rechte; doch war Posa darauf bedacht, sich auch von Johann Corbin, dem Sohne des Königs Matthias, die Übertragung aller seiner Besitzrechte auf dieses Haus zusichern zu lassen. Dieses somit erworbene Haus ließ dann Posa auf seinen Schwiegersohn Johann überschreiben, von welchem es später in den Besitz Simon Horváth-Bytkovith's von Ozmolich und seines Schwesterjohns Kaspar Szentiványi's von Szentivány überging, der es dann später samt seinem sonstigen Besitze wieder an den Grafen von Preßburg Johann

¹ post obitum tamen dicti domini Regis Mathiae — schreibt i. J. 1543 der Propst Franz Ujlaty — hostilitate ingruente inter serenissimos principes Maximilianum Imperatorem et Vladislaum Hungarorum . . . Regem, doctorem ac studentium frequentia defecit. (Preßb. Kapitelarch. Caps. A. fasc. 4.)

² 2 tag bezahlt, dy Holz geschlagen haben in der Burgeram, braucht zu des kunigs pügen, die zu der Hohen schul gestanden sein, ainen 16 D. An anderer

Stelle: feria quarta post conceptionis mario, den wasziehen, dy ledigen Streitpügen in der Hohen schul, und Spiesstangen, auf dy wägen getragen, hab ich zu allen geben 24 D.

³ Am Nitichen Rebarici, hans furman, aus dem Rathamß, und aus der hohen schul zigl zu füren, zu den schusterturm, 4 frt, 1 Sch. 18 D. An anderer Stelle: Als man die bestzigl aus der hachen schul aus der schütt hat austragen, und braucht zum schusterturm, 2 taglon per 24 D.

Teilweise Abtragung des Gebäudes. Streit um das Besitzrecht auf den Grund desselben.

Szalah v. Kerekes (alias v. Kerecsen), um dreitausend Gulden verkaufte. Dieser schenkte schließlich das Haus dem adeligen Simon Rajró, der sich um ihn verdient gemacht hatte. Zwischen Rajró und dem Preßburger Propst Franz Ujlaky kam es zu Streitigkeiten wegen eines Grundstücks, welches die Häuser beider von einander trennte, dessen Scheidezaun verschwunden war, so daß man die Grenze nicht mehr recht erkennen konnte, auf welchem Simon Rajró ein neues Gebäude auführen ließ. Der hierüber entstandene Prozeß, in welchem die Stadt auf der Seite Rajró's, das Tavernikalgericht auf der des Propstes stand, dauerte fast 10 Jahre. Schließlich wurde das strittige Grundstück für verfallen erklärt, und fiel demgemäß dem König Ferdinand zu, der es dann i. J. 1551 vermöge seines Hoheitsrechts dem Preßburger Präpsten für immerwährende Zeit als Geschenk überwies.¹

In der Zwischenzeit erscheint die Akademie selbst in den Urkunden immer unter dem Namen: die Kerekes'sche Kurie, die späterhin als Münzstätte verwendet wurde.² Im Jahre 1623 ersuchte nämlich der Präsekt der kön. Kammer den Propst Thomas Balásfy (1618—1625) um die Überlassung des Grundstücks gegen einen Pachtzins zur Einrichtung einer Münzstätte unter Anerkennung des unzweifelhaften Eigentumsrechts der Propstei in Folge kön. Schenkung auf das neben dem Hause weil. Simon Rajró's, der gegenwärtigen Münzstätte, gelegene Grundstück. Hierauf überließ der Propst unter Vorbehalt seines Rechts das genannte Grundstück zum Zwecke der Aufstellung der zur Inbetriebsetzung der Maschinerie der Münze benötigten Mühle, was dann tatsächlich den Verlust desselben für ihn zur Folge hatte, da ein in solcher Weise zugunsten eines öffentlichen Zweckes überlassenes Grundstück nie wieder in den Besitz seines rechtmäßigen Eigentümers zurückzukehren pflegt. Die Kammer ließ die zur Münzprägung erforderlichen Lokalitäten auführen, und als dann späterhin die Münze aufgelassen ward, wurde

¹ Preßb. Kapitellarch. Caps. A. 5. 40. fasc. 5. 23.

² Matthias Bel's Behauptung (Not. Hung. I, S. 153 in der Anmerkung), daß dieses Haus den Namen Münzhauß

schon von der Zeit König Siegmunds v. J. 1430 an geführt habe, da sich seiner Ansicht nach zu jener Zeit die Münze in demselben befand, ist unrichtig. Es wurde erst später zum Münzhauß.

daß der Propstei gehörige Grundstück trotz aller Proteste der Präpöste an die Bürgergenossenschaft verkauft, worauf man dann auf demselben verschiedene Baulichkeiten auführte und in diesen auch Keller einrichtete. Der Propst Graf Paul Forgách protestirte energisch gegen das Vorgehen des Doktors der Medizin Georg Köhler, welcher sein Haus vor den Fenstern des Propstes aufgeführt hatte; auch der Propst Graf Joseph Batthyány legte Verwahrung ein gegen die Bürger, welche das strittige Grundstück in Besiß genommen hatten: doch erreichte er damit weiter nichts als das, daß die Stadtbehörde zu einem von einzelnen Personen an den Propst als Anerkennung seines Rechtes zu entrichtenden geringen Betrage verhalten wurde. Die Bürger kamen jedoch auch dieser geringen Verpflichtung nicht nach, so daß i. J. 1807 der Streit darüber aufs neue ausbrach, wobei die Bürger sich nicht entblödeten, sogar die Unterstützung des als Feinde in die Stadt eingezogenen französischen Militärs in Anspruch zu nehmen. Infolge dessen rief der Propst Johann Schöber die höhere Entscheidung Sr. Majestät des Königs an, auf dessen Mandat sodann die Grenzen des der Propstei zukommenden Besißes festgestellt¹ und mit einem auch heute noch vorhandenen Stein bezeichnet wurden.²

¹ Nimely: Capitulum insignis Eccl. Colleg. Posoniensis S. 126 bis 129.

St. Martin gelegenen Bode'schen Hauses, auf der westlichen Seite mit der Inschrift: Fundus Praeposituralis, auf der östlichen:

² Dieser Stein steht an der Mauer des hinter dem Sanktuarium der Kirche zu

Fundus Civicus.



XI.

Die materielle Basis des Familienlebens. Die intellektuellen Erwerbszweige. Die Literatur. Die Wissenschaft. Betätigung im öffentlichen Leben.

Eine der Hauptbedingungen zum Betriebe des Studiums sind Bücher, ohne welche die Aneignung eines systematischen Wissens kaum erzielt werden kann. Deshalb spielte das Schreiben, der Ankauf und das Sammeln von Büchern zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle im geistigen Leben einzelner Personen wie ganzer Nationen, und man kann mit Recht behaupten, daß sich aus den sowohl bei einzelnen Personen wie bei ganzen Nationen im Gebrauch stehenden Büchern ein Schluß auf das geistige und intellektuelle Niveau ihrer Bildung ziehen läßt. Je weiter man in die geschichtlichen Perioden zurückgeht, umso mehr wird man zu der Überzeugung gelangen, daß das Sammeln von Büchern von seiten einzelner Privaten immer seltener wird u. zw. nicht bloß deshalb, weil die Bücher vorzeiten, besonders vor der Erfindung der Buchdruckerpresse ungemein teuer waren,¹ sondern hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil das Lesen von Büchern -- abgesehen von der hl. Schrift² -- in den gewöhnlichen Bürger- und Familienkreisen infolge des noch ziemlich tief stehenden Niveaus der geistigen Bildung noch kein eigentliches Bedürfnis gebildet hatte.

Davon zeugen auch die Testamente der Bewohner unserer Stadt aus der Zeit des Mittelalters, in welchen unter den Gegenständen der

¹ Über den Wert und den Preis der-
selben s. Hunyitay: Das Bistum
Entschädigung anderthalb Dörfer gegeben.
Bardein (ung.) I, 331 und III, 506.
² S. Nikolaus Bethlen's Selbstbio-
graphie (ung.) I, 174. Béla Radványi:
Allgemein bekannt ist, daß Vitus von Gut-
teled für eine vom Kloster in Eszár ent-

lichene und in Verlust geratene Bibel als
graphie (ung.) I, 174. Béla Radványi:
Ung. Familienleben (ung.) II, 5.

Verlassenschaft nur hin und wieder auch Bücher aufgeführt werden. So vermachte der Preßburger Domherr Johann Bang i. J. 1350 seine Bibliothek im Werte von 60 Pfund Denaren dem Kapitel daselbst;¹ Nikolaus Bachrad bezugleich i. J. 1439 alle seine Bücher seinem Sohne,² und der Preßburger Domherr Kaspar Römer ordnete in seinem Testamente v. J. 1517 den Verkauf seiner Bücher samt seinen sonstigen Habseligkeiten an.³ Ähnliche letztwillige Verfügungen wurden auch von seiten anderer Personen getroffen, ein Beweis, daß Bücher nur einen nebensächlichen Gegenstand der Verlassenschaft gebildet hatten.

Wie hoch sich die Büchersammlung der einzelnen Privatpersonen belief, ist uns unbekannt, da sich aus denselben sicherlich nur einzelne Exemplare erhalten haben. Ein solches ist der im Besitze des Preßburger Domkapitels befindliche Papiercodex aus d. J. 1370 mit dem Titel: Summa Pisana, welcher laut einer Einzeichnung in demselben i. J. 1469 im Besitze Wolfgang Dumbriezers aus Preßburg war.⁴ Eine zweite gleichfalls im Besitze des Preßburger Domkapitels befindliche Papierhandschrift aus d. J. 1398 mit Untersuchungen aus dem Gebiete der Physik⁵ war einer Einzeichnung nach das Eigentum des Georg Tielech aus Preßburg.⁶ Ein in neugotischer Schrift geschriebener Papiercodex aus dem XV Jahrhundert mit astronomischen Bemerkungen auf dem Umschlagbedel,⁷ welcher sich gegenwärtig in der Pfarrbibliothek zu Kremnitz befindet,⁸ gehörte einer gleichzeitigen Einzeichnung nach ursprünglich gleichfalls einem Preßburger namens Christoph Bogner.⁹ Ein zweiter ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert stammender, mit

¹ libros ejusdem plus quam LX libras denariorum valentes testiert er Capitulo Posoniensi. (Dipl. Pos. I, 256.)

² Item So schaff ich meinem Janusch alle meine pucher. (Prot. Test. I, 36.)

³ libros Et alia, quos et que, ac omnia . . . volo, ut vendicioni exponantur. (Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 335.)

⁴ Summa Pisana magistri Wolfgangi Dumbriezer de Posonio 1469. (Knauz: Ung. Sion (ung.) VI, 289.)

⁵ Questiones Physicarum.

⁶ Die Einzeichnung lautet: Questiones Georgii Tielech de posonio. Dies konnte, wie Knauz bemerkt, der Name des Eigentümers des Buches sein. (Ung. Sion. (ung.) V, 544.)

⁷ Scripta St. Patrum item aliorum Ecclesie Scriptorum.

⁸ Nr. XXIV.

⁹ Iste liber est christophori arcuensis de Posonio. (Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1876. I, 232.)

schönen Initialen verzierter Papiercover in Folio, in der Pfarrbibliothek zu Kremnitz¹ mit Pfingstpredigten² war nach dem Zeugnis der auf der Stirnseite desselben befindlichen gleichzeitigen Aufschrift gleichfalls das Eigentum eines Preßburgers, des Baccalaureus Michael Benedler.³ Eine Papierhandschrift in der Jagellonischen Bibliothek zu Krakau aus d. J. 1420 hatte einer Einzeichnung nach⁴ Johann Heinrich aus Preßburg gehört.⁵

Offenbar hatte es allen den Gelehrten, von deren Aufenthalt in Preßburg wir Kenntnis besitzen, nicht an Büchern gefehlt. Als solcher ist aus d. J. 1384 Joseph von Preßburg, Pfarrer zu Mibálytő in Siebenbürgen, bekannt, welcher ein Buch von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria in lateinischer Sprache geschrieben.⁶ Ferner der Paulinermönch Johann von Preßburg, aus dem XV. Jahrhundert bekannt als ein ausgezeichnete Prediger und Herausgeber eines homiletischen Werkes.⁷ Auch im XV. Jahrhundert gab es einen Paulinermönch gleichen Namens.⁸ Endlich der gelehrte Johann, von welchem es heißt, daß er i. J. 1511 in Preßburg gewohnt habe,⁹ dem König Ladislaus II. den Dreißigsten in Preßburg überwiesen, später jedoch, nachdem er das Unzukömmliche dieser Schenkung eingesehen, ihm wieder abgenommen hatte.¹⁰ Hieher kann man noch Christoph Preßß zählen,¹¹ der i. J. 1515 in Preßburg geboren dem Namen der Ungarn hauptsächlich in den wissenschaftlich gebildeten Kreisen Deutschlands zu glänzender Anerkennung verholfen hatte. Er war der Geheimschreiber des Kurfürsten Siegmund von Brandenburg, später Professor an den Hochschulen in Frankfurt und Königsberg und der Verfasser mehrerer

¹ Nr. IX.

² Sermones Sacri Pentecostales.

³ Michaelis Peneckler bae (baccalaurei?) de Posonio est liber iste. (Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1876. I, 234.)

⁴ S. 313—358.

⁵ Joannis Henrici de Presburg, Sammula super V. libros Decretalium. (Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1882. VII, 383.)

⁶ Balogh A. J.: Beatissima virgo Maria mater Dei. Erlau 1872. Márkt: Die Königin Maria (ung.) S. 161—62.

⁷ Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1878. III, 24.

⁸ Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1879. IV, 304.

⁹ Joannes quidam literatus posonii residens.

¹⁰ Dipl. Pos. III, 669.

¹¹ Gestorben am 9. April d. J. 1590.

wissenschaftlichen Werke.¹ Man darf wohl voraussetzen, daß nach der Trennung von Preßburg die Berührung zwischen ihm und seiner Vaterstadt nicht gänzlich abgebrochen worden sei.

Es zeugt schon von einem höheren geistigen Bedürfnis einer Person, in deren Verlassenschaft Bücher sowohl der Anzahl als ihrer Beschaffenheit nach einen erheblicheren Teil des Besitzes bilden. Eine solche Persönlichkeit lernen wir im Testamente des Stadtschreibers Siebhard Eggenbelter kennen, in welchem eine ganze Reihe von Büchern aufgezählt ist. Natürlich bestanden diese Bücher nicht aus Druckwerken, sondern aus Handschriften. Denn obwohl Ofen um 9 Jahre früher als Wien und um 4 Jahre früher als London eine Druckerei besaß, kam es doch erst in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts zur Aufstellung einer Druckerei in unserem Vaterlande. Das älteste uns bekannte Druckwerk aus unserem Vaterlande ging aus der Druckerei des Andreas Heß in Ofen hervor, es ist das i. J. 1473 erschienene *Chronicon Budense*. Da nun auch die Entstehungszeit der von außen zu uns gekommenen Wiegendrucke nicht in die Zeit vor der Mitte des XV. Jahrhunderts fällt, indem die als die ältesten bekannten Inkunabeln unter dem Titel *Durandi Rationale officium* i. J. 1459 in Just's und Schöffers Druckerei in Mainz erschienen,² kann man wohl behaupten, daß die Bücher bis in die letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts sämtlich aus Handschriften bestanden.

Die Bücher Eggenbelters bestanden zum großen Teil aus Werken biblischen, rhetorischen und dogmatischen, zum geringeren Teil aus Schriften philosophischen, juridischen, medizinischen und geschichtlichen Inhalts. In seinem letzten Willen werden namentlich angeführt: das Neue Testament und die Bücher der Makkabäer,³ der Pentateuch und das Buch Baruch,⁴ die Bücher sämtlicher Propheten⁵ und die Bibel

¹ Frankl: Melancton und seine Freunde in Ungarn (ung.). Mitgeteilt in d. Százados (ung. hist. Btschr.) Jahrg. 1874. VIII, 157.

² Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1882. VII, 166—67.

³ It. Ain puech der wibel novum Testa-

mentum vnd dabej libri Machabaeorum vnd ist in ain Rat Semische vel gepunden.

⁴ It. mer ain puech der wibel der V. pücher Moyss vnd dabej Baruch des propheten vnd ist in ain plabs Semisch vel in preter gebunden vnd beslagen.

⁵ It. mer ain puech der propheten aller

bis zu den Büchern der Könige.¹ Von homiletischen Werken: die Predigten des Meisters Niklas Dinkenspuhel samt Betrachtungen über die 10 Gebote, die 8 Glückseligkeiten, das Vaterunser und die 7 Todsünden,² ferner ein zweites³ sowie ein drittes Predigtbuch des genannten Meister Niklas mit vielen guten Betrachtungen über die Heiligen,⁴ weiters ein viertes Predigtbuch über die Heiligen und mit Traktaten: von der Kunst zu sterben, von den hl. drei Königen, vom Antichrist, mit 3 Predigten vom Primizianten, der Konfession über die Passion der Evangelisten, dem Gesang St. Anselms, einem Traktat von der Unterweisung der Reichtiger und von der Ehe;⁵ außerdem ein Buch mit Homilien des hl. Gregor, drei Predigten von den Seelen, vom hl. Kreuz und von den Messpriestern und einen Abschnitt über Hiob;⁶ dann ein Buch mit den Beschlüssen der hl. Konzilien, einen Traktat über Johann Huß, die am Charfreitag zu verkündenden Fälle des Kirchenbanns, mit Abschnitten über das Vaterunser, das Brevierlesen und über den Glauben, vom Leibe des Herrn, von den Gefahren in betreff der Sakramente, Predigten von den Seelen, dem Messpriester, von der Himmelfahrt, der Weihe der Kirche; von den Kirchenlehrern und mit einem Traktat von den 4 englischen Tugenden, alles zusammen in 110 Kapiteln besetzt.⁷

ysaye Jeremie etc. vnd ist in ain plab vel gepunden vnd in pres.

¹ It. mer ettlich Serteren auch der wibel ungepunden hing auf dy pücher der kunig vnd also mer dy wibel ganz als meiner hantgeschrift.

² It. ain Rotz puech Maister Niclas dinkenspuhel predig in ein losch gepunden vnd sein darinn verscriben decalogus decem precepta octo beatitudines vber den pater noster, vnd vber den süben todsünd vnd ist nit meiner hantgeschrift.

³ It. ain predig puech auch maister Niclas dinkenspuhel vnd ist de tempore in ain plab Semisch vel gepunden meiner hantgeschrift.

⁴ It. ain predig puech auch Maister Niclas dinkenspuhel vnd ist de sanctis mit vill gueten Tractaten auch in ainer roten ligatur losch meine hantgeschrift.

⁵ It. mer ain predig puech de Sanctis in ainer roten haut von losch gebunden vnd dar inn ain tractat de arte Moriendi Auch ain Tractat von den heiligen drein kunigen, ain tractat vom Anticrist, drey Sermon de nouo sacerdote mit vil Themata, auch die Concorbanzen vber dy passion der ewangelisten, mit dem plancto Anselmi, ain gueter tractat de instructione confessoris vnd matrimonio.

⁶ It. ain puech In ain Rotz lesch gepunden darin sein omelie beati Gregory dann predig dedicatione Item drey Sermon de animabus, de sancta cruce, de Sacerdotibus, item ain lectur vber den propheten Job vnd ist nit meiner hantgeschrift.

⁷ It. ain puech in ainer roten Semischen gebunden darin vint man declarationem Generalis concily, ain tractat contra

Ein Evangelienbuch; ¹ ein Buch mit Lefestücken über die Sequenzen und den Psalter, ein Buch mit Fragen über das zweite, dritte und vierte Buch der Sprichwörter und anderen Lefestücken, ² ein deutsches Buch von Meister Samuel über den Psalter, die zehn Gebote und mit einer Auslegung über die Messe, welchem eine Anleitung zur Erzeugung von Pulver und Salpeter beigegeben ist; ³ ein deutsches Buch über die Evangelien vom Sonntag Esto mihi bis Ostern mit vielen guten Predigten und der Passion des Herrn; ⁴ ein deutsches philosophisches Buch über die Vorbereitung zum Tode und mit vielen guten Anweisungen zur Beichte; ⁵ ein kleines Büchlein mit Legenden auf das ganze Jahr; ⁶ zwei Psalter in einer Pergamenthandschrift, der eine mit schönem Bilderschmuck; ⁷ ein Gebetbuch am Schlusse mit der Geschichte von Mariä Heimsuchung; ⁸ ein Buch mit Betrachtungen

Johannem huss, Item dy Casus dy man am charfreitag verchunt in den pan, ain lectur vber den Pater noster vnd wie man horas soll sprechen, ain lectur vber den glauben, auch de corpore xti, vnd periculum circa sacramentum, drey sermones de animabus, drey sermones de nouo sacerdote, dy omelia Cogitis me opaula vnd mer de Assumpcione dedicacione vnd doctoribus ettlich predig, ain Tractat von den vier anglischen tugent auf hundert vnd X capiteln vnd ist als meiner hanntgeschrift.

¹ It. ain puech in pergamen vnd Text geschriben in ainer weissen ligatur, dar Inn man zu for das Euangelium list vnd habß laufft von herrn Cristan forherrn der im Spital starb.

² It. ain puech in ain weiss losch gepunden das Innhalt Suma misteriorum ain lectur vber dy sequenczen, vnd vber den Salter auch questiones accurtate vber das ander dritt vnd vierd puech Sentenciarum mit andern Collecturen, nit meiner hanntgeschrift.

³ It. ain deutsch puech von Maister Samuel dabei vber den Salter vnd Behen gepot ain auslegung vber dy Mess, vnd

dabei wie man puluer vnd Saliter sol machen vnd ist in ain Rotz losch vnd preter halb pogen gepunden, vnd ist als mein hanntgeschrift.

⁴ It. ain deutsch puech lauttund vber dy Euangelij vom Suntag Esto michi hing auf den ostertag mit vil gueten predigen vnd der passion durch dy Sibentagzeit gar wol ausgelegt meiner hanntgeschrift.

⁵ It. ain deutsch weiss püchel Regal pletet in ainer weissen ligatur schön beslagen, das Innhalt wie man sich sol schiken Ze sterben vnd vil materi der peicht, meiner hanntgeschrift.

⁶ It. ain chlainß püchel in pergamen gar gueter geschrift vnd ist ain lectionarius durch das gannß Jar mit schön legenden in pretel gepunden, vnd mit ain plaben vel vberzogen vnd beslagen.

⁷ It. Inay Selterl der ain gar chlain mit ain Weissen Semisch vberzogen in pergamen text geschriben schön illuminirt am anfang marie bildung der ander auch in pergamen text geschrift vnd ist ain tail grosser mit ainem Roten sel vberzogen vnd beslagen.

⁸ It. ain Swarz Diurnal, von herren

und Gebeten mit Bezug auf die Beichte, den hl. Geist, den Leib des Herrn und die hl. Kommunion; ¹ ein Gebetbüchlein auf Pergament; ² ein Cationale und ein Graduale. ³ Aufgeführt sind ferner: ein deutsches Rechtsbuch, ⁴ ein deutsches Formular mit guten Musterstücken, ⁵ ein Buch mit der Geschichte der Regierung Alexanders d. Großen und dem Falle der Stadt Acre, ⁶ ein deutsches Arzneibuch, ⁷ ein deutsches Kalendarium samt vielen nützlichen Dingen, ⁸ ein schön gemaltes deutsches Schachbuch, ⁹ ein deutsches Buch, betitelt Wigalois, ¹⁰ ein kleines altes Rechtsbuch von alten Stadt- und Landrechten, ¹¹ eine Erläuterung der drei Bücher Eberhards, ¹² ein Buch von den geheimen Dingen der Frauen, ¹³ ein Buch von den Sophismen und Weissagungen des Albertus, ¹⁴ Boetius' Buch von der Tröstung der Philosophie, ¹⁵ ein deutsches und ein lateinisches

peter Bistler in pergamen, vnd text geschriben in sine histori von vnser frawn visitacionis papiren.

¹ It. ain plätz pächel Regal pleter darJnn am anfang ain reicht darnach cursus pro pitia cursus von heyligen geist, cursus von Gogleichnam darnach vil oraciones wenn ainer Zu gotis tisch get vnd ist meine hantgeschrift.

² It. ain pettpüchel in pergamen als Regal pleter noten geschrift darin XV gradus vnd ander vil oraciones mit ain plaben vel überzogen, das hat mir geschant her peter Bistler in gegenburt herrn Wert pharrer S. Martein.

³ It. ain Special genotirt in Regal papir vnd ist ain Cantual eins Gradual meiner hanntgeschrift.

⁴ It. ain deutsch Rechtbuch in ainer Noten löschhawt gepundten in preter meiner hantgeschrift.

⁵ It. ain deutscher formularij in ainer Noten löschhawt verpunden guete dictamina vnd ist meiner hanntgeschrift.

⁶ It. ain deutsch buch in einem Noten lösch vnd preter gepunden dar Jnn vndt man die Regierung des grossen Alexander, von der Stat Afers wie die verloren ist worden der kathy vnd Terhen deutsch als meiner hanntgeschrift.

⁷ It. ain deutsch ercney puech halb pogen mit sunf Registern vnd ist in ain Rots lösch vnd preter gepunden als meiner hantgeschrift.

⁸ It. ain deutsch puech darJnn ist am anfang ain kalendary vnd darnach vil gueter materij in ain Gruens lösch vnd preter halb pogen groß gepunden meiner hantgeschrift.

⁹ It. ain deutscher Schach Zabel schön gemalt vnd Seuberlich in preter vnd in ain weisses vel gepunden vnd nit meiner hanntschrift.

¹⁰ It. ain deutsches puech genant Wigloys In pergamen in preter gepunden aber nit überzogen, meiner hanntgeschrift nit.

¹¹ It. ain chlainis alts Rechtbuch in pergamen von alten Stat Vnd lannbes Rechten.

¹² It. ain puech Commentator vber dy drew pueher eberhards vnd ist eingepunden in ain weiss Copert.

¹³ It. ain puech gannher pogen lauttund Comentator super secreta mulierum in ainem Swarcz copert punden.

¹⁴ It. ain puech ganczer pogen vnd sind Sophismata Alberti, auch textus profetie Alberti gepunden in ains weissen copertt.

¹⁵ It. Boecius de consolacione vnd disciplina scolaram in ainen weissen copert gebunden, meiner geschrift.

Buch,¹ ein lateinisches Büchlein von der Unterwerfung der Hufiten in Böhmen² und endlich 3 Teile des Buches von Alexander d. Großen.³

Der Fleiß und die Ausdauer, mit welcher Liebhard Eggenbelder diese zum Teil sehr umfangreichen Bücher mit wenigen Ausnahmen eigenhändig kopiert und sich mit großer Mühe eine Handbibliothek zusammengestellt hatte, deren sich gewiß keiner seiner Mitbürger rühmen konnte, ist wirklich staunenswert. Diese Bücher zeugen jedoch nicht bloß von seiner Freude an handschriftlichen Schätzen, sondern zugleich auch von seinem Sinn und seiner Vorliebe für den guten Geschmack und die äußere Nettigkeit, da die Ausstattung sowie der Einband der Bücher mit einem gewissen Luxus hergestellt sind. Die Bücher sind teils auf Papier, teils auf Pergament geschrieben. Das Papier war ein von außen eingeführter Importartikel⁴ und teils von feinerer, teils von gröberer Qualität; letzteres wurde aus Reiszfasern hergestellt und war billiger.⁵ Über die Höhe des Papierverbrauchs in unserer Stadt orientiert uns das Dreißigstbuch v. J. 1457—58, laut dessen der Gesamtimport von Papier in dem genannten Jahre sich auf 278½ Rtes⁶ im Zollwerte von 278·50 Goldgulden = 3202 Kronen belief.⁷ Da nun der Zolltarif für das Rtes 2 Groschen betrug, kann man den Zollwert desselben zu 1 Goldgulden annehmen.⁸ Pergament war gleichfalls ein Importartikel, von welchem i. J. 1457—58 ein Quantum im Zoll-

¹ It. ain deutsch buchel vnd lateinisch mit silbrein vergolten clausuren beslagen in pergamen vnd einen roten lösch überzogen.

² It. ain Rats pübel Textpeler in latein beschriben von der vnderwerfung der huffen ober lezern in pehaim vnd ist gewesen herrn Michel Wolff.

³ It. Alexander prime secunde und Tertie partis in pergameno vnd schon Glosirt in pergamen vnd preter gepunden vnd ain Swarczen überzogen.

⁴ Eodem die Erhart kramer von Gumarn (= Komorn) furt Zneiner lagl kemp messer lösch papir etc. kramerei fur 10 *fl.* d. facit 20 gr. (Drb. 9.) — Eodem die Jorig kurner furt Zneim Salkein 1 Rts

papir huet messer etc. kramerei fur 7 *fl.* d. facit 16 gr. (Drb. 6.) — Eodem die Erasimus furt Znein vassen . . . 6 Rts papir plattlos fur 2 *fl.* (Drb. 44.) — Eodem die ulreich kramer furt 2 Rts papir. (Drb. 272.) — It. wolfgang vorstar furt 3 Rts papir. (Drb. 74.) — It. Mert Nachwinter furt 2 Rts papir. (Drb. 70.)

⁵ sog. reyspapir, reispapier. Bgl. Kováts a. a. O. S. 137.

⁶ Rts, papir.

⁷ 216 Rtes durch Fremde, 62 Rtes durch Preßburger importiert.

⁸ Kováts: Bestung. Güterverkehr (ung.) S. 128.

werte von 21 Goldgulden = 241¹/₂, Kronen zur Einfuhr gelangte.¹ Schreibmaterialien wurden zum Teil ebenfalls eingeführt.² Was sodann den Bucheinband betrifft, so ist zu bemerken, daß man ebenso auf die Dauerhaftigkeit wie auf die Sauberkeit desselben großes Gewicht zu legen pflegte und daß das Gewerbe der Buchbinderkunst im Mittelalter gegenüber unserer Zeit zweifellos auf einer höheren Stufe stand. Eggenbelters Bücher waren zumelst in feines Leder³ von blauer,⁴ roter⁵ und weißer,⁶ seltener von grüner⁷ Farbe gebunden, das manchmal gepreßt war,⁸ und waren überdies noch mit einem Überzuge von Leder versehen.⁹ Mehrere derselben waren an den Ecken mit Metallplatten beschlagen,¹⁰ und es ist ja bekannt, welchen Schmuck die metallenen Schließen und Bünde den in Holzbedel gebundenen¹¹ Büchern verleihen. Dem Formate nach waren sie in Sebez, in Halb- und in Ganzfolio.¹²

Die Bücher Eggenbelters wurden nach seinem Tode verstreut. Eines davon erhielt der Sohn Kunigsfelders,¹³ ein anderes ein frommer Priester,¹⁴ das Arznei- sowie das Schachbuch Johann Schuß,¹⁵ die Homilie St. Gregors samt der Disputation von den Regern der Doktor Wolf.¹⁶ Das Buch von Alexander d. Großen wurde armen Schülern

¹ Kováts a. a. O. S. 129.

² Eodem die Erasimus furt Inein vassen gurkin nestin aser pennal etc. kramerei fur 25 *fl* d. (Drb. 44.) — St. Erhard kramer furt flaschn taschn calmar pennal etc. kramerei fur 14 *fl* d. (Drb. 79.)

³ Semische vel.

⁴ in ain plabß Semisch vel; in ain plab vel gepunden.

⁵ in ainer roten ligatur losch; in ainer roten haut von losch; in ain Rotß lesch gepunden; in ainer roten Semischen gepunden; mit ainem roten sel vberczogen; in ainer roten löschhawt.

⁶ in einer weissen ligatur; in ain weiß losch gepunden; mit ain Weissen Semisch vberczogen; in ain weisseß vel gepunden.

⁷ in ain Gruens losch gepunden.

⁸ vnd in pres.

⁹ is eingepunden in ain weiß Copert; in ainem Schwarz copert punden.

¹⁰ beslagen, schön beslagen, mit silbrein vergolten clausuren beslagen.

¹¹ in preter gebunden, in pretel gepunden.

¹² chlains püchel; Selterl gar chlain halb pogen, halb pogen groß gepunden; gannher pogen.

¹³ St. Ein puech de Arte moriendi mit andern vil tractaten schaff ich des kunigsfelder Sun.

¹⁴ St. mein Summa misteriorum bye sol man geben einem frumen priester der do gern lese.

¹⁵ St. Ein Roß püchel in medicinis vnd auch mein schach Bagel bye Schaff ich dem Johannes Schuß.

¹⁶ St. Omelias beati Gregory vnd auch ein klains puch de disputacione hereticorum in Rott gepuntten schaff ich maister Wolffen doctori in medicinis.

vermacht; ¹ zwei Psalter und eine Homilie erhielten die Nonnen; ² sein gewöhnliches Gebetbuch samt einem anderen bekam Wenzel Bernhard. ³ Auch Georg Ranes wurde nicht vergessen und erhielt ein Predigtbuch zum Geschenk; ⁴ Wolfgang Ranes wieder bekam 2 Bücher mit Kirchengebeten; ⁵ ein Buch mit Gebeten zur Weihnachts- und zur Neujahrszeit und zum Feste der hl. drei Könige ward Michel von Neusiedel zuteil, ⁶ ein ungebundenes Buch Herrn Christoph, ⁷ ein Gebetbuch samt einem philosophischen Buche Leonhard Plank; ⁸ ein Gesangbuch vermachte er dem Kloster zu Mariathal bei Breßburg. ⁹ Seine sonstigen Bücher wurden von ihm teils armen Schülern, ¹⁰ teils der Kirche zu St. Martin, ¹¹ teils wieder der Kirche in Hainburg ¹² sowie der Stadtschule ¹³ vermacht, während er das eine Reichtbuch samt den zwei Formularen den Herren des Rats hinterließ. ¹⁴

Schon die soeben hier angeführten Vermächtnisse lassen vermuten, daß nicht nur einzelne Privatpersonen ihre Lust und Freude an nützlichen und erbaulichen Büchern gehabt, sondern daß auch geistliche Körper-

¹ It. Meine Alexandrum dyc sol man armen schuelern geben.

² It. mein Iwen Salter vnd ein puchel in ein plaben haut gezogen dar Inn sein Omelie periculum annj die schaff ich in das Nunnen kloster.

³ It. mein gemains pettpuchel vnd ein anders in ainer plaben hawt schaff ich herrn Wenczla pernnhartel.

⁴ It. mein Sexterczn darynn sein dyc predig die schaff ich dem Jorg Ranes.

⁵ It. Ein weißes püchel cum oracionibus schaff ich dem Wolfgang Ranes mer ein alts püchel cum oracionibus schaff ich auch dem Wolfgang Ranes.

⁶ It. Sexterczn de horis dicendis In Natiuitate, Am Neron Jar, Zu der heiligen drey kunig tag schaff ich herrn michel von Neusiedel.

⁷ It. ein commun ist nicht eingepuntten schaff ich herrn Cristoff.

⁸ It. Summam de consolacione philosophie vnd de disciplina scholarum schaff ich Leonharδο plank vnd l chlainß pettpüchel.

⁹ It. Ein cantual schaff ich in das tal.

¹⁰ It. was Annderr pücher sind dyc soll man geben armen Schülern.

¹¹ It. In dem pharrhoff zu Sannb Meritten haben sy vyer predig pücher, dy schaff ich darein albeg darynn zubeleiben, damit dyc prediger dar Inn studieren vnd ob gott vber mich gepeut, das sy mich dann vnd mein hawsfrawen schreiben in das toten puech. An anderer Stelle: It. Ein Rois puch cum multis tractatibus schaff ich zu Sannb Meritten in dyc liberey. Und: It. Einen Epistolarium schaff ich zu Sannb Meritten kirchen.

¹² It. nouum testamentum ewangeliorum vnd epistolarum schaff ich gein hainburg zu Sannb Meritten kirchen. Und: It. Ein Rois puch cum multis tractatibus schaff ich gein hainburg In sannb Meritten.

¹³ It. mein puech Eberhardum schaff ich in die schuel albeg dar Inn zubeleiben.

¹⁴ It. mein Reichtpuech vnd mein Iwen formulari schaff ich meine herren in das Ratthaws.

schaften, Klöster, Pfarren, Schulen sowie das Rathhaus unserer Stadt im Besitze einer namhaften Anzahl von Büchern gewesen sein mochten. Auf dem Rathhause ist von diesen geistigen Schätzen leider nichts erhalten geblieben, sie waren vielleicht gelegentlich der jeweilig vorgenommenen Ausmusterung der Bibliothek und des Archivs verschleudert worden, indem man die handschriftlich vorhandenen Codex als unnützen Plunder betrachtete und sie entweder ins Feuer warf oder sonstwie zugrunde gehen ließ. Die Bücher der Klarissennonnen sind unstreitig zur Zeit der Flucht vor den Türken spurlos verschwunden. Die Büchersammlungen der Schulen wie der Pfarren aus der Zeit des Mittelalters konnten dem Untergange gleichfalls nicht entgangen sein.¹

Von der Bibliothek der Academia Istropolitana ist uns keine Nachricht erhalten geblieben, sie hatte es wahrscheinlich infolge ihres kurzen Bestandes überhaupt auch zu keiner rechten Entwicklung bringen können. Offenbar hatten die berühmten Professoren aus dem Ausland ihre Privatbibliothek mit sich gebracht und diese dann nach der Auflösung der Hochschule wieder mitgenommen. So wissen wir tatsächlich, daß Martin Pluss sein handschriftliches Lehrbuch samt den von ihm bei seinen Vorträgen verwendeten astronomischen Instrumenten der Krakauer Universität zum Geschenk gemacht hatte. Ein Teil der Bücher mochte vielleicht in die Bibliothek der Propstei gekommen sein. Umso erfreulicher haben wir von der Bibliothek des Kapitels zu verzeichnen.

Diese Bibliothek ist ebenso wie das Archiv in einem gewölbten, feuerficheren Raume des Domes untergebracht.² Über ihre Größe wie

¹ Die Bibliothek der Pfarre zu St. Martin in der inneren Stadt enthält nicht ein einziges handschriftliches Werk, bloß Druckwerke. Wahrscheinlich wurden einzelne Bücher von dort der Bibliothek des Kapitels einverleibt.

² Als Graf Voltra Propst von Preßburg geworden, war eine seiner ersten Bestrebungen auf die Überführung der Bibliothek auf einen anderen Ort und deren Neuordnung gerichtet. Nun billigte das Kapitel zwar die vorzunehmende Neuordnung der Bibliothek, sprach sich jedoch

mittels Konsistorialbeschlusses vom 29. Juli d. J. 1699 ganz entschieden gegen deren Überführung aus, u. zw. aus folgenden Gründen: 1. Quod communi omnium Judicio Locus antiquus, in quo semper hactenus conservabantur libri, contra Universa pericula qualitercunque intervenientia longe omni ex parte securior, quam alter deputatus habeatur. 2. Mit Rücksicht auf die Kosten. 3. Wegen etwaiger Beschädigung der Bücher, denn „cum enim translatio illa ut debito modo perageretur non paucas dies, non

ihre Beschaffenheit kann man sich aus dem Stande der im Besitze des Kapitels befindlichen gegenwärtigen Bibliothek orientieren, insofern sie aus den Überresten der alten besteht. Man muß nämlich wissen, daß auch über diese geistigen Schätze zahlreiche Widerwärtigkeiten herein- gebrochen sind, von denen sie hart mitgenommen wurde. Offenbar waren auch die Bibliotheken von der unter der Regierung des Königs Ladislaus IV. erfolgten Plünderung der Stadt und der Archive¹ durch die Truppen des Böhmenkönigs Ottokar nicht verschont geblieben.² Bald wurde der Friede und der ungetrübte Besitz der Güter in Breßburg wieder durch die hussitischen Wirren gestört und es wiederholten sich die fast 200 Jahre vorher überwundenen Verwüstungen. Die materiellen wie die geistigen Güter des Kapitels und der Stadt erlitten manche Einbuße infolge der Verwüstungen der feindlichen Horden. Auch damals gingen unermeslich viele Urkunden und Bücher zugrunde. Als die Gefahr näher heranrückte und die Stadt i. J. 1432 vom Feind eingeschlossen wurde, übergab das Kapitel der Obrigkeit der Stadt ihre sämtlichen Kirchenschätze, Paramente und Bücher mittels Inventars zur Ver- wahrung.³ Das Inventar selbst war schon i. J. 1425 zur Zeit des Custos Jakob zusammengestellt worden.⁴ Aus den in demselben ver-

Septimanas, sed Menses ac fortasse etiam Annos desideraret," so könnte die Bibliothek leicht von einer Beschädigung oder dem Verlust von Büchern betroffen werden. 4. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Bestellung und Honorierung eines neuen Bibliothekars. (Die Originalurkunde befindet sich im Privatarchiv der Kapitel- bibliothek Capsa H. fasc. 6. N. 110, aus welchem sie von Knauz in seinem Werke: Ung. Sion (ung.) IV, 62—64 ihrem ganzen Umfange nach mitgeteilt wurde.)

¹ Priuilegia possessionum Prepositure et Ecclesie Poseniensis — schreibt i. J. 1277 Ladislaus IV. — tempore hostilitatis, quo Rex Boemorum tyrannisaui crudeliter in nos et in Regnum nostrum, nobis infra pubertatis tempora constitutis, in Capcione castri Poseniensis de camara Ecclesie Poseniensis, vna

cum alys bonis eiusdem Ecclesie per Boemos et Theutonicos sunt ablata. (Neues Dipl. d. Arpadenzeit (ung.) IV, 82.)

² Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 61.

³ Infra scriptum inventarium rerum ecclesie beati Martini conf. posoniensis alias s. salvatoris est presentatum ciuitati posoniensi per honorabile capitulum ecclesie supradicte in uno registro, tempore gwerrarum scilicet Hussitarum, qui illo tempore circumvallarunt civitatem posoniensem predictam et est inscriptum in presens registrum a. d. 1432. Pro tunc Johanne Eylausenrokch iudice et Jodoco laschport magistro ciuium ciuitatis supradicte.

⁴ Nota. Inuentarium rerum s. martini in Posenio factum tempore domini

zeichneten Büchern ist zu ersehen, daß das Kapitel schon zu jener Zeit im Besitze einer ansehnlichen Büchersammlung stand und daß ein großer Teil derselben der Vernichtung entgangen war, da die Bücher von seiten der Stadt wieder in den Besitz des Kapitels gelangten, was auch schon daraus hervorgeht, daß der größte Teil der im Inventar verzeichneten Bücher auch heute noch in der Bibliothek vorhanden ist.

Die Bibliothek wurde jedoch auch noch von einer dritten Art des Verlustes betroffen, insofern durch das Verleihen von Büchern so manches seltene Exemplar derselben abhanden kam. So heißt es nämlich auf dem Deckel einer Pergamenthandschrift¹ aus dem XIV. Jahrhundert, daß man dieselbe i. J. 1470 an Doktor Kalmo in Regensburg verliehen hatte.² Dieses verliehene Buch war wohl wieder zurückgelangt, doch in wie vielen Fällen mochte das Kapitel für seine freundliche Bereitwilligkeit dabei zu Schaden gekommen sein? Die Bibliothek wurde aber auch durch Verschenkungen, u. zw. gerade einzelner der schönsten und interessantesten Exemplare in ihrem Bestande geschmälert. So hatte das Kapitel, wie man weiß, den berühmten Brah-Codex, welcher die Zeichenrede, unser ältestes Sprachdenkmal in zusammenhängendem Texte und die sog. kleinere Preßburger Chronik enthält, i. J. 1812 dem Ungarischen Nationalmuseum zum Geschenk gemacht, zu dessen wertvollsten Bücherschätzen dieser Codex gegenwärtig zählt.³

Eine empfindliche Schmälerung ihres Besitzes erfuhr aber die Bibliothek am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Als nämlich Stephan Horvát i. J. 1829 im Auftrage des Palatins Joseph und sicherlich mit Einwilligung des Kapitels die Bibliothek durchforschte, wählte er mit geschickter Hand die interessantesten und seltensten Stücke in derselben aus und führte sie an die Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums ab, zu deren höchsten Zierden sie auch heute noch zählen. Es befindet

Jacobi custodis eiusdem ecclesie poson. Sub a. d. 1425. Sabbato proximo post diem cinerum (= 24. Februar).

¹ Decretales Gregorii IX. Kapitel arch. unter Nr. 15.

² Decretales Ecclesie Poson., Mutuate doctori Kalmo de Ratisbona

A. xti M. CCCC. lxx^o (1470) canonico eius ecclesie. (Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, 212.)

³ Geschichtliche und literarhistor. Ausstellung der Széchenyischen Landesbibliothek des Ung. Nationalmuseums (ung.) Budapest 1902. S. 5.

sich darunter ein aus Ungarn stammendes Meßbuch aus dem XIV. Jahrhundert mit Initialen in Blätterornament und einem blattgroßen Kanon in Miniaturmalerei. Dieses Buch hatte das Kapitel als Eigentümer desselben laut einer darin enthaltenen Einzeichnung i. J. 1473 um den Preis von 2 Gulden neu einbinden lassen. Ferner eine von mehreren ungenannten Kopisten hergestellte Bibel aus dem XIV. Jahrhundert mit geschickt in Farben ausgeführten beachtenswerten Initialen, die aus dem Nachlaß des Breßburger Domherrn Wenzel Ganois am Ende des XIV. Jahrhunderts in den Besitz der Kirche zu St. Martin überging und gegenwärtig gleichfalls eine Bereicherung der Sammlungen des Ungarischen Nationalmuseums bildet. Ebenso war auch das für die Kirche in Breßburg in zierlicher Handschrift hergestellte Meßbuch aus dem XV. Jahrhundert, dessen an der Spitze stehender großer Anfangsbuchstabe A das Bild des Königs David enthält, in den Besitz des Nationalmuseums gelangt.¹

Trotz aller dieser Verluste kann die Bibliothek des Kapitels vermöge der zahlreichen in ihr enthaltenen handschriftlichen Codices und Wiegendrucke auch heute noch als reich und wertvoll bezeichnet werden. Unter den Codices sind besonders die aus dem XIV. Jahrhundert stammenden durch ihr Alter am meisten hervorragend. Zu diesen zählen die Decretalen² des Papstes Gregor IX. und die Koncordanzen der voneinander abweichenden kirchenrechtlichen Vorschriften.³ Sicherlich zählen zu den Seltenheiten auch die in der Bibliothek des Kapitels befindlichen⁴ Briefe des Aeneas Sylvius aus d. J. 1481.⁵

¹ Geschichtliche und literarhistor. Ausstellung der Széchényi'schen Landesbibliothek des Ung. Nationalmuseums (ung.) S. 11–12. S. außerdem Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 65.

² Decretales Gregorii. Pergamenthandschrift in größtem Folio aus dem XIV. Jahrh. (Kapitelbibliothek unter Nr. 12.) Wird auch im Bücherverzeichnis aus d. J. 1425 erwähnt. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 136–37.) – Decretales Gregorii IX. Liber Sextus, Extravagantes etc. (Kapitelbibl. unter Nr. 13.) Pergament-

handschrift in Folio aus dem XIV. Jahrh. Von Georg Schönberg auf der Hochschule benützt. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 137–38.) Auch im Bücherverzeichnis aus d. J. 1425 erwähnt.

³ Concordantia discordantium Canonum. (Kapitelbibl. unter Nr. 14.) Pergamenthandschrift in Großfolio aus dem XIV. Jahrh. Vom Propst Schönberg gleichfalls benützt. (Knauz: IV, 139.) Auch im Verzeichnis aus d. J. 1425 erwähnt.

⁴ Humanistae 21.

⁵ Knauz: Ung. Sion (ung.) III, 69.

Die Codices sind jedoch nicht bloß wegen ihres schön und korrekt hergestellten Textes, sondern auch wegen ihres Schmuckes mit Miniaturen und ihrer kostümtreuen Illustrationen sehr bemerkenswert. Eine Sammlung von Decretalen aus dem XIV. Jahrhundert¹ weist eine so prächtige und so korrekt fleißige Schrift auf, daß ihr keiner der Wiegendrucke an die Seite zu setzen ist.² Eine ebenso prächtige Schrift mit sieben in Gold und Farben ausgeführten herrlichen Initialen³ zeigt ein gleichfalls aus dem XIV. Jahrhundert stammendes Antiphonale.⁴ Ein Meßbuch auf Pergament aus d. J. 1403⁵ in herrlicher Schrift hergestellt, ist mit Initialen in Gold ausgeführt und mit breiten Ornamenten ausgestattet. Vor dem Kanon zeigt ein Bild Christus am Kreuze in gleicher geschmackvollen Ausführung. Das Werk gereicht seinem Verfertiger zur Ehre. Ein Meßbuch in einer Pergamenthandschrift aus d. J. 1478⁶ zeichnet sich ebenso durch seine schöne Schrift wie durch seine in Gold ausgeführten und mit langen Ornamenten ausgestatteten Initialen aus. Ein Meßbuch auf Pergament aus d. J. 1489⁷ in prächtiger Ausstattung, mit sehr schöner und großer Schrift, ist mit in Gold ausgeführten Bildern und mit illuminierten Anfangsbuchstaben verziert. Einzelne Codices sind überdies auch wegen der in denselben enthaltenen Hymnen auf ungarische Heilige bemerkenswert.⁸ Die Inkunabeln aber sind vermöge ihrer Seltenheit ungemein wertvoll,⁹ so daß in dieser Hinsicht das Preßburger Domkapitel in unserem Vaterlande

¹ Decretales Gregorii IX. Pergamenthandschrift im größten Folio, 281 Blatt. In der Kapitelbibl. unter Nr. 15.

² Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 212.

³ Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 66.

⁴ Pergamenthandschrift, 190 Blatt. In der Kapitelbibl. unter Nr. 1.

⁵ Kapitelbibl. unter Nr. 8.

⁶ Kapitelbibl. unter Nr. 18.

⁷ Kapitelbibl. unter Nr. 6.

⁸ Auf Blatt 305 und 306 eines Meßbuchs auf Pergament (Kapitelbibl. unter Nr. 8) finden sich Hymnen auf König Stephan d. Heil., auf St. Elisabeth und St. Katharina. Auf Blatt 258

eines Meßbuchs auf Pergament aus dem XV. Jahrh. (1478) (Kapitelbibl. unter Nr. 18) ein Gesang des s. Iadizlao Rege; auf Blatt 261 ein Gesang des s. stephano Rege; auf Blatt 263 Gesänge des s. milium virginum et des s. olyzabeth. Sonstige hierher einschlägige Daten wurden schon oben angezogen.

⁹ Hinsichtlich der Wiegendrucke bemerkt Ferdinand Knauz, es befänden sich unter denselben so wertvolle Stücke, daß z. B. ein Wiener Antiquar bloß für einen Folio-band allein 300 Gulden angeboten habe. (Ung. Sion (ung.) IV, 61.) — Ung. Bücherrevue (ung.) IV, 266.

an erster Stelle steht. Im Zeitalter des Humanismus verwendete man wie überall so auch in Preßburg viele Sorgfalt und Kosten auf die zierliche Ausstattung der Codices. Von den in ungeheurer Menge von Seiten der Könige sowie der hohen Geistlichkeit hauptsächlich in Italien gemachten Einkäufen von Büchern gelangten viele Erzeugnisse der Literatur auch in unsere Stadt. Leider gingen die meisten Miniaturen in späteren barbarischen Zeiten verloren, indem sie aus den Blättern der Bücher herausgeschnitten und an unbekannte Orte zerstreut wurden.¹

Was aber die Beschaffenheit des Inhalts der Bücher anbelangt, so läßt sich dieselbe theils aus dem Bücherverzeichnis v. J. 1425,² theils aus den in der Bibliothek des Kapitels auch heute noch vorhandenen Exemplaren aus jener Zeit erkennen. Daß man auf die fortwährende Vermehrung dieser Bibliothek bedacht gewesen, ergibt sich schon aus dem Umstand, daß sich in derselben literarische Werke aus der Zeit des XIII., XIV., XV. und XVI. Jahrhunderts vorfinden. Es sind theils Gebetbücher und geistliche Psalter, theils Werke liturgischen, kirchenrechtlichen und geschichtlichen Inhalts. Es finden sich unter ihnen solche, die für Seltenheiten gelten können, wie es sämtliche Codices aus dem XIII. Jahrhundert sind.³ Wieder andere unter ihnen sind

¹ Von uns schon oben (S. 317 A. 1) erwähnt. Wir können noch hinzufügen, daß aus einem aus dem XV. Jahrhundert (1478) stammenden Meßbuch auf Pergament mit herrlich gemalten Initialen (Kapitelbibl. unter Nr. 18) 58 Blätter herausgeschnitten sind!

² Mitgeteilt von Arnold Spolhi im Ung. Museum (ung.) Jahrgang 1856.

³ Solche sind die folgenden: I. *Scolastica Historia*. Pergamenthandschrift in Folio aus dem XIII. Jahrhundert, 107 Blatt. (Kapitelbibl. unter Nr. 22.) Steife gotische Schrift, zweispaltig. Ein berühmtes Werk, dessen Verfasser Petrus Commestor oder Manducator, Kanzler der Pariser Universität ist († 1178). Eigentlich bekannt unter dem Titel: *Historia scolastica seu histor. eccles. libri IV.* (Spolhi a. a. O.) Wie hochgeschätzt

dieses Werk war, ersieht man daraus, daß es noch im XV. Jahrhundert in 11 Ausgaben erschien, u. zw. i. J. 1473 in Augsburg, 1483 und 1485, 1487, 1500 und ohne Jahrzahl in Straßburg (Argenterati), 1485 in Reutlingen, 1486 und 1491 in Basel. Ferner der zweite Teil i. J. 1473 in Utrecht und endlich i. J. 1487 in Paris in französischer Sprache. (Panzer: *Annales Typogr.* I, 103, 124, 128, 133, 166, 196. II, 398. III, 546.) Ein handschriftliches Exemplar dieses Werkes besaß sich auch im Besitze des Graner Propstes Ladislaus, der es i. J. 1277 den Dominikanern in Gran letztwillig vermachte. (Fejér V. II, 412. S. Anz.: Ung. Sion (ung.) IV, 217.) — II. *Summa Notariae magistri Rolandini Passacerii Bononiensis*. Pergamenthandschrift in Großfolio aus d. J. 1260,

besonders für die vaterländische Geschichte von ungemeiner Seltenheit und Wichtigkeit. So wurde die Reichenrede und das Gebet, unser ältestes Sprachdenkmal, von hier aus bekannt.¹ Namhafte Geschichtsquellen wie das Preßburger Jahrbuch,² die Beschlüsse der ersten nationalen Synode der Kirche Ungarns zur Zeit König Kolomans und die sog. Preßburger Chronik sind gleichfalls hier an das Licht gekommen.³ Die Preßburger Chronik ist das einzige Exemplar dieses berühmten Werkes.⁴ Zahlreiche Exemplare enthalten Aufzeichnungen und Abbildungen von Gegenständen, welche sich auf die Profanz,⁵ die Literatur.⁶

103 Blatt. (Kapitelbibl. unter Nr. 24.) Schöne Schrift. Dieses Buch ist deshalb merkwürdig, weil es, wie von uns bereits an anderer Stelle bemerkt, wahrscheinlich an der Preßburger Hochschule als Lehrbuch gedient hatte, da es als solches an der Universität in Bologna, nach deren Muster die Preßburger Hochschule eingerichtet worden war, im Gebrauch gestanden hatte. Es wurde im XV. Jahrhundert mehrmals aufgelegt, so i. J. 1480 in Tusculum, 1483, 1485, 1492, 1497 und 1498 in Venedig. Die in Venedig erschienene Ausgabe v. J. 1485 bezeichnet den Inhalt als: Orlandini Rudolphini Bononiensis Summa artis notarie. Im Preßburger Codex heißt es: Ego rolandinus humilis Magister notariorum. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 218—19.) — III. Tertia pars fratris Thomae de Aquino. Pergamenthandschrift in Folio aus dem XIII. Jahrhundert, 183 Blatt. (Kapitelbibl. unter Nr. 25.) Auf dem ersten Blatte heißt es: Memoriale magistri Johannis parisiensis. Dieses berühmte Werk: Summa theologica des berühmten Verfassers erlebte unzählige Ausgaben Aus einem vom 5. Februar d. J. 1402 aus Wien datierten Dokumente in diesem Codex wird ersichtlich, daß man die Geistlichkeit in Österreich zum Zwecke der Sicherung des inneren Friedens besteuert hatte. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 220.) — IV. Liber beati thome

super librum quartum sententiarum. Pergamenthandschrift in Folio aus dem XIII. Jahrhundert, 209 Blatt. (Kapitelbibl. unter Nr. 20.)

¹ Arnold Jpolvi: Ung. Museum (ung.) 1856. S. 161.

² Bei Endlicher: Mon. Arpadiana S. 55.

³ Arnold Jpolvi: Ung. Museum (ung.) 1856. S. 161.

⁴ Von Tolby fehlerhaft herausgegeben, von Knauz jedoch berichtigt. (Ung. Museum (ung.) 1856. S. 565—591. Vgl. Ung. Sion (ung.) I, 132.)

⁵ Auf der ersten Seite eines Graduale in einer Pergamenthandschrift aus dem XV. Jahrhundert (Kapitelbibl. unter Nr. 2) heißt es: Joannes Coller Anno 1586. ausgestrichen. Nach dem dritten Blatte eines Cationale in Folio aus d. J. 1575 (Kapitelbibl. unter Nr. 3): Anno 1617 29. Maij scriptum a Joanne Ludovico piscatore cantore poson. (Knauz a. a. O. IV, 66.)

⁶ In einzelnen Codices ist die Eidesformel des Propstes und der Domherren erhalten. So steht auf der ersten Seite eines Meßbuchs auf Pergament aus Ungarn aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10): Forma Juramenti Canonicorum Capituli ecclesie poson. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 136.) — Auf der linken Seite des Deckels eines Meßbuchs auf Pergament aus d. J. 1403 (Kapitelbibl. unter

und die Sittengeschichte,¹ auf einzelne Persönlichkeiten,² auf Todesfälle,³ auf das Glaubensleben,⁴ die Naturlehre⁵ und die Medizin⁶ beziehen und für unser Vaterland oder für Preßburg von speziellem Interesse sind.⁷ Einzelne dieser Werke sind in künstlerischer Beziehung ungemein prachtvoll ausgestattet und mit großer Mühe hergestellt und zählen auch hinsichtlich des Bücher Schmuckes zu den trefflichsten Erzeug-

Nr. 8): Juramentum prepositi. (Ebenda IV, 134.)

¹ Das oben erwähnte aus Ungarn stammende Meßbuch aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) enthält manches auf die alten Hochzeitsgebräuche bezügliche. Auf Seite 310 dieses Codex findet sich eine Ordo ad faciendum nupcias. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 136.)

² Laut einer Aufzeichnung auf einem Blatte des bereits erwähnten Pontificale Romanum aus dem XV. Jahrhundert (Kapitelbibl. unter Nr. 26) ward der Neutraer Erzpriester Stephan Podmaniczky am 2. Februar (in festo purificationis B. M. V.) zum Presbyter und am 6. Februar (am Tage der Märtyrerin Jungfrau Dorothea) d. J. 1513 zum Bischof geweiht. Seine erste Messe las er am 17. April. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 220—21.)

³ Auf der ersten Seite eines gleichfalls aus Ungarn stammenden Meßbuches auf Pergament aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) steht unter dem 17. Februar: A. d. 1341. Obijt dominus Petrus Strigoniensis et Posoniensis ecclesiarum Canonicus et plebanus extunc bone memorie Sabbato ante dominicam Esto michi. — Unter dem 25. Oktober: Hic obijt dominus Johannes quondam subcustos ecclesie s. Martini (in Preßburg) sub a. d. 1386.

⁴ Eine Pergamenthandschrift aus dem XIV. Jahrhundert mit dem Titel: Sermones de tempore et de sanctis in folio (Kapitelbibl. unter Nr. 30) enthält interessante Daten zu unserer Geschichte. So über St. Koloman, welcher

zur Zeit des zwischen den Ungarn und den Österreichern geführten Krieges den Märtyrertod erlitten und dessen Gedächtnis vordem am 13. Oktober in unserem Vaterlande gefeiert wurde. Unsere heimische Geschichte weiß von ihm nur wenig zu erzählen. In den Acta Sanctorum Ung. (Eirna 1743) wird er gar nicht erwähnt. Die Ungaricae Sanctitatis Indicia (Eirna 1737) erwähnen zwar seiner nach Nader, Surius und Zuchoffer, jedoch mit vielen Abweichungen. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 863)

⁵ In dem Kalender eines Meßbuches auf Pergament aus dem XV. Jahrhundert steht unter dem 14. Nov. (18 kal. Dec.) von gleichzeitiger Hand bemerkt: Item anno D. m. etc. LII. (= 1452) in Nocte fuerunt tonitrua et fulminationes magne, sicut esset media estate, de nocte hora octava quis hoc plus cogitat. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 216.)

⁶ In einem Pontificale Romanum auf Pergament aus dem XIV. Jahrhundert (Kapitelbibl. unter Nr. 26) finden sich auf der 9. Seite neben verschiedenen Gebeten auch Hausmittel verzeichnet sowie einige Anmerkungen in slavischer Sprache, z. B. ein Mittel gegen den Husten der Pferde. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 220—21.)

⁷ Ein Graduale in einer Pergamenthandschrift aus dem XV. Jahrhundert enthält in einem Bilde die Siegel der Stadt Preßburg und des Kapitels miteinander vereinigt. (Kapitelbibl. unter Nr. 2.)

nissen der heimischen Kunstfertigkeit.¹ Von der Sorgfalt, mit welcher das Kapitel auf die Erhaltung derselben in gutem Stande bedacht war, zeugt auch der Einband, welcher zumeist aus Leder hergestellt, in starke Holzplatten eingefast und gegen die Abnützung durch Buckeln geschützt ist, sowie auch die an einzelnen Exemplaren vorgenommene Ausbesserung derselben.²

Einzelne dieser erhaltenen Bücher geben uns jedoch auch noch die ungemein interessante Kunde von den kunstfertigen Schreibern derselben oder ihren Auftraggebern.³ Bekanntlich wurden die Bücher im Mittelalter vor der Erfindung des Bucherdruckes durch Abschriften vervielfältigt, was eine schwere und mühsame Arbeit war, die viel Geduld erforderte, so daß die Herstellung eines Werkes nicht selten das ganze Leben eines Menschen in Anspruch nahm. Wer hätte wohl eine so minutiöse, mühsame Arbeit, welche viel Geduld erforderte, zugleich aber auch eine gewisse wissenschaftliche Befähigung zur Voraussetzung hatte, zu jener Zeit ausführen können, als Personen geistlichen Standes? In der That treffen wir denn auch die Schreiber der Codices in den Klöstern und ausnahmsweise unter den Weltgeistlichen. Die Klöster und Pfarrhäuser waren die Werkstätten der Abschreiber der Codices, und es ist

¹ Ein Pontificale Romanum in einer aus 176 Blatt bestehenden Pergamenthandschrift in Folio aus dem XVI. Jahrhundert (Kapitelbibl. unter Nr. 26) ist ungemein herrlich ausgestattet. Die wichtigsten der in demselben enthaltenen Gegenstände z. B. die Ordinationen, sind mit kolorierten und mit von goldenen Randleisten eingefasteten lebhaften und dem Gegenstand entsprechenden symbolischen Bildern geziert. Die Schrift eines aus 1046 Blättern bestehenden Papiercodex in Großfolio und einer Wörter-Concordanz aus d. J. 1462 (Kapitelbibl. unter Nr. 23) ist durchaus sehr schön und zeugt von dem wirklich bewundernswerten Fleiße und der Geduld des Schreibers.

² Auf einem Graduale in einer Handschrift auf Leder aus dem XV. Jahrhundert

(Kapitelbibl. unter Nr. 2) heißt es: Anno 1602. die 7. Septembris sub Decanatu Andreæ Wasuary Praepositi Maioris Wesprem. et Canonici Poson. praesens Graduale renovatum. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 66.)

³ Auf dem Deckel eines Meßbuchs auf Pergament aus d. J. 1489 (Kapitelbibl. unter Nr. 6) heißt es: Ego Lucas (d. i. Lucas litteratus de Apáthi Decretorum doctor, Propst von Erlau) Rector scole, tum deinde Decretorum Doctor, propositus Ecclesie omnium Sanctorum de Castro, Archidiaconus Cathedralis et Canonicus Ecclesie Wesprimiensis, nunc vero prepositus et Canonicus Ecclesie Agriensis, hunc librum scribere et iuxta posse meum decorare feci. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 133.)

offenbar nicht uninteressant zu vernehmen, daß es auch in Preßburg selbst, wie in dessen Umgegend, Personen geistlichen Standes gegeben, welche sich der schwierigen Arbeit des Kopierens mit Vorliebe unterzogen. Ein solcher Abschreiber, Buchstabenmaler und Buchbinder war namentlich der Pfarrer von Eszék Heinrich Stephl, welcher i. J. 1377 im Auftrage des Preßburger Custos Johann Imreß das gegenwärtig in der Batthyány'schen Bibliothek in Gyula-Fehérvár befindliche berühmte Missale hergestellt hatte.¹ Den gegenwärtig im Besitze der Kapitelbibliothek in Preßburg befindlichen Papiercodex unter dem Titel *Summa Casuum conscientiae* ließ der Preßburger Propst Lorenz Zámbo (1381—1401) für sich durch Johann vom Rhein abschreiben.² Als Buchschreiber ist ferner der Preßburger Domherr Michael von Tirnau bekannt, u. zw. als der Schreiber³ eines in der Preßburger Kapitelbibliothek befindlichen Meßbuchs auf Pergament aus d. J. 1403.⁴ Aus einem Papiercodex aus d. J. 1428 ist zu ersehen, daß derselbe von dem Meßpriester Nikolaus von Eszék geschrieben wurde, welcher das Buch später als Preßburger Domherr dem Kapitel vermachte.⁵ Auf der ersten Seite eines auf weißem Leder in herrlicher Schrift ausgeführten Cationale oder Graduale aus d. J. 1488⁶ liest man, daß dasselbe im Auftrage des Magisters Johann Han de Wép alias de Ispar, weil. Pfarrers der Kirche zu St. Martin in Preßburg und Domherrn daselbst, hergestellt wurde.⁷ Ein gegenwärtig in der Buda-

¹ Knausz: Chronologie (ung.) S. 118 Ung. Bücherrevue (ung.) 1879. IV, 137—38. Und Bd. III, S. 273 d. B.

² S. Bd. III, S. 238 d. B. ad. an. 1385.

³ Auf Blatt 299 dieses Meßbuchs auf Pergament heißt es: *Iste liber est completus per manus domini michaelis de tyrnauia Canonici Posonien-sis ad laudem dei omnipotentis. Sub Anno domini 1403.* Weiter unten nach den Sequenzen (Hymnen): *Completus est iste liber in vigilia Andree apostoli (= 29. Nov.) Anno dom. 1403.* (Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 134. Und Bd. III, S. 275, 278 d. B.)

⁴ Kapitelbibl. unter Nr. 8.

⁵ S. Bd. III, S. 283 d. B.

⁶ Kapitelbibl. unter Nr. 5.

⁷ *Hoc opus fecit fieri venerabilis magister Johannes Han de Wep, alias de Ispar quondam Canonicus et plebanus Ecclesie S. Martini In posonio. Anno d. 1488, qui tandem vita functus est a. 1500 feria sexta post festum s. Johannis ante portam latinam (8. Mai) cuius anima deo vivat.* (Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 68. Und Bd. III, S. 301 d. B.)

pester Universitätsbibliothek befindliches lateinisches Predigtbuch aus d. J. 1488 wurde von dem gefeierten Kanzelredner in Mariatal Johann von Preßburg verfaßt und geschrieben.¹ In einer in der Preßburger Kapitellbibliothek befindlichen und in mit Leder bezogene Holzdeckel gebundenen Handschrift aus dem XVI. Jahrhundert finden sich drei Namen von Personen, welche diesen Codex geschrieben oder hatten herstellen lassen; es sind diese: i. J. 1567 Martin Peterbiz, i. J. 1575 Matthias Suiechin von Pumberk, und i. J. 1617 Johann Ludwig Fißcher, cantor canonicus in Preßburg.²

Neben diesen Personen geistlichen Standes fehlte es aber auch nicht an einzelnen gebildeten Laien, welche Lust und Zerstreuung in dem Abschreiben von Büchern fanden oder durch das Kopieren von Büchern ihren Broterwerb suchten. So wird in einem Testamente aus d. J. 1477 der Kapitelschreiber Johann von Ofen erwähnt,³ welchen das Kapitel offenbar nicht bloß zum Schreiben von Geschäftsstücken, sondern auch von Büchern verwendet hatte. In einem anderen vom 17. Dezember d. J. 1494 begegnet man wieder dem Namen des Buchschreibers Meister Jakob,⁴ der in einem Testamente aus d. J. 1495

¹ Joannes Posoniensis Hungarus, concionator laudatus. Floruit ad annum 1488. Composuit Sermones de immaculata conceptione B. M. V. Eiusdem libellum manuscriptum in bibliotheca monasterii Thallensis repertum testatur P. Pongrácz in Triumpho Pauli cap. 12. pag. 52. (Gabriel Vincze: Die literarische Tätigkeit der Pauliner in Ungarn im XIV.—XVIII. Jahrhundert (ung.) in der Ung. Bücherrevue (ung.) 1878. Jahrg. III, 23—24. Und Fontofi: Buchschreiber und Buchstabenmaler in Ungarn (ung.). Ung. Bücherrevue 1879. IV, 304.) Diese Handschrift befindet sich gegenwärtig in der Budapestener Universitätsbibliothek. (Ung. Bücherrevue Jahrg. 1891. XVI, 244.)

² Nach Blatt 3 dieses Cationale auf Leder aus dem XVI. Jahrhundert (1575) (Kapitellbibl. unter Nr. 3) heißt es: Anno

1617. 29 Maij scriptum a Joanne Ludouico piscatore cantore poson. In der 4. Zeile auf Blatt 170 steht in schwarzer Schrift in einem mit roter Tinte geschriebenen großen Buchstaben C: Martinus Peterbiz 1567. Nach Knauz vielleicht der Schreiber dieses Buches. Auf dem letzten Blatte aber liest man: Mathias Suiechin a Pumberk 1575. Diese in mit Leder bezogene Deckel gebundene Handschrift ward vielleicht damals und auf dessen Kosten fertiggestellt. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 67.)

³ Johannes von Ofen des Capitels hie schreiber, wird als Zeuge im Testamente Dorotheens, der Gattin des Arztes Simon, erwähnt. (Prot. Test. I, 174.)

⁴ „Maister Jacob buchschreiber meinem geschäfttschreiber“ vermachte Hans Grassmann ein Legat. (Prot. Test. I, 243.)

unter dem Namen Meister Jakob Hofmann, Buchschreiber, erscheint.¹ Derselbe war offenbar für den Betrieb seines Geschäftes in geistiger Weise veranlagt. Als ganz besonders hervorragend im Buchschreiben erscheint jedoch der Stadtschreiber Liebhardus Eggenvelter, der seine zahlreichen Bücher zum größten Teile selbst geschrieben hatte, wie er sich auch in seinem Testamente dazu bekennt, daß sämtliche Bücher der hl. Schrift in seiner Bibliothek seine eigene Handschrift aufweisen.² Aber auch seine übrigen bereits oben angeführten Bücher sind zum größten Teil Abschriften von seiner eigenen Hand, und es findet sich nur hie und da eines darunter, zu dessen Handschrift er sich nicht als der seinen bekennt.³

Im Zusammenhange mit der Kapitelbibliothek haben wir noch zu bemerken, daß es außer derselben auch noch einzelne nicht eben unbedeutende Bibliotheken auf dem Schloß, in einzelnen Kirchen sowie im Besitze einzelner Genossenschaften gab. Von der Bibliothek auf dem Schloß gibt uns eine vom 18. Oktober d. J. 1450 aus Preßburg datierte Urkunde des Palatins Ladislaus Gara Kunde.⁴ Laut derselben hatten der Preßburger Obergespan Georg von Rozgony samt seinen Brüdern und Verwandten: namentlich Sebastian von Rozgony, Ladislaus, Bischof von Erlau, Nikolaus von Rozgony de Mjlat, der Voivode von Siebenbürgen, ferner Johann und Oswald von Rozgony samt den übrigen Verwandten vor ihm über die durch die Leute des Michael Ország verübte Plünderung des Preßburger Schlosses, dessen sie sich durch Verrat bemächtigt hatten,⁵ wobei sie ihnen einen Schaden im

¹ Maister Jacob hofman buchschreiber. (Prot. Test. I, 266.)

² vnd also wer dy Bibel ganz als meine hantgeschrifft. (Prot. Test. I, 90.)

³ vnd ist nit meine hantgeschrifft.

⁴ Datum posony predicto in festo beati luce Ewangeliste Anno domini M^{mo} quadringentesimo Quinquagesimo. (Original Papierurkunde in der Kameral-Abteilung des Landesarchivs N. R. A. 12, 2. Herausgegeben im Vaterland.

Diplom. (ung.) VII, 468—69. S. dazu Ung. Bücherrevue (ung.) Jahrg. 1880. V, 280.)

⁵ Quomodo Georgius de farkasdy et Michael de Buchen, ex consilio ac consensu et voluntate Magnifici Michaelis Orzagh de Guth, ac Valentini de Themeskuz alias Castellani Castri posoniensis diuersimode nunc promissionibus pecuniarum, nunc aliarum rerum donacione certos familiares Castellani ipsius scilicet Georgy de Rozgon et

Betrage von mehr denn 40-tausend Gulden zugesügt,¹ vor ihm Klage erhoben. Diese hätten unter anderem eine große Anzahl trefflicher Bücher, eine mit Gold und Silber verzierte Bibel, ein Katholikon, Psalm-, Meß- und sonstige Bücher samt der Ausstattung der Kirche zu St. Martin in der zu den Besitzungen Georgs von Rozgony gehörenden Ortschaft Szempcz im Werte von 8-tausend Goldgulden mit sich nach Tirnau entführt.² Die Angaben der Urkunde sind hinsichtlich der Zugehörigkeit dieser Bücher nicht deutlich genug, da man sie wohl so zu verstehen hat, daß die Bücher samt den Kostbarkeiten zum Teil zum königlichen, teils zum privaten Besitze der Familie von Rozgony gehörten. Das Schloß ging später infolge eines Vertrags und gegen Erlag einer Ablösungssumme in die Hände des Reichsverwesers Johann von Hunyad über; wie es sich jedoch namentlich mit den Büchern verhielt, davon berichtet die Urkunde nichts.

Daß auch einzelne Kirchen, bezw. Altäre und Genossenschaften im Besitze von Büchersammlungen waren, wird gleichfalls durch glaubwürdige Aufzeichnungen erwiesen. Natürlich bestanden die den Kirchen so wie die den Altären gehörenden Bücher aus liturgischen Werken, welche ihnen zumeist die fromme Freigebigkeit der Gläubigen verehrt hatte.³ Unter den Büchersammlungen der Genossenschaften finden sich jedoch auch schon solche Werke, welche nicht bloß kirchlichen Zwecken dienten, sondern Gegenstände profanen Inhalts umfaßten. Hier können wir

signanter Abraham de Bechkhaza, Johannem vamos, demetrium Erdely de Wyzkeleth, Gregorium magnum Thakach dictum Michaellem similiter magnum Chonka appellatum de Zenthmyhalua, necnon demetrium pistorem simulcum alys eorum consocys eotunc in dicto castro posoniensi residentibus et existentibus, seducendo, ipsum Castrum Posoniense, per tradimenta et infidelitatem dictorum familiarium in ihre Gewalt gebracht haben.

¹ In preiudicium suum et dictorum aliorum dominorum de Rozgon ac dampnum valde ingens, que quidem

res et bona ad quadraginta milia florenorum auri se extendissent.

² Außer den Urkunden: Capsa diuersorum notabilium librorum Byblye katholicon psalteria Missalia et alys libris auro et argento ornatis, Item ornamenta ecclesie sancti Martini prope opidum eiusdem domini Georgy Zempcz vocatum constructe ad octo milia florenorum auri se extendencia, associatis secum familiaribus et Trompetarys antedicti Michaelis Orzagh pro se vsurpassent.

³ Daten folgen später.

vornehmlich der Büchersammlung der Gottsleichnamzuche Erwähnung tun, da daß authentische Verzeichniß derselben sich erhalten hat.¹ Unter diesen Büchern befinden sich Vocabularien,² Werke der Kirchenväter und der kirchlichen Schriftsteller,³ Schriften dogmatischen,⁴ liturgischen,⁵ pastoralen,⁶ philosophischen,⁷ naturhistorischen⁸ und geschichtlichen⁹ Inhalts, Bücher über römisches und kanonisches Recht,¹⁰ Werke bibli-

¹ Inuentarium factum super libris et alijs bonis Existentibus in libraria et armario domus altaris Beate Virginis et Anne matris eius ac Sanctorum Steffani et Oswaldj Regum Necnon Sancti Erasmi martiris, Cuius quidem altaris primus fundator fuit dominus Albertus Hamboch Nunc vero Collacio sew Juspatronatus eiusdem altaris sew Beneficij Spectat ad dominos Ciues Ciuitatis Poseniensis Existentes de czecha Sacratissimi Corporis christi. Quod quidem Beneficium Omnibus beneficys alijs est antiquius Ceterisque prius fundatum. (Im Preßburger Stadtarchiv Lab. 60 Nr. 179 S. 12.) Daß dieses Verzeichniß aus d. J. 1501 stammt, beweist die auf demselben Blatte befindliche Aufschrift: Nicolaus Prepositus posoniensis Ecclesie Sancti Martini alias Sancti Saluatoris Necnon Beneficiatus altaris vt infra etc. Actum feria quinta post dominicam Reminiscere Anno domini Millesimo quingentesimo primo Tempore honorabilis Ioannis Lachenperger ciuis posoniensis.

² Item Vocabularius Salamonis Constanciensis. — Vocabularius in Viridi Copertura. — Thorthelius gramaticus Vocabulista. — Discipulus de Sanctis cum promptuario.

³ Epistole Jeronimi in duobus Voluminibus und Augustinus de Ciuitate dei. Ewsebius de preparacione ewangelica.

⁴ Textus super sermones et lectiones Sentenciarum. — Thomas in Secunda Secunde. — Petrus de Tharentasio super lecto Sentenciarum. —

Lecture super lectiones Sentenciarum. — Nicolaus de lira in quinque partibus. — Summa pizany. — Summa Thome de aquino. — Petrus lombardus super psalterio. — Summa Theologie veritatis. — Scotus super Sentenciarum. — Chatholicon. — Albertus magnus de Sacramentis, officiorum misse. — Thomas contra gentiles.

⁵ Rationale diuinorum officiorum.

⁶ Tractatus de direccione confessionum. — Confessionale Wartholomei.

⁷ Certe partes Summe ascensis. — Textus super sermones et lectiones Sentenciarum. — Liber Sentenciarum Scriptus. — Bolbot super libros Sapientie. — Manuale moralis lepre. — Bolgoth super libros sapientie de erudicione christifidelium. — Speculum aureum fratris henricj. — Albertus magnus de Secretis mulierum, scriptus cum certis Tractatulis. — Boecius de consolacione philosophie.

⁸ Albertus magnus de proprietatibus animalium.

⁹ Tercia pars lini historici, prima pars non habetur. — Valerius maximus historicus. — Valerius maximus. — Historia arcana.

¹⁰ Albas super primo libro decretalium scriptus. — Instituta Justiniani imperatoris. — Quarta pars albatis super lecto et quinto Decretalium. — Apparatus super Joannis andree Super Sexto scriptus. — Sextus decretalium Scriptus. — Lectura Super regulis (scriptus) Juris. — Tercia pars albatis super sermones decretalium. — Secunda

schen,¹ rhetorischen,² medizinischen,³ und verschiedenen Inhalts,⁴ und was am meisten bemerkenswert ist, Klassiker.⁵ Die klassischen Werke, an denen es in Eggenbelters Bücherammlung gänzlich fehlt, sind ein sprechender Beweis dafür, daß es in Preßburg an Sinn für die Vollkommenheit der lateinischen Sprache nicht gemangelt hatte. Zu den Klassikern kann man auch Lactantius Firmianus, den Cicero der christlichen Welt, zählen. Wie lebhaft übrigens das Verlangen nach den gehaltvolleren, ihrer klassischen Sprache wegen hochgeschätzten oder historischen Werken älterer Zeit in unserem Vaterlande war, bezeugt auch ein vom 2. August d. J. 1454 datiertes Schreiben des Königs Ladislaus V., in welchem er den König Alfons von Aragonien und beider Sicilien um die Übersendung eines oder mehrerer solcher Bücher ersucht, welche von den ausgezeichneten und tapferen Taten der Römer oder der Fürsten anderer Völker, oder von sonstigen lehrwürdigen Dingen der Alten in gebiegender und würdiger Weise berichten.⁶ Zu derselben Zeit wendete er sich brieflich, wenn auch ohne beigefügtes Datum, an den Fürsten Borgio, Herzog von Modena und Reggio und Markgrafen von Este, mit

pars Secunde eiusdem. — Prima pars Secunde partis domini albatini Siculi. — Prima pars albatini super primo libro decretalium, Liber antiquus in Jure Canonico. — Decretales. — Textus decretalium et Clementine. — Libellus quidam Scriptus in Jure canonico.

¹ Epistole pauli cum commento. — Postilla super Evangelia de tempore. — Biblia impressa.

² Sermones leonis pape. — Sermones leonardj de Sanctis. — Sermones de tempore et de Sanctis. — Sermones de Sanctis leonardj de Vtino — Sermones quadragesimales super eodem. — Sermones de aduentu. — Sermones Theosawri noui de tempore. — Sermones Sancti Bernhardj. — Sermones dominicales Scripti. — Sermones alberti magni. — Sermones in opusculo exarato. — Sermones in pergamento. — Sermones in paruo libello.

³ liber medicinalis Scriptus.

⁴ liber in rubro Coopertorio cum certis Tractatulis. — Communiloquium. — Raptorium Wartholomei Briceiensis in duobus voluminibus.

⁵ Therencius. — Virgilius. — Epistole familiares Ciceronis. — Epistole Senece. — Opera Senece. — Plinius in Naturali historia. — Plutarcus de viris illustribus. — Lactancius firmianus — Therencius ympressus. — Tullius in officiis. — Tullius in officiis in carta bona. — Virgilius sine commento.

⁶ quatenus librum aliquem vel libros, unum videlicet aut duos, qui vetera Romanorum seu aliorum principum egregia et virtuosagesta, aut alia antiquorum studia, solidius et gravius exprimunt, et qui apud nos legi digni sunt, quorum videlicet apud Vos uberem copiam aggregatam intelleximus. (Raaber histor. und antiquar. Zeits. (ung.) II, 45.)

dem Erfuchen um Bücher.¹ Es ist nur sehr bedauerlich, daß sich von dem späteren Schickſal aller dieſer Bücher keine Nachricht erhalten hat.

Da uns nun die Bibliotheken bekannt ſind, können wir aus denſelben auch auf das geiſtige Niveau ſchließen, auf welchem die Männer der Wiſſenſchaft zu jener Zeit geſtanden haben mochten. Daß die Theologie auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft die oberſte Stellung behauptete, wird man bei dem Umſtande, daß die Pfleger der Wiſſenſchaft zumeiſt geiſtlichen Standes waren, ganz natürlich finden. An dieſen Zweig der Wiſſenſchaft reihte ſich unmittelbar das Studium des kanoniſchen und des profanen Rechts. Als dann im Zeitalter des Humanismus in den Kreiſen der Gelehrten die Vorliebe für den Klaſſizismus der antiken Welt ſich in hohem Maße Bahn gebrochen hatte, gewann das Studium der griechiſchen und römischen Klaſſiker auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft die Oberhand. Man laß nicht nur fleißig die Werke der Klaſſiker, ſondern war auch bemüht, ſich beſonders die ſprachlichen Schönheiten derſelben zu eigen zu machen. Dieſer Zeit entſtammen jene Briefe, die eigentlich nicht ſo ſehr zum Zwecke irgend einer Mitteilung abgefaßt worden, als vielmehr dazu beſtimmt waren, als Muſterleſeſtücke dienen zu ſollen. Und ſo hat man denn auch dieſe Briefe tatſächlich nicht ſo ſehr als hiſtoriſche Dokumente zu nehmen, als vielmehr in ihnen Muſterſtücke des Stils zu erkennen. Und inwiefern die Verfaſſer dieſer Briefe in allem und jedem das Beſtreben nach Schönheit der Form, nach Concinnität des Ausdrucks und Wohlſaut der Sprache an den Tag zu legen bemüht waren, läßt ſich auch behaupten, daß man bei ihnen unbedingt das Gefühl für das Schöne bis zu einem gewiſſen Grade und eine tiefere Wärme des Gemüts vorauszuſetzen habe, was dem im allgemeinen roheren ſittlichen Zuſtand jener Zeit gegenüber jedenfalls als eine erfreuliche Erſcheinung hervorgehoben werden kann.

Von Männern, welche als Gelehrte und bezw. vermöge ihrer wiſſenſchaftlichen Befähigung zu hervorragenden Stellungen und Ämtern gelangt waren oder ſich zur Bekleidung einer öffentlichen Rolle im

¹ Ebenda II, 45—46.

staatlichen und politischen Leben des Vaterlandes, ja sozusagen auf dem Gebiete der internationalen Politik als besonders geeignet erwiesen, sind auch aus Breßburg mehrere anzuführen. Als Schriftsteller sind namentlich nachstehende Personen bekannt: aus d. J. 1300 der schriftgelehrte Breßburger Domherr Johann,¹ ferner die bereits oben erwähnten Joseph und Johann von Breßburg, u. zw. ersterer als der Verfasser eines lateinischen Werkes von der unbefleckten Empfängnis Mariä, letzterer als der Herausgeber eines homiletischen Werkes.² Außer diesen stand noch im XIII. Jahrhundert der Breßburger Propst Anton im Ruf eines trefflichen Gelehrten.³ Im XIV. Jahrhundert werden die Breßburger Domherren Johann und Nikolaus Szalay als gelehrte Pädagogen gerühmt.⁴ Die große Bewandtheit des Breßburger Propstes Wilhelm von Pustlerla in den Wissenschaften wird von Papst Clemens VI. i. J. 1335 hervorgehoben.⁵ Der am Anfang des XV. Jahrhunderts (1403) verstorbene Breßburger Domherr und Baccalaureus Johann erwarb sich wegen seiner Vertrautheit mit der Philosophie den Beinamen *sophista*.⁶ Aus dem XV. Jahrhundert sind die Breßburger Domherren Nikolaus Burghard und Dr. Erasmus von Regensburg als treffliche Doktoren der Theologie bekannt.⁷ Das gleiche gilt auch von dem Vicentiaten der Theologie Nikolaus Bapp, vom Magister und Dr. der Theologie Angelus, vom Baccalaureus der Theologie Bengenveld, vom königl. Kaplan Wolfgang Prechtl v. Haßleiten und von dem Domherrn Johann Rauch. Zwei von diesen, u. zw. der Magister Angelus und Wolfgang Prechtl hatten an der Academia Istropolitana als Professoren gewirkt,⁸ während der Domherr Johann Rauch sich als Magister der schönen Künste und als Baccalaureus der Theologie in der Reihe der Gelehrten einen geachteten Namen erwarb.⁹ Am Anfang des XVI. Jahrhunderts treffen wir auf die gelehrten Breßburger Domherren Ladislaus und Johann von Sankfalva;¹⁰ der Domherr Adalrich

¹ Joannes literatus. (S. Bd. III, S. 255 b. B.)

² S. oben S. 355.

³ Fejér: Cod. Dipl. IV, II, 522.

⁴ S. Bd. III, 231, 262, 263.

S. Bd. III, S. 234 b. B.

⁵ S. Bd. III, S. 278 b. B.

⁶ S. Bd. III, S. 278 und 295 b. B.

⁷ S. Bd. III, S. 295, 296 b. B.

⁸ S. Bd. III, S. 300 b. B.

⁹ S. Bd. III, S. 309, 311, 315 b. B.

Dobriacher¹ aber (1518—1529) wird von Joachimus Vadianus Helvetius, einem der berufensten Kenner jenes Zeitalters, als ein hervorragender Gelehrter gefeiert, auf dessen Anregung er zur Herausgabe des Werkes unter dem Titel: *Gallus pugnans* bestimmt worden sei.² Die hervorragendste Stelle unter den Gelehrten nimmt jedoch der aus Venedig gebürtige Preßburger Propst Hieronymus Balbi ein,³ von dessen hoher Gelehrsamkeit der Umstand zeugt, daß er an mehreren berühmten Universitäten: v. J. 1489—1493 in Paris, seit dem 22. Juni d. J. 1494 an der juristischen Fakultät in Wien und i. J. 1499 an der Universität in Prag als Lehrer gewirkt hatte. Infolge seiner hohen wissenschaftlichen Bildung wurde er i. J. 1496 als Mitglied in die berühmte gelehrte Gesellschaft der Sodalitas Danubiana aufgenommen, deren Vorsitzender Johann Vitéz, damals Bischof von Bessprim war. Sein Ruhm war so groß, daß er von König Ladislaus II. als Erzieher an die Seite seines Sohnes, des späteren Königs Ludwig II., berufen wurde. Als Schriftsteller war er ungemein mannigfaltig und fruchtbar. Seine literarischen Erzeugnisse enthalten Gedichte, Dialoge, Briefe, moralische und politische Abhandlungen.⁴

Nicht zu unterschätzende Beachtung verdient jedenfalls auch die Tatsache, daß mehrere Mitglieder des Preßburger Domkapitels sich auch auf dem Gebiete der rein profanen Wissenschaft in rühmlicher Weise hervortaten. So war der Preßburger Propst Jakob von Piacenza (1331—1332) als königl. Physikus zu Ruhm und Ansehen gelangt.⁵ So erfreute sich der Domherr Thomas ab Amelia als Doktor der

¹ Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 344.

² Joachimus Vadianus Helvetius, welcher i. J. 1513 sein Werk unter dem Titel: *Mythicum Syntagma cui titulus: Gallus pugnans* in Wien herausgab, gedenkt im Vorworte desselben Ladislaus Dobriachers mit folgenden Worten: *me est hortatus (zur Herausgabe) humanissimus nec protritae eruditionis vir Vlricus Tobriacher qui tum ludo litterario praefectus nos et humaniter et eleganter non semel*

excepit. Wallafsky: Consp. Reipubl. Littor. Buda 1808. S. 163. S. außer dem Bd. III, S. 318 d. B.

³ Sein Geburtsjahr ist unbekannt; der Geburtstag fiel in den Dezember. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 7—8.)

⁴ S. den von Knauz unter dem Titel: Balbi als Schriftsteller (ung.) nach Hafer verfaßten Artikel in Ung. Sion (ung.) IV, 487—502.

⁵ S. oben S. 296.

schönen Wissenschaften wie als Arzt am Ende des XIV. Jahrhunderts eines ausgezeichneten Rufes.¹ Der Domherr Magister Wolfgang Schom ist als ein ausgezeichnete Arzt im XV. Jahrhundert² bekannt. Nehmen wir nun zu allen diesen Daten auch noch das hinzu, was sich auf die geistige Tätigkeit der an der Preßburger Hochschule in Wirksamkeit gestandenen Professoren betrifft, so ist damit der Beweis hergestellt, daß die Muse der Wissenschaft in Preßburg kein unfruchtbares Dasein gefristet hatte.

Diesem hervorragenden Bildungszustande auf geistigem Gebiete ist es zum Teil auch zuzuschreiben, daß einzelne Preßburger zu hervorragenden hierarchischen Stellungen gelangten. So wurde Nikolaus von Preßburg Domherr in Raab,³ Benedikt von Preßburg Domherr in Ofen,⁴ der Bruder des Stadtrichters Jakob Propst von Dömös und Administrator der Preßburger Propstei.⁵ Fast sämtliche der oben erwähnten Gelehrten wurden Mitglieder des Preßburger, die Preßburger Domherren Martin von Léva⁶ und Peter Bakócz aber Mitglieder des Graner Domkapitels,⁷ während mehrere berühmte Präpste des Preßburger Domkapitels zu noch höheren geistlichen Würden emporstiegen. So erlangte Jakob von Piacenza das Bistum von Ekanád,⁸ Michael Széchényi das von Waizen, später das von Erlau,⁹ Anton von Sántfalva das von Neutra,¹⁰ Hieronymus Balbi das von Gurf.¹¹ Nikolaus von Dörögöd dagegen wurde Erzbischof von Gran, obwohl er dieser Stelle noch vor deren Einnahme entsagte und als Bischof nach Erlau ging.¹² Der Propst Wilhelm von Bußterla wurde Patriarch von Konstantinopel¹³ und später Erzbischof von Mailand.¹⁴

Mehreren Personen, die in Preßburg gewirkt hatten, war es infolge nicht nur ihrer wissenschaftlichen, sondern auch ihrer gesellschaft-

¹ S. Bd. III, S. 277 d. B.

² S. Bd. III, S. 288, 290 d. B.

³ In einer Urkunde des Raaber Kapitels aus d. J. 1317 wird der Raaber Domherr Nicolaus de posonio erwähnt (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) I, 430.)

⁴ Benedictus a Posonio. (Fejér: Cod. Dipl. VIII. II, 495.)

⁵ Bd. III, S. 259 d. B. — ⁶ Bd. III,

S. 295 d. B. — ⁷ Bd. III, S. 316 d. B.

— ⁸ Bd. III, S. 229 d. B. — ⁹ Bd. III,

S. 232 d. B. — ¹⁰ Bd. III, S. 246 d. B.

— ¹¹ Bd. III, S. 253 d. B. — ¹² Bd. III,

S. 227–28 d. B. — ¹³ Bd. III, S. 235 d. B.

— ¹⁴ Bd. III, S. 236 d. B.

lichen und individuellen Befähigung gelungen, ausgezeichnete Stellungen bei Hofe und Vertrauensposten zu bekleiden. So sind als königl. Kapläne¹ außer den bereits oben genannten Nikolaus von Dörög² und Jakob von Biacenza³ auch die Breßburger Domherren Nikolaus und Stephan von Korpona⁴ sowie Thomas⁵ bekannt. Als königliche Geheimschreiber waren an der Seite König Siegmunds der Propst Johann Sennberg,⁶ an der Seite Ladislaus II. der Propst Nikolaus Zele von Sankfalva,⁷ an der Seite König Ludwigs II. der Vächter der Breßburger Propstei Franz Aczel von Zele⁸ und der Propst Hieronymus Balbi⁹ tätig. Als Geheimschreiber der Königin erscheint der Breßburger Domherr Franz von Rissfeld¹⁰ im Dienste der Königin Anna, der Schwester Ludwigs II. In dieser Eigenschaft erfreuten sich die Genannten eines nicht unbedeutenden Einflusses und sie, besonders Balbi, erwirkten so manche Begünstigung zu Nutz und Frommen der Propstei sowie des Kapitels.¹¹

Die Agenden der Kanzlei erforderten sehr geschickte, rechts- und geschichtskundige Persönlichkeiten und somit bildet der Umstand, daß mehrere Breßburger auch in der königl. Kanzlei beschäftigt waren, jedenfalls einen nicht unbedeutenden Glanzpunkt in den Blättern der Geschichte unserer Stadt. So wird am 6. Dezember d. J. 1472 Meister Johann Meyndl als Notär der Kanzlei des Königs Matthias erwähnt.¹² Im Jahre 1406 ist der Domherr Johann königl. Vizekanzler.¹³ Die Bröpfte Jakob von Biacenza¹⁴ und Johann von Ußl waren königl. Geheime Kanzler.¹⁵

Das Vertrauen, welches den Hof und die Landesfürsten einzelne hervorragende Persönlichkeiten von Breßburg in ihren Dienst zu

¹ Unter der Bezeichnung Capellanus noster, bezw. Comes Capelle domini Regis in den Urkunden.

² Hb. III, S. 226—27 b. B. — ³ Hb. III, S. 229 b. B. — ⁴ Hb. III, S. 279 b. B. — ⁵ Hb. III, S. 234 b. B. — ⁶ Hb. III, S. 241 b. B. — ⁷ Hb. III, S. 249 und 250 b. B. — ⁸ Hb. III, S. 315 b. B. — ⁹ Hb. III, S. 251 und 252 b. B. — ¹⁰ Hb. III, S. 285 b. B.

¹¹ Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 167.

¹² Magister Johan. Meyndl de Posonio notarius Cancellarie nostre (nämlich des Königs Matthias. Telefi: Das Zeitalter der Hunyady (ung.) XI, 491.)

¹³ S. Hb. III, S. 279 b. B.

¹⁴ S. Hb. III, S. 229 b. B.

¹⁵ S. Hb. III, S. 240 b. B.

ziehen bewog, ward auch von seiten einzelner hoher kirchlichen Würdenträger mehreren Preßburgern zuteil. Außer dem schon an anderer Stelle dieses Werkes erwähnten Bürger unserer Stadt, Hambocto, dem Bevollmächtigten und Finanzagenten des Kardinals Gentilis,¹ war auch sein Sohn Heinrich der Vertraute dieses hohen Würdenträgers. Er erschien i. J. 1323 vor dem König Karl I. mit der Bitte um die Bestätigung der Urkunden des Preßburger Kapitels und des Graner Erzbischofs Boleslaus und deren Überschreibung auf ihn.² Im Jahre 1322 ist der Comes Jakob, ein Bürger der Stadt, der Beamte des Thomas, Erzbischofs von Gran,³ und i. J. 1485 erscheint der Preßburger Domherr Johann Seleschta als Vertrauter des Erzbischofs Hippolyt von Efte.⁴ Der Preßburger Domherr Meister Wolfgang Kolparczner von Kenpach ist der Intimus Thomas Balóc', des Kardinal-Erzbischofs von Gran, mit welchem er i. J. 1513 gelegentlich der Wahl des Papstes Leo X. in Rom weilte und ihn durch seine demselben geleisteten trefflichen Dienste sich verpflichtete.⁵

Infolge des ihnen zugewendeten Vertrauens und zugleich im

¹ Im J. 1317—1320 heißt es: Hambocto de Posonio, dudum ipsius Cardinalis (Gentilis) hospes . . . procurator ipsius d. cardinalis, bezw. Hambocto civis Posoniensis, procurator domini cardinalis. (Rationes magistri Rufini de Cibirio in Acta legationis Card. Gentilis. Mon. Vat. I. II, 465, 466, 467, 468, 469, 472. Und Theiner: Mon. Vat. I, 449 und 450.)

² Henricus filius Comitis Hambotonis fidelis noster de Posonio, schreibt am 8. Dezember d. J. 1323 König Karl I. (Baterl. Diplom. (ung.) IV, 135)

³ Am 18 April d. J. 1322 überträgt das Preßburger Domkapitel die litteras patentes Comitis Jacobi, Cuius Posoniensis, officialis domini venerabilis patris Thome archiepiscopi. Die Urkunde des Comes Jakob selbst ist vom 10. Mai d. J. 1310 datiert. (Histor. Magazin von Ungarn (ung.) XX, 248.)

⁴ Bd. III, S. 300 d. B.

⁵ Der Kardinal-Primas lobt ihn sehr und empfiehlt ihn dem Preßburger Domkapitel mit dem Ersuchen, demselben die auf die Zeit seiner Abwesenheit entfallenden Bezüge auszufolgen. In seinem vom 13. April d. J. 1514 datierten Schreiben heißt es nämlich: Putamus vos non latere, Quod is Magister Wolfgangus de Lem-pach concanonicus vester fuerit nobiscum Rome; sciatis, Quod ipse nobis multa et pergrata impendit servicia, lateri nostro incessanter adherendo, ob que non possumus non laudare eius opera, ac ipsum condignis efferre meritorum suorum premiis. (Privatarch. d. Preßb. Kapitels (aps. F. fasc. 8. Nr. 172 Anzuz: Ung. Eion (ung.) IV, 341. S. auch Bd. III, S. 314 d. B.)

Befize der erforderlichen Befähigung stehend, wurden mehrere zu wichtigen diplomatischen Missionen außersehen und somit mit der Durchführung und Abwicklung solcher Angelegenheiten, die das Interesse des Landes oder der internationalen Verhältnisse berührten, betraut. So der Preßburger Propst Georg Schönberg,¹ welcher i. J. 1456 als Abgesandter des Königs Ladislaus V. in Mailand erschien,² i. J. 1458 aus Pontemonfwr und bald darauf aus Wien ein Schreiben an den Rat der Stadt Preßburg gerichtet hatte³ und i. J. 1463 von König Matthias als Gesandter bei Herzog Albert von Sachsen erschien.⁴ In Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Rückerwerbung der heiligen Krone und um die Aussöhnung des Königs Matthias mit Kaiser Friedrich verlieh der König i. J. 1464 dem Preßburger Kapitel mehrere Privilegien.⁵ Im Jahre 1477 wird unter den Vermittlern des zwischen Kaiser Friedrich und König Matthias zustande gekommenen freundschaftlichen Ausgleichs gleichfalls der Propst Georg genannt.⁶ Derselbe ist auch i. J. 1479 als Abgesandter des Königs Matthias in Venedig tätig.⁷ Sein Nachfolger, der Propst Anton von Sankfalva, spielte auf dem diplomatischen Gebiete gleichfalls eine hervorragende Rolle. Er ging als Abgesandter des Königs Matthias i. J. 1488 nach Rom; der in Brud weilende päpstliche Legat und Bischof von Ferrara aber übermittelte durch ihn dem Herzog von Ferrara eine Botschaft.⁸ In Anerkennung seiner Verdienste, die er sich durch seine weise und erfolgreiche Tätigkeit als Abgesandter des Königs Matthias nach Graz zu Kaiser Friedrich um die Auslösung der ungarischen Krone, sowie als Abgesandter an die Könige von Sicilien, Frankreich und Polen und an die Höfe von Venedig und Mailand überall erworben, wurde ihm vom König i. J. 1489 das Adelswappen verliehen und das Recht zur Führung desselben auch auf seine Verwandten ausgedehnt.⁹ Im Jahre 1492 ging er als Abgesandter des Königs Ladislaus II. nach Rom zu Papst Alexander VI. sowie nach Neapel in Angelegenheit eines

¹ S. die Abbildung seines Grabsteins
in Bb. III, S. 243 d. B.

²⁻³ Bb. III, S. 243—44 d. B.

⁴⁻⁷ Bb. III, S. 244—45 d. B.

⁸ Bb. III, S. 246 d. B.

⁹ Bb. III, S. 246 d. B. Die Abbildung
des Wappens s. ebenda S. 247.

Ehebündniß der verwitweten Königin Beatrix mit Wladislaus. Am 15. November d. J. 1492 reiste der Propst Anton in Angelegenheit der ehelichen Verbindung des Königs Wladislaus mit Bianca Sforza nach Venedig und von dort am 22. November nach Rom.¹ Im Jahre 1493 wurde er von König Wladislaus mit der Erklärung nach Neapel entsendet, daß der König Beatricen nicht als Gattin anerkenne, da er sich mit ihr nicht vermählt habe.² Alle die genannten wurden jedoch von Hieronymus Walbi überragt. Dieser ungemein agile Mann von weltmännischer Bildung ist fortwährend auf Reisen nach den einzelnen Ländern Europas zumeist in politischen und diplomatischen Missionen beschäftigt. Wir finden ihn i. J. 1493 in Padua; i. J. 1508 kommt er nach Ungarn, wo er in rascher Folge an der hierarchischen Stufenleiter emporsteigt; i. J. 1513 ist er Propst von Waizen und königl. Geheimschreiber, i. J. 1514 Custos canonicus in Erlau, i. J. 1515 Propst von Preßburg.³ In diesem Jahre ging er als Abgesandter der Könige Wladislaus II. von Ungarn und Siegmunds von Polen mit einer Mission zu Kaiser Maximilian I. Im Jahre 1518 wurde er zu König Siegmund nach Polen entsendet. Nach seiner Rückkehr von dort entsendete ihn König Ludwig II. noch in demselben Jahre zum Reichstag nach Augsburg. Am 23. Oktober d. J. 1520 wohnte er als Abgesandter Ludwigs II. der Kaiserkrönung Karls V. in Aachen bei; in demselben Jahre ging er in Angelegenheit der Verlobung Ludwigs II. und dessen Schwester Anna nach Innsbruck. Als Mitglied der zu Anfang des Märzmonats i. J. 1521 vom ungarischen Staatsrat an Kaiser Karl V. und an den deutschen Reichstag in Worms abgeordneten Gesandtschaft erscheint neben Werböczy der Propst Hieronymus Walbi.⁴ Die Abgesandten trafen am 3. April in Worms ein, wo Walbi vor den deutschen Reichsständen das Wort nahm und für seinen König um Hilfe gegen die Türken bat.⁵ Am 8. August desselben Jahres wurde er wieder behufs Erwirkung einer Beihilfe gegen die Türken von

¹ Bd. III, S. 249 d. B. — ² Bd. III, S. 249 d. B.

³ Katona führt ihn irrthümlich schon unter d. J. 1508 als solchen an. (Hist. Crit. XVIII, 554.)

⁴ Bd. III, S. 252 d. B. — ⁵ Bd. III, S. 252 d. B.

Ludwig II. zum König von England entsendet.¹ Im Jahre 1522 finden wir ihn als Mitglied des Gerichtshofs in Wiener-Neustadt. In dasselbe Jahr fällt seine Erwählung zum Bischof von Gurk, neben welcher Stelle er jedoch auch die Propstei in Preßburg beibehielt, die er an Franz Aczél von Zele, *canonicus magister* in Preßburg, verpachtete. Doch behielt er dieselbe auch noch nach seiner am 23. März d. J. 1523 erfolgten Weihe zum Bischof von Gurk bei. Am 17. Dezember dieses Jahres hielt er eine Diözesansynode in Gurk ab, worauf er nach Rom zog, wo er 4 Jahre als Hausprälat des Papstes zubrachte. Inzwischen hatte er i. J. 1526 seiner Würde als Bischof von Gurk entsagt. Wir begegnen ihm nur noch i. J. 1530, in welchem er der Krönung Karls V. in Bologna beigewohnt hatte. Fortan fehlt es an jeder Spur von ihm, er verschwindet vor unseren Augen gleich einem glänzenden Meteor. Zeit und Ort seines Todes sind unbekannt.²

Die genannten Persönlichkeiten wurden übrigens nicht bloß ausschließlich von den Fürsten und Großen unseres Landes mit diplomatischen Missionen betraut, sondern es wurden ihre Dienste auch von Fürsten und Großen des Auslands in Anspruch genommen. So erscheint i. J. 1399 der Preßburger Propst Lorenz Zambo als Subdelegat des hl. Stuhls in der Passauer Diözese.³ Der Propst Wilhelm von Rusterla wurde als Nuntius des apostolischen Stuhls mit wichtigen Missionen betraut, so z. B. in der Angelegenheit des zwischen den Königen Johann von Böhmen und Kasimir von Polen abzuschließenden

¹ Bd. III, S. 252 d. B.

² Seine Biographie schrieben Rezer und Rnauz. (S. Bd. III, S. 253 A. 3 d. B.) Erithemius, Balbi's Zeitgenosse, gedenkt seiner mit den rühmenden Worten: H. Balbus vir celeberrimae opinionis et in omnibus disciplinis bonarum artium egregie doctus, philosophus clarus et rhetor facundus, metro excellens et prosa, ingenio praestans et disertus eloquio, qui docendo, legendo publice et scribendo magnam gloriam apud gallos et Parisienses commeruit. (Opera Hist. Frankfurt 1601. [De scriptoribus Ec-

cles.] S. 395.) — Ungemein lobpreisend ist das Schreiben König Ludwigs II., in welchem dieser ihn dem Cardinal-Erzbischof von York Thomas Wolsey empfiehlt. (S. Bd. III, S. 252 d. B.) Horányi aber schreibt über ihn folgendes: Balbus Canonieus . . . Poëta elegans et venustus, quod ipsum dena disticha voluminis patrii iuris a Stephano Werbötzio compilati sub finem adscripta testantur. Cetera, quae conscripsit, sine ulla dubitatione desiderantur. (Mem. Hung. I, 109.)

³ Bd. IH, S. 239—40 d. B.

Waffenstillstandes und Friedensvertrags.¹ Der Propst Georg Schönberg wurde i. J. 1466 als Abgesandter Kaiser Friedrichs III. mit einer Mission an Papst Paul II. betraut.² Alle diese Daten sind demnach ein genügender Beweis, in welch hohem Grade die in unserer Stadt festhaft gewesenen Männer geistlichen Standes ihre Eignung zur Übernahme politischer Missionen betätigt hatten.

Doch fehlte es auch aus den Reihen der Bürgerschaft nicht an Personen, welche sich durch ihre Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten hervortaten. Bekanntlich war das Ansehen des städtischen Bürgertums im allgemeinen schon im XIII. Jahrhundert, seitdem die der Notmäßigkeit der Schloßgespanschaften entrückten Städte allmählig zu königl. Städten wurden, zu immer größerer Bedeutung gelangt. Von dem lebhaften Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit erfüllt, bringen sie ihre Angelegenheiten vor einander zur Verufung und erringen sich eine Stelle unter den Ständen des Landes. In welch hohem Grade die Städte von Gemeinfinn und intellektuellem Schwunge beseelt waren, läßt sich zur Genüge aus dem von König Ludwig I. an die Stadt Sillein erlassenen Mandate gegen die Gebrauchnahme ausländischer Gesetzbücher beurteilen, mit der Weisung, sich der Gesetzbücher der einheimischen Städte zu bedienen, da hiezulande an den vortrefflichsten Gesetzen kein Mangel sei.³ Man wählt Einzelne aus Bürgerkreisen zu Friedensrichtern, zieht andere zur Teilnahme an Friedensverhandlungen bei und läßt sie zur Bekleidung von Staatsämtern emporsteigen.⁴ So wuchs auch das Ansehen der Bürgerschaft Preßburgs zusehends, aus deren Kreise einzelne eine gewichtige Rolle spielten. Im Jahre 1416 empfiehlt der Preßburger Propst Johann Zubar dem Erzbischofe von Gran, Johann, den trefflichen Bürger Johann⁵ als den Überbringer seines Schreibens von ihm, der in Begleitung des Erzbischofs mit den übrigen Bürgern unserer Stadt eine Reise an den Hof des Königs

¹ Bb. III, S. 234 b. B.

(ung. hist. Btschr.) Jahrg. 1880. XIV
533—34.

² Bb. III, S. 244 b. B.

³ Cum in regno suo legum perfectissimarum copia fore dignoscitur. (Fejér: Cod. Dipl. IX. VII, 619.)

⁴ discretum ac honestum ac revera non modica probitate conspicuum Johannem Civem Posoniensem.

⁵ Weispiele s. bei Szalay. Százados

antreten sollte.¹ Wir haben schon an anderer Stelle dieses Werkes ausführlicher dargetan, von welchem Erfolge die Teilnahme der Elite der Bürgerschaft unserer Stadt an den öffentlichen Angelegenheiten des Inwie des Auslandes begleitet war.²

Die rechtlichen Verhältnisse des Familien- sowie des städtischen Lebens erforderten die Mitwirkung zahlreicher, dem Betriebe von intellektuellen Erwerbszweigen beizuzählenden Personen auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens. Als solche sind die Anwälte, die Verteidiger und die Notare zu bezeichnen. Von Anwälten und Verteidigern sind die Namen nachstehender Personen der gänzlichen Vergessenheit entgangen. So wird i. J. 1347 der Name des Anwalts Albert, eines Sohnes Merhards, erwähnt;³ i. J. 1378 der Anwalt Jakob,⁴ i. J. 1397 ein Priester der Eichstätt Diözese namens Heinrich Angermayer, welcher in der Vertretung und im Auftrage⁵ der Stadt Preßburg in einer das Spital zu St. Ladislaus in Preßburg betreffenden Angelegenheit vor Anton von Ponto, dem Vikar des Erzbischofs Johann von Gran, erschien;⁶ i. J. 1398 der Preßburger Bürger und Rechtsanwalt Koloman,⁷ welcher gegen die Gewaltthandlungen Peters von St. Georgen im Namen der Stadt protestirt⁸ und i. J. 1410 der Meßpriester Jakob,⁹ der Verteidiger des von der Leutichauer Bürgerschaft vor dem Tabernikus angeklagten Kaspar Bonaventura. Er war, ausgerüstet mit den Dokumenten der Stadt Preßburg, vor dem Tabernikalgericht erschienen.¹⁰ Im Jahre 1437 ist der Anwalt Georg

¹ Dipl. Pos. II, 94.

² S. Bb. II, 3, S. 391—97 b. B.

³ Am 2. Febr. d. J. 1347: Albertus filius Merhardi, weiter unten: Albertus filius et procurator predicti Merhardi. (Dipl. der Anjouzeit (ung.) V, 11, 12.)

⁴ Im J. 1378 heißt es in einer Prozeßangelegenheit: statt des Richters und Rats der Stadt Preßburg Jacobus litteratus cum procuratoris litteris eorundem comparuit. (Dipl. Pos. I, 588.)

⁵ discretus vir Dominus Henricus An-

germayer de Lapide Presbiter Eystetensis Diocesis Procurator, nomine Procuratorio providorum virorum Judicis et Juratorum ac totius Communitatis hospitum de Posonio Strigoniensis Diocesis.

⁶ Dipl. Pos. I, 740.

⁷ Colomannus Civis Posoniensis, procurator et familiaris providorum virorum Judicis et Juratorum Civium de Posonio.

⁸ Dipl. Pos. I, 789.

⁹ Jacobus Presbyter.

¹⁰ Fejér: Cod. Dipl. X, V, 89.

von Zerdahely der Procurator der Stadt.¹ Im Jahre 1446 werden mehrere Personen geistlichen und weltlichen Standes erwähnt, die sich als Rechtsanwälte der städtischen Angelegenheiten befaßten hatten.² Im Jahre 1452 erscheinen Johann von Doborgaz,³ i. J. 1479 Georg von Buda, Johann von Szurdok, Johann von Szintha und Paul von Raab⁴ als städtische Anwälte. Im Jahre 1480 ist Burkhard Scharracher Anwalt des Königs Matthias in Preßburg.⁵ Im Jahre 1485 erscheint der gelehrte Stephan als der Geschäftsträger der Stadt Preßburg.⁶ Daß überdies auch ungarische Rechtsanwälte bei der Stadt bedienstet waren, ist aus einer Aufzeichnung aus d. J. 1448 ersichtlich. In dem genannten Jahre nahm nämlich die Stadt, deren deutsche Bürger der ungarischen Sprache nicht mächtig waren,⁷ einen ungarischen Anwalt in ihren Dienst und bestellte zum Verständniß desselben auch einen Dolmetsch.⁸

¹ nobilis et circumspectus vir Georgius literatus de Zerdahel procurator causarum nostrarum ac fautor nobis sincere dilectus, heißt es in einer Urkunde des Preßburger Stadtrats aus d. J. 1437. (Dipl. Pos. II, 410.)

² Procuratores Civitatis: Magister Laurentius de Czithar, Matheus Archidiaconus Luczmanensis et Canonicus Jaurinensis, Benedictus de Waradino, Caspar de Prussia Canonici Posonienses, Albertus de Zuna, Petrus filius Georgii de Zerdahel, Antonius et Paulus Kerekcs dicti de Doborgaz, Johannes litteratus de eadem, Gregorius de Kywrthes, Benedictus de Buda, Thomas de Mada et Paulus literatus de Gesztes. (Dipl. Pos. I, 8. Vgl. außerdem Bb. III, S. 286 b. B.)

³ Johannes de Doborgaz procurator noster. (Dipl. Pos. III, 48.)

⁴ Procuratores Civitatis Posoniensis: Georgius litteratus de Buda, Johannes de Zurdok, Johannes de Zintha, Paulus de Jaurino. (Dipl. Pos. I, 8.)

⁵ Burkhard Scharracher unser Anwalt zu Preßburg. (Dipl. Pos. III, 445.)

⁶ Stephanus literatus cum procura-

toris literis iudicis et civium ac hospitum de posonio. (Preßb. Stadtarch. Bb. 38. fasc. 3. Nr. 17. Dipl. Pos. III, 459.)

⁷ An dem Landtage, von welchem Johann von Hunyad i. J. 1446 zum Reichsverweser erwählt wurde, nahmen auch zwei Abgeordnete von Preßburg: Stephan Benes und Stephan Smaitl teil. Diese überbrachten von dort aus ihren Kommissaranten spezielle Berichte und unter anderem auch die Artikel, welche von den Mitgliedern der Landesversammlung beschworen werden mußten, teilen dem Preßburger Stadtrat jedoch nur die in lateinischer Sprache abgefaßten Artikel mit, die in ungarischer Sprache abgefaßten jedoch nicht, mit der Bemerkung: Der Ander ist ungrisch den chan ich ewer weishait nit zuschreiben. (Teleki X, 185. Dipl. Pos. II, 745.)

⁸ Was der Passus in den Kammerrechnungen des genannten Jahres bezeugt: Aufgenommen den Borso Janusch — zu ainem Statprocurator, vnd Johannes holczler ist Tolmatsch gewesen. (Knausz: Der Landesherr (ung.) S. 130 A. 179 und ebendersebe ung. S. 10 n (ung.) II, 87.)

Die Bestellung eines ungarischen Rechtsanwalts war offenbar nicht bloß wegen der Stadtbewohner ungarischer Zunge nötig geworden, sondern auch mit Rücksicht auf die Rechtspflege des Landes, da die Kenntnis des gerichtlichen Geschäftsganges von ungemeiner Wichtigkeit war. Bekanntlich war das Prozeßverfahren im Mittelalter von strengen Formalitäten beherrscht. Verging sich der prozessierende Teil in irgend etwas gegen diese Formalitäten, so ging seine Sache leicht verloren. Deshalb konnten die Parteien einen Fürsprecher für sich bestellen. Diese gingen jedoch nicht selbständig vor, sondern es mußte jede ihrer Aussagen von der anwesenden Partei sofort bestätigt werden. Sie besaßen vielmehr bloß den Charakter eines *curator ad hoc*, als den eines Bevollmächtigten. Als Bevollmächtigte galten nur die Vertreter solcher Personen (Frauen, Minderjährige, Geistliche u. s. w.), die nicht im Besitze voller Selbständigkeit waren.¹

Eine wichtige Rolle spielten neben den Rechtsbeiständen die Notare. Als solcher ist aus dem Jahre 1381 der Meßpriester der Graner Diözese Friedrich,² der Sohn Peters von Preßburg, bekannt, welcher am 6. Oktober des genannten Jahres auf dem Friedhofe der Propsteikirche eine notarielle Urkunde ausstellte.³ Ebenderselbe verfaßte auch i. J. 1391 die auf das Spital zu St. Ladislaus in Preßburg bezügliche Urkunde.⁴ Auch die Notare des Domkapitels wurden von seiten der Stadt mit der Durchführung ein und der anderen städtischen Angelegenheiten nicht ohne Erfolg betraut,⁵ erhielten jedoch besonders solche Gegenstände vom Kapitel zugewiesen, in denen es sich um Besitz- und Prozeßangelegenheiten, sowie um die Errichtung von Testamenten handelte.

¹ Király: Das Preßburger Stadtrecht im Mittelalter (ung.) S. 225—26.

² Fridericus, quondam Petri de Posonio, Clericus Strigoniensis Dioecesis, publicus imperiali auctoritate Notarius.

³ Fejér: Cod. Dipl. IX. V, 552. Und Ab. III, S. 273 d. B.

⁴ Dipl. Pos. I, 740.

⁵ Item in die Cinerum (= 23. Febr.) dedimus domino Philippo 2 libras den., quas idem dominus Philippus dedit Notario Capituli pro expensis ad dominum Archiepiscopum Strigoniensem in negociis Ciuitatis. (Steuerliste v. J. 1379.)



XII.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Die Äußerungen der Religiosität.

Wie es sich schon aus dem bisher behandelten ergibt, hatte aufrichtige und starke fromme Gläubigkeit einen der Hauptpfeiler des gesellschaftlichen Lebens unserer Stadt im Mittelalter gebildet. Religiöse Motive traten, wie wir gesehen, überall bei der Errichtung von Testamenten, im Gerichtsverfahren, in der Führung des städtischen Haushalts in erkennbarer Weise zutage. Die in denselben sich kundgebenden Anzeichen und Beweise lassen sich jedoch auch noch anderweitig vermehren. So machen wir vor allem die Bemerkung, daß die Familie und deren einzelne Glieder in sorgfältiger Weise auf die Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Bräuche und Verordnungen bedacht waren. Die Verrichtung des Gebets bildete eine nicht unbedeutende Beschäftigung des täglichen Lebens. In nicht wenigen Familien war auch das Lesen des Breviers gebräuchlich. Der Gebrauch des Breviers, als des eigentlichen Gebetbuchs der Priester, war der Geistlichkeit durch Synodalverordnungen vorgeschrieben. Anfänglich hatte noch König Stephan d. H. für die Beteiligung der von ihm gestifteten Abteien mit den erforderlichen Büchern gesorgt. Auch die bischöflichen Kirchen waren mit solchen reichlich ausgestattet, doch sind die ältesten Exemplare derselben sämtlich verloren gegangen, was nicht nur wegen der Bücher selbst, sondern auch wegen der in denselben enthaltenen Aufzeichnungen, durch welche unsere historische Kenntnis hinsichtlich so manches interessanten Ereignisses sicherlich ihre Ergänzung hätte finden können. So sind leider auch die ältesten Nocturnale, Psalter, Graduale und Breviere im engeren Sinne der Kirchen in Breßburg verloren

gegangen, während aus späteren Zeiten, besonders aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, sich mehrere interessante und wertvolle Exemplare teils in den Bibliotheken des Domkapitels,¹ teils des Klosters der Franziskaner,² zum Teil auch im Ungar. Nationalmuseum³ und in der Universitätsbibliothek zu Budapest,⁴ wohin dieselben aus Preßburg gelangten, erhalten haben. Die tatsächliche allgemeine Benützung des Breviers als Gebetbuch in den Häusern einzelner Välen ist aus glaubwürdigen Angaben erwiesen.⁵ Als ein Gebet wurde ferner auch das Lesen der heiligen Schrift angesehen, weshalb es in manchen Familien auch an einer Bibel nicht fehlte.⁶ Das Lesen der Psalmen zählte gleichfalls zu den beliebten frommen Beschäftigungen. Von vielen wurde das Lesen der Psalmen für ihr Seelenheil lektwillig angeordnet.⁷ Allgemein üblicher war jedoch das Beten des Paternosters oder Rosenkranzes, an welchem es sicherlich in keiner Familie fehlte. Seiner wird häufig in den Testamenten Erwähnung getan.⁸ Er wurde aus Holz, Knochen, Korallen und Chalcedon hergestellt,⁹ und wohlhabendere

¹ S. diesbezüglich Knaus: Ung. Sion (ung.) 1869. VII, S. 730 u. ff.

² Ebenda VII, S. 745, 806, 810.

³ Ebenda VII, S. 800, 805.

⁴ Ebenda VII, S. 812.

⁵ So heißt es z. B. im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441: Item so schaff ich zu der Mess vnd phrunt ain breuiarj in papir den ich hab. (Prot. Test. I, 36 a.)

⁶ So befand sich ein Exemplar desselben in der Büchersammlung Eggenveltens.

⁷ So schreibt Hans Rehniger i. J. 1467 in seinem Testamente: Item mer hat er geschaffen Im vnd seiner hawsfrawen Zw Ir paider Sell hail in dem vnser frawen kloster Zwen psalter zw lesen. (Prot. Test. I, 139 a.) Der Vogherber Augustin bestimmt in seinem Testamente aus d. J. 1494: In das Jundfraw Kloster sandt Karm orden schaff ich 1 fl. darumb sollen sie mir den psalter lesen. (Prot. Test. I, 238.)

⁸ Im Testamente Katharinens, der Gattin des Polfuß, aus d. J. 1439 heißt es: Auch schaff Sy Irer Schwester Tochter, der gallin 1^e gulden vnd ain Corallen Paternoster . . . vnd vntter der paternoster sind Silbrynne knöphl. (Prot. Test. I, 32.) — Barbara, die Gattin des Baders Jakob, vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1495 unter anderem „der Hopfin meiner dienerin ain korallen paternoster mit ainem wasserperl krewhel.“ Weiter unten: Item zu Sand Lorenzen kirchen schaff ich Zwo korallen Paternoster, dorumb sol der pfarrer daselbst hundert mess lesen lassen. (Prot. Test. I, 205 a.)

⁹ Barbara, die Gattin des Baders Jakob, erwähnt in ihrem Testamente aus d. J. 1495 außer ihren Rosenkränzen von Korallen auch einen von Chalcedon: dorzu schaff ich in (= ihnen, nämlich den Mönchen) ain kalcedonj paternoster. (Prot. Test. I, 255 a.)

Personen ließen es sich bei der Erwerbung eines solchen Stückes aus wertvollerem Material gern etwas mehr kosten. Auch aus dem Dreißigstbuche ist zu entnehmen, daß Rosenkränze einen nicht unbedeutenden Importartikel gebildet hatten.¹ Das Beten des Rosenkranzes war eine der Hauptbeschäftigungen der frommen Bruderschaften. Sozusagen offizielle Gebete waren diejenigen, welche man während der hl. Messe für den König, die Königin, den Prinzen und den Erzbischof verrichtete.² Für den Erzbischof sowie für den König wurden auch besondere Messen gelesen.³ Es finden sich auch Spuren von Gebeten gegen die Türken,⁴ ja selbst von Geldsammlungen gegen die Türken und die Hussiten.⁵ Das Vertrauen auf die wirksame Kraft des Gebets war in den von religiöser Überzeugung durchdrungenen Seelen der Gläubigen so mächtig, daß sie es bei keiner Gelegenheit unterließen, ihre Glaubensgenossen um die Verrichtung eines Gebets für sie zu ersuchen.⁶ Allgemein gebräuch-

¹ Bei Kováts: Bestung. Güterverehr im XV. Jahrhundert. 131. 137.

² In einem aus Ungarn stammenden Pergament-Meßbuch aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) kommt im Canon vor dem *memento pro vivis „archiepiscopo nostro et rege nostro“* vor. Auf Seite 304 desselben Meßbuchs aber stehen Gebete *pro rege, et regina, pro duce.* (Knauz: Ung. Sion. (ung.) IV, 136.) Im Meßbuche aus dem XIV. Jahrhundert, welches infolge Ersuchens des Palatins Erzherzog Joseph aus der Kapitelbibliothek dem Ung. Nationalmuseum einverleibt wurde, (1986 fol. lat.) stehen im Canon die Worte: *antistite nostro.* (Ung. Sion VI, 806.) Auch im Canon eines Pergament-Meßbuches aus d. J. 1489 (Kapitelbibl. unter Nr. 6) wird der König erwähnt.

³ Auf Seite 308 eines aus Ungarn stammenden Pergament-Meßbuches aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) findet sich die *missa pro archiepiscopo et missa pro rege.*

⁴ Auf Seite 270 eines Pergament-Meßbuches aus dem XV. Jahrhundert

(Kapitelbibl. unter Nr. 9) findet sich eine *oracio contra turcos.*

⁵ Peter Kraws schreibt i. J. 1476: Item so soll man dauon (aus seinem Nachlasse) ausrichten In den stoch zw sant Werten widder die sehr XII gulden. Item Ich schaff In den stoch zw Sant Werten widder die Thewreden 11 fl. (Prot. Test. I, 173.)

⁶ Auf der dem Dedel aufgeklebten Schlußseite des Missale aus dem XIV. Jahrhundert, welches aus dem Besitze des Preßburger Domkapitels an das Ung. Nationalmuseum überging, (1983 fol. lat.) liest man: *Explicit liber Missalis per manus domini Pertholdi, Orate pro eo.* (Knauz: Ung. Sion (ung.) VI, S. 807, 8. Stüd.) — In einem anderen Missale aus dem XV. Jahrhundert heißt es am Schlusse des *Officiums* der hl. Hedwig: *Detur pro memoria scriptori pater noster et Ave maria.* (Gleichfalls aus der Kapitelbibliothek in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangen. 1985. fol. lat. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) VI, S. 890, 27. Stüd.)

lich war ferner die Sitte, ein Gebet für sich in der Kirche verrichten zu lassen.¹ Durch die Verehrung der Heiligen wurden auch Gebete um ihre Fürsprache sowohl bei den Gläubigen wie im Ritus der Kirche gebräuchlich.²

Neben dem Gebet bildete das Hören der hl. Messe gleichfalls eines der Hauptbedürfnisse der Gläubigen. Wenn auch der Besuch der Frühmesse von keinem eigentlichen Gebot der Kirche gefordert wurde, so weisen doch zahlreiche Angaben darauf hin, daß die Gläubigen nach Möglichkeit gern derselben beiwohnen gewollt, ja selbst zur Abhaltung solcher Frühmessen Stiftungen gemacht hatten. So wurde i. J. 1419 von dem Preßburger Bürger Thomas Frank und dessen Gattin Margarete, sowie von Katharina, der Wittwe des Weinwebers Tomad,³ mit Zustimmung der sämtlichen Verwandtschaft zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil zur Ehre Gottes und der hl. Jungfrau eine alltäglich

¹ Nikolaus von Pápa verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1447: Item darnach Schaff ich ain gulden zu sand laurenzen das man umb mich sol piten. (Prot. Test. I, 68.)

² In einem zufolge Ersuchens des Palatins Erzherzog Joseph aus der Bibliothek des Preßburger Domkapitels in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangen und auch heute noch daselbst befindlichen Missale aus dem XIV. Jahrhundert (1986 fol. lat.) sind obwohl von anderer jedoch nahezeitiger Hand die Gebete der ungarischen Heiligen eingetragen. Diese Gebete waren in demselben aus dem Grunde ursprünglich nicht enthalten, weil das Buch nach Knauz's Ansicht, wie es scheint, für Böhmen angefertigt wurde. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 806, 7. Stüd.) — In einem aus der Bibliothek des Preßb. Domkapitels in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangenem Missale aus d. J. 1488 (1984 fol. lat.) finden sich gleichfalls die Gebete der ung. Heiligen. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 809—10, 16. Stüd.) — In einem Missale aus dem XV. Jahrh., welches gleichfalls

aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangte, (1965 fol. lat.) befindet sich vorn ein Kalender mit den ungarischen Heiligen. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 888, 23. Stüd.) — In einem anderen Missale aus dem XV. Jahrh.: Liber Missalis ecclesie posoniensis sancti Martini, welches gleichfalls aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangte (1988 fol. lat.), finden sich ebenfalls die ung. Heiligen aufgenommen. — Ein aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels an das Ung. Nationalmuseum übergegangenes Messbuch aus dem XV. Jahrh. (1985 fol. lat.) enthält vorn einen Kalender mit ung. Heiligen, zum 29. Juni: Translacio s. Ladislaj regis virginis et conf. Am Ende Officium de sancta Hedwigis du-cisse polonie. (Ung. Sion (ung.) VI S. 890, 27. Stüd.)

³ providus vir Thomas dictus Frank, civis civitatis Posoniensis, et honesta Domina Margaretha consors eiusdem, ac Catharina vocata, relicta quondam Tomadi Linificis, similiter civis eiusdem civitatis.

in der Kirche zu St. Lorenz bei Tagesanbruch durch einen Priester und vier Sänger zu besorgende ewige Messe gestiftet.¹ Zur Dotierung dieser Stiftung wurden zwei Priesterornate von Goldbrokat, ein Birret von gleichem Stoffe, eine vergoldete silberne Monstranz im Gewichte von 5 Mark, ein Meßbuch, ein vergoldeter silberner Kelch im Gewichte von 1 Mark und 6 Loth, 24 Goldgulden und der 105. Anteil des Einkommens von der Überfuhr auf der Wödriz bestimmt.² Ebenso finden sich auch häufig Bestimmungen von seiten der Gläubigen in betreff der Stiftung oder Anordnung von Dank- und Trauermessen. Auch grundbücherlich intabulierte Meßstiftungen kommen vor.³ Andere Meßstiftungen beruhen wieder auf Erträgnissen des Hauszinses.⁴ Aber auch die Testamente sind voll von hierauf bezüglichen Bestimmungen, die entweder auf

¹ vnam missam in Ecclesia Sancti Laurentii Martyris extra murum predictae civitatis Posoniensis habita, mane in aurora sive discente per vnum idoneum Presbiterum et quatuor personas cantare scientes, ad id eligendos et deputandos singulis diebus, perpetuis temporibus, decantandum et solemniter peragendum fundassent et ordinassent.

² Pro cuius fundatione et dotatione duos ornatus sacerdotales, filis aureis contextos, vnam cappam eiusdem manerieci, unam monstrantiam argenteam deauratam, quinque marcas argenti in se continentem, vnum librum Missalis et unum calicem argenteum deauratum vnam marcā et sex lotones argenti ponderantem, item viginti quatuor florenos auri puri et 100 quinque portionum navigii, in praescripta civitate Posoniensi, circa Turrim Vidriciae habiti et existentis dandum, assignandum et annuatim administrandum deputassent. (Fejér: Cod. Dipl. X. VI, 246—247.)

³ Im J. 1341 macht der Preßburger Domherr Peter eine Meßstiftung auf eines seiner Häuser. (S. Bb. II. 1, S. 52 b B.) — Im J. 1414 macht Giliß Wenig eine

Meßstiftung auf sein Bad: Item so schaff ich vier gulden auf die Pabstuben auf dem graben zu ainem ewigen iartag dem pharrer zu Sannb merten. (Prot. Test. I, 23 a.) Im städtischen Grundbuch des Jahres 1439 (Reichertsassen F. LXV. b.) heißt es bezüglich des Hauses Heinrich Pfaffsteters: dient XXX d. III huner auf weinacht (dem Nicol. Pachrad) In Cozleichnam Bech zu ainer ewigen mess nach Inhaltung ains geschefts das Niclas pachrad seliger getan hat. — Im Grundbuch v. J. 1507. (Sant Michelsassen Im Newsiebl F. XII. b.) bezüglich des Hauses des Hans Hawerstuß und seiner Gattin Magdalena: vnnb dient Zerlich auff pfingstn II fl. ainen zw sannb Larenczn pharrkirchen den annbern zu sannb Michels pharrkirchn zw ainem Iartag mit XX fl. abzulebigen doch die haubt summa mag er zu V fl. ablebign.

⁴ Im J. 1439 vermachet Niclas Pachrad in seinem Testamente außer einem Weingarten und Einrichtungsgegenständen auch einen einmaligen Hauszins zu gunsten einer ewigen Meßstiftung: das als bereits da ist vnd schaff ich auch mein (?) Reicherts assen vnd ander mein Zins darzu. (Prot. Test. I, 36.)

eine jährlich einmal oder jedes Vierteljahr abzuhaltende ewige Messe,¹ oder auf solche für den Todesfall zu veranstaltende Seelenmessen lauten. Nicht selten wird die Abhaltung von 30 Seelenmessen angeordnet,² ja, es kommt selbst vor, daß das Lesen von tausend Messen innerhalb eines Jahres angeordnet wird.³ Ferner war auch die Abhaltung von Seelenmessen am achten und am dreißigsten Tage nach dem Ableben des Erblassers gebräuchlich,⁴ womit nicht selten die Spendung eines Bades für die Armen und die Labung derselben mit Speise und Trank, kurz gesagt, die Veranstaltung eines christlichen Liebesmahls verbunden war.⁵ Großes Gewicht wurde von den Gläubigen der Einschließung ihres Gedankens von seiten einzelner Priester während der hl. Messhandlung und besonders von seiten der Primizianten bei der Darbringung des ersten Messopfers beigelegt.⁶ Wahrhaft rührend ist die von einzelnen

¹ „Item so schaff ich“ — schreibt die Weinweberin Herl i. J. 1433 in ihrem Testamente — „das man von dem haws vnd weingarten ausrichten vnd bezallen sol XX guldein zu einem ewigen Jartag. (Prot. Test. I, 8 a.) — „Zu aynem ewigen Jartag zwainzigt guldein,“ heißt es i. J. 1435 im Testamente Katharinens, der Gattin des Hans Fink. (Prot. Test. I, 22 a.) S. außerdem oben S. 65 A. 5, S. 66 A. 1—3, S. 67 A. 1, S. 68 A. 1—2.

² Im Testamente der Näherin Anna Michl aus d. J. 1480 heißt es: It. Ich schaff 1 fl. vmb XXX mess. (Prot. Test. I, 180 a.) — Im Testamente des Wolfgang Dörner aus d. J. 1524: Zum dritten so schaff Ich vmb XXX seelmes 1 fl. (Prot. Test. I, 408.)

³ Barbara, die Gattin des Baders Jakob, schreibt i. J. 1495: Auch zu hilff vnd trost meiner, meins hauswirts maister Jacoben seligen vnd vnser aller kinder selen, In der Ern dess allmechtigen gotes vnd seiner Mutter der Jungfraw maria Tausent mess lass lesen in Jarß Frist nach Rat der gescheft herren. (Prot. Test. I, 255 a.)

⁴ Im Testamente der Margarete Gries-

ler aus d. J. 1483 heißt es: Item meiner Sel zu genaden gegen Got XXX Seelmess zelezen zu S. Michael. (Prot. Test. I, 195.)

⁵ Elisabeth Chloßaus vermachte in ihrem Testamente aus d. J. 1431 (oder 1436) $\frac{1}{3}$ des Ertrages eines ihrer Weingärten den Armen: von dem drittail sol er geben armen leuten ein sel pad vnd ain mal das selb Jar als das gescheft geschehen ist. (Prot. Test. I, 20.) — Peter Walher verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1443, daß seine Gattin Margarete im Falle seines Ablebens „den ersten sybenden vnd dreißigsten begen sol in sand laurenczen pharr vnd wo sy got hin erman, vnd sol in den dreßsig tege arme leut verpaden vnd ze tisch haben mit Essen vnd mit trinken vnd darzu geben was darzu gehört nach irem vermogenn durch sein vnd seiner vorfodern sel selichait willen.“ (Prot. Test. I, 45 b.)

⁶ Anna, die Gattin des Messerers Niclas, bestimmt in ihrem Testamente aus d. J. 1477: Item Ich schaff auch herrn Wolfgang Münnich den Niclas slosser Sun 1 gulden, das er mich Inschreib vnd In seiner gedechtnus hab In seiner Ersten Mess. (Prot. Test. I, 171 b.)

Familien ihren Todten gegenüber bewahrte pietätvolle Erinnerung, durch welche nicht nur das Andenken der Dahingegangenen unter den Gliedern der Familie wach erhalten, sondern auch die Verehrung der Friedhöfe in lebendiger Weise gefördert wurde. Es sind uns mehrere Friedhofskapellen bekannt. So wissen wir von dem Bestande der nach St. Gotthard und St. Andreas benannten Kapelle auf dem ehemals um die Kirche zu St. Martin herum gelegenen Friedhofe, welche der Preßburger Bürger Hambotho vor dem Jahre 1324 durch Zuwendung einer Dotation aus beweglichem und unbeweglichem Gut gestiftet hatte,¹ wozu dann später auch Vermächtnisse von seiten anderer Gläubigen hinzukamen.² Auf demselben Friedhofe stand auch die St. Ägidienkapelle, deren Besuch für die Gläubigen mit einem Ablass verbunden war.³ Auch die Gottsleichnam-Brüderschaft besaß eine Grufkapelle auf diesem Friedhof.⁴ Die Stiftung dieser Kapellen kann als der Ausfluß der die Herzen der Gläubigen beseelenden Pietät angesehen werden. Niemand zweifelte an der Wirksamkeit der für das Seelenheil Lebender oder Verstorbener dargebrachten Geldspenden.⁵ Auch die Stiftung von Seelbädern galt für eine sehr verdienstvolle Handlung um des eigenen Seelenheils willen im Jenseits.⁶

Zu den Äußerungen der Religiosität zählt ferner auch die Bereitwilligkeit, mit welcher die Gläubigen sich der kirchlichen Disziplin unterwarfen. So entzog sich sicherlich niemand der Beichte und der Teilnahme an der hl. Kommunion. Eine sehr verbreitete Sitte war

¹ S. Bd. II. 1, S. 81 d. B.

² S. Bd. II. 1, S. 82 d. B.

³ S. Bd. II. 1, S. 82 d. B.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 82 d. B. Auch in anderen Friedhöfen gab es dergleichen Kapellen. So vermachte Nikolaus von Pápa i. J. 1437 der Kapelle im Friedhof der Kirche zu St. Lorenz 4 Gulden: Item darnach schaff ich IIII gulden zu der kappeln die man paun wil zu sand laurenczen. (Prot. Test. I, 68.) Im Friedhof der Kirche zu St. Michael stand, wie wir wissen, die Kapelle des hl. Blasius. Im Testamente des Wolfgang Dorner aus

d. J. 1524 heißt es nämlich: Wer schaff ich zu sannd Blasij Capellen auf sannd Michels freithoff gelegen von wegen des Requiem vnd placebo V fl. (Prot. Test. I, 408.)

⁵ Im Testamente Andreas Graupners aus d. J. 1436 heißt es: Item schaff ich X lb. phennig die der list Inn hat das man die sol geben durch meines vater sel willen. Item so schaff ich XXIII¹/₂ lb. phennig die sol man geben durch meiner sel villen. (Prot. Test. I, 22.)

⁶ Zahlreiche Beispiele davon in Bd. II. 3, S. 120 A. 9 d. B.

die Bestellung eines eigenen Beichtvaters aus der Reihe der Geistlichen, und es ist selbstverständlich, daß diese Beichtväter einen nicht geringen Einfluß auf die Regelung des sittlich-religiösen Lebens ihrer Beichtkinder ausübten. Es fehlt nicht an Beispielen, daß dankbare fromme Seelen in Anerkennung der Verdienste ihrer geistlichen Berater dieser auch durch Zuwendung von Vermächtnissen an dieselben Ausdruck zu verleihen gewünscht hatten.¹ Die Reue zog auch die Buße nach sich, bezüglich deren Art und Weise es besondere Anleitungen für die Gläubigen gab.²

Außer der Betätigung der Reue und der Teilnahme an den kirchlichen Gnadenmitteln wurden aber auch die von der Kirche gebotenen Fasten von den frommgläubigen Familien sorgfältig eingehalten. Die Beobachtung derselben erschien nicht nur einzelnen Frommen, sondern auch der Gesamtbewohnerschaft der Stadt als Pflicht der Gewissenhaftigkeit, was der Umstand beweist, daß die Stadt nach dem Zeugnis einzelner Angaben in den Kammerrechnungen in kritischen Zeiten um Dispens vom Fastengebote, bezw. um Absolution von der Übertretung desselben in Gran angefragt hatte.³ Fasttage waren der Freitag⁴ und

¹ Item So schaff ich — schreibt Christina Scharnyn in ihrem Testamente aus d. J. 1441 — meinem beichtvater herrn hannsen Selambter für XXX Sellmess vnd das werden dy geschäftleut auerichten. (Prot. Test. I, 36.) — Wer schaff ich — schreibt Margarete Wiener in ihrem Testamente aus d. J. 1494 — meinem beichtvater herrn Bernharten panzer 1 fl. damit beuill ich mich got. (Prot. Test. I, 226 a.)

² Solche finden sich auf Seite 30 jener zwei Missale aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, welche aus dem Besitze des Preßburger Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangten. (1963 und 1967 fol. lat.) S. Ung. Sion (ung.) VI, S. 807, 9. Stück und S. 808, 22 Stück.)

³ Am 6. April d. J. 1441 heißt es: Item am Pfincztage nach Judica hab wir gebn ainem vnger, der gegangn ist von

der Stat wegn ten Grann vmb ein Absolucio von des kriegs wegen der Stat vnd des hauffs, hat er verzert do hin auf vnd ab 2 fl. Item vnd vmb prief Absolucionis hat er geben dem Rotario zu schreiben 1 fl. Da nun Ostern i. J. 1441 auf den 16. April fiel (Knausz: Chronologie (ung.) S. 466), die Entlohnung des nach Gran entsendeten Boten aber am 6. April erfolgte, hatte die Stadt offenbar nicht um Absolution von den Fasten, sondern wegen Übertretung des Fastengebots nachgesucht und diese Übertretung mit den kriegerischen Zeiten entschuldigt.

⁴ In unserem Vaterlande war der Freitag von Anfang an ein Fasttag. Hierin folgte man bei uns dem in der Christenheit allgemein üblichen Brauche. So heißt es schon im Gesetz König Stephans d. Heiligen (II, 11): Si quis in sexta feria, ab omni christianitate ob-

der Samstag.¹ Daß auch der Mittwoch als solcher gegolten habe,² steht im Widerspruche mit unseren sämtlichen Daten.³ Am Freitag enthielt man sich des Genußes von Fleisch sowie von Milchspeisen,⁴ am Samstag dagegen nur des Genußes von Fleisch, während Milchspeisen auf den

servata, manducaverit, per unam ebdomadam inclusus ieiunet. (Bei Endlicher: Rer. Hung. Mon. Árp. S. 314.)

¹ Dieser Tag wurde von der Christenheit nicht schon von Anfang an, sondern erst seit Gregor VII. mit Berufung auf die Autorität der Kirchenväter als allgemeiner Fasttag gehalten. (Szalágyi: De statu Ecclesie Pannoniae VII, 191—192. Ung. Sion (ung.) VI, 178.)

² Laut der neapolitanischen Legende von der hl. Margarete († 1271) hatte diese *omni quarta et sexta feria continenter in pane et aqua ieiunabat*. (Bei Batthyány: Scripta et acta S. Gerardi 331—332.) Im Kapitel 63 der Ofner Synodalbeschlüsse v. J. 1279 wird den regulierten Chorherren der Genuß des Fleisches am Mittwoch verboten, falls dieser nicht etwa ein Robalstag sein sollte. (Péterffy: Conc. Sacra I, 123.) Aus diesen Angaben glaubt Knauz die Folgerung ziehen zu können, wenn es außer dem Freitag noch einen Fasttag gegeben habe, daß dieser der Mittwoch gewesen sei. (Ung. Sion (ung.) VI, 179.) Darin irrt sich jedoch unser berühmter Gelehrte. Denn daraus, daß eine Kanonissin von so heiligem Lebenswandel, wie die Fürstin Margarete, am Mittwoch gefastet hatte, folgt noch nicht, daß dieser Tag ebenso wie der Freitag für die ganze Christenheit als Fasttag gegolten habe. Dazu kommt, daß die Beobachtung desselben von der Synode zu Ofen ausschließlich nur auf die regulierten Chorherren beschränkt wird u. zw. für den Fall, sobald kein Feiertag darauf folgt. Die ausschließliche Beschränkung dieses Gebots auf die regulierten Chorherren ist auch schon daraus ersichtlich, daß laut desselben auch der Mon-

tag als Fasttag zu gelten hat, während der Freitag stillschweigend übergangen wird.

³ In den Küchenrechnungen König Siegmunds und des Herzogs Ernst v. J. 1410—9 erscheint der Mittwoch durchgängig als Fleischtag, an welchem man Rind-, Kalb-, Lamm- und Schöpfensfleisch sowie Hühner u. s. w. mittags und abends genoß. (Bei Fejérváry: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 43, 46, 47, 51—53, 55—58.) Als Fasttag erscheint der Mittwoch nur in dem Falle, sobald derselbe auf einen gebotenen Fasttag fällt wie z. B. am 1. März d. J. 1419, den Aschermittwoch. Auch der auf denselben folgende Donnerstag, welcher schon in die Fastenzeit fällt, ist ein Fasttag. (Ebenda S. 56—57.)

⁴ Laut der angezogenen Küchenrechnungen wurde am Freitag die Tafel zu Mittag bloß mit Fischen, Heringen, Krebsen, Kraut, Zwiebeln, Knoblauch, Erbsen, Hirse, Salz, Grünzeug, Öl und Obst bestellt. (Ebenda S. 44, 52—55.) Milchspeisen wie: Milch, Topfen kommen am Freitag nur sporadisch vor. Daß diese als keine Fastenspeisen tatsächlich verboten waren, ergibt sich aus einzelnen päpstlichen Dispensen. (Bei Theiner: Mon. I, 500, II, 478.) Doch erwähnt auch Galeotti, daß man sich am Freitage *non modo carne, sed caseo, lacte, ovisque abstinens*. (De dictis et factis Mathiae Regis Kap. 6.) Am 5. April d. J. 1530 trägt der Primas Paul v. Bárda dem Pfarrer von Békercze auf, sich durch persönliche Untersuchung bei den Priestern in Schemnitz davon zu überzeugen: *si ab esu carniū et lacticinorum et similium rerum, quarum usus diebus ieiuniorum et quadragesi-*

gegangen, während aus späteren Zeiten, besonders aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, sich mehrere interessante und wertvolle Exemplare teils in den Bibliotheken des Domkapitels,¹ teils des Klosters der Franziskaner,² zum Teil auch im Ungar. Nationalmuseum³ und in der Universitätsbibliothek zu Budapest,⁴ wohin dieselben aus Preßburg gelangten, erhalten haben. Die tatsächliche allgemeine Benützung des Breviers als Gebetbuch in den Häusern einzelner Laien ist aus glaubwürdigen Angaben erwiesen.⁵ Als ein Gebet wurde ferner auch das Lesen der heiligen Schrift angesehen, weshalb es in manchen Familien auch an einer Bibel nicht fehlte.⁶ Das Lesen der Psalmen zählte gleichfalls zu den beliebten frommen Beschäftigungen. Von vielen wurde das Lesen der Psalmen für ihr Seelenheil lektwillig angeordnet.⁷ Allgemein üblicher war jedoch das Beten des Paternosters oder Rosenkranzes, an welchem es sicherlich in keiner Familie fehlte. Setner wird häufig in den Testamenten Erwähnung getan.⁸ Er wurde aus Holz, Knochen, Korallen und Chalcedon hergestellt,⁹ und wohlhabendere

¹ S. diesbezüglich Knauz: Ung. Sion (ung.) 1869. VII, S. 730 u. ff.

² Ebenda VII, S. 745, 806, 810.

³ Ebenda VII, S. 800, 805.

⁴ Ebenda VII, S. 812.

⁵ So heißt es z. B. im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441: Item so schaff ich zu der Mess vnd phrundt ain breuiarij in papir den ich hab. (Prot. Test. I, 36 a.)

⁶ So befand sich ein Exemplar desselben in der Büchersammlung Egenvelters.

⁷ So schreibt Hans Rechniger i. J. 1467 in seinem Testamente: Item mer hat er geschaffen Im vnd seiner hausfrawen zw Ir paider Sell hail in dem vnser frawen kloster zwen psalter zw lesen. (Prot. Test. I, 139 a.) Der Vohgerber Augustin bestimmt in seinem Testamente aus d. J. 1494: In das Zundfraw Kloster sandt Karm orden schaff ich 1 fl. darumb sollen sie mir den psalter lesen. (Prot. Test. I, 238.)

⁸ Im Testamente Katharinens, der Gattin des Poffuß, aus d. J. 1439 heißt es: Auch schaff Sy Irer Schwester Tochter, der gallin 1^c gulben vnd ain Corallen Paternoster . . . vnd vntter der paternoster sind Silbrynne knöpfel. (Prot. Test. I, 32.) — Barbara, die Gattin des Baders Jakob, vermachte in ihrem Testamente aus d. J. 1495 unter anderem „der Hopfin meiner dienerin ain korallen paternoster mit ainem wasserperl krenzel.“ Weiter unten: Item zu Sand Lorenzen kirchen schaff ich zw korallen Paternoster, dorumb sol der pfarrer daselbst hundert mess lesen lassen. (Prot. Test. I, 205 a.)

⁹ Barbara, die Gattin des Baders Jakob, erwähnt in ihrem Testamente aus d. J. 1495 außer ihren Rosenkränzen von Korallen auch einen von Chalcedon: dorzu schaff ich in (= ihnen, nämlich den Mönchen) ain kalcedony paternoster. (Prot. Test. I, 255 a.)

Personen ließen es sich bei der Erwerbung eines solchen Stückes aus wertvollerem Material gern etwas mehr kosten. Auch aus dem Dreißigstbuche ist zu entnehmen, daß Rosenkränze einen nicht unbedeutenden Importartikel gebildet hatten.¹ Das Beten des Rosenkranzes war eine der Hauptbeschäftigungen der frommen Bruderschaften. Sozusagen offizielle Gebete waren diejenigen, welche man während der hl. Messe für den König, die Königin, den Prinzen und den Erzbischof verrichtete.² Für den Erzbischof sowie für den König wurden auch besondere Messen gelesen.³ Es finden sich auch Spuren von Gebeten gegen die Türken,⁴ ja selbst von Geldsammlungen gegen die Türken und die Hussiten.⁵ Das Vertrauen auf die wirksame Kraft des Gebets war in den von religiöser Überzeugung durchdrungenen Seelen der Gläubigen so mächtig, daß sie es bei keiner Gelegenheit unterließen, ihre Glaubensgenossen um die Verrichtung eines Gebets für sie zu ersuchen.⁶ Allgemein gebräuch-

¹ Bei Kováts: Bestung. Güterverfehr im XV. Jahrhundert. 131. 137.

² In einem aus Ungarn stammenden Pergament-Meßbuch aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) kommt im Canon vor dem *memento pro vivis* „archiepiscopo nostro et rege nostro“ vor. Auf Seite 304 desselben Meßbuchs aber stehen Gebete pro rege, et regina, pro duce. (Knauz: Ung. Zion. (ung.) IV, 136.) Im Meßbuche aus dem XIV. Jahrhundert, welches infolge Ersuchens des Palatins Erzherzog Joseph aus der Kapitelbibliothek dem Ung. Nationalmuseum einverleibt wurde, (1986 fol. lat.) stehen im Canon die Worte: *antistite nostro*. (Ung. Zion VI, 806.) Auch im Canon eines Pergament-Meßbuchs aus d. J. 1489 (Kapitelbibl. unter Nr. 6) wird der König erwähnt.

³ Auf Seite 303 eines aus Ungarn stammenden Pergament-Meßbuchs aus d. J. 1341 (Kapitelbibl. unter Nr. 10) findet sich die *missa pro archiepiscopo et missa pro rege*.

⁴ Auf Seite 270 eines Pergament-Meßbuchs aus dem XV. Jahrhundert

(Kapitelbibl. unter Nr. 9) findet sich eine *oracio contra turcos*.

⁵ Peter Kraws schreibt i. J. 1476: Item so soll man dauon (aus seinem Nachlasse) ausrichten In den stock zw sant Werten widder die seyr XII gulden. Item Ich schaff In den stock zw Sant Werten widder die Thewreden 11 fl. (Prot. Test. I, 173.)

⁶ Auf der dem Dedel aufgeklebten Schlußseite des Missale aus dem XIV. Jahrhundert, welches aus dem Besitze des Preßburger Domkapitels an das Ung. Nationalmuseum übergang, (1983 fol. lat.) liest man: *Explicit liber Missalis per manus domini Pertholdi, Orate pro eo*. (Knauz: Ung. Zion (ung.) VI, S. 807, 8. Stüd.) — In einem anderen Missale aus dem XV. Jahrhundert heißt es am Schlusse des *Officiums* der hl. Hedwig: *Detur pro memoria scriptori pater noster et Ave maria*. (Gleichfalls aus der Kapitelbibliothek in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangen. 1985. fol. lat. Bei Knauz: Ung. Zion (ung.) VI, S. 890, 27. Stüd.)

lich war ferner die Sitte, ein Gebet für sich in der Kirche verrichten zu lassen.¹ Durch die Verehrung der Heiligen wurden auch Gebete um ihre Fürsprache sowohl bei den Gläubigen wie im Ritus der Kirche gebräuchlich.²

Neben dem Gebet bildete das Hören der hl. Messe gleichfalls eines der Hauptbedürfnisse der Gläubigen. Wenn auch der Besuch der Frühmesse von keinem eigentlichen Gebot der Kirche gefordert wurde, so weisen doch zahlreiche Angaben darauf hin, daß die Gläubigen nach Möglichkeit gern derselben betwohnen gewollt, ja selbst zur Abhaltung solcher Frühmessen Stiftungen gemacht hatten. So wurde i. J. 1419 von dem Preßburger Bürger Thomas Frank und dessen Gattin Margarete, sowie von Katharina, der Wittve des Weinwebers Tomad,³ mit Zustimmung der sämtlichen Verwandtschaft zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil zur Ehre Gottes und der hl. Jungfrau eine alltägliche

¹ Nikolaus von Bapa verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1447: Item darnach Schaff ich ain gulden zu sand laurenzen das man vmb mich sol piten. (Prot. Test. I, 68.)

² In einem zufolge Ersuchens des Palatins Erzherzog Joseph aus der Bibliothek des Preßburger Domkapitels in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangenen und auch heute noch daselbst befindlichen Missale aus dem XIV. Jahrhundert (1986 fol. lat.) sind obwohl von anderer jedoch nahezeitiger Hand die Gebete der ungarischen Heiligen eingetragen. Diese Gebete waren in demselben aus dem Grunde ursprünglich nicht enthalten, weil das Buch nach Knauz's Ansicht, wie es scheint, für Böhmen angefertigt wurde. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 806, 7. Stüd.) — In einem aus der Bibliothek des Preßb. Domkapitels in den Besitz des Ung. Nationalmuseums übergegangenen Missale aus d. J. 1488 (1984 fol. lat.) finden sich gleichfalls die Gebete der ung. Heiligen. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 809—10, 16. Stüd.) — In einem Missale aus dem XV. Jahrh., welches gleichfalls

aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangte, (1965 fol. lat.) befindet sich vorn ein Kalender mit den ungarischen Heiligen. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 888, 23. Stüd.) — In einem anderen Missale aus dem XV. Jahrh.: Liber Missalis ecclesie posoniensis sancti Martini, welches gleichfalls aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangte (1988 fol. lat.), finden sich ebenfalls die ung. Heiligen aufgenommen. — Ein aus dem Besitze des Preßb. Domkapitels an das Ung. Nationalmuseum übergegangenes Messbuch aus dem XV. Jahrh. (1985 fol. lat.) enthält vorn einen Kalender mit ung. Heiligen, zum 29. Juni: Translacio s. Ladislaj regis virginis et conf. Am Ende Officium de sancta Hedwigis ducisse polonie. (Ung. Sion (ung.) VI S. 890, 27. Stüd.)

³ providus vir Thomas dictus Frank, civis civitatis Psoniensis, et honesta Domina Margaretha consors eiusdem, ac Catharina vocata, relicta quondam Tomadi Linificia, similiter civis eiusdem civitatis.

in der Kirche zu St. Lorenz bei Tagesanbruch durch einen Priester und vier Sänger zu besorgende ewige Messe gestiftet.¹ Zur Dotierung dieser Stiftung wurden zwei Priesterornate von Goldbrokat, ein Birret von gleichem Stoffe, eine vergoldete silberne Monstranz im Gewichte von 5 Mark, ein Meßbuch, ein vergoldeter silberner Kelch im Gewichte von 1 Mark und 6 Loth, 24 Goldgulden und der 105. Anteil des Einkommens von der Überfuhr auf der Wödriz bestimmt.² Ebenso finden sich auch häufig Bestimmungen von seiten der Gläubigen in betreff der Stiftung oder Anordnung von Dank- und Trauermessen. Auch grundbücherlich intabulierte Meßstiftungen kommen vor.³ Andere Meßstiftungen beruhen wieder auf Erträgen des Hauszinses.⁴ Aber auch die Testamente sind voll von hierauf bezüglichen Bestimmungen, die entweder auf

¹ vnam missam in Ecclesia Sancti Laurentii Martyris extra murum predictae civitatis Posoniensis habita, mane in aurora sive diescente per vnum idoneum Presbiterum et quatuor personas cantare scientes, ad id eligendos et deputandos singulis diebus, perpetuis temporibus, decantandum et solemniter peragendum fundassent et ordinassent.

² Pro cuius fundatione et dotatione duos ornatus sacerdotales, filis aureis contextos, vnam cappam eiusdem manerici, unam monstrantiam argenteam deauratam, quinque marcas argenti in se continentem, vnum librum Missalis et unum calicem argenteum deauratum vnam marcam et sex lotones argenti ponderantem, item viginti quatuor florenos auri puri et 100 quinque portionum navigii, in praescripta civitate Posoniensi, circa Turrim Vidriciae habitati et existentis dandum, assignandum et annuatim administrandum deputassent. (Fejér: Cod. Dipl. X. VI, 246—247.)

³ Im J. 1341 macht der Preßburger Domherr Peter eine Meßstiftung auf eines seiner Häuser. (S. Bd. II. 1, S. 52 b B.) — Im J. 1414 macht Giliß Wenig eine

Meßstiftung auf sein Bad: Item so schaff ich vier gulden auf die Badstuben auf dem graben zu ainem ewigen iartag dem pharrer zu Sannd merten. (Prot. Test. I, 23 a.) Im städtischen Grundbuch des Jahres 1439 (Reichertsassen F. LXV. b.) heißt es bezüglich des Hauses Heinrich Pfaffeters: dient XXX d. III huner auf weinachten [dem Nicol. Bachrab] In Goczleichnam Bach zu ainer ewigen mess nach Inhaltung ains geschäfts das Niclas bachrab seliger getan hat. — Im Grundbuch v. J. 1507. (Sand Michelsassen Im Newsiebl F. XII. b.) bezüglich des Hauses des Hans Haverstuf und seiner Gattin Magdalena: vnnb dient Zerlich auff pfingstn II fl. ainen zw sannd Larenczn pharrkirchen den annbern zu sannd Michels pharrkirchn zw ainem Jar tag mit XX fl. abzulebigen doch die haubt suma mag er zu V fl. abledign.

⁴ Im J. 1439 vermachet Niclas Bachrab in seinem Testamente außer einem Weingarten und Einrichtungsgegenständen auch einen einmaligen Hauszins zu gunsten einer ewigen Meßstiftung: das als bereits da ist vnd schaff ich auch mein (?) Reicherts gassen vnd ander mein Zins darzu. (Prot. Test. I, 36.)

eine jährlich einmal oder jedes Vierteljahr abzuhaltende ewige Messe,¹ oder auf solche für den Todesfall zu veranstaltende Seelenmessen lauten. Nicht selten wird die Abhaltung von 30 Seelenmessen angeordnet,² ja, es kommt selbst vor, daß das Lesen von tausend Messen innerhalb eines Jahres angeordnet wird.³ Ferner war auch die Abhaltung von Seelenmessen am achten und am dreißigsten Tage nach dem Ableben des Erblassers gebräuchlich,⁴ womit nicht selten die Spendung eines Bades für die Armen und die Labung derselben mit Speise und Trank, kurz gesagt, die Veranstaltung eines christlichen Liebesmahls verbunden war.⁵ Großes Gewicht wurde von den Gläubigen der Einschließung ihres Gedankens von seiten einzelner Priester während der hl. Messhandlung und besonders von seiten der Primizianten bei der Darbringung des ersten Messopfers beigelegt.⁶ Wahrhaft rührend ist die von einzelnen

¹ „Item so schaff ich“ — schreibt die Weinweberin Herl i. J. 1433 in ihrem Testamente — „das man von dem haws vnd weingarten ausrichten vnd bezallen sol XX guldein zu einem ewigen Jaritag. (Prot. Test. I, 8 a.) — „Zu ahnem ewigen Jaritag zwainzif guldein,“ heißt es i. J. 1435 im Testamente Katharinens, der Gattin des Hans Fink. (Prot. Test. I, 22 a.) S. außerdem oben S. 65 A. 5, S. 66 A. 1—3, S. 67 A. 1, S. 68 A. 1—2.

² Im Testamente der Näherin Anna Michl aus d. J. 1480 heißt es: It. Ich schaff 1 fl. vmb XXX mess. (Prot. Test. I, 180 a.) — Im Testamente des Wolfgang Dörner aus d. J. 1524: Zum dritten so schaff Ich vmb XXX seelmes 1 fl. (Prot. Test. I, 408.)

³ Barbara, die Gattin des Vaders Jakob, schreibt i. J. 1495: Auch zu hillff vnd trost meiner, meins hauswirts maister Jacoben seligen vnd vnser aller kinder selen, In der Ern dess allmechtigen gotes vnd seiner Mutter der Jungfraw maria Taufent mess lass lesen in Jars Frist nach Rat der gescheft herren. (Prot. Test. I, 255 a.)

⁴ Im Testamente der Margarete Griess-

ler aus d. J. 1488 heißt es: Item meiner Sel zu genaden gegen Got XXX Selmess zulesen zu S. Michael. (Prot. Test. I, 195.)

⁵ Elisabeth Chlosaus vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1431 (oder 1436) $\frac{1}{3}$ des Ertrages eines ihrer Weingärten den Armen: von dem drittail sol er geben armen leuten ein sel pad vnd ain mal das selb Jar als das gescheft geschehen ist. (Prot. Test. I, 20.) — Peter Walher verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1443, daß seine Gattin Margarete im Falle seines Ablebens „den ersten sybenden vnd dreißigsten begen sol in sand laurenczen pharr vnd wo sy got hin erman, vnd sol in den drehfig teger arme leut verpaden vnd ze tiich haben mit Essen vnd mit trinken vnd darczu geben was darczu gehort nach irem vermogenn durch sein vnd seiner vorfodern sel selichait willen.“ (Prot. Test. I, 45 b.)

⁶ Anna, die Gattin des Messerers Niclas, bestimmt in ihrem Testamente aus d. J. 1477: Item Ich schaff auch herrn Wolfgang Münnich den Niclas flosser Sun 1 gulden, das er mich Inschreib vnd In seiner gedechtnus hab In seiner Ersten Mess. (Prot. Test. I, 171 b.)

Familien ihren Todten gegenüber bewahrte pietätvolle Erinnerung, durch welche nicht nur das Andenken der Dahingegangenen unter den Gliedern der Familie wach erhalten, sondern auch die Verehrung der Friedhöfe in lebendiger Weise gefördert wurde. Es sind uns mehrere Friedhofskapellen bekannt. So wissen wir von dem Bestande der nach St. Gotthard und St. Andreas benannten Kapelle auf dem ehemals um die Kirche zu St. Martin herum gelegenen Friedhofe, welche der Breßburger Bürger Hambotho vor dem Jahre 1324 durch Zuwendung einer Dotation aus beweglichem und unbeweglichem Gut gestiftet hatte,¹ wozu dann später auch Vermächtnisse von selten anderer Gläubigen hinzukamen.² Auf demselben Friedhofe stand auch die St. Agidienkapelle, deren Besuch für die Gläubigen mit einem Ablass verbunden war.³ Auch die Gottzlechnam-Brüderschaft besaß eine Grufkapelle auf diesem Friedhof.⁴ Die Stiftung dieser Kapellen kann als der Ausfluß der die Herzen der Gläubigen befeelenden Pietät angesehen werden. Niemand zweifelte an der Wirksamkeit der für das Seelenheil Lebender oder Verstorbener dargebrachten Geldspenden.⁵ Auch die Stiftung von Seelbädern galt für eine sehr verdienstvolle Handlung um des eigenen Seelenheils willen im Jenseits.⁶

Zu den Äußerungen der Religiosität zählt ferner auch die Bereitwilligkeit, mit welcher die Gläubigen sich der kirchlichen Disziplin unterwarfen. So entzog sich sicherlich niemand der Beichte und der Teilnahme an der hl. Kommunion. Eine sehr verbreitete Sitte war

¹ S. Bd. II. 1, S. 81 d. B.

² S. Bd. II. 1, S. 82 d. B.

³ S. Bd. II. 1, S. 82 d. B.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 82 d. B. Auch in anderen Friedhöfen gab es dergleichen Kapellen. So vermachte Nikolaus von Pápa i. J. 1437 der Kapelle im Friedhof der Kirche zu St. Lorenz 4 Gulden: Item darnach schaff ich IIII gulden zu der kappeln die man paun wil zu sand laurenczen. (Prot. Test. I, 68.) Im Friedhof der Kirche zu St. Michael stand, wie wir wissen, die Kapelle des hl. Blasius. Im Testamente des Wolfgang Dorner aus

d. J. 1524 heißt es nämlich: Mer schaff ich zu sand Blasij Capellen auf sand Michels freithoff gelegen von wegen des Requiem vnd placebo V fl. (Prot. Test. I, 408.)

⁵ Im Testamente Andreas Graupners aus d. J. 1436 heißt es: Item schaff ich X lb. phennig die der list Inn hat das man die sol geben durch meines vater sel willen. Item so schaff ich XXIII¹/₂ lb. phennig die sol man geben durch meiner sel villen. (Prot. Test. I, 22.)

⁶ Zahlreiche Beispiele davon in Bd. II. 3, S. 120 A. 9 d. B.

die Bestellung eines eigenen Beichtvaters aus der Reihe der Geistlichen, und es ist selbstverständlich, daß diese Beichtväter einen nicht geringen Einfluß auf die Regelung des sittlich-religiösen Lebens ihrer Beichtkinder ausübten. Es fehlt nicht an Beispielen, daß dankbare fromme Seelen in Anerkennung der Verdienste ihrer geistlichen Berater dieser auch durch Zuwendung von Vermächtnissen an dieselben Ausdruck zu verleihen gewünscht hatten.¹ Die Reue zog auch die Buße nach sich, bezüglich deren Art und Weise es besondere Anleitungen für die Gläubigen gab.²

Außer der Betätigung der Reue und der Teilnahme an den kirchlichen Gnadenmitteln wurden aber auch die von der Kirche gebotenen Fasten von den frommgläubigen Familien sorgfältig eingehalten. Die Beobachtung derselben erschien nicht nur einzelnen Frommen, sondern auch der Gesamtbewohnerschaft der Stadt als Pflicht der Gewissenhaftigkeit, was der Umstand beweist, daß die Stadt nach dem Zeugnis einzelner Angaben in den Kammerrechnungen in kritischen Zeiten um Dispens vom Fastengebote, bezw. um Absolution von der Übertretung desselben in Gran angesucht hatte.³ Fasttage waren der Freitag⁴ und

¹ Item So schaff ich — schreibt Christina Scharnyn in ihrem Testamente aus d. J. 1441 — meinem peichtvater herrn hannsen Selambter für XXX Sellmess vnd das werden dy geschäfttleut ausrichten. (Prot. Test. I, 36.) — Mer schaff ich — schreibt Margarete Wiener in ihrem Testamente aus d. J. 1494 — meinem peichtvater herrn Bernharten panzer 1 fl. damit bewilh ich mich got. (Prot. Test. I, 226 a.)

² Solche finden sich auf Seite 30 jener zwei Missale aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, welche aus dem Besitze des Preßburger Domkapitels in das Ung. Nationalmuseum gelangten. (1963 und 1967 fol. lat.) S. Ung. Sion (ung.) VI, S. 807, 9. Stück und S. 808, 22 Stück.)

³ Am 6. April d. J. 1441 heißt es: Item am Pfincztag nach Judica hab wir gebn ainem vnger, der gegangn ist von

der Stat wegn ten Grann vmb ein Absolucio von des kriegs wegn der Stat vnd des hauff, hat er verzert do hin auf vnd ab 2 fl. Item vnd vmb prief Absolucionis hat er geben dem Notario zu schreibn 1 fl. Da nun Ostern i. J. 1441 auf den 16. April fiel (Ranz: Chronologie (ung.) S. 466), die Entlohnung des nach Gran entsendeten Boten aber am 6. April erfolgte, hatte die Stadt offenbar nicht um Absolution von den Fasten, sondern wegen Übertretung des Fastengebots nachgesucht und diese Übertretung mit den kriegerischen Zeiten entschuldigt.

⁴ In unserem Vaterlande war der Freitag von Anfang an ein Fasttag. Hierin folgte man bei uns dem in der Christenheit allgemein üblichen Brauche. So heißt es schon im Gesetz König Stephans d. Heiligen (II, 11): Si quis in sexta feria, ab omni christianitate ob-

der Samstag.¹ Daß auch der Mittwoch als solcher gegolten habe,² steht im Widerspruche mit unseren sämtlichen Daten.³ Am Freitag enthielt man sich des Genusses von Fleisch sowie von Milchspeisen,⁴ am Samstag dagegen nur des Genusses von Fleisch, während Milchspeisen auf den

servata, manducaverit, per unam ebdomadam inclusus ieiunet. (Bei Endlicher: Rer. Hung. Mon. Árp. S. 314.)

¹ Dieser Tag wurde von der Christenheit nicht schon von Anfang an, sondern erst seit Gregor VII. mit Verufung auf die Autorität der Kirchenväter als allgemeiner Fasttag gehalten. (Szalágyi: De statu Ecclesie Pannoniae VII, 191—192. Ung. Sion (ung.) VI, 178.)

² Laut der neapolitanischen Legende von der hl. Margarete († 1271) hatte diese omni quarta et sexta feria continenter in pane et aqua ieiunabat. (Bei Batthyány: Scripta et acta S. Gerardi 331—332.) Im Kapitel 63 der Ofner Synodalbeschlüsse v. J. 1279 wird den regulierten Chorherren der Genuß des Fleisches am Mittwoch verboten, falls dieser nicht etwa ein Novalistag sein sollte. (Péterffy: Conc. Sacra I, 123.) Aus diesen Angaben glaubt Knauz die Folgerung ziehen zu können, wenn es außer dem Freitag noch einen Fasttag gegeben habe, daß dieser der Mittwoch gewesen sei. (Ung. Sion (ung.) VI, 179.) Darin irrt sich jedoch unser berühmter Gelehrte. Denn daraus, daß eine Kanonissin von so heiligem Lebenswandel, wie die Fürstin Margarete, am Mittwoch gefastet hatte, folgt noch nicht, daß dieser Tag ebenso wie der Freitag für die ganze Christenheit als Fasttag gegolten habe. Dazu kommt, daß die Beobachtung desselben von der Synode zu Ofen ausschließlich nur auf die regulierten Chorherren beschränkt wird u. zw. für den Fall, sobald kein Feiertag darauf folgt. Die ausschließliche Beschränkung dieses Gebots auf die regulierten Chorherren ist auch schon daraus ersichtlich, daß laut desselben auch der Mon-

tag als Fasttag zu gelten hat, während der Freitag stillschweigend übergangen wird.

³ In den Küchenrechnungen König Siegmunds und des Herzogs Ernst v. J. 1410—9 erscheint der Mittwoch durchgängig als Fleischtag, an welchem man Rind-, Kalb-, Lamm- und Schöpfensfleisch sowie Hühner u. s. w. mittags und abends genoß. (Bei Fejérfalvy: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 43, 46, 47, 51—53, 55—58.) Als Fasttag erscheint der Mittwoch nur in dem Falle, sobald derselbe auf einen gebotenen Fasttag fällt wie z. B. am 1. März d. J. 1419, den Aschermittwoch. Auch der auf denselben folgende Donnerstag, welcher schon in die Fastenzeit fällt, ist ein Fasttag. (Ebenda S. 56—57.)

⁴ Laut der angezogenen Küchenrechnungen wurde am Freitag die Tafel zu Mittag bloß mit Fischen, Heringen, Krebsen, Kraut, Zwiebeln, Knoblauch, Erbsen, Hirse, Salz, Grünzeug, Öl und Obst bestellt. (Ebenda S. 44, 52—55.) Milchspeisen wie: Milch, Topfen kommen am Freitag nur sporadisch vor. Daß diese als keine Fastenspeisen tatsächlich verboten waren, ergibt sich aus einzelnen päpstlichen Dispensen. (Bei Theiner: Mon. I, 500, II, 478.) Doch erwähnt auch Galeotti, daß man sich am Freitage non modo carne, sed caseo, lacte, ovisque abstinens. (De dictis et factis Mathiae Regis Kap. 6.) Am 5. April d. J. 1530 trägt der Primas Paul v. Várda dem Pfarrer von Besterce auf, sich durch persönliche Untersuchung bei den Priestern in Schemnitz davon zu überzeugen: si ab esu carniū et lacticinorum et similium rerum, quarum usus diebus ieiuniorum et quadragesi-

Fisch kamen.¹ Die Quatemberfasten, deren genaue Befolgung in unserem Vaterlande sowohl durch weltliche wie durch kirchliche Gesetze verordnet war,² wurden natürlich auch in Preßburg streng eingehalten. Die großen Fasten begannen am Aschermittwoch³ und dauerten bis

mali hoc tempore prohibitus est, abstineant. (Ratona: Hist. Crit. XX. 1, 620.) Das Gebot der Enthaltung a carnibus et his quae a carnibus habent originem wurde auch noch von der Synode zu Tirnau i. J. 1560 aufrecht erhalten. (Péterffy: Con. Sacra II, 94, 95.) Der Zipser Propst Johann Horváth v. Domnica äußerte sich jedoch i. J. 1539, daß er auf der durch ihn am St. Georgstage abzuhaltenden Synode mandabo omnibus Plebanis libere ova per Quadragesimam manducare. (Wagner: Analecta Scopus. II, 227.) Die i. J. 1611 in Tirnau abgehaltene Synode fand sich infolge der immer mehr abnehmenden Beobachtung dieser Sitte bereits zu einer Bitte an den Papst veranlaßt, daß er lacticiniorum, ovorumque usum diebus ieiunii licitum esse iubeat. (Péterffy: a. a. D. II, 206.) Dies scheint der Papst auch sofort gestattet zu haben, da der Erlauer Bischof Emerich von Lós am 17. Dezember d. J. 1636 schreibt, seit dem Gesuche der Tirnaner Synode i. J. 1611 vigore in Hungaria usum ovorum et lacticiniorum temporibus ieiuniorum. (Knauz: Ung. Sion (ung.) VI, 192.) Wenn ich mir alles dieses vor Augen halte, wird mir eine in den städtischen Kammerrechnungen d. J. 1410 vorkommende (sonst dunkle) Angabe verständlich. In dem genannten Jahre fiel der 31. Mai auf einen Samstag und es werden in der Rechnung die Kosten der zum Abendessen beigeestellten Speisen aufgeführt. In derselben erscheinen bloß Fischen, Grünzeug und Obst, und dennoch bemerkt der Kammerer: fui iratus, quia rex (König Siegmund) ieiunabat und setzt dann hinzu: Item fez,

eyer, smalcz hetten sy frwe genomen und wolt in nicht mer geben. (Bei Fejérpatahy: a. a. D. S. 44.) Mit anderen Worten: Der Kammerer war deshalb erzürnt, weil er schon morgens Käse, Eier und Schmalz eingekauft hatte, diese unnützerweise eingekauften Nahrungsmittel jedoch dem König, da dieser fasten wollte, nicht vorsetzen konnte.

¹ Eier, Schmalz, Honig, Milch und Käse erscheinen regelmäßig neben Fischspeisen als Genußmittel. Übrigens kann auch das Fasten an Samstagen als streng eingehalten bezeichnet werden, und somit steht die Behauptung Knauz's, „daß unsere Vorfahren am Samstag nicht gefastet hatten“ (Ung. Sion VI, 179.) nicht, wenigstens nicht mit Bezug auf das XV. Jahrhundert. Die von Knauz aus den Kammerrechnungen unserer Stadt (1434—1450) angezogenen Daten beweisen durchaus nichts gegen das Fasten an Samstagen, sondern vielmehr dafür, da in diesen Angaben von Fleisch nicht die Rede ist, weshalb seine Behauptung, „daß der Samstag bei uns selbst um die Mitte des XV. Jahrhunderts kein Fasttag war“, (a. a. D. VI, S. 180) unftreutig irrig ist.

² Gesetzartikel I, 10 Stephans d. H., I, 71 König Kolomans. Die strenge Einhaltung dieser Fasten wurde von den Synoden in Steinamanger i. J. 1579, von Tirnau i. J. 1611 und der von Tirnau i. J. 1629 angeordnet.

³ Laut des Gesetzbuches (I. G.-A. 31) König Ladislaus d. H. fiel der Beginn der Fasten in unserem Vaterlande, abweichend von dem Brauche der sonstigen westeuropäischen Länder, nicht auf den Aschermittwoch, sondern auf den diesem vorangehenden Montag. Dies hörte je-

Ostern. Die Feier des Faschingsdienstags mit einer Schmauserei und Lustbarkeit war im ganzen Lande üblich¹ und somit auch in Preßburg. Ein und die andere erhaltene Angabe läßt vielleicht darauf schließen, daß die großen Fasten gegen Ende zu sich immer strenger gestaltet hatten.² Zu den Vigilienfasten zählten alle als solche im ganzen Lande pflichtmäßig gebotenen³ Fasttage: die Vorabende vor Weihnachten, Pfingsten, Allerheiligen, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt, vor dem Tage Johannis des Täufers, den Tagen der Apostel: Matthias, Peter und Paul, Jakob, Bartholomäus, Simon, Juda, Andreas und Thomas, des Evangelisten Matthäus⁴ und des hl. Lorenz. Dazu kam noch der Vorabend des St. Martinstages,⁵ während die Vorabende von Mariä Lichtmeß, Mariä Heimsuchung, Mariä Schnee, Mariä Geburt und Mariä Empfängnis nur als freiwillige Fasten⁶ galten.⁷

doch später auf. Die Fasten begannen schon unter Béla IV. mit dem Aschermittwoch. So war es auch in Preßburg. Laut einer Angabe in den Kammerrechnungen v. J. 1364 fiel das carnisbrivium auf den 6. Februar = Aschermittwoch. (Bei Fejérfatah a. a. O. S. 40.) Laut einer Angabe in den Kammerrechnungen v. J. 1440 war der Dienstag vor dem Aschermittwoch der Faschantag (= Faschingtag). In den Rechnungen des Bischofs von Fünfkirchen und Igl. Schatzmeisters Siegmund Ernst v. J. 1494—95 heißt es: Tertio die Martii, dum regia Maiestas conuiuium habuit in Carnis priuio. Der 4. März d. J. 1495 war ein Aschermittwoch. (Knausz: Ung. Sion (ung.) VI, 189.)

¹ In den bereits angezogenen Rechnungen des Bischofs von Fünfkirchen und Igl. Schatzmeisters Siegmund Ernst v. J. 1494—95 heißt es bezüglich des Faschingsdienstags d. J. 1494 (11. Febr.), daß man für das Abendessen, ad cenam, dum hospitauit Regia Maiestas Ciues et Ciuias Budenses, dati sunt de mandato Domini Regis 34 fl. Dann unter d. J. 1495: Tertio die Martii

(= 3. März), dum regia Maiestas conuiuium habuit in Carnis priuio. (Engel: Geschichte des Ung. Reichs I, 71, 87.)

² In den städt. Kammerrechnungen heißt es unter dem 16. März d. J. 1440 zum Mittwoch vor dem schwarzen Sonntag: Vermerkt was man Graf vreich von Cili Specerey und anderlay notdurfft, vastnspieß gefaust hab: Item am mitichn vor dem palmtag A. d. 1440. Item . . . 85 libras pawm ol vmb 8 1/2 fl. auri. Item . . . vmb 1/2 czenten seghn 2 1/2 fl. a. Item . . . vmb ein virl Mandl 3 fl. a. Demnach bloß Öl und Früchte!

³ ex praecepto.

⁴ Laut der städt. Kammerrechnungen v. J. 1419 war die Matthäus-Vigilie (23. Febr.) auf einen Donnerstag gefallen, und trotzdem sind ausschließlich Fasten Speisen verzeichnet. (Bei Fejérfatah a. a. O. S. 53.)

⁵ In älteren Zeiten gab es vor dem St. Martinsfest 3 Fasttage. (Decret. Ladislai regis I, 38. Bei Endlicher S. 332. Vgl. auch Knausz: Ung. Sion (ung.) VI, S. 181.)

⁶ ex deuotione.

⁷ Laut Aufzählung der Synode zu

Hinsichtlich der Beobachtung der Festtage richteten sich die Bürger unserer Stadt gänzlich nach dem in der Diözese üblichen Vorgang und es wurden sämtliche für die christliche Welt gebotenen Hauptfesttage ohne Ausnahme auch hier feierlich begangen. Besondere Verehrung zollte man aus der Reihe der Heiligen der Himmelkönigin, der großen himmlischen Patronin unseres Vaterlandes. Ihre Vermittlung ersuchte man in brünstigen Gebeten, zu ihrem Preise ließ man auch herrliche Lobeshymnen erschallen. Besonders beliebt als Gebet und Gesang war in den Familientreisen der Bürger der Hymnus Salve Regina. Wie wir gesehen, hatte das Preßburger Domkapitel das täglich stattfindende Abfingen des Salve Regina durch die Schulkinder zum Seelenheil des Stadtrichters Jakob angeordnet.¹ Und so empfand auch die frommgläubige Andacht anderer Seelen Gefallen und Beruhigung in diesen herrlichen Strophen. So vermachte, um nur einige Beispiele anzuführen, der Schneider Simon samt seiner Gattin i. J. 1447 5 Gulden zu dem Zwecke, daß man jede Samstagnacht in der Kirche zu St. Martin das Salve für ihr Seelenheil anstimme.² Hans Rechnitzer verfügt gleichfalls testamentarisch i. J. 1467 das tägliche Abfingen des Salve Regina samt einem Gebete zur hl. Jungfrau an seinem und seiner Gattin Grabe.³ Margarete Kranfelder verfügt in ihrem Testamente aus d. J. 1498, daß nach der Vesper bei ihrem Begräbniß von den Franziskanern der Psalter gelesen und außerdem an ihrem Grabe ein ganzes Jahr hindurch das Salve Regina samt dem dazu gehörigen Gebet gesungen werden solle.⁴ Außer den Festtagen der hl. Jungfrau wurden auch die Feste der ungarischen Heiligen: namentlich König Stephans d. G., Herzog Emerichs d. G., St. Adalberts, der Märtyrer St. Gerhard

Tirnav u. J. 1611. (Péterffy: Conc. Sacra II, 206—207. Rnauz: Ung. Sion (ung.) VI, 192.)

¹ S. oben S. 324.

² Item mer Schaff Ich zu dem Salve das man all Samstagnacht singt V flor. auch zu sand Nerten. (Prot. Test. I, 104.)

³ Darnach schaff ich auf meinen vnd meiner hausfrawen grab teglich ze singen

ain salve Regina mit ainer Collecten von vnser frau. (Prot. Test. I, 135.)

⁴ Vnd zu meiner begrebnus schaff ich den Brudern in das kloster funf gulden Vnd ain weiße silber gurtl, dorumben sollen sy mir Nach der vesper bey meiner grebnus singen das salve Regina mit der Collecten ain ganz Jar. (Prot. Test. I, 264 a.)

Festtage. Marienstage. Feste ung. Heiligen und Schutzheiligen der Stadt. Wallfahrten.

und St. Zoerard, des Königs Ladislaus d. H., St. Hedwigs und St. Kolomans gefeiert. Der Verehrung einiger dieser Heiligen waren auch mehrere Festtage geweiht, so der 15. August als der Todestag, der 20. August als das Fest der Erhöhung, und der 11. Oktober als das Fest der Auffindung des Leichnams König Stephans d. H. Ebenso wurden auch die Vigilien des St. Stephansfestes begangen. In gleicher Weise gab es auch mehrere Feste zu Ehren König Ladislaus d. H., namentlich war der 27. Juni das Fest seiner Erhöhung und der 29. Juli die Feier seiner Bestattung. Am 2. September sowie am 5. November feierte man das Fest des Herzogs und Bekenners St. Emerich.¹ Besonders festlich beging man die Feste der Schutzheiligen der Pfarrkirchen in der Stadt, der Heiligen: St. Martin, St. Lorenz und St. Michael. Das gleiche gilt auch von dem Feste der hl. Katharina, deren Kapelle sich auch heute noch in der Michaelergasse befindet. Einige der Bürger feierten überdies auch noch die Gedächtnistage ihrer besonderen Schutzheiligen oder anderer zu ihren Lebensverhältnissen näher in Beziehung stehenden Heiligen in privater Weise.²

Eine Art der Bußen bildeten die Wallfahrten und Bußgänge. Ein berühmter Wallfahrtsort war im Mittelalter die in der Nähe von Preßburg gelegene Ortschaft Mariatal, welche von den Bewohnern unserer Stadt zu jener Zeit fortwährend mit frommen Spenden bedacht wurde.³ Dieser in reizender Gebirgsgegend gelegene Gnadenort übt auch noch heutzutage eine bedeutende Anziehungskraft auf den katholischen

¹ Am Anfang eines Missale aus dem XV. Jahrh., welches aus dem Besitze des Preßburger Domkapitels in das ung. Nationalmuseum gekommen ist, (1987 fol. lat.) befindet sich ein Kalender mit nachfolgenden Bemerkungen: zum 27. Juni Eleuacio s. Ladislai regis et conf.; zum 29. Juli: depositio s. ladislai; zum 15. August: Transitus s. Stephani regis; zum 20. August: Eleuacio s. stephani regis; zum 2. Sept.: Emerici ducis et conf.; zum 14. Okt.: Inuencio corporis s. stephani regis; zum 5. Nov.: Emerici ducis et conf. Auf Seite 271

des Buchs: Vigilia s. regis Stephani . . . ad processionem Oracio: Concede nobis . . . (Ung. Sion (ung.) VI, S. 889. 25 Stüd.)

² Im Testamente Andreas Kúfers aus d. J. 1440 heißt es z. B.: Item quinque florenos aureos, qui distribuantur pro honore Sancte Barbare. (Prot. Test. I, 34.)

³ Der Preßburger Bürger Stephann von See schreibt i. J. 1480: Item zu Unser lieben frawen in das tal X fl. (Prot. Test. I, 182.)

Teil der Bevölkerung unserer Stadt aus. Ein anderer Wallfahrtsort war St. Elisabeth auf der Insel Schütt.¹ In Österreich waren solche: Mariazell,² ein seit den Zeiten König Ludwigs d. Gr. überhaupt von Ungarn und besonders von Preßburgern auch heute noch viel besuchter Gnadenort, außerdem Klosterneuburg,³ St. Wolfgang⁴ und Bruck;⁵ in Tirol: St. Leonhard;⁶ in Bayern: Alt-Ötting;⁷ in Preußen: Aachen;⁸ in Italien: Rom.⁹ Als sonstige Wallfahrts-

¹ Laut einer im Prot. Test. I, 236 a. enthaltenen Angabe.

² Nikolaus von Pápa schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1447: Item darnach Schaff ich ain fart zu vnser frawn gein Bell. (Prot. Test. I, 68.) — Hans Rechnitzer wieder i. J. 1467: Item hat Er geschafft ain fart gen Bell. (Prot. Test. I, 139 a.)

³ Barbara, die Gattin des Baders Jakob, bestimmt i. J. 1495 in ihrem Testamente, daß ihr Erbe „ain kirchfart gein Kloster Rewenburgh, die ich schuldig bin, dauon ausricht.“ (Prot. Test. I, 255 a.)

⁴ Katharina, die Gattin des Ulrich Hetzl, bestimmt i. J. 1434, daß ihr Mann von ihrem Vermögen „sol er ausrichten ein fart zu Sand wolfgang, wann er sy gar wol mag.“ (Prot. Test. I, 26.) — Im Testamente des Nikolaus von Pápa aus d. J. 1447 heißt es: Item darnach Schaff ich ain fart nach Bell, St. Erhart, Bruck darnach zu sand wolfgang mit ainer fart. (Prot. Test. I, 68.) — Hans Rechnitzer schreibt i. J. 1467: Item hat er geschafft ain fart gen Sand Wolfgang. (Prot. Test. I, 139 a.) — Der Leederer Augustin schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1494: Zu dem lieben Sant Wolfgang . . . auf ain raiz, dahin ausrichten, schaff ich darzu V libra den. (Prot. Test. I, 238.) — Im Testamente Hans Grasman aus d. J. 1494 heißt es: „Item ich bin schuldig drey kirchfart aine . . . gen S. wolfgang in

das gepirg,“ deren Kosten aus seiner Hinterlassenschaft zu bestreiten sind. (Prot. Test. I, 292 a.)

⁵ Nikolaus von Pápa bestimmt in seinem Testamente aus d. J. 1447: Item darnach Schaff ich ain fart zu vnser frawn gem perucgl. (Prot. Test. I, 68.)

⁶ Hans Rechnitzer schreibt i. J. 1467: Item hat Er geschafft ain fart zu S. linhart. (Prot. Test. I, 139 a.)

⁷ Im Testamente des Lohgerbers Augustin aus d. J. 1494 heißt es: zu vnser lieben frawn gein Ötting auf ain raiz, dahin ausrichten, schaff ich dazu V libra d. (Prot. Test. I, 238.) — Hans Grasman schreibt i. J. 1494: „Item ich bin schuldig drey kirchfart, aine gen Ötting vnserer lieben frau“ und verfügt die Bestreitung der Kosten derselben aus seinem Nachlasse. (Prot. Test. I, 292 a.)

⁸ Nikolaus von Pápa schreibt i. J. 1447: Item darnach Schaff ich ein Achuart zw vnser frawn gein Ach. (Prot. Test. I, 68.) — Die Gattin Koloman Zembler testiert i. J. 1497 von ihrem Hause X Gulden „vmb ain Achfart.“ (Prot. Test. I, 261)

⁹ Katharina, die Gattin Ulrich Hetzls, verfügt i. J. 1434 in ihrem Testamente, daß ihr Mann von ihrem Vermögen „sol ausrichten wan er wol mag eyn Romfart“ (Prot. Test. I, 26.) — Der Leederer Augustin bestimmt i. J. 1494 in seinem Testamente: „vmb ain romfart schaff ich X fl. in gold, die sol man auf

orte sind außerdem noch St. Erhard,¹ Pirhing² und St. Barbara im Wald³ bekannt. Bezüglich des letztgenannten Orts vermute ich, daß derselbe mit dem Kloster St. Barbara im Ipperwald in Mainz identisch ist, in welchem die aus Ungarn nach Aachen aufgebrochenen Pilger auf ihrem Hin- und Rückwege Obdach und Beföstigung für zwei Tage und bei ihrem Abgange auch noch ein Geldgeschenk erhielten.⁴

Die größte Anziehungskraft übten von diesen Wallfahrtsorten besonders Rom und Aachen auf die Bewohner unseres Vaterlands aus. In Rom hatte bekanntlich schon König Stephan d. H. für die Ungarn ein Pilgerhaus gestiftet, und in Folge der politischen Berührungen mit dieser Stadt hatten die Pilgerzüge nach derselben ihren ununterbrochenen Fortgang genommen. Noch ausführlicher sind wir jedoch über die Pilgerfahrten nach Aachen orientiert, die gleichfalls schon seit den ältesten Zeiten üblich waren. Aachen, dessen zu Ehren der Jungfrau Maria geweihte Kirche von den merovingischen, karolingischen und sächsischen Fürsten mit berühmten hl. Reliquien bereichert worden, und in Folge dessen zu großem Rufe gelangt war, hatte die Bewohner unseres Vaterlandes vom XI. Jahrhundert an das ganze Mittelalter hindurch zum massenhaften Besuche seiner Heiligtümer angezogen. Die aus der Lütticher Diözese in Folge einer ausgebrochenen Hungersnot i. J. 1052 nach Ungarn ausgewanderten Glaubensgenossen hatten die Erinnerung an Aachen wohl bewahrt und die Berührung mit diesem Gnadenorte nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch in den Ungarn das Verlangen nach demselben zu erwecken gewußt. Von ihrer Wallfahrt nach diesem Orte findet sich schon aus d. J. 1221 eine sichere Spur.⁵ Im Jahre 1357

das palbist (= baldigt) ausrichten.“ (Prot. Test. I, 238.)

¹ Nikolaus von Pápa schreibt i. J. 1447 in seinem Testamente: Item darnach Schaff ich ain fart zu sand Erhart. (Prot. Test. I, 68.)

² Im Testamente Hans Rehnigers aus d. J. 1467 heißt es: Item hat Er geschafft ain fart zu vnser frawen gen pirhing. (Prot. Test. I, 139 a.)

³ Hans Grasman schreibt i. J. 1494

in seinem Testamente: „Item ich bin schuldig drey kirchfart . . . die dritt zu sand Barbara Im wald,“ und versetzt die Deckung der Kosten derselben aus seinem Nachlasse. (Prot. Test. I, 292 a.)

⁴ Serrarius: *Moguntiarum rerum libri quinque* p. 118. Weiffel: Die Aachenfahrt. 1902 S. 90.

⁵ Weiffel: Geschichtl. Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen. 1874 S. 179.

unternahm Elisabeth, die Gemahlin König Ludwigs I., mit 700 Rittern eine Wallfahrt dahin.¹ Im J. 1374 wallfahrte König Ludwig selbst mit großem Gefolge nach diesem Orte und machte reiche Stiftungen für die ungarische Kapelle daselbst.² Im XVI. Jahrhundert waren die Wallfahrten nach Aachen in unserem Vaterlande sozusagen schon zur nationalen Sitte geworden. Truppweise zogen ungarische Wallfahrer — von den Deutschen als hunnische Pilger bezeichnet³ — dahin. Ihr Weg führte über Nürnberg nach Miltenberg, von wo die mehr Bemittelten den Main hinab nach Mainz und von da auf dem Rhein nach Köln fuhren. Der größte Teil derselben legte jedoch den Weg zu Fuß zurück und lagerte unterwegs unter Zelten.⁴ Auf ihre große Anzahl läßt schon die Tatsache schließen, daß die von ihnen mitgeführten Silberstücke im Handelsverkehr der Stadt Köln lange Zeit hindurch in Umlauf waren.⁵ Es wird uns auch von ungarischen Barentreibern berichtet, welche große Bären von der Länge eines Pferdes zur Belustigung der Kölner nach dem Spiel der Pfeifen und unter Paukenschlägen tanzen ließen.⁶ Unter den Wallfahrern aus Ungarn war auch der Abschluß von Eheverbindungen in Aachen gebräuchlich, wobei die Trauung der Brautpaare in der Kirche zu St. Foilan stattfand. Die dort geschlossenen Eheverbindungen galten für glücklich.⁷

Daß man diesen Wallfahrten sowohl nach Rom wie nach Aachen vielseitig auch in Preßburg tatsächlich großes Gewicht beigelegt hatte, davon geben die Testamente den sprechenden Beweis. Die Erblasser

¹ Die Chroniken der deutschen Städte vom XIV. bis ins XVI. Jahrhundert Bd. III, S. 282. Kessel a. a. D. S. 174. Ebenderselbe: Gnadenbild unj. Lieb. Frau in der Stiftskirche zu Aachen. 1878 S. 57.

² Schervier: Die Münsterkirche zu Aachen und deren Reliquien. 1853 S. 136.)

³ Weiffel: Die Aachenfahrt. 1902 S. 86—88.

⁴ Auf einer wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert stammenden Karte der

Umgebung von Mainz sieht man längs der Landstraße Zelte und Pilger mit der Aufschrift: Ungarische Walfart. (Quetsch: Geschichte des Verkehrs wesens am Mittelrhein. 1891 S. 354 und Weiffel a. a. D. S. 90.)

⁵ S. den Bericht Hermanns von Weinsberg v. J. 1524 in seinem Kölner Gebetbuch. Bei Weiffel a. a. D. S. 93.

⁶ Weiffel a. a. D. S. 92.

⁷ Kessel a. a. D. S. 187. Weiffel a. a. D. S. 93.

ordnen nämlich in denselben die Unternehmung einer solchen Wallfahrt an und weisen zugleich entweder einen gewissen Betrag für dieselbe auf ihren beweglichen oder unbeweglichen Besitz an, oder verpflichten, ohne Festsetzung des Betrags, nur ihre Erben zur Unternehmung der Wallfahrt und in diesem Falle offenbar zur Bestreitung sämtlicher Kosten derselben.¹ Häufig wurden zu diesem Zwecke von den betreffenden Erblassern ihre Häuser und Weingärten im ganzen² oder zum Teil verschrieben,³ oder sie hinterließen zu demselben einen Betrag in Bargeld.⁴ Andere wieder bedachten die Gnadenorte zu Aachen oder in Rom zu ihrem Seelenheile bloß mit einer frommen Spende⁵ und ließen diese durch jemand anderen dahin abgehen, während sie sich selbst damit begnügten, daß man an diesem Orte zum Heil ihrer Seele eine Messe lese.⁶ Statt eines Geldbetrags wurden auch einzelne wertvollere Gegen-

¹ Der Kiemer Paul schreibt i. J. 1433: Item ain tail in der hachney zunagst des Jacobs payffendarffer weingarten, mit sampt zu einer Romfart. (Prot. Test. I, 14.) — Nicolaß Gutgeßell i. J. 1436: Item So schaff ich hzu Romuart vnd ain Achart. (Prot. Test. I, 21.) — Georg Weidner i. J. 1436: Item So schaff ich vnd ain Romfart vnd ain Achart XXVI gulden. Item So schaff ich ob meine hway kinder abgingen so sol man außrichten ayn Romfart vnd ain achart. (Prot. Test. I, 25.) — Stephan Häberler i. J. 1494: Item darnach schaff ich zu vnser lieben frawen gein ach ain Achart, die sulen meine vier kinder außrichten von den gütern, So ich in geschafft hab. (Prot. Test. I, 237.)

² Hans Bayrs Gattin schreibt i. J. 1485: Mein haws schaff ich zu ainer Romfart. (Prot. Test. I, 200 a.)

³ Katharina, die Gattin des Mathes Egothe, belastet in ihrem Testamente aus d. J. 1517 ihren Weingarten mit einer Wallfahrt: „schaff ich auff ain weingarten genant Im pistriker ain Romfart“ und eben denselben auch mit einer Achart.

(Prot. Test. I, 376 a. S. außerdem oben S. 66 A. 4 und S. 67.)

⁴ S. die oben angeführten Daten.

⁵ So vermachte Andreas Rüser i. J. 1440: Item ad cellam beate Marie virginis XX florenos aureos. Item ad Sanctum wolfgangum XX florenos aureos. Item ad Sanctum Vdalricum extra muros wienne quinque florenos aureos. (Prot. Test. I, 34.)

⁶ So testiert i. J. 1495 Georg Maier: Zu unser lieben frawen gen Ach schaff ich XI fl. also das die X gulden sol man geben zu den gepaw der kirchen zu Ach vnd vmb den ainen gulden sol man nit zu ach mess lesen zu dem hail mein vnd meiner haussfrawen selen, Vnd welcher dasselb gelt gen ach tregt, vnd außricht, dem sol man geben fur sein Rue V gulden. (Prot. Test. I, 253.) — Im J. 1510 schreibt der Leberer Wolfgang Geier: Item Ich schaff vund ordenn zu dem gotshawff vnserer lieben frawen gen Ach VIII fl. beuelß ich meiner lieben hausfrau als ich ir darin vertrau von solchen meinen verlassen guetern außzurichten. (Prot. Test. I, 324 a.)

stände gespendet.¹ In den meisten Fällen wird es nicht bestimmt, wer für den Erblasser die Wallfahrt anzutreten habe; in einzelnen Fällen werden jedoch die betreffenden Personen, wenigstens hinsichtlich ihres Standes, eigens bezeichnet. So bestimmt der eine hiezu einen Priester,² ein anderer einen frommen Schulmeister oder Diener,³ ein dritter einen Studenten.⁴ Nicht selten wird für den Fall eines Verfaumnisses der Vollstrecker des Testaments mit der Durchführung der betreffenden Bestimmung betraut.⁵ In ein und dem anderen Testamente ist auch die Zeit für den Antritt der Wallfahrt festgesetzt, ob dieselbe sofort,⁶ oder innerhalb eines Jahres,⁷ innerhalb zweier,⁸ sechs⁹ oder zehn Jahre¹⁰ stattzufinden habe. Doch gab es auch viele, welche die Reise in eigener Person unternahmen. Bedenkt man nun nicht bloß die großen Beschwerlichkeiten, mit welchen so weite Reisen natürlich verbunden waren,

¹ Elisabeth, die Gattin des Zug, schreibt i. J. 1521: Item Ich schaff zu vnser frauen gen Ach ain perlnis pörtl. (Prot. Test. I, 400 a.)

² Der Pader Melchior (Melchior Pader) schreibt i. J. 1493: Bonerst Zu ainer Romfart XIII guldn hungriß vnd Zu ainer Achfart X guldn hungriß, dieselben zwo kirchfert sulln durch brister ausgericht werden. (Prot. Test. I, 234.)

³ Anna Kappelberger schreibt i. J. 1518: Schaff Ich zu ainer Romfart Zehen gulden, niderzulegen zu Sant Laurenß kirchen, ainem Schulmaister oder diener, der da pey der Pfarckirchenn trewlich diennet, doch mit Wißung vnd Willen des Pfarherrn dasselbs vnd der ganzen Pfarmring dabey. (Prot. Test. I, 382.)

⁴ Anna Pfaffsteter bestimmt in ihrem Testamente vom 16. März 1511: Ich schaff auch dem Johannes Studenten Zwen gulden Zu einer Romffardt. (Prot. Test. I, 331.)

⁵ Item ich schaf zu der lieben vnser frauen ain Achfart das do auß sul richen — schreibt i. J. 1468 Jakob Müllner

— vnd ob das nit wurd ausgericht, so soll der geschaff hierin gewalt haben vnd sulln dar nemen von dem haws. (Prot. Test. I, 218.)

⁶ S. oben S. 404—405. A. 9.

⁷ Hedwig, die Witwe des Krämers Georg, schreibt i. J. 1474: Item dem humpveint Merten den kramer das er ausgericht 1 achfart in ain Jar. Ferner: Item kunz franden den Schöndorffer IIII Emer wein vnd nachgelassen 1 gulden, den er mir schuldig ist darumb sol er gen ein Romfart an das almulich in Jarfrist. (Prot. Test. I, 155 a.)

⁸ Mehrere Daten finden sich im Prot. Test.

⁹ Jakob Heimer schreibt i. J. 1459: Item so sol mein hawsfraw von Irm geschefte das Ich Ir getan hab, ain Romfart ausgerichten. Doch also, ob Sy im leben bleibt, so soll Sy VI Jar frist darzu haben, wer aber das Sy mit tot abgieng, So sol mans Im ersten Jar ausgerichten vnd in dem Jar da Sy Inn stirb. (Prot. Test. I, 102 a.)

¹⁰ Beißel: Stimmen aus Maria-Baach. 1903 S. 580.

sondern zugleich auch die großen Gefahren, von denen die Pilger infolge ihrer Erkrankung oder eines Überfalls von Räubern und Wegelagerern unausgesetzt bedroht sein konnten,¹ so muß man in der Tat von Erstaunen über den glühenden Eifer derselben erfaßt werden. In unserer Sammlung von Testamenten kommt die letzte Wallfahrt nach Aachen i. J. 1523, die letzte Romfahrt aber i. J. 1524 vor. Sie hörten mit dem Umsichgreifen der Reformationsbewegung gänzlich auf, wurden jedoch mit dem Eintreten der Gegenreformation wieder aufgenommen und schließlich infolge des von Joseph II. erlassenen Verbots gänzlich eingestellt.²

Als Ausfluß der im Leben unserer Vorfahren sich betätigenden Innigkeit ihres lebendigen Glaubens sind schließlich alle im Dienste der Milbtätigkeit und der Barmherzigkeit vollzogenen Handlungen anzusehen, deren es eine stattliche Reihe gibt. Keines der zahlreichen Testamente ermangelt der Verfügungen zu gunsten frommer Vermächtnisse. Frauen und Männer sind in gleicher Weise auf die Fürsorge für die Spitälern und die Armen bedacht. Hausarme erhalten Spenden in Geld,³ andere Arme Gewande⁴ und freie Bäder,⁵ die Armen im Spital

¹ Da infolge dieser Gefahren die Rückkehr nachhause unsicher war, machten die Pilger vor Antritt der Wallfahrt Testament. So machte es unter andern i. J. 1332 Peter Orros, der nach Aachen wallfahrten wollte. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) II, 609.) — Ein gleiches tat i. J. 1488 Jakob Müllner: als ich mich auf den weg zu dem lieben Sand Peter vnd S. paul gen Rom meiner armen sel hail ze besuchen, vnd ob auf derselben kirchfart got vber mich pabt vnd mit tod abgieng. (Prot. Test. I, 218.)

² S. Batta-Weißel: Die Wallfahrten der Ungarn nach Aachen mitgeteilt in den Stimmen aus Maria-Laach Jahrgang 1903 Miscellen S. 579—581.

³ Im Testamente Katharinens, der Gattin des Gotthard Polfuß, aus d. J. 1439 heißt es: Item auch schaft Si L

gulden haws armen leuten. (Prot. Test. I, 32.) — Im Testamente Augustin Leberers aus d. J. 1494: Mer schaff ich zu hilff vnd trost meiner sel XXX libra denar, die sullen mein gescheft herren austailn haws armen leuten (und armen Schülern) nach Irm guten versten. (Prot. Test. I, 238.)

⁴ Der Schneidermeister Blasch schreibt i. J. 1436 in seinem Testamente: Item zw gewanth XIII arme mensch von gemainen schlechten tücherrn ain ellen per XXIII den. (Prot. Test. I, 28.) — Katharina, die Gattin des Gotthard Polfuß, i. J. 1439: Item auch schaft Si L gulden armen leuten vmb gewant. (Prot. Test. I, 32.) — Katharina, die Gattin Friedrich Boyt's, i. J. 1514: Mer schaff ich Syben armen menschen zu bekleiden. (Prot. Test. I, 383.)

⁵ Katharina, die Gattin Friedrich

Wein¹ und Geld,² mannbare arme Jungfrauen Geld.³ Es gibt auch Vermächtnisse das Halten einer Kuh betreffend, deren Milch an einem bestimmten Tage an arme Leute zu verteilen ist.⁴ So werden auch arme Schüler mit einer Unterstützung bedacht.⁵ Beträchtliche Teile liegenden Besitzes werden zu gunsten frommer Stiftungen mit Dienstleistungen belastet. Zum Bau von Kirchen gingen beträchtliche Geldsummen,⁶

Boyt's, schreibt i. J. 1514: Mer schaff Ich armen lewten drey sellpadt zu haben, vnd ainem yeden armen menschenn III wiennuer phennieg. (Prot. Test. I, 383.)

¹ Auch schaff Sy IIII fuder wein aus der obgenannten Sum der XVIII fuder armen lewten in die Spital, dy man yn auch geben sol. (Ebenda.)

² Hensel Wenig schreibt i. J. 1423: Item So schaff ich in kway Spital armen lewten in yedas spital kwayhundert gulden an alle Irrung geystlicher oder weltlicher armen lewten nützlich anzulegen. (Prot. Test. I, 24.) — Augustin Lederer in seinem Testamente i. J. 1494: In bede Spital armen lewten schaff ich 1 fl., denselben gulden sollen mein gescheftherrn nach meinem tod von stunden selb den armen lewten austailn. (Prot. Test. I, 238.)

³ Auch schaff Sie X armen Juncfrawen manmessigen 1^e fl. ieglicher X gulden. (Ebenda.)

⁴ Im Testamente der Elisabeth Chlof- aus aus d. J. 1431 (oder 1436) heißt es: Item So hat Sy mer geschafft ayn pett vnd ain schrein da von schol maister peter ein kue lawffen vnd als lang vnd dñe kue wert oder lebt so schol der obgenant maister peter die selb milich von der selben kue alle sambstag- nacht geben armen lewtn. (Prot. Test. I, 20.)

⁵ Im Testamente Hans Rechnigers aus d. J. 1467 heißt es: Item so hat Er den schullern geschafft alle tag zw gegeben 1 den, vnd ain stück prott die weiß

sein guet werdt. (Prot. Test. I, 139 a.) — Augustin Lederer vermacht in seinem Testamente aus d. J. 1494 30 Pfund Denare mit der Bestimmung „die sollen mein gescheftherrn austailn hawsarmen leuten armen schulern nach Irn guten versten.“ (Prot. Test. I, 238.) — Der Preßburger Domherr Kaspar Romer hatte den Besuch der Gräber der Apostel St. Peter und St. Paul beabsichtigt und zu diesem Zwecke eine Summe Geldes gesammelt. Falls er jedoch diese Wallfahrt nicht unternehmen könnte, sollten der Bestimmung seines Testaments v. J. 1517 gemäß „extunc omnes isti obulj dentur vni pauperi solarj, ad sacros ordines, Ibidem (in Rom) vel allibj promouerj volentj, Et super addantur eidem floreni in moneta tres.“ (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 334.)

⁶ Hensel Wenig schreibt i. J. 1423: Item So schaff ich zu Sannd Martin zu dem gepew an alle Irrung geystlicher oder werutlicher funffhundert gulden in gold. (Prot. Test. I, 24.) — Im Testamente der Wittwe des Franz Ulreich aus d. J. 1429 heißt es: Item darnach hat sy geschafft, hundert phund pfennig, weiß gelts, zu den kirchen, die man kunsttleich pawen wirdet, in den Eren Sand Michel vnd Sand lawrenzen, in der vorstat zu presburg, des Sy guette hoffennunge hat vnd hinfegot getrawet, wär aber das daz man die kirchen nicht wold gestaten ze pawen, so sol man die vorgenanten hundert phund pfennige geben vnd raichen, zu dem paw Sand Merttens kirchen. (Prot. Test. I, 29 b.) — Friedrich

Spenden von Wein¹ und Kleidungsstücken² aus Geschenken und Vermächtnissen ein. Es finden sich auch solche, die zu diesem Zwecke ganze Häuser und Weingärten vermachten.³ Von einzelnen Erblassern wieder wurden Pfründen gestiftet, die unter eigenen Administratoren standen, welche zugleich den Genuß derselben hatten. Eine solche Stiftung war die Pfründe der Gottsleichnam-Brüderschaft bei der Kirche zu St. Lorenz.⁴

Heppel bestimmt in seinem Testamente aus d. J. 1434: Item So schaff ich mein haws zu nagst der sudlutschen an dem esch vnd darnach meine hway tayl zu gefang; Inner des Tawfels sessel, zu Sannnd mertein zu dem gepew, vnd nyndert anderswo. (Prot. Test. I. 25.) — Meister Reichert vermachte i. J. 1434 40 Goldgulden der Kirche zu St. Martin: „auf mein haws zu bezallen In sechs Jaren Es wer dann des mein Weib das vorgenant haws verkauffet.“ (Prot. Test. I. 6.) — Hans Vist schreibt i. J. 1434: Item Ich schaff zu sand mertein, zu dem gepew XLVIII gulden in golt. . . Item Ich schaf zu sand mertein zu dem gepew XXX Natt gulden in golt. (Prot. Test. I, 9 a) — Margarete, die Gattin des Michael Wolf, i. J. 1435: Item So schaff ich mer Sand mertin kirchen zum paw XX gulden in gold, die ich meinem mann gelihen hab das er die ausricht wenn man an hebt zu pawen. (Prot. Test. I, 11 a.) — Lienhart Langwis i. J. 1435: Item zum ersten So schaff ich zu sand mertein pharrkirchen czu Prespurgt zu dem dachwerich hwayhundert gulden in golt, vnd mein mahnung ist also, das man das gelt nicht schol dargeben vnß das man an hebt ze pawen. (Prot. Test. I, a.) — Katharina, die Gattin des Hans Fint, vermachte i. J. 1435 „zu Sannnd mertin kirchen zu dem gepew gemacht hundert vnd sunfondhwaynßig guldein In gold.“ (Prot. Test. I, 22 a.) — Niclas Harrer verfügt i. J. 1436 den Verkauf seines Hauses und Weingartens nach dem Tode seiner Tochter „vnd das halbtayl sol man geben zu der kirchen

zu Sannnd mertin zu dem gepew.“ (Prot. Test. I, 26.) — Wolfgang R. vermachte um d. J. 1483 in seinem Testamente zum Paw der Kirche zu St. Martin 55 fl. (Prot. Test. I, 195) Und so geht es fort in fast sämtlichen Testamenten.

¹ Hans Vist schreibt i. J. 1434: Item ich schaff zu sand mertein gepew funf dreiling wein hewrig wein. (Prot. Test. I, 9 a.) — Peter Hösß vermachte i. J. 1434 „zu Sand mertin ain dreysling wein zu dem paw.“ (Ebenda I, 10 a.) — Anna, die Witwe Jost Lasposts, schreibt i. J. 1436: Item ich schaff auch hwen dreysling wein zu sand mertin kirchen zu dem gepew. (Prot. Test. 18 a.)

² Beispiele s. unten.

³ Im Testamente der Gattin des Leinwebers Herl aus d. J. 1433 heißt es: Item czu ersten so schaff obgenante leinbaterin der kirchen zu Sand Mertten zu dem paw mein ledigß haws gelegen In der Stat zu Prespurgt ainhalfen zu negst des hainrich ganz haws vnd andert halben zu negst des herrn Steffan list haws. — Item dornoch so schaff ich auch zu der obgenannten kirchen zu dem paw meinen ledigen vnd frein weingarten genant das lang tail mit frucht mitall. (Prot. Test. I, 8 a.) — Hans Vist verfügt in seinem Testamente aus d. J. 1434, falls seine Kinder vor der Zeit mit Tod abgehen sollten, „So soll das halb tail (seines Vermögens) gefallen zu dem paw zu sand mertains kirchen.“ (Prot. Test. I, 9 a.)

⁴ Anna Treletsch schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1441: Item So schaff ich zu Gotsleichnamßs phrund zu sand

An derselben Kirche bestand auch die Pfründe zu St. Erhart.¹ Von anderen Pfründen wird später die Sprache sein. Andere wieder stifteten Kapellen, Altäre, Stellen für Priester und Kapläne. So erfahren wir aus dem Testamente Katharinenß, der Gattin Friedrich Hoyt's, aus d. J. 1514 von der Stiftung einer Kapelle durch ihren Gatten,² während sie selbst zur Erhaltung und Beaufsichtigung der von ihr gestifteten Kapelle i. J. 1521 eine Stiftung in Geld als Vermächtnis hinterläßt.³ Katharina, die Gattin des Gothard Pokfuß, vermachte i. J. 1439 für das Haus des Kaplans der von ihr gemachten Meßstiftung an der Kirche zu St. Martin 100 Gulden und verfügt zugleich die Ausstattung desselben aus ihrem eigenen Mobiliar und dem sonstigen Hausgeräthe.⁴ Jakob Romer belastet i. J. 1477 seinen Weingarten mit einem Vermächtnis von 300 Gulden zur Erhaltung eines Kaplans für die von ihm an der Kirche zu St. Lorenz gemachte Meß-

laurenczen funfzig guldein dauon man dienn sol dem Chapplan V guldein. — Item so schaff ich mein Stedell gelegen bey sandn laurenczen zu ainem phruntt haus der phruntt gogleichnambs mess in sand laurenczen kirichen (Prot. Test. I, 36 b.)

¹ So heißt es gleichfalls im Testamente der Anna Treletsch aus d. J. 1441: Item So Schaff ich zu sand Erharts phruntt ze sand laurenczen kirichen ze hilf zu ainem haws, Ob man daz paun wirt, L guldein in golt. Vnd die weil man daz haws nicht parot So sol man alle Jar dauon dienen V guldein dem kapplan. (Prot. Test. I, 36 b.)

² Ich schaff auch Zum Paw der Capellen meines Hoyten, mein groß silbrin gurttel. (Prot. Test. I, 383.)

³ Ich Schaff auff meinem haws dar Inn Ich hezund pin neben Thoman Dfuer haws an der ainen seyten vnd an der Anderen seyten Jorig Egler Kiemer haws Jährlichs Jynßs X fl. Zu den Weynachten, dauon soll man geben ainen yeden purgermayster der Statt preß-

burg 1 fl. Darumb er soll ain Aufsehen haben Auff solche mein Capellen vnd Styfft. Vnd ain gulden soll man geben In das wirdig capittel Järlich vnd die übrigen zween fl. Soll man Järlich in Ain lad legen vnd die Lad soll gehalten werden in dem wirdigen Capittel. Vnd den Schlüssel zu der Lad sol ain yeder purgermaister haben. Vnd was darnach nott ist zu meiner Capellen Soll man Awß der lad nemen vnd soll dauon Machen vnd pessen lassen was nott ist, Vnd auffschreyben vnd solch X fl. vng. und 10 sch. den. mit 100 fl. vngarisch In gold abgelebig. (Prot. Test. I, 398.)

⁴ Auch schafft Si hundert gulden, vmb ain haws zu derselben Meß, vnd darzu sol man ainem Capplan geben awß dem hawsgereth, den Si hat in Jrem haws, alles das er pillich bedarf, als es denn Ir vetter, der Stephl vnd der Andre Ir erwelster Capplan, paid awß Jrem munde mündlich gehoret haben, vnd darzu, die klainer preß mit aller zugehorung. (Prot. Test. I, 32.)

stiftung, der in der Pfarre zu St. Lorenz Kost und Wohnung erhalten sollte. Nach Abzahlung dieses Stiftungsbetrags soll der Weingarten frei und ledig auf seine Kinder übergehen.¹ Ungemein häufig sind Vermächtnisse zur Ausstattung der Kirchen und Bethäuser mit heiligen Gefäßen² und sonstigem Kirchengeräte,³ mit Messbüchern,⁴

¹ Item Ich Jacob Romer Schaff von ersten III^e hundert gulden auff mein Weingarten genant der Treuffneß Zu ainer mess In Sant laurenzen kirchen In solicher mahnung, das der pfarrer zu Sant laurenzen soll halten vnd auffnehmen ain Capplan dem er soll geben essen vnd trinken vnd sein Wohnung In dem pharhoff vnd soll Im auch geben sein lann der vorgemelte pfarrer vnd soll den Capplan halten In allermaß als sein andren Capplan vnd soll auch dem vorgemelten pfarrer vnderthan sein als dan der andre sein Capplan Im vnderthan sind, was man aber dem pfarrer vmb das essen Trinden vnd vmb die Wohnung geben soll, vnd wie oft man mess In der wochen lesen soll, vnd auff welchen altar das stett pey guten leuten, dy das erkennen mugn vnd sollen. Vnd was man ainem pfarrer Jarlich gibt, das soll an den iije fl Jarlich abgen vnd das soll ain furgant haben piß das die iije fl gangß bezalt sein so ist der vorgemelt Weingerten frey vnd ledig meinem Sun Pantragen vnd halber meiner Tochter katharina. (Prot. Test. I, 172.)

² Barbara, die Gattin des Waders Jakob, schreibt in ihrem Testamente aus d. J. 1495: Item Zu Sand Werten kirchen Schaff ich ainen Silberpecher vnd Zween gulden Ring, die sollen geraicht werden ainem kirchenmaister, der sol darob sein das zu ainem felch angelegt werd. (Prot. Test. I, 255 a.) — Katharina, die Gattin Friedrich Boyt's, verfügt in ihrem Testamente aus d. J. 1514: Schaff auch das man ain groß Silbrin gurttl sol hingeben, vnd soll ain felich darauß machen oder kauffen. (Prot. Test. I, 383.) — Über

Spenden von Kelchen und Ampeln s. überdies oben S. 255 A. 6 und S. 256 A. 1.

³ Über Spenden von Monstranzen, Kreuzen, Patenen s. o. S. 255 A. 6 und S. 256 A. 1.

⁴ Katharina Possuß vermachet in ihrem Testamente aus d. J. 1439 zu der von ihr gestifteten Messe ain messbuch. (Prot. Test. I, 32.) In demselben Jahre vermachet auch Niclas Bachrad zu der von ihm gestifteten ewigen Messe ain messbuch. (Prot. Test. I, 36.) — In einem Inventar des Preßburger Domkapitels aus d. J. 1425 heißt es: Item dominus Stephanus de Rozgon comes posonien-sis donauit ecclesie unum librum missalem ob memoriam filij sui primogeniti in ecclesie s. Martini sepulti. Item quidam capellanus quondam Michaelis Jakchy defunctus in ecclesia supradicta, legauit eidem ecclesie unum librum missalem. (Ung. Sion (ung.) VI, 808.) — Auf der ersten Seite eines aus d. J. 1488 stammenden, aus der Bibliothek des Preßburger Domkapitels in den Besitz des Ung. Nationalmuseums gelangten Missale (1984 fol. lat.) heißt es: Das buch Ist geordent worden dem Almedtign got zu lob vnd Ere vnd dem heilign Sand Werten durch die Ersam Frau Ragdalena Rosentalerin Zu gedechnuß Ir vnd Irer geslecht sein In solcher maß, das dasselb buch gebraucht sol werden auf dem hohen altar Sand Werten pharkirchen Die zu Preßpurg Anno domini etc. LXXXVIII^o. (Ung. Sion (ung.) VI, S. 810 16 Städt und Ung. Bücherrevue (ung.) 1877. Jahrg. II, 280.) — Im Jahre 1489 demt

Öl,¹ Wachs und Windlichtern,² Kerzen,³ ewig brennenden Lampen,⁴ Altartüchern⁵ und Meßgewändern.⁶ Fromme Spenden der Gläubigen sorgten auch für die alljährliche Beleuchtung des hl. Grabes in den

der Preßburger Obergespan Emerich Szobor dem Preßburger Domkapitel ein Meßbuch mit der Bedingung, daß dafür wöchentlich eine Messe gelesen werde in altaro s. Wolfgangi, vbi eius condam Margaretha sepulta iacet. (Pr. Kapitularb. Caps. S. fasc. 3 Nr. 59. Ung. Sion (ung.) VI, S. 810, 17 Stüd.

¹ Im Testamente der Katharina Boyt aus d. J. 1514 heißt es: Wer schaff Ich in das tall (= Mariatal bei Preßburg), vnser lieben frauen ain Thunnen Oell. (Prot. Test. I, 383.)

² Ich schaff auch in gogleichnam Zech vmb Wachs vnd Windlicht II gulden. Schaff auch in Unnser Frauen Zech allhie zu Preßburg Vmb Wachs vnd Windlicht II gulden. Wer schaff Ich in der mutter der Barmherzigkheit Zech Vmb wach vnd Windlicht II gulden. Wer schaff Ich in Sandt Sebastian Zech Vmb Wachs vnd Windlicht II gulden. Wer schaff Ich in der armen Zech Vmb Wachs vnd Windlicht II gulden. (Testament der Katharina Boyt aus d. J. 1514. Prot. Test. I, 383.)

³ Elisabeth Chlofaus vermacht in ihrem Testamente aus d. J. 1431 (1436) „ayn virdung wachß, dasselb wachß sol man cherken geweiß prennen in der antlas rochen pey dem grab oder die weil vnser here in dem grab leynt.“ — Anna, die Gattin Lists, testiert i. J. 1435: Item ain Wundlung kerzen in vnser frauen kloster von kunftigen fruchten. (Prot. Test. I, 15.)

⁴ Item mer hat dy prunderschafft ain weingarten genant das küpfel ob den obern poschatn aus des hans Schneider geschäft zu beleichten das Sacrament. (Aus d. J. 1449. Lab. 60 Nr. 179.)

⁵ Im Testamente der Elisabeth Chlofaus aus d. J. 1431 (wahrscheinlich 1436) heißt es: „Item II gulden zu sand Niclas kirchen am perig zu meßgewandt oder zu altertüchern. (Prot. Test. I, 20.)

⁶ Katharina, die Gattin des Gotthard Possuß, macht in ihrem Testamente aus d. J. 1439 eine Meßstiftung, wobei es heißt: Auch schaft die obgenannte frau zw derselben meß . . . Ir meßgewannt vnd darzu schafft Si daz man hwar meßgewant kauffen sol, ain teglichß, vnd ain pesserß. (Prot. Test. I, 32.) — In demselben Jahre 1439 vermacht Niclas Bachrad für die von ihm begründete Meßstiftung gleichfalls ain meßgewant. (Prot. Test. I, 36.) — Im Testamente der Anna Treleisch aus d. J. 1441 heißt es: Item So schaff ich zu sand Werten kirchen mein guet meßgewandt durch meiner sel willen. (Prot. Test. I, 37 a.) — Nikolaus von Theben schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1443: Item hannß kucopin tenetur LXX fl. auri zu bezaln auf gotß auffartß tag Im den Dray vnd virczigigsten Jar, dauon schaft er XL fl. zu sand laurenczen kirchen zu ainem gewelbel ober vnser frau Altar vnd was uber beleibt, darumb sol man kauffen ain meßgewannt, vnd ob man das gewelbel nit wolt lassen pauen, So sol man die obgenanten guldein gar legen an ain meßgewannt. (Prot. Test. I, 45 a.) — Katharina, die Gattin Friedrich Boyts, schreibt i. J. 1514: Wer schaff Ich das mein hauswirt, auß meinem Prawnen Altissen Noth, ain Meßgwannndt machen soll lassen. Ferner: Wer schaff Ich zum humeral desselben Meßgwandts, die pessen zwey peerlen portten. (Prot. Test. I, 383.)

einzelnen Kirchen.¹ Mit einem Worte: diese in der Begeisterung für alles Heilige wurzelnde Opferwilligkeit ist eine der rührenden Manifestationen des Geistes, von welchem die Bevölkerung unserer Stadt zur Zeit des Mittelalters beseelt war.

Ein starker religiöser Sinn manifestiert sich auch in den nicht nur auf dem Gebiete des bürgerlichen sondern auch des kirchlichen Lebens überall zutage tretenden Bestrebungen um die Gründung frommer Genossenschaften. Solchen frommen Genossenschaften begegnen wir schon im XIV. Jahrhundert in Preßburg. So ist aus d. J. 1349 die Gottsleichenam-Brüderschaft, die *Fraternitas Corporis Christi*, bekannt, welche in diesem Jahre von dem Rat und der Bürgerschaft unserer Stadt gegründet wurde.² Sie wird im ältesten Rechnungsfragmente der Stadt unter der Bezeichnung „Brüderschaft und zech bez heyligsten würdigsten Gotsleichenam“ erwähnt.³ Diese Genossenschaft hatte demnach zugleich auch eine Zunft gebildet und die Zünfte standen, wie auch sonst bekanntlich, bei uns tatsächlich mit kirchlichen Institutionen in Verbindung. Die Zünfte weihten ihr Gewerbe irgend einem der Heiligen als Schutzpatron und stifteten zur Verehrung derselben besondere Kapellen und Altäre. Dies war auch der Grund, daß man die Aufnahmegebühren, bezw. die Bußen, in der Form von Abgaben in Wachs einhob. Die Gottsleichenam-Brüderschaft genoß, wie in England so auch in Preßburg, des höchsten Ansehens. Sie besaß in der Kirche zu St. Martin eine eigene Altarstiftung⁴ und außerdem in der

¹ Wer schaff ich — schreibt Katharina Boyt i. J. 1514 in ihrem Testamente — in das Munkloster allhie zu Preßburg Behen Jare, gotsleichenam zu beleichten ain Lampen. (Prot. Test. I, 383.)

² Zu dem Namen Gotes anien. Nach Cristli vnserz herren gepurde, Taufent dreihundert vnd in dem Neunundvierzigigsten Jar Ist nach inslufft des heyligen geists nach betrachtung erber leut zu ern vnd lobe Got dem almechtigen die ersam vnd lobsame sambnung der bruederschaft vnd zech bez heyligsten würdigsten Gotsleichenam angefangen. (Preßb. Stadt-

arch. Lab. 60 Nr. 179 pag. 7.) Dipl. Pos. I, 243. Rupp behauptet demnach irrthümlich, daß diese Brüderschaft zuerst erst i. J. 1396 erwähnt werde. (Topograph. Geschichte Ungarns (ung.) I. 1. S. 79.)

³ Fejérpatahy: Die ältesten Rechnungsbücher ungar. Städte (ung.) S. 39.

⁴ Im J. 1425. Johannes dictus Slossar Canonicus Ecclesie Posoniensis ultimus et immediatus possessor seu Rector prebende fraternitatis Sacratissimi corporis Xti in Ecclesia Sancti

Stadt auch noch eine besondere Kapelle,¹ welche in den Kriegswirren unter Bethlen zwar verwüstet, i. J. 1627 jedoch von Johann Telegdy, Erzbischof von Kalocsa, wieder hergestellt wurde und im Besitze der Jesuiten auch heute noch in der Langengasse besteht.² Die Satzungen dieser Bruderschaft, bezw. deren Erneuerung, stammen aus d. J. 1447.³ Laut dieser Satzungen sollten die Mitglieder der Bruderschaft nach Ablauf jedes Vierteljahrs sich Sonntag abends in der Kirche zu St. Martin

Martini alias Sancti Salvatoris de Posonio fundate. Letztere Stelle legte er freiwillig nieder, und es wurde diese noch in demselben Jahre durch Johann Aspner de Posonio Canonicus Sancti Georgy in viridi campo Strigoniensi presbiter Strigoniensis dyocesis ac prebendarius probende fraternitatis Sacratissimi corporis Xti in ecclesia Sancti Martini alias Sancti Salvatoris, de eadem Posonio fundate. (Dipl. Pos. II, 170.) In demselben Jahre werden ferner erwähnt: Michael victrinus fraternitatis Sacratissimi corporis Xti in ecclesia Sancti Martini alias sancti Salvatoris de Posonio fundate, et Michael flogl confrater eiusdem fraternitatis (Dipl. Pos. II, 170.)

¹ Im J. 1420 wird die Häßligen laichnamß Capell erwähnt, in deren Nachbarschaft das Haus Döwalb Kyrmers gelegen war. (Stadtprotokoll, bei Rakovský: Preßb. Btg. 1877 Nr. 6.) Der Anfang des Testaments aus d. J. 1434 lautet wie folgt: Ich her cunrad In gotßlaichnamß Capellen verweiser vnd sappen, als Testamentszeuge. (Prot. Test. I, 15 a.) In den städt. Kammerrechnungen findet sich die Gotsleichnamß Capell erst i. J. 1449 erwähnt, in welchem Zimmerleute für dieselbe Gattern hergestellt hatten. [Zymergeseln, dy Gatter in Gotsleichnamß Capell gemacht.] Rakovský: Preßb. Btg. 1877. Nr. 6.) — Im J.

1494 heißt es: Margarethe ethman Paul in gotßlaichnam Capellen schafferin. (Prot. Test. I, 240 a.)

² S. Bd. II. 1, S. 32 b. B. Die an diesem Hause auf einer roten Marmortafel angebrachte Inschrift gibt uns treuen Bericht von den Schicksalen dieser Kapelle: Tempore motuum et rebellionis Gabrielis Bethlen conuulsa et desolata totaliter, etiam denuo per Il. Rs. Dnum Joannem Telegdinum Archiepiscopum Colocensem et Baciensem reaedificata et instaurata sub Urbano VIII Pontifice O. M. et Ferdinando II. Rom. Imp. semper Augusto. Anno MDCXXVII Cal. Sept. (Vgl. Himely: Capitulum Eccl. Colleg. Poson. S. 186. Rupp: Topograph. Gesch. Ungarns (ung.) I. 1, S. 79. Römer: Preßburg und seine Umgebung (ung.). S. 290.)

³ Darnach Nach Christi gepurd vierzehnen hundert vnd im Sibenundwirczigisten Jar als am Sontag Eßtmichji Sein die herren prueber der bedachten erwirbigen pruederschaft Gotsleichnamß zech bey einander gewesen gemeinlich vnd haben da verhoeret betracht vnd berebt von der ordnung vnd gepreden der selben pruederschaft wie sich dar Inn gehalten, wen aufzunehmen zc. als das alles zainczigen nach einander uerscriben stet. In der Zeit ist das puech worden verneut vnd Niclas list was Rechmaister zc. (Preßb. Stadtbuch. Tab. 60 Nr. 179 pag. 7.)

versammeln, dort an den Vigilien teilnehmen und am nächsten Tage morgens die hl. Messe hören, während welcher sämtliche Mitglieder eine Wachskerze zu opfern und eine Gabe von 10 Pfennigen in die Büchse einzulegen hatten. Sollte eines der Mitglieder nicht daheim sein, so soll seine Hausfrau oder ein bevollmächtigter Stellvertreter statt seiner erscheinen. Wer gegen dieses Gebot verstößt, hat ein Viertelpfund Wachs als Buße an die Brüderschaft zu erlegen.¹ Die Opferkerzen werden den Mitgliedern immer vom Zechmeister verabreicht, weshalb die Umlage der Brüderschaft um 2 Pfennige erhöht wird.² Die Büchse der Brüderschaft hält der Zechmeister in seiner Verwahrung, zu welcher vier erwählte Brüder je einen Schlüssel haben sollen. Sämtliche Barschaft der Zechen ist in dieser Büchse zu verwahren, und alle Ausgaben der Brüderschaft sind vom Zechmeister und den vier erwählten Brüdern aus dieser Büchse zu bestreiten. Sollten diese es nicht tun wollen, dann haben sie den Brüdern hievon Meldung zu machen, damit die Sache anderweitig entschieden werde.³ Von seiten der Brüderschaft waren zwei ewige Messen gestiftet worden, u. zw. eine Frühmesse für die Lebenden sowie die verstorbenen Mitglieder der Brüderschaft, welche täglich abwechselnd von einem der drei Kapläne bei Tagesanbruch gelesen werden sollte, die zweite als ein Hochamt zu Ehren des hl. Gottsleichnam, welche an

¹ Also ist die prueberschaft gemacht vnd gestift, Von dem Rat vnd den purgern der prueber zu presburg Das man albeg des Sontag abents nach den quottemern sol chomen hincz sand Nertein pharchirichen, daselbs bei der uigili zesein vnd des Morgens pey der Selmes vnd heder prueber sol opfern mit ain kerzen vnd sol auch zehen phenning geben in die puchsen, mit dem zeichenn. Vnd ob ain prueber nicht dahaim wer, So sol sein haussffrau oder ainer seiner Scheinpoten da sein vnd da gehorsam laissen, welicher prueber der wer der das vorgeant gesecz nit hielt der ist ueruallen zewandel I virdung wachß In die prueberschaft an alle genad in die zech.

² Vnd die kerzen zum opffertragen sol ein heder zechmaister dar raihen. Darumb

geb wir zwayer phening mer quottemergelt dann weylent ist gewesen.

³ Es haben auch die Erbern prueber Gemainchlaich das erfunden, Das ein zechmaister der prueberschaft die puchsen soll Innhaben Vnd uier die dem prueber aus in erwelent Sullen vier Schluffel Innhaben zu derselben puchsen Vnd was zins vnd gult in die prueberschaft gehoret das sol man alles in die puchsen geben oder legen Auch derselb zechmaister mit den viern was die prueberschaft anget, das sullen Sy ausrichten, wer aber das sach die der zechmaister mit den viern nit mochten ausrichten, So sullen Sy den pruebern lassen zehaus sagen vnd in solich gepreden vnd sachen chunde tuen solicher sachen ende tuen.

jedem Donnerstage oder dem darauf folgenden Freitag von einem der drei Kapläne abzuhalten war, zu welchem auch die große Glocke geläutet werden soll.¹ Geht einer aus der Bruderschaft mit Tod ab, so haben sämtliche Mitglieder derselben bei der Vigilie und des Morgens bei der Messe zu erscheinen, sowohl bei dem Hochamt als auch bei der Seelenmesse mit einer brennenden Kerze zum Opfer zu gehen und derselben bis zur Bestattung des Toten beizuwohnen. Wer dieser Verordnung entweder selbst oder durch seinen Stellvertreter nicht nachkommt, verfällt der Buße von einem Viertelpfund Wachs an die Bruderschaft. Einer der drei Kapläne soll am Begräbnistage eines der Mitglieder ein Seelenamt singen, die beiden anderen aber sollen eine stille Messe lesen. Das gleiche soll auch bei der am siebenten oder am dreißigsten Tage für ein Mitglied der Bruderschaft veranstalteten Trauerfeier geschehen.² Jedermann kann nach seinem Vermögen und freien Willen den drei Kaplänen Wein, Brot und Fleisch als Opfergabe darbringen.³ Ein Mitglied der Bruderschaft, welches fern von der Stadt an einem fremden Orte mit Tod abging, soll, wenn es sich als gehorsam erwiesen, der gleichen Begräbnisfeier teilhaftig werden, wie es oben bestimmt

¹ Darnach ist von den pruedern gesezt vnd geornet mit Ir aller willen vnd gestift ain ewige fruemess den die drey kappelan sprechen sollen wenn der tage an merkt, vmb lembtig vnd vmb tod die in der pruederschaft sind, Vnd dieselben mess sol vmbgen von ainem Cappelan auf den andern. Vnd mer Ist gestift ein ewigs ambt in gotsleichnambs eren das die drey kappelen der pruederschaft alle phincztag Ir ainer singen sol oder des nachsten freytags darnach. Man sol auch mit der groessen glofen darzuleitten.

² Darnach ist gesezt, wer auf der pruederschaft verstaubt vnd mit dem tod abget, So sollen demselben die prueder des abents bei der vigili sein vnd des morgens bey der mess vnd ein jeder prueder sol ze opfer gen zum hochamt vnd zu der Selemess mit ainer prinnunden kerczen oder jein anwalt, vnd soll dauon nicht fuder-

chomen vncze das der leichnam gestat wird vnd gelegt. Vnd wer des nit antuet vnd angezaigt wirt der ist der pruederschaft in die zech verfallen ain virbung wachs zewandel an alle genad Vnd der dreyar kapelein ainer die da sind (in) der pruederschaft, an dem tag ains prueder oder Swester begrebnus sol ir ainer das sel- ambt singen vnd die andern mess lesen, Vnd welichem prueder oder swester man den Sibenden beget oder den dreyssigist sollen auch die kappelen als uor geschriben stet mess lesen.

³ Es ist auch am anefang von den herren vnd pruedern gesezt, wer zu opfer wil tragen aus der pruederschaft, der sol den drein kappelen, den do sind der prueder ze opfer tragen wein vnd prot auch fleisch nach seinem vermogen was er wil vngenott vnbetwungen vnd unaneruorbert von ymants Es sey dann ains gueter will.

ist.¹ Zur wünschenswerten Erhaltung des guten Einvernehmens unter den Mitgliedern der Brüderschaft wird in den Satzungen verordnet, daß keiner dem anderen feind sein und alle in göttlicher Liebe in Einigkeit miteinander leben sollen. Geraten zwei der Brüder miteinander in Streit, so soll man dieß der Brüderschaft zu wissen machen, damit diese sie wieder miteinander versöhne. Wer einem anderen ohne triftigen Grund ein ganzes Jahr hindurch feind ist, soll aus der Brüderschaft ausgeschlossen werden. Jeder Bruder soll für den anderen beten.² Aufnahme in die Brüderschaft sollen nur solche Personen finden, welche den Satzungen derselben sich zu unterwerfen bereit sind. Wünscht jemand in die Zechе aufgenommen zu werden, so hat er an dieselbe 80 neue Pfennige und 1 Pfund Wachs zu erlegen.³ Wer den Genossen der Brüderschaft nicht gefällt, soll in dieselbe nicht aufgenommen werden.⁴ Auch solche Personen, wegen deren der Brüderschaft Unannehmlichkeiten zustößen könnten, sollen keine Aufnahme in dieselbe finden.⁵ Vor der Aufnahme sind die Satzungen der Brüderschaft den Betreffenden Punkt für Punkt vorzulesen und diese sodann zu befragen, ob sie die treu-liche Beobachtung derselben geloben.⁶ Kein verheirateter Mann soll ohne

¹ Es ist auch gelobt ob hemant aus der pruederschaft aus der Stat fuer vnd anderswo uerschied oder mit tod abgieng, Die weil er gehorsam ist, Dem sol man es zegleicher weis begen als uor geschriben ist.

² Darnach ist gesezt das chain prueder dem andern sol veindt sein In dhainerlay weis Sunder in ainiger gotleicher lieb besten Vnd ob Zwen Stoszig untinander wurden das sol man den pruedern Ze wissen tuen, die sollen dann freuntleich darzu gedanken die prueder zerichtenn vnd ainig machen. Wer aber hemant dem andern In der pruederschaft veint ain ganz Jar an not das die prueder erchanten, der sol von in aus der pruederschaft getailt sein. Es sol auch ain heber prueder fuer den andern piteu treulich in seinem gepet.

³ Darnach ist uerloubt mit gemainem Rat, Das man nyemand In die prueder-

schaft nemen sol. Er well dann alles des gehorsam sein das uorgescriben stet. Vnd so ainer von erst in die pruederschaft wil chomen, der geb in die zech zu bestettung achtzig neuer phenning vnd ain phund wachß.

⁴ Es ist auch gesezt mit gemainem Rat, Das man nyemand neme in die pruederschaft, dann der den pruedern gar wol geuall.

⁵ Wir wellen auch das man nyemand In die pruederschaft nem da den pruedern vnlont oder krieg auf erste Noth auch in offem vnlont wer.

⁶ Darnach ist gesezt das man nyemand in die pruederschaft nemen sol, man uberses im ee alle die saczung ornung vnd pundt, die diez puech sagt vnd in erfagen ein hebenn neun prueder, ob er die artikel guetleich woll leyden vnd mit seinen treun den pruedern das Globen vnd versprechen.

Zustimmung seiner Ehefrau in die Zechе aufgenommen werden, da die Frauen in der Bruderschaft das gleiche Recht besitzen, wie die Männer.¹ Die Bruderschaft hat es treu und fleißig erwogen, ob sie bei der Schaffung dieser Satzungen nicht ein und das andere außer acht gelassen oder nicht etwas beschlossen habe, dessen Befolgung sich als zu schwer erweisen könnte, in welchem Falle man dann auf die Erleichterung desselben bedacht sein müßte.² Ein Mitglied der Bruderschaft, welches sich den Satzungen derselben gegenüber ungehorsam erweist und weder die Quatemberpfennige noch die ihn belastenden Bußen innerhalb Jahresfrist erlegt, ist aus der Bruderschaft auszuschließen und nicht mehr in dieselbe aufzunehmen.³ Nur dessen Name soll in das Totenbuch der Bruderschaft eingetragen werden, der samt seiner Frau als Mitglied derselben verstorben ist.⁴ Der Zechmeister der Bruderschaft hat alljährlich über die unter seiner Verwaltung stehenden Gelder Rechnung zu legen.⁵ Auch die drei Kapläne der Bruderschaft haben die Kleinode samt dem Ertrage ihrer Pfünden dem Zechmeister nebst den hiezu verordneten vier Personen alljährlich vorzuweisen.⁶ Als Kapläne sind nur solche Personen zu bestellen, die sich zur Führung eines frommen, priester-

¹ Es ist auch gesaczt, das man keinen hauswirt nemen sol vber seiner hausfrau willen, wann alle frau haben das Recht mit der bestettung die Ir hauswirt haben In der pruederschaft.

² Wir haben auch also mit treun verhaiffen vnd die prueder gemainleich beschunden ob ichts uergessen da sey an den pundten, die vorgeschriben stent vnd an den gelubden die wir verhaiffen haben das wir das wennten wellen. Also weschaidenleich was vns ze herrt vnd se swär ist, das wir das geringern vnd geswärn mügen mit guter gewissen, Als vns die weiffen beschaide mit gemainem Rat.

³ Wir haben das gesaczt vnd gemainleich mit ganzem Rat gemacht, welicher brüder in der prüderschafft des werden leichnam vnserz herren Jesu Christi, der vorgeschribenen aufffaczung ungehorsam wär vnd die nicht hielt, die chottember

phenning noch die wandel nicht ausrichtet vnd bezalet in jars frist, der schol fürbas in der pruederschaft nicht sein, und schol im auch die czeh versagt sein.

⁴ Auch ist das gesaczt vnd gemacht von der prüderschafft, daz man niemant in den tatebrief der pruederschaft schreiben schol, sunder wer auf der pruederschaft stiribt mit seiner hausfrawen.

⁵ Darnach haben wir gemainleich daz gemacht, daz der czechmeister alle Jar raittung schol geben der prüderschafft oder wen sie aus yn darzu erwellen.

⁶ Auch haben wir aufgesaczt mit gemainem Rat das die drei kapplan in vnser pruederschaft alle jar die chlainat vnd die czins dew zu iren pfund gehorend, vnserm czechmeister vnd den virn, die von der zech darzu sind geseczt, czaigen vnd weisen schullen.

lichen Lebenswandels, zum Gehorsam gegen die Kirche, zur treuen Bewahrung der ihnen übergebenen Kleinode der Brüderschaft und zur Erhaltung der ihnen überwiesenen Häuser und Gärten in gutem Stande verbindlich machen. Im Falle ihres Todes soll alles, was ihnen bei der Übergabe ihrer Pfründe überantwortet wurde samt dem, was derselben inzwischen zugewachsen ist, wieder an die Pfründe zurückfallen.¹ Endlich sollen von der Brüderschaft nur solche Personen als Kaplan bestellt werden, welche vorher vor dem Preßburger Domkapitel gelobt, den Satzungen der Brüderschaft bereitwilligst nachkommen, den Mitgliedern derselben als ihren rechten Lehnherren gehorchen und diesen gegenüber weder in geistlichen noch in weltlichen Dingen irgendwelche Mißheftigkeiten hervorrufen zu wollen. Sollten sie das gegebene Versprechen nicht einhalten, so möge die Brüderschaft diese Angelegenheit vor dem Propst und dem Kapitel anhängig machen, die im Verein mit der Brüderschaft den Kaplan seiner Stelle zu entsetzen haben, worauf dann die Brüderschaft die Bestellung eines anderen Kaplans nach ihrem Belieben vornehmen soll.²

Die Gottsleichnam-Brüderschaft war bald nach ihrer Gründung in rascher Folge in materieller Hinsicht erstarkt, indem ihr von seiten ihrer Mitglieder beträchtliche Stiftungen zufließen. So ward dieselbe

¹ Nota. Also haben das die pruder mit gemeinem Rat berfunden, das man kainen kapplan in nemen schol, er verpint sich dann das er götlichen vnd priesterleich leben well vnd der kirichen gehorsam well sein, vnd schol alle die chlainot, die ym in geantwartt werden, die zu der phrunt gehorent, nyndert verchumern vnd süllen auch ire haieser vnd weingarten in rechtem paw halben, vnd ob einer der Chapplan abgieng mit dem tod, welcher der wär, der schol alles das bei der phrunt lassen, das man ym mit der phrunt yn geantwurt hat, vnd was er hinder ym lät, das von der phrunt her kömen ist, nichts ausgenommen.

² Es süllen auch die pruder kainen Chapplan aufnemen, er verpind sich dann

ee mit seinem gütleichen willen, das er verrieth vor dem Capitel zu preßpurgt das er alles das stet well haben, das vor geschriben stet vnd den prudern vndertenig well sein in allem czimleichen sachen, als seinem rechten lehenherre, vnd auch in geistleichen vnd weltleichen sachen, mit kainem krieg wider die pruder sein recht lehenherrn tün soll, wenn des er recht hat, vnd ob er an den vorgeschriben sachen wurde pruchig wurd, vnd die nicht stät hield, So süllen die pruder die Sach für den propst vnd für das Capittel pringen, so sol der probst vnd das Capittel mit sambt den prudern den Capplan absetzen, und darnach so süllen die pruder vollen gewalt haben ein andern Chapplan setzen wer ynn darzu gefelt.

im XV. Jahrhundert besonders von dem Pfarrer von Stampfen und Preßburger Domherrn Martin Reittl mit einem beträchtlichen Vermächtnis in Liegenschaften und Stiftungen in Bargeld bedacht.¹ Aber auch von anderen Seiten flossen der Bruderschaft namhafte Einkünfte zu. So machte i. J. 1448 Nicolaß Bachhuettl derselben sein großes Bad vor dem Wödrigertor zum Geschenk.² Auch im städt. Grundbuch und in einzelnen das Siegel der Stadt tragenden Urkunden finden sich zahlreiche Hinweisungen auf Stiftungen zu Lasten von Liegenschaften grundbücherlich eingetragen.³ Nicht unbeträchtlich war auch die Anzahl der Dienstabketten,⁴ mit welchen in mehreren Gassen der Stadt einzelne Häuser und Geschäftsbetriebe, außerdem mehrere Weinberge zu gunsten der Bruderschaft belastet waren.⁵ Solche gab es auch mit der Bestim-

¹ Preßb. Stadtarch. Lab. 60 Nr. 179 S. 14. S. auch Bd. III, S. 290 d. B.

² Kammerrechnungen bei Rafovsky: Preßb. Jtg. 1877. Nr. 109.

³ Item duo domus desolate capelle corporis xti dient iegleichen vede XL d II huner noch Inhaltung des gruntbuchs. (Ordb. Waigassen F. III. b. Originalaufzeichnung aus d. J. 1439.)

⁴ Im Stadtarchiv befindet sich ein Verzeichniß (Lab. 60 Nr. 179 pag. 5) mit der Aufschrift: Vermerkt dy Ezins dy Goczlechnams Ezech vnd der pruberschaft der selbigen Ezech angehoren, dy mir verscriben eingeanthwert sind von den herren der pruberschaft Mich. Nicolaß list Ezechmaister Anno domini Tausend vnd in dem fünfvndvierzigsten iar. Am Schlusse dieses Verzeichnisses heißt es: Das sind dy dienstlewt: Item Michel Ezytler im newsfidel drey schilling ung. V oblos pey sand Michel. — Item hans Rainischer pey sant Michels kirchen dient ein halben gulden. — Item hans kren im newsfidel drithalben vnd funfzig phening. — Item Nicolaß pluetel im newsfidel funfvnddreyßig phening. — Item hans haffner auff schonardergasse drey schilling

ung. funf helbing. — Item Jacob haffner dient drithalben vnd funfzig phening, vnd achzeihen phening von einem tayl den der Tünhaffen gehabt hat, den er von im gekauft hat. — Item Jorg weinwachter fünf vnd dreyßig phening. — Item hans pewrin achzeihthalben phening. — Item Peter vnuericht auf der hochstraß dreyzeihen phening. — Item Stephan Rayer im Runnen Kloster dreyzeihen phening. — Item hanns dragel hincz dem albringer dreyzeihen phening. — Item Nicolaß widmar auf der hochstras sibben vnd czwainczig phening. — Item Gangel rwepel auf der nunnenpeut dreyzeihen phening. — Item Chuncz Stigler auf schonardffer gasse dient sechs vnd czwainczig phening.

⁵ Am Anfang dieses Verzeichnisses heißt es: Item das pauls Stör haws dient ewicleich ochzig phening zu czwain tagen halb auf Michelis vnd halb auf den fasthang darnach negt kunfftig. — Item die Burger dienen von einem haus in der vngergassen gegen herrn Jacob waczgen ober, sechs schilling den. alles auf sand auf Gorigen tag. — Item Jorg Gesholl (ausgestrichen und darüber von anderer Hand) hainrich lainbacher dient alle jar czwen (ausgestrichen und darüber von anderer Hand:

nung zur Erhaltung der Kapläne.¹ Einzelne fromme Seelen vermachten der Brüderschaft auch geringere Beträge theils zur Stiftung von ewigen

ain) gulden zu sant Michelis tag, dy sind ausgezaigt auf einen weingarten genant im langen tayl, den er Inne hat noch ausweisung des grundt puechs, vnd von demselbigen czwain gulden schol man ein lampen vor Goczleichnam in sand Werten kirchen zu beleichten. Item ludwig künigsefelter (ausgestrichen und darüber von anderer Hand: hans grassel und sodann von der späteren Hand fortsetzungsweise) vnd bint von ayne weingarten genant der ... (der Name fehlt) ein gulden zu sant Zorgen tag die er empfangen hat von der hainrich laimbacher X fl. dauon zu dienen vnd nach ausweisung des gruntpuechs. — Item ... (der Name fehlt) dient aller jar von einer fleischpand siben viertal vnslitt auf sant Michelis tag, vnd dauon auch zu beleichten vor Goczleichnam ein lampen. — Item Caspar perger dient von seinem haws noch ausweisung eines priefs vnder der Stat Insigil, von siben gulden ainen alle jar auf drey tag Michelis, natalis vnd Georgy, vnd das haws leit in der newnstat. — Item dy praynten czwischen zwain wegen gelegen in der postant dient alle jar an sant Michelis, tag drey gulden.

¹ Im Preßb. Stadtarchiv (Lab. 60 Nr. 179 S. 13) findet sich ein Verzeichniß, welches ursprünglich aus d. J. 1445 stammt, infolge der später nachgetragenen Zusätze uns auch über die Jahre 1475, 1481 und 1501 orientiert. Der Titel desselben lautet: Bermerkt dy dyenstlewt vnd dy Czynß dy zu gehören der phrint vnser ersten Caplan der pruder-schafft Goczleichnames Czech vnd vnser Caplan ist diezeit her Zorg von pirhenbort diezeit Niclas list czechmaister Anno domini XLV. (vnd iczund verbeßer (d. i. Berwejer) ist her hannß von teinperß, die zeit hainrich leimbacher czechmaister anno LXXV.

[Am Rande des Blattes ist bemerkt: Dominus Caspar Geyr Capellanus Zeche corporis Xti Anni domini quingentesimi primi tempore Joannis lachenperger. Darüber jedoch steht mit blässerer Tinte, welche den im Texte nachgetragenen und mit blasser Tinte geschriebenen Zusätzen entspricht: Maister Gregor staindl Capplan vnd ist angeßriben (?) Anno 1481. tempore laimbacher] Item dy pruder-schafft dient 1 fl. d. Item Caspar pader dient noch ausweisung eins briefs II. sch. (heß hans kroner.) Item Nuczel dient von seinem haws 1 fl. d. das hat nun Inn der Thomas hennseindt vnd dient dauon. (heß hans grainler.) Item von einem weingarten an der obern Twnaleiten dyent wolfgang Ranes III sch. den. Item thoman Muisspetch dient von einem weingarten genant Insesten noch auszagung eins priefs 1 lb. d. — In der Newnstat: Item Stember pinther dient von einem weingarten Im Scharlach-perg 1 fl. d. Item der pewger in der Newnstat dient von seinem haws 1 fl. d. — Hochstrass: Item Seydl lebin von irm haws lx. d. (nunc gilig partel ut Schimel.) Item ludweig Zane von seinem haws lx d. (hans Steirer.) Item Stephan lacherer von seinem haws lx d. (lorenz prukner.) Item saßolt von seinem haws lxxx d. (alt varberin.) Item der fürst von seinem haws lxxx d. (paul wölffel) Item der hans Thirnaer hat lassen ein weingarten ob ligen im scharlachperg der gebient hat 1 fl. d. — Slutergassen: Item Mathias orgel dient von czwain taylen Eines garten III. sch. VI d. Item der schilchart (Millaß frankh) dient von dem viertentail des vorigen garten III sch. VI d. (vnd ist abgelöst mit 3 fl. 6^o d.) — Schonbarffergassen: Item weis pinther von seinem haws III sch. III d. (heß wolfgang achtfeln nicht) — Twna New-sidel: Item hayden von seinem haws lx d.

Messen,¹ theils zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse.² Spenden und Vermächtnisse trugen auch zur Vermehrung ihres Besitzes an Kleinoden³ und Büchern⁴ bei. Die Zahl der Mitglieder dieser Bruderschaft war nicht gering, und wie man aus den noch erhaltenen Verzeichnissen⁵ ersieht, hatten ihr die angesehensten Bürger und Beamten der Stadt angehört.⁶

Auch sein pruder Iarencz von seinem haws lx d. — Außerhalb des graben: Item Anthal vnger von seinem haws III sch. d. (hcz Steffan marichuelber) vnd von den andern haws lxxx d. (hcz hans Bernhart.) Item dy vorgeantten Ezins vnd dienst dyent man auf drein tagen zu sand jorigen tag vnd zu sand Michelis tag und zu weynachten, alle mal der dryttail des dinst.

¹ Im J. 1433 schreibt die Gattin des Leinwebers Hert: Item so schaff ich XX gulbein Zu gottsleichnamß czeksch zu einem ewigen Jartag. (Prot. Test. I, 8 a.)

² Im J. 1498 vermachet der Magister der schönen Künste (arcium magister) Lorenz Wiskinger ad Ecclesiam corporis Xti 1 Gulden. (Prot. Test. I, 266 a.)

³ S. oben S. 256 A. 1. Ein Verzeichnis aus d. J. 1501 enthält die kirchlichen Geräthe und Kleinodien dieser Bruderschaft. Am Schlusse heißt es: Item ain groß silberns Sand Merten pilb dedit Thesaurarius Nicolaus Prepositus posoniensis Ecclesie Sancti Martini Alias S. Salvatoris necnon beneficiatus altaris ut infra etc. (Dipl. Pos. I, 234.) Ein Verzeichnis ohne Jahrzahl (Lab. 60 Nr. 179 S. 4) wurde von uns bereits oben mitgeteilt.

⁴ In der Pergamenthandschrift eines Missale aus d. J. 1452 in der Kapitelbibliothek steht die Anmerkung: Isto liber missalis est altaris corporis Xti in ecclesia s. Martini in posonio. (Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 216.)

⁵ Solche sind aus den Jahren 1424, 1433, 1445 und 1476 erhalten. (Sämtlich im Pr. Stadtarch.)

⁶ Im J. 1424 sind insgesamt 27 verzeichnet, von denen nachstehende genannt seien: her mert pharrer vnd Korher zu sand merthen; Caspar Ventur; michel gottsleichnamß czechmaister; herr Jacob perrlin Korher; herr michel Korher; herr Thomas Korher; magister gallus et margaretho uxor. — Im J. 1433 sind 56 verzeichnet, darunter die vornehmsten Familien der Stadt, die Mitglieder der Familien: Kuepoben, Laspot, Ranes, Scharrach, Poffnß, Ventur, Treletsch, Ritzmagen, Weinbl, Kunigßfelder, Glins, Smaitl, Wolf, Schßel u. s. w. Im J. 1445 sind 23 verzeichnet, darunter: liebhart (nämlich Eglenvelter) stattschreiber, Ludwig Kunigßfelder, walent von Themesßes purggraf auf dem haws presburg; Niclas list dy zeyt Zechmaister; Stephann Smaitl; hanns seyertag u. s. w.

Im J. 1476 werden 108 aufgeführt, darunter von Personen vornehmeren Standes: her Jorg von Rozgon Span zu presburg; Niclas list Czechmaister die czeit; Stephann list; Caspar venturin; Stephann Ranes; ludweig kunigßfelder; Stephann Smayttl; peter Jungaettl; Niclas flyns; hanns Bluz; liephart Stattschreiber; Walent purggraff; Mayster henrich purgmeister; Stephan von woczen; Matern Brunner; Albrecht Sailsam; Graff Peter; her Jorig probst zu presburg apostolicus prothonotarius; Mayster ott seyden nater; Kueprecht stattschreiber; Laßla Graf zu Rozin; Andre Peinkirch Span; Wilhelm von Engerpach; Ritter Jorg von luben; Martinus Keittl plebanus et Canonicus Posoniensis; Erasmus doctor der Erznei vnd korherr; Fridrich geseßen zu Enßesdorff auf der Bischaw und Barrbara Edelbetin sein haws-

Über die der Brüderschaft eigentümlich angehörende Pfründe übte der Rat der Stadt das Patronatsrecht aus. Als der Rektor der Brüderschaft, der Domherr Johann Schloffer, i. J. 1425 seiner Pfründe entsagte, wurde sein Nachfolger, der Domherr Johann Aspner, vom Stadtrat, als der zur Führung des Patronats berechtigten Körperschaft,¹ dem erzbischöflichen Stuhle in Gran präsentiert und der also Präsentierte vom erzbischöflichen Vikar Matheus de Biccinis de Placencia auch hiezu ernannt.² Das Recht zur Besetzung der Altarpfründen aber war der Brüderschaft selbst vorbehalten. So wissen wir, daß das Vorgehen der im Genuß der Pfründen stehenden Geistlichen, welche diese i. J. 1468 nach eigenem Gutdünken in eigenmächtiger Weise untereinander getauscht hatten, der Brüderschaft zu bitteren Klagen Anlaß geboten. Der Preßburger Propst Georg erhob nun vor Johann, Erzbischof von Gran, hierüber Beschwerde unter besonderer Betonung des der Brüderschaft über diese Pfründen zustehenden Rechts und ersuchte um die Nichtigkeitserklärung des rechtswidrigen Pfründentausches und mit derselben zugleich um die Wahrung des seit den ältesten Zeiten der Brüderschaft zustehenden und von derselben ununterbrochen und unverkümmert ausgeübten Rechts.³ Der Erzbischof kassierte auch tatsächlich den statt-

ffraw u. s. w. Wir müssen hiezu bemerken, daß mehrere derselben erst später von anderer Hand in das Verzeichnis eingetragen wurden. (Vab. 60 Nr. 179 S. 3.) Sicherlich waren diese Verzeichnisse sämtlich nicht vollständig, da, wie wir ja gesehen haben, die Preßburger Domherren nur in einem derselben aufgeführt werden, während es sich doch nicht annehmen läßt, daß i. J. 1433 und 1445 kein einziger der Preßburger Domherren als Mitglied dieser Brüderschaft angehört haben sollte.

¹ ad quos Juris patronatus collatio et presentatio dicte prebende pertinere dinoscitur.

² Dipl. Pos. II, 170.

³ quod licet alias confraternitas sacratissimi corporis Christi in prefata Ecclesia beati Martini ab antiquo instituta et usque ad hoc tempus quo-

tidianis laudibus divinis iugiter culta extiterit, et demum eciam prebende quedam in prefata Ecclesia Martini institute fuerint, quarum prebendarum collatio ad fratres illius confraternitatis pro tempore constitutos rite vel legitime spectauerit, tamen nuper quidam ex prebendarijs ejusdem confraternitatis, cum quodam clerico de prebenda sua absque consensu et voluntate vestra et omnium vestrum permutacionem fecisset, in preiudicium Juris patronatus vestri, institutionumque et consuetudinum ipsius confraternitatis vestre iacturam non modicam, supplicabatque nobis idem Georgius prepositus in persona vestri, quatenus huiusmodi permutacionem de prebenda confraternitatis vestre, non

gefundenen Tausch und bestätigte die Brüderschaft in dem der alten Ordnung gemäß ihr zukommenden Rechte mit der Erklärung, daß dieses Recht, sowie bisher, auch in der Zukunft ihr unverkürzt erhalten bleiben solle.¹

In den Besitz des Patronatsrechts bei der Verleihung von Altarpfründen war die Brüderschaft in der Weise gelangt, daß die Stifter dieser Pfründen ihre Rechte auf dieselben der Gottsleibnamzche abgetreten hatten. So wissen wir, daß der von Albert Hamboch zu Ehren der hl. Jungfrau und deren Mutter Anna, sowie der Könige St. Stephan und St. Oswald und des Märtyrers St. Erasmus in der Kirche zu St. Martin gestiftete Altar,² dessen Verleihung und Beaufsichtigung ursprünglich dem Stifter, bezw. seinen Nachkommen, zustand,³ später infolge Überlassung in den Besitz der Gottsleibnam-Brüderschaft übergegangen war. In einer vom 24. April d. J. 1446 datierten Urkunde heißt es, daß Elisabeth, die Gattin des Baders Wenzel und Witwe weil. Stephan Christans, der Gottsleibnam-Brüderschaft das Patronatsrecht über den Altar St. Stephans⁴ abgetreten habe.⁵ In einer anderen

permisso facta revocare, cassare et annullare, ac tandem huiusmodi institutiones et consuetudines confraternitatis vestre usque ad hoc tempus inviolabiliter observatas in suo vigore perpetuo stare, permittere, eidemque nostrum benevolam consensum prebere, et eisdem auctoritate nostra confirmare dignaremur.

¹ Dipl. Pos. III, 388—90.

² Im städt. Grundbuche aus d. J. 1439 findet sich die Aufzeichnung: Item [Wert Beham] dient XL d. 3 w der pfrendt die gestiftet hat der Hambot vnd ieg Patron ist katherina possuffin, in den erten Stephani regis vno Anne matris marie auf Michaelis. (Grbb. Gaisgassen F. II. b. Originalaufz. ex 1439.)

³ Cujus quidem altaris primus fundator fuit dominus Albertus Hamboch, nunc vero collatio seu inspectoratus eiusdem altaris seu Beneficii Spectat ad dominos cives

Civitatis Posoniensis existentes de Czecha Sacratissimi Corporis Xti, quod quidem beneficium omnibus beneficiis aliis est antiquius ceterisque prius fundatum. (Dipl. Pos. I, 235.)

⁴ Altare sancti Stephani Regis et confessoris in ecclesia sancti Martini posoniensi situm fundatum et constructum. (Dipl. Pos. II, 738—39.) S. auch Bb. III, S. 300 d. B. Daß dieser Altar sich auf der rechten Seite des Chors befand, ergibt sich aus einer Aufzeichnung aus d. J. 1454: existit in ecclesia S. Martini in dextro latere chori Altare S. Stephani. (Dipl. Pos. I, 3.)

⁵ domina Elisabeth vocata conthoralis providi Venceslai Balneatoris olim vero relicta condam Stephani filij Jacobi Cristán de Vedricia suburbij Civitatis Posoniensis Strigoniensis dyocesis, ex ultima ipsius condam mariti sui Stephani predicti voluntate, testamentariaque dispositione patrona Al-

Urkunde werden als Inhaber des Patronatsrechtes über den Altar der Könige St. Stephan und St. Oswald sowie der hl. Jungfrau, die in der Gottsleichnamzche vertretenen Herren des Rats bezeichnet. Im Sinne dieses Rechts ernannte der Preßburger Propst Georg i. J. 1486 nach dem Ableben des bisherigen Rektors dieses Altars den Preßburger Domherrn Johann Rauch zum Benefiziaten der erledigten Pfründe und ersuchte den Erzbischof oder dessen Vikar um die Bestätigung desselben.¹

Außer den genannten Altären bezw. Pfründen gab es auch noch andere Benefizien in Preßburg, welche gleichfalls von der Gottesfürchtigkeit und der frommen Opferwilligkeit ihrer Stifter zeugen. So wird im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 die Pfründe Allerheiligen aufgeführt, deren Haus im ersten Bezirke der Stadt gelegen war.² In ebendenselben findet sich auch die Pfründe zu St. Andreas erwähnt, deren Haus in der Stadt beim Wödrigertor stand.³ Ebendasselbst befand sich auch das „Haus der Bürgerbrüderschaft.“⁴ In einer Urkunde

taris sancti Stephani Regis et confessoris in ecclesia sancti Martini posoniensi siti fundati et constructi . . . consideratis certis melioribusque modulis et rationibus, animum suum moventibus, peritorum consilio suffulta . . . preallegatum suum Jus patronatus prelibati altaris sancti Stephani Regis . . . totaliter et omnino e suis manibus et potestate, eodem jure ac titulo, quibus ipsa per plures gavisa extitit annos, ad Cheham venerandi sacratissimi Corporis Xti, indicta ecclesia S. Martini habitum, consequenterque ad manus et potestates ipsius Chehe vitrici, quatuorque ministrorum sibi adherencium, pro tempore constitutorum, perpetuo jure et irrevocabiler contulisset, dedit et donavit. (Dipl. Pos. II, 738—39.)

¹ Im J. 1486 berichtet Georgius Schawerperger vitricus fraternitatis Sacratissimi corporis Xti Posony dem

Erzbischof von Gran oder dem Vikar desselben, daß er vacante nuper prebenda Altaris Beatorum Stephani et Oswaldi Regum ac Beate Matris Marie in ecclesia Collegiata S. Martini Episcopi fundata, constructi in Civitate Posoniensi per mortem condam Venerabilis patris domini Georgy diete ecclesie Posoniensis prepositi ultimi et immediati Rectoris eiusdem, cujus jus patronatus ad nos tamquam veros et indubitatos patronos pertinere dinoscitur, Johann Rauch presbiterum Ratisbonensis diocesis et Canonicum diete ecclesie Posoniensis tamquam idoneum . . . duximus presentandum. Er bittet nun den Erzbischof, daß er diesen ad prebendam prefati Altaris confirmare . . . et investire dignetur. (Dipl. Pos. III, 465—66.)

² Städt. Grdb. S. auch Bb. III, S. 311—322 b. B.

³ Städt. Grdb. S. auch Bb. III, S. 314, 315, 321 b. B.

⁴ Haus der Bürgerbrüderschaft.

aus d. J. 1373 wird der Rektor und Kaplan des St. Georgs-Altars¹ und in einer anderen aus d. J. 1392 der Rektor des St. Georgs- und St. Adalberts-Altars erwähnt.² Im städt. Grundbuch aus d. J. 1439 wird die Pfründe St. Georgs und St. Adalberts gleichfalls aufgeführt.³ Der auf dem im Spital-Neusiedel gelegenen Hause dieser Pfründe lastende Grundzins im Betrage von $\frac{1}{2}$ Pfund Denare wurde i. J. 1439 von Jacob pfeifferin, i. J. 1445 von Andre Schurfancher, i. J. 1489 von Anna, der Gattin Michel Kremsers, und i. J. 1493 von Brigitta, der Gattin Hanns Schrembers, entrichtet, bis diese Dienstbarkeit i. J. 1499 abgelöst wurde.⁴ Als Rektor des in der Kirche zu St. Martin unter dem Turm befindlichen St. Martins-Altars ist aus d. J. 1403 der Priester Gabriel bekannt,⁵ als Rektor des St. Fabian- und St. Sebastian-Altars aber aus d. J. 1481 der Messpriester Nikolaus de Balassa.⁶ Die von Nikolaus Ruepoben gestiftete Pfründe wird im städt. Grundbuch aus d. J. 1458 aufgeführt,⁷ die an der Kirche zu St. Lorenz bestandene Pfründe St. Erharts aber im Grundbuch aus d. J. 1462⁸ und 1476.⁹ Die gleichfalls an

¹ discretus vir Stephanus dictus Sedul Rector altaris sancti Georgii in dicta ecclesia nostra (des Kapitels) constructi. et Capellanus Stephani et Pauli filiorum Jacobi quondam Judicis Poseniensis. (Dipl. Pos. I, 430.)

² Thomas Otto, Rector altaris sanctorum Georgi et Adalberti siti in ecclesia Poseniensis. (Bullae Bonifacii IX I, 203. Und Bd. III, 276 b. B.)

³ Offenbar identisch mit derselben ist die i. J. 1477 erwähnte Abrechts pfrundt. S. Bd. III, 295 und 316 b. B.

⁴ Und ist abgelebigt worden In die siluestri Anno etc. 99 vnd herr Peter von Samaria ain hungarischer forcher vnd verweiser der pfrundt georgij vnd adalbertj hat solchen grundt dinft vnd das hauptgut des grundt dinfts empfangen. Act. vts. (Grdb. Spitalneusiedl LIX a.)

⁵ Gabriel Rector Altaris S. Martini sub Turri in Ecclesia S. Martini poson. (Dipl. Pos. I, 8.)

⁶ Nicolaus presbiter de Balasa Rector altaris sanctorum Fabiani et Sebastiani martirum fundati in dicta ecclesia nostra (d. i. posoniensi.) (Privatarch. d. Pr. Kap. Capsa E fasc. 4 Nr. 127. Knaug: Ung. Sion (ung.) III, S. 712.)

⁷ vnd bleibt schuldig zu hern Werten Ruepoben pfrunt V flor. auri, dauon dem patron derselben pfrunt Zerlich $\frac{1}{2}$ Gulden auf weinachten zu dien. Act 2^a Dorothee Anno LVIII^{uo} (Grdb. Schonborffergassen. L. a. 1458. II. 6.)

⁸ Anndre Pisentzer Barbara vxor. vnd bleibn schuldig herrn Thoman von Schreibe pfruntner Sand Erharts altar in sand Larenczn pfarkirchn 10 fl. dauon vnd sein schuldig zebien ain flor. Sand Erharts Altar in sand Larenczn pfarkirchn pfruntner an sand Larenczn tag Zerlich, vnd ist abgelebigt mit X fl. auri. Actum in die ste Lucie Ao LXII^{do} (Grdb. Sand Michaelsgassen Im Neusiedl. F. XII. b.)

⁹ Jorig Amsackh Katharina vxor.

der Kirche zu St. Lorenz bestandene Pfründe der hl. Dreieinigkeit ist aus den Testamenten der Gattin Erhart Ungerß v. J. 1501¹ und Katharinens, der Gattin Sebastian Eisenreichß, v. J. 1519² bekannt. Eine an der Kirche zu St. Martin bestandene Pfründe der hl. Dreieinigkeit findet sich im Testamente des Georg Renetz aus d. J. 1477 erwähnt.³ In ebender selben Kirche stand auch der Altar Unser Frauen sonst der hl. drei Könige⁴ sowie der unter dem Turm in der Kapelle der Königin bestandene Altar des hl. Kreuzes.⁵ Ebenso wird auch des an der Kirche zu St. Martin bestandenen St. Nicolaß-Altars in mehreren Testamenten Erwähnung getan.⁶

Schließlich sei noch erwähnt, daß außer der Gottsleichnam-Bruderschaft auch noch andere fromme Bruderschaften bestanden hatten. So bedachte Stephan Nieder in seinem Testamente aus d. J. 1501 außer der Gottsleichnam-Bruderschaft auch die Zechen: Unser lieben Frauen, der Mutter der Barmherzigkeit, und zu St. Sebastian mit einem Vermächtnis.⁷ Mehreres wurde der St. Sebastianzeche von der Gattin des Vaders Jakob vermacht.⁸ Außer den genannten Bruderschaften wurden auch die St. Anna- und die St. Nicolaßzeche sowie die Zechen der armen Leute von Jakob Wigner in seinem Testamente

Ist schuldig zw sand Erhartß phrunnt
In sand larenczn kirchn des hecz
verweiser ist der Thoman von Scheiß X
gulß dauon zu dyenn 1 gulß auf dy Viecht-
meß nach lawit eines briffß. Anno etc.
76°. (Ordb. Schondarffergassen. LIII b.
1476. I, 28.)

¹ S. Bd. II, 1, S. 11 A. 1 d. B.

² Prot. Test. I, 386 a.

³ S. Bd. III, S. 295 d. B.

⁴ S. Bd. III, S. 303 und 304 d. B.

⁵ S. Bd. III, S. 306 und 321 d. B.

⁶ Im J. 1503 wird im Testamente des Vaders Michael „Maister Mathijß von frumpach, die Zeit Caplan vnd beneficiat des altar Sand niclaß der pfarrkirchen Sandt merten“ erwähnt. (Prot. Test. I, 293.) — Im J. 1506 bestimmt Christina Puchler bezüglich ihres

Begräbnisses: mein leichnam sol begraben
werden ze sand Mertten bey sand
Niclaß altar. (Prot. Test. I, 309.) S.
außerdem Bd. III, S. 302 ad 1490 und
Bd. III, S. 304 ad 1494 d. B.

⁷ Item in die Bier Zech: Gopleich-
namß Zech, Unser lieben frawen
Zech, In die Zech Mutter der Barm-
herzigkait vnd Sandt Sebastianß
Zech. (Prot. Test. I, 276.) — Ulrich
Zyngisser vermacht gleichfalls i. J. 1501:
Item zu vnserer lieben frawen Zech
II gulden. Item zu Sand Sebastianß
Zech 1 gulden. (Prot. Test. I, 278.)

⁸ Item zu Sandt Sebastian Zech
Schaff ich ain gruns damasßen par Ermel
zu ainem kreuzß auf ain meß gewant.
(Testament aus d. J. 1495. Prot. Test.
I, 255 a.)

Zwölftes Kapitel.

aus d. J. 1516 mit einem Vermächtniß bedacht.¹ Im Jahre 1522 findet sich auch die Spur einer St. Paulszeche.² Der Zweck aller dieser frommen Brüderschaften war die Pflege und Förderung des religiösen Sinnes, und sie alle sind ein Zeugniß des lebendigen Glaubens und des auf religiösem Gebiete sich betätigenden christlichen Sinns der Familien in unserer Stadt, welcher neben dem im gesellschaftlichen Leben bestehenden Unterschiede des Ranges und Vermögens das Alle umschließende gemeinsame Band bildete.

¹ Item Mer Schaff Ich In vnnsen Frauen der Mutter Darmherzigkait Zech dergleichen In vnnsen Frauen Zech, In Sand Sebastian Zech, In gottsleichnamß Zech, In der Armen lewt Zech, In Sand Anna Zech vnd In Sand Nicolaß Zech In Aine hebe sonnderlich heß gemelt Zech, Ain gulden. (Prot. Test. I, 360.)

² Im Testamente Kaspar Fugl's aus

d. J. 1522 heißt es: Item Zu Sannt Michel schaff Ich ain dreyling wein vnd von demselben dreyling wein schaff Ich II fl. Begeben In Sannt pauls Zech. (Prot. Test. I, 402 a.) — Der Tischler Hainzer aber schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1523: Item schaff Ich II fl. Zu der Zech des hailigen saundt paul In Sannt Michels pfarrkirchen. (Prot. Test. I, 403.)



XIII.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Propstei und das Domkapitel.

Als nicht geringe Beweise des die Gemüther der gläubigen Bevölkerung erfüllenden religiösen Sinnes können auch die in unserer Stadt bestandenen kirchlichen Institutionen dienen, deren Walten theils im Interesse des Kirchenregiments, theils der Pflege des kirchlichen Lebens und der Seelsorge sichtbar wird. Solche kirchliche Institutionen waren die Preßburger Propstei samt dem Kapitel, ferner die in der Stadt bestehenden Pfarreien, Mönchsorden sowie die verschiedenen heiligen Stätten. Sie alle hatten sich der materiellen Förderung sowie der moralischen Unterstützung von seiten der Glaubensgenossen in nicht geringem Maße zu erfreuen, deren von sittlich-religiösem Sinne durchdrungenes Leben durch die Darlegung seiner Abhängigkeit von den aus dem Kirchenregiment entspringenden Verhältnissen die entsprechende Beleuchtung erhält.

Als die hervorragendsten unter den kirchlichen Institutionen sind die Propstei und das Kapitel zu bezeichnen, welche beide auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens die Hauptrolle spielten. Von den Umständen der Gründung und geschichtlichen Entwicklung dieser Institutionen war schon an anderer Stelle dieses Werkes die Rede;¹ hier sollen beide bloß hinsichtlich ihrer materiellen und rechtlichen Verhältnisse von uns geschildert werden. Was nun die materiellen Verhältnisse anbelangt, so muß bemerkt werden, daß die Propstei wie auch das Kapitel theils durch ursprüngliche Stiftungen, theils durch Spenden von seiten ein-

¹ S. Bd. I, S. 158 u. ff. b. W.

zelner Personen zu einem beträchtlichen Besitz an Liegenschaften gelangt waren. Von den ursprünglichen Stiftungen haben wir zwar keine Kenntniz, nachdem uns jedoch von einer Schenkung König Stephans d. H., welcher die Kirchen in so freigebiger Weise bedacht hatte, von liegenden Gütern an die Propstei und das Kapitel nichts bekannt ist, schließen wir daraus, daß beide schon vor der Zeit dieses Königs mit Grundbesitz bedacht waren.¹ Daß die Kirche in Preßburg von einzelnen Königen, geistlichen und weltlichen Herren wie auch einzelnen Frommen mit einträglichen Grundstücken und sonstigen Gütern war bedacht worden, wird durch mehr denn eine interessante Angabe bezeugt. So verhielt es sich mit Sámóth, dem Besitz der Propstei² auf der Insel Schütt, welches auch heute noch derselben zugehört. Uzur, Alakt, Esörle und Simperg gehören zum Teil gleichfalls dem Propste.³ Eghházfalva, auch Szentandrásfalva genannt, kam i. J. 1507 durch eine Schenkung Elisabeths, der Witwe Fabian Eghházy's, in den Besitz der Preßburger Propstei,⁴ welche auch in Pappfalva begütert war, da der Propst daselbst Untertanen hatte. Ferner wissen wir, daß Thomas, Erzbischof von Gran, am 29. November d. J. 1306 der Kirche in Preßburg ein Zehntel des Einkommens vom Urfahr bei Bereknye geschenkt hatte.⁵ Dieses Einkommen wurde der Propstei und dem Kapitel von den Preßburger Schloßgrafen zwar entzogen, ihnen jedoch durch ein Gebot des Reichsverwesers Johann von Hunyad am 9. September d. J. 1541 wieder zurückgestellt.⁶ Dieser Bestanteil am Urfahr von Bereknye wurde der Kirche auch von König Ladislaus V. am 11. September d. J. 1453 bestätigt und noch später, am 29. Juni d. J. 1514 auf die Bitte des Propstes Balbi auch von König Ladislaus II. nicht nur abermals bekräftigt, sondern zugleich mit

¹ Vgl. Bd. I, S. 164—66 d. B.

² S. Bd. I, S. 182 d. B.

³ S. Bd. I, S. 184 d. B.

⁴ Kapitularb. Caps. A. Nr. 65.

⁵ Er schenkt auf immerwährende Zeit totalem et integram Decimam partem Tributi, in portu Poson. et in Chollon exigi soliti, Aliasque ad Jus eiusdem

domini Archiepiscopi et Ecclesie sue Strigon. pertinentis Preposito et Capitulo prefate Ecclesie Poson . . .

⁶ decimam partem Tributi per Comites in Castro nostro Poson. eo tempore constitutos occupatam, eisdem Preposito et Capitulo restitui demandavit.

dem Zusatz erweitert, daß der Propst samt dem Kapitel von sämtlichen Überfuhren bei Preßburg einen Anteil des Einkommens zu beziehen habe, selbst für den Fall der Verlegung derselben auf einen anderen Ort.¹ Trotzdem widersetzten sich der Preßburger Obergespan Johann Bornemiša und der Preßburger Schloßkastellan Stephan Aczel diesem Befehle des Königs² und fügten dem Propst samt dem Kapitel in dem einen Jahre, während dessen der König Wladislaus seinen Aufenthalt in Preßburg genommen und ein starker Verkehr am Urfahr stattgefunden hatte, einen Schaden von mehr denn 70 Goldgulden zu.³ Nun erließ König Wladislaus II. am 2. März d. J. 1515 an Johann Bornemiša, den Schloßkastellan von Ofen und Obergespan von Preßburg, den Befehl, den Preßburger Propst und das Kapitel im Besitze ihres Anteils am Urfahr bei Bereckne durch seine Leute nicht zu behelligen.⁴ Mit dem guten Willen des Königs war der Preßburger Kirche jedoch nicht viel geholfen, indem Andreas Chelius, der apostolische Protonotarius und Bevollmächtigte des Erzbischofs von Gran, Thomas Batócz, am 27. April d. J. 1515 den zustande gekommenen Abschluß eines Vergleichs zwischen dem Propst samt dem Kapitel von Preßburg und dem gewesenen Preßburger Schloßkastellan Kaspar Tarjeski von Nádasd und dessen Sohne Georg, gewesenen Mauteinnehmer in Bereckne bezeugt, laut dessen der Propst samt dem Kapitel als Kläger von jeder weiteren Verfolgung des Rechtsweges abstehen, die Beklagten dagegen ihnen als Ersatz für die widerrechtlich erpreßten Mauteinnahmen 28 ungarische Gulden um das Fest der hl. Jungfrau Margarete herum an die Kläger zu entrichten haben.⁵

Daß der Besitz der Propstei jedoch auch von anderer Seite her vielfachen Angriffen ausgesetzt war, ergibt sich deutlich genug aus der

¹ Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa G. fasc. 7 Nr. 175. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 101—104.

² huiusmodi preceptum et Mandatum regium contementes.

³ in illo vnico anno 1515, dicto condam Wladislao Rege posonij residenciam suam agente et copia hominum in dicto loco Tributj incessanter per-

transeunte, plus quam Septuaginta flor. auri dampnificarunt.

⁴ Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa G. fasc. 7 Nr. 177. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 104—105.

⁵ Pergamenthandschrift im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa G. fasc. 7 Nr. 176. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, S. 105—106.

Bitte, mit welcher der königl. Oberfiskal und Kurator der Preßburger Propstei¹ Albert Sárközi von Nádasd im Interesse dieser Propstei sich an König Ludwig II. gewendet hatte. Infolgedessen erließ der König am 3. Januar d. J. 1525 ein von Sommerein aus datirtes Schreiben an den Preßburger Stuhlrichter Ulrich Zefe von Nyél mit dem Auftrag, Andreas und Johann Esorba wegen einiger von denselben begangenen Gewaltthandlungen vor das Gericht des königl. Personals zu laden.² Die Gewaltthandlung ist zwar nicht näher bezeichnet, wird jedoch wahrscheinlich auf dem adeligen Besitze der Propstei in Gynházfalva begangen worden sein.³

Außer den größeren Besitzungen hatte der Propst jedoch auch noch den Genuß des Ertrags von kleineren Liegenschaften und sonstigem Einkommen. So besaß er etliche die Fischerei betreibende Dienstpflichtige,⁴ von denen er ein nicht geringes Einkommen bezog, und in Báránt einen Fischereiplatz, von welchem der vierte Teil der dort gefangenen Haufen ihm zukam.⁵ Auch besaß er an vielen Orten: in Theben,⁶ St. Georgen,⁷ Nagersdorf⁸ und in Preßburg⁹ Wein-

¹ Prozeßfragment von der Hand des Preßburger Domherrn Emerich Pápóczy auf Papier im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa G. fasc. 7 Nr. 174. Bei Knauz: Ung. Sion IV, S. 181.

² Papierhandschrift im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa A. fasc. 9 Nr. 16.

³ Knauz: Ung. Sion (ung.) I, S. 181—182.

⁴ Item in possessione Papfalwa, quae vno Cum dimidio milliare distat a Posonio, prope Chyeklez habita, duo aut tres Coloni habebantur, pertinentes ad Praeposituram, vni huiusmodi Colonorum eotunc Gyeörykeh Fysser erat nomen, qui piscator erat. (Promemoria Georg Serédy's aus d. J. 1555 im Privatarch. d. Pr. Domkapitels Capsa A fasc. 13 Nr. 5. Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 100.)

⁵ Item in possessione wasarwth, Zeögye habebatur, vnde quarta pars

vsonum cedebat Preposito. (Promemoria Georg Serédy's aus d. J. 1555 im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa A. fasc. 13 Nr. 5. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, S. 100.)

⁶ In promonthorio Deweniense duae vineae habebantur Ad huiusmodi Praeposituram, quarum vna Kyrstner uocabatur, altera Kynispergh, quarum Terragium interdum ad Dewen perceperunt, interdum relaxarunt.

⁷ Deinde in promonthorio Sancti Georgy etiam vna vinea erat satis ampla pertinens eodem, Herbarth uocata.

⁸ In promonthorio possessionis Rechy similiter vna Salcher uocata.

⁹ Item in promonthorio Poson. a parte Dewen versus Poson. duae vineae, quarum vna uocabatur Pyrsaak, altera uero Tonelaytn, Item in eodem promonthorio Poson. vna vinea, quae

gärten, ferner Häuser, so z. B. ein in der Vorstadt von Preßburg gelegenes Allodialhaus mit mehreren dazu gehörigen Gärten und einem Weinberg,¹ desgleichen auch einige in der Vorstadt vor dem Michaelertore gelegene Zinshäuser.² Zu seinen Einkünften gehörte ferner eine Abgabe an die Kirche, das sog. Kathedraticum, bei dessen Entrichtung jedoch schon zur Zeit des Propstes Balbi die Geistlichkeit unserer Stadt sich zögernd verhielt, so daß König Ladislaus II. am 13. Dezember d. J. 1515 auf Bitten des Propstes Balbi an die der Preßburger Diöcese (dyocesis eccles. poson.) unterstehende Geistlichkeit die Weisung ergehen ließ, dem Preßburger Propste die ihm als Erzdiakon zukommende Kirchenabgabe, das sog. Kathedraticum, nach altem Herkommen auch fernerhin zu entrichten.³ Der Propst sei ja ohnehin ungemein arm.⁴

Trotz dieser der Propstei zu Gebote stehenden nicht unbeträchtlichen Einnahmequellen gestalteten sich die Verhältnisse ihres Auskommens immer dürftiger, indem die Besitzungen derselben von einzelnen Machthabern, besonders von den benachbarten Grafen von St. Georgen fortwährenden Beunruhigungen und Verwüstungen ausgesetzt und überdies auch der Habgier der Preßburger Schloßgrafen preisgegeben waren. Dazu kam noch der Umstand, daß einzelne Präpste und Benefiziaten des Kapitels sich um die Verwaltung ihres Grundbesitzes wenig oder gar nicht kümmerten. Infolge dieser Umstände schmolz das

hungarico Idiomate Beölchyeö Germanice vero Bijghen uocabatur, Non procul etiam ab hac vinea, pretereundo quattuor vineas, duae vinee habebantur, vna kys Flanchyer, altera nagy Flanchyer. Item in alio tractu promonthory uersus Posonium vna vinea Longatal uocata, in qua erat sita arbor Castaneorum. (Promemoria Georg Seréby's aus d. J. 1555 im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa A. fasc. 13 Nr. 5. Bei Rnauz: Ung. Sion IV, S. 100.)

¹ Item in suburbio erat una domus allodialis, cum hortis, penes quam etiam vna vinea erat Anthawanch uocata.

² Item ante portam S. Michaelis in suburbio aliquae domus Censuales habebantur, ratione Cuiusdam altaris, de quibus Censum solebant Preposito dare. (Promemoria Georg Seréby's aus d. J. 1555 im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa A. fasc. 13 Nr. 5. Bei Rnauz: Ung. Sion IV, S. 100.)

³ Papierhandschrift im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa A. fasc. 2 Nr. 4. Mitgeteilt von Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, S. 168—170.

⁴ ecclesia prefata poson., que aliquin ob tenuitatem nimiam prouentuum vix subsistit potest et posse videtur.

Dreizehntes Kapitel.

Einkommen der Propstei zuweilen auf einen recht geringen Betrag zusammen, u. zw. zu Balbis Zeiten in solchem Maße, daß die Bröppste kaum zu leben hatten. Dies beweist auch Balbis Klage, der sein Einkommen als so mager und geringfügig bezeichnet, daß ihm außer dem Namen desselben kaum noch etwas davon zukomme.¹ Sein Bestreben ging nun dahin, die Kirche in Breßburg in den früheren Wohlstand wieder zurückzuversetzen.²

Was nun die moralischen Benefizien des Propstes anbelangt, so konnten diese vermöge seiner Stellung sowie des Verhältnisses, in welchem er samt seinem Besitz an liegenden Gütern dem Kapitel, der Geistlichkeit und den Glaubensgenossen gegenüber stand, eben nicht gering sein. Er genoß eines bedeutenden Ansehens gegenüber der Geistlichkeit des Landes, dem Kapitel sowie der Geistlichkeit in der Umgegend der Stadt, und seine exemte Stellung sicherte ihm einen glänzenden und hervorragenden Rang in der Reihe des hohen Klerus unseres Landes.³ Sein Ansehen im Kapitel entsammte seiner Stellung als das Haupt desselben, der Geistlichkeit in der Umgegend gegenüber aber seiner Würde als Archidiacon. Als solcher stand er auch an der Spitze des Archidiaconats. Zu diesem Ansehen kam noch die ihm zustehende kirchliche Machtbefugnis und Jurisdiktion hinzu. Wie wir gesehen, hatte er ursprünglich eine Art bischöflicher Gerechtsame ausgeübt.⁴ So war der neugewählte Stadtpfarrer im Sinne der Konvention v. J. 1302 gehalten, den Propst als seinen Ordinarius und Vorgesetzten anzuerkennen.⁵ Auch in der Konvention v. J. 1348 ist seine

¹ Balbi schreibt: *Licet vero sterilem admodum et inanem Ecclesiam* — er meint die Breßburger — *sim adeptus et quae praeter nomen nihil fere proventum habet.* (Balbi: *Opera* I, 38. Bei Knauz: *Ung. Sion* (ung.) IV, 93.)

² *ut Ecclesia Poseniensis olim splendida et insignis, nunc vero et temporum iniuria et priorum Praelatorum negligentia admodum tenuis et exanimata, ad eum rursus statum redigatur;*

quo ministeria divina in dies magis magisque ibidem coalescant. (Schreiben des Kanzlers Georg Szatmáry an den Grafen Peter von St. Georgen. Bal: *Not. I.* 552. Knauz: *Ung. Sion* (ung.) IV, 100—101.)

³ *§. Bb. I, §. 190—191 d. Bb.*

⁴ *§. Bb. I, §. 187 d. Bb.*

⁵ *recognoscere tenebitur ipsum prepositum ut ordinarium suum et prelatum.* (Féjér: *Cod. Dipl. VIII.* I, 615.)

kirchliche Machtbefugnis und Jurisdiktion gegenüber dem Stadtpfarrer bezeichnet.¹ Laut einer Urkunde aus d. J. 1302 war von den Pfarreien in der Umgegend die zu Mischdorf unmittelbar der Preßburger Propstei unterstellt.² Laut einer Urkunde aus d. J. 1390 gehörten insgesamt 84 Pfarreien zum Sprengel des Archidiaconats.³ Ferner übte der Propst im Verein mit dem Kapitel das Protektorat über einzelne Kirchen und Familienstiftungen von Kaplaneien aus.⁴ Die Propstei sowohl wie die dem Propst unterstehenden kirchlichen Personen wurden am 18. April d. J. 1404 von König Siegmund der Jurisdiktion des Erzbischofs von Gran entzogen und seiner eigenen Jurisdiktion unterstellt.⁵ In Prozessen kirchlicher Natur waltete und entschied der Propst vermöge seiner Befugnis als Gerichtshof zweiter Instanz. So hatte i. J. 1384 Jakob, Pfarrer der Kirche zu St. Lorenz außerhalb der Stadtmauer, gegen Ulrich, den Seelsorger des Spitals zu St. Anton einen Prozeß angestrengt, in welchem es sich um einzelne Rechte, Vorrechte und Dienstbarkeiten handelte, deren Zugehörigkeit zu ihrem Rechtskreise jede der streitenden Parteien für sich in Anspruch nahm. Nach vielen Streitigkeiten legten sie endlich die Sache dem Preßburger Propstei zur Entscheidung vor, der dann in der Weise entschied, daß der Seelsorger des Spitals in Zukunft nur mit Einwilligung des Pfarrers zur Vornahme eines Begräbnisses auf dem Spitalsfriedhofe berechtigt sei, die dafür eingehenden Amtseinkünfte jedoch dem Pfarrer zu St. Lorenz zuzufallen haben;⁶ außerdem dürfe der Seelsorger des

¹ Rimely: Capit. Pos. S. 320.

² parochialis ecclesia sancti Martini de villa miser ad prefatam (Posoniensem) Preposituram immediate spectans. (Dipl. der Anjouzeit (ung.) I, 21. Anauz: Mon. II, S. 503.)

³ Fejér: Cod. Dipl. X. VIII, 313—314.

⁴ Weispiele f. Bb. III, S. 264 b. B. ad an. 1341.

⁵ Datum Posonii feria sexta proxima ante Dominicam Jubilate. Anno. D. 1404. (Fejér: Cod. Dipl. X. IV, 312—314.)

⁶ quoddam funus per dictum dominum Ulricum in supradicto hospitali seu infra Capellam eiusdem contra voluntatem plebani antedicti sepultum fore et esse per eundem dominum Ulricum vel suos exhumandum et super terram planam ponendum, atque per dictum dominum plebanum illud si voluerit asportari libere et in Ecclesie sue cimeterio sepeliri permittendum ac emolumenta et offertoria omnia per ipsum dominum Ulricum percepta antedicto domino Jacobo esse assignanda.

Spitals während der Dauer des Hochamts in der Kirche zu St. Lorenz weder predigen noch die Gloden läuten lassen.¹ Ferner besaß der Propst gewisse Rechte bezüglich der Verabfolgung des hl. Ols² sowie hinsichtlich einzelner, infolge außergewöhnlicher Ereignisse eingetretenen Todesfälle. Laut einer Urkunde aus d. J. 1367 hatte nämlich der Preßburger Stadtrichter Jakob vor Thomas, dem Erzbischofe von Gran, darüber Klage geführt, daß der Propst, wenn irgend jemand in der Stadt oder im Weichbilde derselben im Wasser ertrunken, vom Blitz getroffen worden, vom Baum sich zu Tode gefallen hatte, von einem Baume erschlagen oder von einem Erdsturze verschüttet worden, oder eines plötzlichen Todes gestorben war,³ für die Beerdigung solcher Personen 1 Mark verlange. Der Erzbischof verbot nun dem Propst die Einhebung von 1 Mark bei der Beerdigung solcher Personen, gestattete jedoch die Abnahme dieses Betrags von solchen Personen, welche andere mit einem Messer oder Schwerte getötet hatten und nach Preßburg gekommen sind.⁴ Außer diesen Rechten stand der Propst auch im Besitze einzelner Vorrechte und Privilegien. Der Propst war samt dem Kapitel im Genuße der Steuerfreiheit, indem König Siegmund ihn samt diesem am 20. Mai d. J. 1413 von der Entrichtung von Lagen, Hilfsgeldern und Kontributionen befreit hatte.⁵ Über diese Steuerfreiheit wurde am 29. Januar d. J. 1519 vom Kapitel in Ofen auf Bitten des Kustos Wolfgang Lampach, des Domherrn Peter Zblasz und des Propstes Hieronymus Balbi ein Transsumt ausgestellt.⁶

¹ Rimely: Capit. Pos. S. 325—27.

² Am 26. April d. J. 1390 wurde zwischen dem Preßburger Propste Lorenz und dem erzbischöflichen Vikar Leonhard von Pensaura eine Vereinbarung bezüglich der Austeilung des heiligen Ols getroffen. (S. Fejér: Cod. Dipl. X.VIII, 313—16.)

³ quod cum intra vel extra civitatem Posoniensem aliquis casualiter in aquis submergetur, aut tonitruo cesus, vel de arbore casum faceret, sive quos arbores neve terre motus oprimerent, an morte subitanea vel quorumque casu huius simili decederent.

⁴ Preßb. Stadtarch. Lab. 23 Nr. 11 Dipl. Pos. I, 385—86.

⁵ ab omni onere taxarum, collectarum et contributionum, seu Caritativi Subsidij, hactenus ipsis impositarum et in futurum imponendarum . . . solutione Et signanter a Centum florenis auri pridem eisdem preposito et Capitulo impositis et petitis befreit. (Im Privatarch. d. Pr. Kapitels Capsa B. fasc: 3 Nr. 17.)

⁶ Ebenba Capsa B. fasc. 3 Nr. 26. Bei Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, S. 170—171.

Was das Kapitel betrifft, so hat sich von der ursprünglichen Organisation desselben keine Aufzeichnung erhalten, doch scheint die historische Entwicklung der Propstei wie des Kapitels in der Weise erfolgt zu sein, daß die erste Gründung sich auf die Propstei beschränkt hatte, an welche dann im Laufe der Zeit das Kapitel als Körperschaft angegliedert wurde. Die Entstehung der Propstei gehört nämlich einer Zeit an, in welcher es noch keine geschlossenen Kapitel gab. Der Propst hatte seinen Sitz oben auf der Höhe des Berges umgeben von der Geistlichkeit seines Sprengels, ebenso wie St. Gerhard, Bischof von Eranab, von den Geistlichen seiner Diözese umgeben war, aus denen dann Domherren wurden.¹ Die Anforderungen der Zeit, die fortschreitende Ausbreitung des Christentums und die Entwicklung des hierarchischen Lebens der Kirche führten von selbst zur Entstehung geschlossener Kapitel, und so entstand auch in Breßburg neben der Propstei das Kapitel als eine geschlossene Körperschaft.² Die Zahl der Mitglieder dieser Körperschaft vermögen wir nicht anzugeben; darf man jedoch aus der auf uns gelangten, aus dem XVI. Jahrhundert stammenden neueren Organisation derselben sowie aus einer päpstlichen Bulle³ und einer Urkunde aus dem XVI. Jahrhundert⁴ eine Schlußfolgerung ziehen, so kann man behaupten, daß das Kapitel in Breßburg schon in den ältesten Zeiten, ebenso wie auch gegenwärtig, aus 14 Mitgliedern bestanden habe.⁵ Ob zur Zeit des Mittelalters, in

¹ Siehe Vita S. Gerardi Cap. XI, XII.

² S. Ortay: Zur Geschichte des Breßburger Domkapitels (ung.) S. 6.

³ In einer Urkunde des Papstes Hadrian IV. heißt es den soeben angezogenen Constitutiones entsprechend, gleichfalls: quod ipsa ecclesia (Posoniensis) pro uno Praepositio et quatuordecim Canonicis fundata. (Kapitelarch. Capsa G. I, 21, 22. Ung. Sion (ung.) IV, 328. Rimelg: Capit. Eccl. Pos. S. 40.)

⁴ In einer Urkunde aus d. J. 1588 erklärt der Breßburger Propst vor den königl. Kommissären, daß es in hoc Capitulo esse quatuordecim Cano-

nicos. (Kapitelarch. Capsa A. fasc. 12 Nr. 136.)

⁵ Constitutiones et Statuta, necnon Consuetudines Collegiatae Ecclesiae Posoniensis. Diese Zusammenstellung rührt von der Hand des Breßburger Propstes Hieronymus Walbiher. Sie befindet sich im Privatarchiv des Kapitels in einer Papierhandschrift, aus welcher sie von Knaus im Ung. Sion Bd. IV, S. 246—61 und 321—27 herausgegeben wurde. In derselben heißt es: Sunt vero in Collegio seu Capitulo Ecclesiae Posoniensis Quatuordecim Canonici, Collegium et Capitulum facientes. (Constit. S. 2.)

welcher ausländische Geistliche auf einträgliche Pfründen förmlich Jagd gemacht hatten, nicht etwa eine Überschreitung dieser geschlossenen Zahl stattgefunden habe, vermögen wir nicht anzugeben; wahrscheinlich hat es jedoch auch an solchen Fällen nicht gefehlt, da sich sonst das in den Statuten aus dem XVI. Jahrhundert besonders betonte Verbot bezüglich der Aufnahme von Mitgliedern über die geschlossene Zahl hinaus¹ nicht wohl erklären ließe.

An eine Übervölkerung des Kapitels läßt sich umso eher denken, als die Art und Weise der Aufnahme in dasselbe leicht Anlaß dazu bieten konnte. Wir finden nämlich, daß das Recht zur Ernennung in dasselbe nicht von einer, sondern von mehreren Personen ausgeübt wurde. Daß dieses Ernennungsrecht in einzelnen Fällen vom Papste ausgeübt worden war, beweist der Fall mit Johann von Znaim und Andreas von Wygand, von denen ersterer durch Papst Clemens VI., letzterer aber durch Bonifaz IX. ernannt wurde.² Ein andermal erhält der Propst von Preßburg vom Papste bloß die Weisung, seinen von ihm namhaft gemachten Günstling zu ernennen.³ Ein andermal wieder wird der Propst von Preßburg vom Papste mit der Einführung seines Schütlings in das Stallum in Preßburg betraut.⁴ Andere wurden wieder von ein und dem anderen der Karдинаle zu Domherren in Preßburg ernannt, so z. B. der Notar Johann Milisin i. J. 1311 vom Kardinal-Legaten Gentilis,⁵ Christian Seyd i. J. 1444 vom Kardinal Dionys.⁶ Es kommt auch vor, daß das Ernennungsrecht vom Könige ausgeübt wurde. So ernannte König Matthias i. J. 1479 Wolfgang Prechtl zum Domherrn, dessen Ernennung dann vom päpstlichen Legaten Gabriel bestätigt wurde.⁷ Auch die Erzbischöfe von Gran nahmen solche Ernennungen zu Domherren in Preßburg vor; so wurde vom Erzbischof Thomas Balóc i. J. 1505 Emerich Pápóc⁸ und i. J. 1515 Lorenz von Buda ernannt.⁹ In den älteren Zeiten

¹ Neque possunt prout nec debent, plures Canonici recipi ultra numerum premissum. (§. 2.)

² C. Bd. III, S. 268 d. B.

³ C. Bd. III, S. 275 und 278 d. B.

⁴ C. Bd. III, S. 276 d. B.

⁵ C. Bd. III, S. 256 d. B.

⁶ C. Bd. III, S. 286 d. B.

⁷ C. Bd. III, S. 296 d. B.

⁸ C. Bd. III, S. 311 d. B.

⁹ C. Bd. III, S. 316 d. B.

wurden, wie man behaupten kann, die Mitglieder des Kapitels in Breßburg vom Breßburger Propste ernannt, so Nikolaus, der Sohn des Comes Jakob,¹ i. J. 1302 vom Propste Seraphin, i. J. 1335 Thomas und Peter² vom Propst Michael, von ebendenselben i. J. 1338 der junge Nikolaus,³ i. J. 1339 der junge Michael⁴ und i. J. 1341 der Raaber Domherr Nikolaus.⁵ Doch fehlt es auch aus viel späteren Zeiten nicht an Beispielen von solchen Ernennungen. So wurde i. J. 1504 Johannes litteratus vom Propste Anton v. Sankt-salva zum Domherrn in Breßburg ernannt.⁶ Daß bei solchen Ernennungen jedoch das Kapitel auch seine Stimme hatte, ist daraus ersichtlich, daß die vom Propste Seraphin i. J. 1302 vollzogene Ernennung des oben genannten Nikolaus mit Zustimmung des Kapitels erfolgte,⁷ das Kapitel dagegen i. J. 1362 gegen die Ernennung des vom Propste ernannten Domherrn Peter protestierte.⁸ Behält man alle diese Angaben im Auge, so wird man sicherlich zu der Annahme gelangen, daß das Recht der Ernennung zum Domherrn unter Zustimmung des Kapitels in der Regel dem Propste zustand. Dieses Recht wurde vom hl. Stuhle, als der Quelle jeder kirchlichen Machtbefugnis, zuweilen unmittelbar, manchmal auch mittelbar in Anspruch genommen, und auch der König konnte sich als oberster Schirmherr der vaterländischen Kirche gleichfalls zur Vornahme der Ernennung für berechtigt erachten.

Was nun die individuelle Eignung der zur Bekleidung einer solchen Würde zu ernennenden Personen betrifft, so findet sich diesbezüglich nur an einigen wenigen Stellen ein Hinweis darauf. So ernannte der Propst Michael i. J. 1358 den jugendlichen Nikolaus mit Berücksichtigung seines Eifers für sittliche Tüchtigkeit zum Domherrn.⁹ Ebenderselbe Propst brachte, erfüllt von tiefer Dankbarkeit gegen seinen ehemaligen Lehrer¹⁰ Nikolaus, Domherrn zu Stuhlweissenburg, durch

¹ S. Bd. III, S. 255 d. B.

² S. Bd. III, S. 261 d. B.

³ S. Bd. III, S. 261 d. B.

⁴ S. Bd. III, S. 263 d. B.

⁵ S. Bd. III, S. 263—64 d. B.

⁶ S. Bd. III, S. 311 d. B.

⁷ S. Bd. III, S. 255 d. B.

⁸ S. Bd. III, S. 271 d. B.

⁹ *considerantes virtutum studia discreti Juvenis Nicolai.* (Bd. III, S. 263 d. B.)

¹⁰ Bd. III, S. 263—64 d. B.

die Ernennung desselben i. J. 1341 zum Domherrn in Breßburg den Voll seines Dankes zum Ausdruck. In ein und der anderen Angabe finden sich auch Hinweisungen auf die wissenschaftliche Befähigung, durch welche sich die zu ernennenden Personen dieser Auszeichnung würdig gemacht hatten. Freilich geschah es mehr denn einmal, daß nicht eben die Würdigsten in den Besitz einer Domherrnstelle gelangten, was hauptsächlich den im Schoße des Kapitels und bezw. zwischen dem Kapitel und dem Propst obwaltenden Zwistigkeiten zuzuschreiben ist, die nicht geringen Anstoß erregten. Daß der Besitz der höheren Weihen kein unumgängliches Erfordernis zur Erlangung des Kanonikats gebildet hatte, beweisen zur Genüge die Fälle Peters, Thibald's und Johannes Langs, welche ohne die priesterliche Weihe erhalten zu haben zu einer Stelle im Kapitel gelangten und erst i. J. 1318 von Thomas, Erzbischof von Gran, die Bewilligung erhielten, von welchem immer der Bischöfe die Weihe empfangen zu können.¹ Daß die Ernennung auch mittels Option von seiten des Kapitels oder einzelner Personen erfolgte, beweist der Fall des jungen Nikolaus, welcher vom Propste i. J. 1338 auf Bitten des Magisters und Breßburger Domherrn Ivanka ernannt wurde.² Häufig machten sich auch rein unzulässige Beeinflussungen von seiten der Familie oder der Verwandtschaft bei der Ernennung geltend,³ und so darf es uns gar nicht wundernehmen, daß auch viele unwürdige Individuen Aufnahme in das Kapitel fanden. Dies ist auch die Ursache der in den Statuten aus dem XVI. Jahrhundert erhobenen bitteren Klagen über die vorgekommene Aufnahme solcher Personen in das Kapitel, welche als nichtsnutzige, streitsüchtige, dem Trunk wie dem Spiel ergebene Individuen keinem guten Rate zugänglich sind, ein loses Maul haben, sich herumtreiben, sich als zank- und habfüchtig, als arbeitsscheu und in jeder Hinsicht zur Bekleidung der Würde eines Domherrn als ungeeignet erweisen, weder

¹ Bb III, S. 258 b. B.

² Bb. III, S. 262 b. B.

³ Contigit nonnunquam et forsitan frequenter, quod collatores Canonici ad importunam instantiam aliquorum suorum consan-

guineorum et aliorum sibi familiarium, talibus, quorum mores integritatem, idoneitatem et benemerita ex abrupto experiri non possunt, Canonicatus uacantes conferant. (§. 8.)

eine geistige noch eine physische Arbeit zu bewältigen im Stande seien und bloß ein Schmarogerleben auf Kosten anderer führen wollen.¹ Solche Personen sind nach der Verordnung der Statuten wie Verschwörer und Teilnehmer an verbotenen Genossenschaften zu bestrafen.² Liegt dagegen in sittlicher Hinsicht kein Anstand vor gegen irgend ein Mitglied des Kapitels und ist es überhaupt bloß arbeitsunfähig, so soll das Kapitel auf dessen Stellvertretung durch Wahl eines Ersatzmannes bedacht sein, der sein Gehalt aus dem Einkommen des arbeitsunfähigen Domherrn zu beziehen habe.³ Im übrigen wird in den Statuten gefordert, daß die infolge Ablebens, Abbanfung, Versetzung, Eintritts in einen Mönchsorden, Verehlichung oder aus sonstwelcher Ursache eingetretene Erledigung einer Domherrnstelle diese an wissenschaftlich gebildete, tugendhafte, ehrbare, fromme und würdige Personen zu verleihen sei.⁴

Den Anlaß zu diesen Bestimmungen der neuen Statuten hatten tatsächlich die betrübendsten Erfahrungen gegeben, indem das unqualifizierbare Benehmen einzelner Domherren mit Recht Ärgernis hervor-

¹ Qui adeptis Canonicatibus, reddunt se multum insolentes, indiscretos, Ebriosos, Joculatores, linguam refrenare nescientes et consilia Capituli tacere non ualentes, futes, lusores, uagos et ad Canonicatum indignos, Ecclesiaeque inutiles, ad tollendas autem portiones suas audissimos, Onera negotiorum Ecclesiae nec in cerebro, nec in corpore sentire uolentes, sed ex laboribus aliorum se nutrire cupientes, Quod laborantibus est ualde preiudiciosum et oppressiuum.

² Super quibus tali remedio prouisum est, quod si qui de huiusmodi actibus eorum, in scandalum status clericalis cedentibus, per Capitulum corrigi non poterunt, aut secreta pandent; extunc tales pari modo, sicut Coniuratores et sodalitia illicita facientes de quibus immediate predictum est, puniantur.

³ Vbi uero aliquis Canonicorum mori-

bus est compositus; sed alias ad negotia Capituli expedienda insufficiens; extunc, dum illum series expeditionis tanget, Capitulum loco eius de alio Canonico sufficienti per electionem prouideat et de portione, seu prouentibus eiusmodi Canonici insufficientis et supportanti illi electo et uicem suppleri pro suo labore competens salarium tribuat; Ita, ut qui laborat, manducet.

⁴ Cumque praedictorum quatuordecim Canonicorum per mortem et obitum, aut puram et simplicem resignacionem, siue permutationem, seu ingressum religionis, uel contractum Matrimonij, aut alio quocunque modo aliquis Canonicatus de iure uacauerit; extunc talis Canonicatus uiris litterarum scientia, moribus, honestate et probitate praeditis atque personis dignis a collatoribus conferantur et tales canonicè instituantur. (§. 3.)

rufen konnte. So erfährt man aus einer Urkunde des Königs Matthias aus d. J. 1479, daß einige Domherren und Presbyter des Kapitels mit Hintansetzung der Ehrbarkeit nicht Gott dem Herrn und der Kirche zu dienen bestrebt sind, sondern sich dem Betriebe in materieller und sittlicher Hinsicht schmutziger Geschäfte hingeben, im Kapitel wie unter der Geißlichkeit Anlaß zu Streitigkeiten, zum Unfrieden und zu allerlei Mißheftigkeiten geben und den Gläubigen durch ihren schlimmen Lebenswandel zum Argerniß dienen, dem geistlichen Stande aber zur Schande gereichen.¹ Dem diesbezüglich Klage führenden Propste Georg wird nun vom Könige der Auftrag, diese Leute zu bestrafen, in Haft zu nehmen, bezw. zu ihm nach Ofen hinabzuführen.² Einige trieben ihre Habgier so weit, daß sie selbst kirchliche Einkünfte für ihre eigenen Zwecke in Anspruch nahmen. Von einer solchen ungetreuen Verwaltung berichtet uns eine Urkunde des Königs Ladislaus V. aus d. J. 1454. In derselben gibt der König dem Propste samt dem Kapitel in Preßburg bekannt, es sei ihm zur Kenntniß gelangt, daß der Rustos Bartholomäus den zehnten Teil der zur Bestreitung der Kirche in Preßburg gemachten Vermächtnisse mit dreifacher Redlichkeit und zum Nachteil seines Seelenheils schon mehrmals für seine eigenen Zwecke verwendet habe und es auch in Zukunft damit so zu halten gedenke.³ Da nun solches ruchbar geworden, seien mehrere von ihrem frommen Vorhaben, die Kirche mit ein und dem anderen Vermächtnis aus ihrem

¹ König Matthias richtet ein Schreiben an den Preßburger Propst Georg, welcher sich bei ihm beklagt hatte: *qualiter certi Canonici et presbyteri de Capitulo vestro salutis honorisque ipsorum immemores, non divinis et Ecclesie ministeriis, sed turpis vite et morum commerciis vacarent, rixas, iurgia et varia dissidia in Capitulo et Clero patrarent et multos fideles eorum perversis moribus et vita scandalisarent in ignominiam et dedecus sacri ordinis clericalis.*

Originalurkunde im Preßb. Kapitulararch.
Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 861.

² *qualiter quidam Bartholomeus in Ecclesia vestra Posoniensi, quadam novitate introducta, decimam partem rerum et honorum prefate ecclesie vestre, pro fabrica, aut aliis eiusdem necessitatibus sublevandis testamentaliter legatorum, ausu temerario, in dispendium salutis anime sue, aliquocies iam pro se usurpare et in usus suos convertere presumpsisset et hoc idem facere velle pretenderet in futurum.*

Vermögen zu bedenken, wieder abgestanden. Der König fordert nun den Propst und das Kapitel auf, den Kustos Bartholomäus zur Abstellung dieses Mißbrauchs¹ zu veranlassen.² Solche böse Beispiele übten natürlich auch auf außerhalb des Kapitels stehende Kreise ihre Wirkung aus. So beklagte sich der Preßburger Propst Johann Subar in seinem Schreiben v. J. 1416 an den Erzbischof Johann von Gran, über die von einzelnen der ihm untergeordneten Pfarrer ihm gegenüber an den Tag gelegte äußerste Widerspenstigkeit derselben, indem sie weder seinen Vorladungen noch seinen Anzeigen auch nur die geringste Beachtung schenken, ja nicht einmal zur Synode erscheinen, und wenn sie dann infolge seiner Anzeige nach Gran vorgeladen, ob bestraft oder unbeftraft von dort bald wieder heimkommen, ihm dann ihre Geringschätzung und Verachtung nur umsomehr fühlen lassen.³

Die Einführung der neuen Domherren ging unter Beobachtung gewisser Ceremonien vor sich. Der bedeutungsvollste Teil der Installation war der Eid, dessen Formel sich aus d. J. 1350 erhalten hat⁴ und dessen Inhalt ein sehr interessantes Licht über die Organisation des Kapitels verbreitet. Der neue Domherr gelobt auf das hl. Evangelium Gott dem allmächtigen und St. Martin dem Patron der Kirche die unverbrüchliche Beobachtung der Satzungen und Gebräuche dieser Kirche, sowie nach Möglichkeit die Verteidigung der Jurisdiction, der Ehre wie der Rechte derselben in zeitlichen wie in geistlichen Angelegenheiten; ferner die treue und gottergebene Mitwirkung im Interesse des Gottesdienstes in dieser Kirche und die nach Möglichkeit anzustrebende Förderung desselben, unwandelbare Treue gegen den König, als dem natürlichen Herrn des Landes, Gehorsam

¹ usurpatio.

² Datiert Prag. 1454. Dipl. Pos. III, 346—47. S. außerdem Bb. III, S. 288 b. B.

³ nonnullos habeo plebanos in superlativo gradu michi rebelles, qui nec citaciones, nec denunciaciones meas advertunt, ymo nec sanctam Synodum visitant et accusati per me vel meo nomine post Synodum veniunt ad Stri-

gonium, ubi nescio utrum correpti vel qualiter expediti, sed utique mox domum redeunt, et me plus quam prius jura mea ab annis quam plurimis potenter detinendo despiciunt et contempnunt. (Dipl. Pos. II, 93.)

⁴ Mitgeteilt von Fejér: Cod. Dipl. IX. I, 795—796 aus einem in der Preßburger Kapitelbibliothek befindlichen alten Missale.

gegen den Erzbischof von Gran und dessen Stellvertreter, ebenso gegen den Propst von Breßburg in erlaubten und ehrbaren Dingen und Ehrerbietung gegen das Kapitel sowie gegen die älteren Mitglieder desselben. Dazu gelobt er weiters die Geheimhaltung der geheimen Beratungen und Beschlüsse des Kapitels, die unverletzte Erhaltung der ihm zu überweisenden beweglichen und unbeweglichen Güter, Häuser und Weingärten der Kirche und die nach Möglichkeit durchzuführende Rückerwerbung und Instandsetzung des veräußerten oder in Verfall geratenen Kirchenguts. Schließlich gelobt er besonders die Zahlung eines Betrags von 12 ungarischen Goldgulden aus dem ersten Einkommen seiner Stelle innerhalb Jahresfrist an die Kasse des Kapitels.¹

Aus dieser Eidesformel ist demnach ersichtlich, wie sich die Verhältnisse der Mitglieder des Kapitels im Ausfluß aus der Organisation desselben dem Könige, dem Erzbischof, dem Propst und dem Kapitel gegenüber gestaltet und worin die Agenden und Verpflichtungen der Mitglieder des Kapitels auch in materiellen Dingen bestanden hatten. Vergleicht man nun die Statuten aus dem XVI. Jahrhundert mit dieser alten Organisation des Kapitels, so ergeben sich daraus einige neuere Gesichtspunkte für die Beleuchtung des alten Bildes dieser Körperschaft. Im Sinne der neuen Statuten konnte die Eidesleistung des

¹ Ego iuro Deo omnipotenti et Patrono huius Ecclesiae, Sancto Martino, ad ista sancta Dei evangelia, omnia statuta et consuetudines huius ecclesiae inuiolabiliter obseruare, iurisdictionem, honorem et iura Ecclesiae tam in temporalibus, quam in spiritualibus pro posse meo defendere; pro cultu diuino huius ecclesiae fideliter et deuote laborare; et in quantum valeo augmentare, fidelitatem Domino nostro naturali N. inclyto regi Vngariae fideliter ostendere et seruare, Domino nostro communi Domini Archiepiscopo Strigoniensi et suo Vicario, ac Domino Praeposito huius ecclesiae in licitis et honestis, obedientiam tenere, reverentiam Capitulo praedictae Ecclesiae ac senioribus

canonicis exhibere. Secreta consilia et decreta Capituli non reuelare, res mobiles et immobiles huius Ecclesiae ac domos, vineas, si quae mihi assignatae fuerint, indempniter conseruare, alienata, destructa bona huius ecclesiae pro posse meo restaurare et recuperare. Item specialiter iuro, quod duodecim florenos auri Hungaricales, pro cappabilis iuxta continentiam priuilegii eorundem infra annum computando, ab ista die receptionis meae in Canonicum de primis canonicatus mei prouentibus in conseruatorio Capitulari istius Ecclesiae deponere volo et soluere cum effectu. Sic me Deus adiuuet et Patronus huius Ecclesiae Sanctus Martinus et omnes Sancti. Amen.

neuernannten Domherrn entweder durch ihn selbst oder durch seinen Bevollmächtigten erfolgen, und mit der Ablegung des Eides erhielt der Betreffende seinen Platz im Chor und Sitz und Stimme im Kapitel;¹ die Lage von 12 Gulden wird jedoch auf die Hälfte, auf 6 Gulden² herabgemindert, was zweifellos darauf schließen läßt, daß sich das Einkommen des Kapitels im XVI. Jahrhundert schon bedeutend verringert hatte, was übrigens auch durch zahlreiche andere glaubwürdige Angaben bestätigt wird. Wie es jedoch scheint, war die Gebühr von 12 Gulden auch trotz der neuen Statuten tatsächlich in Kraft geblieben.³

Die Mitglieder des Kapitels unterschieden sich, ebenso wie heutzutage, auch in alter Zeit durch gewisse Rangabstufungen von einander. Schon in einer Urkunde aus d. J. 1260 in Angelegenheit einer Grenzbegehung begegnet man den Namen des Vektors, des Rustos und des Kantors.⁴ Der zwischen den Deutschen und den Tschechen ausgebrochene Krieg jedoch, von welchem nicht nur die Stadt Preßburg,⁵ sondern auch das Kapitel in empfindlicher Weise getroffen wurde, hatte auch in der Reihe der Domherren nicht geringe Veränderungen zur Folge. Die Grade des Vektors und des Kantors gingen gänzlich ein, und werden von da an Jahrhunderte hindurch in den Urkunden gar nicht mehr erwähnt. Vom Jahre 1300 bis zum Jahre 1527 findet sich keine einzige Urkunde oder Aufzeichnung mit der Erwähnung des Vektors oder des Kantors im Kapitel zu Preßburg.⁶

¹ ac per Capitulum, ut moris est, recepto prius ab eo, si personaliter adest, aut eius legitimo procuratore, ad hoc sufficiens mandatum habente, Juramento solito tactis corporaliter scripturis sacrosanctis, stallum in Choro, ac locum et Vocem in Capitulo eidem assignent. (§. 3.)

² Item tales Noui Canonici ex antiqua Consuetudine ex primis proventibus hucusque duodecim florenos Hungaricales pro introitu dare consueuerunt; tamen quia haec consuetudo praeter rationem iustam introducta uidetur: Ideo ne

tales Noui Canonici nimium grauati egeant, ad solutionem dumtaxat sex florenorum condescendendum esse consultius est.

³ Zu diesem Beschluß in den neuen Statuten ist nämlich von anderer Hand am Rande bemerkt: sic et in posterum dare consueuerunt nämlich 12 Gulden. (Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 248.)

⁴ Prot. Cap. publ. 48 p. 279 und 54 p. 42. S. auch Bb. I, S. 391 b. Bb.

⁵ S. Bb. II. 3, S. 223—232 b. Bb.

⁶ S. das lange Verzeichnis der Domherren in Bb. III, S. 255—322 b. Bb.

Es wird nur noch der *Kustos*¹ erwähnt, dessen Name sozusagen in ununterbrochener Folge vom Anfang des XIV. Jahrhunderts an bis zum Unglückstage bei Mohács vorkommt. Außer dem *Kustos* wird auch häufig der *Decan*² erwähnt, von dem es jedoch nicht nachweisbar ist, daß er jährlich abwechselnd aus der Reihe der Domherren hiezu erwählt wurde.³ Neben diesem gab es -- offenbar nur als Aushelfer oder Stellvertreter desselben -- einen *Vizedecan*.⁴ Es finden sich auch Spuren des *Vizekustos*, welcher jedoch gleichfalls bloß in außergewöhnlichen Fällen, bei Erkrankung oder in Abwesenheit des *Kustos* in Aktivität getreten sein wird.⁵ Mehrmals wird auch der *Notar* erwähnt;⁶ auch die Bezeichnung des jüngeren Domherrn ist nicht unbekannt.⁷ Hiezu kommt noch, daß einer der Domherren als der *Bikar* des *Propstes*⁸ erscheint und dann demzufolge auch als *Vizepropst*⁹ bezeichnet wird. Daß alle diese Standesbenennungen jedoch keineswegs die Bedeutung einer hierarchischen Abstufung besaßen, gleich den sogenannten *Kolumnen*, ist zweifellos aus den Konstitutionen und den Statuten aus dem XVI. Jahrhundert ersichtlich, laut deren es keine persönlichen Würden unter den Mitgliedern des Kapitels gab, sondern alle untereinander gleich waren.¹⁰ In einer Urkunde aus d. J. 1390 wird das *Kustodiat* als ein *officium simplex* bezeichnet.¹¹ So verhielt es sich mit dem Kapitel bis zur Zeit Bázmány's i. J.

¹ *custos*, an einer Stelle i. J. 1369 *thesaurarius*. (S. Bb. III, S. 272 d. B.)

² So i. J. 1313 *Petrus decanus*. (Bb. III, S. 256 d. B.) Dann i. J. 1487 Wilhelm Luchl Chorherr und Lechant (Ebenda S. 301.) Im J. 1500 Matthias, 1514 Markus, 1518 Dobriacher, 1519 Johann, 1522 Wolfgang als *Decanten*. (Bb. III, 307, 315, 318, 321 d. B.)

³ *Rimely*: Capit. Pos. S. 45.

⁴ Ein solcher ist i. J. 1514 Matthäus Weiß. (Bb. III, S. 315 d. B.)

⁵ Im J. 1386 starb Johannes *subcustos*. (S. Bb. III, S. 274 d. B.)

⁶ *notarius*. So i. J. 1332 und 1334

Nikolaus, 1384 Johann, 1406 Nikolaus. (Bb. III, S. 260, 261, 263, 264, 274, 279 d. B.)

⁷ Im J. 1399 *Benedictus Canonicus junior*. (Bb. III, S. 278 d. B.)

⁸ *vicarius*, *vicarius Prepositi*, *vicarius generalis*, *vicarius Prepositure*. (S. Bb. III, S. 260, 263, 267, 268, 279 d. B.)

⁹ *vicarius et viceprepositus*, *vicarius et administrator*. (S. Bb. III, S. 260, 263, 273 d. B.)

¹⁰ *Et nulla est inter eos personalis dignitas; sed omnes paris status et conditionis existunt.* (§. 2.)

¹¹ *custodia simplex officium*. (Bb. III, S. 275 d. B.)

1627, nach dessen Tode erst das Rektorat samt dem Kantorat von Georg Sippan, Erzbischof von Gran, auf Bitten des Kapitels wieder hergestellt wurde.¹

Die Einkünfte des Kapitels bestanden theils aus dem Ertragniß des liegenden Besitzes desselben, theils in Zuflüssen aus sonstigen Einnahmequellen.

Das Kapitel samt der Kirche war ursprünglich von den Landesfürsten mit materiellen Gütern reichlich ausgestattet worden, was auch Thomas, Erzbischof von Gran, in einer seiner Urkunden aus d. J. 1306 erwähnt;² doch wurden demselben auch von seiten einzelner Privatpersonen reichliche Zuwendungen zuteil. So machte der Preßburger Domherr Paul i. J. 1287 seine Besitzungen in Eszürle, Dcoly, Simperg und Uzur³ dem Kapitel zum Geschenk. Der Comes Jakob von János überließ seinen Besitz Esandal oder Thurne⁴ dem Kapitel mit dem Vorbehalt der Nutznießung desselben für die Zeit seines Lebens, welche Schenkung später auch von den Königen Andreas III., Karl I. und Ludwig I. bestätigt wurde. Im Jahre 1291 vermachte der Schloßhörige Johann von Esukárd seinen Gutsbesitz Thurne oder Esukárd der Kirche zu St. Martin in Preßburg.⁵ Von der Familie Esukár hatte das Kapitel auch den Gutsanteil Esukárfölde am Urfahr auf der Insel Schütt erhalten, welcher dann i. J. 1410 von diesem in seiner Notlage an die Stadt Preßburg verpfändet wurde.⁶ Im Jahre 1300 schenkte der Domherr Johann dem Kapitel seine Kurie in Baár (= Nagybaár, Egházás Baár) auf der Insel Schütt samt einem Grundstück von 55 Joch,⁷ welche Schenkung von Demetrius, Kardinal-Erzbischof von Gran, bestätigt und in deren

¹ Rimely: Capit. Pos. S. 46.

² Es wird von ihm nämlich hervorgehoben, quam magnifice, quam nobiliter ecclesia sancti Saluatoris de Posonio fuerit a sue fundacionis inicio, per catholicos Hungarie Reges et principes dotata. (Anauz: Mon. II, 565. Bray: Hier.: I, 73. Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 205.)

³ Rimely: Cap. Pos. S. 117 und 250.

⁴ Kapitelarch. Capsa D. Nr. 8. 73.

Fejér: Cod. Dipl. IV. II, 330.

⁵ Kapitelarch. Capsa C. Nr. 34, 36, 37, 39, 43. Außerdem f. Bd. I, S. 171 bis 173 und III, S. 260 d. B.

⁶ Kapitelarch. Capsa R. 1, 12.

⁷ Kapitelarch. Capsa C. Nr. 10, 109. Prot. Publ. 54 f. 269. Bd. III, S. 255 d. B.

Besitz das Kapitel durch das Raaber Kapitel i. J. 1382 eingeführt wurde.¹ Noch vor dem Jahre 1323 war das Kapitel in den Besitz von Deák (anders Kis-Körmösd oder Papkörmösd) samt dem daran stoßenden Grundstück namens Csicsai gelangt. Der Schenker dieses Besitzes ist nicht bekannt, daß das Kapitel jedoch sein Recht auf dasselbe i. J. 1355 nachwies, ist eine bekannte Tatsache.² Daß ferner das Landgut Bél im Preßburger Komitate von den ältesten Zeiten her gleichfalls zum Besitzstand des Preßburger Kapitels gehört hatte, ist aus der im Auftrage König Karls I. i. J. 1326 vom Grafen Jakob und vier Stuhlrichtern des Komitats im Beisein des Preßburger Propstes Nikolaus vorgenommenen Revision dieses Besitzes erwiesen.³ Laut einer Urkunde aus d. J. 1335 hatte J. von Spácsa dem Kapitel ein Haus geschenkt;⁴ aus einer anderen Urkunde v. J. 1381 entnimmt man ferner, daß Jakob Buczhan der Kirche zu St Martin seine Weingärten, ein Haus samt seinem Anteil am Urfahr⁵ letztwillig vermacht hatte.⁶ Als Besitztum des Preßburger Kapitels wird ferner i. J. 1324 Ablancs⁷ und gelegentlich der Grenzbegehung von Apfa i. J. 1326 ein Grundstück der Kirche in Preßburg⁸ erwähnt. In demselben Jahre bestätigte König Karl I. dem Preßburger Kapitel den Besitz von Csulárfölde,⁹ welche Bestätigung von König Ludwig I. i. J. 1347 erneuert wurde.¹⁰ Im J. 1328 findet sich die Erwähnung eines Grundstücks des Kapitels in der Umgegend von Pafa,¹¹ und i. J. 1337 als Besitz des Kapitels Papnépe samt der Buhte Barnak, deren Grenzbegehung das Kapitel in Raab vorgenommen hatte.¹² Dieser Besitz

¹ Rimely: Capit. Pos. S. 116.

² Kapitellarch. Capsa C. Nr. 7, 79, 111, 124. Capsa K. 10, 31. Capsa R. 2, 46. Rimely: Capit. Pos. S. 116.

³ Kapitellarch. Capsa C. Nr. 11, 126, 130, 131. Capsa K. Nr. 10, 31 und Capsa F. Nr. 4, 94.

⁴ Bb. III, S. 262 d. B.

⁵ Ein Theil meines Urfars.

⁶ Preßburger Stadtarchiv Lab. 12 Nr. 64.

⁷ Am 25. Febr. d. J. 1324 heißt es: terram Ablench possessionem eccle-

sie sancti Salvatoris de Posonio. (Dipl. d. Grafen Károlyi: (ung.) I, 56.)

⁸ terra ecclesie Sancti Salvatoris (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) II, 250.)

⁹ Rimely: Cap. Pos. 309—310.

¹⁰ Rimely: Cap. Pos. 308—310.

¹¹ terrain ecclesie Sancti Salvatoris weiter unten zweimal. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) II, 359.)

¹² Kapitellarch. Capsa D. fasc. 6 Nr. 57, 58. Bei Rimely: Cap. Pos. S. 108—109 und 311—313. Fejér: Cod. Dipl. VIII. IV, 258.

erscheint i. J. 1360 unter dem Namen Bodd.¹ Im J. 1372 wird Flanzenndorf als Besitz des Kapitels erwähnt, bezüglich dessen der Propst samt dem Kapitel die feierliche Erklärung abgaben, dieses Grundstück samt den dazu gehörigen Donauinseln fernerhin niemals wieder an außerhalb der Landesgrenzen sesshafte Deutsche verpachten zu wollen.² Im Jahre 1400 erklärt das Kapitel in Raab, daß Andreas und Bene, die Söhne Both's von Bothzeg, ihren sämtlichen Grundbesitz, hauptsächlich aber Bothzeg im Preßburger Komitate samt allem Zubehör dem Preßburger Kapitel für ewige Zeiten mit der Bedingung geschenkt haben,³ daß Andreas und Bene samt ihren Erben Zeit ihres Lebens den Fruchtgenuß davon zu beziehen und diese Besitzungen erst nach ihrem Ableben der Kirche zu St. Martin und dem Kapitel zuzufallen haben. Daß die Geschenkgeber, bezw. deren Erben, den Fruchtgenuß von diesem Besitztum bis zum Jahre 1518 bezogen hatten, ist aus einer vom 21. Mai d. J. 1518 datierten Urkunde König Ludwig's II. ersichtlich, in welcher dieser dem Kapitel in Raab die Weisung zur Einführung des Preßburger Kapitels in den Gesamtbesitz von Bothzeg erteilt, indem das Kapitel sein Anrecht auf denselben nachweisen könne.⁴ Nun hätte die Einführung am 10. Juni des genannten Jahres vorstgehen können, wenn von seiten der Grafen von St. Georgen dagegen nicht protestiert worden wäre.⁵ Die Einführung erfolgte denn auch erst

¹ possessio Capituli Posoniensis pold nuncupata. (Dipl. Pos. I, 308.)

² quod quandam possessionem nostram et ecclesie nostre flencendorf nuncupatam . . . simul cum terris arabilibus et campestribus pratis aquis et insulis danubialibus . . . amplius et deinceps, ullo unquam tempore extra ipsum regnum Hungarie Australibus Teutonicis, in feudum seu arendam, ad utendum seu possidendum locabimus . . . (Dipl. Pos. I, 420.)

³ quod Andreas et Bene filii Bood de Boodszegh . . . universas portiones ipsorum possessionarias, ubilibet signanter in dicta possessione Boodszegh in Comitatu Posoniensi habitas,

ipsos rite concernentes, cum omnibus earum utilitatibus . . . Ecclesie collegiate Sancti Martini Confessoris, alias Sancti Salvatoris, de Posonio, et Dominis de Capitulo jure perpetuo et irrevocabiliter possidendas, tenendas, pariter et habendas, dedissent, donassent et contulissent. (Capsa C. fasc. 9 Nr. 95. Rimely: Cap. Pos. S. 317.)

⁴ in dominium totalis possessionis Bothzeg vocate in cottu poson. habite, ipsum Capitulum exponens omnis Juris titulo concernentis.

⁵ Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa C. fasc. 9 Nr. 97.

nach Verlauf von 2 Jahren am 3. Mai d. J. 1520 ohne jede weitere Einsprache.¹ Und als dem Kapitel das Originaldokument über diese Einführung in Verlust geraten war, erhielt das Kapitel in Neutra am 21. Mai d. J. 1520 von König Ludwig II. den Auftrag, dem Preßburger Kapitel eine neue Abschrift des Einantwortungs-Dokuments bezüglich des Besitzes Bothhög in authentischer Form zu verabsolgen.²

Zu den Biegeschäften des Kapitels kann man auch die Häuser zählen, welche, insofern sie zum Teil den Mitgliedern des Kapitels zur Wohnung dienten, teils dem Kapitel als Eigentümer derselben ein Erträgnis an Mietzins abwarfen, gleichfalls eine Einnahmequelle für dasselbe bildeten. Es wurde von uns schon an anderer Stelle dieses Werkes bemerkt,³ daß die gegenwärtige Kapitelgasse schon zur Zeit des Mittelalters den Namen Pfaffengasse geführt hatte, in welcher ebenso wie heute die Häuser des Propstes und der Domherren standen. Als das älteste dieser Häuser kann, dem an demselben sich hinziehenden romanischen Rundbogenfries und dem auffälligen Gemäuer nach zu schließen, der sogenannte Kleinpropstei-Hof angesehen werden.⁴ Die Wohnung des Propstes selbst befand sich offenbar schon zur Zeit des Mittelalters an derselben Stelle, wo sich der gegenwärtige Neubau erhebt. Bezüglich der Lage der alten Propstei dient uns ganz besonders die von Bartholomäus Bothos, dem Diener des Propstes Walbi, vor dem Landesrichter Thomas von Nádasd am 26. Juli d. J. 1545 gemachte Aussage zur Orientierung. Laut dieser Aussage stand das Gebäude der Propstei neben dem Friedhofe der Kirche zu St. Martin; nach Süden zu lag das Haus weil. Bernhard Horváths.⁵

¹ Eben da Capsa C. fasc. 9 Nr. 108. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 173–74.

² Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa C. fasc. 9 Nr. 98. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 174.

³ Bb. II, 1, S. 50–51 d. B.

⁴ S. die Abbildung desselben Bb. II, 1, S. 215 und Bb. III, S. 495 d. B.

⁵ Balbus prepositus collegiate ecclesie

S. Martini . . . in civitate Poson. fundate et constitute, domum suam prepositalem, quam tunc inhabitasset in eadem civitate Poson. iuxta cimiterium eiusdem ecclesie et penes domum ac curiam civilem tunc egregij quondam Bernhardij Horwath nunc vero — Simonis literati (Cairo de Salucze) a parte meridionali habitam, adiacentem, reformare et reparare voluisset.

Da der Propst an seinem Hause Veränderungen und Reparaturen vorzunehmen wünschte, schickte er seinen Diener zu mehreren seiner Bekannten, um durch ihre Vermittlung von Bernhard Horváth dessen Einwilligung zum Ausbrechen von Fenstern aus dem Propstengebäude nach seinem Hause zu zu erwirken.¹ Horváth gab erst auf vieles Bitten Balbi seine Einwilligung zum Ausbrechen der Fenster, jedoch nur unter der Bedingung, daß Balbi dieselben auf das Verlangen Horváth's oder seiner Nachfolger auf eigene Kosten wieder vermauern zu lassen habe. Ähnlich lautete auch die vom Goldschmied Jakob² und dem Bürger und Dreßfigster Lorenz Haberler³ abgegebene Aussage.

Unter den gegenwärtig von den Domherren bewohnten Häusern sind der Pfarrhof, das demselben gegenüber an der Ecke der Pfarr- und der Kapitelgasse gelegene Haus, sowie die beiden an der Einmündung der Pázmánygasse in die Kapitelgasse stehenden Giechäuser die ältesten. Die Geschichte des mit einer im gotischen Stil gehaltenen Torhalle und mit einem in die Pfarrgasse vorspringenden Blinderker ausgestatteten Pfarrhofes läßt sich bis in die Zeit der ersten Hälfte des Mittelalters zurück verfolgen.⁴ Das dem Pfarrhofe gegenüber an der Ecke der Pfarr- und der Kapitelgasse gelegene alte Haus wurde laut einer im Stiegenhause angebrachten Aufschrift i. J. 1811 restauriert und mochte demnach im XVII. oder XVIII. Jahrhundert erbaut worden sein. Ungefähr aus derselben Zeit mögen auch die beiden oben erwähnten Giechäuser in der Pázmánygasse stammen, und somit sind die vor dem Unglückstage bei Mohács vorhandenen gewesenen alten Häuser der Domherren zerstört, bezw. umgebaut worden. Die Erhaltung der gegenwärtig zum Besitze des Kapitels gehörigen Domherrenhäuser

¹ quod domino preposito . . . per parietem seu murum illum predictae domus prefati condam Bernhardj Horwath, qui scilicet predictae domui praepositali Posoniensi a parte meridionale predicta versus occidentem protendens connexus constructusque et erectus staret, illas fenestras, que modo ex eadem domo prepositali per eundem murum

versus predictam domum dicti Simonis litterati, alias vero Bernardi Horwath extant, de predicta domo sua prepositali aperiri et fieri permitteretur.

² Jacobus auri faber.

³ Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa A. fasc. 4. Nr. 12. Bei Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, 414–415.

⁴ S. Bd. II. 1, S. 51–52 b. B.

geschieht auf Kosten der *cassa aedilis*, während vorzeiten der jeweilige Bewohner derselben dafür zu sorgen hatte. Nun ist die Option zwar auch gegenwärtig an die Anciennität geknüpft, doch zog die Option infolge Mangels an einer *cassa aedilis* in früheren Zeiten schlimme Folgen nach sich, indem die weniger Vorteile bietenden Häuser von den Domherren vernachlässigt wurden,¹ weshalb in den Konstitutionen und Statuten aus dem XVI. Jahrhundert die Verfügung aufgenommen ist, daß die Option auf Grund der Anciennität aufgehoben werden und die Verteilung der Häuser unter die Domherren nach Maßgabe der Verdienste stattfinden habe.² Sollte jedoch einer der Domherren außer dem Kanonikat auch im Besitz eines anderen Benefiziums, einer Altarpfünde, stehen, dann solle er das Haus des Altaristen bewohnen, das ihm als Domherrn zustehende Haus aber als frei geworden angesehen werden.³

¹ Ex antiquis temporibus pessima abusio inoleuit in Capitulo, ut domos Canonicales et vineas Capituli, ac beneficia et alia uacantia, ac ad collationem Capituli pertinentia nullus Canonicorum Juniorum ante suum seniore optare possit; sed si senior repudiauert, sic Junior optare habeat. Vnde frequenter accidit, quod spe huiusmodi optionis aliqui Canonici aspirantes ad alias optiones, domos et vineas, apud se habitas, minus bene coluerunt, destruxerunt et tempore futuro, uacantibus alijs melioribus, resignatis prioribus, per ipsos desolatis et destructis, meliores sibi uigore abusiois huiusmodi optauerunt et illas quoque destruxerunt et aliquando Juniores sic destructas domos et vineas acceptantes, eas colendo et reformando, satis oppressi fuerunt. Qua ratione factum est, quod in hodiernum diem plures Vineae Capituli extant derelictae et in campum redactae.

² Vt autem talibus malis obuonietur, haec consuetudo antiqua; imo potius

abusio, amodo inantea penitus abolita sit Et tales domus et vineae, ac beneficia secundum moderamina Capituli, non curato gradu senioritatis, uel Junioritatis, bene merentibus assignentur et si qui post assecutionem in colendo ex suo uitio lassi et non boni domestici reperiantur, ab eisdem auferantur et alijs dignioribus conferantur, Ipsisque malis domesticis, ac sic reprobatis amplius dari aliquid denegetur.

³ Coeterum si quis Canonicorum habens domum Canonicaalem, per Capitulum sibi collatam, aliquem Rectoratum altarium, domum annexam habentem, assecutus fuerit; extunc adapto Rectoratu altaris, statim domus Canonialis incipiat uacare et per Capitulum bene merenti conferatur. Ne talis Canonicus, alteram ipsorum domorum inhabitans, secundam desolationi submitat et destruat, quod contingere posse, non est dubium. (Constitutiones et statuta §. 9. Bei Knau: Ung. Sion (ung.) IV, S. 254—255.)

Die Zinshäuser des Kapitels. Dessen Einnahmen aus dem Urfahrzehnten.

In ähnlichem Maße, wie in der Bestellung der Ziegenschaften, der Felder und Weingärten in Folge der Fahrlässigkeit der jeweiligen Nutznießer derselben bedeutende wirtschaftliche Schwankungen eintraten, waren auch die im Besitze des Kapitels befindlichen Häuser in der Stadt und in den Vorstädten vernachlässigt worden. So erfährt man aus einer i. J. 1503 aus Ofen datierten Urkunde des Königs Ladislaus II., daß mehrere dem Kapitel gehörige Zinshäuser, offenbar in Folge fahrlässiger Ob Sorge für dieselben, leer standen und einige von ihnen dem gänzlichen Verfall preisgegeben waren.¹ Da nun durch den ruinenhaften Zustand solcher Häuser die äußere Physiognomie der Stadt in bedeutender Weise beeinträchtigt wurde, forderte der König den Rat der Stadt auf dafür zu sorgen, daß diese Häuser verkauft und der Erlös aus denselben ihren Eigentümern ausgefolgt werden möge.²

Außer den Ziegenschaften besaß das Kapitel aber auch noch andere Einnahmequellen. Zu diesen zählt der Urfahrzehent, welchen, wie von uns bereits an anderer Stelle bemerkt wurde,³ Thomas, Erzbischof von Gran, i. J. 1306 dem Preßburger Kapitel verliehen hatte. Hierunter ist das Zehntel vom Zehenteinkommen am Donau- und Csallóer Urfahr zu verstehen, welches dem Erzbischof gehörte⁴ und

¹ Intelligimus — schreibt König Ladislaus II. an das Preßb. Domkapitel — plerosque ex vobis istic in civitate ipsa nostra posoniensi, consequenterque in medio civium et incolarum eiusdem certas domos feudales sive censuales habere, ex quibus habitatores earum ex quo eiusmodi feudum sive census ratione huiusmodi domorum quotannis solvi debendos, ob nimiam excrescentiam eorundem persolvere nequirent alio sese transferre et illas desolatas relinquere coacti fuissent, quarum nonnulli iam ob diuturnam carenciam habitatorum pene eciam concidisse et extreme ruine subiacere dicuntur, hy tamen quorum ipse domus sint easdem reficere et reformare nolent, ipsas sic in ruinis stare permit-

teretis, ob quod eadem Civitas nostra non mediocriter desolata esset, nos vero nolentes ut ipsa civitas, que in confinibus ut scitis sita et ex qua una parte clavis huius Regni nostri existit per hoc desoletur.

² ut de et super precii talium vestrarum domorum feudalium vobiscum concordare, easque ne hoc modo uti hactenus desolate et habitatoribus destitute iaceant, emere ipsas volentibus prout pro temporis huius condicione vendi poterint eiusmodi precia earum hys, quorum fuerint integre dare et assignare debeant. (Dipl. Pos. III, 622—624.)

³ C. Bb. II. 2, C. 412—413. b. Bb.

⁴ decimam tributi de portu Poson. et de Challos, que ex forma privilegiorum ecclesie Strigon. nobis et Archiepisco-

Dreizehntes Kapitel.

von ihm zur Hebung des Gottesdienstes, und weil das Kapitel mit irdischen Gütern nur spärlich gesegnet war, diesem überlassen wurde. Gemäß der Bestimmung des Erzbischofs erhielt der Propst vom Zehntel des Einkommens am Donau- und Gallaßer Urfahr ein Drittel, ein Zehntel von den anderen zwei Dritteln der Kustos, der Rest aber sollte unter die übrigen Domherren verteilt werden. Dafür hatten sie Messen zu lesen.¹ Das Kapitel wandte sich am 24. August d. J. 1311 mit der Bitte um Bestätigung dieser Schenkung an den Kardinal Gentilis,² was dieser auch noch in demselben Jahre tat. Noch später, i. J. 1323, wurde diese Schenkung auch von König Karl I. bestätigt.³ Daß das Kapitel gleichfalls im Genuß eines Anteils am Einkommen des Urfahrzehnten am Wasserturm auf der Wödriz stand, ist aus einer Urkunde des Preßburger Kapitels aus d. J. 1370 ersichtlich, laut deren dieses dem Stadtrichter Jakob seinen Anteil am Gallaßer und Wödritzer Urfahr um den Betrag von jährlichen 30 Pfund Denaren in Pacht gegeben hatte.⁴

patui Strigon. dinoscitur pertinere. (Knausz: Mon. II, 567.)

¹ Im J. 1306 erklärt Thomas, Erzbischof von Gran, daß er zum Seelenheile seiner Verwandten propter paupertatem eciam, qua ecclesia sancti saluatoris ad presens nimiam premitur . . . donamus perpetuo et irrenocabiliter eidem ecclesie sancti Saluatoris decimam Tributi in portu Posoniensi et in Portu Chollon, ad nos de iure pertinentis. (Preßb. Kapitelarch. Capsa H. fasc. 4. Nr. 74 lib. A. S. 74. Bray: Hierarchia I, 73. Fejér VIII. I, 205. Knausz II, 566.)

² Am 24. August d. J. 1311 schreibt das Preßb. Domkapitel an den Kardinal Gentilis: quod . . . Thomas archiepiscopus Strigoniensis, pro remedio animarum bone memorie Lodomerii avunculi sui et Michaelis archiepiscoporum Strigoniensium . . . et pro salute anime quondam Nicolai fratris sui, propter paupertatem etiam, qua vestra

ecclesia Sancti Salvatoris ad presens nimium premitur, de consilio et assensu fratrum suorum, capituli Strigoniensis, donavit perpetuo et irrevocabiler eidem ecclesie decimam tributi in portu Posoniensi et in portu Chollon, ad ipsum de iure pertinentem, ita quod tota illa decima, que de illis tributis provenit, primo et principaliter dividatur in partes tres quarum unam ipsius ecclesie prepositus recipiet, duas partes capitulum, decimam vero illarum duarum partium, quas Vos Capitulum recipiatis, percipiet custos eiusdem ecclesie pro se ipso . . . Das Kapitel bittet nun den Kardinal um die Bestätigung dieser Schenkung, die von diesem auch noch an demselben Tage in Preßburg erfolgt. (Acta legationis Card. Gentilis. Mon. Vat. I. II, 394—395. Und Knausz: Mon. II. 648—649.)

³ Király: S. 14.

⁴ Das Preßb. Kapitel erklärt: quod

Andere Einnahmequellen des Kapitels waren der Getreide- und Viehzehnte. Eanádi, Erzbischof von Gran, hatte nämlich dem Preßburger Kapitel i. J. 1332 die Einhebung eines Viertels des Getreide-, Bienen-, Hamm- und Schöpfzehnten in den Ortschaften des Preßburger Komitats: Stampfen, Theben, Böding, St. Georgen, Ragersdorf, Brácsa, Ivány, Szt. András, Bályázóköz und Ilka, ferner in Bruß, Eberhard und Wilke auf der Insel Schütt überlassen.¹ Laut einer anderen Urkunde aus d. J. 1349 wieder kam dem Preßburger Kapitel ein Zehntel des Weinzehnten aus dem Preßburger Komitate und ein Viertel des Getreidezehnten aus der Stadt Preßburg gleichfalls zu.² Hierzu sei noch bemerkt, daß das Kapitel neben allen diesen Zehnten auch noch überdies den ihm als kirchlicher Körperschaft und Grundherrn seiner Besitzungen zukommenden Zehnten bezog.

Der Ertrag des Fischereirechts gehörte nicht bloß dem Propste, sondern auch dem Kapitel. So verfügte der Preßburger Domherr Kaspar Romer am 3. Januar 1517 in seinem Testamente die Verwendung des ihm als Domherrn zukommenden Anteils an dem Einkommen aus dem Fischereirechte zur Beschaffung von Kirchengewändern.³ Das Kapitel verpachtete sein Fischereirecht an den Meistbietenden, woraus dann zuweilen zwischen den Fischern aus Preßburg und den fremden Fischern zum Nachtheile des Kapitels Streitigkeiten entstanden. Infolge einer Beschwerde des Kapitels über die ihm von seiten der Preßburger Fischermesser in den Weg gelegten Hindernisse bei der Verpachtung seine Fischgewässer an andere Fischer,⁴ erließ König Ludwig II. am

nos porciones nostras quas in tributo in Vidireia et in Challov exigi consueto habere dinoscimur, a presenti festo purificationis beate virginis incipiendo usque ad revolutionem eiusdem festi annualem provido viro Jacobo Judici Posoniensi pro triginta libris denariis, libram quemlibet cum sex pensis computando, quas iam idem Jacobus iudex nobis integraliter persolvit, duximus locandum vigore presentium mediante. (Dipl. Pos. I, 409.)

¹ Fejér: Cod. Dipl. VIII. III, 641 — 642.

² E. Bb. III, C. 268 d. B.

³ ymmo et pecunia In capitulo existens, videlicet duodecim flor., ratione Husonum mihi provenientes pariter pro perfectione Indumentorum addantur. (Privatarchiv des Preßb. Kapitels Capsa P. fasc. 1 Nr. 1. Bei Knauz: Ung. Eion (ung.) IV, 333.)

⁴ qualiter Magistri Piscatores, istic commorantes, eosdem exponentes in aquis ipsorum pisculantes turbarent,

6. Juni d. J. 1526 an den Breßburger Schloßkastellan Stephan Aczel sowie an den Rat der Stadt den Befehl, das Kapitel in der Ausübung seines Rechts zur unbehinderten Verpachtung des Fischereibetriebes in Schutz zu nehmen.¹

Das Kapitel war übrigens auch sonst noch auf Mittel und Wege zur Vermehrung seines Einkommens bedacht, namentlich durch die Ausübung des Weinschanks. Infolgedessen erhob der Rat der Stadt i. J. 1418 vor König Siegmund Klage über den vom Propst und dem Kapitel sowie überhaupt von der Geistlichkeit in Breßburg zum großen Nachteil der Stadt betriebenen Ausschank ihres Zehent- und sonstigen gekauften Weines, was dem Kapitel vom König auch untersagt wurde.² Im Sinne dieses Verbots konnte das Kapitel demnach nur den in seinen eigenen Weingärten geernteten Wein zum Ausschank bringen. Daß das Kapitel auch von der Mahlsteuer ein Einkommen bezogen hatte, ist aus der am 24. Januar d. J. 1418 vom Breßburger Kustos Jakob³ gegen den Bäcker Koloman angestrenzten Klage ersichtlich.⁴

Es gab ferner auch noch einzelne Stiftungen zu gunsten des Kapitels oder einzelner Mitglieder desselben. So stand der Breßburger Kustos im Genuß der vom Graner Erzbischof Bodomerius i. J. 1302 gestifteten Messpfründe,⁵ für welche Stiftung dieser seine Äcker in Sámob vermacht hatte.⁶ Am 2. Februar d. J. 1317 vermachte Peter, Pfarrer von Szentkerek in der Schütt, der Tochter seines Bruders Gregor namens Lucia, und deren Nachkommen seinen Edelsitz in Breßburg mit der Bedingung, daß diese für eine alljährlich an seinem Begräbnistage zu lesende Seelenmesse dem Propst und dem Kapitel 5 Pfennig Wiener Denare zu entrichten haben.⁷ Am 12. März d. J. 1341 vermachte der

alys piscatoribus in arendam illam locare non permittentes.

¹ Papierhandschrift im Privatarch. d. Breßb. Kapitels Capsa G. fasc. 3 Nr. 75. Mitgeteilt von Rnauz: Ung. Sion (ung.) IV, S. 171—172

² Dipl. Pos. II, S. 119—121. Fejér: Cod. Dipl. X. VI, S. 966—968.

³ Fejér: Cod. Dipl. X. VI, 147.

⁴ contra providum virum Coloman-

num, dictum Helbel pistorem et conciuem Posoniensem. Weiter unten: contra et aduersus quemdam Colomanum pistorem, alias dictum Chobelpok.

⁵ Missa de Beata Maria Virgine.

⁶ Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 615. Rnauz: Mon. II, 506.

⁷ preposito et Capitulo pro peragendis suis Exequijs dare et soluere. (Hif. Magazin v. Ungarn (ung.) XX, 247.)

Das Einkommen des Kapitels aus dem Schankbetrieb, der Mahlsteuer und aus Stiftungen.

Preßburger Domherr Peter seine beiden Weingärten zur Stiftung einer ewigen Messe.¹ Am 6. März d. J. 1356 vermachten der Preßburger Bürger Heinrich Bogl und dessen Gattin Elisabeth einen theils auf ihren Anteil am Wödritzer Urfahr,² theils auf ihre Häuser und Weingärten³ sichergestellten Betrag von 15 Pfund Denaren zur Stiftung einer ewigen Messe für die Kirche zu St. Martin in der Weise, daß diese Messe vom Pfarrer oder dessen Stellvertreter täglich, mit Ausnahme der hohen Festtage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, für das Seelenheil der Erblasser, deren Eltern und sämtlicher Gläubigen zu lesen sei.⁴ Sollte jedoch der Pfarrer sich im Lesen dieser Messe aus irgend welchem Grunde lässig erweisen, dann soll der Stiftungsbetrag zu gunsten des außerhalb der Stadtmauer gelegenen Spitals verwendet werden u. zw. so lange, bis die gestiftete Messe wieder alltäglich gelesen werden wird.⁵ Im Jahre 1405 stiftete die Mautnerin Frau Anna, später Witwe des Preßburger Bürgers Bartl,⁶ gleichfalls eine Messe in der Kirche zu St. Martin.⁷ Im Jahre 1427 übergaben die Preßburger Obergespane

¹ *duas vineas meas, quarum vna sita est in Holmey, iuxta vineam Teuffunkesy, et alia sita est ex opposito Meinoldsprun, que vocatur Groseer.* (Fejér: Cod. Dipl. VIII. IV, 536.)

² *in portu navigy in Wedricz.*

³ *Et de vinea in Monte Scharlach situata et de domo nostra, quam in Civitate Posoniensi inhabitamus, außerdem de duabus vineis nostris Goltfuez nominatis et existentibus in Retzdorf in monte Benedicti; schließlich de vinea nostra Blesleins gevang dicta in villa Retz in monte Benedicti existente, et de vinea nostra ibidem in Retz leiganch dicta in monte Stimperch nominato existente.* (Dipl. Pos. I, 377—81.)

⁴ *tenebitur dominus Martinus plebanus Ecclesiae beati Martini aut sui qui pro tempore fuerint successores ratione antedictarum quindecim librarum annuatim solvendarum, perpetuam Missam pro defunctis ordinare, que*

singulis diebus, exceptis principalioribus festis videlicet festo Pasche, Penthecostes ac festo Nativitatis domini per idoneum sacerdotem debet decantare, pro salute et remedio animarum nostrarum et parentum nostrorum ac omnium fidelium in Xto decedencium. (Dipl. Pos. I, 377—81.)

⁵ *extunc cōfestim possessiones bonorum, de quibus quindecim libre solvi debent, ipsas XV libras ad hospitalia foras Civitatem Posoniensem existencia, pro refeccione langvidorum et non aliter tenebuntur ministrare, tamdiu donec ipsa Missa cottidie fuerit decantata.* (Dipl. Pos. I, 379—80.)

⁶ *Anna mautnerinn domina et post relicta Partlinn conciujs Pozoniensis.*

⁷ *Acta sunt hec in Pozonio in domo Margarete dicta Tursinn in Cenaculo superiore. Presentibus discretis viris ac dominis Nycolao inprebendato ad S. Martinum, Petro dicto Muanth et Jacobo dicto Radendorffer presbiteris*

Stephan und Georg von Rozgony dem Domherrn und Stadtpfarrer in Breßburg namens Martin 25 Goldgulden, deren Zinsen zur Abhaltung von jährlichen Seelenmessen für das Seelenheil des in der Domkirche bestatteten Michael, Sohn des Jakub, des Sohnes Georgs von Kusfal, verwendet werden sollten.¹ In demselben Jahre wurde auch für das Seelenheil der in der Kirche zu St. Martin bestatteten Magdalena Rysenburg eine Messe gestiftet.² Und so gab es auch noch zahlreiche ähnliche Messstiftungen, da bekanntlich in den Kirchen besondere Totenbücher bestanden, in welchen die Messstiftungen eingetragen waren.⁴ Leider sind diese interessanten Bücher uns nicht erhalten geblieben, so daß wir uns nur auf einzelne, zerstreut vorkommende Angaben beschränken konnten.⁵ Doch wird es aus dem Angeführten zur Genüge ersichtlich, daß auf jeden der Domherren täglich ein Messstipendium entfiel.

Die Mitglieder des Kapitels bezogen jedoch auch von den bereits oben von uns erwähnten Pfründen ein Einkommen, indem diese größtenteils sich in den Händen der Domherren befanden. Das gleiche gilt auch von den Pfründen der einzelnen Pfarreien, da sowohl die in der inneren Stadt wie die in den Vorstädten bestehenden Pfarreien, wie wir später sehen werden, im Besitze dreier Mitglieder des Kapitels waren, welche demnach auch im Genuß der Pfarreinkünfte standen. Schließlich war auch die amtliche Rolle, welche das Kapitel in seiner Eigenschaft als Beurkundungsort bekleidete, mit manchen Einkünften verbunden, indem für die Ausstellung und die abschriftliche Ausfertigung von Urkunden, für die Zuziehung bei der Verhandlung von Rechtsangelegenheiten und für Ermissionen in Sachen des Besizes gewisse Gebühren festgesetzt waren, deren Ertrag im Laufe des Jahres nicht eben gering sein mochte.

ac clericis Strigon. diocesis. (Knausz: Ung. Sion (ung.) V, 284–85.)

¹ d. i. die dominico proximo post festum b. Nicolai Episcopi et confessoris. (Dipl. Pos. II, 185–187.)

² Dipl. Pos. I, 4.

³ Totenbuch.

⁴ Im Testamente Maister Blasius Sneider aus d. J. 1436 heißt es: Item darnach durch seiner sel ewigs gedachtnus In das Totenbuch zu schreiben 1 fl. (Prot. Test. I, 28.)

⁵ S. oben S. 55–66, 394–395.

Einkünfte des Kapitels aus Pfründen und seiner Tätigkeit als Beurkundungsort.

Alle diese Zuflüsse hätten dem Kapitel eine nicht unbedeutende Quelle des Einkommens bieten können, wenn ihm nur der ungestörte Besitz seiner Güter und der ungetrübte Genuß seines Einkommens beschieden gewesen wäre. Doch sah es sich schon von Anfang an darin beßelt, was dann eine fast ununterbrochene Reihe von Prozessen und so manchen Verlust an Besitz zur Folge hatte. So protestierte der Preßburger Propst Seraphin samt dem Kapitel in der Zeit zwischen den Jahren 1293 und 1298 vor dem Kapitel in Raab gegen die Adelligen des Preßburger Komitats: Nikolaus von Nyel, Peter den Rothen, Chama von Pata und Nikolaus Bob, welche sie mit Ermächtigung des Spans von Preßburg Matthäus Esát aus ihrem Besitz Thurne, auch Szulárfalva genannt, vertrieben und sich darin festgesetzt hatten.¹ Dies ist ein deutlicher Beweis, daß Matthäus Esát auch den weniger bemittelten Adel in seinen Räubereien und ungesetzlichen Besitzergreifungen unterstützt hatte, offenbar aus dem Grunde, um denselben sich zu verbinden und für seine Pläne zu gewinnen.² Am 25. Januar d. J. 1317 erging nun von Papst Johann XXII. aus Avignon an den Propst von Gran auf Bitten des Preßburger Kapitels die Weisung, dieses in den Besitz der ihm widerrechtlich entrißnen Güter wieder einzusetzen, die Widerspenstigen mit dem Kirchenbann zu belegen und auch diejenigen, welche sich der Zeugenschaft entschlagen sollten, mit der Exkommunikation zu bedrohen.³ Nun wurden der Kirche in Preßburg die ihr entrißnen Güter i. J. 1323 auf Befehl König Karls I. zwar wieder zurückgegeben,⁴ doch hörten deshalb die Belästigungen des Kapitels in seinem Besitzstande nicht auf. Aus einer vom 29. Januar d. J. 1325 aus Gran datierten Urkunde des Propstes Theophilus erfährt man

¹ Originalurk. in der Preßb. Kapitelbibl. Capsa E. fasc. 4 Nr. 107. Das Datum ist nicht genau bestimmbar, indem die Einheiten der Jahrzahl vermischt sind.

² Vör: Matthäus Esát von Trentschin (ung.) S. 3.

³ quatenus ea, que de bonis ipsius ecclesie alienata inueneris illicite, vel distracta, ad ius et proprietatem eiusdem ecclesie legitime reuocare procu-

res; contradictores per censuram ecclesiasticam, apellatione postposita compescendo. Ebenso möge er auch diejenigen, welche die Zeugenaussage verweigern, durch Androhung der Exkommunikation dazu zwingen. (Knausz: Mon. II, 730. Fejér: Cod. Dipl. VIII, II, 661.)

⁴ Privatarch. d. Preßb. Kapitels Capsa C. fasc. 5 Nr. 49. Knausz: Ung. Sion (ung.) VI, 247—48.

nämlich von der durch den Preßburger Kustos Thomas vor ihm erhobenen Klage gegen den Preßburger Bürger und gewesenen Stadtrichter Jakob sowie gegen ein Mitglied des Kapitels, den Preßbiter und königl. Kaplan Martin, welche einige der von Hercelinus und Hambotto zu gunsten des Preßburger Kustobiatz geschenkte und vom Kardinal Gentilis bestätigte Güter: einen Weingarten, ein Stück Feld samt mehreren ein Erträgnis von 7 Libren abwerfenden Häusern und Grundstücken an sich gerissen und seit 2 Jahren im Besiz behalten hatten.¹ Theophilus fordert nun im Sinne der päpstlichen Weisung die Mitglieder des Preßburger Kapitels auf, den Kustos des Kapitels wieder in den Genuß der ihm entzogenen Güter einzusetzen.² Wie sehr jedoch das Kapitel auch weiterhin solchen Veraubungen seines Besitzstandes ausgesetzt war, ergibt sich zur Genüge aus den fortwährenden Besitzprozessen, welche sozusagen an der Tagesordnung waren. Im Jahre 1338 führte das Kapitel gegen Dionys von Karcza einen Prozeß und wäre gern bereit gewesen, diesen durch ein Schiedsgericht zum Austrag bringen zu lassen.³ Im Jahre 1343 wurde das Preßburger Kapitel von Sebastian aus Böfing vor dem Kapitel in Neutra der Falschheit beschuldigt.⁴ Am 29. November d. J. 1344 vertagte der Palatin Nikolaus den zwischen Sebastian aus Böfing und dem Preßburger Kapitel obschwebenden Prozeß.⁵ Im Jahre 1372 wieder kam es zu einem langwierigen Prozeß zwischen dem Propst samt dem Kapitel in Preßburg und den adeligen Hörigen des Erzbischofs in Bothfalva wegen eines zu der Ortschaft Sámob gehörigen Grundstücks.⁶ Im Jahre 1394

¹ vnam vineam in territorio eiusdem loci constitutam, et vnum laneum de terra arabili, nec non domos, seu fundos Prouentuum septem librarum, ad Ecclesias Beatorum Gothardi et Andree Apostoli, secundum Donationem Hercilini, quondam Iudicis et Hambathonis Iudicis bonae memoriae pertinentes, et per venerabilem Patrem, Dominum Gentilem, tunc in partibus Hungariae Legatum confirmatas, concessas et Custodiae Posoniensi vnitas in perpetuum, et eorum, aut earum fructus percipiendos

et regendos per Custodem eiusdem Ecclesiae Posoniensis, qui pro tempore fuerit, occupauerunt, et occupatas detinent iam fere per duos annos, ad suos vsus conuertendo, contra Deum et iusticiam indebite et iniuste.

² Fejér: Cod. Dipl. VIII. II, 661—62.

³ S. Bd. III, S. 262—63 d. Bb. und Dipl. d. Anjouzeit (ung.) III, 512.

⁴ Dipl. d. Anjouzeit IV, 300.

⁵ Dipl. d. Anjouzeit IV, 468.

⁶ Preßb. Kapitellarch. Capsa D. fasc. 10 Nr. 83. Ung. Sion (ung.) III, 473.

bezeugt das Naaber Kapitel den zwischen dem Breßburger Kapitel und den Grafen von St. Georgen zustande gekommenen Vergleich bezüglich der Besitzungen in Esulárd, Bösing, Neufeld und Sumberg.¹ Noch später, i. J. 1400, nahmen Tempnel und Peter von St. Georgen 60 Joch Grundes von den zum Besitze des Breßburger Kapitels in Pappfalva gehörigen Inseln und Feldern auf gewaltsame Weise in Besitz.² Die Herren von St. Georgen erwiesen sich überhaupt wie dem Propste so auch dem Kapitel von Breßburg gegenüber immer als unbarmherzige Bedränger und gewalttätige Erpresser. So hielten sie auch den Besitz in Bothzeg trotz der an sie ergangenen königlichen Mandate mit unbeugbarer Hartnäckigkeit in ihrer Gewalt.³ Mit roher Gewalt, wobei es selbst bis zum Blutvergießen kam, waren sie auch in Deák, einem Besitze des Breßburger Kapitels, aufgetreten.⁴ Im Jahre 1520 berichtete Dietrich von Rajt, der Bevollmächtigte des Breßburger Kapitels, daß die Grafen von St. Georgen den Hörigen des Kapitels in Esulárd vor zwei Jahren die Wittbenützung der gemeinsamen Wälder und Grundstücke untersagt hatten, ferner daß sie vor beiläufig 7 Jahren den Hörigen Tristan Krauß aus Esulárd, welcher im gemeinschaftlichen Walde Eicheln gesammelt hatte, festnehmen ließen und aus der Haft im Schlosse zu Bösing erst auf die Bürgschaft anderer und nach Erlag einer Brandschätzung von 100 Gulden freigaben, doch nur unter der Bedingung, daß er jeder Aufforderung folgend sich wieder einzustellen habe.⁵ Am 13. Februar d. J. 1520 erhielt das Kapitel in Naab von König Ludwig II. den Auftrag, die Grafen Franz und Wolfgang von St. Georgen, welche der Breßburger Domherr Peter von Szilas am 11. Februar d. J. 1520 im Namen Balbis und des Kapitels vor dem König des Vertragsbruchs beschuldigt hatte, auf die Oktave des St. Georgstages vor Gericht zu laden.⁶ Doch gab es außer den Grafen

¹ Fejér: Cod. Dipl. X. III, 160—63.

² Fejér: Cod. Dipl. X. II, 807—08.

³ Breßb. Kapitellarch. Capsa E. Nr.

13, 315. Capsa H. Nr. 4, 75. Rnauz:

Ung. Sion (ung.) IV. Rimely: Capit.

§. 115.

⁴ Rimely: Capit. §. 116.

⁵ Papierhandschrift im Privatarch. d.

Breßb. Domkapitels Capsa E. fasc. 4

Nr. 133.

⁶ Papierhandschrift im Privatarch. d.

Breßb. Domkapitels Capsa E. fasc. 4

Nr. 132. Mitgeteilt von Rnauz: Ung.

Sion (ung.) IV, 176.

von St. Georgen auch noch zahlreiche andere Personen, die gern bereit waren sich an den Gütern der Geistlichkeit und deren Rechten zu vergreifen. So erfährt man aus einer vom 14. Juli d. J. 1518 datierten Urkunde, daß das Preßburger Kapitel in einer weiter nicht bekannten Angelegenheit gegen mehrere Adelige einen Prozeß geführt hatte.¹ Von dem Umfange und der Stetigkeit dieser Behehligungen zeugt auch der Umstand, daß König Ludwig II. am 18. September d. J. 1520 sich veranlaßt sah, dem Grafen von Preßburg Johann Bornemiza und dem Preßburger Schloßkastellan Stephan Aczel² den Befehl zugehen zu lassen, den Propst und das Kapitel in Preßburg gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen.³ Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht ein anderer Fall, welcher sich i. J. 1529 ereignete. Der Nachlaß des ohne Hinterlassung eines Testaments verstorbenen Preßburger Domherrn und Pfarrers von St. Lorenz Ulrich Dobriacher hätte dem Kapitel zufallen sollen; da jedoch der Graf von Preßburg, Johann von Zala sich denselben aneignen wollte, kam es zwischen ihm und dem Kapitel zu einem heftig geführten Prozeß. Nun ließ der Graf die Domherren, welche im Namen des Kapitels gegen seine Ansprüche Verwahrung eingelegt hatten, namentlich den Vikar Emerich Pápóczy, Matthäus von Böös, den Kustos Johann von Hall und Simon von Lasko mit Gewalt auf das Schloß schleppen, dort wie Schelme und Bösewichte einkertern und sie so lange ohne Speise und Trank gefangen halten, bis er den ganzen sich auf 1500 Goldgulden belaufenden Nachlaß Dobriachers, unter welchem sich auch 347 vortreffliche und wertvolle Bücher sowie viele Gewandstücke befanden, von ihnen erpreßt hatte.⁴

¹ contra nobiles Stephanum de Hijdegheth, albertum Iwanka de Chenkesthe, Sebastianum Farkas de Hozywethe, ladislaum, Valentinum, ac philipum ponijz de alijsthal, Ambrosium Nemes de Naghmod, Blasium filium condam Stephani Krwppas de eadem Naghmod, Gregorium Nagh de Naghleg et stephanum Amade de Bews. (Papierhandſchrift im Privatarch. des Domkapitels Capsa E. fasc. 15. Nr. 359. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 180—81.)

² Magnifico Johanni Bornemyza de Berzencze prouisori Curie Castri nostri Budensis ac Comiti Poson., Necnon Egregio Stephano Aczel Castellano Castri nostri Poson.

³ Papierhandſchrift im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa B. fasc. 5 Nr. 40. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 171.

⁴ Emericus Vicarius ac Honorabiles magistri Matheus de Bews, Johannes de Hall custos et symon de Lasko

Störungen im Bezug des Zehnteinkommens. Geringfügigkeit der Einkünfte.

Der Prozeß wurde erst i. J. 1543 beendet u. zw. in der Weise, daß der Nachlaß Dobriacher auf Befehl des Königs dem nächsten Verwandten des Verstorbenen namens Christoph ausfolgt wurde.¹

Gleich dem Bezuge des Einkommens aus dem liegenden Besitze waren aber auch die Zuflüsse aus dem Zehnten nicht immer ohne Störung vor sich gegangen. So kam es i. J. 1389 zwischen dem Propst samt dem Kapitel in Preßburg und dem Abte von Bilis zu einem Prozeß wegen des Urfahrzehnten, dessen friedliche Beilegung nur den Bemühungen des Kardinal-Erzbischofs Demetrius zu verdanken war.² Im Jahre 1407 wurden die Bewohner von Modern von Stibor, dem gewesenen Voivoden von Siebenbürgen und Gespan von Neutra und Békercze, zur Entrichtung des Zehnten an das Preßburger Kapitel verhalten.³

Auf diese Weise warf der liegende Besitz des Kapitels infolge

canonicj prefate Ecclesie collegiate posoniensis per modum protestacionis significare curarunt in hunc modum. Quomodo in profesto s. Margarethe Virg. In A. D. 1529 proxime preterito transacto, magnificus dominus Johannes Zalay de Kerechen comes posoniensis eosdem dominos Emericum extunc et exnunc Vicarium poson. cuius Jurisdictioni in spiritualibus ipse dominus Johannes Zalay subfuisset et subesset, necnon Mattheum, Johannem custodem et symonem canonicos protestantes, In et ad Castrum posoniense accersiri, Ibique ipsos propter Venerabile capitulum antefate collegiate ecclesie posoniensis, ex sua temeritatis audacia, Contra privilegium clericale, captiuare, captosque In horrendum carcerem, in quo criminosi et serui, pene mactandj, detineri solent, conicere, et in eo sine cibo et potu fame et siti premere fecisset Tamdiu, donec vniuersas Res quondam Honorabilis magistri Vdalrici Tobriacher plebani par-

rochialis Ecclesie s. Laurencij Martiris extra Muros predictae Civitatis poson. constructe... canonicique predictae coll. Ecclesie poson. et ab intestato decedentis, Vtpota Trecentos et Quadraginta septem libros Insignes et preciosos, validissimorum Auctorum, ac subas, Tunicas et reliqua Bona ad valorem Mille et Quingentorum florenorum Hungaricalium se extendencia, Capitulumque Ecclesie poson. prefatum bono, optimoque Iure concernencia, ab ipso Capitulo poson. simulcum Inuentario et alijs Regestis, de et super eisdem Rebus confectis, extorsisset, et illis sic extorsis, demum eosdem dominos protestantes de predicto carcere extrahere et emittere fecisset.

¹ Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels (Acta Sacrae Sedis Poson.) Dattiert v. 6. Juli 1530. Herausgegeben in: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 150–152.

² Király S. 14.

³ Fejér: Cod. Dipl. X. IV, 641.

der fortwährenden Beunruhigungen sowie der wirtschaftlichen Vernachlässigung desselben nur ein geringes Erträgnis ab, und das Einkommen des Kapitels war in der That sehr unzureichend. So konnte der päpstliche Zehntenksammler Rufinus in der Zeit von 1317—1320 die Einkünfte der Propstei, deren Sitz damals unbesezt war, nur nach dem Hörensagen bestimmen. Seiner Erkundigung nach konnte das Einkommen derselben sich nur auf jährlich 100 Mark belaufen.¹ Daß die Einkünfte der Propstei schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts sehr unzureichend waren, beweist schon der Umstand zur Genüge, daß Thomas, Erzbischof von Gran, dem Kapitel seiner Armut halber i. J. 1306 unter anderem den Urfahrzehnten an der Donau und am Csalló überwies.² Laut einer Bulle des Papstes Bonifazius IX. aus d. J. 1390 belief sich das Einkommen einer Domherrenpfünde in Preßburg samt dem Kastobiate und der Kapelle zu St. Ladislaus auf nicht mehr denn 30 Mark.³ Wie tief das Einkommen des Kapitels dann im XVI. Jahrhundert herabgesunken war, ist daraus ersichtlich, daß von der Summe von jährlich 1000 Gulden, welche König Ladislaus II. i. J. 1515 auf die Dauer von fünf Jahren aus den Einnahmen vom Dreißigsten in Preßburg zur Unterstützung der durch eine Feuersbrunst schwer geschädigten Stadt angewiesen hatte, seiner Anordnung gemäß jährlich 150 Gulden dem Kapitel und den Altaristen zufließen sollten.⁴ Die Obrigkeit der Stadt wußte jedoch den Umstand,

¹ *vacaverat prepositura Poseniensis diocesis Strigoniensis, cuius fructuum valorem scire nequivi, quia vacavit circa finem triennii, hat indeffen gehört, quod poterat valere annuatim C marchas.* (Mon. Vatic. S. I. T. I. pag. 19. Theiner: Mon. Vatic. I, 451. Fejér: Cod. Dipl. VIII. II, 101. Rnauz: Mon. Strig. II, 774.)

² *propter paupertatem eciam, qua ecclesia sancti saluatoris ad presens nimium premitur.*

³ *Ö. Bd III, S. 275—76 b. B. ad 17. Dezember 1390.*

⁴ *Aus Anlaß einer verheerenden Feuersbrunst in Preßburg gewährte König*

Ladislaus II. den Kirchen in der Stadt eine Beihilfe: illi Capitulares ac Altariste huius ecclesie Poseniensis et ipseque religiose domine Sanctimonialis in claustro Beatissime virginis Marie hic Posenii fundato degentes, quorum scilicet domus et habitaciones et res combuste sunt, easdem domus ipsorum combustas celerius reformare preparareque, et amissa saltem in parte recuperare et resarcire queant, eisdem in proventibus huius Tricesime nostre Poseniensis, non obstante quavis arendacione seu inscripcionem nostra per nos modernis Tricesimatoribus nostris illam tenentibus facta vel posthac fienda,

daß der König von den Angelegenheiten des Landes vollauf in Anspruch genommen war, sich in der Weise zu nütze zu machen, daß sie aus der königl. Kanzlei ein derartig abgefaßtes Dokument erwirkte, laut dessen der Dreißigster in Preßburg angewiesen wurde, den ganzen Betrag von 1000 Gulden der Obrigkeit der Stadt auszufolgen, die dann dem Kapitel nur 100 Gulden abgeben wollte. Das Kapitel erhob deshalb (offenbar durch Balbi) Klage vor dem Könige, der dem Dreißigster dann neuerdings die Weisung zugehen ließ, die erwähnten 150 Gulden unmittelbar dem Kapitel und den Altaristen (bezw. den Nonnen) auszufolgen.¹ Diese Urkunde wurde dann von Ludwig II. am 26. August d. J. 1516 in einer Abschrift derselben bekräftigt.² An einer anderen Stelle bezeichnet König Ladislaus II. i. J. 1515 die Einkünfte des Kapitels als so gering, daß die Domherren kaum ihren täglichen Bedarf zum Lebensunterhalt zu bestreiten vermögen.³ Auch der Propst Balbi äußert sich in der Weise, daß seine Pfründe ungemein mager und gering sei, so daß ihm außer dem bloßen Namen derselben kaum noch etwas von ihr zukomme.⁴

Diese Einkünfte galten als gemeinsames Eigentum des Kapitels⁵

infra spacium et expirationem integrorum quinque annorum, a die scilicet datarum presencium inclusive computando, quinque milia florenorum, singulo videlicet anno incipiendo in festo beati Michaelis Archangeli proxime venturo, mille florenos per eosdem Tricesimatores nostros modernos sive etiam futuros, si interim moderni mutarentur, dandos et exsolvendos deputavimus, decernentes et ita omnino habere volentes, ut Cives ipsi nostri, singulo ipso anno, eisdem Capitularibus et Altaristis de prescripta summa, centum florenos dare debeant. Ad necessarios vero labores et edifica reparacionis habitacionum et aliarum necessitatum dietarum dominarum Sanctimonialium ipsi ydem cives nostri, qui alioquin curam omnium rerum et negotiorum ipsarum dominarum gerere di-

cuntur simili modo quinquaginta florenos dare et fideliter expedire teneantur. (Privatarch. d. Preßb. Domkapitel's Capsa G. fasc. 3 Nr. 63. Dipl. Pos. III, 700—703. Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 163—164.)

¹⁻² Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Domkapitel's Capsa G. fasc. 3 Nr. 63. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 163—165.

³ König Ladislaus berücksichtigt Posoniensis ecclesie statum, simul etiam proventuum eiusdem exiguitatem, que tanta esse dinoscitur, ut Canonici eiusdem ecclesie uix inde sese dietim alere et sustentare possint. (Preßb. Kapitelarch. Capsa F. fasc. 8 Nr. 168. Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 242.)

⁴ S. oben S. 455—56.

⁵ et omnes redditus sunt com-

und gelangten somit in gleichen Anteilen zur Verteilung unter die Mitglieder desselben. Wie es scheint, erhielt der Propst nicht nur in dieser Eigenschaft außer den Emolumenten seiner Pfründe einen Anteil aus den Einkünften des Kapitels, sondern war nebstbei auch Domherr und bezog als solcher auch noch einen besonderen Anteil aus der Dividende. Das konnte nun für das Kapitel zwar nicht nachteilig sein, da in dem Falle, wenn der Propst nicht auch zugleich Domherr gewesen wäre, offenbar jemand anderer die Stelle eines solchen eingenommen hätte, so daß die Dividende dadurch keineswegs verringert wurde, und doch konnte das Teilhaben des Propstes an den Einkünften der Domherren als mißfällig erscheinen, und das war es auch in der That schon mit Rücksicht darauf, daß der Propst in seiner Eigenschaft als Domherr einem Anwärter auf eine solche Stelle den Platz vorweggenommen hatte. Aus diesem Grunde wurde auch am 3. August d. J. 1521 vom Propst und dem Kapitel gemeinschaftlich beschloffen: daß in Zukunft kein Propst zugleich auch Domherr an ihrer Kirche sein könne.¹ Wird irgend einer der Domherren zum Propste befördert, so gilt seine bisherige Stelle als Domherr sofort für erledigt und kann von einem anderen eingenommen werden. Der zum Propst erhobene Domherr kann weder mit Unterstützung von Seiten des apostolischen Stuhls noch der königlichen Machtvollkommenheit auf die Bezüge seiner innegehabten Domherrnpfründe Anspruch erheben.²

munes, heißt es in § 2 De Redditiuum diuisione der Konstitutionen und Statuten aus dem XVI. Jahrhundert.

¹Statuimus et ordinamus, Quod Nullus Prepositus Ecclesie nostre possit Vllis Vnquam perpetuis futuris temporibus ex quocunque Jure, Vel titulo, eciam ex apostolica, vel alia quavis dispensacione Impetrata, vel Impetranda aliquos ex Quattuordecim Canonicatibus et prebendis nostre Ecclesie obtinere, seu illorum possessionem assequi. (Pergamenturfunde im Privatarch. d. Präb. Domkapitels Capsa G. fasc. 1 Nr. 23. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 245.)

²Quodque In Euentum, In quam aliquem ex nostris Concanonicis In prepositum Ecclesie nostre prefici contingeret; extunc canonicatus et prebenda, per eum obtenti, censeantur vacare eo ipso, Neque Capitulum sibi Vltorius de fructibus illorum, aut quorumuis aliorum respondere teneatur, Nec ad id quamuis eciam apostolica, vel Regia auctoritate compelli possit, neque debeat; sed dictus Prepositus Canonicatum et prebendam, si quos tempore perfeccionis sue in prepositum obtineret, statim et antequam ipsius prepositure possessionem assequatur, vel assequi possit,

Den Anlaß dazu, daß ein so energischer Beschluß am Ausgange dieses Zeitraums zur Geltung gelangen konnte, mußten offenbar wichtige, auf Erfahrung beruhende Gründe geboten haben. In der That war die Anhäufung von Benefizien in einer Hand zu keiner Zeit so allgemein und so breit betrieben worden, wie in der zweiten Hälfte des Mittelalters. Es gab Geistliche, welche gleichzeitig im Genusse von 3—4 verschiedenen Pfründen standen, und mehr denn ein Würdenträger des Kapitels in Preßburg zählte gleichzeitig auch zu den Mitgliedern anderer Kapitel. So war der Preßburger Domherr Ivanka, der Sohn Johanns von Bol, mit päpstlicher Bewilligung zugleich auch Domherr in Raab und Waizen, und durfte neben seiner Stelle im Preßburger Kapitel auch noch die kleinere Pfründe der sog. Magistratur an derselben Kirche beibehalten.¹ Der Preßburger Domherr Peter war zugleich Domherr in Gran und nebstbei Pfarrer.² Der Preßburger Domherr Johann Swato de Pilzna war zugleich Domherr in Kalocsa und Gran und im Besitze einer Pfründe in Eitel.³ Der Preßburger Domherr Michael Gynke war zugleich auch Domherr in Beckprim.⁴ Magister Sixtus war gleichzeitig Domherr in Erlau, Beckprim, Preßburg und Archidiacon von Ung.⁵ Nikolaus, der Sohn Pauls de Fogag, war Domherr in Erlau und Preßburg.⁶ Der Preßburger Domherr Nikolaus Hartmann durfte mit Genehmigung des Papstes Bonifazius IX. eine Stelle im Kanonikate in Freising und Erlau und das Archidiaconat an der Neustädter Kirche in Erlau einnehmen.⁷ Johannes Sophista war Propst zu St. Apollinaris, Domherr in Prag und Rustos in Preßburg.⁸ Offenbar mögen auch noch zahlreiche ähnliche Fälle vorgekommen sein, was viele Unregelmäßigkeiten und Verstöße gegen die kirchlichen Normen zur Folge hatte. Hand in Hand ging mit dieser Jagd nach den Benefizien die Bestechung, der von der Selbstsucht angespornte Trieb nach Gewalttätigkeit und das endlose Spiel von

In alterius Idonee et qualificate persone fauorem dimittere et resignare teneatur. (Ebenba.)

¹ Bb III, S. 261 b. B. ad an. 1383.

² Ebenba Bb. III, S. 263 und 264 ad an. 1341.

³ Ebenba Bb. III, S. 266 ad an. 1345.

⁴ Ebenba Bb. III, S. 266 ad an. 1345.

⁵ Ebenba Bb. III, S. 268 ad an. 1350.

⁶ Ebenba Bb. III, S. 271 ad an. 1363.

⁷ Ebenba Bb. III, S. 276 ad an. 1391.

⁸ Ebenba Bb. III, S. 278 ad an. 1400.

Intriguen. Gab es ja doch schon bei Lebzeiten der Rugnießer von Pfänden Anwärter auf dieselben,¹ die sich in ihren Hoffnungen nicht selten getäuscht sahen und dann die Sache zum Prozeß kommen ließen. Hand in Hand ging damit natürlich auch die Vernachlässigung der kirchlichen Offizien, wie ja auch die im Schoße unseres Kapitels zwischen dem Propst und den Domherren gelegentlich ausgebrochenen Zwistigkeiten, durch welche nicht nur der Friede der Kirche erschüttert, sondern auch unter den Gläubigen nicht geringes Argerniß hervorgerufen wurde, zum großen Teil darauf zurückzuführen sind. So hatte der Propst Martin dem Kustos Peter seine Benefizien und Einkünfte entzogen.² Der Kustos Johann beschuldigte das Kapitel fälschlicherweise der Ausstellung gefälschter Urkunden.³ Der Kustos Bernhard wurde auf die Bitte des Kapitels exkommuniziert.⁴ Die Domherren Lorenz, Michael und Nikolaus führten gegen den Propst Lorenz Zámbo Klage wegen gewalttätiger Übergriffe desselben.⁵ Der Magister Wolfgang Farkas wurde vom Propste Anton gewalttätigerweise exkommuniziert.⁶ Der Domherr Benedikt Komjáthy ab Alföld wurde wegen einer an seinem Mitkollegen begangenen Ungerechtigkeit aus dem Kapitel ausgeschlossen.⁷ Der Domherr Joannes Bitteratus wurde vom Propste Nikolaus von Sántfalva aus seiner Stelle vertrieben.⁸ Zwischen dem Propste Schönberg und dem Kapitel war es infolge eines sittlichen Vergehens von seiten der Mitglieder des Kapitels zu einem heftigen Streite gekommen, welcher auf Befehl des Königs Matthias i. J. 1485 von Christoph von Ragusa, Bischof von Modrus, mittels richterlichen Urteils entschieden wurde, laut dessen 7 Domherren wegen Vergehens gegen ihren Propst ihrer Stelle unwiederruflich entsezt wurden.⁹ Zwischen dem Domherrn Emerich Bápóczy, dem tätigsten unter den Mitgliedern des Kapitels,¹⁰

¹ Beispiele s. in Bb. III, S. 264, 265, 272, 273 u. f. w. d. B.

² Bb. III, S. 270 d. B. ad an. 1359.

³ Ebenda Bb. III, S. 271 ad an. 1366.

⁴ Ebenda Bb. III, S. 274 ad an. 1385.

⁵ Ebenda Bb. III, S. 275 ad an. 1390.

⁶ Ebenda Bb. III, S. 303 ad an. 1491.

⁷ Ebenda Bb. III, S. 307 ad an. 1500.

⁸ Ebenda Bb. III, S. 311 ad an. 1504.

⁹ Anauz: Ung. Sion (ung.) IV, 297.

¹⁰ Er führte zumeist die Angelegenheiten und Prozesse des Preßb. Kapitels, was seine im Archiv vorfindlichen Schriften dartun. (Capsa F. fasc. 9 Nr. 170, 176, 177. Capsa D. fasc. 1 Nr. 15. Regest. S. 80—157. Anauz: Ung. Sion (ung.) IV, 339.)

und dem Propste Balbi war es gleichfalls zu einem langwierigen Streite gekommen.¹

Reichlicher als die immer geringer werdenden Einnahmen waren die dem Kapitel zustehenden Rechte, in deren Besitz es als eine in der That illustre Körperschaft erscheint. Abgesehen von dem in den älteren Zeiten dem Kapitel zustehenden Rechte der Abhaltung von Orbalten² bestand eines seiner vornehmsten Rechte in der Befugnis des Beurkundungsortes,³ in welcher Eigenschaft es gewisse, der Funktion der heutigen öffentlichen Notare entsprechende Verrichtungen zu besorgen hatte. Es besorgte die Ausfertigung von Urkunden unter seinem eigenen Siegel⁴ in Rechtsangelegenheiten aller Art: über Erwerbungen, Abtretungen, Beanspruchungen, Verpfändungen, Aufteilungen und Einlösungen von Grundstücken, über Statutionen, Verträge, Ausgleichs, Abgabe von Aussagen, Einsprachen, Grenzbegehungen, Grenzstreitigkeiten, Übersreibungen, in Sachen der Widerlage und des Heiratsguts, bei der Errichtung von Testamenten und sonstigen Rechtsangelegenheiten von ähnlicher Beschaffenheit. Zugleich war das Kapitel auch zur Bewahrung von Urkunden berufen.⁵ Als eine des allgemeinen Vertrauens genießende Körperschaft wurde es von den Königen wie den Königinnen mit zahlreichen Missionen: in Angelegenheiten von Vorladungen,⁶ Untersuchungen,⁷

¹ Knaus: Ung. Sion (ung.) IV, 351.

² S. Bd. I, S. 193—196 d. B.

³ Locus credibilis publicus. S. Bd. I, S. 196—198 d. B.

⁴ S. die Abbildung seines ältesten Siegels in Bd. I, S. 196 d. B.

⁵ Bd. I, S. 198 d. B.

⁶ Am 31. Aug. d. J. 1399 läßt König Siegmund den Meister Peter von St. Georgen in der Angelegenheit des Johann Orbögh von Böös wegen einiger in Böös begangenen Gewaltthaten durch das Preßburger Kapitel vorladen. (Baterl. Dipl. (ung.) II, 162) — Am 7. März d. J. 1406 wenden sich Bachlo filius Adami Civis noster Posoniensis et Venceslaus frater suus patruelis in Angelegenheit der Zu-

rückforderung eines von ihnen dem Grafen Thomas von St. Georgen zur Verwahrung übergebenen Geldebetrags an König Siegmund, der den Grafen durch das Preßburger Kapitel vorladen läßt. (Dipl. Pos. II, 41. Preßb. Stadtarch. Lab. 34 Nr. 16.) — Am 19. Juli d. J. 1412 wurden Fridericus Hubusdorffer, Venceslaus filius Adae, et Nicolaus filius Johannis dicti Herdini, Cives et hospites Civitatis Posoniensis in einer Sache gegen die Abtei zu St. Martin auf Befehl König Siegmunds vom Preßburger Kapitel vorgeladen. (Dipl. Pos. II, 82.)

⁷ Am 30. Nov. d. J. 1327 beauftragt König Karl I. das Preßburger Kapitel mit der Untersuchung, ob Sebastian

Verwarnungen,¹ Statutionen,² Grenzbegehungen,³ Gewalthandlungen

und Peter von Böfing den Söhnen Johannis und Stephan den Besitz Nepalarcha zurüdgegeben und die 4 Mark abgezahlt haben. (Waterl. Dipl. (ung.) II, 55.) — Am 29. Jan. d. J. 1341 beauftragt König Karl I. das Preßburger Kapitel mit der Untersuchung, wie hoch sich der Schaden belaufe, welchen die Leute aus Nyéß dem Lotárd und Amadé durch Vertreibung ihres Besitzes aus Bárfony zugefügt. (Waterl. Dipl. (ung.) II, 75.) — Am 16. Sept. d. J. 1466 beauftragt König Matthias das Preßburger Kapitel mit der Untersuchung der von den geistlichen Adeligen von Kis-Baics begangenen Aneignung von Grundstücken. (Teleki: Das Zeitalter d. Hunyady (ung.) XI, S. 173—174.) — Am 27. Apr. d. J. 1479 wird das Preßburger Kapitel von König Matthias mit der Untersuchung einer gewissen Gewalthandlung beauftragt mit der Weisung, ihm über das Ergebnis derselben getreuen Bericht zu erstatten. (Teleki XII, 87.)

¹ Im J. 1415 fordert König Siegmund das Preßburger Kapitel auf, Nikolaus, den Sohn des Bartholomäus Hagnauer von Zenshng zur Zurückstellung des Pfandguts namens Jeß an die Witwe und den Sohn des Nikolaus von Kanizsa zu ermahnen. Datiert Gran feria 5^{ta} prox. ante fest. b. Fabiani et Sebastiani martyrum, anno d. 1415. (Ödenburger Dipl. (ung.) II, 18—19.)

² Am 21. September d. J. 1331 beauftragt König Karl I. das Preßburger Kapitel mit der Einführung des Nikolaus in den Besitz Karcsa. (Waterl. Dipl. (ung.) II, 63.) — Am 18. Juli d. J. 1337 beauftragt König Karl I. das Preßburger Kapitel mit der Einführung Omode's und Lothars in einen gewissen Besitzanteil in Nyéß. (Waterl. Dipl. II, 68.) — Im J. 1346 erhält das Preßburger Kapitel von der Königin Elisabeth

den Auftrag: pro Marhardo Streizcive in Posonio statuunt possessiones Januk superiorem et Januk inferiorem in Cholloukuz habitas, item possessionem Kurmusd et possessionem Tholweyfelde dictas contra prohibicionem quorumlibet comiti Marhardo civi Posoniensi. Aus dem Berichte des Kapitels ist ersichtlich, daß Ladislaus, der Sohn des Peter Kis, gegen die Statution protestiert hatte. (Dipl. d. Anjouz. (ung.) IV, 602.) — Am 7. Mai d. J. 1359 beauftragt König Ludwig I. das Preßburger Kapitel mit der Einführung Omode's von Bárfony und der Meister Lothar, Stephan und Nikolaus in den ihnen zurüdgestellten Besitz. (Waterl. Dipl. II, 105.) — Am 1. Febr. d. J. 1481 beauftragt König Matthias das Preßb. Kapitel mit der geistlichen Einführung des Thomas und Andreas Bizkózi von Borja in den Besitz namens Szentandrásár. (Teleki XII, 161.) — Am 6. Sept. d. J. 1482 erhält das Preßburger Kapitel von König Matthias aus dem Lager bei Hainburg den Auftrag zur Einsetzung des Schloßverwalters in Ofen, Valentin von Thanházy, in den von den Mártonfalvy's von Olgha wegen Blutschuld beschlagnahmten Besitz. (Aus einer im Preßb. Kapitularch. befindlichen, unter dem Titel Formule Stylorum aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. stammenden Handschrift. Urkunde I, r. 302 Mitgeteilt von Knauz: Ung. Sion (ung.) II, 601—603.)

³ Im J. 1437 wurde unter anderen auch das Preßburger Kapitel zur Vornahme der neuen Grenzbegehung des Besitzes der Stadt Preßburg entsendet. (Dipl. Pos. II, 381 und 384.) — Am 21. Febr. 1338 beauftragt König Karl I. das Preßburger Kapitel mit der Grenzbegehung von Bafa und Bárfony. (Waterl. Dipl. II, 69.) — Im J. 1349

gen,¹ Urteilsvollstreckungen,² Übersreibungen³ und sonstigen amtlichen Funktionen betraut. Vor ihm gaben die Parteien Erklärungen und Einbekenntnisse ab⁴ und protestierten gegen Gewalthandlungen;⁵ das Kapitel gab ferner Auskunft über Schuldner und Schuldigkeiten,⁶ legitimierte Persönlichkeiten,⁷ stellte auf Wunsch der Parteien Abschriften von Urkunden aus,⁸ fakte Urteile von Friedensgerichten schriftlich

schreibt König Ludwig I. an das Preßburger Kapitel: *dicat nobis comes Jacobus iudex civitatis nostre Posoniensis quod ipse possessionem suam Myseer vocatam in comitatu Posoniensi in Chollokuz existentem, per nos sibi pro suis meritoriis serviciis mediantibus aliis literis nostris patentibus nunc de novo . . . collatam, per distinciones . . . metarum a possessionibus aliorum vicinorum et commetaneorum suorum separare velit.* Der König beauftragt nun das Kapitel mit der Grenzbegehung von Miskó (Mischdorf). (Vélefi: Die Pilsener Abtei (ung.) I, 352.)

¹ Zahlreiche Beispiele s. in Bd III, Beilage III d. B.

² Im J. 1348 beauftragt König Ludwig I. das Preßb. Kapitel mit der Vollzugssetzung des in der zwischen dem Abte von Beßl und Benedikt Barju obschwebenden Angelegenheit gefällten Urteilspruches. (Fesér: Cod. Dipl. IX. I, 565.)

³ König Siegmund erteilt am 28 Apr. d. J. 1498 dem Preßb. Kapitel die Weisung zur Herausgabe einer Abschrift der auf ihren eigenen Besitz in Rörtvelhes und den der Söhne Gregors und Pauls von Rörtvelhes bezüglichen Urkunde v. J. 1357. (Dipl. der Grafen Karolyi (ung.) II, 207.) — Am 18 Jan. d. J. 1490 erhielt das Preßb. Kapitel von König Matthias die Weisung, die den Besitz des Andreas und Thomas Bizkózi von Dorja in Egházfalva, auch Szent-andrásfalva benannt, betreffenden und zufällig in Verlust geratenen Dokumente

ihnen aus den im Kapitelarchive befindlichen Kopien derselben in beglaubigter Abschrift zur Wahrung ihres Eigentumsrechts aufzufolgen. (Telefi XII, 4-1.)

⁴ Am 22. Juli d. J. 1348 erklärt providus vir Nicolaus filius Jacobi civis dicte civitatis Posoniensis, vor dem Preßb. Kapitel, daß er aus dem Besitze des Johann und Dionys von Görgeteg in Teßalu nicht den ganzen ihm zukommenden Anteil, sondern vom Besitze Johanns bloß 5 halbe Sessionen, von dem des Dionys aber gar nichts erhalten habe. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) V, 215—216.) — Am 21. Dezbr. d. J. 1492 macht Ulrichus Gyézmagel Civis Civitatis Posoniensis eine Aussage vor dem Preßb. Kapitel. (Dipl. Pos. II, 8 9)

⁵ Am 10. Juni d. J. 1447 protestieren Stephan Manes und Philipp Engersau vor dem Preßb. Kapitel im Namen des Rats der Stadt gegen die Gewalthandlungen Johann Kapplers von Rittsee. (Dipl. Pos. II, 764.)

⁶ Daß die Nonnen in Alt-Ofen die Schuldner des weil. Preßburger Stadtrichters Jakob waren, ergibt sich aus einer Urkunde des Preßb. Kapitels v. J. 1374. (Dipl. Pos. I, 547.): *illam sumpnam pecunie qua sanctimoniales de veteri buda eidem Jacobo judici teneri dinoscuntur.*

⁷ Am 10. Mai d. J. 1397 legitimiert magister Jacobus Bonaventura den österreichischen Juden Wolff vor dem Preßb. Kapitel. (Dipl. Pos. I, 782. Preßb. Stadtarch. L. 38. fasc. 3 Nr. 21.)

⁸ Am 30. März d. J. 1345 erschien

ab,¹ nahm Erklärungen über stattgefundene Befriedigungen von Rechts- und Besitzansprüchen zur Kenntnis,² verlautbarte Kundmachungen bezüglich der Feilbietungen von Grundbesitz,³ bestätigte die erfolgte Verpfändung und Afterverpfändung von Grundbesitz⁴ und bezeugt die Wiedereinlösung von solchen.⁵ Das Jahr, in welchem das Kapitel die Befugnis des Beurkundungsortes erhielt, ist nicht nachweisbar, doch dürfte es sich zweifellos schon bis in die ersten Jahrhunderte der Herrschaft unserer Könige zurückverfolgen lassen. Wie wir wissen, war gelegentlich der Invasion Ottokars das Archiv des Kapitels von schweren Schädigungen betroffen worden, was die Klage des Kapitels i. J. 1277 bezeugt. Die über die Stadt und das Kapitel hereinbrausende Gefahr vermochte es jedoch nicht, der Befugnis des Kapitels irgendwelchen Abbruch zu tun, von dessen ungemein fruchtbarer Tätigkeit auf diesem Gebiete und in dieser Eigenschaft die reichliche Anzahl der uns erhalten gebliebenen Urkunden sowie die sichere Gewißheit von ihrer Existenz Zeugnis geben.⁶ Wie wir gesehen, hatte jeder

Nicolaus dictus Proder, civis Posoniensis vor dem Preßb. Kapitel mit der Bitte um die Abschrift einer Urkunde des Oberen des St. Antoniusordens. (Fejér: Cod. Dipl. IX. I, 329.) — Am 14. Febr. d. J. 1365 stellt König Ludwig I. auf die Bitte Stephans und Pauls, der Söhne Jakobs, weil. Stadtrichters von Preßburg, eine Abschrift des Patents des Preßburger Kapitels in betreff der Grenzbegehung von Misérud aus (Landesarch. d. Preßb. Kapitels Prot. XXVIII. Fol. 517. Békefi: Die Pilsener Abtei (ung.) I, 352—54.)

¹ Im J. 1363 verordnet König Ludwig I. zur Beilegung der zwischen den Söhnen Abrahams d. Rothén und den Bürgern der Stadt Preßburg obwaltenden Zwistigkeiten die Abhaltung eines Friedensgerichts vor dem Preßb. Kapitel und trägt diesem auf, ihm über das Ergebnis Bericht zu erstatten. Datiert Bisegrád. (Dipl. Pos. I, 352.)

² S. Bd. III, Beilage III d. B.

³ S. Bd. III, S. 349 d. B. ad an. 1347.

⁴ S. Bd. III, S. 352 ad an. 1356, 354 ad an. 1357.

⁵ S. Bd. III, S. 352 ad an. 1356.

⁶ S. das von uns in Bd. III, S. 324—86 mitgeteilte Verzeichnis der Beurkundungen des Kapitels. Im Archiv des Preßb. Domkapitels befinden sich insgesamt 141 Urkunden aus der Zeit der Könige aus dem Hause Árpáds, 3144 aus der Zeit der Könige aus verschiedenen Häusern bis zur Schlacht bei Mohács, von da ab aber 23,058 Stück. Von diesen enthält das Kapitelarchiv 66 Stück aus dem Zeitalter der Könige aus dem Hause Árpáds, 945 St. aus der Zeit vor und 1388 St. nach der Schlacht bei Mohács, das sog. Landesarchiv des Kapitels aber 75 St. aus dem Zeitalter der Könige aus dem Hause Árpáds, 2199 St. aus der Zeit vor und 21,670 St. nach der Schlacht bei Mohács. (S. Ortvay: Százados (ung. hist. Gtschr.) 1877. XI, S. 107 im Anhang.)

Domherr bei seiner Aufnahme in das Kapitel ursprünglich 12, später 6 Gulden für die Erfordernisse des Archivs zu entrichten,¹ eine Lage, welche eigentlich „pro obtenta cappa“ entrichtet, später jedoch tatsächlich für die Erfordernisse des Archivs verwendet wurde.² Die Befugnis des Berufungsortes erlosch erst im XIX. Jahrhundert mit der Einführung der Institution des öffentlichen Notariats.

Zu den Befugnissen des Kapitels gehörte ferner das seinen Mitgliedern zustehende Recht der freien letztwilligen Verfügung über alle von ihnen nicht bloß hinsichtlich ihrer Familienverhältnisse, sondern auch während des Fruchtgenusses ihrer Benefizien erworbenen Gegenstände.³ Dieses Recht blieb den Mitgliedern des Kapitels, selbst der von einzelnen Präpösten versuchten Einnengung gegenüber, unverkümmert bewahrt. Den Beweis liefern sowohl einzelne, namentlich aus den Jahren 1390 und 1425 stammende richterliche Entscheidungen, wie auch das von Nikolaus Oláh i. J. 1556 erlassene Bestätigungs-Dokument, laut dessen den Domherren das Recht der freien letztwilligen Verfügung zusteht, mit Ausschluß jeder Einnengung von Seiten der Präpöste.⁴ Zu den Befugnissen des Kapitels gehörte ferner das Recht der Teilnahme bei der Errichtung von Testamenten seitens der Bürger durch Entsendung eines seiner Mitglieder und des Pfarrers hiezu, wie es in dem i. J. 1348 mit der Stadt getroffenen Übereinkommen ausdrücklich festgesetzt ist.⁵ Dieses Recht gelangte jedoch im wörtlichen

¹ Nach drei Bestätigungsurkunden des Erzbischofs von Gran, Johann aus d. J. 1406. S. Rimely a. a. O. S. 62. S. auch oben.

² Rimely: Capit. Pos. S. 62.

³ Beispiele s. in Bd. III, S. 268, 280, 284, 318 d. B. bezüglich der Domherren und Pfarrer Johann Lang und Blasius sowie der Domherren Philipp Schöspurger und Kaspar Romer.

⁴ *Canonicos libere testandi facultate gaudere, nec permissum esse Praeposito semet in eorum bona et testamenta ingerere.* (Kapitelarch. Capsa G. fasc. 1. Bei Rimely: Capit. S. 61.)

⁵ *Item inter praedictos Comitem Jacobum Judicem, Juratos et Cives, ac nos Concanonicos exstitit ordinatum, quod per quemcumque vel quoscumque, ultimae voluntates, seu testamenta fuerint facta, vel legata, duae personae, unus Canonicus et unus a Judice Juratis et Civibus ad hoc deputati, una cum Plebano seu ejus Vicario debeant interesse, ut sciatur, quid Ecclesiae, quid Canonicis et quid Plebano detur vel legatur, a quibus Ecclesia super eisdem Testamentis debita ratione fiet requirenda, de quibus videlicet Testamentis decima*

Sinne genommen nicht zur völligen Geltung, da nach den Angaben zahlreicher Beispiele aus dem XIV. wie aus dem XV. Jahrhundert sich unter den hiezu Entsendeten nicht regelmäßig auch der Pfarrer befand. Zwar finden sich viele unter den Testamenten, bei deren Errichtung der Stadtpfarrer als Zeuge erscheint; daß diese seine Mitwirkung jedoch mehr als ein Zeichen des Vertrauens gegen die Person des Verufenen aufzufassen war, nicht aber auf einem vertragsmäßigen Rechte beruhte, ergibt sich zweifellos aus den Testamenten selbst.¹

Zu jener Zeit, in welcher einzelne Städte oder Personen im Sinne der ungarischen Gesetze das Recht über Leben und Tod ausübten, stand dieses Recht nicht nur der Stadt Preßburg,² sondern auch dem in derselben sesshaften Kapitel auf dem Gebiete seines ihm eigentümlichen Grundbesitzes zu.³ Nur nahm das Kapitel dieses Recht möglichst selten, und auch dann nur unter Vermittlung eines dazu delegierten Gerichtshofes in Anspruch.⁴

Zu den Rechten des Kapitels zählte ferner die Ausübung der Gerichtsbarkeit über seine eigenen Leute u. zw. selbst auf dem Territorium der Stadt, welches Recht der Propst samt dem Kapitel bis zum Jahre 1405 ausgeübt hatte. Dieses Recht wurde in dem genannten Jahre infolge der Beschwerde der Stadt Preßburg von König Siegmund aufgehoben, da es zu zahlreichen Unzufömmlichkeiten und Mißbräuchen zum Nachtheile der Stadt Anlaß gegeben hatte.⁵ Bis

pars accedere debet Ecclesiae nostrae praedictae Custodi. (Kapitelarch. Capsa R. fasc. 2. Nr. 77.)

¹ Nimely versteht das Erlöschen des übereinkömmlichen Rechts in seinem trefflichen Werke, wie es scheint, in die Zeit Pázmány's, indem er schreibt: *Formae huic olim ad valorem essentiali in condendis testamentis civium, jam aetate Pazmanni derogatum fuit* — und seine Beweisführung damit begründet, daß Erzbischof Pázmány gelegentlich der Kirchenvisitation es dem Kapitel aus Herz gelegt hatte, sein in Verlust geratenes Recht neuerdings wieder aufleben

zu lassen. (Capit. S. 61.) Dieses Argument beweist jedoch offenbar nichts für die Annahme, daß das in Frage stehende Recht zur Zeit Pázmány's in Verlust geraten war.

² S. Bd. II. 2, S. 144 d. B.

³ Kapitelarch. Capsa G. fasc. 4 Nr. 420. L. 15. 44. Und Protokoll d. Kapitels I, 267. Ferner Prot. Publ. 47 a. 1674. p. 426.

⁴ Nimely: Capit. Pos. S. 62.

⁵ S. unter der Kompetenz des städt. Gerichts in privatrechtlichen Angelegenheiten. Außerdem Bd. III, S. 274, 280 d. B.

zum Jahre 1405 stand das Kapitel auch noch im Besitze des Asylrechts, infolgedessen der Stadtrichter solche Personen, welche sich in irgend einem der Häuser des Kapitels geflüchtet hatten, aus denselben nicht herausholen durfte, was gleichfalls zum Nachtheil des Gerichtsganges war.¹ Endlich besaß es ein Recht auf die Pfarre, insofern die Stadt im Sinne des mit ihr i. J. 1302 geschlossenen Vertrags den Pfarrer aus der Reihe der Mitglieder des Kapitels zu wählen hatte.²

Außer diesen Rechten stand das Kapitel auch im Genuße mehrerer Privilegien. Ein solches war die Zehntfreiheit, welche dem Kapitel i. J. 1313 von Thomas, Erzbischof von Gran, mit der Erklärung bewilligt wurde, daß er den von den Weingärten der Preßburger Domherren oder deren Hörigen ihm zukommenden Zehnten, falls dieser noch nicht entrichtet sein sollte, ihnen erlasse.³ Ferner genoß das Kapitel, wenigstens zum Theil und zeitweilig, auch Steuerfreiheit. Wie es scheint, hatte das Kapitel sein diesbezügliches Recht immer weiter auszudehnen gesucht, da der Rat der Stadt Preßburg vor König Siegmund sich darüber beschwerte, daß einzelne Domherrn und Benefiziaten von armen Leuten aus Preßburg Wein und andere Gegenstände an Zahlungsstatt annehmen und nach diesem Wein und diesen Gegenständen die Entrichtung der Gebühr an die Stadt verweigern, mit dem Vorgeben, daß diese Dinge gleich ihnen selbst steuerfrei seien.⁴ Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses Vorgehen des Kapitels gerade nicht des positiven Rechtsgrundes entbehrte, da wir gesehen haben, daß das Kapitel samt dem Propste von König Siegmund am 20. Mai d. J. 1413 von der Entrichtung jeder Art von Taxen, Hilfs-

¹ Fejér: Cod. Dipl. VIII. I; 615.
Rnauz: Mon. II, 505—506.

² S. Bd. I, S. 200 d. B. und später darüber Ausführlicheres.

³ vt de quacunque vinea fratrum, vel Canonicorum Posoniensium, aut jobagionum eorundem, decime tempore eiusdem non sunt solute, nec eciam nostro tempore persoluantur. Datiert Preßburg am 7. März 1313. (Fejér: Cod. Dipl. VIII. VII, 104. Rnauz: Mon. II, 676.)

⁴ Die Stadt Preßburg hatte vor König Siegmund Klage geführt: Aliqui ex canonicis et prebendaris ecclesie b. Martini alias sancti salvatoris Posoniensis recipiunt pro debitis eorum a pauperibus huius vestre civitatis posoniensis vina et alias contra libertatem prefate vestre civitatis, de quibus nullam eidem Civitati vestre taxam exhibere et dare curant, cum quibus simili modo exempti esse pretendunt. (Dipl. Pos. I, 882.)

geldern und Kontribution befreit worden war.¹ Mithin konnte der Propst samt dem Kapitel vor König Siegmund i. J. 1418 mit Recht darüber Beschwerde führen, daß der Richter und Rat der Stadt, unbekümmert um die dem Kapitel verlehnen königl. Privilegien, von ihrem im städtischen Weichbilde gelegenen Häusern, Weingärten sowie vom Wein Lagen und Steuern einfordere und diese gewaltsam ein- treibe.² Sie bitten demnach den König um Abhilfe dagegen. Der König betraute hierauf seinen Stellvertreter im Lande, den Erzbischof von Gran, mit der Untersuchung dieser Angelegenheit und namentlich des Umstands, ob dem Propst samt dem Kapitel wirklich ein Recht auf dieses Privilegium zustehe.³ Über das Ergebnis dieser Untersuchung liegt kein besonderes Dokument vor, doch ist offenbar anzunehmen, daß der Erfolg unter Berücksichtigung der auf gewissen bedrängten Umständen des Kapitels beruhenden Befreiung desselben ein günstiger gewesen sein wird. Wir wissen ja,⁴ daß unsere Landesfürsten auch in späterer Zeit wegen der bedrängten Lage des Kapitels zu gunsten desselben entschieden haben. So erließ König Ladislaus II. am 13. Dezember d. J. 1515 an die Behörde des Preßburger Komitats die besondere Weisung, sie solle sich nicht unterfangen, die wie üblich zu Zwecken der Landesverteidigung auf den Gütern des Kapitels eingehobene Geldsumme, indem diese dem Kapitel wegen seiner durch die erwähnte Feuersbrunst erlittenen Verluste vom Könige erlassen wurde, in Beschlag zu nehmen oder von dem Kapitel zu erpressen, oder aber

¹ S. oben S. 438. A. 5.

² quod iudex et iurati cives ac tota comunitas Civitatis posoniensis, quibusdam novitatibus adinventis, contra ipsorum laudabilem et approbatam libertatem ipsis, preposito et Capitulo per duos Reges Hungarie predecessores nostros concessam, eosdem ratione seu pretextu domorum in medio eorundem Civium et hospitum, nec non vinearum et vinorum in territorio ipsius Civitatis existencium et procreatorum, ad eorundem prebendarum et Canonicatus, de jure pertinentes, ad soluendum et

contribuendum taxas, collectas et dacia de medio ipsorum fisco nostro Regio provenientes, compulsiassent et compellerent de presenti propria eorum potencia mediante in ipsorum juris prejudicium et derogamen.

³ Datiert Konstanx 1418. Dipl. Pos. II, 115—116.

⁴ Constat vobis aperte, quam misere totum Capitulum Ecclesie Poson. unacum Civium nostrorum eiusdem loci domibus, superiore estate est conflagratum atque exustum.

sich an den Gütern desselben zu vergreifen, da das Kapitel ohnehin so arm sei, daß die Domherren kaum das Nötige zum Leben haben.¹ Trotzdem brandschätzte die Komitatsobrigkeit (unter dem Titel der Kriegsteuer) die Ortschaft Sámob, welche dem Propst, und Bászárut, das dem Kapitel gehörte, ließ die Pferde und Rinder wegtreiben und hielt sie so lange in Beschlag, bis das Kapitel die für sich eingesammelte Kriegsteuer herausgegeben und sich mit den Handlangern bei der Brandschätzung durch Erlag eines gewissen Betrages abgefunden hatte. Das Kapitel führte nun Beschwerde bei König Ladislaus II., der am 17. Januar d. J. 1516 die Obrigkeit des Komitats zum Ersatz des dem Kapitel zugefügten Schadens sowie zur Vergütung der Kosten im Betrage von 30 Gulden anwies, welche dem Kapitel aus der durch Stephan Amadé aus Anlaß eines ausgebrochenen Bauernaufstands verfügten Entsendung einer bewaffneten Mannschaft des Komitats nach Bászárut erwachsen waren.²

Aus dem Angeführten ist es zweifellos ersichtlich, daß das Kapitel die ordentliche Landessteuer sowie die Kriegs- und die Kameralsteuer entrichtet hatte und daß der Propst samt dem Kapitel und deren Untertanen erst aus Anlaß der großen Feuersbrunst³ von König Ladislaus II. am 25. Juni d. J. 1515 auf die Dauer von 5 Jahren davon befreit wurden.⁴

¹ cum, ut scitis, alioquin ijdem Capitulares ob tenuitatem prouentuum suorum vix sese alere possunt. (Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Kapitels Capsa B. fasc. 3. Nr. 25. Mitgeteilt bei Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 165—66.)

² Papierhandschrift im Privatarch. d. Preßb. Kapitels Capsa E. fasc. 1. Nr. 21. Mitgeteilt bei Knausz: Ung. Sion (ung.) IV, 166—67.

³ Vgl. Jstvánfi: Regni Hungar. Hist. Kölner Ausgabe v. J. 1724. Libr. IV, p. 49. Vgl: Adparatus Dec. I. p. 286.

⁴ Volentes Canonicos eiusdem Ecclesie coll. sancti Martini de illa ruina

et maximis damnis, quae ijdem diebus superioribus per ignis incendium in domibus Rebusque ipsorum perceperunt, releuare et ut domus eorum reintegrare, ac diuinis liberius indulgere possint, aliquo subsidio prouidere, Vniuersa Bona prepositi dicte Ecclesie coll. S. Martini et Canonicorum predictorum, in isto Comitatu Poson. habita, consequenterque populos et incolas eorundem, ab omni solucione Taxarum nostrarum. tam ordinararum, quam extraordinararum, necnon subsidiorum, ac Lucri Camere nostre, infra sex integrorum Annorum spacio, a data presencium computando, eximenda diximus et supportanda, Immo eximimus

Dreizehntes Kapitel.

Die dem Kapitel zukommende Steuerfreiheit trachteten nicht nur einzelne Mitglieder desselben, sondern auch die Pfründner der Kapitalkirche für sich in der Weise auszunützen, daß sie auch solche Liegenschaften und Häuser, die nicht zum Besitze des Kapitels gehörten, sondern ihr Privateigentum bildeten, für steuerfrei erklärten. So hatte die Stadt Preßburg schon vor König Siegmund darüber Beschwerde geführt, daß die Domherren und Pfründner Weinberge auf dem Gebiete der Stadt zusammenkaufen, diese dann zu ihren Gunsten in Besitz nehmen und für dieselben die Steuerfreiheit beanspruchen,¹ ja, daß sie selbst ihren Familienbesitz als steuerfrei angesehen wissen wollten.² Da waren denn nun freilich Streitigkeiten zwischen dem Kapitel und der Stadt an der Tagesordnung.

Selbstverständlich hatte das Kapitel neben diesen Rechten und Privilegien auch gewisse Verpflichtungen zu erfüllen. Solche waren die Verpflichtung zur Einnahme seiner Stelle am Sitze des Kapitels, zur Teilnahme an der Landes- und der Stadtverteidigung. Die Verpflichtung zur Einnahme seiner Stelle am Sitze des Kapitels wurde schon vom Kapitel selbst vor dem König eifrig befürwortet. Ein Teil der Mitglieder des Kapitels, die als Fremde, zumeist Italiener, zu Domherren ernannt worden waren, hatten ihren Sitz nicht in Preßburg, andere wieder, die irgend ein Hofamt bekleideten, waren gleichfalls abwesend. Dazu kam noch der weitere Umstand, daß ein Teil der Domherren auch infolge der fortwährenden Plackereien und der zunehmenden Verarmung nicht hier an Ort und Stelle wohnte und demnach an der Verrichtung des Gottesdienstes nicht persönlich teilnehmen konnte. Deshalb wendete sich das Kapitel samt dem Propste nach ge-

et supportamus presencium per vigorem. (Papierurf. im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa B. fasc. 3 Nr. 24. Bei Knauf: Ung. Sion (ung.) IV, 161—62.)

¹ Eciam ydem Canonici ac prebendary emunt vineas in territorio eiusdem vestre civitatis et annectant easdem sibi ipsis, contra libertatem eiusdem vestre Civitatis de quibuscunque ipsi

nichil dare pretendunt et liberi esse volunt cum eisdem.

² Scire digneatur vestra maiestas, quod aliqui dictorum canonicorum et prebendariorum vineas habent de patrimonio, qui simili modo exempti esse volunt et intendunt, et nullum subsidium cum taxa facere pretendunt Civitati vestre antedictae. (Dipl. Pos. I, 881—82.)

meinsamem Übereinkommen an den König mit der Bitte um die Befräftigung des alten Herkommens und Gesetzes, laut deren nur solche Domherren im Genuße eines Einkommens stehen sollen, die ihre Stelle am Sitze des Kapitels einnehmen.¹ Diesem Wunsche wurde auch von König Vladislauß II. am 13. Dezember d. J. 1515 entsprochen,² jedoch mit Ausnahme der Person des Propstes Balbi und dessen Nachfolger, da diese zumest im Dienste des Königs stehend dem Kapitel oft von sehr großem Nutzen sein können, und die deshalb, auch wenn sie in der Ferne weilen, ihr Einkommen zu beziehen haben.³ Diese Urkunde wurde i. J. 1516 auch vom Primas Balócz bestätigt.⁴ Ungemein charakteristisch ist in dieser Hinsicht der Fall des Domherrn Franz von Risselö. Da dieser als Geheimschreiber der Königin⁵ seinen Sitz nicht im Kapitel selbst einnahm, wurden ihm vom Kapitel zwar

¹ Item statuimus et ordinamus, Quod Nullus Canonicus Ecclesie nostre aliquos fructus aut prouentus suorum Canonicatus et prebende exigere, aut percipere, Vel illis quouis modo in totum, vel in partem gaudere possit, siue debeat; Nisi in ipsa Ecclesia et apud eandem personaliter continuam Residenciam faciat. Neque contra hoc aliquo priuilegio, seu Indulto, eciam apostolico, vel Regio se iuuare, aut illius Vigore Capitulum desuper molestare, neque talia Indulta et priuilegia impetrare, aut eciam impetratis Vti debeat, siue possit quouis modo, Nisi talis Canonicus litterarum studio In loco, Vbi vigeret generale (nämlich studium = Hochschule) insisteret, vel alias in Negocijs Capituli, vel de illius licencia et consensu absens esset; extunc debet eidem de fructibus, dari solitis, et ad tempus arbitrio Capituli prefigendum, responderi, et non alias. (Pergamenturf. im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa G. fasc. 1 Nr. 23. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 244—46)

² animo nobiscum plane uoluimus -

schreibt der König — Posoniensis ecclesie statum, simul eciam prouentuum eiusdem exiguitatem, que tanta esse dinoscitur, ut Canonici eiusdem ecclesie uix inde sese dietim alere et sustentare possint, Qui quidem prouentus presentibus in eadem ecclesia Canonicis, deo ipsi iugiter famulantibus, dumtaxat ordinati esse dinoscuntur; Nam si absencium quoque tanta ratio haberetur, quanta presencium, hij, qui dies et noctes diuinis incumbunt obsequijs, eo quod externa eorum negocia interna peragere nequirent, nullo modo sese nutrire possent.

³ Demptra dumtaxat persona Prepositi eiusdem ecclesie, tam moderni, quam successorum eiusdem, qui plerumque intra Aulas regum ob ipsorum virtutes adhibiti, magno sepe emolumento eidem ecclesie esse possunt. (Pergamenturf. im Privatarchiv d. Preßb. Domkapitels Capsa F. fasc. 8 Nr. 168. Bei Knauz: Ung. Sion (ung.) IV, 241—43.)

⁴ Ebenda Capsa F. fasc. 8 Nr. 169.

⁵ Ego Franciscus de Kyzelw canonicus ecclesie poson. Secretarius Reginalis.

Dreizehntes Kapitel.

8 Gulden aus dessen Einkommen verabfolgt, doch mußte er in der von ihm eigenhändig ausgestellten Quittung erklären, daß er, als nicht am Sitze des Kapitels wellend, keinen Anspruch darauf habe und damit das Kapitel diese Summe umso sicherer wieder zurückerlange, sich verpflichten, auf seinen Sitz im Kanonikate vor Ablauf eines Jahres nicht zu verzichten.¹

Das Kapitel war ferner zur Teilnahme an der Landesverteidigung verpflichtet und hatte zu diesem Zwecke laut einer Angabe aus d. J. 1504 25 Reiter beizustellen oder als Ablösung dieser Schuldigkeit 800 Gulden zu bezahlen.² Daß diese Verpflichtung auch späterhin in Kraft geblieben war, wird auch durch Angaben aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bestätigt.³ Außerdem war das Kapitel auch zur Leistung eines Beitrags zur Erhaltung der Stadtbefestigung und zur Erhaltung von Söldnern verpflichtet. Das Kapitel hatte sich jedoch, wie es scheint, sei es aus Mangel an materiellen Mitteln oder der, infolge der häufigen Abwesenheit des Königs außer Landes eingerissenen Unordnung in der Erfüllung seiner Verpflichtung manchmal etwas zu schulden kommen lassen, da die Stadt das Kapitel vor König Siegmund einmal beschuldigte, daß es zur Verteidigung der Stadt nichts beitragen wolle.⁴ Ebenso hätte das Kapitel dem Befehle des Königs gemäß auch 18 Söldner zur Verteidigung der Stadt beizustellen gehabt, jedoch keinen einzigen dazu beigelegt.⁵

¹ Papieturf. im Privatarch. d. Preßb. Domkapitels Capsa F. fasc. 8 Nr. 167.

² Kováchich: Suppl. ad. Vest. Comit. II, 324.

³ In der Zeit zwischen 1560—70 hatte das Preßburger Domkapitel 25 Reiter zu stellen oder als Ablösungsbetrag 800 Gulden zu bezahlen. (Thallóczy: Százados (ung. hist. Ztschr.) 1876. XI, 677.)

⁴ quod canonici ecclesie beati Martini alias sancti salvatoris Poseniensis, a tempore quo vestra maiestas de hoc Regno vestro Hungariae ad exteras

se transtulerat partes usque preens tempus pro fossatis preparacionibus ac aliorum negociorum defendiculis nullum fecerunt juvamen seu subsidium. (Dipl. Pos. I, 881.)

⁵ Et quamvis vestra maiestas eisdem canonicis mandaverat, ut ipsi pro defensione eiusdem vestre Civitatis posoniensis in adiutorium decem et octo stipendiarios tenere et servare deberent, quorum stipendiariorum iuxta vestra mandata nullum servaverunt neque tenuerunt. (Ebenda.)



XIV.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Pfarreien. Die Pfarre zu St. Martin in der inneren Stadt. Die Pfarren zu St. Lorenz und zu St. Michael in den Vorstädten.

Die Leitung des religiösen Lebens und die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse der Bewohner unserer Stadt wurde von drei Pfarrern und deren Hilfspersonal besorgt: dem Pfarrer der Kirche zu St. Martin in der inneren Stadt und den beiden Pfarrern der Kirche zu St. Lorenz und zu St. Michael in den Vorstädten samt deren Hilfspersonale. Die Hauptpfarre war die zu St. Martin benannte. Wie von uns bereits an anderer Stelle dieses Werkes ausgeführt wurde, hatte diese Pfarre ursprünglich auf dem Schlosse bestanden und war von dort erst später in die Stadt herab gekommen.¹ Hier haben wir zur Ergänzung dessen nur noch das hinzuzufügen, daß diese Pfarre sich, ebenso wie gegenwärtig, auch zur Zeit des Mittelalters in der Hand des Kapitels befand, über deren Ausgestaltung zwei aus dem XIV. Jahrhundert stammende Urkunden ein höchst interessantes Licht verbreiten. Es sind dies die beiden Konventionen aus den Jahren 1302 und 1348, welche der Propst samt dem Kapitel bezüglich der Wahl des Pfarrers mit dem Rat der Stadt geschlossen hatte. Nun stehen uns zwar keine positiven Daten darüber zu Gebote, welche Umstände die Notwendigkeit des ersten Vertragsabschlusses herbeigeführt hatten, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Notwendigkeit der Anknüpfung des Pfarramts an eine Person den Anlaß gegeben hat. Ursprünglich

¹ S. Bd. I, S. 173 u. ff. d. B.

wurden nämlich die pfarramtlichen Funktionen nicht von einem Pfarrer im engeren Sinne genommen, sondern vom Kapitel selbst besorgt, insofern als wöchentlich je ein Mitglied desselben abwechselnd die Agenden des Pfarrers versah. Dieser Vorgang konnte nicht nur im Schoße des Kapitels selbst Verwirrungen und Zerwürfnisse hervorrufen, sondern auch den Gläubigen gegenüber zu nicht geringen Störungen und zur Unzufriedenheit Anlaß bieten. Die Stelle des Seelsorgers ist eine Vertrauensstelle, und eben deshalb mußte von seiten der Bevölkerung unserer Stadt selbstverständlich der Wunsch laut werden, mit einem ständigen, d. i. auf Lebenszeit gewählten Pfarrer in Berührung treten zu können. Die Verantwortung eines solchen konnte auf diese Weise auch strenger genommen werden. Die somit brennend gewordene Frage fand dann auch am 9. März d. J. 1302¹ ihre Lösung.² An diesem Tage kam es nämlich zu einem Übereinkommen, laut dessen der Rat samt dem Richter und der Bürgerschaft der Stadt mit Zustimmung des Kapitels aus dem Schoße desselben, d. i. aus der Reihe der Domherren, einen Pfarrer auf lebenslängliche Zeit zu erwählen hatte.³ Der Gewählte wird sodann, wenn er für diese Stelle geeignet erscheint, vom Propste bestätigt,⁴ hat diesen als seinen Vorgesetzten anzuerkennen und sich dem Urtheil desselben in geistigen wie in weltlichen Dingen zu unterwerfen,⁵ ferner dem Kapitel Achtung zu bezeigen und seines Berufs als Seelsorger und Diener des göttlichen Wortes bei den gottesdienstlichen Verrichtungen treu beflissen zu

¹ Datum feria sexta proxima ante Dominicam Inuocauit.

² Magister Seraphinus Praepositus et Capitulum Ecclesiae Poson. — — quod cum inter nos et inter Hertlinum iudicem, iuratos et ciues Poson. vniuersos pro Ecclesia s. Saluatoris de ciuitate Poson. — — de praeficiendo sibi sacerdote, curam habente animarum — — quaestio — — debuisse ventillari. (Fejér: Cod. Dipl. I, 615. Rnauz: Mon. II, 505.)

³ tandem — — ordinatum extitit salubriter in hunc modum: Quod idem

Judex et ciues Poson., concurrente consensu nostro eligent et eligere tenentur in perpetuum Sacerdotem de Collegio nostro ex Canonicis et non extra, ad suarum curam animarum.

⁴ et praesentare Domino Praeposito confirmandum, si inuentus fuerit idoneus.

⁵ qui recognoscere tenebitur ipsum Praepositum vt ordinarium suum et Praelatum. Weiter unten: Item Dominum Praepositum debet recognoscere vt Dominum et Praelatum et suo parere iudicio spiritualiter et temporaliter.

sein,¹ da sonst der Propst, nach vorausgegangener Verwarnung und nach eingeholtem Beirathe des Kapitels, des Raths der Stadt und der Gläubigen die unumschränkte Gewalt haben sollte, ihn ohne Einleitung eines Aufsehnens erregenden Gerichtsverfahrens seines Amtes zu entsetzen.² Der Pfarrer ist ferner gehalten dem Kapitel aus seinem Einkommen jährlich 50 Pfennige breiter Denare zu entrichten,³ außerdem seine Kollegen im Kanonikate alljährlich am Feste der Verkündigung Christi mit einem guten und anständigen Mahle zu bewirten und dem Propste an diesem Feste, desgleichen auch zu Ostern und zu Weihnachten nach seinem Vermögen ein Geschenk zu verehren.⁴ Ferner wurde beschlossen, daß bei der von wem immer vorzunehmenden Errichtung von Testamenten der Pfarrer mit einem Bürger und einem Domherrn zugegen sein solle, die zu dem Zwecke gemeinschaftlich entsendet werden, damit man wisse, womit die Kirche, der Pfarrer, die Domherren aus dem Nachlasse bedacht worden seien.⁵ Weiters wird angeordnet, daß die vom Primas Lodomerius auf den Ertrag seiner bei Sámod gelegenen Grundstücke fundierte und zu Ehren der hl. Jungfrau gestiftete Messe täglich gelesen werden soll.⁶ Im Sinne dieses Übereinkommens ist der Pfarrer ferner zur Erhaltung eines auf den Vorschlag des Raths der Stadt zu be-

¹ et socios suos concanonicos venerari et in diuinis officiis eisque animarum sollicitus esse debet.

² alioquin — ipse Praepositus — admonitionibus praemissis, cum Consilio nostro, ciuium et Parochialium, sine strepitu iudicii priuandi et deponendi habebit plenariam potestatem.

³ Praeterea idem sacerdos singulis annis perpetuo de prouentibus — nobis Capitulo Poson. tenebitur soluere quinquaginta pensas latorum denariorum.

⁴ Nichilominus in festo s. Saluatoris fratribus suis Capitulo Poson. dabit bonum prandium et honestum; debet etiam Dominum Praepositum in festo eodem, in Paschate et in Natiuitate Domini clenodiis secundum exigentiam et valorem suae possibilitatis diligenter honorare.

⁵ Item ordinatum extitit, quod — per quoscunque — — testamenta fuerint facta, cum sacerdote parochiali interesse debent duae personae, vnus ciuis et alter Canonicus, qui ad hoc fuerint communiter deputati, ut sciatur, quid legatur Ecclesiae, vel sacerdoti, seu etiam Canonicis.

⁶ Fuit etiam ordinatum, quod Missa B. Virginis, secundum ordinationem Domini Lodomerii, quondam Archiepiscopi Strigon., ab agris iuxta villam Samuth — — situatis, per eundem Lodomerium Archiepiscopum felicitis recordationis ad ipsam missam virginis gloriosae legatis — —, nec non cum decima parte illorum, quae legantur Ecclesiae s. Saluatoris Cus-todem pertineat, cottidie solempniter celebranda.

stellenden Vikars verpflichtet, der sich behufs Vernehmung der Gläubigen mit den kirchlichen Sacramenten immer in der Nähe der Kirche aufzuhalten habe.¹ Außerdem hat der Pfarrer den Scholastikus an seinem Tische zu beschäftigen und darf diesen, falls er ein Priester sein sollte, außer seinem Behramte zu keinerlei kirchlichen Funktion verhalten, da dieser nur zum würdigen Absingen des Psalters mit seinen Schülern verpflichtet ist; ebenso bleiben diesem auch die kleineren, ihm bei Begräbnissen zukommenden Rechte unbenommen.² Eventuelle Schenkungen gehören nicht dem Pfarrer, sondern der Kirche des Kapitels.³ Endlich verspricht der Richter samt dem Räte der Stadt, dem Pfarrer in seinen Ausschreitungen keinerlei Unterstützung zu gewähren, sondern ihm im Verein mit dem Kapitel nach Gebühr eine strafende Zurechtweisung zu erteilen.⁴

Dieses Übereinkommen wirft ein höchst interessantes und lehrreiches Licht auf die Geschichte der Pfarre in der inneren Stadt. Was nämlich in der Reihe der einzelnen Punkte besonders hervortritt, ist der Umstand, daß das Kapitel ebensowohl Anspruch auf die Pfarre selbst erhebt als auch den Pfarrer in seinen Rechtskreis mit einbezieht. Der Pfarrer wurde vom Räte der Stadt ausschließlich nur aus dem Schoße des Kapitels und nicht aus einem außerhalb desselben stehenden Kreise gewählt, was zweifellos daraus ersichtlich ist, daß das Kapitel die Funktionen und Rechte des Pfarramts als seiner Befugnis zustehend erachtete. Und tatsächlich waren die Agenden der Seelsorge immer vom Kapitel besorgt worden, sowohl zur Zeit seines Sitzes oben auf

¹ Praeterea idem Parochialis Sacerdos debet tenere consilio Civium suum Vicarium, — — qui continuo esse debet in Ecclesia administranda, seu exhibenda fidelibus animabus Ecclesiastica Sacramenta.

² Caeterum Scholasticum retinebit ad mensam suam, qui si sacerdos fuerit, ad officium Ecclesiae, praeter officium Scholastici, nullo vinculo sit adstrictus, sed a prima omnes horas cum suis scholaribus — — honeste exequatur, salvis illis iuribus suis mi-

nutis, quae in officiis funerum fieri consueverunt.

³ Pia consideratione annectimus, quod si per aliquem — — donatio fuerit facta — —, ad nullum alium, quam ad ipsam pertineat Ecclesiam.

⁴ Sane etiam hoc iidem Iudex et ciues — — promiserunt, — — quod, eundem sacerdotem in suis excessibus nec — — prece, vel precio — — fovebunt — —, sed una nobiscum ad eius correptionem astabunt.

dem Hausberge wie nach Verlegung desselben in die Stadt. Mit anderen Worten: das Kapitel war der virtuelle Pfarrer der Stadt und besorgte, wie schon erwähnt, die Agenden desselben wöchentlich abwechselnd durch eines seiner Mitglieder. Diese Art der Seelsorge war jedoch, wie es scheint, im Laufe der Zeit unhaltbar geworden. Die ersprießliche Wirksamkeit der Seelsorge ist nämlich von der Idee des persönlichen Vertrauens bedingt, und deshalb erschien es wünschenswert, zweifellos auf Antrieb von Seiten der Stadt, die Stelle des moralischen Pfarrers durch einen persönlichen Pfarrer besetzt zu sehen, der außer seinem priesterlichen Wandel auch infolge des allgemeinen Vertrauens zu seiner Persönlichkeit für diese Stelle als genehm erschien. Daß mit dem Eintritt dieser Veränderung der virtuelle Charakter der pfarramtlichen Befugnis des Kapitels in keiner Weise erloschen war, ist aus der Bestimmung des Übereinkommens v. J. 1302 ersichtlich, laut deren der Pfarrer dem Kapitel nicht nur Achtung zu bezeigen, sondern diesem aus seinem Pfarreinkommen auch alljährlich einen gewissen festgesetzten Betrag in Geld zu entrichten, ja die Mitglieder desselben sogar jährlich einmal mit einem guten und anständigen Mahle zu bewirten verpflichtet war. Laut dieser Bestimmungen erscheint demnach der Pfarrer als der Stellvertreter und Vertraute des Kapitels. Dieses Verhältnis erhält seine Befestigung auch noch durch die Betonung der dem Kapitel zustehenden Disziplinargewalt gegenüber dem Pfarrer. Auch die Sicherstellung der Schenkungen zu gunsten des Kapitels und nicht des Pfarrers zeugt gleichfalls dafür, daß die Bestellung des ständigen Pfarrers sich aus dem System des wechselnden Pfarramts entwickelt hatte.

Es entsteht nun die Frage, woher das Recht der Stadt zur Wahl des Pfarrers stamme. Wie wir gesehen, betrachteten sich die Herren von Esulár als die wirklichen Patrone der Kirche zu St. Martin. Der Sinn dieses Ausdrucks: wirkliches Patronat ist dunkel, indem damit nicht mehr gesagt sein wird als das, daß die Herren von Esulár Wohltäter der Kirche waren. Möglicherweise hatte jedoch die Kirche nach dem Aussterben dieser Generation von Wohltätern das Bedürfnis nach neueren Wohltätern dringend gefühlt. Das Kapitel samt der

Propstei war allein kaum im stande, den materiellen Bedürfnissen aus eigener Kraft zu genügen, und es lag im Interesse der Stadt, die Rechte der Schutzherrschaft über die Domkirche zu erwerben, demzufolge sie sich auch bereit finden ließ für die Erwerbung derselben materielle Opfer zu bringen. Der Ausfluß dieser gegenseitigen Bestrebungen ist das Übereinkommen v. J. 1302. In demselben erscheint die Stadt schon als Patron der Kirche, da sie, wenn auch nicht bedingungslos, den Pfarrer wählen kann, indem sie bei der Wahl desselben auf einen geschlossenen Kreis, auf das Kapitel beschränkt ist. Das Patronatsrecht der Stadt war übrigens auch noch in der Hinsicht beschränkt, daß die Stadt für den Fall der Absetzung des Pfarrers nicht vollständig freie Hand erhielt, noch auch dem Pfarrer ihre Unterstützung gegen das Kapitel angedeihen lassen konnte.

Diese Übereinkunft zwischen dem Kapitel und der Stadt wurde noch vor Ablauf eines halben Jahrhunderts erneuert, indem am 24. April d. J. 1348 der Kustos Peter, der Vikar des Propstes und Patriarchen von Konstantinopel Wilhelm von Buxerla, samt dem Kapitel ein neues Übereinkommen mit der Stadtgemeinde traf.¹ Was mag wohl die Veranlassung zu dieser Neuverur gegeben haben? Offenbar wohl Streitigkeiten und Mißhelligkeiten zwischen dem Kapitel und der Stadt. Wie wir wissen, hatte die Stadt i. J. 1337 Martin, den Sohn des Nikolaus, in gewaltsamer Weise zum Pfarrer erwählt, der dann auch vom Propste gegen den Willen des Kapitels bestätigt wurde.² Um nun solchen und ähnlichen Fällen in Zukunft vorzubeugen, erschien es notwendig, das alte Übereinkommen wieder zu erneuern und neuerdings zu verbindlicher Kraft zu erheben. Vergleicht man beide Übereinkommen mit einander, so wird man finden, daß der Inhalt des i. J. 1348 getroffenen Übereinkommens im Wesentlichen mit dem i. J. 1302 getroffenen übereinstimmt und nur einzelne Punkte im neueren

¹ Datum Posonii Anno Domini Millesimo Tercentesimo Quadagesimo Octavo, in die Sancti Georgii Martyris. (Kapitelarch. Capsa R. fasc. 2 Nr. 77. Ein von Kaiser Leopold beglaubigtes Transsumt ebenda Capsa G. fasc. 4 Nr. 113.

Herausgegeben von Himelsh: Cap. Pos. 319—321.) Dieser Vertrag wurde im J. 1741 vom Kapitel und von der Stadt neuerdings bestätigt. (Himelsh a. a. O. S. 322—324.)

² S. Bd. III, S. 262 d. B.

Übereinkommen ausführlicher umschrieben sind. Das dem Propste zustehende Recht der Bestätigung sowie die zwischen dem Propst, dem Kapitel und der Stadtgemeinde geteilte Berechtigung zur Amtsentsetzung des Pfarrers wird auch im neuen Übereinkommen betont, desgleichen auch die Verpflichtung des Pfarrers zur Entrichtung eines Betrags von jährlich 50 Pfennen breiter Wiener Denare, u. zw. theils in der Pfingstoktave und theils in der Allerheiligenoktave; versäumt er die Abzahlung an diesem Termin, so werden die ihm von den Gläubigen dargebrachten Opferspenden mit Beschlagnahme belegt. Die Verpflichtung zur Bewirtung des Kapitels mit einem Mahle sowie zur Verabreichung von Geschenken an den Propst kommt auch im neuen Übereinkommen zum Ausdruck. Die Teilnahme bei der Errichtung von Testamenten, die Abhaltung der vom Erzbischofe Rodomerius zu Ehren der hl. Jungfrau gestifteten Messe, sowie die Verpflichtung zur Beköstigung des Scholastikus an seinem Tische ist im neuen Übereinkommen ebenso aufgenommen wie im alten. Die bei Begräbnissen in die Kirche mitgebrachten Opferspenden sind, mit Ausnahme der Speisen und Getränke sowie der auf den Altar niedergelegten Gaben, nach der Bestimmung der Spender zu verteilen.¹ Bezüglich der Erhaltung eines Hilfsgeistlichen wird der Pfarrer im Sinne des neuen Übereinkommens schon zur Haltung zweier Hilfsgeistlichen verpflichtet,² was auf die eingetretene Vermehrung der seelsorgerischen Agenden schließen läßt. Die Stadtgemeinde verspricht auch in dem neuen Übereinkommen dem einer Ausschreitung beschuldigten Pfarrer ohne Rücksicht auf Gebatter- oder Schwägerschaft keine Unterstützung dem Kapitel gegenüber zu leisten.³ Die Kapläne,

¹ Oblationes vero, quae cum funeribus ad Ecclesiam deportantur, cuiuscunque generis fuerint, praeter comestibilia et potabilia ac offertorium Altaris, arbitrio committi debent offerentis.

² Praeterea idem Plebanus, de consilio Judicis, Juratorum et Civium tenere tenebit duos Vicarios, seu socios Presbyteros, bonae vitae et honestae conversationis, sacramenta Xti fidelibus porrecturos.

³ promiserunt et se voluntarie adstrinxerunt, quod Martinum Plebanum modernum, per ipsos electum, nec in posterum per ipsos aliquem eligendum, causa consanguinitatis vel affinitatis, prece, vel pretio, contra Deum et Iustitiam in suis Excessibus fovebunt, sed una nobiscum ad ipsius correctionem toto conamine stabunt.

welche im Genuß einer von den Gläubigen gestifteten Pfründe stehen, haben in allen geziemenden, erlaubten, gerechten und anständigen Dingen dem Pfarrer und dem Kapitel Gehorsam zu leisten.¹ Der merkwürdigste Punkt in diesem Übereinkommen ist aber der, in welchem die Idee des Patronats zum deutlicheren und bestimmteren Ausdruck kommt, laut dessen die Wahl des Pfarrers von den Herren der Stadt als den Patronen der Kirche vorgenommen wird.²

Wie aus dem von uns angeführten ersichtlich ist, war die Wahl des Pfarrers im Sinne des getroffenen Übereinkommens aus der Reihe der Mitglieder des Kapitels vorzunehmen, und wirklich waren auch sämtliche Pfarrer in der inneren Stadt, von denen wir Kenntnis haben, Domherren aus dem Schoße des Kapitels gewesen,³ ebenso wie auch heute noch der Pfarrer im Sinne dieser Statuten von dem katholischen Teil der Stadtgemeinde gewählt, sodann jedoch nicht mehr vom Propste, sondern vom Erzbischofe von Gran in seinem Amte bestätigt wird. Der erwählte Pfarrer wurde dann unter Beobachtung feierlicher Ceremonien in sein Amt eingeführt. Von einer solchen i. J. 1438 stattgefundenen Installation ist uns die Erinnerung und Beschreibung erhalten geblieben.⁴ Der installierte Pfarrer war zwar nicht an der

¹ Adiicientes, quod universi et singuli Capellani, qui Patrocinio Jesu Xti, ex pia Dotatione fidelium quorumcunque in eadem Ecclesia perfruentium, ipsi Plebano et nobis in dignis, licitis, justis et honestis, quae videlicet utilitati et commodo, tam ipsi Ecclesiae, quam Plebano visa fuerint expedire, et honori praesertim in divinis officiis devote, sedulo et continue obedientiam exhibeant salutarem.

² Quod Judex, Jurati at Cives Posonienses, qui pro tempore fuerint, vacante eadem Plebania, in eadem Ecclesia, tamquam patroni eligant et eligere debeant, in perpetuum Sacerdotem, sui Plebanum, unum discretum et idoneum ex Canonicis nostri Collegii, et extra non.

³ Nach den von uns bisher erforchten

jedoch unzureichenden Daten die folgenden: 1311 Jakob. — 1331—1341 Peter. — 1346 Nikolaus. — 1348—1368 Martin. — 1382 Paul. — 1390—1397 Michael. — 1401 Martin Kuepoden. — 1405 Johann. — 1419 Bernhard. — 1426—1456 Martin. — 1458 Paul. — 1462—1468 Bernhard. — 1470 Johann Han. — 1470 Paul. — 1474 Bernhard. — 1477—1481 Johann Han. — 1485 Martin von Kremniz. — 1486—1490 Johann Han. — 1500—1506 Panfraz Norbed. — 1514—1527 Johann Niethammer alias Schmidl. — (Über alles dieses s. Bd. III, S. 255—322 d. B.)

⁴ Nach dem im ung. Kameralarchiv befindlichen Originale mitgeteilt von Fejér: Cod. Dipl. XI, 210—212.

Ceremonien bei der Installation des Pfarrers.

Kirche zu St. Martin, sondern an der zu St. Vorenz bestellt, was jedoch hier nichts an der Sache ändert, da der Vorgang bei der Installation des Pfarrers überall der gleiche war. Die Installation ging in Gegenwart des öffentlichen Notars und von Zeugen vor sich und nahm außerhalb der Kirche auf dem dieselbe umgebenden Friedhofe ihren Anfang.¹ Der einzuführende Pfarrer hielt die auf die Bestätigung seiner Wahl und die Investitur in sein Amt bezüglichen Dokumente des erzbischöflichen Vikars in den Händen, auf Grund deren er nun um die Installation in seine Pfründe ersuchte.² Hierauf richtete der die Installation vollziehende Domherr an die versammelten Gläubigen der Pfarre die Aufforderung, dem neugewählten Pfarrer die ihm zukommenden Einkünfte und Abgaben von nun an zu entrichten und ihm die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam zu erweisen.³ Dann übergab er dem Pfarrer den Schlüssel zur hinteren Tür der Kirche, zum Zeichen, daß von nun an die Kirche in sein Eigentum und in seinen Besitz übergehe.⁴ Hierauf führte er ihn in die Kirche bis vor den Hochaltar, dessen Seiten er ihn berühren ließ, während inzwischen der Chor zum Zeichen der Freude und Beglückwünschung das Lob- und Danklied *Te Deum laudamus* anstimmte und bis zu Ende sang, wozu die Glocken ihr feierliches Geläute erschallen ließen.⁵ Darauf folgte von

¹ in cimiterio Ecclesiae Parochialis.

² tenens in suis manibus quasdam litteras confirmationis et Inuestiturae... vigore quarum litterarum requisivit et monuit den die Installation vollziehenden Domherrn des Preßburger Kapitels, vt ipsum in et ad realem ac personalem, iuxta tenorem earumdem litterarum praedictae Ecclesiae Parochialis . . . induceret possessionem, sibi que de fructibus responderi ad quos pertinet, demandaret.

³ mox idem Venerandus . . . Canonicus (der die Installation vollzog) alta voce in Tewtunico vulgari (bei Rnauz fälschlich in Foro ciuico) Plebisania praesentibus et audientibus in haec vel similia verba pronunciauit de mandato

Domini . . . Archiepiscopi Strigoniensis etc. ac Domini Vicary ipsius in spiritualibus generalis: praecipio et mando sub excommunicationis poena, omnibus censitis et Parochianis Ecclesiae huius parochialis . . . , quatenus census, offertorium et prouentus hanc Ecclesiam concernentes, Domino . . . Plebano huius Ecclesiae porrigant et administrent, ac reuerentiam et obedientiam subjugalem, prout Plebanum condecet.

⁴ acceptaque clauae posterioris osty ipsi domino . . . Plebano tradidit in signum proprietatis et possessionis ipsius Ecclesie.

⁵ ac inducendo ad Ecclesiam ad Altare maius Chori accersiu it, tradendo

seiten des installierenden Domherrn die Übergabe der auf dem Altar dargebrachten Opferspenden an den installierten Pfarrer, zum Zeichen, daß dieselben fortan von Rechts wegen ihm gebühren.¹ Schließlich ließ sich der Pfarrer über alles und jedes eine oder mehrere Urkunden vom Notar ausstellen.²

Von den dem Pfarrer auferlegten früheren Verpflichtungen hat sich die Verpflichtung zur Beistellung eines anständigen Mahls bis auf den heutigen Tag erhalten, doch der an das Kapitel jährlich zu entrichtende Geldbetrag ist ebenso wie die jährliche Verabfolgung eines Geschenks an den Propst im Laufe der Zeit gänzlich aus der Übung gekommen. Was aber das Einkommen des Pfarrers betrifft, so setzte sich dasselbe teils aus seinen Bezügen als Domherr, teils aus den Gebühren für seelsorgerische Funktionen, teils aus dem Genuß frommer Stiftungen zusammen. Er bezog Stipendien für das Messelesen, Gebühren für Leichenbestattungen und für Trauungen. Die für das Besen von Messen gezahlten Stipendien waren im Vergleich zu dem heutigen Geldwert ungemein gering, da man dem Messpriester nach dem Zeugnis der Testamente für eine Messe 8 Denare entrichtete.³ Die für Leichenbestattungen zu entrichtenden Gebühren, welche an die Kirche, den Pfarrer und an das bei Begräbnissen Dienst tuende Personal zur Verteilung kamen, waren gleichfalls mäßig.⁴ Die von den Gläubigen bei einzelnen Messen auf den Altar niedergelegten oder bei Begräbnissen dargebrachten freiwilligen Gaben bestanden teils in Geld, teils in Naturalien.⁵ Auch

sibi cornua Altaris tangenda, et Chorus in signum laetitiae et congratulationis, incepit cantare „Te Deum laudamus“, iisque ad finem persequendo, campanae ipsius Ecclesiae pulsabantur.

¹ nec non offertorium, quod offerebatur ad Altare, ipse Dominus . . . executor recepit, et dedit Domino . . . Plebano in signum verae et propriae possessionis.

² Super quibus omnibus et singulis ipse Dominus . . . Plebanus, sibi petyt fieri per nos Notarium vnum vel plura instrumenta.

³ Den Testamenten nach wurde für 30 Messen ein Vermächtnis von 1 Gulden bestimmt, wonach auf eine Messe 8 Denare entfallen. Da der fluktuierende Wert eines Denars sich nach unserem Gelde zwischen 1½—3 Kreuzern bewegt, so entfallen demnach auf eine Messe 12—24 Kreuzer.

⁴ Im J. 1480 heißt es im Testamente der Näherin Anna Nigl: St. darnach schaff ich 1 fl. Zubestattung zu der erd meines Leichnams. (Prot. Test. I. 180 a.)

⁵ Im Testamente Klara's, der Witwe Franz Ulreichs, aus d. J. 1429 heißt es:

aus frommen Stiftungen floß dem Pfarrer ein nicht unbedeutendes Einkommen zu, da die Kirche zu St. Martin im Besitze zahlreicher Neßstiftungen stand.¹ Ferner wissen wir, daß der Pfarrer durch die Freigebigkeit einzelner Gläubigen auch sonstiger Einkünfte teilhaftig wurde. So hatte der Breßburger Bürger Heinrich Vogl in seinem Testamente aus seinem Nachlasse dem Pfarrer der Kirche zu St. Martin und dessen Amtsnachfolger 15 Pfund Wiener Denare für ewige Zeiten vermacht.² Ferner mochte der Pfarrer auch aus dem Bezug des hl. Öls und dessen Austeilung einiges Einkommen bezogen haben, indem laut Beschluß der i. J. 1393 zu Gran abgehaltenen Synode der Pfarrer der Kirche zu St. Martin in Breßburg jemand zur Übernahme des am Gründonnerstag in Gran geweihten Öls dorthin zu entsenden und es dann an die der kirchlichen Notmäßigkeit des Breßburger Propstes unterstehenden Pfarrer austheilen sollte.³ Dafür hatte jeder Pfarrer dem Stadtpfarrer von Breßburg als Ersatz für seine Kosten 90 Stück spannenlange Kerzen und 4 Denare zu entrichten. Die Hälfte der eingelieferten Kerzen war in der Oktave des St. Georgstages nach Gran abzuführen, die andere Hälfte aber für die Bedürfnisse der Kirche in Breßburg zu verwenden,⁴ somit blieb dem Pfarrer offenbar nur die Steuer von 4 Denaren, welche jedoch auf die Auslagen für den Boten größtenteils aufgegangen sein werden.

Item darnach So hat Sy mer geschafft, das man Jrs begee die drey tege mit oblay, das ist mit solichen oppher als Si es, selber Item wirt, begangen hat. (Prot. Test. I, 29 b.)

¹ Wenig Giliß schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1434: Item so schaff ich vier gulden auf die Pabstuben auf dem graben zu ainem ewigen jartag dem pharrer zu Gannb merten. (Prot. Test. I, 23 a.)

² C. Bb. III, C. 269 d. B.

³ Plebani in districtu Posoniensi ad Praeposituram pertinentes, iura Archidiaconorum, sacros liquores ab Ecclesia Posoniense recipere teneantur; pro

quibus sacris liquoribus percipiendis pro tempore Plebanus Sancti Martini ad Strigonium mittere teneatur et tandem Plebanis ipsis administrare.

⁴ quorum Plebanorum singuli XC candelas vnus palmae longitudinis et denarios quatuor dare Plebano pro expensis fiendis debent; quarum candelarum medietas in octaua S. Georgii Martyris ad Strigoniensem sacristiam praesentare debeat pro luminariis Ecclesie Strigoniensis, et alia medietas pro luminariis Ecclesiae Posoniensis reseruari debeat. (Péterfi: Conc. Hung. I, 177. Fejér: Cod. Dipl. X. II, 130.)

Infolge der zunehmenden Vermehrung der Gläubigen und hauptsächlich des Umstands, daß besonders an Sonn- und Feiertagen viele Menschen aus der Umgegend Breßburgs in die Stadt hereinströmten, hatte sich eine derartige Häufung der seelsorgerischen Agenden fühlbar gemacht, daß man auf die stetige Vermehrung des geistlichen Personals bedacht sein mußte. Die Verrichtung kirchlicher Funktionen im Dome wurde außer den beiden Hilfsgeistlichen an der Pfarre von den Predigern,¹ den Beichtigern² sowie von den mit der Abhaltung von Frühmessen und Seelengottesdiensten beschäftigten Messpriestern³ besorgt. Von weltlichen Personen finden sich mehrfach die Kirchenmeister⁴ erwähnt; dazu kamen noch die Kirchendiener⁵ und die Glöckner.⁶ Der Dom zu St. Martin, die gemeinschaftliche Kirche der Propstei, des Kapitels und der Pfarre, wies eine von dem heutigen restaurierten Zustande der Kirche sehr abweichende Fassade auf. Wie von uns schon an anderer Stelle dieses Werkes ausgeführt wurde, war der Ausbau dieser Kirche ununterbrochen fortgeführt worden.⁷ Die innere Ausstattung derselben trug nicht das Gepräge der nüchternen, uns sozusagen mit gährender Leere entgegenstarrenden Äußerlichkeit an sich, in welcher es sich gegenwärtig dem Auge des Beschauers darstellt.⁸ Das Innere war voll von Altären, von Altären der Benefiziaten, welche später und in ihren Überresten gelegentlich der in jüngster Zeit unternommenen Restauration der Kirche aus derselben entfernt wurden. Die Wände prangten überall im Bilderschmuck. Von einem dieser Bilder, einem Marienbild,⁹ welches eine hohe Zauberkraft auf die Gläubigen ausgeübt hatte, hat sich nur die Erinnerung daran erhalten. Es befand sich in der Nähe des Taufbeckens, und vor demselben hing der Kronleuchter, welchen der Rat der Stadt zu Ostern, zur

¹ Zahlreiche Namen solcher s. Bd. III, S. 255–322 d. B.

² peichtvater, confessarii.

³ Unter der Bezeichnung Frühmesser und Seelambter erwähnt.

⁴ Wert gaisam kirchmeister daselbst (in der Kirche zu St. Martin). Prot. Test. I, 204 a. Und Bd. III, S. 300 ad an. 1485.

⁵ messner.

⁶ Jt. Eberl campanator (S. Laurencii S. 19.)

⁷ S. Bd. II. 1, S. 198–215 und 235–261, 318–322 d. B.

⁸ S. die Abbildung in Bd. III, S. 257 d. B.

⁹ Unter dem Namen Wespervist erwähnt.

Abventzeit, am Feste der Kreuzerhöhung und am Fronleichnamstage mit brennenden Kerzen bestecken ließ. Die Kerzen dazu wurden zuweilen von den Frauen der Stadt gegossen.¹ Dieses Bild wird zuerst i. J. 1442 und zuletzt 1549—50 erwähnt.² Von der alten Ausstattung der Kirche ist uns kaum etwas erhalten geblieben. Zu dem Erhaltenen zählen die wappengeschmückten Schlußsteine des Sanctuariums,³ das im Tympanon der in gottischem Stil gehaltenen Brunnthür der St. Annatapelle prangende, kunstgeschichtlich hochberühmte Relief der hl. Dreieinigkeit,⁴ ferner ein Teil des alten in gottischem Stile gehaltenen Sakramentshäuschens,⁵ das Taufbecken in romanischem Stil,⁶ einzelne Kirchengeräte, Relche, Reliquienschraine, Bursen, Brustkreuze, Kleinodien,⁷ besonders die herrliche große Monstranz.⁸ In der neueren Zeit wurde auch der größte Teil der alten Kirchengewänder losgeschlagen, was nicht genug gerügt werden kann. Ebenso fiel auch der größte Teil der alten Grabsteine der purifizierenden Leidenschaft der letzten Restauration zum Opfer, was umso bedauerlicher ist, weil diese Steine, wenn auch nicht in künstlerischer, jedoch in historischer Hinsicht von nicht geringer Bedeutung und Wichtigkeit hätten sein können. Im ganzen sind nur einige wenige Relief-Grabdenkmäler erhalten geblieben, welche gegenwärtig die Innen- und Außenwände des Domes zieren. Solche sind: das marmorne Grabdenkmal Niklas Bálfy's, des Helden von Raab, an der nördlichen Wand des Sanctuariums,⁹ das Relief-Grabdenkmal aus rotem Marmor Franz Ujlaky's, gewesenen Propstes von Preßburg und späteren Bischofs von Raab und schließlich von Erlau, in der nördlichen Schlußwand des Sanctuariums,¹⁰ das Relief-Grabmal aus rotem Marmor des

¹ S. Bd. II. 3, S. 209 d. B.

² Ratkovsky: Pr. Btg Jahrg 1877 Nr. 162.

³ S. Bd. II. 1, S. 252—259 und III, S. 477, 487, 491 d. B.

⁴ S. die Abbildung in Bd. III, S. 219 d. B.

⁵ S. die Abbildung in Bd. III, S. 265, die Metalltür desselben ebenda S. 289 d. B.

⁶ S. die Abbildung in Bd. III, S. 305 und das Pfängernornament S. 381 d. B.

⁷ Beschrieben von Florian Römer unter dem Titel: Die neuerlich aufgefundenen kirchl. Schmuckgegenstände des Preßburger Kapitels (ung.) in den Százados (ung. hist. Bsthr.) Jahrg. 1868 Bd. II, S. 95—108.

⁸ S. die Abbildung in Bd. III, S. 255 d. B.

⁹ S. die Abbildung in Bd. II. 1, S. 323 d. B.

¹⁰ S. die Abbildung in Bd. II. 1, S. 366 d. B.

Erzbischofs von Kalocsa Martin Bethé's von Hetes in der südlichen Schlußwand des Sanktuariums,¹ und das Relief-Grabdenkmal Stephan Illésházy's und der Anna Erdödy an der nördlichen Außenseite des Sanktuariums,² welches an Schönheit von dem an der südlichen Außenmauer des Doms angebrachten Relief-Grabdenkmal noch übertroffen wird.³ Eine würdige Zierde des Gotteshauses bildet auch der in der St. Annakapelle befindliche plastisch ausgestaltete Grabstein des Preßburger Propstes Georg Schönberg,⁴ welcher ursprünglich in der Sakristei gestanden hatte, wo die Marmortafel mit der Grabinschrift auch heute noch zu sehen ist. Das Relief-Grabdenkmal des Preßburger Domherrn Kaspar Romer⁵ entging nur schwer der Vernichtung. Daß man im Dom auch die in einem vergoldeten Silberschrein verwahrten Reliquien St. Urbans verehrt hatte, beweist das Inventar aus d. J. 1425.⁶

Die als Pfarrkirche dienende Kirche zu St. Martin hatte sich ununterbrochen der materiellen Unterstützung von seiten der Gläubigen zu erfreuen, die es nie unterließen dieselbe mit geringeren oder namhafteren Spenden oder letztwilligen Vermächtnissen zur Instandhaltung des Gebäudes oder zur Vornahme einzelner, zeitweilig nötig gewordener Neubauten zu bedenken.⁷ Ferner fehlte es nicht an Spenden und Vermächtnissen zur Ausstattung der Kirche mit Büchern,⁸ für die Orgel,⁹ für Kerzen,¹⁰ Kirchengengeräte¹¹ und ähnliche Bedürfnisse. Einzelne Gläubige

¹ S. die Abbildung in Bd. II, 1, S. 367 d. B.

² S. die Abbildung in Bd. III, S. 353 d. B.

³ S. die Abbildung in Bd. III, S. 329 d. B.

⁴ S. die Abbildung in Bd. III, S. 243 d. B.

⁵ S. die Abbildung in Bd. III, S. 319 d. B.

⁶ Szolvi: Neues Ung. Museum (ung.) 1856 I, 161. Mittheilungen d. Cent. Comm. 1875 Juniheft. Szolvi: Ung. Reliquien (ung.) Mitgeteilt im Archäol. Anzgr (ung.) III, 111.

⁷ Zahlreiche Beispiele s. in Bd. II, 1, S. 246 A. 1 d. B.

⁸ Im J. 1425 quidam Capellanus condamn Michaelis Jakchy Capellanus defunctus in ea ecclesia (St. Martini) legavit eidem ecclesie unum librum Missalis. (Dipl. Pos. I, 469.) S. ferner oben S. 362 A. 11.

⁹ Am 13. Aug. d. J. 1501 schreibt Valentin Pfizenker in seinem Testamente: Schaff ich zu der Orgeln Sandt Werten pfarrkirchen 1 fl. (Prot. Test. I, 282.)

¹⁰ In zahlreichen Testamenten.

¹¹ In Eggenbelters Testamente aus d. J. 1457 heißt es: Item Alle meine Kainad, gürtl, pesser, Schal, kopffl sel. meiner hawßffrawen gürtl, darauß sol man machen selich vnd voraus ainen geben zu jannnd Werten kirchen vnd den

sorgten wieder für die Vermehrung des Dienstpersonals der Kirche, wie z. B. der Domherr Johann Lang, welcher vor d. J. 1350 zwei Kaplaneien, eine für die Kirche zu St. Martin, die andere für die Kirche zu St. Lorenz gestiftet hatte.¹ Andere waren wieder darauf bedacht, der Domkirche in Breßburg moralische Vorteile zuzuwenden. So ließen Thomas, Erzbischof von Gran, und die Bischöfe Johann von Neutra und Nikolaus von Raab, damit die Kirche zu St. Martin eines größeren Zuspruchs von Seiten der Gläubigen genieße,² nach gemeinschaftlichem Übereinkommen verlautbaren, daß alle diejenigen, welche an der zu Ehren der hl. Jungfrau mit Anbruch des Tages im Dome zu lesenden Messe³ teilnehmen, zur Beichte gehen und Buße tun, eines Ablasses von 12 Tagen teilhaftig werden sollen.⁴ Später, i. J. 1452 erhielt die Domkirche in Breßburg auf Bitten des Pfarrers Martin einen Ablass für 40 Tage bewilligt.⁵

Eine der außerhalb der Stadtmauern gelegenen Pfarrkirchen war nach dem Märtyrer St. Lorenz benannt. Der Name des Gründers sowie die Zeit ihres Entstehens sind unbekannt. Tatsächlich bestand sie schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, da man i. J. 1311 der Erwähnung eines ihrer Pfarrer namens Leupold begegnet.⁶ Was wir mit Sicherheit wissen, besteht darin, daß diese Pfarrkirche auf dem gegenwärtigen Grünmarktplatz auf dem zwischen dem ehemaligen, heute nicht mehr bestehenden Gasthose „zur goldenen Gans“ und dem um die St. Florianssäule herum gelegenen Platze gestanden hatte,⁷ keinesfalls

Andern in das tal . . . Item der Veyr-
tag Goldsmid hat von mir ynn XIII lot
Silber das schaff ich auch zu den selichen.
(Prot. Test. I, 93 a.)

¹ Der Breßburger Domherr und Pfar-
rer zu St. Lorenz Johann Lang machte
(vor 1350) mündlich Testament und be-
auftragte die Testamentsexekutoren, daß
sie für sein Seelenheil „duos perpetuos
Capellanos, unum ad Ecclesiam
S. Martini et alium ad Ecclesiam
S. Laurencij de suis rebus et posses-
sionibus propriis dotandos perpetuo
collocarent“. (Dipl. Pos. I, 256.)

² Sie erklären, daß sie specialiter ec-
clesiam sancti Saluatoris de Posonio,
in confinio Regni positam, velimus con-
gruis honoribus decorare, ut maior
concursus populi ad eam habe-
atur et deuocio cristi fidelium
augeatur.

³ ad missam beate virginis, que solet
in aurora uel lucescente die celebrari.

⁴ Rnauz: Mon. II, 726.

⁵ S. Bb. III, S. 287 b. B.

⁶ Cap. Pos. S. 190.

⁷ „Die 1529 abgebrochene Pfarrkirche
zu S. Laurenz stand am Platze der

aber an der Stelle der Kirche der gegenwärtigen kath. Bürgerverorgungs-Anstalt.¹ Für das hohe Alter dieser Kirche spricht auch der Umstand, daß die Notwendigkeit ihres Umbaues sich schon am Anfang des XV. Jahrhunderts als dringend erwies. Laut des Zeugnisses der aus diesem Jahrhundert stammenden Testamente waren der Kirche von den Gläubigen das ganze Jahrhundert hindurch geringere und beträchtlichere Vermächtnisse zu diesem Zwecke zugewendet worden.²

heutigen Florianifäule und unsern von selber 1469 die städtische Kalkhütte," schreibt Rakovsky. (Pr. Btg 1877 Nr 11.) Eben- derselbe in ähnlichem Sinne im: Wissen- schaftl. Anzeiger v. Ungarn (ung.) I, 137.

¹ Dieser Ansicht ist neuerdings Dr. Bámosy in seinem Werke: Die kath. Bürgerverorgungs-Anstalt in Preßburg. Wir können seiner Behauptung jedoch nicht beipflichten, da unseres Wissens das Spital schon zur Zeit des Mittelalters auf dem auch gegenwärtig von demselben eingenom- menen Plage stand. Ferner wissen wir aus dem zwischen dem Orden des hl. Antonius und dem Pfarrer zu St. Lorenz geführten Prozesse, daß die Glocken der Spitalkirche während des Hochamts in der St. Lorenzkerkirche nicht geläutet wer- den durften. Die beiden Kirchen standen demnach sehr nahe zu einander. Hätte die Kirche zu St. Lorenz auf der Stelle der gegenwärtigen Bürgerverorgungs-Anstalt gestanden, so wäre ihre Entfernung von den Stadtmauern so groß gewesen, daß ihr Abbruch mit Rücksicht auf die Ver- theidigungsfähigkeit der Stadt nicht not- wendig geworden wäre.

² Im J. 1427 vermachte Klara, die Gattin Franz Ulrichs „hundert phund phennig, weiß gelts, zu den kirchen, die man kunftiglich pawen wirdet, in den Eren Sand Michel vnd Sand lawrenzen in der vorstat zu preßburg... war aber das das man die kirchen nicht wolb gestalten ze pawen," dann sollen die 100 Pfund Pfennige zum Bau der Kirche

zu St. Martin verwendet werden. (Prot. Test I, 29 a.) — Im J. 1436 schreibt Niclas Harrer: Item So schaff ich zu Sand Lorenzen zu dem gepew gehen gulden an gold. (Prot. Test. I, 26 a.) — Im J. 1440 heißt es: Andreas Käser pro Ecclesia Sancti laurencij extra muros posonij reformanda legat X fl. au. (Prot. Test. I, 31.) — Im J. 1442 schreibt Stephan Grünpacher framer: Item vnd schaff auch durch meiner sel selichait willen zu sand laurenzen kir- chen auch zu dem paw V flor. aurj. (Prot. Test. I, 38 a.) — Im J. 1451 Barbara Ungerl: Item von erst So schaff ich zum paw zu sand laurenzen kirchen ein wandlung herzen vnd X flor. (Prot. Test. I, 67.) — Im J. 1451 schreibt Lorenz Jung: Item vnd schaff auch zu sand Laurenzen kirchen zum far zum paw wenn man wirt an- heben X lib den. (Prot. Test. I, 71 a.) — Im J. 1453 schreibt Wittpold Gund- aker: Item zu sand Laurenczen pfarr- kirchen schaff ich X gulden by daselbs zu dem paw oder ander notturft sol nuzen vnd anlegen (Prot. Test. I, 78.) — Im J. 1457 bestimmt Mathes Wölffel für den Fall, daß seine Kinder sterben sollten: so sol mein Swager Jörg Wein- bachter die gültler geben, zu gepew zu Sandn Michels kirchen, vnd zu Sandn laurenzen kirchen (Prot. Test. I, 89 a.) — Im J. 1457 vermacht Christian Dorn- pacher „zu dem paw zu sandn laren- zen ij gulden." (Prot. Test. I, 115 a.) — Im J. 1461 Kaspar Adler: Item So

Einzelne der Gläubigen vermachten Weingärten, Häuser und andere

schaff ich zu sannd larenzen kirchen zu dem paw des for X fl. auri. (Prot. Test. I, 111 a.) — Im J. 1463 Niclas Grunwald: Item Schaff Ich vier guldein zu dem paw hinc sand larenzen. (Prot. Test. I, 110.) — Im J. 1463 vermacht Bernhard Bierpfster „zum paw sannd larenzen kirchen XX guldein vmb seiner seel hail willen.“ (Prot. Test. I, 113 a.) — Im J. 1464 verfügt Wolfgang Frank den Verkauf seiner Habe und vermacht $\frac{1}{8}$ des Erbses daraus „zu sand larenzen kirchen daselbs (Pressburg) zum gepaw.“ (Prot. Test. I, 120.) — Im J. 1465 vermacht Hans Eylausröl „zu sannd larenzen kirchen zum paw X fl. den.“ (Prot. Test. I, 128.) — Im J. 1467 vermacht Merten Welfer „zu sand larenzen zu dem paw 1 gulden.“ (Prot. Test. I, 148.) — Im J. 1468 vermacht Chaincz (tuencz) Frank „X fl. zu sannd larenzen zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 144.) — Im J. 1471 vermacht Dorothea Harrer „zu sand larenzen zu dem paw V fl.“ (Prot. Test. I, 149 a.) — Im J. 1475 vermacht Andre Weichamer „1 fl. zu dem paw zu sand larenzen.“ (Prot. Test. I, 168.) — Im J. 1479 vermacht Jakob Romer „zu sand laurenzen kirchen zu dem paw X fl.“ (Prot. Test. I, 122 a.) — Im J. 1485 vermacht Mert Banning „ij fl. zu dem paw sand lorenzen.“ (Prot. Test. I, 203 a.) — Im J. 1487 schreibt Anna, die Gattin Andre Holzers, „zu sand laurenzen kirchen zu dem paw schaff ich zwen gulden.“ (Prot. Test. I, 207.) — Im J. 1488 vermacht Mert Rothauscher „zu sand lorenzen kirchen gepaw ij fl.“ (Prot. Test. I, 213 a.) — Im J. 1492 vermacht Barbara, die Gattin Wolfgang Aigner, „zu dem gepaw sand larenzen pfarrkirchen V fl.“ (Prot. Test. I, 229.) — Im J. 1492 vermacht

Katharina, die Witwe des Hans Eylausröl „dem gepaw sand lorenzen kirchen XII fl.“ (Prot. Test. I, 231 a.) — Im J. 1493 vermacht Menhard Pader 4 fl. „zu sand larenzen pfarrkirchen.“ (Prot. Test. I, 234.) — Im J. 1494 vermacht Hans Grassman „zu sand larenzen zu dem paw 1 vngrisch gulden.“ (Prot. Test. I, 242.) — Im J. 1495 vermacht Ulrich Aigner, Bürger von Odenburg, 4 fl., von denen der Pfarrer zu St. Lorenz 3 erhalten sollte und „den ainen gulden sol man geben zu dem gepaw der kirchen.“ (Prot. Test. I, 245.) — Im J. 1495 vermacht Jorig Fuchshuber „zu dem paw sand lorenzen pfarrkirchen ij fl. den.“ (Prot. Test. I, 247.) — Im J. 1495 vermacht Hans Aigner „zu sand lorenzen kirchen iiij fl.“ in der Weise, daß der Geistliche um 1 fl. eine Messe zu lesen habe „vnd die andern drey gulden zu dem gepaw derselbigen kirchen.“ (Prot. Test. I, 249.) — Im J. 1495 vermacht Jorig Mayr „zu sand lorenzen kirchen zu dem gepaw XVI fl.“ mit der Bestimmung, daß die Geistlichen um 2 fl. Seelenmessen lesen sollen, „vnd die Xiiij fl. sol man geben zu dem gepaw der kirchen.“ (Prot. Test. I, 252 a.) — Im J. 1495 vermacht Wit Fleischhader „zu sand lorenzen kirchen zu dem paw iiij gulden.“ (Prot. Test. I, 254 a.) — Im J. 1497 vermacht Ursula, die Gattin Koloman Teyblers, „zu sand lorenzen kirchen 3 fl., davon 1 fl. für eine Messe „vnd die andern ij fl. sol der kirchmeister einnehmen zu dem gepaw der bemelten kirchen.“ (Prot. Test. I, 261.) — Im J. 1498 vermacht Thomas Wildferr „zu dem gepaw sand larenzen kirchen ij gulden.“ (Prot. Test. I, 264.) — Im J. 1498 schreibt Hans Salamon: „Schaff ich vnd verorden zu sandt lorenzen zu dem paw ain gulden.“ (Prot. Test.

I, 274.) — Im J. 1499 vermacht Barbara, die Witwe Jakob Fleischhakers, „Zu Sandt Lorenzen zum paw X gulden vnd ain Silbergürtl.“ (Prot. Test. I, 269.) — Im J. 1501 vermacht Mathes Fretter „Zu Sand Lorenzen kirchen zum paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 277 a.) — Im J. 1501 vermacht Ulrich Pöler „zu dem gepaw sand lorenzen kirchen ij fl.“ (Prot. Test. I, 278 a.) — Im J. 1501 vermacht Helene, die Gattin Jobst Resmaus, „zu Sandt Lorenzen iij fl zum paw.“ (Prot. Test. I, 180 a.) — Im J. 1502 bestimmt Peter Eisenreich aus seinem Nachlaß „zum Paw Sandt lorenzen kirchen sechs gulden.“ (Prot. Test. I, 282.) — Im J. 1502 vermacht Peter Krenß „in Sant lorenzen Zu dem paw iij fl.“ (Prot. Test. I, 284 a.) — Im J. 1502 vermacht Anna, die Gattin Mathes Behems, „Zu Sandt lorenzen kirchen zum paw ain gulden.“ (Prot. Test. I, 287.) — Im J. 1502 vermacht Margarete Ebner „vir fl. zu Sandt Lorenzen kirchen Zum paw.“ (Prot. Test. I, 299 a.) — Im J. 1503 vermacht Dorothea, die Witwe Thomas Behams, „zum paw Sandt Lorenzen kirchen drey gulden.“ (Prot. Test. I, 291.) — Im J. 1504 vermacht Jörg Hoffmair „iiij fl. Zu Sandt lorenzen kirchen zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 303.) — Im J. 1505 vermacht Margarete, die Witwe Peter Eisenreichs, „zu dem paw sand lorenzen X fl.“ (Prot. Test. I, 300.) — Im J. 1506 vermacht Christine Puechler „zu sand lorenzen pharkirchen zwu paw iij fl.“ (Prot. Test. I, 309.) — Im J. 1509 vermacht Margarete Strobendorffer Kleidungsstücke „zu sandt larenzen zum paw.“ (Prot. Test. I, 322.) — Im J. 1510 vermacht Wolfgang Pfaffsteter „Zw sandt larenzen zu dem paw 1 fl.“ (Prot. Test. I, 329 a.) — Im J. 1510 vermacht Margarete Ferber „Zw larenzen Pharkirchen Zu dem paw ij fl.“ (Prot.

Test. I, 330 a.) — Im J. 1511 vermacht Anna Pfaffsteter „Zu den hehling sand larenzen Zu dem paw 1 fl.“ (Prot. Test. I, 331.) — Im J. 1511 vermacht Niclas Welfer „zu dem paw dem lieben hehling sandt larenzen pharkirchen.“ (Prot. Test. I, 331 a.) — Im J. 1511 testiert Jakob Haytawr „gen Sand lorenzen zu dem paw iij gulden.“ (Prot. Test. I, 335.) — Im J. 1511 testiert Jakob Wigner „Zu Sand lorenzen iij fl. zum paw.“ (Prot. Test. I, 340 a.) — Im J. 1513 testiert Tibold Seßler „in Sand Lorenzen kirchen zu dem paw fünff gulden in gelt“ (Prot. Test. I, 335 a.) — Im J. 1513 testiert Hader alias Ulrich Hassen „zu Saund Lorenzenenn pfarkirchen zum paw VII gulden zu xß.“ (Prot. Test. I, 347.) — Im J. 1513 testiert Julia, die Witwe Blasius Woscha's, „Zu Saund Lorenzen pfarkirchen zum paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 348.) — Im J. 1514 vermacht Katharina, die Witwe Ulrich Hasens, „zu dem gepaw der kirchen des heiligen Sand lorenzen j d.“ (Prot. Test. I, 354 a.) — Im J. 1514 vermacht Mert Jud „1 fl. Zu Sand lorenzen Zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 355 a.) — Im J. 1515 vermacht Anton Brantner „ij gulden zu Sand lorenzen zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 357 a.) — Im J. 1516 vermacht Mert Rosendorffer „dem heiligen Sand Lorenzen zu dem paw X fl.“ (Prot. Test. I, 367 a.) — Im J. 1517 vermacht Hans Ehartel „zu sanndt Larenzen ij fl, den ain zum paw,“ den anderen für Messen. (Prot. Test. I, 369 a.) — Im J. 1517 vermacht Koloman Gumbacher „zu Saund Larenzen Pharkirchen zu dem Paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 371.) — Im J. 1518 testiert Anna Käßelberger „Zu der Pfarrkirchen Saund Laurenzen zu dem paw V fl.“ (Prot. Test. I, 382.) — Im J. 1519 testiert Barbara, die Gattin Sebastian Eisenreichs, „Zw Sand Lorenzen pfar-

Liegenschaften hiezu¹ und sorgten auch für die sonstigen Bedürfnisse der Kirche in freigebiger Weise.² Der Ruf und das Ansehen der Kirche wurde auch durch die derselben verliehenen moralischen Begünstigungen gehoben. So wurden derselben i. J. 1508 vom päpstlichen Legaten Peter in einer aus Ofen datierten Urkunde verschiedene kirchl. Privilegien verliehen.³ Im Jahre 1518 verkündete der Erzbischof von Gran und päpstliche Legat Thomas Bakóczy auf die Bitte des Kurators der erzbischöflichen Kurie Johann Földessy, eines treuen Verehrers der Kirche zu St. Lorenz, und von dem Wunsche beseelt, das Ansehen derselben zu fördern, ihr die Mittel zur Ausbesserung und Instandhaltung ihres Gebäudes, sowie zur Beschaffung der für den Gottesdienst erforderlichen Bücher, Kelche, Kerzen und sonstigen kirchlichen Einrichtungsgegenständen⁴ zu gewähren, einen Ablass von 100 Tagen für alle jene,

kirchen da Selbs zum paw 1 fl. ungr.“ (Prot. Test. I, 386) — Im J. 1521 testiert Angles, die Witwe Mert Bapffl's, „zu Sanctt Laurenzen kirchen viij fl. zum paw.“ (Prot. Test. I, 395) — Im J. 1521 vermachte Jakob Manhart „zu Sanctt lawrinzen kirchen zum paw iij fl.“ (Prot. Test. I, 401.) — Im J. 1522 vermacht Peter Bägtenborffer „dem heyligen Himelfursten martirer und leuiten Sanctt laurenzen zu seinem gotshaus zu dem paw X fl. gelt.“ (Prot. Test. I, 401 a.) — Im J. 1522 vermacht Margarete, die Gattin Ulrich Drenborffers, „zu Sanctt laurenzen zum paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 403 a.) — Im J. 1523 vermacht Barbara, die Gattin Jörg Ketingers, den von ihrem Weingarten und Hause zu erübrigenden Betrag „zu sannd Lorenzen zum Paw.“ (Prot. Test. I, 407 a.) — Im J. 1525 vermacht der Kürschner Wolfgang Schus „zu sannd lorenzen kirchen zum paw VIII lb d.“ (Prot. Test. I, 411 a.) — Im J. 1526 vermacht Lucia Kayser „zu sannd lorenzen kirchen zum paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 414.)

¹ Im J. 1464 vermacht Barbara Wolf-

ram einen Weingarten „zu dem paw sannd Laurenzen pfarkirchen“. (Prot. Test. I, 75.)

² Im J. 1435 testierte Steffl fremterin „zwii wandlicht kerzen zu Sand lorenzen vnd zwei Stuch kerzen zu das Spital“. (Prot. Test. I, 10.)

³ Ratovský: Ung wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 147.

⁴ Cupientes igitur, vt parochialis ecclesia sancti Laurentij extra muros Posonienses, nostre Strigoniensis diocesis, ad quam, sicut accepimus, Dilectus nobis in Christo Nobilis vir Johannes Földessy Curie nostre Posoniensis Prouisor, eiusdem diocesis, singularem gerit deuotionis affectum, congruis frequentetur honoribus et a christifidelibus Jugiter veneretur, ac in suis structuris et edificijs debite reparetur, conseruetur et manuteneatur, Necnon Libris, Calicibus et alijs ornamentis ecclesiasticis, diuino cultui Inibi necessarijs, decenter muniatur, atque christifideles ipsi eo libentius deuotionis causa confluant ad eandem et ad reparatio-

welche die Kirche zu St. Lorenz jährlich am 15. Mai, dem Tage der hl. Jungfrau Sophia, am 10. August, dem Tage des Märtyrers St. Lorenz, am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt, am 8. September zu Mariä Geburt und am 27. Dezember, am Feste des Evangelisten Johannes, besuchen oder zur Unterstützung dieser Kirche eine Spende darbringen.¹ Außerdem erteilte er noch die Bewilligung dazu, daß der Pfarrer oder ein anderer von demselben damit beauftragter Priester an den genannten Festtagen sowie an jedem Donnerstage des Jahres das Allerheiligste in feierlicher Weise unter dem Geläute der Glocken im Friedhofe um die Kirche herumtrage und sodann unter Aussetzung des Venerabile ein feierliches Hochamt abhalte.²

Daß diese Kirche eines der besuchtesten Gotteshäuser unserer Stadt war, ist auch aus dem, von König Matthias in einer vom 13. Juli d. J. 1473 datierten Urkunde berührten Umstand ersichtlich. Wie aus derselben hervorgeht, hatte Dionys Széchy, Erzbischof von Gran, dieser

nem, conseruationem et manutentionem huiusmodi manus promptius porrigant adiutrices.

¹ Nos Thomas Cardinalis et legatus . . . omnibus et singulis vtriusque sexus christifidelibus vere penitentibus et confessis, qui dictam ecclesiam in singulis videlicet Assumptionis et Nativitatis beatissime virginis Marie, necnon sanctorum Johannis euangeliste et Laurentij dicte ecclesie Patroni, ac Sophie virginis festiuitatibus et diebus a primis vespers vsque ad secundas vespers inclusiuè deuote visitauerint annuatim et ad premissa manus porrexerint adiutrices, pro singulis festiuitatibus et diebus predictis, quibus id fecerint, Centum dies de Iniunctis eis penitencijs misericorditer in domino relaxamus.

² Et insuper . . . parrochialis ecclesie predictae parrochianis specialem gratiam facere volentes, eisdem vt annuatim in dictis festiuitatibus et diebus predictis, necnon omnibus et singulis Quintis

ferijs, per Anni Circulum Labentibus, Venerabile Eucharistie sacramentum Cum Ceremonijs debitis et consuetis per Circuitum eiusdem Ecclesie, seu Cimiterium, cum sono Campanarum et alijs, in similibus fieri solitis, per Rectorem, aut alterum, ad hoc pro tempore deputatum presbiterum idoneum deferre, seu deferri facere, Missamque coram eodem diuinissimo sacramento ad laudem et honorem eiusdem sacramenti solemniter celebrare et decantare, seu celebrari et decantari facere, Cuiusuis etiam Loci ordinarij Licencia super hoc minime requisita, possint et valeant, auctoritate apostolica. (Orig. Pergamenthandschrift im Preßb. Kapitellarch. Capsa J. fasc. 5 Nr. 113. Herausgegeben von Rafobsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 148—149. Vgl. außerdem Pr. 3tg 1877 Nr. 86.)

Kirche infolge ihres starken Besuchs und ihrer gehäuften Inanspruchnahme für gottesdienstliche Funktionen, sowie zum Zwecke der Hebung der Andacht die Bestellung von 12 Sängern bewilligt.¹ Nach ihm erteilte Johann, Erzbischof von Gran, gleichfalls zur Hebung der gottesdienstlichen Feier die Bewilligung zur Vermehrung der 12 Sänger mit noch 8 solchen.² Da der König aus glaubwürdigen Mittheilungen vernommen, daß die gottesdienstlichen Funktionen in dieser Kirche aus besonderer Gnade und Barmherzigkeit des Allmächtigen sich mehr und mehr häufen, so daß selbst 20 Sänger den Anforderungen des Kirchendienstes in würdiger Weise nicht mehr zu entsprechen vermögen,³ sehe er sich veranlaßt, der Kirche zu St. Lorenz aus besonderer Gnade die Bestellung von noch 4 Sängern zu bewilligen, so daß von nun an immer 24 Sänger für den Dienst zur Verfügung stehen sollen.⁴ Dieser aus Preßburg datirte Erlaß des Königs⁵ ist jedenfalls ein Beweis, daß die Kirche zu St. Lorenz sich großer Beliebtheit und eines starken

¹ Quomodo condam Reuerendissimi domini dionisius Archiepiscopus Strigoniensis Cardinalis ac legatus bone memorie vobis propter frequentem concursum et affluenciam hominum ad eandem ecclesiam, Ibi-que propter diuinorum officiorum peragendorum et causa eorumdem audiendi aduenientium, Vt huiusmodi diuina ministeria ob deuocionem populi, in ipsam ecclesiam confluentis, decenter peragerentur, duodecim scolares indifferenter tam magnos quam paruos illis futuris temporibus tenendos et habendos concesserat et admiserat.

² Rursumque Johannes dicte ecclesie Strigoniensis similiter Archiepiscopus nouissimus ad dictos duodecim scolares octo addiderat et ordinauerat pro dicte ecclesie diuini cultus augmentatione tenendos et conseruandos, prout ex litteris, nostre maiestati exhibitis, plenius vidimus contineri.

³ Et quia nos intelleximus ex relatione veridica dictam ecclesiam ex speciali omnipotentis misericordia de die in diem amplius in diuinis peragendis crescere, quominus prefati viginti scolares ad huiusmodi diuina officia peragenda honeste non valeant, neque possint sufficere.

⁴ Vnde nos volentes, ut in eadem ecclesia diuinus cultus magis augeatur, quam diminuatur, Auctoritate nostra Regia ad predictos viginti Scolares, per prefatos Archiepiscopos dicte ecclesie sancte (sic) laurencij, vt ordinarios, concessos et admissos, Quatuor de speciale nostra gratia adiciamus et concedimus per presentes. Qui tandem vigintiquatuor Scolares pro dicte ecclesia s. laurencij perpetuis temporibus valeant et possint teneri et haberi.

⁵ Datum posonij In die Beate Margarethe Virginis et martiris Anno domini 1473.

Besuch erfreute.¹ Davon zeugt aber insbesondere auch noch der Umstand, daß man zur gesicherteren Verwahrung der Kostbarkeiten, Reliquien, Bücher und Kirchenggeräte i. J. 1484 eine besondere Lokalität an die Pfarre anzubauen genötigt war.²

Von der äußeren Form der Kirche hat sich kein Abbild erhalten, daß es jedoch ein geräumigeres Gebäude gewesen sein muß, ist aus einer im Stadtarchiv vorfindlichen gleichzeitigen Aufzeichnung ersichtlich. Laut derselben betrug die Länge der Kirche samt dem Sanctuarium 158 und die Höhe der Pfeiler und Gewölbebogen 80 Klafter.³ Im Inneren der Kirche befanden sich 10 Altäre und im Turm 3 große Glocken.⁴ Von den Altären sind die nach St. Hieronymus, St. Erhard, nach der hl. Dreieinigkeit, nach der Jungfrau Maria und nach dem hl. Gottsleichnam benannten bekannt. Der Altar des hl. Hieronymus war von dem Fleischhauer Albert Gailsam gestiftet worden.⁵ Zum Bau des Hauses für die Pfründe St. Erhards vermachte Anna Treletsch i. J. 1441 50 Gulden;⁶ der Benefiziat dieses Altars war i. J. 1472 Thomas.⁷ Im J. 1454 machte Wipold Gumbacher für 3 am Altar der hl. Dreieinigkeit in der Kirche zu St. Lorenz zu lesende Messen eine Stiftung.⁸ Anna, die Tochter des Stadtrichters Jakob, zuerst die Gattin Berzethes von Monostor, dann Johann Gmaitl's, vermachte ihrem Gatten ihr Haus am Lorenzertor zur lebenslänglichen Nutznießung mit der Bedingung, daß es nach seinem Ableben der Marienaltarie in der Kirche zu St. Lorenz zufallen sollte.⁹ Im Jahre 1493 vermachte

¹ Orig. Papierhdschr. im Preßb. Kapitel-arch. Caps. H. fasc. 2 Nr. 25 und 33. In seinem ganzen Umfange mitgeteilt von Ratkovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, S. 144—145. Wir haben zu bemerken, daß nach Ratkovsky der erste Pfarrer zu St. Lorenz i. J. 1473 Michael war. Woher hat er dies?

² S. weiter unten S. 507.

³ Item Sand laurenzen kirchn und Kor umb, die habent CL und VIII (1) Klafter. Item und die pfeiler und pogn inwenig, ti habn LX (1) Klafter.

⁴ Ratkovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 155.

⁵ Prot. Test. I, 194.

⁶ Item So schaff ich zu sand Ehart's phrundt ze sand laurenzen kirchen ze hilf zu ainem haus Ob man das paun wirt L gulden in goltt, Vnd die weil man das haus nicht pawt So sol man alle Jar dauon dienen V guldein dem kapplan. (Prot. Test. I, 36 a.)

⁷ S. Bd. III, S. 294 b. B.

⁸ S. oben und Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 141.

⁹ pro altaria S. Marie in ec-

der Bader Menhard dem Altar der Jungfrau Maria in der Kirche zu St. Lorenz 16 ungarische Gulden zu einem Kelch.¹ Anna Treletsch vermachte in ihrem Testamente aus d. J. 1441 der Gottsleichnam-Pfründe in der Kirche zu St. Lorenz und deren Kaplan 50 Gulden.² Im Testamente des Bäckers Michael aus d. J. 1503 wird der Kaplan und Benefiziat des Gottsleichnam-Altars in der Kirche zu St. Lorenz erwähnt.³ Im Jahr 1504 ist Wolfgang Schäßler Kaplan des Gottsleichnam-Altars in der Kirche zu St. Lorenz.⁴ Im allgemeinen waren, wie uns bekannt, 5 von den 10 Altären dieser Kirche mit einer Pfründe dotiert, mit sog. Altarpfründen, zu welchen Häuser und Weingärten gehörten. Die Benefiziaten derselben waren i. J. 1529: Simon Blau,⁵ Georg Nizinger, Kaspar Bederer,⁶ Benedikt Taub,⁷ und Peter von Szempcz.⁸ Die Pfründen der Kirche zu St. Lorenz waren auch auf die Häuser einzelner Bürger intabuliert.⁹

Im Friedhof der Kirche, welcher nach der im Mittelalter üblichen Sitte dieselbe umgab,¹⁰ stand die mit einer Pfründe dotierte Kapelle St. Jakob. Im Testamente Andreas Schesman's aus d. J. 1436 wird der Wein erwähnt, welcher jährlich als Stiftung von einem gewissen Weingarten für die vor der Stadt gelegene Pfründe St. Jakob abgeführt wurde.¹¹ Hier heißt es nun zwar, daß diese Pfründe in der

clesia Laurenciana legavit. (Dipl. Pos. I, 2.)

¹ Menhard Bader vermacht 4 ung. Gulden „zu sand larenzen pharrkirchen vnd in derselben pharrkirchen zu vnserer liben frawn Altar“ und 16 ung. Gulden zu einem silbernen Kelch. (Prot. Test. I, 234.)

² Item So schaff ich zu Gotleichnambs phrundt zu sand laurenczen funfzig guldein dauon man dienn sol dem Chapplan V guldein. (Prot. Test. I, 36 a.)

³ S. Bd. III, S. 309 b. B.

⁴ S. Bd. III, S. 311 b. B.

⁵ legß. — ⁶ Cordo. — ⁷ Surdus.

⁸ Ratovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 152. Ebenderfelbe: Pr. Btg 1877 Nr. 86.

⁹ S. Bd. III, S. 311 b. B. ad 24. Nov. 1504.

¹⁰ In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1475 findet sich folgender Posten: Item so hab ich gehn um Gerten pß sand larenzen Freythoff zum zawn 36 D. Nach Ratovsky's Annahme befand sich dieser Friedhof dort, wo gegenwärtig die Fleischbänke stehen und war bloß mit einem Gartenzaun eingefriedet. (Pr. Btg 1877 Nr. 11.) Tatsächlich war man in dieser Gegend auf Menschenknochen, aus alter Zeit herrührend, gestoßen, so daß die Erstreckung des alten Friedhofes bis dorthin sehr wahrscheinlich wird.

¹¹ die phrunt sand Jakobs In der kirichen sand larenczy gestift vor der Stat zu presburg gelegen. (Prot. Test. I, 16 a.)

Kirche war, daß man dieselbe jedoch in der zur Kirche gehörenden Friedhofskapelle zu suchen habe, ist aus sonstigen Angaben erwiesen. Im Jahre 1417 wird nämlich der Erzbischof von Gran von König Siegmund angewiesen, die Dienstpflichtigen¹ zur Zahlung des schuldigen Zinsesz an den Kaplan der St. Jakobskapelle zu verhalten.² In einer Urkunde aber aus d. J. 1437 heißt es, daß die St. Jakobskapelle im Friedhofe der Kirche zu St. Lorenz gelegen sei.³ In demselben Jahre wird Johann Jerus als Präbendat der St. Jakobspründe an der Kirche zu St. Lorenz genannt.⁴ Derselbe war aus Anlaß dessen, daß die Witwe Walpurgis ihrer Armut halber ihrem Patronatsrechte auf die Altarpründe St. Johannis entsagte und es auf die Herren des Rats der Stadt, Ludwig Kunigsfelder und Leonhard Hörndl, übertrug,⁵ als Zeuge erschienen.

Das Siegel der Pfarre ist erst aus dem Jahre 1419,⁶ die Namen der Pfarrer dagegen sind uns schon seit dem XIV. Jahrhundert bekannt.⁷

¹ Dienstfölbner.

² Kapitellarch. Capsa F. fasc. 1 Nr. 30. S. auch Ratovský: Pr. Btg 1877 Nr. 84.

³ Capella beati Jacobi Apostoli in Cimiterio ecclesie beati laurencij extra muros Civitatis posoniensis. (Dipl. Pos. II, 403.)

⁴ Johann Jerus Präbendat der Altarie des S. Jakob bei S. Laurenz (Ratovský: Pr. Btg 1877 Nr. 84.)

⁵ Originalurkunde im Preßb. Stadtabch. S. auch Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen I, 139.

⁶ Das Siegel aus diesem Jahre befindet sich im Pr. Stadtabch. Lab. 46 unter 2339 A. P. Bgl. Király S. 16 A. 4.

⁷ Dieses Verzeichnis ist jedenfalls noch sehr mangelhaft, jedoch immerhin vollständiger als dasjenige, dessen Zusammenstellung Ratovský noch i. J. 1862 unternommen hatte. (Knaus und Ivan Nagy: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen I, 137—156.) Unsere Daten sind nachstehende: 1311 Leopold; 1323 Johann

Lang; 1324 Leopold; 1335 Bertlinus; 1342 Paul; 1348—1350 Johann Lang; 1355 Johann Kooß; vor 1382 Konrad; 1382 Jakob Pfunsinner; 1384 gleichfalls Jakob; 1393—1397 Stephan; 1400 Stephan, Sohn Ulrichs von Korpona, (vielleicht mit dem vorstehenden identisch); 1412 Stephan; 1414 Nikolaus, Sohn Kolomans von Tirnau; 1418 Nikolaus (Nicolaus ecclesie beati Martini Canonicus plebanusque ecclesie sancti laurencii martiris extra muros Posonienses. Dipl. Pos. II, 112.) 1419 Franz; 1419 wird Nikolaus List als weiland angeführt. 1421 Martin; 1428 Christian; 1438 Udalrich von Mistelbach; 1438—39 Ulrich, welcher mit dem voranstehenden identisch ist und auch noch i. J. 1441 Stadtpfarrer war, was eine im Stadtabchiv vorhandene Quittung desselben über 28 fl aus diesem Jahre beweist. 1445 befindet sich eine Quittung von Hans pfarrer zu S. Laurenz im Stadtabchiv (Dipl. Pos. I, 556.); 1449 Franz Sepezi; 1453—1457 Johann Kraft; 1458

Sie waren sämtlich Mitglieder des Kapitels, somit Domherren und standen unter der Jurisdiktion des Breßburger Propstes. So wird in einer Urkunde Leonhards von Pensaura, des erzbischöflichen Vikars von Gran, aus d. J. 1390 der Pfarrer der Kirche zu St. Lorenz als dem Propste der Kirche zu Breßburg unterstehend¹ genannt.² Und als i. J. 1484 die Kirchengemeinde von St. Lorenz samt mehreren Personen aus der Vorstadt und mehreren geschworenen Bürgern der Stadt eine eigene Lokaltät für die Schatzkammer der Kirche an die Pfarre anbauen wollten, wandten sie sich mit der Bitte um die Bewilligung zum Bau an den Propst,³ ein Beweis, daß sie unter der Botmäßigkeit desselben standen.⁴

Was nun das Recht zur Ernennung des Pfarrers betrifft, so wird zwar bezüglich der Pfarre zu St. Lorenz wie der zu St. Michael in den Vorstädten weder in den zwischen dem Kapitel und der Stadt getroffenen Übereinkommen v. J. 1302, noch in dem v. J. 1348 hievon irgend welche Erwähnung getan, trotzdem unterliegt es keinem Zweifel,

—1467 Franz, der Sohn Johannis; 1470 Michael; 1472—1473 Franz Haiben; 1474 Franz Reiblinger; 1477 Franz Haiben; 1477 Michael; 1484 Franz; 1485 Nikolaus Egidel; 1489 Franz; 1490—1494 Pantraz Norbed von Lava; 1494 Franz; 1495 1499 Pantraz Norbed; 1499—1502 Johann Rietthamer; 1504 Valentin de Bartsa; 1508 Franz Wohlgemuth de Ujlat; 1511—1512 Philipp Brud; 1513 Leonhard Kreitzer; 1515 Philipp Sechner, von dem sich eine Quittung im Stadtbuch vorfindet (Dipl. Pos. I, 556 b.); 1517 Leonhard Kreitzer; 1518 Udalrich Dobriacher; 1518 Franz; 1518 1520 Matthäus v. Böss; 1520—1525 Philipp de Brud; 1529 Matthäus v. Böss. (S. Bd III, S. 255—322 b. B.)

¹sub Praepositura Ecclesiae Posoniensis.

²Fejér: Cod. Dipl. X. VIII, 314.

³In nostram personaliter venientes presenciam — schreibt der Propst Georg Schoenberg — nobis supplicare curave-

runt humiliter, ac deuote, quatinus nos vnacum domino Francisco plebano nostrum consensum pariter et assensum prebere velimus et dignaremur, ut ipsis liceat, possintque merito quandam Testudinem In dote, seu curia domini Plebani ecclesie s. laurencii et successorum eius pro repositione et tuciori conservacione Reliquiarum, librorum, ornatorum, The-saurorum seu Clenodiorum et aliarum quarumlibet et qualiumcunque Rerum et honorum sepedicte ecclesie s. laurencii construi et facere edificari, perpetuis temporibus duraturum.

⁴Orig. Pergamenturkunde im Kapitelsarch. Capsa F. fasc. 10 Nr. 201. Herausgegeben von Rakovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 146—147. Wir haben zu bemerken, daß auch Peter Pázmány den Pfarrer zu St. Lorenz als dem Breßburger Propst unterstellt bezeichnet. (S. Appendix bei Péterffy: Concilia Sacra II, 271.)

daß man die in diesem Übereinkommen enthaltene Bestimmung in Betreff des Rechts zur Wahl des Pfarrers auch auf die Pfarren in den Vorstädten ausgedehnt hatte und somit auch die Pfarrer in den Vorstädten von der Stadt aus der Reihe der Domherren gewählt wurden. Der Beweis für diese Annahme findet sich jedoch nur in einer Angabe aus späterer Zeit. Als zur Zeit König Siegmunds der Erzbischof von Gran das Recht zur Ernennung des Pfarrers zu St. Lorenz für sich in Anspruch nahm, erhob der Rat der Stadt Preßburg hierüber Beschwerde vor dem Tabernikus zugleich mit der Bitte, diese Verletzung ihres Rechts dem König zur Kenntnis zu bringen, da das Recht zur Wahl des Pfarrers an der Kirche zu St. Lorenz der Stadtgemeinde und nicht dem Erzbischofe zustehe.¹ Die Stadt wahrte auch tatsächlich ihr Recht. Bekanntlich war i. J. 1382 Jakob Ffunspinner² nach vorausgegangener Präsentation von seiten des Rats der Stadt von Demetrius, Erzbischof von Gran, ernannt, bezw. dessen Wahl bestätigt worden.³ Auch der Preßburger Domherr Nikolaus von Tirnau wurde i. J. 1414 vom Graner Domherrn und erzbischöflichen Vikar Nikolaus von Placentia in die Pfarre eingeführt.⁴ Die Ceremonien bei der Installation des Pfarrers waren mit den bei der Einführung des Pfarrers zu St. Martin üblichen Gebräuchen identisch, wie denn auch die rechtlichen Verhältnisse beider Pfarrer das gleiche Gepräge trugen, indem auch diese Pfarre ursprünglich zum Verbande des Kapitels gehörte, infolgedessen der Pfarrer von St. Lorenz seine Abhängigkeit von demselben durch Entrichtung einer jährlichen Abgabe an das Kapitel

¹ Sie schreiben: Item petimus quatenus Domino Regi insinuare velitis de jurisdictione ecclesie nostre et iure patronatus videlicet sancti Laurencij martiris, in qua quidem ecclesia iuxta ritum et consuetudinem nostram antiquam, unum honorabilem virum dominum Johannem Pelegrinum in nostrum rectorem et plebanum decrevimus, in quo nobis RR^{mus} Dominus Archiepiscopus Strigoniensis magnum prejudicium irrogare videtur,

asserens fore suam collacionem, quod tum nunquam id assertive auditum extitit aut fuit consuetum. (Dipl. Pos. I, 858.)

² Jacobus filius condam friderici Ffunspinner.

³ Ratobſty: Zwei alte Kirchen in Preßburg (ung.) mitgeteilt in den ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 138.

⁴ Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 138.

Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu St. Lorenz und dem Kapitel. Die Kaplaneien.

und zur alljährlichen Bewirtung desselben mit einem Mahle verpflichtet war.¹ Wie es scheint, war es wegen dieser Abhängigkeit und der erwähnten Verpflichtung später zu Zwistigkeiten zwischen dem Pfarrer und dem Kapitel gekommen, da die Kirche zu St. Lorenz vom Erzbischof von Gran Nikolaus Monošlay i. J. 1355 als eine Filiale der Kirche zu St. Martin bezeichnet und deren Pfarrer zur Entrichtung von jährlich 8 Pfund Denaren an das Kapitel sowie zur Bewirtung desselben mit einem Mahl verpflichtet wurde. Diese Verfügung des Erzbischofs war offenbar ohne Erfolg geblieben, da sich der Erzbischof noch in demselben Jahre genötigt sah, den Pfarrer von St. Lorenz vorzuladen und dessen Kirche als eine Filiale der Hauptkirche zu erklären.² Damit war der Streit jedoch noch immer nicht zu Ende, da, wie es sich zeigt, der Pfarrer zu St. Lorenz i. J. 1384 neuerdings zur Entrichtung des jährlichen Beitrags verpflichtet wurde.³ Und so zog sich der Streit auch noch bis in die ersten Jahrzehnte des nächsten Jahrhunderts hinein, bis er endlich durch ein i. J. 1416 zusammengetretenes Schiedsgericht beigelegt wurde und Johann Zubár, Propst von Preßburg, sich samt dem Kapitel mit dem Pfarrer zu St. Lorenz für ewige Zeiten verglichen hatte.⁴

Die Kaplanei an dieser Kirche bestand gleichfalls schon seit dem XIV. Jahrhundert, da uns die Namen der Kapläne ebenfalls schon von dieser Zeit her bekannt sind.⁵ Aus einer Urkunde aus d. J. 1350 ist ersichtlich, daß der vor d. J. 1350 verstorbene Domherr und Pfarrer zu St. Lorenz Johann Lang aus seinem Vermögen an dieser Kirche

¹ Die Installation des Domherrn Udalrich Mistelbach als Pfarrer zu St. Lorenz wurde von uns oben angeführt. (Fejér: Cod. Dipl. XI, 211. Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 139—140.)

² Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 137—138.

³ Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 138

⁴ Ebenda I, 138.

⁵ Im J. 1341 macht Nikolaus, der Sohn des Preßb. Bürgers Jakob, Testament

coram domino Nicolao capellano ecclesie sancti Laurencii utpote confessore meo. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) IV, 173.) — Kapläne waren: im J. 1441 Jakob; 1496 Bernhard; 1499 Martin; 1502 Martin Stumphan; 1504 Gregor; 1505 Jakob; 1510 Blasius; 1513 Hans Rullner; 1516 Johann; 1518 — 1519 Michael Unterpawrer; 1521 Michael; 1521—1522 Ulrich. (S. Bb. III, S. 286, 305, 307, 309, 310, 311, 313, 314, 316, 318, 320, 321 b. B.)

auch eine ständige Kaplanei gestiftet und den nach seinen Stiftungen noch verbleibenden Rest seines Vermögens zur Verteilung unter seine armen Freunde¹ durch seine Testamentsexekutoren bestimmt hatte.² Jakob Romer stiftete i. J. 1477 eine zweite Kaplanei zur Abhaltung der von ihm gestifteten ewigen Messe.³ Außer diesen Kaplaneien sind auch mehrere Prediger,⁴ Messpriester⁵ und ein und der andere Kirchenmeister⁶ dieses Gotteshauses bekannt.

Die materielle Existenz des Pfarrers war teils durch dessen Anteil an den Einkünften der Domherren, teils durch sein Einkommen aus den Präbenden des Pfarramts, teils wieder durch die Einnahmen aus Stiftungen und Stolgebühren gesichert. So wissen wir, daß am 9. Juli d. J. 1419 Thomas Frank und dessen Gattin Margarete, desgleichen Katharina, die Witwe Tomad⁷ Weber's, eine Stiftung für eine ewige Messe in der Kirche zu St. Lorenz gemacht.⁸ Im Jahre 1454 vermachten Bipold Gundaker und dessen Gattin Margarete ihr Haus samt einem in der Gemarkung von Makersdorf gelegenen Weingarten gleichfalls der Kirche zu St. Lorenz für eine Messstiftung.⁹ Aus einem Dokumente, einer Quittung des Pfarrers Franz zu St. Lorenz aus d. J. 1463 ist uns die Kenntnis von einer zu Ehren der Jungfrau Maria gemachten

¹ pauperibus suis amicis.

² Dipl. Pos. I, 256. Anz.: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 137.

³ S. oben S. 413 A. 1.

⁴ Im J. 1451 Stanislaus; 1454 Johann von Olmütz; 1462 Paul; 1493 Johann; 1496 Tiboldt; 1499 Philipp; 1501—1502 Wolfgang; 1506—1509 Wolfgang Schäßler; 1523 Hieronymus. (S. Bd. III, S. 287, 290, 303, 305, 307, 308, 312, 321 d. B.)

⁵ Im J. 1476 ist Georg Teinpoß aus Theben frumessler in Sand laurenzen kirchen, i. J. 1491 Wolfgang briefter. (S. Bd. III, S. 295, 303 d. B.)

⁶ Im J. 1484 Nicolaus Ezwidel, pro tunc vitricus Ecclesie parochialis B. laurencii martiris extra muros Ciuitatis Posoniensis. (Orig. Pergamenturkunde im

Preßb. Kapitellarch. Capsa F. fasc. 10 Nr. 201. Ratowßky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 146) — Am 15. Juni d. J. 1488 war „hanns pramb, die zeit kirchmaister zu santt Laurenzen“ bei der Testamentserrichtung Niklas Zwidls zugegen. (Prot. Test. I, 231.) — Im J. 1495 war Jacob Hewtewer kirchmaister. (Bd. III, S. 304 d. B.)
⁷ Wahrscheinlich Konrad.

⁸ Preßb. Stadtlarch. Lab. 46. Nr. 2339 A. P. Fejér: Cod. Dipl. X. VI, 247 — 250. Király S. 16. Ratowßky: Pr. Stg 1877 Nr. 84. Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 138—139. Bezüglich der Messstiftung s. überdies oben S. 394 96.

⁹ Kapitellarch Capsa H. fasc. 2 Nr. 23. Ratowßky: Pr. Stg 1877 Nr. 84.

Messstiftung erhalten.¹ Am 25 Februar d. J. 1472 vermachte Stephan Jung, Bürger von Besterce, die Zinsen von 500 ungarischen Gulden, welche er dem Rat der Stadt Preßburg als Darlehen gegeben, im Betrag von 25 Gulden der von ihm mit besonderer Inbrunst verehrten Kirche zu St. Lorenz als Stiftung für wöchentlich 2 zu lesende Messen² mit der Bestimmung, daß die Prediger für die beiden am Freitag sowie am Samstag zu celebrierenden Messen davon je 8 Gulden,³ der Schulmeister mit den Sängerknaben 2 Gulden erhalten,⁴ 3 Gulden aber zur Speisung der vor dem Allerheiligsten brennenden ewigen Lampe mit Öl verwendet werden sollten.⁵ Der Rat der Stadt verpflichtete sich, dem Pfarrer zu St. Lorenz im Sinne dieses Vermächtnisses vierteljährlich 6 $\frac{1}{4}$ Gulden zu verabsolgen.⁶ Die gewissenhafte Durchführung

¹ Ich Georg Mendl beken, daß die erbern Man Thoman Schwarz, Caspar perger, Thoman unger aingeantwort habn erbern Hern frantzén pfarrer zu sand lorenzen X libr. den. von wegen der zins unser libn frawen mess und ich hab selbs 2 libr. den. empfangen, suma hat 12 libr. den, darumb ich von im ein quittung hab, die laut für 10 libr und darumb hab ich quitirt die obgenantn ursar mittichn an Suntag nach der heil. dreitunig Tag In den LXIII Jahr. (Preßb. Stadtarch. Mitgetheilt von Ratovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 141.)

² Ob singularem deuocionem, quam ad Ecclesiam parrochiam B. laurencij extra muros Jandicte Ciuitatis fundatum gerebat et habebat, in salutem anime sue, predecessorumque suorum, necnon omnium fidelium defunctorum, pro quibusdam missis, prout sequitur In dicta Ecclesia solenniter decantandis, donauit, Necnon coram nobis Testamentaliter disposuit, atque ordinauit.

³ Dabit . . . unicuique eius predicatori pro tempore constituto, singulis angariis duos florenos auri. Qui quidem

predicator singulis ferijs sextis Missam defunctorum et Sabbathinis diebus officium B. Mariæ V. de assumptione per se, vel alium idoneum presbiterum perpetue decantare tenebitur.

⁴ Item cuilibet scolastico, sine Campanatori eiusdem Ecclesie pro tempore constituto pro dictis Missis cum scolariis suis decenter decantandis Idem plebanus singulis angariis medium florenum hungaricalem soluere tenebitur.

⁵ Insuper ad laudem et honorem Sacratissimi Corporis ihu xti, dum illud prout consuetum est, in quodam Cancello tenere et observare, pro lumine perpetuo, ante huiusmodi Cancellum ardendo, Idem plebanus pro oleo ad hoc apto, soluere singulis annis de predictis viginti quinque florenis Tres florenos auri perpetuo soluere tenebitur.

⁶ nos cuilibet plebano predictæ Ecclesie S. laurencij, pro tempore constituto . . . singulis angariis, alias Quatuor temporibus, sex florenos auri vnacum quarta vnus floreni effectiue et sine dilacione volumus et sumus astricti omni contradiccione et rebellionem cessante.

der Bestimmung dieses Vermächtnisses stand unter der besonderen Überwachung des Pfarrers sowie des Rats der Stadt.¹ Im Jahre 1477 machte Jakob Romer gleichfalls eine Mehstiftung für die Kirche zu St. Lorenz.² Die Häuser anderer Bürger wieder waren mit Dienstbarkeiten zu gunsten der Kirche zu St. Lorenz belastet.³ Ferner ist zu erwähnen, daß der Pfarrer auch den Nutzgenuß von mehreren Weingärten besaß⁴ und da er von der Entrichtung der Steuer befreit war,⁵ nach diesen Weingärten auch das Schankrecht ausübte, was in gesegneten Weinjahren ihm ein nicht geringes Erträgnis abwarf.⁶ Sein Einkommen aus kirchlichen Abgaben sowie aus freiwilligen Spenden findet sich in einer Urkunde aus d. J. 1438 erwähnt.⁷ Spätere Einkünfte mochten jedoch später offenbar immer spärlicher eingeflossen sein, da Dionys Széchy, Erzbischof von Gran, i. J. 1454 die Gemeindeglieder der Kirche zu St. Lorenz unter Androhung der Exkommunikation zur Entrichtung der Gebühren an den Pfarrer verhält.⁸

Als sich i. J. 1528 die Nachricht von dem Einbruche der Türken verbreitete und man auch die Bestürmung Preßburgs von seiten des Feindes befürchtete, wurde die Bevölkerung der Stadt von riesigem Schrecken erfaßt und jedermann, der es vermochte, suchte sein Heil in der Flucht.⁹ In dieser dringenden Gefahr beschloß der Rat auf Anordnung

¹ Orig. Pergamenturkunde im Archiv des Preßb. Domkapitels Capsa F. fusc. 10 Nr. 200. Vollinhaltlich mitgeteilt von Rafovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 141—144.

² S. oben S. 413 A. 1.

³ Beispiele s. oben S. 395 A. 3.

⁴ Diese werden in den Testamenten häufig erwähnt. So heißt es im Testamente Anna's, der Gattin des Bäckers Einhard, aus d. J. 1483: Ain Weingarten In Schön Wlen zwischen herrn pharrer sand larenzn vnd der Gmaitlin weingerttn gelegn. (Prot. Test. I, 194.)

⁵ In der Steuerliste v. J. 1379 ist der plebanus sancti Laurencii aufgeführt, doch fehlt in seiner Rubrik der Steuerbetrag. Derselbe erscheint auch

in der Steuerliste v. J. 1434 mit einem Steuerbetrage von 2 Libren nach seinem Hause aufgeführt. (Kováts: Besteuerung städt. Kommunen (ung.) S. 71.)

⁶ Im J. 1448 tranken die Stadtherren gelegentlich der „St. Johannisfeier“ aus der großen Fiasche; den Wein, 13 Halbe, hatte man, die Halbe zu 4 Denaren, aus den pharhof sand Larenzen bezogen. (Kammerrechng. Rafovský: Pr. Btg 1877 Nr. 161.)

⁷ census, offertorium et prouentus hanc ecclesiam concernencia. Siehe oben.

⁸ Urkunde im Kapitellarch. S. Rafovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 141.

⁹ In den Kammerrechnungen v. J.

der kaiserl. Kommissäre, der Grafen Bamberg und Salm, aus strategischen Rücksichten auf die Verteidigung der Stadt den Abbruch der Kirche zu St. Lorenz, mit welchem man im September dieses Jahres begann¹ und im April des nachfolgenden Jahres zu Ende kam.² Der Abbruch wurde mit solcher Eile betrieben, daß infolge der Außerachtlassung der nötigen Vorsicht sogar ein Menschenleben dabei zum Opfer fiel.³ Man zerschlug die Fenster, zerhackte das Dachgebälk, brachte das Holz in die Stadt und stapelte es dort im Hofe des Zeughauses auf,⁴ die Steine der abgebrochenen Mauern aber verwendete man zur Ausbesserung der haufälligen Bauteilen der Stadtbefestigung. Offenbar waren zu diesem Zwecke auch zahlreiche Grabsteine in der Kirche und auf dem Friedhofe verwendet worden, während man die bloßgelegten Gebeine in die mit Erde verschütteten Gräfte versenkte.⁵ Die goldenen und silbernen Geräte der Kirche dagegen wurden größtenteils verschleppt. Ein Teil derselben,

1529 heißt es: Item Chamerer hat geben hannsen Boller, daß er ain neues kamerregister hat gemacht, wie hainrico angestanden ist, und alles eingeschriben, so in der flucht ist ausgehen worden, weil kein schreiber vorhanden gewesen. Wie es scheint, wurden Greise, Frauen und Kinder auf der festen Tchebener Burg in Sicherheit gebracht, worauf wenigstens nachstehende Worte in den Kammerrechnungen schließen lassen: Die Wochen Valentini geben Chamerer Cunz Schiller und sein gefelle, daß sie ain pletten habn gen Tebn geführt, die wagn und Waiber sambt den kindern übergeführt.

¹ In den städt. Kammerrechnungen aus d. J. 1528 heißt es: Die Wochen Michaelis verlaubt Chamerer hanzen und pangrazen 8 lohn, daß sie S. Laurenzen kirche abprochn. Und: die Wochen Simonis und Judae verlaubt Chamerer den zimmer latten, daß sie die kirch abprochn.

² In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1529 findet sich nämlich die Aufzeichnung: die Wochen Vetare verlaubt maißer

hanzen und Sigmundn, 8 maißerlon, und 20 gesellenlon, daß sie die kirch gar niderprochn. In einer vom 6. Juli d. J. 1530 datierten Rotariatsurkunde heißt es bezüglich der Pfarrkirche zu St. Lorenz: Nuper tandem per Iudicem, Magistrum Civium et consulum atque communitatem eiusdem civitatis posoniensis diruto. (Kapitelarch. Acta S. Sedis Poson. Bei Rakovsky: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 151.)

³ Laut der Kammerrechnungen: Chamerer gebn . . . daß sie den Sigmund Peutler habn außgravn, so in der kirchen versaln gewesen, und wider aingravn.

⁴ In den städt. Kammerrechnungen heißt es: die Wochen francisci verlaubt Chamerer 4 taglon, die daß holz von S. Laurenzen kirch zu haben, auf wagn geladn und herein helfen farn, und in pügenhof über haupn geraumbt.

⁵ In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1529 heißt es: die Wochen invocavit verlaubt chamerer 5 taglon, die todten pain bei S. Laurenzen in die Gruf ten geraumbt.

welche der Kaplan Georg Einzinger beim Abbruch der Kirche mit sich nach Hause genommen, wurde von einem in seiner Wohnung ausgebrochenen Brande vernichtet. Das Silbergeräthe gelangte nur zum geringen Teile samt dem Bilde des Hochaltars in die Domkirche. Die übrigen Bilder wurden während der Arbeiten am Abbruch zerrissen und von den Gloden die eine verkauft, die zweite zu einer Kanone umgegossen, und die dritte im Turm des Rathhauses angebracht. Das Pfarrhaus jedoch wurde nicht niedergerissen, da, wie man weiß, das Kapitel i. J. 1533 von König Ferdinand I. die Bevollmächtigung zum Verlaufe desselben und aus dem Erlös davon zum Ankaufe zweier anderer Häuser in der Kapittelgasse erhielt. Der Verkauf des Hauses unterblieb jedoch, da dasselbe i. J. 1573 gegen einen jährlichen Mietzins von 3 Gulden von der Stadt und i. J. 1575 von dem Preßburger Bürger Hans Repenhauser eingenommen war.¹ Daß man bloß die Kirche abgebrochen, das Pfarrhaus dagegen unberührt gelassen hatte, läßt nur darauf schließen, daß man befürchtet hatte, die Kirche, als ein schon an und für sich festes und großes Gebäude, könnte wegen ihrer Nähe zu den Stadtmauern den Belagerern leicht zur Deckung dienen, während das schon in größerer Entfernung von den Mauern der Stadt gelegene, an und für sich weniger geräumige Pfarrhaus dem belagernden Feinde keinen Vorteil bot. Der die Kirche umgebende Friedhof bestand bis zum Jahre 1774, in welchem Jahre er mit dem damals unternommenen Abbruch der Stadtmauern gleichfalls dem Untergange verfiel.²

Die zweite außerhalb der Stadtmauern gelegene Pfarrkirche war nach dem Erzengel St. Michael benannt und erhob sich an der Stelle, welche gegenwärtig von der an das Komitathaus anstoßenden Kirche zur hl. Dreieinigkeit samt dem dazu gehörigen Pfarrhause auf dem König Ludwigsplatze eingenommen wird. Auf diesem Platze stand auch das Kloster und die Kirche des gegenwärtig nicht mehr bestehenden Ordens der Trinitarier, welche ihre Tätigkeit dem Verkauf von Christenflaven gewidmet hatten. Der Gründer der Pfarre zu St. Michael ist unbekannt, ebenso auch die Zeit ihrer Entstehung. Die erste Erwähnung

¹ Originalurkunde im Preßb. Stadtbuch.

² Ratoböky: Zwei alte Kirchen in Preßburg (ung.) a. a. O. I, 155.

des Pfarrers findet sich i. J. 1325.¹ Die Pfarre ist in der städt. Steuerliste v. J. 1379 aufgeführt; die Reihenfolge der Pfarrer ist jedoch nur in lückenhafter Weise herstellbar. Im Jahre 1339 war Nikolaus, der Sohn Johanns von Ghula, Pfarrer zu St. Michael;² seinem Namen begegnet man auch noch i. J. 1341;³ i. J. 1341 Michael;⁴ i. J. 1350 Nikolaus, der im Testamente des Domherrn und Pfarrers zu St. Lorenz Johann Bang als Zeuge erscheint;⁵ i. J. 1356 Demetrius;⁶ i. J. 1397 Johann Chuepoden, welcher das notarielle Dokument über die Verzichtleistung des Paul und Ladislaus Domicellus auf das Spital zu St. Ladislaus als Zeuge mit unterfertigte;⁷ derselbe kommt als Pfarrer zu St. Michael auch i. J. 1400 vor.⁸ Im Jahre 1405 begegnet man dem Namen Michaels als Pfarrers zu St. Michael;⁹ i. J. 1471 dem Namen Johann's als Testamentzeugen;¹⁰ in den Jahren 1472, 1473 und 1474 ist Thomas Hatndl Pfarrer von St. Michael,¹¹ auch noch in den Jahren 1480, 1481 und 1483, in welchen er in dieser Eigenschaft bei der Errichtung, bezw. Beglaubigung von Testamenten teilnimmt;¹² i. J. 1484—85 Albert;¹³ i. J. 1486 Nikolaus;¹⁴ in den Jahren 1488, 1490, 1495 folgt wieder Thomas Hatndl;¹⁵ i. J. 1498 Johann;¹⁶ i. J. 1501 Herzog;¹⁷ in den Jahren 1505, 1506, 1510 und 1511 Georg Nchltinger;¹⁸ vor

¹ Anno 1325. Jacobus rector ecclesiae S. Michaelis. (Originalurkunde im Preßb. Kapitularch. Vgl. Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156. Rupp: Topograph. Geschichte Ungarns (ung.) I, 1, 81.)

²—³ S. Bb. III, S. 263 d. B.

⁴ Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156

⁵ Dipl. Pos. I, 256. Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen I, 156. Pr. Btg 1877 Nr. 90

⁶ S. Bb. III, S. 270 d. B. Ratovský a. a. O. I, 156.

⁷ Preßb. Stadtarch. Lad. 18 Nr. 8. Dipl. Pos. I, 785. S. auch Bb. III, S. 277 d. B.

⁸ S. Bb. III, S. 278 d. B.

⁹ Dipl. Pos. I, 2.

¹⁰ S. Bb. III, S. 293 d. B.

¹¹ S. Bb. III, S. 294, 295 d. B. Im städt. Grundbuche findet sich ad an. 1473 die Einzeichnung: Dominus Thomas hundl plebanus ad S. Michaellem. (I. 11. Act. 2^o post Erhardi LXX 3^o.)

¹² S. Bb. III, S. 296 d. B.

¹³ Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156.

¹⁴ Der erzbischöfl. Bisitar Nikolaus von Placentia ernennt Nicolaum de Sleibus. (Originalurkunde im Preßb. Stadtarch.; bei Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156.)

¹⁵ S. Bb. III, S. 301, 302, 304, 305 d. B. — ¹⁶ Ebenda III, S. 306. — ¹⁷ Ebenda III, 308. — ¹⁸ Ebenda III, S. 312, 313, 314.

b. J. 1516 Simon Peretes, welcher in diesem Jahre schon als weil. Pfarrer zu St. Michael erscheint;¹ i. J. 1517 Wolfgang Schetter;² i. J. 1520 Wolfgang Wolgemut;³ i. J. 1522 wieder Wolfgang Schetter;⁴ i. J. 1522 Wolfgang Wolgemut;⁵ i. J. 1523 und 1524 Andreas Haller." Alle diese Pfarrer waren größtenteils Breßburger Domherren, da die Pfarre ebenso zum Verbaude des Kapitels gehörte und ebenso der kirchlichen Notmäßigkeit des Propstes unterstellt war, wie die Pfarre zu St. Lorenz. An der Seite des Pfarrers wirkte auch ein Hilfsgeistlicher; als solche sind aus b. J. 1487 Wolfgang,⁷ aus b. J. 1496 und 1498 Konrad,⁸ aus b. J. 1515 Martin,⁹ aus b. J. 1520 Wolfgang Schäter, der spätere Pfarrer,¹⁰ und aus b. J. 1523 Jakob bekannt.¹¹ Auch der Name des ein und anderen Kirchenmeisters ist uns überliefert, so aus b. J. 1490 und 1495 der Jakob Hätewr's,¹² der uns auch i. J. 1493 als Testamentszeuge begegnet.¹³ Ebenso stößt man auch auf die Erwähnung des Schulmeisters, indem der Pfarrer i. J. 1425 von Dionys Széchy, Erzbischof von Gran, angewiesen wird, den vom Stadtrate vertriebenen Schulmeister in sein Amt wieder einzusetzen.¹⁴

Für das hohe Alter dieser Kirche zeugt der Umstand, daß sich die Notwendigkeit eines Um- oder Neubaus derselben schon im XV. Jahrhundert ergab. In der That flossen auch von seiten der Gläubigen ununterbrochen Spenden und Vermächtnisse von Geld, Wein, Grundstücken, Ziegeln, Werksteinen zum Bau der Kirche ein.¹⁵ Zum Um-

¹ S. Bb. III, S. 316 d. B.

² S. Bb. III, S. 320, 321 d. B.

³ Im J. 1520 Venerabilis vir dominus Wolfgangus Wolgemut plebanus Sancti Michaelis. (Dipl. Pos. III, 738.)

⁴ S. Bb. III, S. 331 d. B. —

⁵ Ebenda III, S. 321. — ⁶ Ebenda III, S.

321, 322. — ⁷ Ebenda III, S. 301. —

⁸ Ebenda III, S. 306. — ⁹ Ebenda III, S.

315. — ¹⁰ Ebenda III, S. 320. — ¹¹ Ebenda

III, S. 321. — ¹² Ebenda III, S. 304.

¹³ Am 28. Jan. d. J. 1493 war Jacob Hätewer Kirchmeister zu S. Michael

Zeuge im Testamente der Katharina Bucz. (Prot. Test. I, 283.)

¹⁴ Rasovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156.

¹⁵ Im J. 1429 vermacht Klara, die Witwe des Ulrich Franz, „hundert pfund pfennig weiß gelts, zu den kirchen, die man kunsttlichleich pawen wirdet, in den Eren Sand Michel vnd Sand lawrenzen in der vorstat zu presburg.“ (Prot. Test. I, 29 a.) — Im J. 1436 vermacht Niklas Harrer „zu Sand Michels kirchen . . . zu dem gepew gehen gulden an gold.“ (Prot. Test. I, 26 a.)

oder Neubau kam es jedoch nicht, da die Sammlungen auch noch im

— Im J. 1451 vermachet Barbara Ungerl „zum paw zu sand Michels kirchen ain wandlung herzen vnd X flor.“ (Prot. Test. I, 67.) — Im J. 1453 testiert Wolfgang Weidner „zu dem paw sand Michel pfarchkirchen.“ (Prot. Test. I, 86 a.) — Im J. 1461 vermachet Magdalena Borster „zu sand Michels kirchen zum paw was dann an der kirchen notdurft wird sein iiij fl.“ (Prot. Test. I, 128 a.) — Im J. 1464 verfügt Wolfgang Farlas den Verkauf seiner Habe und bestimmt $\frac{1}{6}$ des Erlöses „zu sand Michel kirchen zum gepaw.“ (Prot. Test. I, 120.) — Im J. 1471 vermachet Dorothea Harrer „zu sand Michel zum paw V fl.“ (Prot. Test. I, 149 a.) — Im J. 1472 vermachet Wolfgang Nidenborffer „zu sand Michel kyrchen Zum paw ij fl. vngriß vnd dy Auszurichten so man an der kyrchen pautt.“ (Prot. Test. I, 152 a.) — Im J. 1472 vermachet Anna Kregl Wachs und „1 fl. hungriß zu Sand Michels kirchen zum paw X fl.“ (Prot. Test. I, 157.) — Im J. 1475 vermachet Dorothea, die Gattin Kaspar Haiffschneiders, „ain vierding dreyling wein Sandt Michels kyrchen zw dem paw.“ (Prot. Test. I, 168.) — Im J. 1477 vermachet Jakob Romer „zu Sant Michels kirchen zw dem paw X fl.“ (Prot. Test. I, 122 a.) — Im J. 1477 schreibt Michel Bistler: „Schaff ich auff den klain peßen X fl. Zwem far zw Sand Michal.“ (Prot. Test. I, 173.) — Im J. 1477 vermachet Dorothea, die Gattin des Arztes Simon, „ij fl. Zwem paw der kirchen Zu Sant Michl In der Vorstat.“ (Prot. Test. I, 179.) — Im J. 1481 schreibt Katharina, die Gattin Niclas Stern's: „Wer pin ich schuldig Zu dem paw Sand Michaels kirchen drey phund wiener den.“ (Prot. Test. I, 185 a.) — Im J. 1483 schreibt Peter Stainmeß: „Ich Schaff zu sand Michln kirchn das mein hausfrau geb oder

laß kauffen vmb zehen gulden werch stulch stain.“ (Prot. Test. 195 a.) — Ferner: Herr Puchhart ist mir scholbig Zway stulch stain vmb Zwen gulden Schaf ich S Michl. Item Steffan hewgl ist mir schuldig drey tausent Ziegl Schaff ich auch zu sand Michel. (Ebenda 196.) — Im J. 1484 schreibt Barbara, die Witwe Paul Berchtoldt's: „Item dem heyligen gotshaus Sand Michel zu dem paw schaff ich ein gulden“ (Prot. Test. I, 197.) — Im J. 1487 vermachet Anna, die Gattin des Stadtrichters Andreas Holzner, zwei Gulden „zu Sand Michels kirchen zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 207.) — Im J. 1492 vermachet Katharina, die Witwe Hans Eplausmroß, „zu dem gepaw sant michels kirchen X fl.“ (Prot. Test. 231 a.) — Im J. 1494 vermachet Hans Graßman „zu sand Michl kirchn Zu dem paw 1 vngriß gulden.“ (Prot. Test. I, 242.) — Im J. 1495 vermachet Jorig Fuchshuber „zu dem paw Sand michl pfarrkirchen ij lb den.“ (Prot. Test. I, 247.) — Im J. 1495 vermachet Hans Aigner „zu Sand michl kirchen iiij fl“ in der Weise, daß 1 fl. auf eine Messe verwendet werde, „vnd die ij gulden sol man geben zu dem gepaw derselben kirchen.“ (Prot. Test. I, 249.) — Im J. 1495 vermachet Jorig Mayr „zu sand Michel kirchen Zu dem gepaw viij fl.“ (Prot. Test. I, 252 a.) — Im J. 1497 vermachet Dorothea Achsint „zu dem gepaw Sand Michel kirchen“ 7 Gulden. (Prot. Test. I, 262 a.) — Im J. 1497 vermachet Thomas Wildfener „zu dem gepaw des heiligen sand Michl kirchen ij gulden.“ (Prot. Test. I, 264.) — Im J. 1498 vermachet Christan Brewer „zu sand Michl zehen schilling pfenning zu dem paw.“ (Prot. Test. I, 263.) — Im J. 1499 vermachet Margarete Schnepferger „ain küßl wein Zu dem paw sandt Michels kirchen“ auch einen Weingarten und V fl. (Prot. Test. I, 268 a.)

XVI. Jahrhundert im Zuge waren. Im Jahre 1515 wurde die Kirche

— Im J. 1500 schreibt Anna, die Gattin Jakob Heuteur's: Ich schaff zu Sandt Michels Chirchen Zum Paw drey gulden. (Prot. Test. 271 a.) — Im J. 1501 vermachet Hans Bernher „zu Sandt Michels kirchen zum paw ainen halben gulden.“ (Prot. Test. I, 277.) — Im J. 1501 vermachet Ulrich Bülser „zu dem gepaw Sandt Michl ij fl.“ (Prot. Test. 278 a.) — Im J. 1501 vermachet Helene, die Gattin Jobst Resmans, „zu Sand Michl iij zum paw.“ (Prot. Test. I, 280 a.) — Im J. 1502 vermachet Wolfgang Knoll von einem seiner Weingärten „X gulden Zum Paw S. Michels kirchen.“ (Prot. Test. I, 281.) — Im J. 1502 vermachet Peter Eisenreich „in Sandt Michels kirchen Zum Paw iij fl.“ (Prot. Test. I, 282 a.) — Im J. 1502 vermachet Peter Freyh „Zu S. Michels kirchen paw II fl.“ (Prot. Test. I, 284 a.) — Im J. 1502 schreibt Hans Pauch: „Zu Sandt Michel kirchen zu dem paw Schaff ich drey vassell weins.“ (Prot. Test. 286 a.) — Im J. 1502 vermachet Anna, die Gattin Rathes Behems, „der kirchen zu Sandt Michel 1 fl. zum paw.“ (Prot. Test. I, 287.) — Im J. 1502 vermachet Margarete Ebner „iij fl. Zu Sandt Michels kirchen zum paw.“ (Prot. Test. I, 299 a.) — Im J. 1503 vermachet Dorothea, die Gattin Thomas Behems, „zu Sandt Michels kirchn zum paw drey gulden.“ (Prot. Test. I, 291.) Und weiter unten von einer gewissen Schulb „fünf gulden zum paw sant Michels kirchen.“ (Ebenda 291 a.) — Im J. 1505 vermachet Wert Bayr „ain floren zu sand Michel zw dem paw.“ (Prot. Test. I, 306.) — Im J. 1506 vermachet Christine Puechler „ze sand Michahels kirchen zw paw iij fl.“ (Prot. Test. I, 309.) — Im J. 1509 vermachet Margarete Strodenborffer Kleidungsstücke „zu sandt Michel zum paw.“ (Prot. Test. I, 322.) —

Im J. 1511 vermachet Jakob Haytewr „XXX gulden dem heiligen Erpengel Sand Michael damit Aufz gepauhen den for So aber die herrn das nicht woltn gestattn,“ sollen sie ein schönes Reggewand davon kaufen. (Prot. Test. I, 333 a.) — Im J. 1511 vermachet Jakob Aigner „zu Sannb Michl iij fl. zum paw.“ (Prot. Test. I, 340 a.) — Im J. 1513 vermachet Hader, anders Ulrich Hassen, „zu Sannb Michaels pfarkirchen zum paw drey gulden zu xß.“ (Prot. Test. I, 347.) — Im J. 1513 vermachet Blasius Boscha „zw Sannb Michaels Pfarckirchen zum paw 1 fl.“ (Prot. Test. I, 348.) — Im J. 1515 vermachet Anton Brantner „zu Sand Michel zu dem paw ij gulden“ (Prot. Test. I, 358.) — Im J. 1516 vermachet Wert Rosendorffer „zu dem paw des heiligen S. michel vßß.“ (Prot. Test. I, 367 a.) — Im J. 1517 vermachet Hans Schartel „zu sanndt Michel dem Heyling erpengl II fl. den ain fl. zum paw,“ den andern füressen. (Prot. Test. I, 369 a.) — Im J. 1517 vermachet Koloman Gumbacher „zu Sannb Michel zu dem paw ij fl.“ (Prot. Test. I, 371.) — Im J. 1519 vermachet Barbara, die Gattin Sebastian Eisenreichs, „zu Sand Michels pfarkirchen zw presborg zw paw 1 fl. ungr.“ (Prot. Test. I, 386.) — Im J. 1519 vermachet Barbara, die Gattin Jörg Kettingers, „iij flor. zu dem paw zu Sanctt Michell.“ (Prot. Test. I, 392 a.) — Im J. 1521 vermachet Margarete, die Witwe Niclas Ebers, „zu dem paw zu Sannt Michel 1 fl.“ (Prot. Test. I, 393 a.) — Im J. 1522 vermachet Wolfgang Parhenlaibl „ij fl. zu Santt Michels paw.“ (Prot. Test. I, 402.) — Im J. 1523 vermachet der Tischlermeister W. Spinger „VI gulden zu dem paw des hailigen Erpengels zu Santt Michels zu breßburg.“ (Prot. Test. I, 405.) — Im J. 1524 vermachet

durch eine Feuersbrunst verwüstet,¹ nach welcher schweren Beschädigung sie kaum notdürftig wieder hergestellt wurde. Und als dann im dritten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts sich das Gerücht einer von seiten der Türken drohenden Gefahr verbreitete, wurde vom Räte gleichfalls mit Rücksicht auf die Verteidigungsfähigkeit der Stadt auch der Abbruch dieser Kirche beschlossen. Auffallenderweise finden sich in den städtischen Kammerrechnungen keinerlei Ausgabsposten über den vollzogenen Abbruch der Kirche, was einzelne Schriftsteller auf die Vermutung brachte, daß der Abbruch von den Hörigen der Stadt ausgeführt worden sei.² Die letzte Spur dieser Kirche verschwindet mit dem Jahre 1581.

Von dieser Kirche sind uns in einer Originalaufzeichnung mehrere Angaben bezüglich ihrer Maßverhältnisse erhalten geblieben, laut deren die Länge derselben samt dem Chor 152 Klafter betrug.³ Im Inneren befanden sich zahlreiche Altäre: wie der Altar Maria hilf, auch Altar der drei Könige, auch des Alfius und der hl. Könige von Ungarn benannt, ferner die Altäre: Allerheiligen, St. Scholastika's, St. Hedwigs, St. Wolfgangs, St. Antons, St. Johannis des Täufers, St. Peters und Pauls und der hl. Dreieinigkeit.⁴ Auch die Ausstattung der Kirche, für welche gleichfalls die Freigebigkeit der Gläubigen Sorge trug, war reichlich genug. Hochinteressant ist der Umstand, daß unter den Kirchengeräten ein silberner Kelch erwähnt wird, aus welchem die Gläubigen zur Osterzeit das hl. Abendmahl empfangen.⁵ Laut eines alten Inventars besaß die Kirche 2 Glocken, eine große Monstranz, 2 silberne Kreuze und 8 Meßkleider.⁶ Diese gingen teils verloren, teils wurden sie verkauft und der Erlös daraus zur Ausbesserung der Stadtmauern verwendet. Ebenso wurden auch die zur Pfarre gehörenden vier Weingärten verkauft und der Erlös daraus von 98 ungarischen Gulden vom Räte der

Wolfgang Dörner „zu sannd Michels kirchen zum paw V fl.“ (Prot. Test. I, 408.)

¹ Rupp: Topographische Gesch. Ungarns (ung.) I, 81—83.

² Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 156.

³ Item und sand Michels kirchen vnd tor, die habent CL vnd II (t)lafter. (Anmerkung in dem oben angezogenen städt. Inventar.)

⁴ Rimely: Cap. Pos. S. 192.

⁵ Jakob Haptewr schreibt in seinem Testamente aus d. J. 1511: Mer Schaff Ich Ain Silbrein Schinpecher gen sand Michl daraus man die lewt zu den Osterlichn Zeiten zu Trinngtñn gibt. (Prot. Test. I, 335.)

⁶ Bei Ratovský: Ung. wissenschaftl. Abhandlungen (ung.) I, 157.

Stadt zur Erhaltung jener 100 Söldner verwendet, welche die Stadt der Königin Maria, der Gemahlin Ludwigs II., nach Ofen zu Hilfe gesandt hatte. An der Kirche zu St. Michael bestand auch eine eigene Beche der Preßburger Weinhauer, welche die Bürger nach der Aufhebung der Kirche unter sich verteilten.¹ Auch diese Kirche war von einem Friedhof umgeben, dessen Grabsteine man gleichfalls zur Ausbesserung der Stadmauern verwendete. Im Friedhofe stand die St. Blasiuskapelle, deren Besuchern Michael von Szentjános, Bischof von Moldau und Vikar des Kardinal-Erzbischofs von Gran, Thomas i. J. 1514 einen Ablass von 40 Tagen bewilligte.² Auch diese Kapelle wurde von seiten der Gläubigen häufig mit materiellen Spenden bedacht.³

¹ Ebenda.

² Datiert Preßburg am 8. Juli 1514. (Dipl. Pos. I, 3 und III, 691.)

³ Im J. 1517 vermachte Anna, die Witwe Hans Lechners, „zu sanndt Michel in die kapellen zu sandt Blasij 1 fl.“ (Prot. Test. I, 368 a.) — Im J. 1523 vermachte Agnes, die Gattin Jakob

Fugl's, „zu Sandt blasz Capellen X ß d.“ (Prot. Test. I, 405.) — Im J. 1524 am 4. Dez. vermachte Wolfgang Dorner „zu sannd Blasij Capellen auf sannd Michels freithoff gelegen von wegen des Requiem vnnnd placebo V fl.“ (Prot. Test. I, 408.)



XV.

Die sittlich-religiöse Basis des Familienlebens. Kirchliche Institutionen. Die Klosterorden. Kleinere Kirchen und Kapellen.

Von der religiösen Gesinnung einzelner Familien sowie der Gesamtbevölkerung Breßburgs zeugt auch die Geschichte der in unserer Stadt bestandenen Klosterorden. Von Klosterorden bestanden in Breßburg zur Zeit des Mittelalters die Orden der Cisterciensernonnen, der Franziskaner und der Klarissinnen.

Die Cisterciensernonnen sind in Breßburg schon aus der Zeit des XIII. Jahrhunderts bekannt, und es finden sich noch aus dem Ende dieses Zeitraums, i. J. 1290 Spuren ihres Aufenthalts in unserer Stadt;¹ von da ab verliert sich jedoch jede Spur derselben. Umso beständiger begegnet man dagegen der hiesigen Wirksamkeit des Franziskanerordens und der Klarissernonnen.

Das Jahr der Gründung des Franziskanerklosters ist nicht bekannt. Nach der Meinung einiger erfolgte die Gründung zur Zeit König Béla's IV., nach der Ansicht anderer zur Zeit Ladislaus IV.² Die meiste Wahrscheinlichkeit, obwohl es dafür an urkundlichen Beweisen fehlt, hat unter den verschiedenen Meinungen die Annahme für sich, daß König Ladislaus IV. nach dem mit Rudolf von Habsburg gemeinschaftlich erfochtenen Siege über Ottokar zur Lösung seines Gelübdes, welches er vor Eröffnung des Feldzugs gegen Ottokar getan, bloß eine neue Kirche erbauen und das in Ruinen liegende alte Klostergebäude wieder herstellen ließ.³ Beendigt wurde das Werk eigentlich

¹ S. die auf sie bezüglichen Daten in Bd. II, 1, S. 289—290 d. B.

² S. Bd. I, S. 343 d. B.

³ Ebenda Bd. I, S. 343—347 d. B.

erst von König Andreas III., da die Einweihung des Gotteshauses am 25. März d. J. 1297 mit großer Feierlichkeit vor sich ging.¹

Daß von König Ladislaus IV. wiederhergestellte Kloster kann nicht als ein und dasselbe mit dem gegenwärtigen Gebäude angenommen werden, da, wie bekannt, das unter Ladislaus IV. aufgeführte Gebäude mehrmals durch Brände verwüstet worden war. So wurde das i. J. 1439 abgebrannte Kloster i. J. 1451 umgebaut. Im Jahre 1480 wurde das Kloster samt der Kirche neuerdings durch Feuer verwüstet. Zu den Bränden kamen noch Erdbeben hinzu, infolgedessen die Gebäude nicht wenig beschädigt wurden. So stürzte am 5. September d. J. 1590 ein großer Teil des Klosters samt dem Schiffe der Kirche infolge eines Erdbebens ein, und es waren somit fortwährend neue Umbauten vorzunehmen. Der gegen das Kloster der Ursulinnonnen zu gelegene Teil des gegenwärtigen Klostergebäudes wurde in den Jahren 1613–1616 aufgeführt, der gegen den Hauptplatz zu parallel mit der Kirche fortlaufende Flügel in der Zeit von 1637–1646; das erste Stockwerk der gegen den Hauptplatz zu gerichteten Front des Gebäudes aber wurde i. J. 1860 aufgeführt.² Mitthin läßt sich behaupten, daß von dem unter König Ladislaus IV. aufgeführten Gebäude nur das Sanctuarium samt dem Turm und bloß einige geringe Überreste des Klosters, namentlich die aus dem Schiffe der Kirche in den Kreuzgang führende Tür erhalten geblieben sind.³ Die an die Kirche anstoßende St. Johannis-Kapelle wurde im XV. Jahrhundert an der Stelle einer älteren Kapelle aufgeführt.⁴

Was nun die materiellen Verhältnisse des Klosters in den früheren Zeiten betrifft, so sind wir diesbezüglich auch nicht hinreichend genug unterrichtet, da die Verordnung Papst Alexanders VI. bezüglich

¹ S. Bd. I, S. 348 d. B.

² Viktor Rácz: Geschichte des Klosters, der Kirche und der Kapellen des Franziskaner-Ordens in Preßburg (ung.) S. 12.

³ Über alles dieses s. Bd. II, 1, S. 223–232 d. B., wo zugleich auch der Grundriß, die südliche Wand, der Quer-

und Längendurchschnitt des Sanctuariums, der Turm sowie der Grundriß des Turmes der Franziskanerkirche in Abbildung mitgeteilt ist.

⁴ S. Bd. II, 1, S. 262–278 d. B. die Abbildung des Grund- und Aufrisses, sowie des Längen- und Querschnitts der Kapelle.

der von ihm zur Reformierung des ganzen Ordens vorgeschriebenen *Generalis Constitutio* erst i. J. 1500 erschien, in deren VI. Kapitel dem Orden der Besitz von weltlichen Gütern gestattet wird, müssen wir annehmen, daß das Kloster zur Zeit der ursprünglichen strengen Beobachtung der Ordensregel keinen Besitz an Liegenschaften erworben hatte. In der That haben wir, abgesehen von einigen kleineren Liegenschaften, auch keine Kenntniß von solchen, sondern bloß von einzelnen laufenden Einnahmen.

Im Jahre 1294 machten Peter, Sohn des Thomas, und Thomas Benedikt in ihrem, ihrer Frauen und ihrer Erben Namen dem Kloster den zwölften Theil ihres Einkommens von der Überfuhrplätte auf der unterhalb des Schlosses gelegenen Wödritz zum Geschenk.¹ Das Einkommen von dieser Fährte bezog das Kloster auch noch i. J. 1503.² Bis zu diesem Jahre stand das Kloster auch im Genuß des Einkommens an der in der Vorstadt von Preßburg gelegenen „dürren Maut,“ dessen Spender jedoch infolge Mangels einer hierauf bezüglichen Urkunde nicht bekannt ist.³ Im Jahre 1472 stiftete Ladislaus, Graf von St. Georgen und Bößing, mit Zustimmung seines Oheims, des Grafen Simon, in seinem und seiner Erben Namen vor dem Preßburger Kapitel, dem Rustos des Raaber Kapitels sowie dem Quardian des Franziskanerklosters zwei ewige Hochämter, deren eines jeden Sonntag zu Ehren der hl. Dreieinigkeit, das andere dagegen jeden Freitag zu Ehren des hl. Kreuzes gesungen werden sollte. Gemäß der Bestimmung des Stifters sollte das Kloster zu gunsten dieser Stiftung alljährlich zur Zeit der Weinlese 26 Eimer Most aus St. Georgen, 14 Bößinger Megen Mehl aus der unterhalb der Burg gelegenen Mühle und von einem der Bäder 4 Pfund Wiener Denare erhalten, welches Vermächtnis das Kloster bis zum Tode Stephan Illésházy's auch tatsächlich genoß.⁴ Ferner wissen wir, daß das Kloster auch im Besitze des am kleinen

¹ *Redditum seu proventum de quadam Duodecima parte Portus navigii extra dictam Civitatem Posonionensem Vizvár super flumen Danubii sub Castro Posoniensi existente.*

² *Rösa: Antiquarii S. 298. Rašáris a. a. D. S. 5.*

³ *Protocollum V. Conventus Posoniensis S. 130. Rašáris a. a. D. S. 6.*

⁴ *Rösa: Antiquarii S. 298.*

Tore der Stadt gelegenen unteren Bades stand, dessen Pächter dem Orden jährlich 20 Gulden entrichtete. Daß das Kloster dieses Einkommen auch noch im XVII. Jahrhundert genoß, ergibt sich daraus, daß der Bader Palman i. J. 1655 den Mitgliedern des Ordens für diesen Betrag die Tonsur geschoren hatte.¹ Ein verlassenes Mühlenhaus samt dessen Umgebung, einem Garten und einem Steinbruch auf der Wödriz, gehörte gleichfalls dem Ordenshause in Preßburg.²

Ein beträchtliches Einkommen floß dem Kloster auch aus den Dienstbarkeiten zu, welche die Bewirtschafter oder Pächter der im Weingebirge der Stadt gelegenen Weingärten des Ordens vom Ertrage derselben zu entrichten hatten. Diese Dienstbarkeiten bestanden theils in Most,³ theils in Wachs,⁴ doch fehlte es auch nicht an Leistungen in Bargeld, indem der Hauptmann von Eisenstadt nach den Grundstücken, welche dem zu grunde gegangenen Kloster in Eisenstadt gehört hatten, dem Ordenshause in Preßburg jährlich am St. Michaelstage 50 Gulden entrichtete.⁵ Auch die Einkünfte des zu grunde gegangenen Klosters in Neutra flossen bis zum Wiederaufbau desselben gleichfalls dem Kloster in Preßburg zu.⁶ Von der sog. Mönchsmühle bezog das Kloster jährlich 60 Megen reinen Weizens. Die auf den Grundstücken des bestandenen Klosters sesshaften Kleinhäusler zahlten insgesammt jährlich 16 Gulden.⁷ Aber auch die Stadt Preßburg unterstützte als moralische Körperschaft das Kloster mit Geld, Holz, Kerzen, Öl, Tuch, Lebens-

¹ Köfla: Antiquarii S. 298.

² Protocollum V. Conventus Posoniensis S. 130.

³ Im Preßburger Weingebirge hatten nachstehende Personen Dienstbarkeiten zu leisten: auf dem Berge Kollgrues: Lienhard Steirer jährlich $1\frac{1}{2}$ Eimer Most — Vom Berge Hochgangel: Peter Fajcsang jährlich $1\frac{1}{2}$ Eimer, Stephan Cipner und Michl Zimmermann 1 Viertel Most. — Vom Hausberg: Peter Fajcsang $1\frac{1}{2}$ Eimer, Michl Bedin $\frac{1}{2}$ Eimer, Jakob Leofner 1 Viertel Most. — Vom Berge Schöndorffer: Hans Tailenteß d. j., Hans Stampfer, der Fischer Haistel, Blig-

nar und Wolfgang Beyhrel $\frac{1}{2}$ Eimer Most. — Vom Berge Testen: Jakob Hettewer und der Meßpriester Schmidel je 1 Eimer. — Vom Berge Sagen: Peter Echer $\frac{1}{2}$ und Hans Maurer 1 Eimer Most.

⁴ Vom Berge Kampff: Balthazar Baumgartner und Michl Stueber hatten jährlich je $1\frac{1}{2}$ Pfund, Niclas Schwarz aber 1 Pfund Wachs an das Kloster zu entrichten.

⁵⁻⁶ Protocollum V. Conventus Posoniensis S. 130–131.

⁷ S. Bd. II. 3, S. 209 d. B.

mitteln u. ä. Dingen.¹ Laut der städt. Kammerrechnungen v. J. 1411 genöß das Kloster jährlich einer regelmäßigen Unterstützung in Geld, daneben auch einer regelmäßigen Beihilfe in Naturalien. So war die Stadt Breßburg verpflichtet, dem Kloster zur Zeit der großen Fasten Öl im Werte von 2 Gulden zu liefern,² die Bürgerschaft aber hatte demselben am Tage Mariä Lichtmeß 1 Kalb, 1 Eimer Wein, 60 Semmeln und 2 Gulden abzuliefern.³ Zu allen diesen Einkünften kamen noch einzelne Vorrechte und Privilegien hinzu. So wissen wir aus einer von Herzog Albrecht I. in der Zeit zwischen 1277–1291 unter hängendem Siegel ausgestellten Urkunde in deutscher Sprache, daß außer einigen anderen Klöstern auch das Franziskanerkloster in Breßburg für alle Waren, welche es sei es zu Lande oder zu Wasser aus Österreich sowie aus den Gütern des Herzogs bezog, Steuerfreiheit genöß.⁴

Als im zweiten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts, i. J. 1517, die ganze Ordensprovinz der Franziskaner zu der ursprünglichen strengen Befolgung der Ordensregel wieder zurückkehrte, konnte dieselbe die bisher besessenen Güter und Liegenschaften nicht weiter behalten und stellte dieselben den Stiftern entweder zurück, oder machte die in Liegenschaften bestehenden Stiftungen zu Geld.⁵ Von da ab erhielt dann der Orden eine fast ständige Unterstützungsgabe in Geld von seiten der Könige unseres Landes. So wies König Ludwig II. dem Kloster einen jährlichen Betrag von 200 Gulden aus der Kammerkassa an, welche Gnadengabe dann auch seine Nachfolger, die Könige aus

¹ Nota alhie ist ze merkhen alle dinst vnd besunderlichen die dinst dy wir jerlich dienen dem gardian vnd dem convent in vnser frawen kloster . . . anno domini Millesimo CCCC^{mo} undecimo des nesten phincztags nach dem vierden juntag nach Ostern als man singt Cantate (= 14. Mai). — Item wir haben awsericht dem gardian vnd dem convent zu vnser frawn kloster von dryn vnd dreyffig phuntt newer den. vnd achtzif phennig derselben munzge, dyne wir alle jar jerlich drem phuntt newer den.

vnd achtzif phennig, do von haben wir den dinst awsericht vnczt auf den kunftigen sand Werten tag, anno domini millesimo CCCC^{mo} undecimo feria quinta proxima post festum beatorum Nerei, Achillei vnd Pangracii martyrum (= 14. Mai). Bei Fejérváti: Alte Rechnungskbücher ung. Städte (ung.) S. 75.

^{2–3} Raßárit: a. a. D. S. 8.

⁴ Rósa: Antiquarii S. 299.

⁵ Ein Beispiel aus späterer Zeit mitgeteilt von Raßárit a. a. D. S. 9.

dem Hause Habsburg, dem Kloster zukommen ließen. Die letzte Spur dieser Unterstützung findet sich i. J. 1756.¹

Die reichlichste Quelle des Einkommens bildeten jedoch für das Kloster die Spenden der Gläubigen. Wie wir gesehen, war die vom Stadtrichter Jakob i. J. 1361 mit einem Beitrage von 150 Pfund Denaren gestiftete St. Johanniskapelle² aus den frommen Spenden der Gläubigen erbaut worden. Da die Klosterkirche, ebenso der hl. Kreuzgang³ wie auch die an die Kirche angebaute St. Johanniskapelle von den Familien der Bürgerschaft als Begräbnisstätten sehr beborzugt waren,⁴ flossen den Mönchen schon aus diesem Grunde viele Vermächtnisse und Stiftungen zu.⁵ Die Altäre der hl. Anna,⁶ St. Christophs,⁷ St. Sebastians⁸ und anderer Heiligen wurden mit Vermächtnissen für Messstiftungen bedacht. Die St. Sebastianskapelle wurde von der Stadt i. J. 1502 erbaut.⁹ Auch die Ausstattung der Kirche rührte zum großen Teil gleichfalls von den Spenden der Gläubigen und der Stadt her.¹⁰ Größere und kleinere Spenden flossen dem Kloster auch aus leghwilligen Verfügungen zahlreicher Testatoren zu.¹¹ Kurz gesagt: Fromme Spenden bildeten eine unerschöpfliche Einnahmequelle des Ordens.

¹ Rôsa: Antiquarii S. 300. Narität a. a. O. S. 10.

² S. Bd. II. 1, S. 266 d. B.

³ S. Bd. II. 1, S. 266 A. 2 und S. 276—278 die Anmerkungen.

⁴ S. Bd. II. 1, 276 A. 1 und S. 279 A. 1 d. B.

⁵ Item zu ainer begenuß In dem kloster zu Unser frauen X f. d. Bnd der Stephan (ihr Gatte) aus besonderm gutem Willen hat er darzu geben III f. d. (Testament der Margarete Griefler aus d. J. 1483. Prot. Test. I, 195.) — Bnd schaff auch Bnd wil, das man meinen leib begraben sol In vnser lieben frauen gothaus in dem Munich kloster in der kirchen als man auf den predig stul get. (Testament der Margarete Kranfelder aus d. J. 1498. Prot. Test.

I, 264 a.) Andere Angaben s. in Bd. II. 1, S. 262 A. 1 d. B.

⁶ Im J. 1517 wird im Testamente Leopold Pfeffers der St. Annaaltar der Franziskanerkirche erwähnt. (Prot. Test. I, 372.)

⁷ Im J. 1511 stiftet Niclas Welser eine Messe „taglich ze lesen auff dem Altar bey sand Cristoff.“ (Prot. Test. I, 331 a.)

⁸ S. das Testament Wolfgang Knoll's aus d. J. 1502 in Bd. II. 1, S. 278 A. 1 und S. 279 A. 1 d. B.

⁹ S. Bd. II. 1, S. 279 d. B.

¹⁰ S. Bd. II. 1, S. 276 u. ff. d. B.

¹¹ Im J. 1457 verfügt Liebhard Eggenvelter für den Fall des Todes seines Sohnes „sol man bezallen Zehen gulbein in das munich kloster. (Prot. Test. I,

Diese dem Kloster von seiten der Gläubigen wie der Stadt zugewendete Unterstützung ist zugleich ein glänzender Beweis der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Orden des hl. Franziskus bei der Bevölkerung Breßburgs erfreute. Die gottesdienstlichen Andachten in dieser Kirche übten eine umso größere Anziehungskraft auf die massenhaft denselben zuströmenden Gläubigen aus, als die Kirche auch der kirchlichen Gnadenmittel nicht entbehrte, welche für die Richtung des geistlichen Lebens der Gläubigen von so bedeutendem Einfluß sind. Schon im XIII. Jahrhundert wurde jener St. Johanniskapelle der Klosterkirche, an deren Stelle gegenwärtig die im XV. Jahrhundert erbaute Kapelle gleichen Namens sich erhebt,¹ durch die Vergünstigung des Bischofs Paul von Fünfkirchen die Bewilligung eines Ablasses auf die Dauer eines Jahres zutheil, dessen alle jene, welche diese Kapelle am Tage des Evangelisten Johannes zur Verrichtung ihrer Andacht besuchen würden, theilhaftig werden sollten.² Später, i. J. 1475 erhielt die Kirche unter Papst Sixtus IV. für ewige Zeiten einen Ablass von 100 Tagen bewilligt,³ dessen alle Gläubigen am Feste Mariä Geburt, Mariä Reinigung und Mariä Himmelfahrt, sowie am Feste des hl. Franziskus und der Kirchweihe theilhaftig werden konnten.⁴ Im Jahre 1494 bewilligte Papst Alexander VI. allen denen einen Ablass von 40 Tagen, die für den Altar der verstorbenen Gläubigen, welcher zu jener Zeit noch in der Kirche bestand, einen Beitrag zur Beleuchtung, Ausschmückung oder sonst irgend welche Gaben spenden, testieren oder erwirken. Dieses Ablasses konnten aber auch alle jene theilhaftig werden, welche an den Festen der Jungfrau Maria und der Apostel, an den Festen 1., 2. und 3. Ordnung des Ordens und deren Übertragung, ferner an den Festtagen der Heiligen: Stephan, Lorenz, Christoph, Wolfgang,

92.) — Im J. 1494 vermachte Thomas Behem sein Haus seiner Gattin Dorothea, nach deren Tode die Hälfte desselben zum Bau der Kirche des Franziskanerklosters verwendet werden soll. (Prot. Test. I, 241.)

¹ S. Bd. II. 1, S. 264 d. B.

² Den Text dieser Urkunde s. in Bd.

II. 1, S. 264 A. 1, das Facsimile derselben aber II. 2, S. 139 d. B.

³ Das Original der mit dem Siegel und der Unterschrift von fünf Kardinälen versehenen Pergamenturkunde befindet sich im Archiv des Franziskanerklosters.

⁴ Rósa: Antiquarii Prov. S. 294.

Sebastian, der Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, sowie der Heiligen: Ildarich, Georg, Nikolaus, Maria Magdalena, Margarete, Katharina, Barbara, Ursula und ihrer Genossinnen, am Tage Allerheiligen und Allerseelen für die armen Seelen im Fegfeuer vor dem oben genannten Altar 3 Vaterunser und den englischen Gruß beten.¹

Zur Förderung der Religiosität bestanden an der Kirche des Franziskanerordens auch mehrere fromme Bruderschaften, namentlich die Marienbruderschaft,² welche i. J. 1461 gegründet wurde und von diesem Jahre an im Genuß eines Ablasses von 100 Tagen stand. Einige Jahre später, i. J. 1464, wurden die Mitglieder dieser Bruderschaft von Papst Pius II. sowohl für die Zeit ihres Lebens wie auch nach ihrem Tode in die Gemeinschaft des Gebets der Ordensprovinz miteingeschlossen. Die Bruderschaft hatte dem Kloster alljährlich am St. Laurentiusstage 15 Gulden zur Bekleidung der Konventualen zu entrichten, wofür diese ihrerseits wöchentlich 3 Offizien zu singen verpflichtet waren, u. zw. am Montag für die Verstorbenen, am Donnerstag zu Ehren des Altarsakraments und am Samstag zu Ehren der Jungfrau Maria. Außerdem ließ die Bruderschaft noch jährlich zwei feierliche Offizien abhalten, das eine am Montag nach Mariä Lichtmeß zu Ehren der hl. Jungfrau, das andere für die Verstorbenen, während dessen der Bruderschaft vom Prediger der Ablass verkündet wurde. Bei dieser Gelegenheit hielten die Mitglieder der Bruderschaft ein feierliches Offertorium ab und brachten dem Kloster ein Kalb, einen Eimer Wein und Semmeln als Geschenk dar. Am Sonntag vor diesem feierlichen Offizium hatten die Konventualen eine solenne Vesper abzuhalten.³

Zu dieser Bruderschaft kam i. J. 1502 die St. Sebastians-Bruderschaft hinzu,⁴ deren Mitgliedern einem später i. J. 1592 mit dem Vorstande des Ordens getroffenen Übereinkommen gemäß die Konventualen jeden Sonntag und Mittwoch in der Kapelle im Kreuzgange eine Messe

¹ Pergamenthandschrift im Archiv des Franziskanerklosters. S. überdies B. Maßárit: Gesch. des Franziskanerklosters (ung.) S. 97.

² Confraternitas Beatae Mariae Virginis.

³ Kósa: Antiquarii Prov. S. 295. Maßárit a. a. O. S. 98.

⁴ Confraternitas S. Sebastiani. In den Testamenten in der Regel als Sancti Sebastiani Bech. (S. Bd. II. 1, S. 279 A. 1 b. B.)

zu lesen hatten, wofür das Kloster vierteljährlich 5 Schillinge von Denaren erhielt. Dieser Bruderschaft gehörte auch die zu Ehren des Altarsakraments veranstaltete Andachtsfeier,¹ welche von den Konventualen an jedem Donnerstag im feierlichen Umzuge mit dem Allerheiligsten um die Kreuzgänge abgehalten wurde und wofür die Bruderschaft dem Kloster vierteljährlich 10 Schillinge von Denaren entrichtete. Außerdem waren von der Bruderschaft aber auch noch andere Andachten veranstaltet worden.²

Der dritte Klosterorden war ein Frauenorden: der Orden der Klarissernonnen, deren Klostergebäude auch heute noch besteht und mit dem Gebäude des gegenwärtigen königl. kathol. Obergymnasiums identisch ist.³ Diese Nonnen befolgten die Ordensregel des hl. Franziskus, weshalb sie Minoritinnen, zuweilen auch Damianistinnen, zumeist jedoch nach ihrer Stifterin St. Klara Klarissinnen genannt wurden. In unserem Vaterlande tauchen sie schon in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts auf u. zwar zuerst in Tirnau, wo sie schon i. J. 1256 erwähnt werden,⁴ später in Preßburg, wohin sie i. J. 1297 kamen.⁵ Von hier aus verbreiteten sie sich im Laufe der Zeit in östlicher Richtung weiter im Lande. Nach Ofen brachte sie i. J. 1334 Elisabeth, die Gemahlin König Karl's I.;⁶ später kamen sie auch nach Wardein.⁷

In unserer Stadt nahmen die Klarissinnen das i. J. 1132 von König Béla II. gegründete Kloster der Cistercienserinnen ein⁸ und hatten sich bald allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen. Im Jahre 1311⁹ wurden sie vom Kardinal Gentilis von der Entrichtung jedes Zehnten

¹ Officium de Corpore Christi.

² Protocollum S. 128 und Magyarik a. a. D. S. 98—99.

³ Die Geschichte des Baues der Kirche f. in Ab. II. 1, S. 288—297 b. W. Ebenba ist auch der Grundriß der Kirche sowie der Aufriß des Turmes mitgeteilt. Die Restaurierung der Kirche erfolgte i. J. 1902. Siehe unsern Artikel im Westung. Zeitung (ung. Tagblatt) 1902 Nr. 143 unter dem Titel: Die Klarisserkirche in Preßburg (ung.)

⁴ Fejér: Cod. Dipl. IV. II, 372.

⁵ Fejér: Cod. Dipl. VII. V, 538.

⁶ Theiner: Mon. Vat. I, 601.

⁷ Bunyitay: Das Bistum Wardein (ung.) II, 487

⁸ Zpolhi: Archäolog. Anzgr. (ung.) I, 57.

⁹ Von Emerich Nagh (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) I, 194) in d. J. 1310, von den Mon. Vat. I. II, 378 in d. J. 1311 angelegt.

befreit und jedermann bei Strafe des Interdikts, der Suspension und der Exkommunikation die Einhebung des Zehnten von ihnen untersagt.¹ Im Jahre 1349² wieder wurden die Nonnen in Breßburg und in Tirnau auf Bitten der Königin Elisabeth vom päpstlichen Legaten Guido von der Entrichtung der ihm zukommenden Prokuralionalabgaben für dieses Jahr befreit.³ Ihr Vermögen wurde besonders durch milde Spenden von Seiten einzelner Privatpersonen vermehrt, da sie, wie wir wissen, von den Gläubigen Unterstützungen in Geld, Wein, Lebensmitteln, kirchlichen Einrichtungsgegenständen und allerlei sonstigen Dingen empfangen.⁴ So vermachte Anna Treletsch i. J. 1431 dem Kloster 20 Gulden zum Bau;⁵ Elisabeth Chloßaus in ebendemselben Jahre der Jungfrau Agnes im Nonnenkloster, bezw. nach deren Tode diesem selbst 5 Gulden.⁶ Im Jahre 1457 testierte Siebhardus Eggenbelter dem Nonnenkloster für den Fall des Ablebens seines Sohnes 10 Gulden.⁷ Im Jahr 1481 vermachte Niklas Morner den Klarissinnen 2 Gulden,⁸ der Künstler Lorenz Mischinger i. J. 1498 1 Goldgulden,⁹ Barbara, die Gattin Jörg Kettingers, i. J. 1520 8 Gulden.¹⁰ Ähnlichen Vermächtnissen begegnet man sehr häufig in den Testamenten. Aus dem städt. Grundbuch aber wissen wir, daß von den Abgaben an Federvieh besonders die Klarissernonnen den reichlichsten Anteil erhielten, insofern einzelne Häuser, ja selbst ganze Gassen zu solchen Dienstbarkeiten verpflichtet waren.¹¹

¹ Datum posonij III nonas februarij (= 3. Febr.) Dipl. d. Anjouzeit I, 194—195 und Acta legationis Card. Gentilis. Mon. Vat. I. II, 378.

² Neuburg am 18 Juli.

³ Dipl. d. Anjouzeit (ung.) V, 307.

⁴ Zahlreiche Angaben s. in Bb. II. I, S. 290 A. 2 und 3 d. B. Wie wir oben gesehen, hatte ihnen Eggenbelter Bücher vermacht. (S. 362 A. 2.)

⁵ Item so schaff ich in das Nunnenkloster zu sand klarn zu dem paw XX gulden. (Prot. Test. I, 36 a.)

⁶ Item Junckfraw Angnesen In dem Nunnen chlasten V guldein in gold ledig vnd frey vnd ob sach wer das das

selb kind abgieng mit dem tod so schullen die selben V guldein ungehindert bleiben pey dem selben chlasten. (Prot. Test. I, 20.) Am Rande des Blattes: Item der Junckfraw angnesen sind ausgericht die V fl.

⁷ Zehen gulden in das Nunnenkloster. (Prot. Test. I, 92.)

⁸ In das iunckfraw closter Sand marie magdalen hie schaff ich ij flor. (Prot. Test. I, 186 a.)

⁹ ad Ecclesiam In ordine Clare. (Prot. Test. I, 266 a.)

¹⁰ vnnb In das Jungfraw closter VIII flor. (Prot. Test. I, 292 a.)

¹¹ S. Bb. II. 3, S. 149—150 und Bb. II. 4, S. 65 d. B.

Die Klarissinnen hatten jedoch auch Liegenschaften erworben. Sie besaßen auf dem Territorium unserer Stadt Wein:¹ und Obstgärten² aus älterer oder neuerer Erwerbung. So wird i. J. 1326 in der Grenzbeschreibung der Wödriz auf dem Territorium der Stadt Breßburg eine den Nonnen in Breßburg gehörige Wiese erwähnt.³ Im Jahre 1328 schenkt Elisabeth, die Gattin des Tirnauer Bürgers Rutger von Néce⁴ (Nagersdorf), vor dem Breßburger Kapitel die Hälfte ihres auf dem Benediktberg in Nagersdorf gelegenen Weingartens ihrer unter den Klarissinnen befindlichen Tochter Katharina und zugleich auch dem Kloster selbst.⁵ Aus einer Urkunde aus d. J. 1437 ist zu entnehmen, daß eine ihrer Wiesen zwischen Theben und Breßburg gelegen war und somit offenbar mit der vorhin erwähnten Wiese identisch ist.⁶ In der Wastegasse aber besaßen sie ein Badhaus,⁷ welches jedoch in der Mitte des XV. Jahrhunderts schon in Privathände übergegangen war.⁸

Dem Kloster wurde auch von seiten unserer Könige manche Begünstigung zuteil. So ließ König Ludwig I. am 6. Oktober d. J. 1345 bekannt geben, daß in Prozeßsachen der Klarissernonnen in Breßburg einzig und allein der Richter dieser Stadt zu entscheiden befugt sei.⁹ Am 11. Juni d. J. 1392 wieder erhielt Stibor, der

¹ vinea religiosarum Dominarum Sanctimonialium de Posonio, de ordine Sancte Clare iuxta Posonium, in loco veteri. (Fejér: Cod. Dipl. IX. I, 284.) — Laut des Testaments Katharinens, der Gattin Ulrich Felleins, aus d. J. 1434 lag in der Nähe eines ihrer Weingärten der Klosterweingarten „vnd anderhalb zwenegst des Klosters weingarten.“ (Prot. Test. I, 26.)

² Im städt. Grundbuch aus d. J. 1496 kommt der Posten vor: Item Jacob aigner vnd mit sambt dem paumgarten obrert halß neben dem haus den er kauft hat von den Nonnen. Actum feria 6^a beate agathe ao etc. XCVI^o. (Nonnenpewnt der Nonnen F. XXIV. a 1496 II. 5.)

³ pratum monialium de Posonio. (Dipl. Pos.)

⁴ Neuce.

⁵ Sie schenkt: Katherine filie sue in habitu dominarum velatarum in claustrum beate Clare de Posonio devote deo famulanti et eciam eidem claustrum beate Clare. (Dipl. d. Anjouzeit (ung.) 372—378.)

⁶ pratum seu fenile Monialium Claustri sancte Clare. (Dipl. Pos. II, 388.)

⁷ In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1459 wird „der Runnen Badstuben“ erwähnt. (Pr. Btg 1877 Nr. 109.)

⁸ S. Bd. II. 3, S. 118 d. B.

⁹ quatenus si aliquis vel alicui causam super vinea religiosarum Dominarum Sanctimonialium de Posonio, de ordine Sancte Clare iuxta Posonium, in loco veteri, predictarum Dominarum sita, mouerint

Obergespan von Breßburg, von König Siegmund die Weisung, die Klarissernonnen in Breßburg in Schutz zu nehmen.¹ Eine ähnliche Weisung erfolgte auch i. J. 1396.² Im Jahre 1429 wurden die Privilegien des Klosters der hl. Maria Magdalena in Breßburg von König Siegmund bestätigt.³ Im Jahre 1515 wünschte König Vladislauß II. aus jener Summe von 5 tausend Gulden, welche er zur Unterstützung der Stadt Breßburg aus den Einnahmen vom Dreißigsten innerhalb fünf Jahren angewiesen hatte, neben dem Kapitel auch die durch eine Feuersbrunst schwer geschädigten Klarissernonnen zu beteiligen⁴ und verpflichtete außerdem die Bürger der Stadt zur Leistung einer Unterstützung im Betrage von 50 Gulden an dieselben.⁵

Die Nonnen erhielten tatsächlich eine regelmäßige Unterstützung von seiten der Stadt, welche, wie man aus den jährlichen Verrechnungen des Stadtkämmerers ersieht, theils in barem Gelde,⁶ theils in Naturalien⁷ bestand. Als der Rat der Stadt die Überfuhr bei Berechnung i. J. 1376 an den Breßburger Bürger Adam Gleichenhauß um den Betrag von jährlich 36 Pfund Denaren verpachtete, geschah dies mit unter der

vel mouere voluerint . . . quod nullus penitus Judicum et Justitiariorum regni nostri preterquam quod Comes Jacobus, Judex Poseniensis et Castellanus de Klichey causam super ipsa vinea motam, vel mouendam possit vel valeat iudicare, eine Klage auch nur coram ipso Jacobo Judice exequatur. (Fejér: Cod. Dipl. IX. I, 284.)

¹ Fejér: Cod. Dipl. X. II, 63.

² Fejér: Cod. Dipl. X. II, 358.

³ Fejér: Cod. Dipl. X. VII, 107—111.

⁴ sanctimonialibus . . . Posenij degentibus, que similia dampna et in rebus et in habitationibus ipsarum susceperunt.

⁵ Quinquaginta florenos. (Privatarch. d. Breßb. Kapitels Capsa G. fasc. 3 Nr. 63. Rnauz: Ung. Sion. (ung.) IV, 163. Dipl. Pos. III, 700—703.)

⁶ In den Kammerrechnungen aus d.

J. 1411 heißt es: Nota alhie ist ze mercken besunderlichen . . . den dinst den man dinst den nonnen zu sand Claren zu Prespurck, anno domini Millesimo CCCC^{mo} undecimo des neften phincz tags nach dem vierden suntag nach Ostern als man singt Cantate (= 14. Mai). Nota alhie ist ze mercken, das wir dienen den nonnen zu sand Claren zu Prespurck von zwain hundert gulden in gold, alle jar jehrlich zwainczif guldein in golbe auf drey teg im jar, auf sant Michels tag, auf dy weynachten vnd auf sant Jorgen tag, also haben wir dieselben dinst alle ausgericht denselben nonnen, vnczt auf den kunftigen sand Michels tag, darauf bleib wir in noch schuldig 5 1/2 gul. in gold (Bei Fejérpataty: Alte Rechnungsbücher ung. Städte (ung.) S. 75.)

⁷ An zahlreichen Stellen in den Kammerrechnungen.

Vorrechte, Wohlthäter und Zahl der Klarisserrinnen. Flucht nach Preßburg. Ihre Tätigkeit.

Bedingung, daß der Pachtbetrag dieses Jahres seiner im Kloster der Klarissinnen befindlichen Tochter, der Jungfrau Ursula, auszufolgen sei.¹

Die Zahl der Klosterfrauen wurde, wenn auch nur zeitweilig, durch hieher geflüchtete Nonnen vermehrt. So hatten, wie bekannt, die Ordensschwestern aus Tirnau i. J. 1435 aus Furcht vor den Huffiten ihre Zuflucht zum Kloster in Preßburg genommen.² Am 13. Mai des genannten Jahres ward nun dem Obergespan von Preßburg Georg von Rozgony von König Siegmund der Auftrag, die aus Tirnau vor den Huffiten geflüchteten Nonnen wieder in ihr früheres Heim zurückbefördern zu lassen und die Stadt zugleich aufgefordert, für die Beistellung der nötigen Wagen und Pferde Sorge zu tragen.³ Im Jahre 1526 flüchteten wieder die Nonnen aus Ofen vor den Türken in unsere Stadt, von wo sie jedoch bald wieder zurückkehrten. Im Jahre 1588 treffen wir die Nonnen aus Wardein in Preßburg, woraus man ersieht, daß auch sie i. J. 1566 Wardein zu verlassen genötigt und in ihr Mutterhaus in Preßburg zurückgekehrt waren, aus welchem sie vor 2 Jahrhunderten hervorgegangen waren. Ihre schriftlichen Dokumente nahmen sie mit sich, von wo sie erst am Ende des XVIII. Jahrhunderts nach der Aufhebung ihres Ordens in die Kameralabteilung des Landesarchivs gelangten, wo sie bis in die neueste Zeit samt den Dokumenten der Klarisserrinnen aus Preßburg unter einem Titel aufbewahrt sind.⁴

Ihre Tätigkeit blieb nicht bloß auf die Führung eines der Andacht geweihten Lebens beschränkt, sie beschäftigten sich außer dem Gebet und den der Andacht gewidmeten Exercitien⁵ in nützlicher Tätigkeit

¹ derselb Adam in demselben Jar ... raichen sol ursulam der Funichwroven Janzens des Pollen Tochter die do ist in iand Ehlarer Chloster ze Prespurch und deselben Janzens des Pollen gescheft Werden. (Dipl. Pos. I, 581.)

² Nicht umgekehrt, wie Rupp behauptet. (Topographische Gesch. Ungarns (ung.) I. 1, 65—69.)

³ Datiert Tirnau 1435 feria sexta proxima post festum b. Johannis ante

portam latinam. (Preßb. Stadtarch. Ab. 37. S. 2. Nr. 20^m. Fejér: Cod. Dipl. X. VIII, 648—649. Dipl. Pos. II, 320.)

⁴ Bunyitay: Das Bistum Warbein (ung.) II, 493.

⁵ Daß sie für das Seelenheil der Gläubigen beteten und psalmobierten, bezeugen die Testamente. S. Bb. II. 1, S. 290 A. 2 ad an. 1511 und A. 3 ad an. 1517 d. B.

mit der Erziehung des weiblichen Geschlechts und besaßen zweifellos in ihrem Kloster eine Schule für Mädchen.¹ Auch weibliche Handarbeiten bildeten eine ihrer Beschäftigungen. So wissen wir von ihnen unter anderem auch das, daß die Fahne, welche der Rat der Stadt i. J. 1448 dem Trompeter Kunz² gab,³ von ihrer Hand gefertigt worden war.⁴

Außer diesen von der Pflege des religiösen Sinnes zeugenden Pfarreien und Klosterorden in unserer Stadt gab es in derselben auch noch einzelne kleinere Kirchen bezw. Kapellen, welche der frommen Andacht der Gläubigen als geweihte Stätten dienten. Solche Stätten waren in der inneren Stadt die St. Katharinenkapelle in der Michaelergasse in dem schon i. J. 1307 erwähnten St. Kathareinhof,⁵ welche, wie von uns schon an anderer Stelle dieses Werkes bemerkt wurde, zu den ältesten Gotteshäusern in unserer Stadt zählt. Von der ursprünglichen Form ihrer Konstruktion ist mit Ausnahme einiger architektonischen Bestandteile bis auf unsere Zeit zwar nichts erhalten geblieben, doch lassen sich im Inneren derselben noch immer einige Spuren des reinen gotischen Stils erkennen.⁶ Der Gründer dieses Gotteshauses war der Cistercienser und Tischgenosse des Kardinals Gentilis, Franz von Columba,⁷ welcher i. J. 1311 mit Bewilligung des Kardinals, des Erzbischofs von Gran, des Propstes und des Stadtpfarrers von Preßburg sowie des Abtes und des Konvents des Klosters zu Heiligenkreuz in Österreich im Verein mit mehreren anderen die genannte Kapelle auf eigene Kosten im St. Kathareinhofe des Konventes zu Heiligenkreuz erbaute.⁸ Er weihte dieses Gotteshaus zu Ehren der Jungfrau St. Katharina und entsagte zugleich aller und jeder Rechte auf dasselbe zu gunsten des Klosters zu Heiligenkreuz.⁹

¹ S. oben S. 327 d. B.

² Chuz Trometer.

³ Kammerrechnung. im Preßb. Stadtsch. Ratssch. Pr. Btg 1877 Nr. 31.

⁴ Jungfrauen im Kunenloster.

⁵ Ausführlicheres darüber s. in Bb. II. 1, S. 41—44 d. B.

⁶ S. Bb. II. 1, S. 232—234 d. B. Vgl. außerdem Rupp: Topographische Gesch. Ungarns (ung.) I. 1, S. 78—79.

Den Grundriß der Kapelle s. in Bb. II. 1, S. 42 d. B.

⁷ Frater Franciscus Monachus de Columba, Commensalis Capellanus Gentilis Cardinalis Legati.

⁸ Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 623—624. — Rnauz: Mon. II, 646. — Ratssch. Pr. Btg 1877 Nr. 4. Und Bb. II. 1, S. 42 d. B.

⁹ Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 623.

Daß dieses Kloster vom Gründer der Kapelle hinsichtlich derselben mit keinerlei Verpflichtung belastet wurde, ist aus dem Wortlaut der vom Abte Johann i. J. 1311 ausgestellten Urkunde klar und deutlich zu entnehmen.¹ Die Gläubigen unserer Stadt waren dieser Kapelle immer mit brünstiger Pietät zugetan und bedachten dieselbe mit manchen Spenden.² Am Anfang des XVI. Jahrhunderts wurde sie umgebaut,³ doch ist ihre aus jener Zeit stammende Ausstattung nur als eine sehr bescheidene zu bezeichnen.⁴

In der inneren Stadt gab es auch noch 3 andere Kapellen, die eine im Dreißigsthofe, die andere im Primatialpalaste und die dritte im Propsteigebäude. Bezüglich der ersteren wissen wir, daß bei der Testamenterrichtung Katharinens, der Gattin Georg Ranttpeth's, Martin, Kaplan im Dreißigsthofe, als Zeuge zugegen war.⁵ Hinsichtlich der anderen sind wir berichtet, daß sie St. Ladislaus zu Ehren geweiht war. Als der Stifter derselben gilt Dionys von Szék, Kardinal und Erzbischof von Gran, der sie i. J. 1454 erbaut haben soll.⁷ Ihrer wird auch i. J. 1486 Erwähnung getan.⁸ Von der im Propsteigebäude bestandenen Kapelle gibt uns eine Urkunde aus d. J. 1503

¹ Ipse autem Frater (d. i. de Columba) nos non poterit ad aliqua ex iure vel debito cogere vel arctare. (Fejér: Cod. Dipl. VIII. I, 625.)

² Diesbezügliche Daten s. in Bd. II. 1, S. 42 A. 3 d. B.

³ S. Bd. II. 1, S. 233 A. 4 d. B.

⁴ Die Ausstattung derselben bestand nach einem Inventar aus d. J. 1509 in folgendem: item Zween kupphern felich vnd zwo silbern paten Seind vergult; item Ain silbernes kreuz vnd ain silbernes agnus dei; item drey Corporaltaschen vnd in bedlich ain corporal; item Ain gedruckts messpuech in pergamen gehört gen Weinarn, zwoy psalter auch gen Weinarn item Ain pergament Special; item Zween Antlas prief gehört sand Cathrein Capellen; item Ain grünes Bendenlens messgewandt mit seiner Zugehörung; item

Notz Bendenlens messgewandt mit seiner Zugehörung vnd ain torroth; item Vier alte messgewandt mit Zren Zugehörungen; item Vier altertücher, ain Notz, ain gelbs, sein seiden, ain alts, ain schwarz and ains von ainen tewich, ist nit gewaicht; item Zwoy geschnitzter bild, sant khatrey vnd sand Barbara; item zwoy sidene fändl mit stäben, Ain messens Rauchfas; item Ain spanpet, ain Bederpel, zwoy Leilech, ain polster vnd ain tisch in der Herrn Kamer. (Dipl. Pos. III, 662—63.)

⁵ Der Mert caplan Im dreißigthoff. (Prot. Test. I, 394.)

⁶ Die Gründe s. Ung. Sion (ung.) VI, 110.

⁷ Michael Beresmarthy: Die Kapelle im Primatialpalaste zu Preßburg (ung.). Bei Knaus: Ung. Sion (ung.) VI, 109—116. Rupp a. a. D. I. I, 79—80.

⁸ Rupp a. a. D. I. I, 79—80.

Kunde. In dem genannten Jahre wurde nämlich vor dem König eine Klage gegen die Bewohner der Stadt eingebracht, weil diese in gewaltthätiger Weise in das Gebäude der Propstei eingedrungen waren, die Hauskapelle in demselben ungewühlt und den Benefiziaten des hl. Kreuzaltars in derselben, den Magister Johann von Neutra, mißhandelt hatten.¹

Außerhalb der Stadtmauern, auf der unteren Terrasse des Schloßberges stand die auch heute noch auf derselben Stelle befindliche Kirche zu St. Nikolaus. Sie wird i. J. 1423 unter dem Namen *ecclesia sancti Nicolai confessoris* erwähnt.² Im Jahre 1431 bestimmte Elisabeth Chlolaus in ihrem Testamente einiges Vermächtnis zur Ausstattung dieser Kirche;³ i. J. 1441 ließ Anna Treletsch eines der Fenster verglasen.⁴ Der Preßburger Bürger Wenzel Bernhartl, welcher i. J. 1456 in städtischen Angelegenheiten nach Wien entsendet worden war, erwähnt in einem Schreiben an den Rat der Stadt der Nonnen zu St. Nikolaus.⁵ Im Jahre 1481 vermachte Hans Waldner seiner Gattin Anna seinen Weingarten bei der Kirche zu St. Nikolaus.⁶ Im Jahre 1514 wurden an dieser Kirche bauliche Arbeiten oder Ausbesserungen vorgenommen, da sich in den Testamenten Vermächtnisse zu diesem Zwecke vorfinden.⁷ Daß die Kirche zu St. Nikolaus aus Stein erbaut war, ist aus den städt. Kammerrechnungen ersichtlich, laut deren die Kirche i. J. 1530/31 aus Anlaß der von den Türken drohenden Gefahr abgebrochen wurde, bei welcher Gelegenheit der Kämmerer mehrere Ausgaben zu bestreiten hatte.⁸ Die trümmerhaften Überreste derselben

¹ *Ecclesiam seu Capellam in eadem curia fundatam temere violare pollutasque manus vestras in magistrum Johannem de Nitria, rectorem altaris sancte Crucis in dicta Ecclesia fundati mittere ausi fuissetis.* (Dipl. Pos. III, 614.)

² Dipl. Pos. II, 166.

³ Item II gulden zu sand Nicolaß kirchen am perg zu mesgwant oder zu altartüchern. (Prot. Test. I, 20.)

⁴ Item so schaff ich zu sand Nicolaß

kirchen ain fenster zu verglasen. (Prot. Test. I, 36 a.)

⁵ auch pit ich euch als mein Herrn von Des zu wissen thue wegen der nunnen zu sand niclaß, Das er uns Das herauf weß schiden. (Dipl. Pos. III, 200.)

⁶ ein Weingerten gelegen zw sand Nicolaß kirchen frey lebig. (Prot. Test. I, 187.)

⁷ Wert Juden vermachet II fl. zum perg zum paw der kirchen. (Prot. Test. I, 355 a.)

⁸ daselbs an der kirchen stain prochen.

waren auch noch i. J. 1548 vorhanden.¹ Die gegenwärtige St. Nikolai-Kirche stammt aus neuerer Zeit.

* * *

Wir haben uns bemüht, in der Zusammenstellung dieser Daten ein Bild von den Zuständen unserer Stadt zur Zeit des Mittelalters zu entwerfen. Kann auch dieses Bild in allen seinen Einzelheiten auch nicht als ein vollständig erschöpfendes und abschließendes bezeichnet werden, so liefert es doch jedenfalls den sprechenden Beweis von der Rührigkeit, dem Anziehenden und zugleich Vehrreichen des Altertums und des in demselben entrollten Lebens. Die Stadt zeigt sich in ihrer schon von der Natur vorteilhaft begünstigten Lage am Laufe eines mächtigen Stromes Jahrhunderte hindurch zur ununterbrochenen Entwicklung befähigt, und ihre Bewohner erweisen sich als berufen, den Lebensbedingungen auf dem Gebiete des höheren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens zu entsprechen. Preßburg bildet mit der Intelligenz seiner Bewohner, seinen Erfolgen auf wirtschaftlichem und gewerblichem Gebiete und seinen glücklichen Bemühungen um Kunst und Wissenschaft einen wahrhaften Brennpunkt für weite Kreise, der sowohl mit den östlichen Teilen unseres Vaterlandes wie mit den westlichen Grenzländern in einer von gesundem Kreislaufe des Bluts zeugenden Verbindung steht. Die wichtiger Vorrechte und Privilegien sich rühmende Stadt eignet sich nicht nur die Segnungen der westlichen Civilisation an, sondern vermittelt sie auch nach Osten hin und wird so dem Ausland gegenüber zum würdigen Vertreter der Bildungsfähigkeit der östlich von der Leitha und den Kleinen Karpathen gelegenen Teile unseres Kontinents. Der lebenskräftige und gesunde Organismus ihrer bürgerlichen Autonomie wetteifert mit den hervorragendsten Mustermunicipien des Westens, und nimmt man dazu den in der Familie wie im gesellschaftlichen Leben sich dokumentierenden Gemeinstinn, die Loyalität ihrer Bewohner gegenüber dem Herrscherhause, deren im politischen Leben behauptete hervorragende Rolle, sowie schließlich die im religiösen Leben zum

¹ Jast Stain bei S. Nicolaj kirichen zu prechen 2 Ion. (Pr. Btg 1877 Nr. 10.)

Fünfzehntes Kapitel.

Ausdruck gelangten aufrichtigen und wahrhaften Gefühle der Bürgerschaft: so kann man wohl behaupten, daß das Bild unseres städtischen Lebens nicht nur von anziehender Schönheit, sondern auch von ergreifender Bedeutsamkeit ist. Es ist aber zugleich auch von beruhigender Wirkung. Denn alle diese Vorzüge und trefflichen Eigenschaften, diese unleugbaren Verdienste des bürgerlichen Standes sind schon an und für sich Bürgerschaft dafür, daß das städtische Leben unter veränderten Verhältnissen auch in späteren Zeiträumen seine Befähigung zur Führung einer Rolle im öffentlichen Leben nicht verleugnen wird. Daß die Stadt sich in dieser Hinsicht tatsächlich treu geblieben, dies zu zeigen soll die Aufgabe der Fortsetzung dieses Werkes sein.

Verichtigungen und Zusätze.

Seite 66 Anmerkung 4 gehört zu Seite 67 als Anmerkung 1.

Seite 67 Anmerkung 1 und 2 gehört zu Seite 68 als Anmerkung 1 und 2.

Seite 68 Anmerkung 1 gehört zu Seite 67 als Anmerkung 2.

Seite 68 Anmerkung 2 gehört zu Seite 66 als Anmerkung 4.

Seite 182 Zeile 2 von oben soll es heißen Steinmehen statt Maurer.

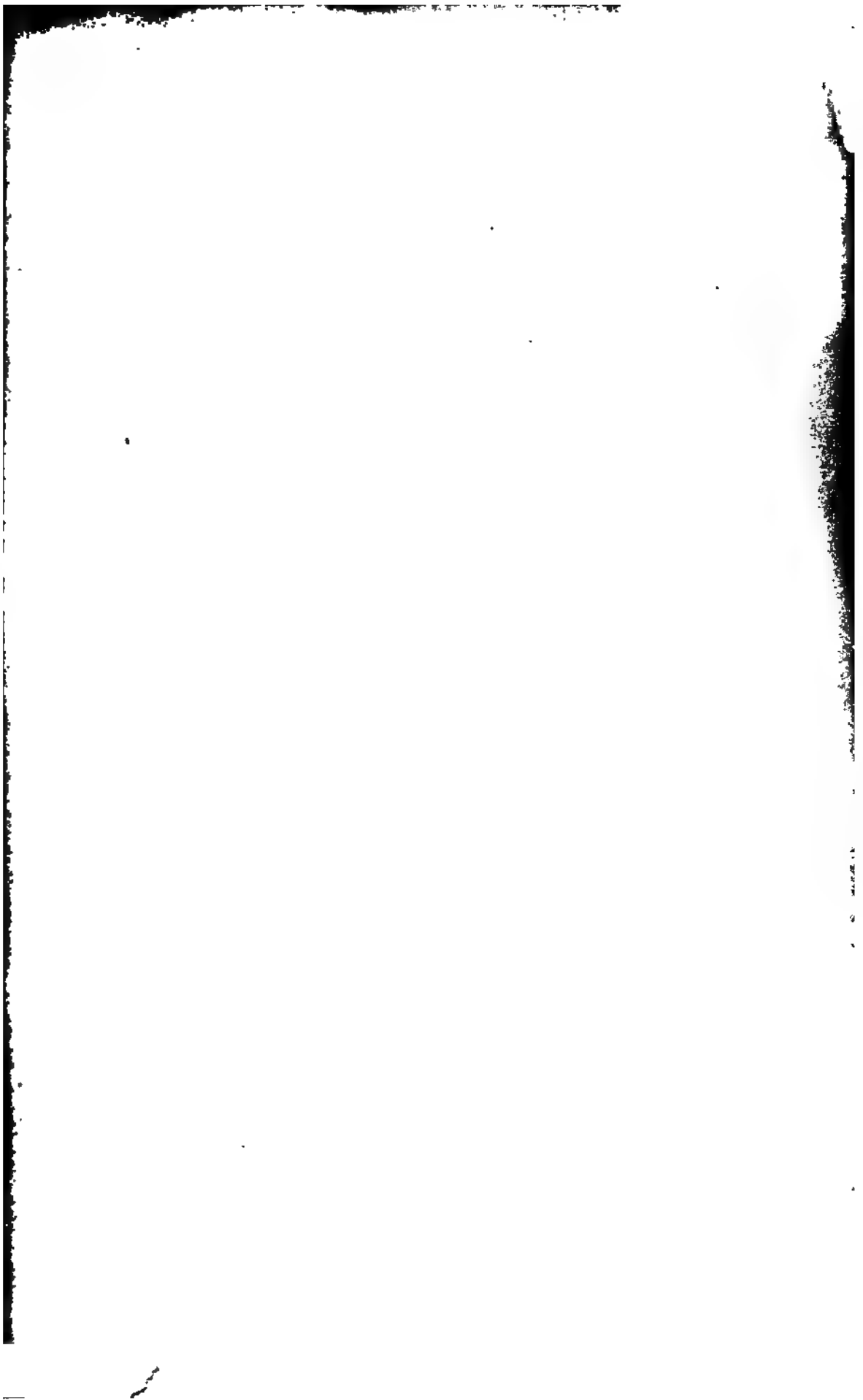
Seite 199 zu Anmerkung 4 kommt noch: S. außerdem Bd. II. 3 S. 187 Anm. 8.

Seite 201 zu Anmerkung 6 kommt noch: S. außerdem Bd. II. 3 S. 187 Anm. 7.

Seite 202 zu Anmerkung 6 kommt noch: S. Bd. II. 3 S. 187 Anm. 7.

Seite 276 Zeile 9 von unten soll es heißen: In Augsburg wo.

Seite 391 Zeile 4 von unten soll es heißen: Aufzeichnungen zu bedauern ist.



Von der Geschichte der Stadt Preßburg sind bis jetzt nachstehende die Geschichte der ältesten Zeit und des Mittelalters umfassende Bände erschienen:

Erster Band:

Von der ältesten Zeit bis zum Erlöschen des Arpádenhauses. Mit 37 in den Text gedruckten Illustrationen, einem Urkunden-Faksimile und 7 Tafeln. Preßburg 1892. 392 S.

Zweiter Band:

Erste Abteilung: Mittelalterliche Topographie der Stadt. 1300—1526. Mit 54 in den Text gedruckten Illustrationen und 4 Tafeln. Preßburg 1895. 475 S.

Zweite Abteilung: Die Rechtsorganisation der Stadt im Mittelalter. 1300—1526. Mit 29 in den Text gedruckten Illustrationen und 5 Tafeln. Preßburg 1898. 552 S.

Dritte Abteilung: Der Haushalt der Stadt im Mittelalter. 1300—1526. Mit 7 in den Text gedruckten Illustrationen und 4 Tafeln. Preßburg 1900. 420 S.

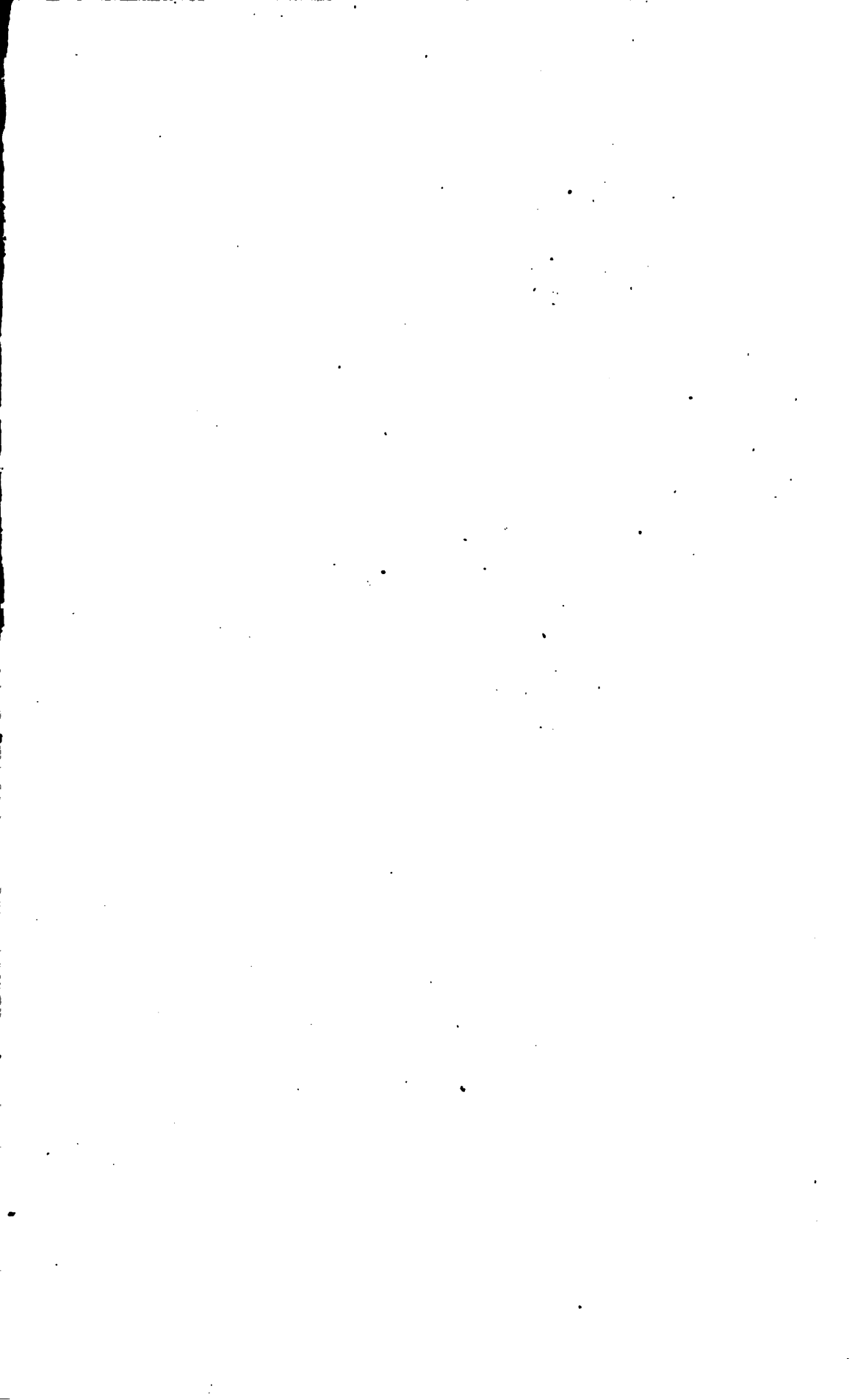
Vierte Abteilung: Das Familienleben, das materielle, intellektuelle und religiös-sittliche Leben der Bevölkerung der Stadt in der Zeit von 1300—1526. Preßburg 1903. 540 S.

Dritter Band:

Beilagen zur Geschichte Preßburgs in der Zeit von 1300—1526.

Mit 64 in den Text gedruckten Illustrationen und 14 Tafeln. I. Besuche vornehmer Personen, von Königen, Königinnen in Preßburg, Versammlungen, Friedens- und Vertragsschlüsse. II. Beamte des Preßburger Komitats: Obergespäne, Vizespäne, Schloßkastellane. III. Das Preßburger Kapitel: Präpste, Domherren und Pfarrer. Beurkundungen des Kapitels. IV. Beamte der Stadt: Stadtrichter, Bürgermeister, Geschworene, Stadtschreiber, Stämmerer, Stadthauptleute. Preßburg 1894. 503 S.

**Kadenpreis dieser sechs Bände geheftet 30 Kronen,
im Prachtband 48 Kronen.**



**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible]

Form 410

